ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

UND

SITTENKUNDE.

HERAUSGEGEBEN

VON

J. W. WOLF.

ZWEITER BAND.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1855.

INHALT.

REIME AUS DEM KINDERLEBEN.

In den fleiſsigen ſamlungen von Fiedler und Simrock, so wie in der oldenburgiſchen, mangeln zwei ſprüche, die ſicher beide sehr alt und wahrſcheinlich noch heute in vielen deutſchen gegenden verbreitet ſind. ich weiſe ſie ſchon aus Keiſersberg nach, und was kurz vor 1510 gepredigt wurde, kann ebenſowol bereits um das jahr 1200 üblich geweſen ſein.

In den predigen vom chriſtlichen bilger, blatt 68[d] heiſst es: gedenk, daſs die menſchen ſint unſers herrgots ruten, do mit er dich ſitzet. wenn man ein kind houwt, ſo muſs es dann die ruten küſſen und ſprechen:

liebe rů̊t, trute rů̊t,
wereſtu, ich thet niemer gů̊t.

blatt 74[b], nachdem er dieſelben wiederholt hat, fügt er hinzu: jo wir ſolten ſie, die rute gottes, billich loben und über die rů̊t ſpringen, als die kind müſſen thun, ſo man ſie mit der rů̊ten ſchlecht. ſpricheſtu, ſolt ich das minem kind thun, ich weinet mit im. du ſolt din kind zimlich (d. i. wie es ſich ziemt) mit vernunft ſtroſen, und mit der rů̊ten erzipperen, denn beſſer iſt din kind wein, denn das du weineſt vor ſinen wegen in dinen alten tagen. diſe dri haltent die kind, ſie küſſent die rut, und ſpringen darüber, io ſie hupfen darüber.

Die noch fortlebende redensart: wir ſollen die rute küſſen, die uns ſtraft, zumal in der anwendung auf züchtigungen, die dem menſchen aus gottes hand widerfahren, leitet ſich, wie ich glaube, von dem gebrauch und verfahren gegen kinder her. man zwang das unartige, widerſpenſtige kind, die rute zu küſſen, deren ſtreiche es eben

gefühlt hatte und darüber hin zu ſpringen. es könnte ſein, daß auch gezüchtigte knechte, die in des herrn, wie das kind in des vaters gewalt ſtehen, angehalten wurden, die geiſel zu küſſen, denn es heißt in ähnlichem ſinn, daß der ſclave ſeine ketten küſſe.

In jenem ſpruch iſt auch grammatiſch nicht zu überſehen, daß vor 'wereſtu' die negation unterdrückt wird, wie ſonſt in vielen fällen geſchieht, die volle form lautete mhd. 'enwære du', ahd. 'ni wâri du'.

Einen andern ſpruch führt dieſelbe predigt an blatt 68ᵇ: alſo thůt die mutter dem kind, ſo ſie im ſtrelt (es kämmt) und es weinet. ſie zeigt im die lüs und ſpricht, 'loſſeſtu ſie nit herab thun, ſo dragen ſie dich in wald', und alſo macht ſie, das es ſich lidet gedültiglich.

Auch hier zeigt ſich die zähe kraft der überlieferung, denn in Heſſen hörte ich die mutter dem ungeduldigen kind, das beim kämmen nicht ſtill halten will, zurufen: wenn du dich nicht kämmen läßt, ſo kommt der läuſeburgermeiſter und dreht ein ſeil und trägt dich in den wald, da bekommſt du läuſeſuppe und flöhſuppe zu eſſen. dann hält das kind ſtill.

JAC. GRIMM.

DIE HIMMELSSTÜRMER.

Ein märchen (Hausm. nr. 5), erzählt von einem lahmen ſchneider, den Petrus aus mitleiden in den himmel ſchlupfen läßt, und der dort die gelegenheit erſieht, ſich auf den thron gottes zu ſetzen. als er da auf erden ein altes weib erblickt, das beim waſchen ein paar ſchleier ſtehlen will, wirft er den ſchemel auf es herab. wegen der anmaßung gottes ſtelle zu vertreten, zu richten und zu ſtrafen, wird er wieder herausgewieſen. wenn er gottes sitz einnimmt, ſo iſt dadurch die feindſelige geſinnung widerſtrebender geiſter ausgedrückt, welche in den himmel eindringen und die herſchaft an ſich reißen wollen, aber herabgeſtoßen werden. liſtiger als der ſchneider fängt es in einem andern märchen (nr. 81) der bruder Luſtig an. er reicht dem apoſtel, der

ihm den eintritt verweigert, ſeinen ranzen hinein, in welchen er alles bannen kann was er will. als Petrus den ranzen im himmel aufgehängt hat, wünſcht ſich der bruder Luſtig ſelbſt hinein und hat nun erlangt was er wollte. der Spielhanſel (nr. 82) iſt kein anderer, zeigt ſich aber noch deutlicher als himmelsſtürmer. er begibt ſich mit ſeinen genoſſen, das ſind teufel, die er im ſpiel dem Lucifer abgewonnen hat, nach dem himmel, und ſie ſtürmen mit großen ſtangen, die ſie ausgeriſſen haben, ſo gewaltig, daß der himmel ſchon anfängt zu krachen. Petrus muß ſich entſchließen ihn samt ſeiner rotte einzulaſſen. Spielhanſel fängt gleich wieder ſein gottloſes ſpielen an, und die unholde machen einen ſolchen lärmen, daß ſie wieder müſſen hinausgeworfen werden. (man ſieht es ſind die den göttern verhaßten, übermütigen rieſen, die nordiſchen iötnar, die Thorr mit ſeinem donner bekämpft, der hier durch Petrus vertreten wird.) in dem merkwürdigen märchen aus der Bukowina (ſ. I, 178) ſchifft gott mit dem teufel auf dem waſſer und läßt ihn ſand aus dem abgrund holen, welchen er ausſtreut und damit das feſtland erſchafft. als der herr in den himmel wieder hinaufſteigt, dringt der böſe geiſt mit hinein und durch rückwärts geſprengtes waſſer erzeugt er eine ſo große menge teufel, daß engel und heilige nicht mehr raum haben. gott beruft den Elias, der hier die ſtelle von Thorr vertritt und mit donner, blitz und vierzigtägigem regen den teufel und ſein gefolge wieder hinaustreibt. die ganze erzählung iſt ſo alterthümlich und ſo bedeutungsvoll, daß ſie wie ein ſtück aus der Edda lautet. den zorn des Elias auf den teufel erklärt eine walachiſche ſage (Schott 375): der böſe hat ihn verlockt ſeinen vater und ſeine mutter zu erſchlagen, und gott geſtattet ihm rache zu nehmen. da hauſt Elias ſo furchtbar mit donner und blitz daß die ganze welt zu grund gegangen wäre, wenn ihm der herr nicht den rechten arm gelähmt hätte. der kampf des Elias mit dem Antichriſt in dem alten gedicht Muſpilli empfängt dadurch neues licht: von dem blut das aus der wunde des Elias trieſt, entzündet ſich

die erde und das weltall geht in flammen auf; vgl. D. mythologie 157—159. in einem märchen aus dem Harz (Pröhle nr. 17) geht Thorr als ſchmied mit ſeinem gewaltigen hammer zu dem höllenthor, das auf einen ſchlag zuſammenfällt. dann ſpielt er (ein bildlicher ausdruck für kampf) mit vier teufeln, und einer nach dem andern, ſo wie er verloren hat, wird, der verabredung gemäß, mit dem hammer erſchlagen. hierauf zerſtört er die ganze hölle.

Abgeſchwächt wird die ſage, wenn der eindringling keine feindliche geſinnung zeigt, ſondern nur die menſchliche gemeinheit mitbringt. ſo iſt ſie zu einem bloßen ſcherz geworden in einem ſchwäbiſchen märchen, das Meyer (nr. 18) mittheilt. ein ganzer gemeinderat war in den himmel eingelaſſen worden, nun kommt der büttel und verlangt gleichfalls zutritt. Petrus verweigert ihn, wenn er nicht zuvor den gemeinderat herauszubringen wiſſe. das himmelsthor wird ihm nur ſo weit geöffnet daß er mit einem auge hinein ſehen kann: da ruft er 'traußen gibts ein weinkauf', worauf der ganze gemeinderat blitzſchnell hinauslauft, um nach herzensluſt zu trinken. noch humoriſtiſcher und anmutiger iſt die darſtellung in dem märchen vom meiſter Pfriem (Hausm. nr. 178), in dem auch alte und ſchöne züge vorkommen. er betritt nur im traum den himmel, wo er anfangs ſeine abgünſtige geſinnung verbirgt, doch bezähmt er ſich nicht lange, bricht los und ſetzt alles herab, was er im himmel ſieht, worauf er hinaus geſchoben wird. ich kann eine mindeſtens dreihundert jahr ältere auffaſſung nachweiſen. im 16ten jahrhundert dichtete Martin Heineccius ein lateiniſches luſtſpiel, das er hernach ins deutſche überſetzte. es erſchien unter dem titel Hans Pfriem oder meiſter Kecks ohne angabe des orts, unter der vorrede ſteht 1582: es ward zu Leipzig 1603 und zu Magdeburg 1606 wieder abgedruckt; ſ. Gottſcheds nöthiger vorrat zur geſchichte der deutſchen dramatiſchen dichtkunſt 1, 119. 2, 244. in der vorrede erzählt der verfaſſer das märchen, das ſeinem gedicht zu grund liegt, und bemerkt am ſchluß daß D. Luther es gekannt und wolgefallen daran gehabt

habe, wie man aus feinen predigten über das 15te capitel des ersten briefs an die Corinther sehen könne. ich will bei dem auszug die worte des Heineccius so viel als möglich beibehalten. es war vor zeiten ein fuhrmann, Hans Pfriem genannt, ein seltsam wunderlicher alter kunde, der seines kopfs war, meinte jedermann müste sich nach ihm richten, er aber nach niemand. nun weil der Hans Pfriem so gar unverträglich und unruhig, ja so gar überklug war, bedurfte man seiner im Paradies nicht, und ward verboten wenn er stürbe, ihn einzulassen. er stirbt aber und flickt sich nein wie er kann, ehe mans innen wird. da man ihn heraustreiben will, gibt er gute worte, saget zu er wolle fromm sein; man läßt es geschehen. bald aber im nu, da er allerlei sieht wie man handelt im Paradies, da es alles auf besonder himmlische weise zugeht, dessen er nichts verstehen noch in seinen kopf bringen kann, wird er in sich selbs unwillig und wünscht schier, er wäre nie hinein kommen. denn es thut solchen leuten faul (sie werden ärgerlich), wenn sie köpflein nicht brauchen sollen. gleichwol verbeißt er des dinges viel und läßt sich nichts merken, ohne daß er mit sich selbst wundert, wenn er siehet wie die jungfräulein in sieben wasser schöpfen, etliche tragen es in alte löcherige fässer, die, ob es gleich raus läuft, doch allzeit voll bleiben; das kann er nicht verstehen, ist ihm gar seltsam ding. dergleichen er sonsten viel mehr siehet und darf es doch nicht tadeln. eines males sieht er mit einem langen zimmer (gezimmerten balken), das sie auf den achseln tragen zu einem engen gäßlein zu, da sie die queer mit dem holze hindurch wollen. das möchte ihm den tod thun, doch darf es nicht schnappen lassen. endlich stößt er auf einen fuhrmann, der mit pferd und wagen im tiefsten schlamm in einem pfuhl steckte, konnte weder hinter sich noch vor sich: spannte die pferd zwei hinten und zwei vorne an und hieb darauf. das konnte Hans Pfriem nicht vertragen, weil es seines handwerks war: schreit zum fuhrmann ungestümlich ein und straft ihn wegen des närrischen vornehmens, als er meinte: hieß ihn

die pferde zusammen spannen und antreiben; das brach ihm den hals. denn alsbald es kund wird, daß er den vertrag gebrochen und seiner zusage vergessen hätte, schickte man eilend hin und läßt ihn erinnern daß er das Paradies räume. da wird er erstlich verzagt, faßt aber hurtig einen mut und erkühnet: wird frech und trotzig wider alle der heiligen seelen, die ihn hinaus zu weisen an ihn treffen. rückt sämtlichen und sonderlichen ihre gebrechen auf, damit sie auf der welt beschrien wären: dem seligen schächer, so zu der seiten Christi gekreuzigt ward, wirft er den galgen vor, der Maria Magdàlenen ihre unzucht und die sieben teufel, Zachäo seine untreu, diebstahl und finanzerei, S. Petro sein verläugnen, schwören und meineid und anderes, S. Paulo seine verfolgung und gottes lästerung, Moysi seinen unglauben und zweifel, dadurch er das gelobte land verscherzet, ja auch sein grab das gott nicht hat wollen wissen lassen. mit solcher weise schützt sich Hans Pfriem und macht aller heiligen sinnen an ihm zu schanden, so daß ihr keiner vermag ihn auszutreiben, sintemal sie alle selbst große sünder, so wol als Hans Pfriem sich bekennet, gewesen waren. wie thun sie ihm aber? sie schicken die unschuldigen kinder an ihn, die Herodes ermordet hatte, als die in kindlicher unschuld wären und aller begangenen sünden frei. die weiß Hans Pfriem nichts zu zeihen, aber damit er sich noch schütze auch vor ihnen, erdenkt er geschwinde den rank und theilt ihnen pfefferkuchen aus, äpfel, damit man die kinder schweigt, und führt sie hernach mit sich hinaus spazieren, da er ihnen äpfel und birn under ander obst schüttelt, mit ihnen spielt und kurzweilt, daß sie also vergessen ihn auszutreiben. so hält sichs mit dem mährlein. der unterschied liegt darin daß Pfriem sich weigert den himmel zu verlassen und sich geschickt und listig zu vertheidigen weiß, in den vorwürfen aber, die er den heiligen macht, seine widerstrebende gesinnung an den tag legt. er ist hier kein schuhmacher sondern ein fuhrmann und wird in den personen des lustspiels als fuhrpech bezeichnet: aber der name Pfriem (subula ahle) paßt besser zu

jenem. die zufätze des luftfpiels gehen uns hier nichts an, dem Pfriem, auch dem hl. Petrus ift eine frau beigegeben und in die handlung verflochten. Pfriem ift als ein gemeiner menfch gefchildert, der in feinem zorn fchimpft und flucht. WILHELM GRIMM.

AGNAR.

Das chriftenthum lehrt, gott habe den menfchen nach feinem gleichniß gefchaffen; im heidenthume fchufen die menfchen fich götter nach ihrem bilde, und obgleich fie dies zu veredeln fuchten, fo hafteten ihm doch menfchliche fchwächen und gebrechen an. die götter nehmen fpeife und trank zu fich, fie reiten und fahren zu fchiff und wagen, fie werden verwundet und büßen gliedmaßen ein, ja die deutfchen götter find dem tod unterworfen wie felbft bei den Griechen, deren götter unfterblich heißen, doch zuweilen die anficht hervorbricht, daß die zeit kommen werde, da Zeus herrfchaft ihr ziel erreiche. Auch von gemüthsfehlern find die götter nicht frei, dem zorn und der eiferfucht fehen wir fie meift ergeben, und unter den deutfchen göttern ift einer von fo böfer gemüthsart, daß ihn einige mythen als das böfe felbft auffaffen. in ihren lebensverhältniffen finden wir vieles den menfchlichen nachgebildet und es ift die zwietracht unter den göttlichen ehegatten, von der wir diesmal ausgehen wollen.

Diefe kann eine vorübergehende verftimmung fein, fie kann auch fo tief im wefen der gatten wurzeln, daß nur durch fcheidung der friede wiederherzuftellen ift. fo fehen wir Niörđr fich von zwei gemahlinnen fcheiden; von jener erften, der Nerthus des Tacitus, freilich nur wegen zu naher verwandtfchaft, die bei den Afen, unter welchen diefer wanengott aufnahme fand, für ein impedimentum dirimens galt. nur vorübergehend fcheinen dagegen Odins zwiftigkeiten mit Frigg das gute einvernehmen des höchften göttlichen ehepaares getrübt zu haben. es verdient bemerkt zu werden, daß in den von folchen häuslichen zwi-

ſten uns überlieferten erzählungen die frau gewöhnlich recht behielt und zwar aus keinem andern grunde als weil ſie ſchlauer war als ihr göttlicher gemahl.

In der bekannten ſage von dem urſprunge des volks der Langobarden, welche Paulus Diaconus, genauer aber das Edictum Rotharis (zeitſchr. f. d. A. V. 1) berichtet, ſehen wir hievon das erſte beiſpiel. zwei völker ſtehen ſich feindlich gegenüber, Guinniler und Guandaler. jene weigern ſich den zins zu entrichten, welchen dieſe in anſpruch nehmen: eine ſchlacht ſoll den ſtreit entſcheiden. da wenden ſich die fürſten der Guandaler, deren alliterierte namen Ambri und Aſſi lauten, an Gôdan, ihren oberſten gott, und flehen ihn um ſieg. der gott antwortet: den ſieg will ich denen geben, die ich bei tagesanbruch zuerſt anſichtig werde. inzwiſchen hat ſich auch Gambara, die fürſtin der Guinniler, mit ihren beiden ſöhnen, deren namen, Ybor und Ajo, gleichfalls vocaliſch anreimen, an Gôdans gemahlin Frêa (Frigg) gewendet und ihrem volke deren gunſt erfleht. Da gab Frêa den rath, bei ſonnenaufgang ſollten die Guinniler mit ihren weibern kommen, die frauen aber ihre langen locken löſen und unter das kinn herabhängen laſſen. als nun der morgen anbrach und beide völker den ihnen gewordenen anweiſungen gemäß ſich gegenüberſtanden, ging Frêa hin und drehte das bette, worin ihr gemahl noch ſchlief, herum, ſo daß ſein antlitz gegen oſten gekehrt war. alsdann weckte ſie ihn. da fiel ſein blick zuerſt auf die Guinniler und ihre frauen, deren gelöſte haare antlitz und kinn umwallten. verwundert rief er aus: was ſind das für langbärte? alsbald ſprang die liſtige Frêa hervor und ſprach: die Guinniler ſind es: du haſt ihnen den namen gegeben; nun gieb ihnen auch den ſieg. und er gab ihnen den ſieg und die Guinniler hießen ſeitdem Langobarden.

Um dies ganz zu verſtehen, muß man ſich erinnern, daß die ſitte des pathengeſchenks ſchon vor einführung des chriſtenthums bei den germaniſchen völkern galt und das ſprichwort verbreitet war, wem man einen namen gebe, und wär es nur ein ſcheltname, dem müſſe man auch et-

was schenken. was hätte aber Gôdan, der gott des sieges, in diesem falle anders schenken sollen als eben den sieg? hier behielt also Frêa gegen Gôdan recht: die Guinniler brauchten es nicht zu bereuen, daß sie sich an des gottes gemahlin, nicht an ihn selber gewandt hatten.

Das andere beispiel entnehme ich der prosaischen einleitung des eddischen Grimnismál: könig Hrauđnug hatte zwei söhne: der eine hieß Agnar, der andere Geirröđ. Agnar war zehn winter, Geirröđ acht winter alt: da ruderten beide auf einem boot mit ihren angeln zum kleinfischfang. der wind trieb sie in die see hinaus. sie scheiterten in dunkler nacht an einem strande, stiegen hinauf und fanden einen hüttenbewohner, bei dem sie überwinterten: die frau pflegte Agnars, der mann Geirröđs und lehrte ihn schlauen rath. im frühjahr gab ihnen der bauer ein schiff, und als er sie mit der frau an den strand begleitete, sprach er mit Geirröđ allein. sie hatten guten wind und kamen zu dem wohnsitz ihres vaters. Geirröđ, der vorn im schiff war, sprang ans land, stieß das schiff zurück und sprach: 'fahre nur hin in böser geister gewalt'. das schiff trieb mit Agnar in die see, aber Geirröđ ging hinauf in die burg und ward da wohl empfangen. sein vater war eben gestorben, Geirröđ ward also zum könig eingesetzt und gewann große macht. Nun saßen Ođin und Frigg auf Hliđskialf, dem höchsten sitz im himmel, und überschauten die welt. aus dem gespräch, das sich jetzt zwischen ihnen entspinnt, ersehen wir, daß *sie* die hüttenbewohner waren, bei welchen die knaben einen winter lang aufnahme gefunden hatten. Ođin sprach: »siehst du Agnar, deinen pflegling, wie er in der höhle mit einem riesenweibe kinder zeugt? aber Geirröđ, *mein* pflegling, ist könig und beherrscht sein land«. Frigg versetzte: er ist aber solch ein neidhart mit der kost, daß er seine gäste quält, weil er fürchtet, es möchten zuviele kommen. Ođin sagte, das sei eine große lüge. da wetteten die beiden hierüber. Frigg sandte ihr schmuckmädchen Fulla zu Geirröđ und trug ihr auf, den könig zu warnen, daß er sich vor einem zauberer hüte, der in sein

d gekommen fei; zum wahrzeichen follte fie angeben
} kein hund fo böfe fei, der ihn angreifen möge. es
r freilich eine unwahrheit, daß könig Geirröđ feine gäfte
ungern fpeife; aber nach folcher warnung ließ er hand
den mann legen, den die hunde nicht angreifen wollten.
trug einen blauen mantel und nannte fich Grimnir (der
büllte), fagte aber nicht mehr von fich, auch wenn man
fragte. der könig ließ ihn zur rede peinigen und fetzte
zwifchen zwei feuer, und da faß er acht nächte. kö-
Geirröđ hatte einen fohn, der *zehn winter alt* war und
ıar hieß nach des königs bruder. Agnar ging zu
mnir, gab ihm ein volles horn zu trinken und fagte,
könig thäte übel, daß er ihn fchuldlos peinigen ließe:
mnir trank es aus. inzwifchen war das feuer fo weit
ommen, daß es Grimnirs mantel faßte. er fprach —
r beginnt erft das lied, deffen einleitung wir berichtet
en, indem Ođin fein fchweigen bricht und dem Agnar,
rröđs fohne, der ihm den labetrunk gereicht hatte, heil
ünfcht und ihm das reich feines vaters verheißt. in
ı Agnar, dem er fo feine gunft zuwendet, war nach der
cht des dichters jener erfte gleichfalls zehnjährige Ag-
, der pflegling und fchützling der Frigg, wiedergeboren,
die eddifche mythologie folcher wiedergeburten meh-
ɜ kennt. Dann aber fucht er fich dem Geirröđ allmählich
erkennen zu geben, um deffen beftrafung einzuleiten.
beginnt mit der befchreibung der herrlichkeiten Wal-
s, die er im geifte vor fich fieht, enthüllt viele himm-
ıe geheimniffe, die er allein wiffen kann, zählt feine
en beinamen auf, und da ihn auch dies noch nicht kund
geben fcheint, fchließt er damit, feinen namen Ođin zu
nen. Erfchrocken hört es Geirröđ, der nun erft inne
d, an wem er das gaftrecht verletzt hatte. denn nun
. das fchlußwort noch folgendes in profa hinzu: könig
rröđ faß, und hatte das fchwert auf den knieen halb
der fcheide gezogen. als er aber vernahm, daß Ođin
ommen fei, fprang er auf und wollte ihn aus den feuern
ren. da glitt ihm das fchwert aus den händen, den

griff nach unten gekehrt. der könig ftrauchelte, und durch das fchwert, das ihm entgegenftand, fand er den tod. da verfchwand Odin und Agnar war da könig lange zeit.

Hier hatte alfo Frigg recht behalten gegen Odin durch eine lift, wie dort Frêa gegen Gôdan. beide erzählungen unterfcheiden fich wefentlich nur dadurch, daß es fich dort um fieg und obmacht zweier völker, hier nur um den vorrang zweier brüder handelt, von welchen einer dem andern um die ererbte königswürde betrügt. vielleicht lernen wir aber weiterhin eine andere geftalt der zweiten erzählung kennen, die fie der erften noch ähnlicher macht. vorher laffe ich indeß noch eine dritte erzählung folgen, die wieder von einem ähnlichen zwifte unter denfelben gatten berichtet.

Nach der Halffage hatte könig Alfrek zwei frauen, welche er ihrer uneinigkeit untereinander wegen nicht länger beide behalten konnte. er erklärte alfo, daß er diejenige beibehalten wolle, welche das befte bier braue; die andere müffe ihrer nebenbuhlerin weichen. da that Signe ein gelübde zu Freyja; aber Geirhild wandte fich an Odin, und diefer brauchte feinen fpeichel als hefe, um die gährung zu bewirken, wodurch dann ein bier zu ftande kam, das fich viel vorzüglicher erwies als jenes, das Signe mit beiftand der Freyja gebraut hatte.

In diefer erzählung fehen wir nun ausnahmsweife Odin den fieg davon tragen gegen feine gattin, denn als folche wird hier Freyja gedacht fein. diefer für den göttlichen eheherrn günftige ausgang des wettftreits ermuthigt uns, die frage aufzuwerfen, ob denn nach allen berichten, die wir von jenen beiden andern zwiften befitzen, Odin oder Gôdan ftets als der geduldige gatte erfcheine, der fich von feiner liftigen ehehälfte lenken und hintergehen laffe, oder ob er vielleicht in abweichenden geftaltungen der fage weniger fcherz verftehe. allerdings möchte ich vermuthen, daß jene zweite erzählung, welche wir in Grimnismâl fanden, noch in einer andern geftalt umging, in welcher fie nicht nur der erften noch ähnlicher wird, indem es fich

wieder um *fieg* handelte, fondern auch den gott als einen weniger geduldigen eheherrn darftellte.

Nach Sigrdrífumál und Helreid Brynhildar 6—8 (meine Edda 169. 188) war Brunhild unter dem namen Sigrdrífa einft walküre gewefen. damals bekriegten fich zwei könige: der eine hieß Hialmgunnar und war der größte krieger; Odin hatte ihm den fieg verheißen; der andere hieß *Agnar:* dem wollte niemand fchutz gewähren. aber Sigrdrífa nahm fich feiner an und fällte den Hialmgunnar in der fchlacht. bekannt ift wie fie Odin zur ftrafe dafür verurtheilte, nicht länger walküre zu fein, fondern vermählt zu werden. Als aber Sigrdrífa erklärte, fie werde fich nie einem manne vermählen, der fich fürchten könne, ftach fie Odin mit dem fchlafdorn und umgab fie mit dem feuer, das in der fage Wafurlogi heißt. durch dieses feuer ritt hernach Sigurd, erweckte fie aus dem todähnlichen fchlafe und verlobte fich ihr. daß dies feuer urfprünglich nichts anders war als das feuer des fcheiterhaufens, der nach der fitte der alten völker zur verbrennung der leichen errichtet wurde, hat J. Grimm in feiner akad. abhandlung über die verbrennung der leichen nachgewiefen, wo auch der fchlafdorn aus der gleichen fitte erklärt ift. Nehmen wir dies an, fo ift die erzählung der Edda von Brunhildens beftrafung derjenigen fehr ähnlich, die wir foeben als die andere geftalt der fage von *Agnar* vermuthet haben. den namen *Agnar* nennen beide eddifche erzählungen; ftatt Geirröds finden wir in der andern geftalt Hialmgunnar gefetzt: das verfchlägt wenig; wichtiger könnte es fcheinen, daß nicht Frigg oder Freyja es ift, die den Agnar befchützt, fondern die walküre Sigrdrífa, d. h. Brunhild. wir wiffen aber und können es mit vielen beifpielen belegen, daß die walküren nichts anders find als vervielfältigungen der Freyja, mit der fie fich in das amt theilen, die todten zu wählen und Odins gäfte in walhall zu bewirthen, ihnen das trinkhorn zu reichen, was nach der deutfchen fitte das amt der hausfrau war. ebenfo habe ich in meiner 'Bertha die fpinnerin' die urfprüngliche identität der Frigg

mit der Freyja nachgewiefen, die auch fchon von andern angenommen ift. Sigrdrifa ift alfo nur ein beiname der Freyja (Frigg, Frêa) als der fiegverleihenden göttin. wenn fie fpäter Brunhild heißt und dem Sigurd vermählt wird, fo fehen wir an einem der auffallendften beifpiele, wie die götterfage in heldenfage übergeht.

In meiner Edda 411 habe ich aus einer bis dahin ganz unverftanden gebliebenen ftelle von Helreið Brynhildar nachgewiefen, in welcher weife Agnar Sigrdrifen vermochte nicht dem Hialmgunnar, fondern ihm, *Agnar*, den fieg zu verleihen. wir erfahren daraus einen bis jetzt unbekannt gebliebenen theil der jugendgefchichte Brynhildens, der durch die fchuld der ausleger überfehen worden war. Agnar hatte ihr nämlich das abgelegte fchwanengewand geraubt, wie Wölnudur und feine brüder den drei fchwanjungfrauen thaten, wie in den Nibelungen Hagen den meerfrauen. wichtiger aber als dies fcheint mir was die obige ausführung ergeben hat: daß Brynhild einft eine göttin war, und zwar keine geringere als die höchfte göttin des himmels. jener zug von dem geraubten fchwanengewande muß aber eine jüngere zudichtung fein, als Sigrdrifa nicht mehr als himmelsgöttin gedacht wurde: diefe hätte nur durch gebet und opfer beftimmt werden können, fich Agnars anzunehmen, wenn fie ihm nicht wie in Grimnismál freiwillig ihre gunft zuwandte. für jüngere zudichtung fpricht auch, daß fich Brunhild in Helreið durch die erzwungene ergreifung des walkürenftandes gegen die vorwürfe des riefenweibes rechtfertigen zu wollen fcheint.

K. SIMROCK.

DRESCHFLEGEL UND FEUERBRAND.

Das von W. v. Plönnies in diefer ztfchr. I, 41 aus dem Odenwald, dann von L. A. Staufe aus der Bukowina mitgetheilte märchen habe ich fchon 1850 aus dem munde der frau Mondorf in Plittersdorf bei Bonn aufgezeichnet und im Nieritzfchen Calender für 1853 f. 82 mitgetheilt.

da es dort überfehen worden ift, fo fetze ich es feiner eigenthümlichen faffung wegen noch einmal hieher:

Als einmal der herr nach feiner gewohnheit mit dem heil. Petrus die welt durchwanderte, kamen fie bei finkender fonne vor ein haus, wo Petrus ftille ftand und herberge nehmen wollte. der herr meinte zwar, hier wohne ein karger wirth, bei dem fie es nicht gut haben würden; aber Petrus verficherte, er fei todtmüde und könne nicht weiter. eine viertelftunde von hier, fagte der herr, wartet unfer ein treffliches nachtlager und gute pflege. pflege hin, pflege her, fagte Petrus; ich gehe nicht einen fchritt weiter. und fchon war er in dem haufe; der herr mußte ihm wohl folgen. finden wir hier nachtkoft und herberge? fragte Petrus den wirth. von herzen gern, war die antwort, wenn ihrs bezahlen könnt. geld haben wir nicht, fagte Petrus, aber gottes lohn. damit ift mir nicht gedient, verfetzte der bauer: feid fo gut und geht ein haus weiter. »weiter tragen uns die beine nicht«, fagte Petrus, »wir verzichten aber auf die nachtkoft und nehmen mit einer ftreu vorlieb, wenn ihr uns aus barmherzigkeit behalten wollt«. »aus barmherzigkeit thu ich nichts«, fagte der bauer, »ihr follt aber nachtkoft und herberge hier finden, wenn ihr mir morgen dafür drefchen helft. wer nicht arbeitet foll auch nicht effen.« des handels wurden fie eins: der wirth hieß fie eintreten, fetzte ihnen einen haferbrei vor und wies fie zu einem ftrohlager. am andern morgen aber war er fchon in aller herrgottsfrühe auf den beinen, weckte die gäfte und da diefe nicht gleich aufftanden, ging er in die fcheuer, warf das ftroh herab auf die tenne, das er gedrofchen haben wollte, und als die gäfte noch immer nicht kamen, nahm er den drefchflegel und weckte damit die gäfte nachdrücklicher. Petrus lag vorne und fo trafen ihn die fchläge. als der bauer hinaus war, meinte Petrus, aufftehen könne er noch nicht, er bedürfe noch ein ftündchen der ruhe; aber der platz da vorne im bette fei nicht gut: er wolle nun auch einmal an der wand liegen. da taufchte der herr den platz mit ihm und Petrus ftreckte

ſich wieder zu ſchlafen. nach einer weile kam der bauer zurück, die gäſte zum drittenmal zu wecken. weil aber der herr nicht ſchlief, dachte der wirth: der da vorne liegt, iſt wacker genug, hat auch vorher ſein beſcheiden theil bekommen: jetzt iſt der ſchläfer an der wand dahinten an der reihe. da weckte er ihn ſo eindringlich mit dem dreſchflegel, daß er von aller ſchlafluſt geheilt ſich erhob, worauf der herr mit ihm dem bauern in die ſcheuer folgte. da ſprach der herr: wo iſt nun das ſtroh, das wir ausdreſchen ſollen? dort liegt es auf dem haufen, ſagte der wirth. da ſprach der herr: das dreſchen iſt zu umſtändlich: ich weiß einen kürzern weg, das korn aus den ähren zu bringen. er ging in die küche, zog ein brennendes ſcheit aus der flamme und hielt es unten an den barm. der bauer ſchrie und wollte ihm wehren, denn das ſtroh müſſe ja feuer fangen; als er aber ſah, daß es nicht brannte und die körner ſtromweis aus dem haufen quollen, ließ er es gut ſein und wunderte ſich nur in der ſtille über den unerhörten brauch, der ſich gleichwohl bewährte, denn er überzeugte ſich bald, daß kein korn im ſtroh geblieben war, ſo rein hätte er es nicht ausdreſchen können. da nun die arbeit vollbracht war, die er den gäſten zugemuthet hatte, ließ er ſie ihres weges ziehen, gedachte aber, alsbald von der lehre auf eigene hand gebrauch zu machen. als nun der herr mit dem apoſtel den wanderſtab weitergeſetzt hatte, kamen ſie unterwegs auf eine anhöhe und blickten zurück nach der gegend von der ſie gekommen waren. da ſahen ſie die ſcheuer des kargen bauern in lichten flammen ſtehen, denn das feuer hatte ihm unterdeß die garben nicht ausgedroſchen, ſondern in brand geſteckt. da ſprach der herr zu dem apoſtel: womit glaubſt du nun wohl, Petrus, daß der bauer dieſe ſtrafe verdient habe? ei, mit ſeinem wecken, meinte Petrus, und den ſchlägen, die ich noch in allen gliedern fühle. aber der herr ſprach: nicht alſo Petrus: die ſchläge haſt du dir durch deine widerſpenſtigkeit ſelber zugezogen, als du wider meinen rath und willen in das haus des kargen wir-

thes gingſt. dem bauer aber ward dieſe ſtrafe für ſeine ungaſtlichkeit zu theil. er wollte zu ſchnell reich werden: dafür wird er nun arm; er wollte das anvertraute gut nicht zum beſten ſeiner nächſten anwenden, darum ward es ihm nun genommen *).

Die ſchläge, welchen Petrus zweimal nicht entgeht, kehren in den wanderſagen häufig wieder. daß aber ſtroh nicht feuer fängt, kommt auch außerhalb derſelben vor. die kunſt vor dem feuer zu ſchützen maß man den zigeunern bei. Nach Baader 251 verſpricht der zigeuner zum dank für die beherbergung das haus feuerfeſt zu machen. offenbar nur um zu zeigen, daß er dieſe kunſt verſtehe, ſtellt er drei gebund ſtroh hart aneinander und zündet das mittelſte an: dieſes verbrennt ohne daß die beiden andern von den flammen ergriffen werden. Nach 167 ebd. blieb, als Marloth durch die Schweden verbrannt wurde, nur ein haus unverſehrt ſtehen und das war von *heiden* bewohnt. ſie verſtanden nämlich die kunſt vor dem feuer zu ſchützen und bewieſen ſie öfters dadurch, daß ſie die bindweiden um ein gebund ſtroh verbrannten, ohne von dieſem einen halm zu verſengen. der zuſammenhang der erſten ſage mit unſerm märchen iſt wahrſcheinlich. den bezug auf Donar geſtehe ich um ſo lieber zu als auch der blitzſtral ebenſo wunderbar das eine verzehrt und des andern ſchont; aber der inhalt der Hymiska iſt ein anderer und nur mit ihr finde ich in DMS. 30 zuſammenhang.

K. SIMROCK.

THIERMÄRCHEN. Vgl. I, 225. 460.

Warum die hunde einander beriechen und hunde und katzen ſich ſo feind ſind.

Zu Gr. Myth. 633, wo gefragt wird, worauf ſich die ſage des frühen M. A. von dem h. Petrus und dem hund gründe, hatte ich mir vor jahren nachſtehende erzählung notirt, leider aber die quelle hinzuzufügen vergeſſen. als

*) vgl. auch Stöber ſagen des Elſaſſes p. 215.

nun die worte zeitſchr. I 226: ‘vielleicht ſagt einer unſerer rheiniſchen freunde uns näheres darüber” auch mir zu winken ſchienen, hätte ich mich gerne gemeldet, verſchob es aber noch, weil ich erſt zu ermitteln dachte, ob jene erzählung aus Hans Sachs oder einer sammlung von schwänken wie ‘Wegkürzer, Wendunmuth’ u. ſ. w. herrühre. letztere ſtehen mir aber jetzt nicht zu gebot, und da die sache ſeitdem wieder in anregung gebracht ist, ſäume ich nicht länger, die erzählung mitzutheilen, deren quelle ſich ſchon ergeben wird. vielleicht gelangen wir deſto eher zur beantwortung der oben erwähnten, von J. Grimm aufgeworfenen frage.

‘Die hunde wurden auch einmal von dem freiheitsfieber angeſteckt, ſchrieben eine volksverſammlung aus und beſchloſſen, zwei alte hunde als botſchafter nach Rom zu ſenden, damit ihnen der pabſt die freiheit gewähre, alle freitage und samstage fleiſch zu eſſen, auch ferner die faſten nicht mehr halten zu dürfen, was ſie gar wohl damit zu verdienen meinten, daſs ſie den geiſtlichen wildbrät fingen und haus und hof getreulich bewachten. der pabst gewährte die bitte und lieſs ihnen brief und siegel darüber ausfertigen. die boten nahmen ſie unter den ſchwanz und als ſie heimkamen, beriefen ſie eine neue verſammlung, verlaſen den freiheitsbrief und fragten, wo die bulle mit dem päbstlichen insiegel verwahrt werden ſollte, damit ſie nicht um ihre freiheit betrogen würden. da ſie nun weder truhe noch kanzlei hatten, wurde auf den rath eines uralten köters für gut befunden, den brief ihren alten freunden und bundesgenoſſen den katzen zu treuen händen zu befehlen. die katzen gelobten ihnen das und verbargen den brief unter dem dach eines thurms, wo er vor den menſchen ſicher war. das ſtund ein jahr an, da begehrten die hunde ihren brief zu ſehen; als aber die katzen ihn holen wollten, hatten ihn unterdes ratten und mäuſe gefreſſen. darüber entſtand der krieg zwiſchen hunden und katzen, der noch fortwährt bis dieſen tag; auch die tödtliche feindſchaft der katzen wider ratten und mäuſe nahm

laher ihren urſprung und auch die iſt noch nicht beigeegt. die hunde aber ſchickten zwei andere botſchafter nach Rom, vom pabſt eine neue ausfertigung ihrer freiheit zu verlangen, da ihnen die erſte von ratten und mäuſen gefreſſen wäre. wie die boten aber nach Welſchland kamen, wo es sehr heiß war, tranken ſie zur kühlung des guten weins zuviel, kriegten händel mit einander, zerbiſſen und zerzauſten ſich das fell und hingen ſich ſo lange in den zähnen bis ſie beide von des gebirges joch wohl zwanzig klafter tief herabſtürzten und ſo ihr leben jämmerlich aufgaben. obgleich ſie nun nimmermehr nach Deutſchland kommen, ſo warten die hunde doch noch immer ihrer boten, und wo ein hund den andern ſieht, da beriecht er ihn hinten und vorn und fragt, ob er den brief nicht bringe oder von der botſchaft zu ſagen wiſſe, und geben ſie ſich nicht guten beſcheid, ſo fallen ſie übereinander her und zerzauſen ſich das fell als ob ſie auch von dem kühlen welſchen wein getrunken hätten'.

K. SIMROCK.

EIN MÄRCHEN AUS CLEVE.

Ein reicher Holländer der zu Cleve in einem gaſthofe eingekehrt war, beſtellte ſich zwölf gekochte eier. er konnte ſie aber als ſie gebracht wurden, nicht verzehren, denn ein eilbote rief ihn in einer dringenden angelegenheit ab; er verließ ſogleich das haus und reiſte fort ohne die eier bezahlt zu haben. nach mehreren jahren kehrte er in demſelben hauſe wieder ein und ſagte zu dem gaſtwirth, er habe vor jahren zwölf eier bei ihm kochen laſſen und ſei ſie noch ſchuldig. der wirth verſetzte: die würden ihm theuer genug zu ſtehen kommen, denn er habe ihn deshalb verklagt und morgen ſei der gerichtstag. zwar meinte der gaſt, zwölf eier zu bezahlen, ſei er doch reich genug; als ſie aber andern tags vor den richter kamen, rechnete der wirth ihnen vor, aus den zwölf eiern würden zwölf küchlein gekommen ſein, die küchlein wieder eier gelegt haben, aus denen wieder küchlein gekommen wären und ſo-

fort, was eine ungeheure summe ausmachte, die der wirth forderte, und der richter ihm zubilligte. ganz betrübt ging der reiche Holländer aus der gerichtsstube, denn sein ganzes vermögen langte nicht zu, die schuld zu bezahlen. wie er nun so traurig einherging, begegnete ihm ein alt bäuerchen, und fragte ihn, warum er so traurig sei, er sehe ja aus wie die theure zeit. er antwortete, wozu er ihm das sagen solle, da ihm ja doch nicht zu helfen sei. wer weiß? sagte das männchen, er wäre doch ein guter rathgeber, er solle ihm seine noth nur klagen. da erzählte er ihm die geschichte von den eiern und wie er jetzt ein armer mann sei. wenn es weiter nichts sei, sagte das bäuerchen, so solle er nur gleich hingehen und appelliren: er wolle dann vor gericht die sache für ihn ausmachen. wenn er das fertig brächte, sagte der kaufmann, wolle er ihm 600 gulden geben. gut, sagte das bäuerchen: geht nur gleich hin und sagt, ihr hättet einen advocaten angenommen. er ging also wieder hin vor den richter, that einspruch gegen das urtheil und sagte, er hätte einen advocaten angenommen. da ward ein tag angesetzt, an dem er mit seinem advocaten erscheinen sollte. als der gerichtstag kam, fand er sich frühzeitig ein; aber sein advocat war noch nicht da. die gerichtsherren, die schon hinter dem grünen tische saßen, fragten ihn einmal über das andere, wo sein advocat bleibe. der kaufmann weiß darauf keine antwort; in großer ungeduld geht er vor die thüre, um zu schauen, ob er nicht bald käme; aber da war nichts von ihm zu sehen. endlich, als die anberaumte stunde eben ablaufen wollte, gestellt sich das bäuerlein, das der kaufmann gleich vor die richter führt. da fragen sie, warum er denn so lange ausgeblieben sei? das bäuerlein gab zur antwort: er hätte erst erbsen kochen müssen. Was er denn mit den erbsen habe machen wollen? fragen die richter. die habe er säen wollen, gab das bäuerlein zur antwort. Ei, sagen die richter, gekochte erbsen säe man nicht, davon käme ja doch keine frucht. 'Und von gekochten eiern, fiel das bäuerlein ein, wären auch keine küchlein gekommen: darum

ſeid so gut, ihr herrn, und ſprecht ein ander urtheil. dieſer kaufmann iſt dem wirth zwölf gekochte eier ſchuldig und will ſie gern bezahlen. das leuchtete den richtern ein, ſie hoben das erſte urtheil auf, und der kaufmann bezahlte dem wirth die zwölf gekochten eier, dem bäuerlein aber ſechshundert gulden.

STEIERMÄRKISCHE SAGEN UND VOLKSGEBRÄUCHE.

1. MÜRZTHALSAGE.
(Brucker kreis).

Südwärts vom *Semmeringberge*, der die gränzſcheide bildet zwiſchen Steiermark und Oeſterreich, hauſete vor grauen jahren in einer gebirgshöhle, deren ausgang ein tiefer see umflutete, ein rieſiges schalthier, der schreck der umgegend. gleich einer losgeriſſenen ſteinmaſſe ſchoß es oft, unter dumpfem donnergebrauſe, durch den see hin, daß ſeine wogen ſchäumend an's jenſeitige ufer ſchlugen, bis es wieder in ſeine höhle zurückkehrte, und der waſſerſpiegel langſam ſich ebnete. einmal aber fing der berg ſelbſt, der die höhle überwölbte und früher ſchon bisweilen gewankt hatte, zu berſten an. ängſtlich warteten am berge die leute, was da kommen würde. da brach die flut aus und trieb das ungethüm zu ihrem entſetzen in einen näheren see, während an der ſtelle des abgelaufenen ein neuer berg ſich emporhob. da wo jetzt *Krieglach* liegt, konnte man damals noch mit einem *krüglein* in der *au* (ach) waſſer ſchöpfen. allein das ſcheuſal raſtete auch hier nicht, ſondern bohrte ſich immer tiefer in den berg hinein, an deſſen nordweſtlichem abhang auf einem edelſitze eine mutter mit ihrem innigſtgeliebten kindlein wohnte. in einer mondhellen nacht borſt auch dieſer berg, ein theil des ſchloſſes fiel ſammt dem ſchlummernden kinde in die tiefe. der berg ſank ein und verſchwand in dunkler flut, und nur ein *lichtes eck* deſſelben blieb noch ſichtbar. verzweifelnd rannte die mutter hinaus und ſpähte nach ihrem lieblinge.

da trieb allerlei trümmerwerk auf den wogen einher, darunter auch die wiege mit dem erſtarrten kindlein. jammernd ſtürzte ſich die mutter nach. endlich brach der tag an, und goß ſein freundliches licht über den ſchauplatz der verwüſtung aus. bewußtlos, doch nicht todt, lag, von der erbarmenden welle ausgeſpült, die mutter am ufer. ſie erwachte, fühlte ihren verluſt von neuem, und rief durch das *thal:* 'mein *kind!* mein *kind!*" — jetzt bog ſie um die ecke, und ſiehe! wohlbehalten mit muſcheln ſpielend ſaß am fuße des *berg's* ihr *kind.* ihrer ſelbſt vor freude kaum mächtig ſchloß ſie das wiedergefundene an ihr herz und pries laut des himmels wunderbare fügung.

Das volk aber erklärte ſich aus jener ſage gar ſinnreich die namen: *Schaldorf*, *Wartenberg*, *Krieglach*, *Lichteneck*, *Kindthal* und *Kindberg*.

2. DAS TODTE WEIB.

(Brucker kreis).

Nicht ferne von *Mürzſteg* lebte ein bauer mit ſeinem jungen weibe kärglich, aber zufrieden. unter tages gingen ſie der arbeit nach und am abend freuten ſie ſich beim ländlichen mahle ihres ehelichen glückes. bald wurden ſie von dem lieben himmel auch mit kindern geſegnet, und obwohl ſie nun bei vermehrtem hausſtande auch der ſorgen mehr hatten, ſo kümmerte ſie das doch wenig, denn ihre bedürfniſſe waren nur gering und ſie ſelbſt waren ſtark und geſund. da geſchah es aber, daß öfter ein holzknecht bei ihnen einſprach, den ſie früher nie geſehen hatten, ein dürrer, unheimlicher geſelle, mit rothem bart und frechem blick. so oft er kam, begehrte er branntwein und einen imbiß, ſprach dem glaſe wacker zu, und bezahlte jedesmal bar, was ſie verlangten, und noch mehr, als das, ſo daß die wirthsleute darüber erſtaunten, wie denn ein holzknecht zu ſo vielem gelde komme. Bisweilen kam er auch, wenn das weib allein war, und dann war er beſonders freigebig, drang ihr ein um das andere mal einen blanken thaler auf, und ſprach mit zudringlicher freundlichkeit, daß er

mehr für ſie thun wollte, wenn ſie ihm dafür ein
en gut wäre. das war ihm nun anfänglich die frau
nicht, denn er hatte in ſeinem weſen nichts, was
er locken konnte; allein mit der zeit gewöhnte ſie ſich
n, ward immer freundlicher und zuthätiger, und zu-
in ſo hohem grade, daß ihr mann ſie deswegen ſo-
ur rede ſtellte, und es ihr ernſtlich verwies. Allein
r war es ſchon zu ſpät. — 'ſoll ich undankbar ge-
ihn ſein?' ſprach das weib, — 'er thut was er kann
ns. wenn er nicht ſo viel geld in's haus brächte, du,
, würdeſt den kohl nicht fett machen. er verzehrt
ner ſtunde mehr, als du in einer woche verdienen
ſt!' — dem mann gingen dieſe ärgerlichen reden ernſt-
zu ſinnen, zumal, da er auch in dem übrigen betra-
ſeines weibes eine große veränderung wahrnahm und
überhaupt von einem ſo wüſten geſellen nicht des
n gewärtig war. denn der holzknecht führte gar oft
nur unſaubere ungebührliche, ſondern ſogar ſündhafte
gotteslaſterliche worte im munde, und ſchien durchaus
menſch, der einen anderen menſchen beſſer machen
. allein bei dem verblendeten weibe half keine zu-
tweiſung mehr; ſie war wie alle böſen weiber gewor-
für die es auf der welt keine gründe mehr gibt, ſon-
die nichts für recht halten, als was nach ihrem kopfe
ſie kümmerte ſich nicht mehr um die kinder, nicht
um die kirche, nicht mehr um das hausweſen, ſon-
that ganz ſo, als ob ſie damit zufrieden wäre, von
holzknechts gelde zu leben. zuletzt trat ſie ihrem
e ſogar mit drohungen entgegen und zog ihm den
ichen gaſt, den ſie doch ehedem ſelbſt nicht wohl hatte
n mögen, in allem vor.

Darüber höchlichſt betrübt, ging der arme geſchlagene
n eines tages hinüber nach Neuberg zu den frommen
chen, um ſich bei ihnen raths zu erholen. ſie riethen
insgeſammt, dem böſen verführer thür und thor zu
chließen, wofern er nicht wollte, daß ſein weib an
seele noch mehr ſchaden litte, als es vielleicht bisher

ſchon geſchehen. das ſtimmte ſo ſehr mit ſeinen eigenen gedanken überein, daß er ſich's nicht zweimal ſagen ließ, ſondern dankbar abſchied nahm und unverweilt nach hauſe ging, um ſeinem weibe eine ernſtliche ſtrafrede zu halten.

Eben ſah er den häßlichen holzknecht wieder um die hütte herumſchleichen, als er heim kam, deshalb nahm er gleich anlaß davon, wendete ſich an ſeine frau, die eben beſchäftigt war, ein ſchmalzkoch zu bereiten, und befahl ihr ausdrücklich und ſtreng, dem unwillkommenen gaſt in zukunft die thüre zu verweiſen. da er ſo ſprach, ließ derſelbe ſich juſt wieder vor dem fenſterlein ſehen. — 'und jetzt gleich mach' den anfang,' ſagte er, 'eben lugt der unhold wieder herein; aber über die ſchwelle ſoll er mir nicht mehr! hörſt du, frau! — darum ſchließ ab, ehe er hereintritt!' — die frau blieb mit zornigem geſicht am herde ſtehen und rührte ſich nicht. — 'nun denn, wenn du's nicht thuſt, ſo thu' ich's!' ſprach der mann, ſtand auf und wollte hin, um die thür zu verriegeln. allein, wie eine tiegerkatze, war jetzt die frau mit der pfanne vom herde weggeſprungen, ſchüttete ihrem manne das heiße ſchmalz in's geſicht, daß er vor ſchmerz aufſchreiend zuſammenſtürzte, und huſch! war ſie zur thüre hinaus, durch die ein gräßliches hohnlachen in's zimmer ſcholl.

Nur mühſam raffte ſich der arme empor, ſorgte für ſeine brandwunden ſo gut er konnte, und tröſtete ſich mit dem gedanken, daß ſein pflichtvergeſſenes weib der ſtrafe des himmels nicht entgehen würde. und ſo war es auch; denn des anderen tages fand man ſie mit zerſchmetterten knochen und ſchwarzgebranntem geſichte bei dem waſſerfalle liegen, wo es ſeither von ihr *'beim todten weibe'* heißt.

3. DIE STEINERNE SPINNERIN.

(Brucker kreis).

Im *Weichſelboden,* einer wilden gebirgsgegend der obern Steiermark, lebte einmal eine dirne, die aus dem, was bei anderen eine tugend iſt, eine ſünde machte. Sie war überaus fleißig und emſig, das konnte ihr niemand abſtreiten;

n am früheften morgen faß fie beim rocken und ließ
faden durch ihre finger laufen, und noch fpät in der
t, beim flackernden fpan, fchnurrte ihr fpinnrad. daran
: wohl nichts zu tadeln gewefen; allein fie ging zu
, denn felbft am tage des Herrn ließ fie die arbeit
t ruhen, und während die andern dirnen fich aufmach-
und der entlegenen kirche zueilten, fagte fie: 'ei, da
: mir leid um die zeit; die ftunden, die ihr auf dem
: zur kirche zubringt, kann ich beim rocken verwen-
— das war nun wohl keine fromme rede, denn der
nel felbft will ja, daß der menfch fechs tage in der
ıe arbeite, am fiebenten aber ruhe. Zudem that fie
nicht fowohl aus reiner liebe zur arbeit, fondern aus
ucht, weil es fie verdroß, eine arme dirne zu heißen,
weil fie um jeden preis reich werden wollte. gar oft
ıten fie die nachbarn und hielten ihr vor, daß es eine
e fei, den tag des Herrn zu entweihen, und daß es
ts fromme, wenn man die ganze welt befäße, an fei-
feele aber fchaden litte. allein die dirne hatte für
ıhnungen und zurechtweifungen kein ohr, fondern wies
rotzig zurück und fagte einmal: 'fagt, was ihr wollt;
aber fage, warum hat mir's der liebe Gott fo fauer
acht, mir einen brautfchatz zu erwerben? warum hat
ıir nicht geld und gut gegeben, wie anderen dirnen?
ich will ihm zeigen, daß ich nicht anftehe auf feine
le! mir felber will ich's zu danken haben, was mir
eben weiterhelfen foll; darum will ich tag und nacht
rocken fitzen und fpinnen, und follt ich fo lange fpin-
bis von *Maria Zell* der letzte wallfahrer gekommen ift!'
Diefe übermüthigen worte waren nicht in den wind
rochen. der böfe hatte fie gehört, und feine freude
ber empfunden, und der dirne zugeflüftert, daß fie
t habe und es thorheit wäre, fich um Gott zu küm-
ı, wenn man fich felbft noch helfen könne. fo wurde
mmer verftockter und fündhafter, und gab ein fo üb-
›eifpiel für die ganze gegend, daß alles an ihr gro-
ärgerniß nahm. nun war aber auch ihr maß voll.

an einem ſtürmiſchen winterſonntage, während die frommen gemeindebewohner in der kirche waren, und die habſüchtige spinnerin eben wieder zu hauſe ſaſs, und, der andacht ihrer nachbarinnen ſpottend, ihr rädchen drehte, brauſte ein wilder orkan daher, zerſpellte die hütte, worin ſie hauſte, wie eine nuſsſchale, faſste ſie ſammt ihrem rade, trug ſie im wirbel fort und ſetzte ſie auf einen hohen felſen ab, wo ſie, zur ſtrafe für ihre gotteslästerung und unheilige geldgier zu ſtein erſtarrte. wohl hörten die leute in der kirche das dumpfe brauſen, allein ſie lieſsen ſich in ihrer andacht nicht ſtören, ſondern dankten vielmehr gott, daſs ſie innerhalb der wände ihres tempels vor dem unwetter geſchützt waren. als ſie aber heimkehrten, da der ſturm ſich ſchon gelegt hatte, und vorüber kamen an der stelle, wo vor einer ſtunde noch das hüttchen der spinnerin geſtanden, da erblickten ſie mit ſchaudern den gräuel der verwüſtung und ſtarrten ſprachlos zu dem fels empor, auf welchem ſie nun als warnungszeichen für kinder und kindeskinder, ſammt ihrem spinnrade verſteinert ſaſs.

Und ſo ſitzt ſie noch immer dort; wohl hat die zeit die umriſſe der geſtalt ſchon unkenntlicher gemacht; aber das rad iſt ſtets noch deutlich zu erkennen, und das auge des landmanns, der die geſchichte weiſs, findet auch bald die ſpinnerin ſelbſt heraus. noch immer aber pilgern die frommen wallfahrer nach *Maria Zell* und die ſteinerne spinnerin wird lange zu ſitzen haben, wenn die ſtunde der erlöſung nicht eher ſchlagen ſoll, als bis von *Zell* der letzte wallfahrer kommt.

4. DER WASSERMANN.
(Brucker kreis).

Ungefähr in des königs David tagen zeigte ſich in der nähe des *Erzberges* in Oberſteier, ſo heiſst es, ein ungethüm von abſonderlicher geſtalt, einer menſchlichen miſsgeburt nicht unähnlich, das zuweilen in der ebene erſchien, am liebſten aber in dem dunklen tümpel umherplätſcherte, der im nordweſtlichen Klamme des *Münnichthales*, wo der

des *Leopoldsteiner*-sees in den *Erzbach* mündet, ein
es felsenbecken ausfüllt. Oft schon dachten die be-
er der umgegend daran, das unheimliche wesen, das
n wassermann nannten, in ihre gewalt zu bekommen,
theils hatten sie doch nicht muth genug, theils wuß-
e nicht, wie sie sich des glatten fischartigen geschö-
bemächtigen sollten. da fiel es einigen klugen und
zten männern bei, daß es am besten wäre, allerlei
- und eßwaaren hinzusetzen, und ein flimmerndes,
dig mit harz bestrichenes gewand daneben zu legen,
en lüsternen unhold anzuködern und zu überlisten.
ch ging er in die falle und nachdem er des guten
zu viel gethan, und das flimmernde kleid aus neu-
ingezogen hatte, fielen sie über ihn her, knebelten
ınd schleppten ihn im triumphe mit sich fort.

ıls sie gegen das steinkreuz gekommen waren, das auf
pfade von *Hieflau* her hart am wege steht, fing der
d fürchterlich zu heulen an, und bat seinen führer
ıtlich, ihn loszulassen, da er wittere, daß sein weib
m eben im begriffe stehe, ihm die treue zu brechen.
man wollte einen so kostbaren fang nicht um so
en preis wieder fahren lassen. immer ungestümer und
ınder geberdete sich der wassermann; aber vergebens.
nun merkte, daß er es mit leuten zu thun habe,
e sich nicht so leicht einschüchtern ließen, verwan-
er seine drohungen in bitten, und versprach, ihnen
zu gewähren, was in seiner macht stände, wenn sie
ei gäben.

Wohlan' sprachen sie, 'so laß' hören, womit du dich
ıfen kannst, und sag' uns überhaupt, wer du bist; denn
ıst ist nicht einmal der tod!'

Da nahm der wassergeist ganz eine andere gestalt an,
r er mehr einem fürsten als einem unhold glich, und
derte: ihr seht in mir den geist des erzberges. hier
ch gebunden und machtlos; denn mein reich ist in
iefen der erde. wenn ihr aber mitleid an mir üben

wollt, ſo ſoll es euer ſchaden nicht ſein. die wahl ſteht euch frei: was ich euch bieten kann, iſt:

'Ein goldener fuß:
Doch gold bald ſchwinden muß! —.
Ein ſilbernes herz:
Die zeit verzehrt's!
Ein eiſerner hut
Hält lang und gut!
D'rum wählet klug,
So habt ihr g'nug!'

'Was iſt da noch lange zu wählen,' entgegneten die landleute ſchnell entſchloſſen, 'du haſt uns ja ſelbſt geſagt, was wir begehren ſollen! wir wählen den eiſernen hut! zeig' ihn uns, ſo biſt du frei!'

'Es gilt,' rief der berggeiſt, 'dort ſteht er vor euch; ein hut, größer als jeder fürſtenhut, und dauerhafter als irgend ein zweiter auf der welt!' und er wies auf den *erzberg*, der nahe vor ihnen ſtand. 'bebaut dieſen berg, er wird euch eiſen liefern, mehr als ihr und eure nachkommenſchaft braucht. ihr werdet vergehen, aber der erzberg wird beſtehen, ſo lange die erde ſteht!'

Deß waren die landleute höchlich zufrieden, und ſie führten den berggeiſt ohne weitere unbill zurück an den tümpel im *Münnichthal*, entkleideten ihn alldort wieder und ließen ihn ungehindert in das dunkle waſſer hinabſteigen. kaum aber hatte der gnome ſeine fluten berührt, als er berg und thal mit der kraft ſeiner arme erſchütterte, ein hölliſches gelächter aufſchlug und ihnen höhniſch zurief: 'o ihr verblendeten thoren, die ihr euch mit der ſchale begnügtet und auf den kern vergaßt. das beſte behielt ich mir doch zurück: *das kreuz in der nüße und den karfunkelſtein!*' mit dieſen worten verſchwand er, und brauſend ſchlug die ſchwarze flut über ihm zuſammen.

Da war die freude der landleute wohl ſehr getrübt, und faſt zürnend ſahen ſie einander an, daß keinem eingefallen war, um etwas zu fragen, wovon keiner eine ahnung hatte. lange, lange zerbrachen ſie ſich die köpfe über das

kreuz in der nüße, bis es endlich nach mehr als zwei jahrtaufenden einem einfiel, daß damit die magnetnadel in der kapfel gemeint war, die dem bergmanne fo wichtige dienfte leiftet. aber über den karfunkelftein, der das befte grubenlicht abgeben foll, find fie noch bis auf den heutigen tag nicht im reinen.

5. JÄGERGLAUBEN.
(Judenburger kreis.)

Es ift noch immer ein herrfchender aberglaube bei den fchützen in Oberfteier, daß fich ein gewehr fo zubereiten laffe, daß, fobald man nur damit in den wald kommt, alle thiere gezwungen werden, herbeizulaufen und fich fchießen zu laffen, was denn freilich für einen jäger eine recht bequeme fache wäre. um ein gewehr alfo zu bereiten, bedarf es, wie die fage geht, kühnen muthes, denn man hat etwas zu thun, wovor gewiß jedem frommen chriften die haare zu berge ftehen, weil's einem wirklichen frevel nicht unähnlich ift. es ift nämlich dazu, wie es heißt, nothwendig, daß ein kecker wildpretfchütz in der heiligenabendnacht mit einer fcharf geladenen kugelbüchfe in die kirche gehe und fich an einen, zu diefem vorhaben geeigneten, abfeitigen ort ftelle. das fchloß muß gefpannt, der fchneller geftochen werden, und der hahn auf dem rad und pulver ftehen. fobald nun der priefter das venerabile in die höhe hebt, hat der fchütz gerade darauf hin fein abfehen zu nehmen, aber mit feftem blick und ficherer hand, damit der fchuß ja nicht losgehe. — 'in meinem neunzehnten jahre', erzählte mir ein wackerer Oberfteirer landwirth, 'war ich als untermayer im *Ennsthale* bei einem bauer in dienft. als einen kecken burfchen wollten mich einige in ihr complot ziehen, denn fie hatten fo ein unternehmen vor, das fie zu *Gröbming* ausführen wollten. es waren aber mehrere folche lüftlinge nöthig, um einen kreis um denjenigen zu bilden, der dies wagen wollte, damit er nicht gefehen würde. ich war zwar um felbige zeit ein närrifcher burfch, aber alle haare ftiegen mir vor der

großen gefahr und dem fündhaften frevel zu berge, als fie mir den antrag machten. da ich aber nicht für feig gelten wollte, fo fchlug ich's doch nicht ganz aus, fondern ging mit, ftellte mich jedoch drei klafter weit von dem mir bezeichneten platz, wo um den fchützen der kreis gebildet wurde. ungeachtet des kreifes aber fah ich doch ganz deutlich das gewehr aufheben und zielen; und es fehlte nicht viel, daß ich nicht ohnmächtig wurde. es ging aber, Gott fei dank! gut ab, und jetzt hört man nur mehr wenig von folchem unfuge. fo oft ich aber nach *Gröbming* in die kirche komme und unter die chorftiege trete, wo es damals gefchehen ift, befällt mich noch immer ein geheimes grauen davor, daß ich einmal fo unbefonnen habe fein können.

Und derlei zeug treiben die jäger im gebirge allerhand, was fich alles nicht vertheidigen, aber ihnen doch eher noch verzeihen läßt, als wenn dirnen aus purer eitelkeit und neugier, oder burfche aus bloßer habfucht oder anderem fürwitz auf ähnliche weife Gott verfuchen. vor zeiten glaubte man nämlich, daß in der heiligenabendnacht vom böfen alles zu bekommen fei, als: gold, mufik, fchönheit, auch die kunft fich unfichtbar zu machen und dergleichen mehr. und all' diefer aberglaube ift verfucht worden, und diefe gefchichten find bald luftig, bald traurig zu hören, je nachdem es ablief. denn gar oft erkältete fich eine fchöne tochter, die fich in der heiligenabendnacht, beim kirchgang, unter einer brücke, worüber man die leichen in den kirchhof trägt, gewafchen hat und, ohne fich abzutrocknen, zur kirche gehen mußte, um dort von ihrem künftigen mann abgetrocknet zu werden. oft kam ein kecker fohn oder knecht zu fchaden, auf einem kreuzweg oder auf dem platze, wo man die todten vor dem begraben hinftellt, allwo fie von eilf bis zwölf uhr in ihrem kreife ftehen mußten, um das zu erhalten, was fie wünfchten. denn vor zwölf uhr durften fie ihn nicht verlaffen, wenn fie nicht vom böfen geholt werden wollten; und diefer liftige geift bedient fich allerlei blendwerks, um

einen aus dem kreiſe wegzulocken; es wird plötzlich tag, es geht die ſonne auf, es kommen bekannte, vater, mutter, liebſte u. ſ. w. die ihn bitten, mitzugehen; der Gottſeibeiuns ſelber kommt, und will ihm viel nützlicheres geben, als um was er bittet, — er darf nicht mitgehen, wenn er wirklich etwas erhalten will, und das ist leider! beſonders in ſehr kalten nächten, nicht viel mehr, als erfrorene hände, füße, naſen oder ohren. — wenn jemand unſichtbar werden will, ſo fleht er im kreis um farrenkrautſamen; um aber dieſen aufzufaſſen, muß er ſich ſchon früher um neun ſtück kelchtücher umgeſehen haben, denn, wenn ihm der böſe den ſamen gibt, fällt dieſer durch acht ſolche durch, und erſt im neunten bleibt er hangen.

6. DIE VERFALLENE ALM.
(Judenburger kreis).

Südweſtlich vom *Hinterberg*, unweit *Auſſen*, hinter dem *Elendgebirg*, liegt die ſogenannte *verfallene Alm*, ein drei ſtunden langes und zwei ſtunden breites ſchneefeld, das an den *Thorſtein* reiht, das einzige, ewige eisfeld in Steiermark. die ſage erzählt von dieſer gegend folgendes: da, wo jetzt nur eis und ſchnee zu ſehen iſt, befand ſich vormals ein ſchönes freundliches alpenthal, durch das eine friſche, reine luft hinſtrich, ſo daß blumen und kräuter in fülle dort wuchſen, und das vieh überfluß hatte am nahrhafteſten und geſundeſten futter. deshalb gedieh es auch ſehr wohl und lieferte den bewohnern des thales mehr erträgniß, als ſie beim größten wohlleben aufzehren konnten. daher wurden die leute mit der zeit übermüthig und wußten nicht wo ein wo aus mit ihrem vorrath und reichthum. nicht nur daß ſie bloß aßen und verzehrten, was ſie nur mochten, ſie fingen auch ſchon an muthwillen zu treiben und die gabe Gottes zu mißbrauchen. ſie belegten zuletzt gar die wege von einer alpenhütte zur andern mit käſen, daß ſie eine völlige ſtraße bildeten, verkleiſterten die ritzen und ſpalten ihrer aus holz gezimmerten hütten mit butter und käſe, und verführten ein ſo unanſtändiges und ſünd-

haftes leben, daß wohl zu fürchten war, es würde alfo nimmer lang fein beftehen haben. fo war denn auch eines fonntags ein tolles ungeberdiges leben im thale, als das maß der frevel für die verblendeten voll ward. urplötzlich erhob von ferne fich ein dumpfes braufen, das gar bald in einen tobenden orkan ausbrach, der vom *Thorftein* herüberheulte. dabei fing es an zu fchneien, und der fchnee fiel in fo dichten maffen, und der fturm war fo ftark, daß niemand fah, wo er hinwollte, und niemand von der ftelle kommen konnte, fondern alle bleiben mußten, wo fie eben ftanden oder faßen. und der fchnee gefror zu eis, und menfchen und vieh erftarrten zu ftein, und die eisdecke ward immer höher und dichter, bis fie alle, die da waren, wie in einem großen gewölbe einfchloß, und oberhalb zu einer alpe fich abrundete. und das war nun die *verfallene Alm*. lange wußten die leute, die des weges kamen, nicht, wohin thal und menfchen entfchwunden und wie da ein berg entftanden, wo ehedem ebener boden gewefen; als aber das eis in klüfte zerfprang, da konnte man, heißt's, gar deutlich gewahren, wie die verfteinerten fündhaften mägde noch unten fitzen, und wie die verfteinerten kühe vor ihnen ftehen, und wie nichts fich regt und todtenftille herrfcht in den fchauerlichen abgründen. nur manchmal, wenn man das ohr anlegt an die eisdecke und recht aufmerkfam horcht, fo ift es, als ob heerdenglocken herauftönten und klagende ftimmen fich vernehmen ließen, was aber wohl darum fo fcheinen mag, weil die tropfen und wäfferlein, die aus den riffen und fugen des eifes hinabriefeln, einen klang erregen.

So fitzen nun die gottlofen zur ftrafe im innern der *verfallenen Alm*, und alle jene, die feit undenklichen zeiten hier in fünden dahingefahren, mußten hinunter wandeln, und, die dem armen bauer jetzt noch wehe thun, müffen einmal da hinab (fo ift die meinung der leute) und müffen da unten bleiben, bis fie erlöft werden.

Wenn es aber möglich wäre, daß jemand einen ganz fchwarzen hahn, eine ganz fchwarze katze oder ein ganz

schwarzes lamm aufzutreiben wüßte, und er brächte es dahin, daß diese thiere dreimal dort schreien, so würde diese Alm vom schnee wieder befreit werden.

7. DAS WILDE G'JAID.
(Judenburger kreis.)

Nicht weit von dem hohen *Thor*- oder *Dachsteine*, der die riesigen gränzsäulen der obern Steiermark bildet, liegt in der mitte hoher alpen ein dorf, das daher auch *Mitterndorf* heißt, und eine halbe stunde davon steht der *Hartkogel*, ein berg, der theils aus dichter waldung, theils aus kahlen felsen besteht, und, der sage nach, den sogenannten *wilden Jägern* oder *dem wilden G'jaid* zum aufenthalte dient. diese höllischen geister sind zwar nicht hier allein zu hause, sondern auch an andern orten, allein am *Hartkogel* findet man sie besonders häufig, weshalb die bauern in jener gegend gar große scheu davor haben. die wilden jäger sind böse gespenster, welche zu gewissen zeiten durch die luft daherbrausen und ein sonderbares fuhrwerk nachziehen. dasselbe besteht aus einer art schlitten, der fast gestaltet ist wie ein *schiff*, er geht ganz flach und meistentheils in der luft und hat unterhalb eine scharfe schneide gleich einer pflugschar. als zugthiere sind böse dienstmägde vorgespannt, die sich mehr herausnahmen als recht war; die ladung aber besteht aus wahrhaftigen teufeln, aus schlechten menschen und auch aus solchen bösen dienstmägden, die unter dem jahre gestorben sind und noch nicht vorgespannt werden konnten (weil dieselben immer erst in der heil. christnacht beschlagen werden). die hetze, wornach diese wilden jäger ausfahren, gilt zunächst den *wildfrauen*. diese wildfrauen sind, nach dem dortigen volksglauben, halb geister, halb menschen, oder verwunschene menschen, die von der rückseite hohl oder muldenartig gestaltet sein sollen. diese hatten ihre hauptwohnung oder festung im *schöckl*, einem bewaldeten kogel östlich von *Oberndorf*, und wurden von den bewohnern fast täglich gesehen. auch gingen sie oft auf unterhaltung

in der nachbarſchaft aus, als zum *Kumitz*, *Kamm*, *Hartkogel* und *Plan*, auch zu kleinen lachen, gräben und bächen, wie zur *Retſchitz* und zum *Riedlbach*, oder zum weiher beim dorfe *Kaniſch* und zum *Liebel* bei *Pichl*, zweien lachen, die nur zur regenszeit viel waſſer haben, oder wenn der ſchnee ſchmilzt, allwo auch die wildfrauen ihre wäſche rein und weiß wuſchen und ſie wohl gar zum trocknen an die zäune aufhängten. ſolche wildfrauen hetzen die wilden jäger; packen wohl auch irgend eine ſehr böſe menſchenſeele auf.

In *Mitterndorf* lebte noch zu ende des vorigen ſäculums ein ſchmied, der *Strammer* genannt, ein alter, fetter, faſt alle zeit berauſchter mann, der ſeinen großen breiten hut mit der hand beſtändig um den kopf drehte, und die ſchulkinder oft mit unverſtändlichen worten in furcht ſetzte. von dieſem hieß es, daß er alljährlich in der heiligen nacht die mägde, die den ſchlitten der wilden jäger ziehen ſollen, beſchlage. dieß vorrecht, hieß es, beſtehe ſchon ſeit unfürdenklichen zeiten; der *Strammer* verdiene ſich dabei viel geld, weshalb ihm auch, ungeachtet er ſo ein trunkenbold ſei, die münze nie ausgienge, auch habe er ſich deſſen oft ſelbſt gerühmt. zu dieſem ſchmied habe man das 'wilde g'jaid' alle weihnacht-abend, gegen eilf uhr fahren gehört und wohl auch ſo etwas geſpenſterartiges geſehen. ſobald das fuhrwerk angekommen war, hörten und ſahen die nachbarn umher, daß ausgeſpannt wurde. ſodann vernahmen ſie, wie der ſchmied bei verſchloſſener thüre und verhängten fenſtern ſtark arbeitete. gerne hätten etliche vorwitzige hineingeguckt, aber die furcht hielt ſie zurück. nur zwei beherztere ließen ſich nicht abſchrecken, ſondern gingen einmal hin; weil aber thür und fenſter feſt zu waren, ſo lugten ſie durch die ritze in einem balken und ſahen, wie der ſchmied im vollen ſchweiß arbeitete, den mägden, die ſchon im zuge ſtanden, die huf- oder fußeiſen ausbeſſerte, den neuen aber neue anmaß. beim beſchlagen ſtiegen den beiden ſpähern die haare zu berge, denn obſchon auch die alten gewaltig

jammerten, so war's doch kein vergleich gegen das winseln und weinen der jungen, als ihnen der schmied die glühenden eisen aufschlug, so daß von den zweien der eine in ohnmacht fiel und nur der andere bis zu ende blieb. und er sah, da alles fertig war, daß der kassenteufel dem schmied eine kappe voll geld mit dem bedeuten vorhielt, er solle nur zugreifen; der schmied aber nahm sich wohl in acht, mehr zu nehmen, als für einen hufbeschlag üblich war, da er wohl wußte, daß, wenn er um einen kreuzer mehr nähme, der teufel auch ihn auflüde, und über berg und thal führete. da er aber nicht mehr nahm, so mußten die wilden jäger ohne den schmied abfahren, — und kaum waren sie davon, so war auch die christmette aus, und die zwei bauernburschen gingen voll schrecken nach hause. —

Die wilden jäger fahren allezeit von ihrem beständigen sitz auf dem *Hartkogel* aus, dann nordwärts auf den *Türk,* die *Hochalpe,* den *Röthelstein, Zinken,* über das *Elendgebirg* der *verfallenen Alm* zu, auf die spitze alldort und über den *Koppenkarstein* auf den *Hohenkamp;* setzen auf den *Grimming* über, dann auf die *Tauplitzalpen,* den *Lawinenstein*, in die *Kochalpen* und kehren von dort wieder auf den *Hartkogel* zurück.

Daß dieß alles die lautere wahrheit sei, wurde vor etwa sechzig jahren noch von keinem menschen bezweifelt. jäger, wildschützen, sennerinnen, schwuren fest darauf, das wilde 'g'jaid' selbst gehört und gesehen zu haben. es sei dann, sagten sie, wenn man den lärm von weitem vernahm, das rathsamste gewesen, sich geschwind auf's gesicht hinzuwerfen, dann ginge alles drüber weg, weil das fuhrwerk gürtelhoch in der luft daherbraust. in der *Seidenhofalm* sei einmal eine taube sennerin, da sie eben auf dem *Hüttschlag* mit kesselwaschen beschäftigt war, vom wilden g'jaid niedergefahren worden, weil sie, ihrer gehörlosigkeit wegen, es versäumte, sich niederzuwerfen. ein andermal ging ein *pichlmayerknecht* spät abends vom großen haushund begleitet, in die *Siegerhauser-Halde* zu sei-

ner dirne fenſterle. der weg führte ihn beim *Hartkogel* vorbei; plötzlich hörte er die wilden jäger jagen, die ihren hunden: 'hui, hui!' zuſchrieen. da hetzte der knecht ſeinen hund auch; der aber zog den ſchwanz ein und verkroch ſich unter ſeines herrn beine. allein dieſer, etwas weinkeck, ſchob den hund vor und rief: 'huß, Sultan, huß!' — da ſprang der hund fort, der knecht aber eilte zu ſeiner ſennerin; kaum jedoch war er bei ihr im ſtübchen, als ein ſolcher jäger kam, das dach aufriß, und aus maul, augen, naſe und ohren flammen ſprühend eine halbe wildfrau herabwarf mit den worten: 'da haſt du eine halbe wildfrau zum lohn, daß du uns deinen hund mitjagen ließeſt, ohne ihn hätten wir heute keine erjagen können!' — die ſennerin blieb vor ſchrecken todt, die halbe wildfrau war verſchwunden, der hund kam nicht mehr zum vorſcheine, und der knecht gab bald, nachdem er den vorfall erzählt hatte, ſeinen geiſt auf.

8. DER THÖRISCHE SEPP.
(Judenburger kreis.)

Vor nicht allzulanger zeit lebte zu *Weißenbach* in Oberſteier ein wirthsſohn, ſpäterhin wegen ſeiner harthörigkeit allgemein der '*thöriſche Sepp*' geheißen, ein wilder, leichtfertiger bube, der ſchon in frühester jugend mit fuhrleuten und pferden ſich umhertrieb. ein gutes pferd und eine tüchtige peitſche waren ſein ein und alles. ſo kam es denn auch, daß er ſchon frühzeitig auf allen heer- und querſtraßen, und wohl auch in Wien, Linz, Salzburg, Graz, Laibach, Klagenfurt und Trieſt gut bekannt wurde. bald ging es ihm knapp und bitter, bald hatte er vollauf zu leben, und als die kriegsjahre kamen, und es allen andern ſchlecht erging, da befand er ſich eben am beſten, und hatte wohl oft drei bis vier wagen, jeden mit vier ſtarken roſſen beſpannt, unter weges. außer dem größeren frachtlohn, der zu ſolcher zeit bezahlt wurde, mochten wohl auch ſchleichhandel, veruntreuungen, welche während der feindlichen durchzüge leicht zu bemänteln waren, vielleicht

: plünderung im ſtiche gelaſſener magazine, wobei der
ſche *Sepp* gewiß kein ſaumſeliger abnehmer blieb,
ihrige dazugethan haben, ſeine geldkatze reichlich zu
en. einmal fiel er zwiſchen Klagenfurt und Italien
· mit mehreren wagen und pferden dem feind in die
e, wo er wohl nicht unterlaſſen haben wird, die ganze
t als ſein eigen gut zurückzufordern. trotz allem dem
ıte er es aber doch nie zu einer dauernden habe.
und wein zapften ihm oft in wenig ſtunden ab, was
ırch monate gewonnen. nichts deſto weniger hatte er
immer eben ſo ſchnell wieder erholt.
'He, vater!' rief er oft abends ſchon dem wirth beim
ıannen zu, 'hab' kein geld, mußt mir eines leihen!'
er ſuchte alle wägen und beutel und brieftaſchen aus,
fand kein geld und hatte kein geld. da geſchah es
gar oft, daß es dem wirth eben ſo ging, und er
t auch kein geld hatte. das machte aber dem *Sepp*
g kummer; er ließ ſich dennoch nichts abgehen, und
ınd trank, was gut und theuer war, und wenn der
;en kam, bezahlte er dem wirthe nicht nur alles, was
ımmt pferden und ſtangenreitern verzehrt hatte, rein
ſondern ſprach ſogar zum wirthe noch: 'vater, wenn
eld brauchſt, da nimm; — heute ich, morgen du!'
Das mußte am ende den leuten doch auffallen, und
t die obrigkeit nahm ihr einſehen und brachte den
ſchen *Sepp* ein paar mahle tüchtig ins gedränge. al-
man konnte ihm nicht ernſtlich zu, und mußte ihm
ausflüchte gelten laſſen.
'Ei was geld?' vertraute er einmal einem wirthe, dem
iel zu löſen gab, in halber trunkenheit an, 'um's geld
ich mich nie. für's erſte fliegt mir's, ſo zu ſagen, auf
ſtraße zu; für's zweite ſchaff ich mir's, wenn ich's
brauche, gar bald durch's '*todtenbahrziehen*'. —
ch das kennt ihr nicht! nun ſo merkt auf und lernt es
mir; wenn ihr herz dazu habt, könnt ihr's ſelber ver-
ən. — das todtenbahrziehen iſt eine ſache, die man bei
· kirche vornehmen kann, wo ein friedhof iſt, nur iſt's

an einem orte schwerer als am andern; wie's denn bei allem und jedem auf die umstände ankommt. am leichtesten thut sich's in *Linzen* oder bei *Gröbning* im *Enns*thale, wo die lage dazu wie gemacht ist. vor allem braucht man eine stola dazu, und den schlüssel zur todtenkammer, oder zu dem orte, wo gewöhnlich die bahre steht. dann sucht man sich einen armen, unerschrockenen und starken gehilfen, der nichts zu verlieren hat, aber es doch gerne sieht, wenn man das gewonnene geld mit ihm theilt. ist nun das alles in's reine gebracht, so muß man mit seinem cameraden um eilf uhr nachts in den friedhof gehen, dort die todtenbahre aufsuchen, und das leichentuch darüber decken. dabei lassen sich schon einige teufel sehen. aber wer muth hat, läßt sich nicht irre machen. nun zieht man die bahre einmal, noch einmal und abermal um die kirche. und das ist eben keine kleine arbeit, denn wie man nur ruckt, — husch! setzen sich einige teufel mit abscheulichen gesichtern allerlei spuk und unfug treibend, auf die bahre, und schlägt auch der gehilfe mit der stola ein dutzend herab, daß es heulend umherpurzelt, so steigen alsogleich zwanzig schwerere dafür hinauf und machen einem das ziehen sauer. wenn man nun so die kraft verlöre, und beim schlage zwölf mit dem dritten zuge nicht fertig wäre, so würde man ohne weiteres von den höllischen geistern zerrissen werden. hat man aber das schwere stück arbeit bis dahin vollbracht, so legt der kassenteufel einen sack voll geld von ungleichem betrag auf die bahre, und man braucht nun weiter nichts mehr, als sich wohlgemuth darein zu theilen. das ist das ganze geheimniß; wer lust und muth dazu hat, kann's selbst probiren!'

So lautete des thörischen *Sepp* bericht, womit er den neugierigen spähern wahrscheinlich nur sand in die augen streuen wollte. denn so gut er das todtenbahrziehen zu verstehen vorgab, so half's ihm am ende doch nichts. sein geschäft nahm ab, und seine trink- und spielsucht zu. einige liederliche gesellen gingen ihm in Linzen tüchtig an die haut. da er schon fast völlig taub war, so sagten seine

ieler einander immer halblaut an, was fie für karten n, oder wenn nur einer mit ihm fpielte, wurde dem der platz mit dem rücken gegen die wand gelaffen, n fchon abfichtlich ein fpiegel dergeftalt angebracht , daß fein gegner bequem im glafe die karten fehen te. die wirthsleute felbft halfen dazu, und es gab oft fcherz und gelächter, und die falfchen fpieler zechten ker d'rauf los von dem gelde, das fie dem *Sepp* fo hmen.

Der thörifche *Sepp* ftarb zuletzt in noth und elend, wenn er einen grabftein hätte erhalten follen, fo wäre l die befte infchrift darauf gewefen: 'wie gewonnen, erronnen.'

9. DER TODTE SIEGER.

(Judenburger kreis.)

In der pfarre *Birk* (Pürk) auf dem gebirge, das fich n *Steinach* hinabfenkt, haufeten einmal zwei burfche, he einen ftolz darein fetzten, für die gefürchtetften er der ganzen umgegend zu gelten. fie brauchten, n grade kirchtag war oder die bauern beim wein zu- menkamen, nicht allzulange nach einem gegner fich ufehen. am meiften aber waren die beiden burfche einander gegenfeitig erboft, und faft keine feftliche genheit ging vorüber, ohne daß fie fich wetteifernd im kampfe maßen. da gefchah es denn aber jedesmal, der jüngere durch feine gewandtheit über den älteren r blieb. das erbitterte diefen fo fehr, daß er glaubte, nüffe doch einmal meifter werden, und feinen gegner r fich bringen; aber vergebens, denn je leidenfchaft- er er angriff, defto eher lag er am boden, und erfuhr des gehofften fieges nur hohn und fpottgelächter.

So erging es ihm eines tages eben wieder, und er- mt fprang er auf und ftieß unter den gehäffigften ver- fchungen die drohung aus: 'warte nur, einmal wird mir doch gelingen, dich fo hinzuftrecken, daß du nicht wieder zufammenklauben wirft!' 'topp, es gilt!'

verſetzte der jüngere mit muthwilligem übermuth, 'aber vergiß ja nicht!'

Nicht lange nach dieſer drohung ſtürzte der herausforderer von einem fels herab, und blieb todt liegen. es war tief im winter, und der weg ins pfarrdorf *Birk* hinunter dicht mit ſchnee und eis bedeckt. zu ſolcher zeit pflegt man im gebirge die todten gewöhnlich eingeſargt auf einen handſchlitten zu legen, deſſen leitung ein kräftiger und flinker burſche übernimmt, welcher, mit aller leibesſchwere auf einen alpenſtock gelehnt, über die ſchneeflächen blitzſchnell damit abfährt.

'Sieh doch, du großſprecher', ſprach der jüngere, als man ſeinen todten gegner in den ſarg legte, 'wie ſchwer dir das worthalten geworden iſt. jetzt bringſt du mich wohl nimmer unter dich; das wird dir wohl noch im grabe wehe thun. aber damit du ſiehſt, daß ich keinen groll auf dich habe, ſo will ich dir jetzt die letzte ehre erweiſen, und dich ſelbſt zu grabe fahren!'

Alſo mit höhniſchem bedauern ſich noch gegen den armen verunglückten ſeiner ſiege rühmend, half er den wohlverſchloſſenen ſarg auf einen ſchlitten heben, zog dieſen an den rand der berglehne, die gegen *Birk* hinſieht, ſetzte ſeinen alpenſtock ein, und glitt im fluge, als ob's einer hochzeit zuginge, die glatte bergrinne entlang.

Mit reißender ſchnelligkeit war er ſchon faſt bis zur letzten leite gekommen, wo es galt in geſchickter wendung um eine alte fichte herumzubiegen, die hemmend im wege ſtand. da verſchob ſich plötzlich der ſarg auf dem ſchlitten, wodurch dieſer aus der richtung und der führer um die freiheit der bewegung kam. fortgedrängt von der nachdrückenden laſt flog der burſche, unfähig, ſich aufzuhalten, mit geſteigerter ſchnelligkeit vorwärts. kaum eine klafter mehr von dem nächſten baum entfernt, ſchrie er gräßlich auf; es war ſein letzter ſchrei, denn ſchon ſtack er zerquetſcht zwiſchen der fichte und dem nachgerollten ſarge, und ſo wurde die drohung ſeines gegners erfüllt, der geſchworen hatte, ihn doch noch einmal ſo hinzu-

en, daß er sich nicht mehr würde zusammenklauben
en.

Mit zerbrochenen gliedern lag der übermüthige todt
seinem todten sieger am boden, und bewies durch
schreckliches ende, daß es gefährlich ist, eines ver-
ckten feindes zu spotten.

10. KLEIN-SÖLKER SAGEN.

(Judenburger kreis.)

Die ganze kleine *Sölk* ist von ihrer schwelle bis zum
ichen, drei bis vier starke stunden von der vikariats-
e entfernten *Schwarzensee*, allenthalben von den spu-
ler sage bezeichnet. gleich unfern des schlosses *Groß-*
ist die sogenannte *Drudenhöhle*, eine schauerliche, aus
abtheilungen bestehende grotte, in der vor zeiten ei-
ener gespenstischen wesen gehaust haben soll, welche
gemeine mann Druden nennt, und welche, wie man
ter wohl noch dort glaubt, kinder und erwachsene in
lt einer zwei zentner schweren kröte oder einer mäch-
kuhwampe bei nacht drücken und beängstigen.

Tiefer hinein ragt links die *Pinkenellwand*, an deren
das *Hieronymus*-brünnlein quillt. von beiden erhielt
eine sage. auf jener wand verstieg sich einst ein gem-
ger so weit, daß er wohl gesehen, aber nicht erreicht
en konnte. alle thalbewohner eilten, durch seine
schüsse aufgeschreckt herbei, und berathschlagten, wie
beizukommen, machten wohl auch allerlei versuche
fels, auf den er abgefahren war, von irgend einer
zu erklimmen; allein alle mühe war vergeblich. so
er denn oben der arme mann, preisgegeben der ver-
flung, wie einst der ritterliche Max auf der Martins-
l ob Zierl, und konnte seine lieben thalgenossen mit
stimme erreichen, die ihm jedoch keinen andern trost
ieten vermochten, als den die kirche jedem sterben-
zu spenden hat. und dieser ward ihm auch, worauf
unglückliche, um nicht vor hunger zu verschmachten,
selbst in den abgrund stürzte.

Jenes brünnlein aber wurde einst von einem priester geweiht, der mit dem sacramente, das er einem verstiegenen holzknechte zutrug, hier rastete.

11. DER HIRSCHRAIN.

(Judenburger kreis.)

Im höchsten winkel des alpenthales, das die kleine *Sölk* heißt, liegt der reizende *Schwarzensee*, der den *Sölkerbach* entsendet. er hält etwa eine stunde im umfange und hat überaus malerische ufer. südlich ragt über waldige vorberge der hohe *Lercheneckspitz* herein; westlich erhebt sich die *Rietinscharte*, das nördliche und östliche ufer wird von den steilen, bewaldeten felsabhängen des *Kamm* begrenzt. auch über diesen dunkelgrünen wasserspiegel schwebt in leichtem nebelzuge die sage hin. die fischer wissen viel zu erzählen von einer gewaltigen wasserschlange, welche sich selbst in neuerer zeit (1825) wieder gezeigt haben soll.

Ein wiesengrund am ufer, der noch jetzt der *Hirschrain* heißt, verdankt seinen namen folgender begebenheit. ein biederer fischer hatte ein knäblein, das oft, während er auf die wasserfläche hinausfuhr, um seine netze auszuspannen, am ufer spielte. da kam denn manchmal ein hirsch herbei um zu trinken, und gewöhnte sich gar bald an das knäblein so sehr, daß er sich von ihm schmeicheln und futter reichen ließ, und völlig keine scheu mehr vor ihm hatte. eines tages aber, als der vater wieder auf dem see draußen beschäftigt war, brach plötzlich, statt des erwarteten hirsches, ganz unvermuthet ein grimmiger wolf aus dem walde hervor, und schoß so wüthend auf das arglose kind zu, daß der vater, der von weitem zusah, es schon für unrettbar verloren hielt. allein plötzlich sprang in leichten sätzen der hirsch vorüber, gleichsam als ob er des wolfes aufmerksamkeit auf sich lenken wollte. schnell ließ dieser die kleinere beute fahren, und setzte der größeren nach; allein auch diese sollte ihm nicht werden, denn bald lag er von dem gelandeten fischer erschlagen

in ſeinem blute. der dankbare vater errichtete gott für die wunderbare rettung ſeines kindes ein einfaches kreuz, das nun auch ſchon lange zertrümmert liegt. der wieſenrain aber, wo der hirſch des kindes retter geworden war, heißt noch heutzutage der *hirſchrain.*

12. DAS SCHWÖR-TRATT'L.

(Judenburger kreis).

Wenn man von *Neumarkt* nach *Frieſach* in *Kärnten* hinüberfährt, erblickt man links vor dem orte eine kleine anhöhe, deren kahler gipfel allgemein das *Schwör-Tratt'l*)* heißt.

Vor langen jahren kamen auf dieſer höhe, über welche die grenzſcheide zweier nachbargemeinden lief, die leute von beiden bezirken zuſammen, um einen alten ſtreit über einen fleck weidegrundes in güte zu ſchlichten. aber die böſe habgier ließ ſie zu keinem vergleiche kommen. die einen wie die andern behaupteten, ein recht auf das grundſtück zu haben, und ein gleiches behaupteten auch die obmänner, denen jede partei ihre ſache zur verfechtung anvertraut hatte. der wortwechſel ward zum zank, der zank zur erbitterung, und endlich kam es ſo weit, daß man ohne ſcheu zum ſchwure ſchritt. an der heiligkeit des eides ſich frech verſündigend, ſchwur ſowohl die eine als die andere gemeinde.

Da machte aber der himmel ſelbſt den ſchiedsrichter; denn kaum hatte die partei, welche ſich fremden eigenthumes anmaßen wollte, den freventlichen meineid ausgeſprochen, als ſich plötzlich die luft verfinſterte, ſchweres gewölk, vom losbrechenden ſturme gepeitſcht, ſich zuſammenballte, und flackernde blitze unter donnergeraſſel die gipfel der anhöhe umzuckten. mit ſchmetterndem gekrache borſt der boden, auf welchem die meineidigen ſtanden und verſchlang ſie insgeſammt im dampfenden ſchlunde. aber lange nachher waren die fußtritte der gerichteten,

*) Schwur-tritt.

rings um den ſpalt, der ſie begraben hatte, noch deutlich ſichtbar, und einige derſelben will man noch jetzt in den länglichen vertiefungen erkennen, welche hin und wieder auf der kahlen platte ausgedrückt ſind.

'Wenn man auch dieſelben abends,' ſo ſagen die bewohner, 'noch ſo emſig mit ſteinchen voll klaubt, ſo ſind ſie morgens doch wieder ausgeleert, als ob der geiſt der rache das andenken an die frevler, die hier geſtanden, nicht wollte vergehen laſſen. und wenn die halme ringsumher blühen, und überall das gras üppig emporſchieſst, ſo ſproſst doch kein kümmerliches keimchen auf dem verhängniſsvollen — *'Schwör-Tratt'l.'*

13. DIE HUNGERLACKEN.
(Judenburger kreis).

Seitwärts von der ſtraſse von *Neumarkt* nach dem ſtifte Sct. *Lambrecht* im Judenburger kreiſe, der pfarrkirche *Maria hof* grad über, bemerkt man deutlich eine teichähnliche vertiefung, die bald ganz austrocknet, bald mit einer trüben lache gefüllt iſt. der gemeine mann nennt dieſes waſſer gewöhnlich die *'hungerlacken,'* und verbindet damit einen ganz eigenen glauben.

Die hungerlache dient nämlich den bewohnern der umgegend als maſsſtab ihrer hoffnungen für das nächſte jahr. wenn ſich die vertiefung anfüllt, und die lache ſchon von weitem zu ſehen iſt, da macht der landmann gar ein betrübtes geſicht; denn die erfahrung belehrte ihn, daſs dann immer ein miſsjahr folgt. deſto freudigere hoffnung nährt er, wenn ſie ganz verſiegt und vertrocknet; denn dann ſieht er einem ſegensjahre fröhlich entgegen.

So iſt der volksglaube; — und vielleicht mag es kein leerer wahn ſein, denn im innern der erde wirken gar manche kräfte, deren einfluſs auf ihr äuſseres wir wohl ſtaunend wahrnehmen, aber nicht begreifen können.

14. DER WECHSELBALG.
(Gratzer kreis).

Der ſchloſsherr von *Wildon* war reich an land und

örigen leuten, und hatte überdieß auch eine liebe tugend-
ıme ehegenoſſin. allein ihm fehlte der eheſegen, weshalb
r ſeine gemahlin oft ungerechterweiſe hart anließ, und
ɜinen kummer durch wein und würfel zu betäuben ſuchte.

Endlich aber ſchien der himmel das gebet der from-
ıen burgfrau erhört zu haben. als der ritter einſt am
ıhrestage ſeiner vermählung von der jagd heimgekehrt
ʼar, machte ihm ſeine gemahlin das geſtändniß, daß ſie
ich mutter fühle. darüber höchlich erfreut, wußte er ſich
aum zu faſſen, beſtieg ſein roß und machte ſich eilends
uf, um allen ſeinen nachbarn ſein unerwartet glück zu
erkünden. als er abends, da der mond eben aufging, ge-
;en die *Mur* zuritt, wo unter erlen ein quell hervorſpru-
lelt, gewahrte er im halbdunkel eine unheimliche geſtalt,
lie am brünnlein ſaß und bald kieſel in die murmelnden
vaſſer warf, bald blumen zerpflückte, bald mit einer gerte
len klaren ſpiegel der wellen zu trüben bemüht war.
ıchtlos wollte er vorüberreiten, allein die geſtalt hatte ſich
hm in den weg geſtellt, eh' er deſſen ſich verſehen, und
wäre ohne weiters von den hufen des pferdes zertreten
worden, hätte nicht ein dickes, plumpes büblein, das her-
ɿuſprang, das roß am zügel erfaßt und zurückgeriſſen. da
ɜrhob ſich das weib hart vor des reiters bruſt, grinſte ihn
lrohend an und rief: 'glück auf, edler ritter! glück auf
ɜurem ſtammeserben! gedenkt aber dieſer ſtunde, und rei-
tet in hinkunft vorſichtiger einher!'

Der ritter, mild wie immer gegen dürftige und alters-
ſchwache, griff, um ſein verſehen gut zu machen, ſchnell
n ſeinen ſäckel, und warf der alten ein ſilberſtück zu.
liese aber zog ſich raſch zurück, ſo daß die münze in das
waſſer fiel; der plumpe bube lachte höhniſch, das weiblein
kriſch widerlich, und ehe der ritter recht zur beſinnung
kam, war der ganze ſpuk verſchwunden. fröſtelnd ritt er
weiter, allein ſein gaul wollte ihm nicht mehr gehorchen;
wie von geſpenſtern gepeitſcht jagte er der *Mur* zu, ſtürzte
dort plötzlich zuſammen und begrub unter ſich den bügel-
loſen reiter. am morgen des andern tages fanden land-

leute ihren fchwer befchädigten edelherrn. hinkend kehrte er nach feiner burg zurück, und tröftete fich damit, daß er daheim erfatz für alle unbill fände. als er aber am brünnlein vorüberkam, fcholl es ihm höhnend entgegen: 'hat's wohlbekommen, herr ritter?'

Wie verfolgt vom wilden G'jaid ftürmte der burgherr feines lahmen bein's vergeffend, dem fchloffe zu. der zwang, den er fich angethan, warf ihn auf's krankenbette, und erft nach monden genas er wieder. aller fchmerz aber war vergeffen, als ihm eines morgens, nach der frühmette, die wehmutter mit der frohen botfchaft entgegentrat, daß er vater eines holden blonden knähleins geworden fei. in demfelben augenblicke aber fah er über den gang hin die alte fchreiten, die er am brünnlein niedergeritten. — 'reichen lohn dem,' rief er, 'der mir die hexe fängt!' — allein die alte kicherte hämifch und verfchwand wie nebel vor den augen ihrer verfolger. nur mit bänglichem zögern übergab der burgherr den fäugling der mutter und ermahnte fie, ihr höchftes glück forglichft zu bewahren; doch wozu diefe mahnung? wo ift ein kind ficherer, als am herzen feiner mutter?

Ein feftlich bankett auf der burg *Wildon* hatte alle freunde, waffenbrüder und edelholden des ritters zur feier des glücklichen ereigniffes verfammelt. bis in die fpäte nacht währte das trinkgelage. als der ritter zur mitternächtlichen ftunde feinem gemache zufchritt, da fah er plötzlich wieder die alte vorüberhufchen und auf das fchlafkämmerlein der fechswöchnerin zueilen. rafch eilte er ihr nach; als er aber in's kämmerlein trat, war fie verfchwunden. ruhig fchlief fein theures weib, ruhig das blonde knäblein. er drückte einen heißen kuß auf die weiße ftirne des kindleins und fchlich fachte zurück. noch in der thüre flüfterte ihm eine innere ftimme zu: 'bleib, bleib, und bewache dein kind!' — 'doch es wacht ja auch im fchlummer feine mutter' beruhigte er fich — 'wo ift ein kind ficherer als am herzen feiner mutter?'

Zögernd ging er zur ruhe. aber der fchlummer wollte

nicht kommen. da war es ihm mit einem mal, als träte aus der schlafkammer seiner gattin die alte mit einem korb am arme, ihr zur seite das plumpe drudenbüblein. hastig riß er sein schwert von der wand, aber eben so schnell waren beide verschwunden; nur lautes hohngelächter, von leisem gewimmer unterbrochen, scholl durch's gemach hin. entsetzt sprang der ritter auf und stürzte in's schlafkämmerlein der burgfrau. sie schlummerte sanft beim schimmer der flackernden ampel, an ihrem herzen ruhte das knäblein. bang aufathmend bog sich der ritter über das kind, — aber himmel! am busen seiner gattin lag ein brauner rothhaariger knabe von abschreckender häßlichkeit. er wollte nicht einmal seinen eigenen augen trauen, sondern weckte mit großer heftigkeit die burgfrau. entsetzt stieß diese, da sie erwachte, den garstigen wechselbalg von sich. da glaubte der burgherr, daß es wirklich also sei, und starrte den kleinen unhold so ingrimmig an, daß dieser jämmerlich darüber aufschrie. zugleich packte er ihn mit starker faust, und würde ihn ohne zweifel erwürgt oder von der zinne des schlosses geschleudert haben, wäre nicht die mildherzige frau dazwischen getreten. — 'halt ein!' bat sie, 'und morde nicht den armen knaben, der ja nicht dafür kann, daß er hier ist;' trocknete gewaltsam die thränen um ihr eigen kind und besänftigte den schreienden rothkopf. der ritter aber überhäufte seine gemahlin mit schmähreden und vorwürfen ob der geringen sorgfalt, mit der sie ihr kind behütet habe, und um den frieden der ehe war's abermal geschehen.

Der ritter hatte von dem tage an nicht rast, nicht ruhe. Umsonst berieth er sich mit seinen freunden und waffengenossen, umsonst theilte er seinen kummer dem frommen prälaten des nahen stiftes *Stainz* mit, der im ruhme großer gelehrsamkeit stand, umsonst sendete er seine treuesten knappen und lehensleute nach allen seiten des landes aus, um das vertauschte knäblein zu suchen. gab es doch ein einzig merkmal, woran das kind zu erkennen war, nämlich ein rothes fleckchen, einem löwenkopf nicht unähnlich, so

es am nacken trug; in allem übrigen mochten ihm tauſend andere kinder dieſes alters zum verwechſeln gleichen. das erwog der ritter in ſeinem herzen, und machte zuletzt ſelbſt ſich auf, um ſeinen verlorenen augentroſt zu ſuchen. als er ausritt, fand er am brünnlein die drude wieder, die ſolch unheil ihm bereitet hatte. vorſichtiglich zog er die zügel an und bat mit demüthiger ſtimme: ‘mütterchen, Ihr könnt mir rathen! wo iſt mein kind? verlangt, was Ihr wollt, ich will's Euch gerne geben!’ — aber die drude kicherte ſchadenfroh und verſchwand wie nebel im nahen buſche. troſtlos zog er weiter, während die burgfrau im einſamen ſchloſſe inbrünſtig betete und ſorglich des fremden kindes pflegte, damit gott es dem ihrigen zu gute kommen laſſe.

Nach langem vergeblichen ſuchen kam der herr von *Wildon* eines abends in die finſtere waldgegend von *Vordernberg*, allwo dazumal es gar grauſig ausſah, und viele raubthiere das leben des wanderers bedroheten. das kümmerte ihn aber nicht; denn gegen ſolche angriffe war ſein ſchwert ſcharf genug, wohl aber beſchleunigte er ſeinen trab, als ein drohend ungewitter heraufzog, und ſturm und regen mit ungeſtüm losbrach. zum glücke fand er auf einem lichtſchlag eine köhlerhütte. er ſtieg vom roſſe, pochte an und bat um einlaß. ein ruſſiger mann, mit der eiſernen ſchürſtange bewaffnet that ihm auf und hieß ihn gaſtlich willkommen, bot ihm auch freundlich brot und milch, warf friſches reiſig in die herdgrube und ſchob ihm den einzigen ſtuhl zum flackernden feuer, während des köhlers weib damit beſchäftigt war, den ſäugling in der wiege zu beſchwichtigen. — ‘ei was Ihr doch ein lieblich kindlein habt!’ ſprach der ritter, und ſpuckte nach gewohnheit aus, damit es nicht beſchrien werde; denn er wußte wohl: ‘das kind loben, heißt die ältern ködern.’ — das kindlein aber, da es des ritters ſtimme hörte, ward plötzlich ſtill, und lächelte, und als dieſer es aus der wiege hob, um es zu liebkoſen, da ging es ihm ſchmerzlich wie ein meſſer durch's herz, und doch wieder lieblich, wie ein liebesgruß,

:r warf ſein forſchend auge auf das nackte hälslein näbleins und ſiehe! es trug in aller wahrheit das roeckchen am nacken, einem löwenkopfe nicht unähn— 'aber ſagt mir, liebe leute,' rief er, mit noth ſich end, — 'wie ſeid ihr zu dieſem knaben gelangt?' — eber gott!' ſeufzte die köhlerin — 'Ihr habt recht, herr, es iſt ein lieblich kind, aber am end' iſt's doch in wechſelbalg. unſer eigen kind hat die böſe drud' eraubt, und dieſen kleinen ſchreihals dafür uns in iege gelegt. was wollt' ich thun? da behielt ich ihn und pflegte ſorglich des fremden kindes, damit gott m meinigen zu gute kommen laſſe, — wenn's ja noch ſetzte ſie ſchluchzend hinzu.

Ja, gute frau, es lebt noch, und iſt geſund und wohlrief der ritter, — 'und ſo Ihr zurückhaben wollt, Euer iſt, ſo gebt mir nur, was mein; denn ſeht dieß ein, das die böſe drude mit dem eurigen vertauſcht iſt — mein kind!'

Um die freude voll zu machen, kam des andern morauch die burgfrau von *Wildon* an; ſie war, von und getrieben, ihrem gatten nachgezogen, um vereint hm ihren liebling aufzuſuchen. — 'mutter, hier haſt nſer kind wieder,' rief der ritter, und legte den theuſproſſen ſeines hauſes an die bruſt der hochbeglück- ıutter. bald hieng ein ſilbernes drudenkreuzlein am des wiedergefundenen, — und als die drude am ıen das geweihete zeichen ſah, wich ſie voll ingrimm k und verließ mit ihrem büblein die gegend von Wilfür immer.

Der junge Wildoner wuchs und gedieh zu ſeiner älluſt, und erkor ſich, nachdem er ſein ſchickſal erfahlen rothköpfigen wechſelbalg zu ſeinem leibknappen. ıilch, die beide gemeinſchaftlich geſogen hatten, war ohne nachwirkung geblieben. nie war ein diener : ſeinem herrn, als der köhlerſohn dem jungen Wil-', nie ein herr liebvoller gegen ſeinen knecht, als der e ritter gegen den — rothköpfigen *wechſelbalg.*

15. 'VIVAT.'
(Marburger kreis).

Ein junger burfche, der die fchule des lebens dem leben der fchule vorgezogen hatte, kam mit allerlei fchrammen, aber mit wenig geld aus dem türkenkrieg in feine heimat Steiermark zurück. feine hoffnung, fo viel zu erbeuten, um das töchterlein des reichen fleifchers zu *Leibnitz* als braut heimführen zu können, war gefcheitert. mißmuthig zog er des weges, und warf fich, da es fchon dunkelte, und er vor nacht die ortfchaft nicht mehr erreichen konnte, ermüdet auf einen der hügel vor *Leibnitz* nieder, die man für überbleibfel aus der römerzeit hält. ärgerlich darüber, daß weder fleiß noch muth ihm dazu verhalf, das ziel feiner wünfche zu erreichen, drückte er die augen zu, und verfiel endlich, trotz allen ärgers, in tiefen fchlaf.

Es mochte um mitternacht fein, als er ein fanftes rütteln verfpürte und zu erwachen glaubte. vor ihm ftand ein hoher greis in fremder, nie gefehener tracht. ernft und mild winkt er dem fchlaftrunkenen, zieht ihn facht an der hand empor, und führt ihn an mehreren der hügel vorüber, bis fie zu einem kommen, der fich geräufchlos aufthut, und durch eine marmorne pforte in einen langen gang führt. der gang aber mündet in einen großen geräumigen faal, voll feltener waffen, zierlicher gefäße, kunftvoller wandgemälde und ausdrucksvoller büften, deren manche den jungen burfchen faft an männer erinnern, die einft in der fchule der alte magifter ihm befchrieben hatte. in der mitte des faales ftand eine tafel in form eines viereckes, dem die eine fchmalfeite fehlt, und um die tafel faßen fchweigend ernfte männer mit hohen ftirnen, geiftvollen augen und edlen zügen, in faltigen gewändern, unter denen der bruftharnifch und ein kurzes fchwert hervorfah. alle fchwiegen, und dem jünglinge ward ganz feierlich zu muthe.

Endlich nahm einer von ihnen, ein greis in weißem kleide, das roth verbrämt war, das wort. aber der jüngling verftand deffen fprache nicht; nur einzelne worte klan-

ım faſt ſo, wie der prieſter ſie in der meſſe ſpricht. bot ihm ſpeiſen an, aber ſie behagten ihm nicht; 'eichte ihm eine ſchüſſel mit gold- und ſilbermünzen aber er kannte deren gepräge nicht. da man aber llich in ihn drang, dachte er: 'gold iſt gold, und ſil- ſt ſilber' und ſteckte einige hände voll zu ſich. ſie topften ihm die ſäcke voll damit. endlich kredenzte hm einen becher voll duftenden weines. da griff er zt zu, ſchwenkte den pokal dankend nach allen ſei- ıat einen tiefen zug, und rief laut, daſs es alle hören en, aus vollem herzen: 'vivat!'

Vivat' ſcholl es brauſend durch den weiten ſaal hin r. alle ſprangen auf, aller züge leuchteten, alle dräng- ch um ihn, und es war nicht anders, als hätte das von verbannten nach tauſend jahren zum erſten male r ein klang der heimiſchen ſprache berührt. — 'vi- ief der jüngling nochmals, 'vivat,' 'vivat' ſcholl es al- s; — da krachte das gewölbe, die ſtattlichen alten ınen in nebel, die ſeltenen herrlichkeiten verſchwan- len jungen träumer fröſtelte, und — er war erwacht.)er morgen dämmerte; alles war ein traum geweſen, ie münzen waren wirklichkeit. alle ſeine taſchen mit ſeltenen geldſtücken aus der römerzeit angefüllt. 'ete daraus ſo viel, daſs er ſich ein anweſen nach he kaufen und ſeine braut in kürze heimführen konnte.

Vien. J. G. SEIDL.

NEUE FENGGAGSCHICHT.

neine volksſagen aus Vorarlberg. Wien 1847. p. 1).

)o ſind amol a büeble und a meiggele im a wald rdbeerna [1]) anara fengge verko [2]); dia ſtoht a, ſchwätzt e mitna und verzöklet [3]) ſie, daſs ſie mit ra gohne is ı-hus; dert ſperrt ſie aber die arma tröpfle in ſchwi-

erdbeerna, das, hauptwort, erdbeeren ſammeln.
verko, perfectum von verkommen i. e. begegnen.
verzökla, i. e. verlocken.

ſtall und will ſie maeſta und mit der zit metzga brota und eſſa. 's duurt a wil, und d' fengge will luega, ob d' kind afoha [1]) libigs [2]) gnue ſeien. — i der thür zum ſchwiſtall iſt an aſtloch gſi, und do rüeft ſie derdur ihe: 'büeble, ei gang, heb amol die zägſingerle uſſa do dur das löchle, i gib der a krömle [3]); und derwil ſtoht ſie mit dem offna meſſer unter der ſchooß ſcho grüſt't, id's fingerle z' haua. 's büeble, nütrechzig [4]) iſch gſi, hot en ſchwizab im ſtall uſſem boda funda gho, und dä ſteckts zum löchle uſſe: 'ſe fengge, do wär mi zägerle.' d' fengge merckts net, daß es nu en herta zah iſt, und will mit dem meſſer fleiſch ab dem fingerle ſchnida, und wia ſie halt nüt drab bringt, ſo jömmert ſie: ,'s iſt jo noch luter bee [5]), do kani noch lang fuetera und mäſta.' druf züücht 's büeble ſin beenerna zäger zruck, und d' fengge foocht mit der maſtig vo neuem a, und hebt de kinda noch meh zue, ass früiher. jetz amol vergißt ſie noh dem fuetera d'thür z' bſchlüüßa und goht druf furt in wald go holza [6]). 's büeble merckts, druckt 's fällele [7]), macht uf: ,komm ſchwöſterle, mer laufen heemet zue', und uf und furt. frönd und unbikannt ſind ſie gſi und do ſpringen ſi dia zwei arma dingle halbe z' tod im tannawald, und zleſcht kond ſie gär noch zum a groſsa bach, wo ſie net öbere künn. ka ma denka, wie ſie jetz dri ſind: vorna de bach, und wit und breit ke bruck, und hinderna [8]) fohren [9]) ſi d' fengge. zum glück kond aber uf eimol zwei ſchutzengele und trägen ſie öber de bach. grad ſind ſie öberdert goi, ſo kunt henna [10]) d' fengge gloſſa, ka aber am bach halt

1) *afoha,* adverb. i. e. endlich.
2) *libig,* i. e. dickleibig, fett.
3) *krömle* — das — geſchenk.
4) *nütrechtzig* i. e. ſpaßhaft, ſchalkhaft.
5) i. e. 'es iſt ja noch nur bein.' —
6) *holza,* verbum, i. e. holz ſammeln.
7) deminutiv. von falle.
8) *hinderna* i. e, hinter ihnen.
9) *fohra,* verbum, i. e. erwarten.
10) *henna* i. e. hüben.

ma witer. ſie wills noch liſtig agoh [1]) und rüeſt de
a fründle zue: 'ja uf der ganza lieba welt, ſägen mer
it o, ihr lieba herzkäferle, wia ſinder ohne bruck över
bach ko?' und 's büeble, albis [2]) noch der alt phan-
[3]), rüeft: 'los, mir hondis a brett ufs vödele gnag-
und ſind ſo hergſchwumma.' d' fengge globt's und
et ſi a brett ufs hinterquartier und ſetzt ſi dermit ufs
'er und meent, ſi künn ſchwimma, aber 's waſſer riiſst
nit furt und ſchlacht ſie im ruha rinnſal vo eem ſtee
andera.

'S büeble und 's meiggele am part [4]) luegen der
ır zue, und lachen ſi faſt krank dra. derno nümt 's
ble ſi ſchwöſterle an arm und goht guetmuehts mit em
netzue.

VOM NACHTVOLK.

Vrgl. meine volksſagen, p. 27.

Der nochber verzellt: amol hei en jäger wella am a
'ga vor tag ufma groth uf der jagd ſy, und ſei drum
› am obed — 's ſei grad ſchöna vollmo gſy — um a
i zweg ganga. hert unter dem groth kämm er zum a
·a, tſchudriga [5]) bömle, und drum umme ſei a plätzle
topfeba zwor, aber ſchwarz vertrampet [6]), daſs ma ke
nle und ke gräsle gſeha hei. er leg ſi nieder und welle
l unter dem bömle över nacht bliba. um mitternacht
vach er amol uſſem ſchlof, und ſehe im moſchi 's
htvolk uſſen zueko [7]). do denk er ſi bei em ſelber,
derlei volk iſt ma am gſchidſta manierli', und gäng a
le [8]) uf d' ſita. 's nachtvolk kämm näher und allawil
er, und ſtell ſi zleſcht unterem bömle uf, und do fange

1) *agoh* i. e. angehen, anſtellen.
2) *albis*, immer.
3) *phantaſt*, hier in der bedeutung von ſpaßvogel oder ſchalk.
4) *part*, das, i. e. ſeite, ufer.
5) *tſchudrig*, adjectiv. i. e. buſchig.
6) *vertrampa*, i. e. zertretten.
7) i. e. 'auf ihn zukommen.'
8) i. e. ein bischen, ein wenig.

s'bömle uf eimol a von em ſelb liebli uffpiela [1]: das e äſtle bloſe flöta, en anders s' glarinet und a zwigli das kli pfifli, und 's nachtvolk net ful, läſs a, und tanze umme um 's bömle, daſs der ſtob dervo flügt. der jäger luege allem zue und denk ſi: 'ſe honi doch miner lebtig bis hüt ke dörs bömle ſo prächtig ufmacha ghört, und o ke paar ſo ardele [2]) tanza, und jetz kan mers ibilda [3]), warums unterem bömle gär ſo vertrampet usſiecht, denn dia tribens hüt, ſohri [4]) net 's erſt mol.'

derwil 's nachtvolk ſo tanzet, hör mas uf eimol de berg enanderno uffa miaua, und wia ſi der jäger föri bück, und öber a bühele abe lueg, ſeh er a tſchüppele [5]), katza mit ema grüsliga gſchrei de berg uffa krabla [6]), und a jede mauz zühe — gwiß wohr — a lägla [7]) wi nohe am ſchwanz. wo due dia fuehr zum bömle ko ſei, hei 's nachtvolk de tanz igſtellt. und jetzt werde anzepſt, igſchenkt, aber nu i küehtſchaggi [8]), und enander zuebrocht. drüber ſäge der jäger wieder zue nem ſelb: 's iſt zwor ke amachigs [9]) gſchierr ſo a küehtſchaggi, doch möchti etlimol [10]) bſcheid thue, ſo honi en durſt, aber i trau mi net.' bim taga ſeien nachtvolk und katza mit de gleerta läglena abgſahra, und der jäger ſei due dem groth zue, hei aber ſelmol nüt erwüſcht.

VERSCHIEDENES.

So oft in der gemeinde T. ein leichenzug über ein

1) *uffpiela*, i. e. auffpielen, muſik machen.
2) *ardela*, i. e. ordentlich, ſchön, anmuthig.
3) i. e. 'ich kann mir's nun vorſtellen.'
4) i. e. wie ich glaube.
5) *tſchüppele*, das, hauptw. deminutiv. von *tſchuppa*, i. e. die menge
6) *krabla*, verb. ſoviel als zappeln.
7) *lägla*, die, das fäſſchen.
8) i. e. kuhhuf.
9) *amachig* — adjectiv — i. e. verlocken.
10) *etlimol*, i. e. einige (etliche) mal.

bächlein geht, ſo wird halt gemacht, der todtenbaum quer über das wäſſerlein geſtellt, und ein vaterunſer gebetet. —

Um ſo ein goldenes krönlein, wie die ſchlangenköniginnen tragen, zu erhaſchen, iſt es am gerathenſten, ein 'wiiſſes tüechle' darauf zu decken.

Ein charfreitag-ei fault nicht, gibt glück im ſpiel, ſchützt hab und gut vor lavinen, erdmurren u.ſ.w.

Wenn es donnert, ſagt man zu den kindern: jetzt rollt gott vater d' brenta (milchgefäße) über die kellerſtiege hinunter.

Wenn man einen ſennkeſſel hundert jahre lang in die erde vergräbt, ſo wird er zu purem golde, und es wachſen an der ſtelle gelbe blumen.

Valeriana celtica — heißt 'wildfräulekrut,' malva rotundifolia, fruamäntele', eine malva-art nennt man 'guggerbrod', eine andere 'guggerkäs.' cypripedium calceolus heißt 'guggerſchuh.'

Im 'frau a driisnist', d. i. im zeitraume von Maria himmelfahrt bis Maria geburt, werden kröten gefangen, getödtet und gedörrt, dann unter dem namen 'ſchwienig' (plural. ſchwieniga) über ſtallthüren geheftet; oder ſie werden in leder eingebunden und als amulet an leidenden extremitäten getragen, zumal an abmagernden i. e. ſchwienenden (ſchwindenden) armen.

Añwôt heißt der zuſtand des verwünſcht- oder behextſeyns. man ſagt: in ma (in einem) añwôt ſy. in einen añwot wird man verſetzt durch verwünſchungen eines andern, oder wenn man auf ein 'malefiz-kreuz' tritt. ein ſolches wird von böſen menſchen auf wege und ſtege gezeichnet, und etwas böſes hineingewünſcht, was dann an dem, der zuerſt darauf tritt, haften bleibt.

Schruns, in Vorarlberg.

DR. VONBUN.

SAGEN AUS TIROL.

12. DIE KAISERFRAU AM NACHTBERG.

Nachtberg heißt der berg, der die thäler *Brantenberg* und *Thiersee* von einander scheidet. seinen namen hat er wahrscheinlich von den tiefen schatten, die seine dichten föhren- und fichtenwälder über ihn breiten. In diesen forsten hielt sich einst viel hoch- und rothwild auf und allbekannt war der reichthum des edlen wildes auf dem Nachtberge. das war zu lockend für jäger und wilderer. der Nachtberg war ihr liebstes jagdrevier, aber mancher schütze verschwand auch spurlos in demselben und ward nie wieder gesehen. da ereignete es sich auch einmal, daß der senner einer Alpe, die im bereiche des Nachtberges lag, butter und käse zu thal trug. wie er so für sich hinging, sah er plötzlich auf einem niedrigen hügel, der beiläufig hundert schritte von ihm entfernt lag, eine hohe frau stehen, in deren ganzer gestalt und haltung königliche würde und erhabenheit ausgedrückt war. sie trug einen grünen hut und ein langes, dunkles kleid, das an die alten, faltenreichen jagdröcke mahnte. als der senner dies sah, blieb er verwundert stehen. da winkte sie ihm freundlich und er folgte etwas zögernd diesem zeichen. wie er ihr nahe stand, überfiel ihn ein kalter schauer, denn er hatte noch nie eine so schöne, aber so geisterhaft blickende frau gesehen. sie sprach zu ihm: 'einstmals waren hier die herrlichsten jagdreviere, und grafen und fürsten jagten in diesen wäldern nach dem edlen wilde. doch jetzt haben die bösen menschen bald die unschuldigen thiere hier oben ausgetilgt und manch ehrlicher mann ist hier den wilderern erlegen. drum habe ich dich zum beschützer meines reiches und meiner thiere erwählt und dich gerufen, auf daß du das wild schützest und jeden wilddieb tödtest.' da graute dem senner vor diesem vorschlage und er wollte nicht darauf eingehen. als die frau dies sah, drohte sie ihm mit erhobenem finger und sprach: 'wehe dir, wenn du mir nicht folgest. ich werde dann deine alpenwirth-

fchaft, die ich fo lange befchützt habe, verderben und kein einziges ftück deiner heerde foll dir am leben bleiben.' da fchauderte es den fenner und er verfprach, der frau zu folgen und jeden wildfchützen aus dem wege zu räumen. er hielt auch fein wort und fchonte keines wilderers. da begann das wild wieder auf dem Nachtberge fich zu vermehren und der berg war gefcheut der *kaiferfrau* wegen, der man das verunglücken fo vieler wildfchützen zufchrieb. heutzutage zeigt man noch die *fußfpuren* am fteine, worauf fie damals geftanden war, und noch lebt ein alter wildfchütze, der fie einmal auf jenem felfen ftehend und ihm drohend gefehen haben will. nie, fagen alte wildfchützen, fei der berg feither wildlos gewefen. felbft dann, wenn man glaubte, die letzte gemfe fei dort gefchoffen worden, feien wieder neue gemsheerden gekommen, und niemand wußte woher. —

13. DER GEIST AM FALLBACH.

Im *herrenanger* zu *Abfam* ftand einftens ein fchönes haus, in dem ein metzger wohnte. diefer war ein gar übermüthiger mann, fpottete über Gott und teufel, und trat die kirchlichen fatzungen mit füßen. fo ließ er fich auch am charfreitage, an dem die ganze chriftenheit faftet, eine wurft fieden. vergebens warnte ihn fein weib und fein gefinde. er nahm die wurft und trug fie in die ftube, wo er fie zum ärgerniß aller anwefenden verzehren wollte. aber fiehe, als er die wurft zerfchneiden wollte, fchien fie lebendig zu werden und bewegte fich über den tifch hin. da ward der metzger zornig und fchrie: 'ich will dich effen, du hexenvieh, und wenn ich auch am erften biffen erfticken follte.' er nahm nun die wurft, biß darein und erftickte wirklich am erften biffen. feine leiche wurde auf der ftelle rabenfchwarz und feitdem polterte es im haufe allnächtlich. da wandten fich die hausfaßen an einen frommen priefter, der den unfeligen geift an den Fallbach, der, eine ftunde von *Abfam* entfernt, im *Gnadenwalde* fließt, bannte. feitdem war im haufe ruhe, der geift geht aber

am Fallbache um. Dort fieht man ihn oft, befonders an vorabenden von hohen feften und zu quatember-zeiten. er fteht dann mit ausgefpreizten beinen ob dem bache, fo, daß das waffer zwifchen denfelben durchrinnt. er trägt einen altfränkifchen rock und hat den hut fo tief ins geficht gedrückt, daß man von feinem kopfe nichts fieht. zum letzten male fah ihn am ft. Johannisabende (23. Juni) ein gewiffer *Hornfteiner*, der darüber fo fehr erfchrack, daß er dem fiechthume anheimfiel und bald ftarb.

14. DER ROTHMOOSGEIST.

Vor langer zeit lebte zu *Hall* eine reiche fchlofferin*), die gar ftolz und hartherzig war. die ärmften leute wies fie mit fcheltworten von ihrer thüre, dagegen fütterte fie ihre fchweine mit weißbrot. endlich war das maß ihrer frevel voll und fie ftarb ohne licht und facrament. seitdem war es aber im haufe gar unheimlich, denn die hartherzige fchlofferin ging um und ftörte die nächtliche ruhe. endlich bannte fie ein alter franziscaner in das *Rothmoos*, ein dichtes waldftück ob dem *Wiefenkirchlein* im *Gnadenwalde.* im waldgebüfche dort geht der geift noch um und man hört oft, wie er fchweine lockt. Auch foll es dort fonft nicht geheuer fein und oft werden fpäte oder allzufrühe wanderer dort irre geführt. vorzüglich begegnet dies öfters hirten, die das vieh am Wiefenkirchlein vorüber treiben müffen, wenn fie auf die alm fahren.

15. STADT TANNENEH.

An einer ftelle des jetzigen *Langtauferer* fenners, der ein arm des gegen *Schnals* und *Oetzthal* fich hinziehenden *Vernagtfenners* ift, befand fich eine große reiche ftadt, die *Tanneneh* hieß. die einwohner derfelben führten ein gar üppiges leben, denn fie befaßen alles in hülle und fülle. dieß dauerte aber nicht lange. ausgelaffenheit und unbarmherzigkeit ftürzten die ftolze gemeinde ins verderben. einmal kam ein armer pilgrim nach Tannenéh und bat um

*) nach andern eine bräuin aus Kalt.

ıerge und almofen. die übermüthigen ftädter aber wie- den armen fremdling mit hohn von ihren thüren und en ihn fogar vor die ftadt. da ward der arme pil- ı zornig und fprach:

'Stadt *Tanneneh*,
Weh dir weh!
Es fchneiet fchnee
Und apend nimmermeh.'

worte des armen gingen haarklein in erfüllung. es ınn noch am nämlichen tage zu fchneien und fchneite fchneite, bis an der ftelle von *Tanneneh* ein gletfcher erhob. Itzt noch hört man in der tiefe des eisberges regen und leben wie in einer fehr belebten ftadt und ɜilen foll fich morgens oder abends noch der ftadt- m aus dem eife erheben, fo daß man ihn fehen kann.

16. SALTTHON.

Ein bauer von *Azze* im *Oberinnthal* ging einmal in wald, um kienholz zu machen. dort fand er aber ei- fo harten zundernftock, daß es ihn viele mühe ko- , ihn zu klieben. als er mit diefer arbeit befchäftigt , kam eine *fangga* *) daher und fragte den bauer: heißeft du?' antwortete der bauer dem waldweibe: thon **).' da fprach die fangga freudig: 'jetzt bekomm einmal menfchenfleifch. das foll mir fchmecken.' uf fagte der bauer, der ein pfiffiger kauz war: 'du . mich aber nicht roh effen. wenn das fleifch fchme- foll, muß es gebraten fein.' nun fragte die fangga: geht das?' — erwiderte der bauer: 'da mußt du zu- diefen zunderftamm klieben, ihn dann anzünden und ı kannft mich am feuer braten. fahr nur mit deinen en händen hinein und reiß den ftock auseinander.'

fangga = wildes weib. fagen und märchen davon finden neines wiffens nur im Oberinnthale. siehe das märchen: *Die* *en* s. 51 im zweiten bande von Tirols volksdichtungen. Regens- bei Puftet.

falt thon, falt = felbft, thon = gethan.

das that das waldweib und griff in die ſpalte hinein. der bauer zog aber ſtracks den hineingeſchlagenen keil heraus und die fangga war nun eingeklemmt. wie ſie ſich ſo überliſtet und gefangen ſah, fing ſie jämmerlich an zu ſchreien und um hilfe zu rufen. Da kam der waldmann ſo herabgetümmelt (gelärmt), daß noch heutzutage der ort *Timmels* *) heißt und rief: 'wer hat dir ein leides gethan?' antwortete die fangga; 'ja Saltthon.' — als der waldmann dies hörte, war er unwillig und rief: 'Saltthon, ſaltglitten!' dann lief er davon und ließ die fangga im stiche. der bauer kam nun mit heiler haut nach hauſe, wagte ſich aber nie mehr ſo ſpät in den wald hinauf. —

16. DIE SALGFRÄULEIN.

Den namen *Salgfräulein* hatten mehrere *wilde fräulein* von ihrem aufenthaltsorte **). Sie wurden nämlich ſo genannt, weil ſie in der '*groſs gond*' auf der *Salg*, einem erhöhten platze zwiſchen *Gnaun* und *Alund*, der theils mit bäumen beſetzt, theils öde iſt, hauſen. dieſe fräulein waren gar ſchön und führten ein heiteres, emſiges leben. ſie konnten ſo ſchön ſingen, daß noch heutzutage das ſprichwort lebt: du ſingſt ſo ſchön, wie ein *Salgfräulein*.' ein bauer aus *Gnaun* hörte ſie einmal ſingen und war von ihrem ſchönen geſange ſo berückt, daß er jeden abend ſich von hauſe wegſtahl und dem *Salg* zuwanderte. da faßte ſein weib mißtrauen und wollte ſeinen ſchlichen auf die ſpur kommen. deshalb ſchob ſie ihm eines abends einen zwirnknäuel in die jackentaſche und behielt davon das ende zurück. dann folgte ſie dem leitenden faden und fand ihren mann auf der *Salg*, wo ſie ihm die bitterſten vorwürfe machte und den fräulein fluchte. ſeitdem ließen ſich die fräulein nicht mehr hören. unter andern hatte

*) *Timmels* ein weiler mit 18 häuſern, ſüdweſtlich 1 1/4 ſtunde von *Azze* am fuße des *Venetgebirges:*

**) Umgekehrt haben andere ſtellen von den wilden fräulein ihren namen. ſo heißt z. b. ein platz, am linken *Karlindfer*, gegen *Langtaufers* gelegen, '*frau Pleiß*'; eine ſtelle auf dem wege ins *Zerzerthal* 'bei den wilden fräulein. —

bauer oft bei ihnen ein liedchen gehört, das in fol-
er weise begann:

„Edelraut,
Edles kraut!
Weinkraut,
Du hast mi bracht um meine braut!"

Salgfräulein ahnten auch das wetter, denn sobald ein
witter herannahte, waren sie immer trübe und traurig,
n die menschen waren sie sehr freundlich und dienst-
llig. oft suchten sie menschliche gesellschaft auf und
en dann gar heiter und munter. So kamen öfters an
erabenden von halb neun bis elf uhr abends zwei sal-
fräulein auf einen hof zum spinnrade und spannen,
es eine lust war. ihr garn war bei weitem das feinste.
sie aber die bäuerin für ihre arbeit bezahlen wollte,
eßen sie traurig die hütte und kamen nie mehr in die-
. bei einem andern bauern war ein solches fräulein
jahre im dienste und arbeitete sehr fleißig, doch
ch sie nie ein wort. da kam nach dem zweiten jahre
vilde mann und sprach zu ihr: '*Stutza-Mutza!* du sollst
gehen; der *Mon-Jochtroger* **) hat gesagt, deine mut-
ei gestorben'. auf diese worte eilte das fräulein da-
und der wilde mann folgte. Bald darauf hörte man
urchtbares wimmern und heulen und seitdem kam das
lein nie wieder zum vorscheine. der wilde mann hatte
vermuthlich zerrißen. überhaupt verfolgen die wilden
ner die *Salgfräulein* und tödten sie. so hörte einmal
betrunkener, der erst spät nach hause taumelte, ein
nerliches winseln und schreien im walde. da rief er
en wald hinein: wilder mann. jag Tol ***) trag Tol!
wenn du Tol aufgenommen hast, laß mir auch ein
el! — als dieser bauer am folgenden morgen aus
r hütte trat, fand er an seiner thüre ein viertel von
m *Salgfräulein.* der wilde mann hatte es zerrissen und

*) Unter *Mon=Jochtroger* stellt sich das volk bei *Gnaun* das ober-
t der *wildmänner* vor.

) Tol = stark, tüchtig, wacker. mhd. dol.

ein ſtück an die thüre gehängt. die bauersleute hatten mit den guten fräulein mitleid und ſorgten nach kräften für die ſicherheit derſelben. wurde im walde ein baum gefällt, so haute man auf den in der erde zurückbleibenden ſtock ein kreuz für die Salgfräulein ein.*) erreichte es auf der flucht vor dem wilden manne einen ſolchen bekreuzten 'holzſtorz', ſo war es vor weiterer verfolgung geſchützt. die Salgfräulein verſchwanden, als das ſchießen erfunden wurde. als ſie zum erſten male ſchießen hörten, liefen ſie weinend jammernd und heulend über berge und joche und kamen nicht wieder.

17. VON DER BURGEISER ALPE**)

Wenn ein kind von *Burgeis* zum erſten male auf die alpe gehen will, ſo bietet ſich die beſte gelegenheit an jenem tage, an dem die milch der aufgetriebenen kühe gewogen wird. deshalb ſehen auch an dieſem tage die meiſten burgeiſer kinder die alpe ihres dorfes zum erſten male. ſie tragen die mittagskoſt für ihre väter auf den berg und dabei dienen die ältern knaben den neuen bergſteigern als führer. da müſſen die neulinge auch alles befolgen was ihre führer thun oder anſagen. denn nach dem glauben des volkes müſſen auf dem wege in die burgeiſer alpe gewiſſe gebräuche beobachtet werden, deren vernachläſſigung kein heil und keinen ſegen bringen würde. dazu gehören folgende. In dem ſteige ſind die '*wilden fräulein*' d. h. es befindet ſich dort ein ſteinhaufen, unter dem die waldfräulein ruhen ſollen. Hier muß das kind einen ſtein aufheben, ihn anſpucken und auf den ſteinhaufen werfen, mit den worten: '*ich opfere, ich opfere den wilden fräulein*'. wer dieſe opferung unterläßt, darf allein an dieſer ſtelle nicht vorbeigehen, denn die 'wilden' beſtrafen jede vernachläſſigung dieſer ſitte. dann gehn die kinder weiter und kommen zum ſogenannten '*Tunderbam*' (donnerbaum),

*) Dieſe ſitte findet ſich auch in Ulten. ſiehe Thalers aufſatz: können auch in Tyrol ſpuren vom germaniſchen heidenthume vorkommen I. Band dies. zeitſchrift S. 292.

**) Burgeis, ein dorf in Vintſchgau, 13 ſtunden von Meran.

n baumrumpfe, den nach der ſage des volkes der
ıer geſpalten hat. Von dieſem rumpfe muß der neu-
mit den zähnen zwei ſplittern wegbeißen, um vor
donner geſichert zu ſein. eine ſtrecke ob dieſem
nſtocke kommt man zu den '*Platten*', einem ſehr ſteilen
lücke, das gepflaſtert iſt. einer dieſer Platten iſt ein
kreuz eingehauen. auf dieſe muß der neuling treten,
bricht er ſich bei dem heruntergehen den fuß. auf
r alpe wohnt auch der *Alber*, der alle jahre im herb-
las *zerzerthal* verläßt, und im frühling wieder dahin
ckkehrt. wo er im winter wohne, weiß niemand.
ı er ab- oder aufzieht, ſo geht er über die *Mulden* —
'chöne wieſenfläche bei *Burgeis* — und *wo er geht, dort*
ſt das üppigſte gras, ſo daſs ein ſtreifen des fetteſten
es ſeinen weg deutlich zeigt. die leute ſagen, das
ne davon her, weil der Alber ſchmalzige füße habe
durch ſein auftreten allein den weg dünge. auf die-
alpe ſollen auch weiße alpenroſen wachſen, die kein
ger menſch ſehen kann. nur reine und unſchuldige
n finden dieſe glänzendweißen blumen. der finder
ſich aber wol vor bethörung hüten. er darf von der
ckten blume nicht wegſehen, ſondern muß alſogleich
hütlein darauflucken (decken), leute rufen und dann
er ſtelle nachgraben. dann wird er unter der roſen-
e einen großen ſchatz finden und ihn erheben können.

Innsbruck. IG. VINCENZ ZINGERLE.

ſZUG AUS HESSISCHEN HEXENPROCESSACTEN VON 1562—1633.*)

eufel erſcheint der hexe meiſt *in menſchlicher geſtalt*,
ilen in der geſtalt eines geliebten, einem zehnjährigen
hen (acten v. 1633) als ſchuſterlehrjung, der es fragt
ſein ſchatz ſein wolle und ihm ein kränzlein ſchenkt,
it droth und geſlieder gemacht vnd gut geweſen; ei-

*) Im beſitz ſr. durchl. des fürſten zu Yſenburg in Büdingen.

ner dienftmagd zu Frankfurt (1633) am abend in der geftalt eines fchulmeifters. häufig ift er *fchwarz gekleidet,* manchmal auch *grün* oder er hat einen *grünen hut* mit einem *fchwarzen* mit weiß eingefprengten *federbufch.* eine hexe (1564) befchreibt ihn als ein kleines mendlin von menfchen fueßen vnd herichten ftumpffen henden; eine andere (1615) bekennt, er wäre fchwarzlicht gekleidet vnd hette einen groen mandel vmb, ein fchwarz huet vnd federbufch daruff, fehe fchwarz vnd habe einen fchwarzen bart, augen mundt vnd nafen fehe wie ein menfch, aber doch heßlich, *habe horner* vnd hangen hinden vnder fich, das erftemahl wie er zu ihr kommen hette er ein fein geficht wie ein menfch, hernach aber were er heßlicher worden, die händt feien wie menfchen hend, *die füeß* aber *gefpalten,* habe bisweilen fchuhe ahn, aber wan er am danz ift, fo thue er fie aus. in acten v. 1597 fagt die hexe aus, jr bull hab ein grob ftim wie ein großer baur, rede laut vnnd habe weder fleifch noch bein, feie fchwer vnnd anzufehen wie ein fcheufell, hab ein groß dölpifch hand vnnd wann fie mitt jme gedantzt, hab fie gedeucht, das die handt wie holz anzugreiffen were. der teufel ift *fchuppichter vnd kalter artt* vnd natur (1562), kalt wie ein eißfchöbbel (1633), häufig erkennbar an den *gefpaltenen füßen* oder er hat *fchepffe füße* (1575), einmal (1562) kommt er auch als ein reutter mit *efelsfüßen.* er erfcheint *unter wind* (1615) oder er fährt, nachdem er feinen willen vollbracht, mit einem *praufen vnd fchnauben* zu den hecken zu (1562) oder er erfcheint mit großem *ftaube,* darob die hexe verfchwobeldt (1575). feltener zeigt er fich *in thiergeftalt* z. b. als *fchwarzer hund;* einer brandftifterin aus Niederfloftadt (1596) lauft er nach als *fchwartze katz,* welcher fie fich drei tag erwehrt, nachgehendes habe fich der böfe feind in menfchengestallt ihr gezeigt, aber an den gefpelltten fuefen hab fie ihn erkennet, daheren fie verurfacht worden den branndt an dem zaun anzuftecken. von namen, welche fich der buhlteufel beilegt (Grimm myth. 1015 f.), habe ich mir folgende aufgemerkt:

Anckenfeger, Bickelhut, Breittkop, Bockenfantz, Bolomolo, Federbufch, Hans Federbufch, Federhans, Waldfederbufch, Federwifch, Fröhlich, Gerlach, Grünwald (erfcheint mit grünem hut und fchwarzem federbufch), *Hundskopf, Hunerfufs, Kehraufs, Klappermann, Lentzefeld, Limper, Lumper, Lofer Vogel, Lumphans, Lucifer, Vetter Lucifer, Moritz, Moritzke, Ofengabel, Pompernickel, Praufsgen* ('weil er in der luft praufe und in dem wind komme'), *Rauerling, Schabernack, Schandvogel, Seltenfroh, Strule, Stumffinger, Wüftenfeld.* männern erfcheint der teufel in weiblicher geftalt unter dem namen *Ofenwifch* oder *Reinttell* (eine weibsperfon ganz in fammet gekleidet, 1633). ift bei dem letzten namen vielleicht an Odins gemahlin *Rindr* oder *Rinda* (Grimm myth. 230) zu denken, von der wir freilich fonft in Deutfchland keine fpur haben?

Wenn der teufel zum erftenmale einem menfchen erfchienen ift, fucht er denfelben zu bereden ihm anzuhangen, folgt derfelbe nicht gleich, fo erfcheint er von zeit zu zeit immer von neuem und läßt nicht nach, wendet auch drohungen und fchläge an. hat man dem teufel zugefagt, fo läßt er feinen neuen anhänger *gott und chrifto abfagen* (die formel lautet: 'ich verleugne gott und hange dir an' oder hier ftehe ich und verleugne den herrn Jefum Chrift und fage dir zu' oder 'hie ftehe ich auf diefem wafem und verleugne den lieben herrn Jefum Chrift' oder 'ich verleugne den herrn Jefum Chrift und falle dir zu mit allen meinen werken' oder 'hier ftehe ich auf diefem mift und verleugne den herrn Jefum Chrift'). alsdann führt der teufel die hexe zu einem born, fluß, fee oder auch zu einer lache und *tauft fie um*, *drückt* auch ihrem leibe durch kratzen, fchlagen oder ftoßen *irgend ein zeichen ein,* welches die betreffende ftelle für immer *gefühllos* macht — bei den gerichtlichen unterfuchungen muß der fcharfrichter nach diefem zeichen fuchen; glaubt er es gefunden zu haben, fo ftößt er mit einer fpännadel oder kluffen hinein, um zu erfahren ob die hexe gefühl an der ftelle habe. ift die hexe umgetauft, fo treibt fie mit ih-

rem buhlen unzucht, welche ſie auch ſpäter öfters wiederholt; doch ſchafft ihr dieſe kein rechtes behagen, ſein 'ding' iſt 'wie ein kühhorn', 'ſchwarz als ein molckworf (maulwurf)', er iſt gar hurtig zu ende, ſeine 'natur' iſt kalt und eiſig. bevor der teufel verſchwindet, *beſchenkt er die hexe mit geld*, welches ſich aber gewöhnlich bald in *aſche, ſtein, eichenlaub, pferdekot, pferdwiebel, 'ſpeitzel', apfellaub* verwandelt.)

Zu den *nächtlichen feſten*, welche mit *tanz* und *mahl* gefeiert werden, holt der teufel die hexe häufig ſelbſt ab. in acten von 1633 bekennt die hexe, ſobald es ſei abend worden, wäre der böſe feind kommen, hätte ſie *angeſpeit* und darvon geführt oder daſs er ſie *angeſchmiert* und auf einer *geiß* weggeführt; eine andere (1615) ſagt aus, vff walper vnd pfingſtzeit ſeie ſie *vffm bock* vff die däntz gefahren, fur ihrer thür *vffm miſt vffgeſeßen*, hette ſich nicht geſchmiert, ſondern ihr buhl hette ſie alſo weggeführt, es wäre auch ein ſattel darauf geweſen. (eine hexe (1597) fährt *auf einem ſchwarzen bock* und hält ſich an dem *zail* (zagel, ſchwanz). Bisweilen (acten v. 1596) fahren ſie zum tanz *in der perſon leibhaftig* und an ihre ſtatt wird vom teufel ein ſtecken neben den mann gelegt und dann bisweilen *ihr geiſt*. Apollonia Appel v. Niederfloſtadt (1596) bekennt, das ausfahren ſeie gegen abend geſchehen, Gerhardts Agnes habe ſie *vf den fußſolen mit ſalben geſchmiert*, ſie habe aber die ſchuh wieder angethan; Agnes habe geſagt, ſie nehme *reinfarn, nießwurz, haſelwurz* vnd brat es *mit eim ei in butter*, das gebe die ſalben.) eine andere art die ſalbe zu bereiten ſteht in acten von 1633: zum ſalbenſieden müſten drei zugegen ſein, müſten nicht lang ſieden und kommen darzu blolicht zeug, ſo der böſe feind darzu gebe, übriges müſten ſie kaufen, were dreierlei terpentin, das ander rötlich wie leberſtein, das dritte blolicht wie ſterken, wan ſie fahren wolten, *ſchmierten* ſie ſich damit *in der ſeiten*, müſten *durch den ſchornſtein hinauß*, führen *uff einem bock* hinweg, ſie nehme aber ein ruten in die hand. andere hexen *ſchmieren ſich am ganzen*

leibe mit der salbe. auch reiten sie *auf besen, federwischen* oder *auf einer katzen.* wann sie ausfahren, verschwefelt der böse ihre männer, daß sie nicht erwachen; sie legen dem manne auch kraut in das bett. der tanz selbst wird folgendermaßen von den hexen beschrieben:

1) die hexen versammeln sich jnn einem dahl jm waldt zu andern ihren mitgesellen vnd fahren von dannen mit einander in der lufft *wie die haalgenß (hagelgänse* d. i. *schneegänse)* zum dantz, die alten kochen nur fisch, die andern so jung dantzen; der teufel hat einen *silbernen dolch* und ein *gulden schwert;* wann sie von einander scheiden wollen, vergleichen sie sich sobald, wan sie widerumb zusammen kommen wollen, ein jde *küßet* ihren buel *uf sein meulgen* und mit urlaub *uf den arß, drucken sich auch mit den rücken und arßen* hinderwärts (acten v. 1596).

2) eine hexe v. 1562 bekent der dantz hab sich allezeit *vmb 11 oder 12 auren des nachts* angefangen vnd etwan *ein halb stund* gewhert vnd so der dantz sein endtschafft erreicht vnd auß gewesen, haben sie *gessen* vnd *gedruncken* vnd darnach vber einander gefallen wie die huudt; bekent auch jr buel hab jnne zu essen pracht, sey ein *schwartze brue* vnd daß *brodt gleich den erdenschollen* gewesen.

3) eine Büdinger hexe sagt aus (1597), sie habe nichts, sondern die andern weiber den wein dahin zum dantz bracht, haben ein feuer aber nichts zu essen gehapt, *der pfeiffer* habe das feuer gemacht, seie ein bauersgesell gewesen vnnd *ein sackpfeiffen* gehapt, der dantz werete nicht lang, geschee vmb mitternacht vmb 11 vnnd 12 uhr vnnd seie der letzt vmb *den christag* gewesen, viele hätten sich beim dantz *mitt den schleyern vmb das maul gar verbutzelt.*

4) eine andere (1597) bekennt, sie wäre gangen vnnd tisch vnnd bänckh zusammen getragen vnnd zu recht gesetzt, hetten *bier vnnd wein* gehapt, welchen jre gespielen jnm den kellern geholet, darzu alzeit die sterckhsten gebraucht würden, jrer wer ein viereckheter disch voll ge-

wesen, hetten *auß einem glaß* getruncken, *kein brodt noch saltz* vffm disch gehapt sondern eine *suppen mitt fleisch,* darin kein brodt eingeschnitten gewesen, kaltt vnnd warm gebratens und fisch gehapt, das fleisch were gar süß gewesen, sie hette es fur *gaulfleisch* gehaltten vnnd hetten knecht gehapt, welche vffgewartet. die erwähnung des pferdefleisches zeigt uns den zusammenhang der hexenmalzeiten mit den alten heidnischen opfermalzeiten, da ja das pferd eins der hauptsächlichsten opfertiere war und darum der genuß des pferdefleisches von der christlichen kirche verboten ward. siehe A. Vilmar vom hexenwesen im hessischen volksfreund 1851 s. 277 und Grimm myth. 1002.

5) die hexen von Gelnhausen, Meerholz u. Heiler kommen zusammen bißweilen vnder die Gelnhäuser dannen bißweilen vff die Schonaw bißweilen vff den woosen im Strudtgen gegen der Wintzenmülln vber (acten v. 1615): es seien der teuffel nit viel da, theilß säßen sie vberm disch vnd theilß trügen sie vff, ein theil weiber vnd sonderlich die alten schereten nuhr die bren; *die lichter brenneten blo*, weren kleine dünne kurze lichter; *menner vnd weiber säßen durch einander, kenten einander nicht;* der teufel säße oben an, sei ein weidlicher mann, aber rede gar grob, viel grober als ein ander mansperson; sie würden vom teufel gefragt, ob sie das befohlene gethan, sonst *geschmißen;* wan eine nit gehorchen wolte, pflege er sie mit einer dünnen eisernen gerte, so fingers dick vnd vff drei ehlen lang, zu schmeißen; *fleisch vnd fisch* wäre da, aber *kein brod;* disch vnd benck wäre auch alda, aber doch wäre es nuhr ein *verblendt wergk;* sie tränken *aus kraußen *) vnd goldnen vnd silbernen bechern;* pflegten zu dantzen vnd zu hüpffen und truckten einander also, das wo zwo zusammen weren, die hindere die vorder in arm nehme vnd hinden zu trucke; der teufel stellte sich vorn am reihen, befehle nichts, sondern thäte es durch die vnderdiener; *ein pfeiffer* were auch da; brächten ähren mit,

*) altn. *krûs* (testa).

würden in topffen gefotten vm die frucht zu verderben; wan fie abfahren, *reverenzten fie fich gegen dem oberften teufel vnd küften ihm den hindern* vnd verneigten fich ...; dürften *chrifti vnd gottes nicht gedenken;* wans eine thäte, bliebe fie allein ftehen vnd die andern verfchwänden.

6) Scheergreda fei vfm dantz gewefen vnd dieweil fie alt, hab fie das liecht halten müßen, das liecht feie gewefen wie *ein fchwartz guheliecht* (1596); weil fie alt gewefen, hette fie *ein bock halten* müßen, den ihr ihr fchelm gegeben, fo lange biß er wider kommen, in der jugend hab er ihr einmal zu trinken gegeben, letzhero aber nichts mehr (1633); die *großen hanfen* hetten mit ihren großen bechern vnd ringen *voran geftanden,* fie aber hette ganz dahinden bleiben müßen, wie auch andere arme mehr (1633); was von *hohen leutten* alda gewefen, die weren auch hoch angefehn vnd hin angefetzt worden (1597); *der fpielmann* fitzt *auf einer muck* (1633); bei einem tanz find *24 pfeiffer* vnd allerlei gefchwurm, gutter wein wird aus großen filbernen bechern getrunken, auch rindfleifch ift vollauf da, aber kein brot, 'hab fie auch gedeucht es feyen difch alda, feye bißweilen dunkel dann wieder liecht gewefen' (1596); die Schneiders Crein führe *die fahne,* were *von fchwarzen federn* gemacht (1633).

Die tanzplätze find häufig die alten *gerichtsplätze* *) oder fonft *heilige ftellen* vgl. Grimm myth. 1003 ff. und Vilmar a. a. o. f. 278. Affenheimer hexen tanzen bei v. g. h. von Iffenburg fatz beim heligen ftock oder am Awenberg bei den *Kirßbrunnen;* die v. Gelnhaufen, Meerholz und Heiler gehen unter die Gelnhäufer tannen oder auf die Schonau oder auf den wafen im Strudtgen gegen der Wintzenmühle über; die von Büdingen befuchen den Pfaffenwald, den Breitenborn oder einen platz im Büdinger walde Kheffelers dantz genannt; Bergheimer und Eckartshäufer hexen kommen bei dem Hünerborn und Schelborn wie auch bei der Rommelshäufer heeg im feugraben zu-

*) in acten von 1633 fagt eine hexe aus, ein jedes gericht habe feinen eignen tanz.

ſammen oder im felde in der Aichelbach; die Haingrinder tanzen auf dem Suderborn. — die zeit der hexentänze fällt gewöhnlich auf *Walburgis*, außerdem auf *pfingſten*, *Bartholomaei* und *Chriſttag*, alſo auf die vier alten großen gerichts- und opfertage ſ. Grimm myth. 1003 u. 1030. und Vilmar a. a. o.

Was nun die zauberkünſte betrift, welche die hexe durch die kraft des teufels ausübt, ſo will ich im folgenden dieſelben überſichtlich zuſammen zu ſtellen verſuchen:

1) die hexe *empfängt vom teufel eine wurzel, ein pulver* und gibt daſſelbe dem vieh oder einem menſchen im eßen oder trinken, oder ſteckt die wurzel z. b. einem kinde in die windel, worauf krankheit oder tod des bezauberten eintritt; oder ſie empfängt vom teufel *einen (weißen, geſchmierten haſel- oder weiden-) ſtecken*, mit welchem ſie das vieh *ſchlägt* und dadurch lahm macht oder tödtet; oder der böſe gibt ihm *eine ſalbe*, damit beſchmiert ſie kinder am nabel, am ſchlafe oder an den fußſohlen und tödtet ſie auf dieſe weiſe. dieſes ſind die am häufigſten in den acten erſcheinenden zauberkünſte. — Eine hexe aus Affenheim (1575) bekennt, jr bul habe ſie gelert ſie ſolte haar nemen von todten ſchelmen, dergleichen auch todten bein oder ſchelmen bein, dieſelbig zerklopfen, eine ſalben darauß machen vnd den leut damit vergeben; wann ſie gehäßige leut hett, ſolt ſie jnen nechſtberurte ſalben in jre heuſer begraben, dauon ſie dann auch ſchaden bekommen wurden; ſie ſolt mit ſolchem die hend beſtreichen, einem darnach an einen arm greiffen, alß ſolt er beſchediget ſein. — In einen kuchen backt eine hexe (1633) von einem todten *pferdskopf* geſchabtes und macht dadurcheine frau krank. — Auch bloßes *angreifen* macht krank, ſo erzählt ein mann (1614): nochdem er damalß alß ein ledig gſell ſie (die angeklagte) gern geſehen vnd noch ihr gegriffen, habe ſie wieder noch ihm gegriffen vnd vermeint, es were lauter gauff, da habe er vber ein ſtundt befunden, daß er ſchwach worden.— eine hexe (1564) vergibt durch eine *ſuppen*, die ſie jn jrem hauß dermaßen zugericht, nemlich

ſie hab jn die bruhe ein *ſpinnen* geworffen vnd vnder das alles ein craut heiſt *ſteinkraut* gethan (ſolchs kraut wachs an der mauren), ſolchs vndereinander alles *jn des teuffels namen gekocht.* — In den eben angeführten acten v. 1564 ſagt eine hexe aus, daß ſie einer frau (der kellerin) erſtlich alles vngluck vnd vnhails jn des teuffels namen gewunſcht hab, diweil ſie ſie nit jn daß kindbeth geladen hat, vnd damit ſolchs jns werck gericht mochte werden, hab ſie *jn einem häflin waßer fur des kellers hauß getragen,* ſolchs vor der thur außgeſchuttet, dazu geſagt *'do lige jn des teuffels namen, wer dich rure, daß derſelb alles vngluck vnd ſchaden empfangé',* des verhoffens die kellerin ſolte zum erſten *daruber gehen,* wurde jr alsdan daß vngluck von ſtund widerfaren — vnd ſagt es hab jr ſolch haffen jr Moritzge (ihr buhlteufel) gegeben vnd ſey ein kraut darin geweſen, heiſt Odern, welchs ſie vf jres Moritzges angeben vnd geheiß zuuor bey dem feuer geſotten vnd zubereit hat. — einer hexe (1596) gibt der teufel einen *ſchwarzen ſtecken*, den legt ſie einem manne des nachts *vor die haustür*, er geht darüber und erlahmt. den ſtecken verbrante darauf die hexe, damit niemand mehr darüber gienge. desgleichen wird vieh getödtet durch legung von kohlen. — aus der urgicht von Apollonia Appel aus Niderfloſtadt v. 1596: Gernhards Agnes, Michels Agnes vnnd ſie hetten vorm jahr zwiſchen oſtern vnnd pfingſten *ein wurtzill, gut allraun wurtzill, in viehetrieb*, da der ſteinfall vbergehet, heraußen werts vor der hege vergraben gelegt, dauon die kühe zu Floſtadt geſtorben, vnd ſolche wurtzill hetten die beide Michels Agnes vnnd Gernhards Agnes zu Friedberg bei einem apotecker (dadurch ſie einen ſtörger ſo auf dem land hin vnnd wieder reiſet verſtehet) erkauffet. desgleichen hetten die beede auch die Städer weid mit einer wurtzill alſo verderbt vnnd zugericht; die wurtzill den Städern vergraben liege hart ahm Leidhecker gepiet zwiſchen zwein molckwurfheufen in einer krummen ein wenig vber den ſauerbrun hinaufwerts; welches loch, darin die wurtzill liegt, die beede mit einem

fächweck von einem pflug genommen gemacht vnnd die wurtzill handtief hinein verfenckt hetten, vnd als dieselbig gelegt worden, hab sie Apollonia vf dem fauerbrunn gestanden vnnd eigentlich fehen können, wie sie verfenckt worden. mitt derselbigen würtzill konte sonst kein mensch an seinen leib beschediget werden; aber wenn man einen *knochen von einem schelmen* neme, dasselbig im feuer schwartz ahnbrenne vnnd vergrüebe es vnnder die erden, welcher mensch alsdenn zum ersten daruber trette, der muste verlamen. bei vergrabung des knochens werden diese wortt gesprochen: hie vergrabe ich dich vnnd so manch ader so daruber gehet, so manch blutts tropf fall. vnnd sei die würtzill vf einen freitag gelegt, die sie noch wohl finden durfft. item hette Michels Agnes die kunst mit dem schelmenbein ahn Götzen Peters dienstjungen Johannen gebraucht, daß er 3 tag schmertzlich gewimmert, hette es ihm aber *mit einem rohen faden*, dene sie nur ins feuer geworffen, wiederumb *abgethan.* Michels Agnes hette sie auch gelernt, sie solt morgens früh hinaußgehen vnd ein *reiß brechen von einem eichbaum* vnd vber *ein kuhe streichen,* so sturbe sie. dieselbe bekennt, der teuffel hette ihr gesagt, sie solt milchsuppen sieden inß teuffelß nahmen vnd *nit saltzen* vnd den menschen zu eßen geben, so würden sie sterben. item hette Krappen Geud Heintz Hoffmannen einen Gaul verzaubert, jnn dem sie dem pferdt hinden vff den burtzill *mit einer hand geschlagen;* hette aber die gifft dem pferd wiederumb *mit einem rohen faden abgenommen.* —

2) Eine hexe (1633) sagt aus, die zeit über, daß sie amme gewesen, weren 2 kinder und 9 so uff die glashütten gehörig gewesen *durch den bösen feind durch sein böses anblasen* umgebracht worden und hette ihr gott eingegeben, daß sie uff einem klözgen sitzen solle und nicht uff einem holen oder beinichten stul, dan sich der böse feind allzeit under demselben befinde.

3) Diel Breull von Calbach (1629) sagt, sonsten könte man einem auch *die lung nehmen* vnd vff seinen acker

dergeftalt pringen, daſs man einem die ftoppel in fein korn würffe.

4) *Melken von fremden kühen:* eine hexe (1562) bekennt, als er (der teufel) nun vonn jre fcheiden wollen, hab er jr ein kreutlein grofuſsgen genant geben vnd gefagt fie folte daſs kreutlein jnn einem morfelftein ftoſsen vnd jnn wein einnemen, welches fie dann alfo gethan, vnd hab darnach ein *axthelm* genommen, daſſelb jnn jres bulen namen getzogen, do fey auſser dem axthelm *milch von der khue, uff welche fie domals jre fin vnd gedancken gefchlagen,* kommen. — In acten v. 1596 wird eine frau befchuldigt, fie folle ein *karfthelm* jn die wandt jm khueftall fchlagen vnd daraus jn des teuffels nahmen deren leutt *khuen, auf welche fie jhre gedancken habe,* melcken. — eine angefchuldigte bekennt (1596), wann fie einem feine kue hat melcken wollen, habe fie zuuor in deſſelbigen haus als etwa faltz, karft, haugen oder dergleichen entlehnet, damit fie defto baſs die milch *auſs dem axthelm melcken* konnen, vndt wenn fie *auf den Walburgs tag eines nachbarn kue mit einem rüdlein in des teufels nahmen gefchlagen, habe fie das gantze jar vber diefelbige kue melcken können,* folch rüdtlin habe fie in ihrem kueftall fteckendt gehabt, aber als man fie nechfthinn fangen wollen, zerbrochen. — eine andere hexe (1596) gibt an, daſs fie erftlichen denjenigen, deren küe fie gemolcken, *ein wurtzel von deufelskraut vor die haus vnd ftallthür auch vf die miften* ins teufels nahmen *des morgens vor vfgang der fonnen gelegt* vnd darnach ein *axt mit einem helm* in dauſent teufels nahmen in ein wand gehaugen vnd darauſs deren küen, vor welcher thuren fie berürt wurtzel gelegt, milch gemolken. — in acten v. 1597 gefteht eine hexe, daſs fie eine kue *aus einem weiſsen fteckelgen* (Grimm myth. 1025 not. 1), welchen jr der bös geben vnnd fie denfelben *jnn ein wandt gefteckht* gehapt, *gemolckhen,* hab aber folch fteckelgen, als die mummelung gangen, man werde die zauberfen einziehen, jnns feuer geworffen. — eine andere fagt aus, als ihre kuh einmal kein milch ge-

ben, hette sie der teufel *bei ihrer nachbarin milch zu entnehmen* geheißen; nachdem sie nun die milch überkommen, hette sie in des t. n. *ein tuch darein netzen* müßen; wann darnach die zeit kommen, daß sie melken wollen, hette sie *diß tuch an ein nagel in ihren kuhstall gehengt und daran gemolken* sagend 'ich nehme meinem nachbarn seinen schaden und mir meinen nutzen.' — Apollonia Appel aus Niderflostadt (1596) bekennt, Gerhardts Agnes hab sie am ersten die kühe melcken lernen vnd gesagt, sie solte *ein hanndtzwel* nehmen vnd *an die höle hencken* vnd daran melcken, so bekeme sie viel milch, hab sie es gewisen vnd gemolcken daß sie es gesehen vnd darzu gesagt 'ich melcke dich ins teuffels nahmen, geb mir so uil milch alß du wol wilt' [oder: 'höle ich melcke dich ins teufelß nahmen, gib mir so uiel milch alß tropfen an der kuhe seindt'], habe die milch in ein hafen gemolcken; sagt man könne nit alle zeit melcken sondern in 6 wochen etwan einmal, Besten Greden kuhe habe sie gemolcken aber nit viel, dann wann mann viel melcke, so stürben sie.

5) *Buttermachen*: die oft erwähnte Apollonia Appel sagt aus: Krappen Geüd hab *ein wenig raum* (rahm) *in ein faß gethan*, dasselbig im kelner *ahm sontag gestoßen*, so sei *vil butter* darauß worden *).

6) *Geldmachen:* eine hexe aus Büdingen (1564) hielt *eine kröte* im keller, 'vnd do sie gelt haben wollen, hab sie mit einem *heseln rudlin* vf die kroden geschlagen, sey das gelt jederzeit vf ein gulden hoch von der kroden gefallen, hab sie alsdan wieder lauffen laßen.' auch in acten v. 1596 wird ausgesagt, daß eine hexe eine *krötten* oder *eucken* (s. über dieß wort Grimm deutsch. wörterb. u. auke) in einem schmerfaß heimblich gehabt, doch wird daselbst nicht angegeben, wozu sie dieselbe gebraucht.

7) In acten von 1633 wird ausgesagt, daß Henrich Schäffers wittibe zu Eckertshaußen von Dortgeß Elsen einstmals gehört, wan sie jemanden ein boßen oder schalck-

*) Elsa Lotz v. Nidermoxstadt (1598) hat ein huhn in ihrer stube, das durch ihre zaubermittel den tag drei eier auf einmal legt.

heit thun wolle, sie die meuse einem in sein hauß segnen könte, wie sie dan solches ihrem schwer Clauß Geiern gethan vnd diese formalia gesprochen 'ihr meuß, auß meim geheuß, in Herten Clauß geheuß', woruff die meuß aus jhrem in das ander hauß gelauffen alß ein hirt ein herde schwein außtreibt.'

8) *Mäuse raupen u. dgl. machen:* eine hexe bekennt, mäuß habe sie helfen machen, der böse feind hette ihr gezeug darzu geben, sie hette aber noch etwas auß der apothek zu Hanau, welches weiß wie ein salzstein gewesen, darzu kauft, mit einander in hafen gethan, 8 tag stehn laßen und etliche wort, welche der teufel ihr fürgesagt, darüber sprechen müßen, so were *lauter klein gereppel* daraus geworden, welches sie hernacher in das feld getragen, *die meuß* hetten alle *gespaltene ohren* gehabt. — Uff eime walpurgstag will eine hexe (1633) vom teufel rot zeug wie von einem rötelstein geschabtes meel erhalten haben, zu welchem sie ihr schmeer thun müßen und in einem hafen 8 tag lang ufgehoben, als nun aus solchem *kleine klebern* gewachsen, hette sie dieselben uf die bäum und hecken gestreut, welche alß sie gewachsen hetten die obßbaum und aichelbaum verderbt. — Eine andere (1596) hat rauppen dergestalt machen müßen, daß sie ahn den hecken krauten gangen, da ihr der böse feind das gekreut gewiesen, solches dörr gemacht und ihr ein grün mehl wie milmen gegeben, das kraut in ein hafen von 2 maßen gethan, mit einem newen deckel zugedeckt in ihr cammer gestelt, welches innerhalb dreien tagen zu *kleinen rauppen* worden, solche hat sie hernacher bei dem gesäms zum theil und zum theil in hecken getragen. — Eine hexe (1633) will raupen haben machen können von allerlei art, dazu gab ihr der teufel in einem hafen geschmeiß von schwarzer farbe, solches muste sie rühren und des nachts um 12 uhr hinaus aufs feld streuen, daraus wurden raupen und eine jede kam an ihre art speiß. — Eine andere (1633) hat *schnegel* machen können, dazu gab ihr der böse sachen wie erden ein handvoll, diese streute sie in seinem namen

ins feld bei den famen, daraus wurden dann fchnegel, welche den famen, wann er aufgegangen oder ausgekeimt, jedesmal abfraßen. —

9) *Frucht*, *obft*, *wein verderben:* der teufel gibt einen *melkkübel voll fchnee* oder einen *hafen voll eis, die hexen ftreuen es über das korn, den weinberg* aus, der böfe führt es weiter über alle flur und dasselbe jahr *erfriert das korn, der wein* (1633). — der teufel bieß eine hexe die kraichlingsbirn verderben 'er wäre mit ihr gangen und fie *folche blumen abbrechen* und *in ein hafen thun* müßen, *waßer darüber gegoßen* und hernach folche ins teufels namen *in die luft gefprengt,* fo hätte der teufel folche über die art baum geführt und wären felbiges jahr diefe birn verdorben. — eine andere art wein u. f. w. zu verderben ift folgende. der teufel heißt die hexen *die befchaidt vom weinftock abbrechen,* in ein hafen thun und *kalt waßer darüber fchütten*, darnach *macht er fein gebröckel darüber* und das ganze muß *im weinberg* (*vergraben*) *ftehen* bleiben. um *pflanzen* durch reif zu verderben müßen die hexen von einem oder zwei rainen pflanzen haben (auf Walburgistag ausgerafft), diefelben in ein hafen mit kalt waßer thun (oder *einen reif und nebel auf einer wiefen darüber machen*) und es alsdann hinaus auf einen rain oder wiefen ftellen (oder vergraben). desgleichen muß beim *obft* mit den blüten verfahren werden. es gefchieht allezeit auf Walburgis. — eine hexe von Büdingen (1597) fagt aus, fie feie vff einem fchwarzen bockh zu dem fchornftein hinaus vff den pfaffenwaldt zum dantz gefahren, da feie ein heuffgen leut vnnd alfo ein gekröppel gewefen vnd durch einander hergangen, ihrer zwo feien geftanden vnnd hetten zugefehen, vnnd hetten die andern peckhen jhre mittgefpilen mitteinander gekoft vnnd das obs vnnd lieben wein verderben wöllen, auch zu dem endt allerlei geblümts mitt fich gebracht gehapt, fie felbft hette äpffelblum jnn jrem eigen garten vonn einem fchlückherlings baum gebrochen vnnd mittgenommen, welche fie jrem bulen geben. die teuffels hurn feien zufammen vff ein heuffgen

gangen, das geblümts jnn ein döppen gethan, waßer darüber geschütt vnnd bei das feuer gesetzt vnnd die blutt gesotten, alles zu dem endte das obs zu uerderben als nun die blutt gesotten gewesen, hetten sie dieselbig jnn des teuffels namen ausgeschütt vnnd hierdurch das obs verderbet. — Apollonia Appel von Unterflorstadt (1596) bekennt, die Floster (Florstädter) vnd Stader zauberin hetten das obst in der bluet verderbt, in dem sie all das geblums in ein faß gethan, darinnen nun eytell schnecken, wurm, raupen vnd anderer gestank ein seie, wan es aufgethan wurde; dasselbig feßlein liege in ihrem kelner in einem gautzloch oder schlitz. — andere hexen (1596) bringen geblums zum tanzplatz, thun solches untereinander in einen hafen, kochen es und schütten es unter einen birkenstrauch in eine kauten zu dem ende, daß das obst von dem flanst so von solchem sieden entstanden, verderben sollte. — eine hexe (1496) will den wein verderbt haben, indem sie reben nahm, mit einem rohen faden zusammen band und 'an die höle gehenckt, doruf der wein zum 4ten theil verdorben, dieweil sie nit mehr genennet dann den 4ten theil, dann so viel mann nenne, souiel verderbe'. — hexen (1633) verderben '*das eckern*', indem sie das 'gebluet vom eckern' in einen hafen thun, auch von dem kind die gebein, welche sie für dreien jahren bei verderbung des geblüms vergraben gehabt, dazu thun, es untereinander mengen und vergraben.

10) *Unwetter machen:* zwei hexen (1564) haben *eschen vnd kolen auch jre eigene lotium vnd netze durch einander gemengt,* ein brey gemacht vnd jn deß teuffels namen gekocht vnd denselben *auf die oberleuben geschut* vnd sey daruf ein vngewitter eruolgt. — Apollonia Appel (1596) bekent, Gerhardts Agnes habe sie auch bey den Kringkweiden wollen lehren die bach trub machen, sie Agnes hab auch ein *weißen flecken* genommen vnd *im waßer gerört,* daruf es gedonnert vnd ein wetter worden. — eine andere bekennet (1597), daß sie bei dem wetter jnn der Stamheymer lückhen gewesen, vnnd seie also zugangen, der teuf-

fel hab jr *schwarz ding jnn eim döppen geben*, feie zehe ding wie hundtsdreckh gewefen, auch *der teuffel jnn den haffen geschißen*, welches fie mitt einem holtz vmbgerüret vnnd darnach das döppen aus geheiß des teuffels mit der eingerürten materi jnn aller teuffel namen hinaus *zum waldt zu geworfen*, darauff ein groß vngewitter vnnd kiefeln worden, welches jnn waldt khommen jnn den Lückenbufch, dahinein fie es jnns teufels namen mit denen wortten 'hinuber jnn aller teuffel namen' gewandt, feie jnn der habererndt befcheen.

Noch in der unterfuchung fucht der böfe der hexe beizuftehen. fo fitzt er ihr während der tortur unter dem arme, hält ihr herz und zunge, daß fie nichts bekennen kann, es thut ihr endlich auch gar nicht wehe. deshalb wird die hexe auch vom fcharfrichter vorher *befchoren;* weil man damit dem teufel alle gewalt genommen glaubt. fo fagt eine hexe (1575) aus, do fie vom meifter befchorer fei worden, do fei jres bulen crafft all hinweg gewefen vnd fei jr bul auß dem leib durch den hals herauß gefaren. Affenheimer hexen (1575) werden beim beginn der unterfuchung angehalten *auszufpeien* (Grimm myth. 1056), eine thut es mit den worten: wolaus du bofer volant, was thuftu bei mir, in aller teuffel namen.

ALTE SEGENSFORMELN

aus einem medicinifchen werke, welches theils deutfch theils lateinifch abgefaßt war, von dem ich ein bruchftück auf einem pergamentblatte des 14 jahrh. im hiefigen fürftl. Yfenburg. alten archive gefunden habe: So daz wiep des kindes zů kemenaten fal ge. fo fal man difen brief fchrieben vnd fal ir den lege vffe den liep. de viro vir virgo devirgine vicit. leo detribu iuda. Maria virgo peperit Chriftum. Elyzabeth Johannem Baptiftam. adiuro te infans per p. et f. et f. f. fi mafculus es aut femina vt exeas dewulua ifta. Exinamte. exinamte. alfo daz kint geborn fie. fo loefe den brief balde ab dem wiebe. — Item la-

boranti perpartum ſcribe. ſarde (?) arepo tenus opera rotas . . et liga indextro crure et ſtatim poſt partum remoue ne matrix exeat.

Büdingen 1854. W. CRECELIUS.

HOCHZEITSGEBRÄUCHE AUS HESSEN.

(Gegend von Darmſtadt.)

Am letzten donnerſtag war ich in meinem leben zum erſten mal auf einer hochzeit, ſeitdem ich aus der ſchule bin und fand da folgenden gebrauch, den ich Ihnen nicht vorenthalten will:

Vor und bei der hochzeit nichts; aber beim hochzeitseſſen folgendes:

Der junge mann muß ſo lange der hochzeitsſchmauß dauert, alles eſſen (wenigſtens ſoviel er kann) ſelbſt auftragen. die junge frau aber ſitzt im anfange mit dem jungfern-kranz auf dem haupte am tiſche der ledigen jungfrauen und jünglinge *) auf dem ehren-platz zwiſchen zwei jungfrauen, welche wo möglich 2 göthchen ſonſt aber nahe verwandte ſind. dieſen platz behält ſie ſolange, bis es einem der verheiratheten (gewöhnlich weiber), welche ſie durchaus an ihrem tiſche und in ihrer geſellſchaft holen wollen, gelingt, ihr *den kranz vom kopf zu reißen und den rechten ſchuh auszuziehen.* beides gelingt aber ſehr ſchwer und oft gar nicht, weil der kranz ziemlich befeſtigt wird und die jünglinge und jungfrauen eiferſüchtig und (wie ſich zeigen wird auch) eigennützig wachen, daß der jungen frau weder kranz noch ſchuh genommen wird, gelingt aber beides, ſo muß ſie gut und freiwillig den ehrenplatz am tiſche der ledigen verlaſſen, um den ehrenplatz unter den verheiratheten einzunehmen. gelingt es aber den verheiratheten nicht, ihr den kranz und den rechten ſchuh zu

*) Im ſpeiſeſaale ſind nämlich 2 tiſche, an dem einen ſitzen nur ledige und am andern nur verheirathete. ob es blos zufall war bei dieſem eſſen, daß auch die wittfrauen am tiſche der ledigen ſaßen, weiß ich nicht.

rauben, so müssen sie sich erbieten die junge frau mit so-vielem süßen wein, als die ledigen beim schmause trinken werden abzukaufen, worauf die junge frau auch ihren jungfern-platz mit dem platz unter den verheiratheten vertauschen muß. ehe sie sich aber unter die verheiratheten setzt, bekommt sie ein paar ganz neue schuhe*), welche sie statt des geraubten sogleich anzieht; die verheiratheten aber geben ihr den schuh zurück, in welchem ein glas mit süßem wein, den sie sogleich trinkt, steht, gleichsam als der letzte, nicht mit gall und essig gemischte, süße trank, denn sogleich kommen auch die jungfrauen und bringen ihr ein *glas mit essig* und ein stück *trocken brod mit salz* (salzbrod genannt) und zwar nicht ohne spott, und ohne lehre daß sie vieles saure und bittere im ehestande zu verkosten habe; und das sind dieselben, welche ihr vorher am jungferntische nur süßigkeiten zu essen und zu trinken gaben, theils um sie bei sich zu erhalten, theils als sinnbild ihrer bisher ungetrübten freuden.

Nach einiger zeit kommt eine verheirathete frau (verwandte) mit einem schönen ziemlich großen kissen, worauf ein schöngekleidetes kindchen liegt (kinderpuppe) und fragt bei der jungen frau an, ob das kindchen, das so geschrieen und so arm und so verlassen sei, ihr gehöre? sie verneint es. dann geht die verwandte zu jedem einzelnen der geladenen gäste mit dem kissen und der puppe und fragt bei den verheiratheten ob es ihm (oder) ihr gehöre oder ob er (oder sie) es erziehen wolle? beides wird aber jedes-

*) Ich hörte später, es sei nur zufällig gewesen, daß die junge frau neue schuhe angezogen habe, denn weil es oft sehr hart beim wegreißen hergehe, so daß man zerreißen befürchten müsse, so habe sie nur zur vorsorge ein paar ältere angezogen und dann später die neuen. ich glaubs aber nicht; der gebrauch scheint nicht mehr recht lebendig zu sein, weil die einzelnen sich gegenseitig widersprechen, zweitens könnte ich das wegnehmen des rechten schuhes nicht begreifen, das doch gewiß zeigen soll, daß sie jetzt in andere (ehestands-) schuhe tritt; wie man sinnbildlich oft sagt: der oder der legt nie seine kinderschuh ab. ich halte diesen leztern gebrauch für den echten und alten.

mal verneint, dagegen bietet ſich jeder an zur guten erziehung desſelben einen nährpfennig zu geben und gibt ſeine hausſteuer.*) bei den ledigen wird es auch herumgetragen, aber natürlich nicht gefragt, ob es ihm oder ihr gehöre, oder ob er oder ſie es erziehen wolle, ſondern nur um es zu zeigen, wobei auch dieſe als zehr- oder nährpfennig ihm hausſteuer geben. dann wird das kiſſen mit dem kind und den hausſteuern der jungen frau wiedergebracht, mit dem bemerken, das kind müſſe, da es niemand ſonſt anerkenne, ihr dennoch angehören und man übergibt ihr daſſelbe zur frommen erziehung mit guten rathſchlägen und den hausſteuern.

Wenn der hochzeitsſchmaus zu ende gehen will, kommt die magd (köchin) ins zimmer, jämmerlich ausſehend, weinend und ſeufzend, mit verbundenem arme, und klagt, daß ſie beim kochen den arm verbrannt, wo ſich dann alle ihrer erbarmen und zur heilung und unterſtützung ein *trinkgeld* geben. von jetzt an werden, da die magd den arm verbrannt, nur kalte ſpeiſen aufgetragen.

W. SANDER.

*) Die hausſteuer beſtand bei dieſer hochzeit wenigſtens meiſt in geld. es waren da kronenthaler, gulden, viele aber gaben, weil ſie keine hausſteuer bei ſich hatten oder aus umſtänden keine zu geben brauchten und geben konnten, als nährpfennig einen oder mehre ſechsſer. wozu dieſer geldbeitrag? zur erziehung des kindes, hieß es; ja was iſt denn der endzweck? doch wohl nicht entſchädigung für hochzeitſchmauß? es könnte freilich gut u. fromm auch ſo gefaßt werden, daß die Gäſte mit dem kleinen geldbeitrag der jungen frau anzeigen wollten, wenn es ihr einſtens mit ihren kindern nothdürftig gehen werde, könne ſie auf ſie, als die guten freunde, wie jetzt bei dieſen *freuden* ſo auch in leiden zählen, ſodaß ſie ihre opferwilligkeit gleich durch den beitrag zeigen wollten.

SPUREN WEIBLICHER GOTTHEITEN

in der Graffchaft-Märkifchen überlieferung. (fchluß.)

LULLA ODER LOLLA.

Eine vielverbreitete kinderfcheuche ift der *Lolleman* oder *Lollekerl*, welcher fich, was hier zu beachten, am dunkeln orte aufhält. paftor Peterfen (Weitmar, Effen 1823) findet darin einen Römer Lollius der zu Auguftus zeiten fo gar übel in der mark gehauft haben müße, daß fein name (wie im morgenlande einft Melek Rik's) zur kinderfcheuche worden fei. beßern fug fcheint es zu haben, wenn wir den Lolleman fo ausbeuten, wie wir es beim Hiärkeman gethan. darin beftärkt mich verfchiedenes. zuvörderft der anderweitig vorkommende gott Lollus, von welchem in Wolfs heff. fagen n. 229 und der anmerkung dazu die rede ift. dann aber auch die wahrnehmung, daß fich im kreife Altena fpuren eines alten bergbaus, angeblich auf filber, finden, welche *lollakûlen**) heißen. hieher gehört namentlich die grube von Silberg und eine andere, welche nur den namen lollakûle trägt. von der erftern ward mir erzählt: 'es ift einer an die reiche filbergrube getreten und hat gefagt: filbiärch dau dîn ôgesken tau, füs blîwet nain hëire bi der kau!' Bollwerk. ein ackerknecht theilte mit: 'der eigenthümer der filbergrube trat in feinem übermute an diefelbe, rollte zuerft einen kleinroggen (weißeres brot), dann ein fchwarzbrot hinein und fagte: Hiärguat loup, de Dûwel krit dek! da ift die grube eingeftürzt und fieben bergleute, welche fich drin befanden, find lebendig begraben worden. eine erneuerung des baues hat nimmer gelingen wollen.' Schürfeld. von der zweiten grube ward mir in Meinerzhagen erzählt: 'zwifchen Meinerzhagen und Müllenbach gab es vorzeiten ein bergwerk, welches fich fo ergibig zeigte, daß die umwohner ihre gewöhnlichen gefchäfte verließen und fich auf das bergen legten. da hat denn einer, an die grube tretend, gefagt:

*) Das erhaltene alterthümliche *a* zeigt, wie fich das volk der weiblichen perfönlichkeit in Lolla lange bewuft geblieben ift.

Lollakûle dau dek tau, füs blîwet nain hëire bi der kaul sofort ist das bergwerk eingestürzt und man hat es aufgeben müßen.'

Führt die kinderscheuche auf eine *Erdgöttin*, so läßt die sage von dem mammon verschlingenden Lollus und die von unsern Lollakûlen an eine *göttin der unterirdischen schätze* denken, was eine erdgöttin passend auch sein kann. wie aber Πλούτων beides ein gott des reichthums (del morto) und ein beherscher der todten ist, so scheint die silberger sage auf eine ähnlich gedachte Lolla=Hel zu führen. ich deute sie, indem ich Kuhns sage von Balo's grab (nordd. sagen n. 57) hinzunehme und seiner anmerkung zum theil folge. Thunar, der auch als seelenführer an Tio's stelle getretene, ist hier unter dem schwarzbrote gemeint, er bringt den erschlagenen Balo*) (Baldr den lichtgott), hier kleinroggen oder weißbrot, zur Hel (=Lolla). daß aber Thunar und seine mutter solch geschäft haben, lehren der Teufel und seine großmutter in volksüb. p. 49. Thunar wird sich als seelenführer eines wagens bedient haben. das ist der *hellewagen*, wovon bei Grimm (m. 762) zu lesen. Auch eine westfälische familie führte diesen namen: 'per mortem Alheydis dicte *Hellewagene*.' Seib. w. urk. v. 1338. ein solcher wagen ist vielleicht in folgender Iserlohner sage zu finden: 'vom Bomberge aus fährt zu zeiten (zwölf uhr mittags und mitternachts) durch den königsweg**) eine *glühende kutsche bespannt mit sechs bären* und verschwindet im westen der stadt. einst befand sich eine frau im königswege und hörte die kutsche heranbrausen. ausweichen war ihr unmöglich. da warf sie sich aufs angesicht nieder, und das höllische fuhrwerk ging über sie hin, ohne ihr ein haar zu krümmen.' die *bären* stimmen trefflich zu Thunar und dem von Wolf für den großen bär beigebrachten hellewagen. nach einer Lolla=Hel kann

*) bei uns wol Bal und südlicher Pal, vgl. Ballevan j. Balve orts- und familienname, Pals-ohle j. Pasel.

**) Der königsweg heißt so, weil ihn könig Wittekind (Thunar) von Hohen-Syburg nach Soest zieht.

wol ein schwarzes gericht benannt sein. heidelbeerenmus heißt in Altena *lollepiäper**). da hier einmal von halja die rede ist, so sei auch erwähnt, daß eine niedrige Helle im Lüdenscheidschen den namen *Douenhelle* führt**)

Von unsern *pestsagen*, die ich hier anschließen will, ist eine (volksüb. p. 44) erzählt. ihr zufolge fliegt die pest als *kleiner schmetterling* (fillerte) umher. in andern ist sie ein *blaues flämmchen*: 'die pest' von welcher im 30jährigen kriege unsere gegend so furchtbar heimgesucht wurde, daß zu Iserlohn die hühner sich auf dem markte in einem walde von neßeln verstecken konnten, pflegte *von osten kommend* in gestalt eines *blauen flämmchens* durchs land zu ziehn. einst wollte sie hier ihre ärnte halten. ein mann, der an der Haar mit schaufel und hacke beschäftigt war, einen weg zu machen, ward zuerst der heranschwebenden ansichtig. sein entschluß war bald gefaßt. vor einem loche stehend, welches er eben gehackt hatte, wartet er ihre ankunft ab. so wie sie hinüber hüpft, wirft er eine schüppe voll erde auf sie und hemmt ihren fortschritt für längere zeit. aber seine neugier war größer als seine klugheit. er muß doch wissen, ob die gefangene noch in der grube ist. er öffnet dieselbe und fällt als erstes opfer der furchtbaren. — nicht beßer ergieng es einem manne, der hier ein haus baute. er sah, wie die heranziehende pest sich in das astloch eines pfosten setzte, und keilte rasch das loch zu. aber nach jahren plagt auch ihn die neugier zu wißen, ob das blaue flämmchen noch da sei. er öffnet und stirbt mit weib und kind. — zuletzt ward die pest glücklich in eine der sieben linden***) auf dem untersten kirchhofe eingekeilt. darin sitzt sie noch immer als *würmlein* und wird wiedererscheinen wann der letzte der alten bäume gefallen

*) piäper ist brei, mus.

**) vgl. über ortsnamen in 'das vaterland, Iserlohn'.

***) Sieben männer wurden von der pest verschont. auf des siebenten grabhügel blieb die schüppe stecken, deren stiel ein frischer lindenzweig war; daraus ist die siebente linde erwachsen, ich denke die unheilvolle, welche das *würmlein* und den *welthund* birgt.

ift.' der fturm vom 26 fept. 1853 hat uns diefem zeitpuncte näher gebracht.

Zur erklärung des namens Lulla oder Lolla bietet fich nach zwei richtungen paffender anhalt. das wort kann verwandt fein mit *lolli* (lolch), unferm *lül* (beraufchendes, einfchläferndes getränk) und *lülfel* (narkotifcher faft). fo wäre Lulla die *einfchläfernde, die göttin des todesraufches.* oder aber, es ließe fich an unfer *lollen* denken, welches *laut weinen* befagt uud nach der ähnlichkeit auf die ftimme des katers übertragen wird, z. b. hä bölket as 'n lollekater. vermuthlich bezeichnete das wort ehedem infonderheit die *todtenklage.* mir fällt dabei das irifche *ulla-lulla* ein und Campbell's vers: Alas! my warrior's fpirit brave, nor mass nor ulla-lulla heard lamenting foothe his grave.' O' Connor's child.

Von der Erdenmutter, welche vorfteherin des todtenreiches und zugleich göttin der unterirdifchen fchätze ift, wende ich mich zur befchützerin anderer fchätze unferes gebirgslandes, zur Herdenmutter.

GRIATE ODER GRAITE.

Es mag gewagt fcheinen, den bisher befprochenen gottheiten eine Griate oder Graite anzureihen, aber ihr name kommt auch anderwärts genug in fagen vor. der volksüb. p. 25 mitgetheilte reim zur kälberweihe am erften mai enthält: 'im namen der *uiliken Graite,*' wovon ich das uilik nur für billich*) zu nehmen weiß. wie Fria (Frouwa) häufig mit Maria getaufcht hat, fo könnte an die ftelle einer andern deutfchen göttin die h. Margarete getreten fein. aber was hat diefe, deren gedenktag der 13. juli ift, mit dem 1. mai, den kühen und kälbern zu fchaffen! es wäre auffallend wenn in den bräuchen, welche die rinderzucht betreffen, keine gerade beziehung auf die

*) Neben altf. bêlag mag ein bîlag gegolten haben, woraus bîlig, builig und billich. die k-form fteckt auch in *Hilkenhuål*, dem namen eines alten verehrungsplatzes unweit Iferlohn. vgl. Hilkenholz bei Kuhn nd. fagen p. 301.

Erdenmutter vorkäme, die nach Tacitus von heiligen kühen *) gefahren ward. Aber die bei der kälberweihe angewendete ebereſche (ags. vice, bei uns *kwieke* und, wohl zu beachten, von den Iſerlohner kindern gemeinhin *duiwels-kirszen-båum* genannt) deutet mit ihren prächtigen roten beeren auf Thunar, ja iſt im norden dem Donnerer ein heiliger baum geweſen (M. 1165). ſonach liegt es auf der hand in der hieher gehörigen weiblichen gottheit Thunars mutter anzunehmen. daß von Thunar das herdenglück abhange, ſcheint auch in der meinung zu liegen: 'wer ein *rotſchwänzchen* tödtet, dem ſtirbt das liebſte hausthier.' Hemer. ich bin dem gebrauche des *kalwerkwiekens* durch den größern teil unſerer Mark nachgegangen, finde ihn aber faſt nur im Süderlande. die vollſtändigſte darſtellung iſt die in den volksüberlieferungen gegebene. anderorten iſt der brauch einfacher, der reim kürzer. Schürfeld und Gummersbach bieten den ausdruck 'miälk ûtem hoarn int ſtriek (zitze des euters)', wozu man vergleiche, daß bei uns (auch im Rheda'ſchen) von der güſten (trocknen) kuh geſagt wird, ſie habe *die milch in den hörnern.* in Schürfeld bekommt der hirt von ſeiner herſchaft einen eierkuchen, in welchen ſo manches ei geſchlagen iſt, als blätter an dem queckenzweige, womit das kalb geweiht, hängen geblieben ſind. erwähnenswerth iſt aus der formel von Hemer: 'den

*) Erſt nachdem dies niedergeſchrieben, verſiel ich darauf, mir ein größeres verzeichniß von unſern rindernamen anzulegen. ich fand bis jetzt 15 vogelnamen, 1 grille, 17 blumennamen, 1 weintraube, 17 von der farbe genommene, 1 breitkopf, 4 von kunſterzeugniſſen benannte, 7 mit nelle zuſammengeſetzte, noch 8 andere, worunter 3 fremdlinge und 1 zimpe. macht 71 verſchiedene namen. die *zimpe* (ein ſchimmel mit dunkeln fleckchen auf dem rückſtrange) fand ſich im rinderbeſtande eines landwirts im dortmundiſchen. lohnt ſie allein ſchon die mühe, ſo werden auch namen wie kiëlwitte (weißkehle), kläiwitte (weißklee), nûrwitte (weißeuter), ſilwernelle, ſpinkelnelle, ſtroalhenne, ſpielblaume, ſilwertriet, ſpinkel (feingeſprenkelt), funke (bunte, vgl. ahd. finco, engl. pink), låkenfeller (vorn und hinten ſchwarze, in der mitte wie mit einem weißen laken behängte kuh; auch von ähnlich gefärbten hühnern) anziehend sein.

namen faſtu genaiten, maiblaume faſtu haiten'. dieſes *namen* iſt gewis dem anderorten dafür eingetretenen 'maigras, heu und ſtroh' vorzuziehen und älter. *) ich kehre zur Graite zurück.

Bei der unſicherheit, mit der unſern göttinnen ihre beſondern wirkungskreiſe zugetheilt werden, kann es ſchon wenig verſchlagen, wenn ich hier auch das *haus* in den ſchutz Graite's und Thunar's geſtellt ſein laſſe. aber Thunar's anſpruch iſt unverkennbar. am erſten pfingſttage werden im Lüdenſcheidſchen den kühen *weiße beſen* mit *weißem ſtiel* ans horn gebunden, manchmal zwei, ein großer und ein kleiner. mit dieſen beſen wird in einzelnen ortſchaften (z. b. Schürfeld) einmal durchs haus gekehrt, worauf man ſie vor, über oder neben der haus-oder kuhſtallthür aufhängt. daß dieſe beſen, die noch mit *eichen-* und *ſtechpalmen*zweigen ſo wie mit *goldsmeele* (briza) geſchmückt ſind, geradezu Thunars *reinigenden* wetterſtrahl bedeuten, iſt durch unſere bald dem zorne bald der verwunderung dienenden ausrufe: 'duenerbeſſem! dat di en duenerbeſſem!' erwieſen. die heiligkeit des beſens überhaupt folgt aus einem andern volksglauben. in der gegend von Hagen wird geſagt; 'man ſoll kein lebendes weſen mit einem beſen ſchlagen, wohl mit dem ſtiel; denn wie der beſen verſchleißt, ſo vergeht das lebendige.' wer aber den kreis Altena beſucht, wird hin und wieder auch zu andern zeiten des jahres an den thürklinken ein *reis* gewahren, oder aber, und das z. b. in Werdohl, Neuenrade, einen *beſen* im thürringe ſteckend, an der thüre lehnend erblicken. ſelbſt in Altena war dieſe anwendung des beſens ſitte, und iſt es vielleicht noch bei einigen. wenigſtens ward ein älterer bekannter von mir eines tages, als er durch jene ſtadt gieng, von ei-

*) Dies erinnert an das, was der ahnherr derer von Wulf mit bezug auf ſein unreif gebornes und in den leibern friſch geſchlachteter tiere gereiftes ſöhnlein ſagte: 'des namens ſol he geneiten, Wulf ſol he heiten.' dem alterthume ſollte der name bedeuten und ſegen bringen. obiges kann zugleich als beiſpiel dienen, wie das volk oft für das alte ſinnreiche ein verſtändig-kahles (heu und ſtroh) eingetauſcht hat.

nem kleinen mädchen angerufen mit den worten: 'man, fit fo guet un ftiaket mi düen beßam vüar de düar!' niemand —wollte das mädchen (im begrif auszugehn) mit ihrem befen fagen — ift in diefem haufe, aber es fteht fo unter Gottes (Thunars) fchutz. das ift der finn des befens und des reifes überhaupt, wo fie an den thüren ftecken, nur muß der ftiel nach unten gekehrt fein. man begreift nach dem gefagten auch, daß die hexen urfprünglich im dienfte Thunars und feiner mutter den befen führten.

Der name Sünte-Graite kommt auch vor in einem reime zum baftlöfen (Germ. IX, 284), wo fich bei der *pfannkuchenbäckerin* ebenfalls nicht wol an die kalenderheilige denken läßt. aber pfannkuchen d. h. eierkuchen und voraus eierkäfe (engl. cuftard *)) find heilige fpeifen an den feften Thunars und feiner mutter. 'auf pfingften muß man *eierkäfe* eßen, *dann geben die kühe viel milch*,' fagten alte leute zu Albringwerde. wenn der hirt zu Liberhaufen feine mit zwei befen gefchmückten kühe von der pfingftweide heimführt, bekommt er einen eierkuchen (d. i. eierkäfe), für welchen die form aus weiden geflochten ift.

Wie Frouwa und Zimbe fich zur frau und zum frauenzimmer verallgemeinert haben, fo auch Graite. von unfern volksreimen und märchen, im welchen Graite und Graitken das weib im allgemeinen bezeichnen, darf ich fchweigen, da dergleichen auch anderwärts häufig vorkommt. ich gebe lieber weniger bekanntes. die vorftellung des böfen und verächtlichen, die an Graite klebt, fpricht dafür, daß es name einer göttin ift. Gerade wie wir fagen: 'dat es 'n rächten Hiärmen (Hirmin)!' fo gilt auch: 'dat es 'ne rächte Graite!' ftellenweife will eine Grete wol Margraite, Ammegraite, Kåttermargraite genannt fein, aber nicht fchlichtweg Graite. von den Graiten heißt es, und das find alte wenig mehr bekannte fprüche: 'fiewen Graiten un fiewen Annen könnt den Duiwel iut der helle ban-

*) muß buchftäblich feftfpeife fein, vgl. die aus nord. nâttverdr hervorgegangenen oder ihm entfprechenden formen: dän. nadver, nordfr. nachtert, berg. näiwert.

nen,' und 'Graite Graite grubbige dyr, brenk din måur de appeln wyr. Graite Graite grup, hiät de biæren fchut, hiät mi kaine hut (aufbewahrt).' ''ne ålle Graite' ift ein altes oder ein böfes weib.

Die Erden-, Herden- und Hausmutter Graite hat man fich vorzuftellen, wie jede Erdgöttin, als greife ältermutter; fie wäre fonft nicht des Teufels großmutter, hieße nicht das alte weib (vergl. oben). ift doch auch ein greisgraues bauerngericht, beftehend aus gefottener buttermilch und fchwarzbrot nach ihr *gryſegraite* genannt.

Eine berührung mit Hirke liegt in folgendem. 'alte baürinnen im amte Menden fehn nicht gern, daß während der 12 nächte etwas auf dem hofe rund gehe d. h. gefponnen, gefahren, gedrofchen werde. fie meinen, wenn das gefchehe würden die jungen zuchtkälber (faihkalwer, prütfe) den 'fwymel' bekommen d. i. gehirnkrank werden. an der ftrafe fieht man, daß hier eine herdengottheit gemeint ift.

Der name Graite, den ich nach einer geläufigen lautveränderung in ein älteres Griate zurückfchiebe, wird, weil mit griat pulvis zufammenhangend, vielleicht wie fpurke zu verftehn fein. für letztere trage ich hier nach, daß Seib. Weftf. urk. n. 8 vom j. 952 ein weftfälifcher ort *Spurka* erwähnt wird und daß wahrfcheinlich auch der name des dorfes *Sprockhövel* bei Schwelm aus Sporkhovel (hügel der Spurke) verfetzt ift.

Ich trete nunmehr zu den bekannteren geftalten der

BERHTA UND HULDA.

Auf Berhta als *ſpinnende* Fricka wird der märkifche name eines fternbildes von fpinnrockengeftalt gehn. *klenröggelken* heißt es im Lüdenfcheidfchen. wie das wort jetzt ausfieht, kann es freilich nicht fehlen, daß der bauer es durch ein gebäck kleinroggen deutet, welches ähnlich geftaltet ift. wahrfcheinlich aber ift der name aus klenröckelken entftellt, fo daß es dem nord. Friggerok (M. 279) entfpricht.

Der mythiſche name Berhta ſelbſt iſt mir bis jetzt nur einmal hier vorgekommen. man warnt die frauleute vor dem ſpäten ſpinnen am ſamſtagabend mit den worten: '*Berta* met der *blauerigen hant* küemt düärt ſinſter.' wo ich ſonſt dieſer weitverbreiteten warnung begegnete, fand ſich entweder kein name, oder 'de Duiwel', alſo Thunar, wofür andere hier lieber Gwoden ſetzen werden. man ſagt aber auch: 'du küems oppen *doarnbuſk*.' die blutige hand gehört wol der zürnenden göttin, Thunar oder ihrem prieſter an. der dornbuſch wird die androhung enthalten, als verächterin der gottheit geſchlachtet und verbrannt zu werden. gleiches muß die drohung: 'du küems oppen *beßem*' bedeuten. dieſes heilige geräth ward wahrſcheinlich, wenn es abgenutzt, nicht zu gemeinem gebrauche verbrannt, ſondern für opferfeuer zurückgelegt, wie ja nach Kuhn (nd. ſagen 377) im Altenburgiſchen am Walpurgisabende die alten beſen verbrannt werden. was es aber heißt: 'du küems oppen kautruåch', verſtehe ich nicht. ſeltener wird bei uns der ſpinnerin ſelbſt eine blutbrote hand angedroht, was an die glühende anderwärts erinnert und ſchon unter chriſtlichem einfluße liegt.

Eine andere Fricka, die *windsbraut*, wird man vielleicht in folgender ſage finden, welche in Evingſen und Dahle vom *fräulein von der Iſenburg* umgeht.

'Unweit Dahle auf einer kahlen hochebene, die Giebel genannt, hat die Iſenburg gelegen. die ward vorzeiten von einem grafen bewohnt, der die umgegend oft beraubte und, um nicht ſo leicht verfolgt zu werden, ſeinem roſſe die eiſen verkehrt unterſchlagen ließ. jetzt iſt die ſtelle ganz wüſte, aber in der tiefe ſollen groſse ſchätze vergraben liegen, unter andern eine *goldene wiege* *). manchmal zeigt ſich an der oberfläche ein feuer, das iſt das ſicherſte zeichen, daß dort geld verborgen liegt. Dann erſcheint die tochter des grafen *weißgekleidet*. auch wenn das feuer dort nicht brennt, zeigt ſie ſich zuweilen, und dann iſt ſie al-

*) Eine goldene wiege liegt auch in der tiefe der längſt zerſtörten Stunenburg, nicht weit von Iſerlohn, vergraben.

lemal *fchwarz*. wiewohl fie für gewöhnlich nur mitternachts fichtbar ift, hat man fie doch auch fchon am hellen mittage wahrgenommen. zuweilen läßt fie ein 'gelaute' hören, welches fonft keinem tone zu vergleichen ift und dem hörer durch mark und bein geht. Andermal vernimmt man von ihr ein wiederholtes jûh! einft hat fich ein mann von Dahle einfallen laßen, ihr das jûh nachzurufen. dem ift das übel bekommen. *wie ein fturmwind* hat ihn der geift erfaßt und eine viertelftunde weit fortgeführt, bis er oberhalb Dahle in einem dornbufche hängen geblieben ift.

Unfere Juno Lucina war ohne zweifel Holle (Hulda, Fricka). Wie fich die Holle um wöchnerinnen zu fchaffen macht, habe ich (Germ. IX, 289) aus Warburg beigebracht. Aber auch in der graffchaft Mark ift der name Holle und Holde durch den ganzen kreis Altena verbreitet, indes faft nur mit vorgefetztem fchon, fchån, fchan und fchar. Die *Schånhólden* find bald riefige, bald elbifche wefen. als jene treten fie zucht übend (volksüb. 42) auf; als diefe find fie verführerifch fchön *), manchmal boshaft **). 'fo haben fie einmal einem bauern den efel geftohlen, darauf einen baum über einen hohlweg gelegt und den efel mit dornen gepeitfcht, um ihn zum überfchreiten zu zwingen. das gequälte langohr hat endlich fein heil verfucht, aber das genick gebrochen.' Schürfeld. im Lüdenfcheidfchen erzählt man fich von einem Herfcheider kinderfpiel 'de fchonhólden fmîten', wovon fich jedoch in Herfcheid felbft nichts erfahren ließ. es muß wie das 'bûernfmîten' ein werfen mit kleinern fteinen nach einem oder mehreren größern fein. der name erinnert an das Jupiterwerfen (M. 172). offenbar können die elbifchen fchånhólden, von welchen man im kreife Altena die *twiärke* meift wohl unterfcheidet, wie anderwärts, nur darum Holden heißen, weil fie im gefolge der Hulda find. treten fie, wie zuweilen, riefig auf, fo ift Hulda felbft gemeint.

*) Kuhn wird eine folche fage (vom Hülluåk) bringen.
**) hier könnten fie mit zwergen verwechfelt fein.

Hulda, die über den *ehen* und was daran hängt waltende, theilt ihre pflege mit Thunar. dieſer iſt *feuergott*, und ſein element ſpielt bei unſern bauernhochzeiten eine bedeutſame, unerläßliche rolle. nach Hellweger brauch (gegend von Unna) muß ein mit *glut* gefüllter ſtuten durch die hände der gäſte an die braut gelangen. fragt der fremde, was das bedeute, ſo wird ihm geantwortet: 'der braut wird die *liebe* gebracht.' was für eine liebe gemeint iſt, läßt der verblümte ausdruck 'dat fuir der laiwede brient' errathen. im ſüderlande gilt nur das *uralte dreimalige führen der braut um das herdfeuer* oder den keſſelhaken, was ſtellenweiſe auch beim eintritt der mägde ſtatt findet. wie Thunar ehen ſegnet und ſein hammer ſogar in die kammer der wöchnerin gehört, leſen wir bei Grimm. ich füge hinzu: ſein heiliger vogel iſt der *kinderbringende ſtorch;* denn deſſen neſt ſchützt vor feuer und blitz. auch erzählt man in Kamen: 'hat der storch unpaare brut im neſte, ſo wirft er ein junges heraus für den Teufel.' alles mögliche von dem ſchon im alterthume wegen ſeiner zärtlichkeit gegen die jungen bekannten und benannten (חֲסִידָה) vogel, um ſo mehr da das herausgeworfene der neſthurk ſein wird, gerade wie das jüngſte kind dem Sünte-Bok als opfer fallen ſoll. daß Thunar's vogel die kindlein aus Hulda's wohnung holt, iſt eine dienſtleiſtung, die unſer volk nur da kennt, wo es störche gibt, wie an der Lippe. dafür iſt von *kinderteichen* und *kinderbrunnen*, ſo wie von *kinderbäumen* in unſerm gebirgslande allerwegen die rede. bei Iſerlohn, Unna, Dortmund nennt man zuweilen brunnen, öfter teiche. ein teich auf der Sümmerer haide, von welchem bei den umwohnern dieſe rede geht, heißt *Lüttekensdyk* (teich der kleinen). in Deilinghofen kommen die kindlein aus dem *Burdyke*, was bauernteich aber auch samenteich*) beſagen kann. in Limburg nannte man mir den *Milchbrunnen* **), andern

*) Wie der bos ſator gregis im Lüdenſch. *bûrman* heißt: vgl. Gr. ſ. v. bauer.

**) vgl. W. heſſ. ſagen no 17.

war es dort eine zur fluthzeit gefüllte *höhle* *) unter dem Oegersteine. bei Hagen gibt man den *krûsen buarn* an, einen teich (brunnenpfuhl) unweit des Goldberges. in Albringwerde ist's ein kleiner brunnenpfuhl, der *Paul* genannt. an vielen andern orten bieten diese teiche im namen nichts bemerkenswerthes. daß die kleinen ihren geschwistern leckeres mitbringen gilt hier, wie anderswo. im westen der Volme wird dagegen meist gesagt: die kleinen kommen aus einem hohlen baume. in Gummersbach ist es eine alte hohle *linde*, aus welcher die hebamme sie holt; in Halver eine alte hohle *buche;* in Kückelhausen eine dicke hohle *eiche*, ebenso in Gevelsberg, wo die *tante* **) die kleinen aus dem walde bei Olthof oder im eichholze bei Frielinghausen ***) holt. auch im Bergischen, z. b. in Solingen nennt man die hohle *eiche.* wie es scheint ist das hervorgehen aus bäumen dem alt-hattuarischen und fränkischen stamme eigen.

Das ergebnis ist: Hulda, die Erdenmutter, und Thunar bekümmern sich um ehe und ehesegen. kinderbrunnen und kinderteiche, linde und buche ****) gehn die göttin an, der storch und die eiche den gott.

Mit Hulda zuweilen gemeinsam handelnd, daher nicht selten mit ihr verwechselt ist

*) vgl. W. beitr. p. 171.

**) Hier natürlich die hebamme. aber es gibt ein niederd. tante, welches nicht la tânte ist, die unsere bauern sich noch nicht für mâine und mödder eingetauscht haben. zu Bülweringsen bei Iserlohn ist ein heilspring, bei welchem eine *weiße jumfer* geht. das heißt 'in der tante' nach einer geläufigen metonymie. hängt es mit dem angeblich althochd. ortsnamen Tanto zusammen? —

***) In diesem haine hausete der Teufel, der in gestalt eines großen pavians seinen verehrern aufhockte, ihnen den langen schwanz um den hals wickelte und sich tragen ließ.

****) eine sage vom Ekesborn a. d. Verse bietet ein *Spinneweib*, welches in einer alten hohlen *buche* wohnte und spann. nach zerstörung des baums fand sich darunter ein schatz (unbekannte alte goldmünzen).

FRÍA.

Den namen diefer göttin entnehme ich lediglich dem wochentage. daß fie wie Thunar Bock, wie Gwoden Kock oder Hahn, auch Atta, Hatta oder Katta (Katze) geheißen, vermute ich (f. unten). an bezügen auf Fría (Frouwa) mangelt es unferer überlieferung nicht.

Sie ift *Wettergöttin* und fällt als folche mit der Erdenmutter zufammen. nicht ohne grund heißt es in unfern wochentagsreimen (volksüberl. 34): 'Frydach dan es hagelfyer.' fo hat Seib w. urk. no. 465 (ao 1296): '*hagelvire*, feftum celebratum in *craftino afcenfionis domini*,' für welche zeit man Wolfs beiträge p. 186 vergleiche. 'Frydach' lautet der bauernfpruch 'hiät fin äigen wiær.' 'Wenn es den frauen in die große wäfche regnet, haben fie die *katzen* nicht gut gepflegt.' 'eine *katze*, nach welcher gefchlagen wurde, erregte einen furchtbaren '*cirkelwind*.' Dahle.

Sie ift *liebesgöttin*. Wie anderswo gilt auch bei uns: wenn es der braut am hochzeitstage regnet, hat fie die *katze* nicht gut gefüttert.

Auf ein altes *Fría'sfeft* wird die fchelte *kattenfillers* gehn, die man unfern nachbarn, den Attendornern gibt. anders als bei Firmenich V. St. I. p. 358 hörte ich in Hemer diefen namen erklären. 'die Attendorner follen fich einft das graufame vergnügen gemacht haben, eine katze (mit rinderblafen an den pfoten) vom turne zu werfen. da fei das arme thier tagelang klagend durch die luft gefahren.' das deutet auf einen brauch wie den Ypernfchen (vgl. W. beitr. p. 186). es fragt fich nun, ob das tödten oder quälen der den gottheiten heiligen tiere (z. b. bock, fuchs, katze, eichhörnchen, hahn, kröte) erft mit dem chriftentume zur herabwürdigung des alten dienftes aufkam, oder fchon in heidnifcher zeit ftattfand. wahrfcheinlicher ift das letztere. beachtung verdient es, daß die Attendorner fage den namen der ftadt (Attindarra) von einer Atte, die inter fentes gewohnt, herleitet. könnte

diese Atta eine Hatta und Katta sein? steht der alte hessenname zu der katzengöttin in beziehung? ein name *Âte*, also früher Ate oder Atte ist sagenhafter frauenname. in Hemer stellte sich einst eine Âte (von andern Île genannt) auf den predigtstuhl und vertheidigte diesen gegen den misliebigen geistlichen, während das volk ihr zurief: 'Ate hålt die sucht, de mærte hiät scharpe lucht!' man verlegt diesen auftritt in die zeit nach der kirchenreinigung, aber er könnte älter sein.

Heilig war der liebesgöttin der *marienkäfer* (coccinella). zu Witten a. d. Ruhr sagen die kleinen mädchen, wenn sie ein solches thierchen auf der spitze des zeigefingers sitzen haben: 'Sunnenschîneken, riægenschîneken! wannær sal ek *brût* sin? ên joar, twê joar u.s.f.', bis das käferchen auffliegt. sie werden ungehalten, wenn sie hoch zählen müssen. wie hier unverkennbar die durch Maria ersetzte Frîa angezeigt wird, so deutet ein anderer reim an denselben käfer (volksüb. 4) vielleicht auf das brîsingamen, den güldenen schmuck der göttin, wenn es heißt: 'brenk mi 'ne *güldene kye* met!' der käfer heißt bei Iserlohn *hiärguåtshaünken,* bei Werdohl *sunnevûelken,* auf dem Hellwege *hiärguåtspiärreken.* der reim von Brackel lautet: 'Hiärguåtspiärreken, wå kömstu hiär, ûtm åusten åder ûtm westen? kær du di nå Lippstadt, då kristu iäten un drinken sat.'

Sollte nicht der *kuckuk,* der nach Grimm (M. 641) den schwedischen mädchen ähnliches weissagt, auch die Frîa angehn, wie er den frühlingsgott Thunar gewis angeht? von ihm hat unsere gegend außer dem bekannten aberglauben folgendes. der tag an welchem man den ersten kuckuksruf auf eigenem grund und boden hörte, war sonst ein festlicher. wer den ersten ruf anmelden konnte, bekam ein ei, das er sich briet. zu Gevelsberg gibt es noch ein wirkliches frühlings- und *kuckuksspiel* der kinder. da machen sie nester, in welche sie steinchen (eier vorstellend) legen, und eins, der kuckuk, muß sie suchen um die eier auszusaufen. im Lüdenscheidschen findet sich

daſſelbe ſpiel. dort heiſſt auch das ſtühlchen, welches unſere hirtenknaben immer in derſelben geſtalt aus binſen anfertigen, *kuckuckes-ſtaul.* iſt das der tron, den ſie dem künftigen könige bereiten; denn nach 7 jahren wird er habicht, der bei uns (auch in dem märchen: königswahl der vögel) oft den adler erſetzen muſs?

Gewis ſind die *ſchwalben,* welche zu den hilligen vüegeln (in Valbert: hiärguåts vüelo) gehören, Thunar und der Erdenmutter geweiht geweſen. ihnen gieng ſonſt an dem tage, wo man ihre wiederkunft vermutete, die hausgenoſſenſchaft, den familienvater an der ſpitze, bis ans heck (thor des gehöftes) entgegen. feſtlich wurde ihnen die ſcheune geöfnet. die ſchwalbe, meint man, kümmert ſich um die wirthſchaft. ſie fliegt bei ihrer ankunft durch dehle und ſcheune, beſieht ſich um und um das haus und guckt in alle winkel. wenn ihr nicht die gebührende ehre erwieſen wird, oder wenn ſie die wirthſchaft ſchlecht, die vorräthe zu karg findet, ſchimpft ſie. Iſpey. — kehrt das ſchwalbenpaar nicht wieder, ſo wird das haus abbrennen. Valbert. — meiden die ſchwalben das haus, ſo wird jemand darin ſterben. Lüdenſcheid. — ein bezug auf Frîa könnte in folgendem liegen: wenn man die erſte ſchwalbe erblickt, ſoll man unter dem fuſse zuſehn, ob da ein haar liegt. findet ſich eins, ſo iſt es von der farbe der haare, welche die zukünftige frau trägt. Lüdenſcheid.

Noch anderes lehrt, daſs Frîa nicht allein die wetterpflege, ſondern auch den einfluſs auf liebe und eheſtiftung mit Thunar teilt. weiſen die katzen auf die liebesgöttin, ſo hat der *kater* gewis darum bei uns häufig den namen *Päiterken,* weil er Thunars (des Teufels) tier iſt. ja das ſchmutzige wort *päitern* verrät, daſs Thunar Fro's ſtelle einnimmt. an Frîa's und Thunar's tagen werden bei uns vorab gern hochzeiten gehalten; aber man vermeidet es, wo möglich, am freitage knechte und mägde in dienſt zu nehmen, weil daraus liebſchaften entſtehn würden. die *ſchwarzen donnerkatzen* eines hieſigen volksreims und unſere ſagen von hexen, die als katzen erſcheinen, bringen

Fria ebenfalls unmittelbar mit Thunar in verbindung. sagt man: 'du fliepes dinen brûtwâgen,' wenn ein dornbusch an der kleidung hängen bleibt, so meint das wol ein opfer, welches einst am hochzeitstage der Erdenmutter (Frîa) und ihrem sohne Thunar auf brennende dornwellen gelegt wurde *). Auf diese seite der Erdenmutter mag sich auch der name *bru-wiäkeln-strûk* (brû = brût) für den sporkel oder wacholder beziehn.

Wie Thunar der geschlechtlichen liebe vorsteht, dafür noch einiges. *donnerkraut* (sedum teleph.) **) schützt nicht allein vor dem wetterstrahl, sondern weissagt auch tod und *heirat*. *eiche* und *hasel* lesen wir (M. 617) haben friede. freilich, weil beide Thunars lieblingsgewächse sind. 'gå nåme Duiwel in de nuetebiege!' heißt es von ihm. 'wer von seinem schätzchen das jawort nicht erlangen kann, der mache nur, daß er sie bei der hasel treffe, so ist der bund geschlossen.' *haselnüsse* sind ein sinnbild der geschlechtlichen liebe. 'de kraige brenget mi 'ne nuet,' heißt: ich komme zu einem gemahl. aber schlechten ruf bringt es Thunar, wenn auch gesagt wird: 'wan et viel nüete giet, dan giet et ok viel håurenblâgen.' man vgl. noch das liedchen, volksüb. p. 32. — 'wo der *hiärbrant* (feurige drache) vorbei zieht, da ist eine braut, da gibt es ehestens eine hochzeit.' Albringwerde.

Fria steht dem *spinnen* vor. dahin zielen die vorschriften: 'säe flachs am ersten *freitage* im neuen lichte!' Stephanopel. 'säe flachs auf stillen *freitag!*' Menden.

Der göttin bezug auf das spinnen, die witterung und die liebe zugleich ist aus folgendem zu entnehmen. die wetterverkündenden *spinnen* sind ihre lieblinge. einem mädchen, das die spinnen schont, verschafft die göttin *freier*. das schließe ich aus dem gangbaren namen *friggers* für spinnen, die sich mit ihren geweben in wohnstuben ansiedeln. es gibt einen volksreim darauf, dessen ich leider

*) auf diese deutung bringt mich Kuhn.

**) alte kräuterbücher nennen es *zumpenkraut*, was wieder an zimbe, zampe erinnert.

noch nicht habhaft bin. auch unser laiwe frauen suemer für die spinnfäden, welche im herbste alles überziehn, wird an Fria erinnern.

Wie Thunar die *rothe* farbe liebt, so wird Fria's farbe die *gelbe* sein. von Thunar sei erwähnt, daß man (z. b. in Deilinghofen) ein *rothes* tuch in den kranz hängt, welcher den pfingstbaum schmückt. nach Fria heißt der gelbe schotenklee laiwe (sc. frauen) fingerkes, das gelbe labkraut laiwe beddesträu, die gelbe wucherblume hillige blaume (auch hillesblaume).

Ich füge noch einige worte hinzu über die allenthalben bei uns vorkommenden sagen von *weißen frauen* (witten juffern, witten wîwern), da auch in ihnen wahrscheinlich übermenschliche wesen stecken. unsere jumfern zeigen sich hier *spinnend* und *tanzend* *), dort *schätze hütend* oder *mit golde beschenkend*, manchmal *nach erlösung seufzend* und, wenn die zeit verstrichen, schwarz geworden, *mit einem kusse tödtend.* sie erscheinen einzeln (wie volksüb. p. 43), zu zweien, zu dreien **) und in der siebenzahl. im letzten falle (gegend von Plettenberg) sind zwar alle *schînhelle* (lichthell), aber eine unter ihnen scheint sehr alt zu sein. meist finden sie sich in quellenreichen siepen, an springen ***) und brunnenpfuhlen.

So viel wenigstens glaube ich auf diesen blättern gezeigt zu haben, daß der dienst unserer alten göttinnen fast überall und ungezwungen auf die Erdenmutter bezogen werden kann, und beinahe durchweg mit dem Thunar-

*) In der juffernkûle bei Ehringhausen (unweit Halver) sieht man bald eine weiße jumfer unter einer dicken *erle* spinnend, bald zwei welche den nächtlichen wanderer zwingen mit ihnen um die erle zu tanzen.

**) drei zeigen sich am jufferndyke unweit der Königsheide.

***) im kampe des schulten zu Riemke (kirchsp. Deilinghofen) springt ein quell trefflichen wassers *am fuße einer alten eiche.* dahin fürchten die mädchen nach sonnenuntergange zu gehn; denn an dem borne hat man oft eine weiße jumfer wandeln und spinnen gesehn.

dienſte in verbindung gedacht werden muß. die geliefer-
ten bauſtücke ſind nicht verbauen. mögen andere beſſer
damit bauen, woran ich gar nicht zweifle! genehm wird
mir ſein, wer dieſe und jene meiner deutungen mit guten
gründen verwirft und mir zuruft: ‘Frönt, dat maut'r wyr in!’

VARIA.

NAMENGEBUNG.

Ein alter mann aus Lüchtringen bei Corvey erzählte:
‘in der gegend von Corvey läßt der bauer ſeinem jungen
hunde von dem erſten *fremden* bettler, der in ſein haus
kommt, den *namen geben*.’

Das, denk ich, iſt ein brauch, der aus der zeit ſtammt,
wo die götter noch umherwandelnd gedacht wurden. der
fremde bittling konnte ein verlarvter gott ſein. gab er
dem hunde einen namen, ſo gab er ihm auch einen ſegen.

DER HEILIGSTE ORT IM MÄRKISCHEN BAUERNHAUSE.

Das deutſche gemüt, welches für ſeine erhebung zum
Ewigen einſt unter dem blauen himmelsgewölbe und der
rieſigen eiche den geweihten ort zu finden wußte, — wel-
ches ſpäter ſeine ‘tempel von menſchenhand’ wenigſtens
himmelanſtrebend baute, — konnte ſein ureignes weſen
ſelbſt in unſern bauernhäuſern nicht verleugnen. es mußte
dem orte die meiſte heiligkeit beilegen, der aufwärts und
umwärts den größten freien raum darbot, und das iſt *die
ſtelle unter der bodenluke* (balkenhuål) *auf der tenne* (diäle).
hier wurden und werden an vielen orten noch jetzt die
ehen geweiht, falls das nicht unter einer alten eiche des
gehöftes geſchehen kann. hier muß am tage der beerdi-
gung *der ſarg ſtehn*, bevor er auf dem notwege (dåuen-
wiæge, hielwiæge) zum gottesacker geführt wird. hier
mußten vor dieſem *die eide geleiſtet* werden. für letzteres
ſtehe hier eine ſtelle aus dem Lüdenſcheider recht, 18:
‘de uthlieſſeren (Gereide und Hergeweide) ſind alles mit
lieſlichen *Ayde unter des Sterbhauſes Balckenhole* ſtehent,

dat nit mehr vorhanden, zu bewehren gehalten, wenn nemlich daran gezweifelt würde, als wen mehr vorhanden ſein ſolle.'

KÖNIG WITTEKIND.

Die bei Iſerlohn erſcheinende bärenkutſche ſieht man im *königswege.* der hat ſeinen namen von *könig Wittekind*, welcher einſt in Iſerlohn eine burg beſaß und zu gewiſſen zeiten noch immer mit *feurigen roſſen* von Hohenſyburg kommend auf jenem wege nach Soeſt eilt. zuweilen aber begegnen ſich zwei geiſterwagen im norden der ſtadt. der von Soeſt kommende ſetzt ſeinen weg fort, der ſyburger verſchwindet an der Saüler, einem berge. könig Wittekind kann nur Thunar ſein, da Hohenſyburg nicht allein eine ſt. Peter und der heil. jungfrau geweihte kirche, ſondern auch einen heil. Petersbrunnen hat *).

WELTHUND.

Es iſt merkwürdig, daß zu Iſerlohn der *weltenruie* (klüppelruie) aus einer der alten kirchhoflinden hervorkommt, ſeinen umgang durch die ſtadt macht und dann wieder bei der linde verſchwindet. der weltenhund, ſagt man, iſt *überall.* von der Volmegegend an nach dem Bergiſchen bekommt er den namen *paßgänger.* mit dem *ewigen jäger,* der im ſüdlichſten theile der Mark auch *hellske jæger* heißt, habe ich den welthund hier nirgends in ausgeſprochener verbindung gefunden.

Iſerlohn. F. WOESTE.

ABERGLAUBEN AUS BAIERN.

(Zu Wolf' Beiträge b. I. p. 205 folg.)

N. 3. Kinder die bei der taufe ſchreien, machen in die welt ein groſses geſchrei und werden gute prediger,

*) oder wäre Petrus an Tio's ſtelle getreten, weil Syburg = Sigiburg? dann erklärte ſich ſein vorbeifahren am Tyrol = Tir-loh bei Iſerlohn. vgl. Wolf beitr. p. 130.

die den mund am rechten fleck haben. 10. wenn jemand — nicht allein ein kind, sondern auch alte leute — weiße flecke an den nägeln hat, dem blüht glück oder eine freude. 11. ein kind das die unteren zähne zuerst bekommt, bleibt am leben; kommen die oberen zähne zuerst, so überleben es selbe nicht; die oberen zähne beißen hinunter, die unteren hinauf ins leben. 20. die nabelschnur wird aufgehoben bis das kind 7 jahre alt ist, dann soll man sie ins feuer werfen und verbrennen. 28. bei einer aderlaß muß man das blut in fließendes wasser schütten, sonst eitert die wunde. 35. ein mauskopf wird dem kind auch angehängt, wenn es ins bett pißt; die mäuseköpfe werden getrocknet und eingenäht. in einem dorfe bei Neuburg an der Donau lebte eine einzige person, die das thun konnte und die deßhalb überall hingeholt wurde. 43. wenn man eine leere wiege schwankt, so nimmt man dem kind die ruh. 56. kinder unter sieben jahren müssen die setznummern für die lotterie ziehen; ich erinnere mich selbst oft von einer armen alten taglöhnerin darum angegangen worden zu sein, die ein besonder zutrauen auf meine hand hatte. das geschah immer am *größten* baum (im englischen garten zu Neuburg a. d. D.). 67. wenn der meister kukuk schreit, muß man auch das geld rütteln, dann mehrt es sich. 70. am christabend werden auch die 24 buchstaben unter das kopfkissen gelegt und müssen um mitternacht gezogen werden. 77. im jahre 1845 wurde die frau des hauptmann *Neumaier* in München ermordet; damals erzählte man in der ganzen stadt, der unglückliche gatte habe während der zeit auf der bibliothek gelesen und plötzlich drei blutstropfen im buch vor den augen gesehen. — (drei blutstropfen halten auch den *Parcival* im banne.) 83. wenn drei lichter in einem zimmer brennen dann kann keine hexe herein. 84. der traum von einem tanz oder einer großen mahlzeit bedeutet einen todfall. träumt jemand daß ihm die zähne ausfallen, so stirbt einer in der verwandtschaft. — wein auf dem tischtuche verschüttet, bedeutet kindstaufe. — 94. für die wahrheit

diefes aberglaubens find mir viele fälle erzählt worden. 166. findet man einen ftrohhalm im zimmer, fo kommt befuch. 173. am freitag foll man nicht reifen und überhaupt nichts vornehmen. 178. am freitag muß abgefponnen werden, denn am famftag fpinnt man nicht, zu ehren der muttergottes. — an den famftagen muß fich wenigftens einmal die fonne fehen laffen zu ehren der muttergottes, weil diefes der muttergottestag ift. — 232. eierfchalen muß man zerdrücken, fonft kommen die hexen hinein wenn fie am waffer fchwimmen. 284. wenn der mond im wachfen ift, dann ftellt man fich abends oder nachts an das offene fenfter, fchaut feft in den mond, indeß man die warze mit dem zeigefinger berührt und leife reibt, dabei muß man dreimal fprechen: 'was ich fehe, wachfe, was ich fühle, nehme ab.' diefes dreimal gethan und die warze fällt mit dem abnehmenden mond ab. das heißt man: 'die warzen dem mond fchenken.' — der hiftorienmaler *A. Fifcher* — einer der größten jetztlebenden künftler im religiöfen fach; von ihm find die cartons zu den glasfenftern, die könig Ludwig für den Cölner dom malen ließ — erzählte mir, ihm habe mal ein mann, der folch heimliche mittel kannte, eine warze am munde abgekauft; er gab dem maler einen grofchen dafür, ohne felbft etwas anzunehmen und in einigen tagen war die warze verfchwunden. in Fifchers heimath, dem Allgäu, war auch ein alter bräuknecht, der den leuten für zahn-, kopfweh und allerlei fchmerzen helfen konnte, er nahm von dem patienten einige haare und abgefchnittene fingernägel, bohrte einen obftbaum an und fchlug alles, in papier gewickelt, hinein. Fifcher fah diefes einmal und zog gleich darauf den zapfen und das papier (in dem fich nägel und haare befanden) heraus, da bekam ein mädel, das dadurch hätte geheilt werden können, zwei monate lang entfetzliche zahnfchmerzen. allmählig ftanden in der umgegend die meiften obftbäume ab; den leuten aber wurde immer geholfen. — die warzen bringt man in der Rheinpfalz auch fo an: wenn zwei reiter auf *einem* pferde

vorüberreiten, so berührt man die warze und spricht:

'zwei reiter auf einem pferd,
der hintere ist meine warze werth'

und der zweite bekommt sie dann wirklich. — 335. der charfreitag gilt als glücklicher säetag. 339. wenn es am charfreitag regnet, so erspriest kein segen. — ist es zu weihnachten finster, so werden die städel voll; ist es aber hell, so (wächst nichts) werden die städel finster. — wenn es am dreifaltigkeitssonntag regnet, so regnet es alle sonntage im sommer. 343. wo Christus bei der himmelfahrt in der kirche hinsieht, aus dieser gegend kommen das jahr über die wetter. — man zog nämlich früher und es geschieht hier und da noch auf dem land, eine kleine statue von holz an einem bindfaden in die höhe; war sie in einem loche der gurten verschwunden, dann wurden 'wetterkränzeln' herabgeworfen, um die sich dann buben und kinder stritten. — bei einem gewitter stellt man weihwasser auf den tisch, zündet eine geweihte kerze an, legt geweihtes holz etc. auf den heerd, läutet das meist silberne 'lorettoglöcklein' und kniet sich in der stube zum allgemeinen gebet nieder. (in Schwaben.)

368. wenn die katze sich putzt über die ohren,
dann kommt der ritter mit stiefel und sporen (d. h. besuch.)

411. am 28. Juli 1851 war eine große sonnenfinsterniß. da erzählte sich das volk in München schon lange voraus die erstaunlichsten gerüchte und eine wahre angst verbreitete sich; viele leute, besonders aus dem unteren bürgerstande machten ihr testament; man glaubte ziemlich allgemein an den untergang der welt, daß der Wallersee durchbrechen werde (*Panzer* p. 22), sonne und mond, hieß es, fangen zu raufen an, eine allgemeine sündfluth werde hereinbrechen. (vgl. Münchner landbot v. 2. August 1851.)

423. mein urgroßvater in Neuburg a. d. D. hat noch den juden gekannt, der bei jedem brande, weit und breit hin, von den leuten geholt wurde; der jude nahm einen laib brod und warf ihn unter hebräischen sprüchen in das feuer, dann erlosch es immer. 457. hat man salz ver-

schüttet, so muß man augenblicklich davon hinter sich werfen um den verdruß abzuwenden. 488. wer zum erstenmal vom lande in die stadt kommt, der muß 'die kette abbeißen.' 638. wenn der fuchs am lichtmeßtag aus dem bau geht und seinen schatten sieht, so geht er gleich wieder hinein und bleibt noch 4 wochen darin (schlechtes wetter), ist es aber trüb, dann bleibt er heraus (und das wetter wird schön.)

VERMISCHTES.

Bei der trauung in der kirche suchen die kränzeljungfern wo möglich mit ihren kleidern an der braut anzustreifen, dann kommen sie selbst bald in den brautstand.— unter das bett eines kranken hat man immer frisches wasser oder eine schüssel eis zu stellen, damit er sich nicht wund liege. — wenn das rechte auge 'beißt' (schmerzt), so bedeutet es weinen, sobald aber das linke auge, so folgt freudiges, liebes. — wenn man bei tische das messer auf den rücken legt, so ist das eine beleidigung.

München. H. HOLLAND.

DER SOMMERGEWINN IN EISENACH.

Am sonntag lätare bietet die st. Georgenvorstadt zu Eisenach ein ungemein belebtes bild. eine menschenmenge drängt sich auf dem großen platze u. in den zunächst gelegenen straßen und umdrängt die lange reihe bretterbuden, die, wie auf einem jahrmarkte der einen häuserseite entlang aufgebaut sind und spielzeug, naschwaaren enthalten. in den häusern der vorstadt, die hie und da mit tannenzweigen festlich geschmückt sind, haben sich verwandte u. freunde zusammengefunden um sich bei kaffee u. backwerk zu vergnügen. besonders ist eine art gebäck an diesen tage gebräuchlich, 'Windbeutel' genannt. an den buden wird gefeilscht und gehandelt, man beschenkt sich gegenseitig und die gegenstände die man wählt sind

vorzüglich geputzte *eier* und künſtliche *vögel*. die künſtlichen eier und vögel ſind alle von einer binſe gefertigt, von welcher die äußre grüne epidermis abgeſchält und die weißen zellen des markes dazu verwendet werden. die eier ſind entleerte hühner- oder taubeneier, die buntgefärbt oder mit farbigen ſtoffen überzogen und mit dem weißen binſenmarke arabeskenartig geſchmückt werden. die vögel beſtehen nur aus ſolchem binſenmarke u. bilden die wunderbarſten geſtalten, die nur die phantaſie eines knaben der vorſtadt ſchaffen kann; denn knaben ſind meiſt die verfertiger. ſie bilden figuren in vogelgeſtalt, von denen die ornithologie ſich nichts träumen läßt; wie eine kleine taube groß mit breiten flügeln, pfauenartigem ſchwanze, langen fühlhörnern, an denen körbchen oder kleine vögel herabhängen, ohne füße u. mit den bunteſten farben bemalt. faſt in jeder ſtube auf dem lande u. auch theilweiſe in der ſtadt hängt ein ſolches vogelungeheuer, u. fragt man, was es bedeute, ſo heißt es, es ſei ein 'heiliger geiſt vom ſommergewinn'.

Sommergewinn, das iſt der name dieſes feſtes. man wird die entſtehung in der chriſtlichen religion ſchwerlich finden: es iſt das alte heidniſche neujahrsfeſt, welches ſtets zu dieſer jahreszeit gefeiert wurde. daß aber der 'ſommergewinn' zu Eiſenach wirklich ein reſt des heidniſchen feſtes iſt, dafür zeugen verſchiedne umſtände und gebräuche.

Zuerſt der name: ſommergewinn! die alten hatten nur zwei jahreszeiten, trotzdem, daß ſie eine dreitheilung des jahres annahmen — ſommer u, winter. Ihnen war das feſt der winterlichen ſonnenwende ein feſt der freude; denn hier begann der winter ſeine macht zu verlieren. wenn der kalte gaſt in den letzten zügen lag, ſo nahm man einen ſtrohmann, verbrannte ihn, warf ihn ins waſſer, was ſymboliſch den tod des winters u. den ſieg, das *gewinnen* des ſommers bedeuten ſollte. und dieſem gebrauche begegnen wir auch in Eiſenach. vor noch nicht vielen jahren war es ſitte, daß die kinder an dieſem tage einen

strohmann umhertrugen, wobei sie eine strophe sangen des inhalts:

> Wir haben den tod vertrieben,
> Wir treiben den tod hinaus;
> Wär er bei uns geblieben,
> So käm der sommer nicht ins haus.

Mit den letzten worten ward er ins wasser geworfen. Auch die künstlichen eier und vögel bedeuten nichts andres als die wiederkehr des sommers; u. das schmücken der stuben u. häuser mit tannenzweigen bedeutet das nahen der zeit, wo alles sich in grün kleidet. daß man hierzu die düstre tanne nahm, mag wohl der mangel an anderem grün bedingt haben.

In Böhmen sollen hie u. dort noch reste der alten neujahrsfeier bestehen.

Was nun das gegenseitige sichbeschenken an diesem tage betrifft, so wäre es nicht uninteressant zu erforschen ob dieser gebrauch dem alten neujahrsfest eigenthümlich war und auf unsre weihnachten, das heidnische julfest, überging, oder ob auch am julfeste dieser gebrauch bestand.

Die spätere zeit verwischte überhaupt den charakter der heidnischen feste; gebräuche die an einem bestimmten tage stattfanden, wurden mit denen andrer feste vermengt, wo sie gar nicht hinpaßten. so fand in Eisenach sonst der gebrauch statt, am sommergewinn ein brennend strohrad den berg herab in die vorstadt laufen zu lassen. dies ist ganz sicher (?) vom mittsommerfeste, wo das feurige strohrad das niedersteigen der sonne bedeuten soll. dies symbol am tage der freude, am sommergewinn ist ein widerspruch u. gewiß erst aufgetaucht als das christenthum die grundzüge des heidenthums unkenntlich gemacht hatte und man das wesen desselben nicht mehr recht verstand. daß man die künstliche vogelgestalt ‘heiligen geist’ nennt, ist wieder ein zeichen von den bemühungen des christenthums heidnische formen und zeichen in christliche umzumodeln. heut zu tage besteht der sommergewinn nur noch

in verkümmerter geſtalt und beſchränkt ſich auf das beſchenken mit eiern und vögeln, auch ſchmauſen und tanz. das ſchmücken der häuſer mit tannenzweigen findet nur noch vereinzelt ſtatt, und die andren dinge, wie den ſtrohmann etc. hat der magiſtrat als feuergefährlich abgeſchafft.

Jena. LUDWIG ISSLEIB.

SITTEN UND GEBRÄUCHE IN DUDERSTADT *).

1) In den feldmarken Duderſtadts und der umliegenden dörfer wird viel tabak gezogen. der anbau dieſer pflanze lohnte ehemals mit reichlichem gewinne und wurde deshalb die erndte unter ſpielen und feſtlichkeiten begangen, die ſich bis auf den heutigen tag erhalten haben. die jungen mädchen, welche die blätter abpflücken, pflegen ſich unter einander zu helfen, was auch bei der kartoffelerndte geſchieht, ſo daſs der eigenthümer nur für ein mittags- und abendmahl zu ſorgen hat. die blätter des tabaks werden in bündel gebunden von einem jungen burſchen, der dieſe gelegenheit ſelten vorüber gehn läſst, ohne den mädchen einen ſchabernak zu ſpielen. in ein bund wird nämlich ein froſch (ütſche) gebunden und dieſes bund bezeichnet, um ſeinnr zeit zu viel gelächter und ſpaſs veranlaſſung zu geben. iſt der tabak gebunden, dann fahren alle nach hauſe und des abends wird der tabak mittelſt nadeln an fäden geſchnürt, die dann auf dem ſpeicher an nägeln zum trocknen aufgehängt werden. während dieſer arbeit pflegen ſich die liebhaber der mädchen einzufinden und werden bis ſpät in die nacht muntere lieder geſungen. die burſchen, die hinter den mädchen ſtehn, legen die bündel auf den tiſch und iſt unter den mädchen eines, das beſonders geneckt werden ſoll, dann wiſſen ſie es immer ſo einzurichten, daſs das bund mit dem froſche vor dieſelbe

*) Von einem aus Duderſtadt gebürtigen geiſtlichen.

gelegt wird, der dann in mächtigen sätzen heraus springt. schallendes gelächter einerseits und angstgeschrei und entsetzen andrerseits begleiten gewöhnlich diese handlung.

2) Ein anderer gebrauch, der bei der tabakserndte stattfindet, ist dieser. abends schleichen sich die knaben an die häuser und werfen alte scherben, gebrochene flaschen und krüge unter großem spectakel an die thüren und geschlossenen ladenfenster. Weh aber wenn einer bei diesem werfen ertappt wird. er muß ohne erbarmen in's haus und unter den tisch, an dem die anschnürerinnen sitzen, und ist dazu verurtheilt den abfall des tabaks anzuschnüren.

3) Wenn ein mädchen bei der arbeit einschläft oder seine arbeit nachläſſig verrichtet, dann kriegt es einen wittwer zum manne.

4) Der gebrauch des werfens von alten geschirren s. g. püzen findet auch am polterabend d. h. des abends vor der hochzeit statt, und weiß ich mich zu erinnern, daß oft ganze karren voll alter scherben vor der thüre des bräutigams und der braut lagen.

5) Auf den gräbern der kleinen kinder pflegt man ein kreuz aufzupflanzen und flittergold daran zu hängen.

6) Am ostersamstage wird vor der pfarrkirche das übliche osterfeuer angezündet, zu dem die schuljungen große scheiter holz, an stricken herbeischleppen. ist ihr holz angezündet, dann laufen sie damit rasch nach hause, und dieses stück holz wird aufbewahrt und bei heftigen gewittern angezündet, damit der donnerkeil nicht ins haus falle; ebenso die kerzen, die Mariä lichtmessen geweiht werden, sowie die kräuter, die Mariä himmelfahrt (krautweihe) gesegnet werden. am osterabende selbst werden auf allen bergen die osterfeuer angezündet und in allen häusern die ostereier gefärbt.

7) Wenn die elstern schreien (schackern), dann gibt es unglück.

8) Warzen und leichdornen können vertilgt werden, wenn ein altes weib dieselben mit speck bestreicht und dabei allerlei formeln hersagt.

9) Wie Pröhle im 1sten heft dieser zeitschrift mittheilt, so sagen auch hier die eltern zu den kindern, daß die kindfrauen die kleinen kinder aus einem brunnen nah bei der stadt holen und bin ich selbst oft neugierig hingelaufen, um sie zu sehen. bin aber jedesmal unverrichteter sachen zurückgekommen.

10) Wo am Michaelistage der wind herweht, da weht er das ganze jahr her.

11) Waschen und säen darf an bestimmten tagen nicht stattfinden sonst wird die wäsche nicht weiß und der samen geht nicht auf.

12) Wenn die frauen mehl an der nase haben d. h. wenn sie backen, dann ist nicht gut kirschenessen mit ihnen.

13) Frauen haben lange haare und kurzen verstand.

14) Wie in frühern jahren jede stadt ihr wahrzeichen hatte, das der handwerksbursche kennen mußte, so hatte auch Duderstadt das seine, nämlich: das wasser fließt zu allen thoren hinein und zu keinem heraus. es fließt nämlich in einem fluße vereinigt unter dem walle hinweg.

15) An den fastnachtstagen wird in allen häusern sauerkraut und schweinefleisch gekocht, und machten sich ehemals die jungen burschen einen spaß daraus, die töpfe vom feuer weg zu stehlen. am grünen donnerstage muß grüner kohl gegessen werden.

16) Wenn es donnert, dann kegeln die engel im himmel.

17) Wenn es im mai regnet, dann stellen sich die kinder in den regen, denn sie werden dadurch groß.

18) Am sonnabend regnet es nie den ganzen tag; sondern die sonne kommt immer auf augenblicke durch die wolken, *weil die mutter gottes an diesem tage ihren schleier für den sonntag bleichen und trocknen muß.*

19) Bei Duderstadt ist ein berg, der die form eines kegels hat und von einem riesen dorthin geschüttet ist. als dieser nämlich einst spatzieren gieng, that ihm der fuß sehr weh, und er zog seinen schuh aus, weil er dachte, irgend ein steinchen sei in demselben und verursache ihm die

schmerzen. und richtig; ein wenig sand war ihm in den schuh gekommen, er schüttete ihn aus und das ist der spitze berg, den man noch immer sehn und besteigen kann, wenn man von Duderstadt nach Nordhausen geht.

DREI NIEDERSÄCHSISCHE SAGEN.

DER HEILIGENGEIST-BUSCH BEI EINBECK.

Da wo jetzt der heiligegeist-busch bei Einbeck ist hat vor alten zeiten ein schönes schloß gestanden, welches in die erde versunken ist. Noch jetzt befindet sich hier unter der erde eine goldene tafel, worauf goldenes geschirr steht; auch eine goldene wiege ist da. zu zeiten tönt auch noch das geläut der glocken aus der tiefe hell herauf, und vor einem menschenalter legten noch die kinder, wenn sie an diesen ort kamen, das ohr auf den boden, um so dem geläute zu horchen.

DAS NEUJAHRSLÄUTEN.

(Aus Vardeilsen, amt Einbeck.)

In einem dorfe muste der küster in der neujahrsnacht, sobald es 12 schlug, die glocken läuten. doch weil in dem thurme mehrere glocken hingen, so konnte er dies nicht allein, und es halfen ihm dabei immer einige leute aus dem dorfe, welche dafür mit wurst und branntweinkalteschale tractirt wurden. Nun kam einst ein neuer küster ins dorf, der war geizig; er wollte zwar daß wie sonst geläutet würde, aber den leuten nichts dafür geben, und diese blieben ihm aus, so daß gar nicht geläutet werden konnte. da fingen aber nachts um 12 alle glocken von selbst an zu läuten.

DIE GRUNDLOSEN BEI GOLMBACH.

Bei Golmbach*) sind drei unergründliche löcher (grundlâsen) nahe bei einander, alle drei mit waßer ge-

*) Golmbach im braunschweigschen amt Stadtoldendorf.

füllt. zwei derſelben ſind ſchon früher dageweſen, das dritte aber erſt ſpäter entſtanden. 'als dieß werden wollte,' hütete an der ſtelle gerade ein kleiner junge zwei füllen, da kam mit einem male ein *rabe* geflogen und rief dreimal: weichet! der junge ſprang darauf auch ſchnell auf die ſeite, die füllen aber verſanken mit dem boden, worauf ſie ſtanden, in die tiefe. eine ſtunde weit floßen ſie dann unter der erde hin und kamen erſt bei der ſägemühle (Weiße Mühle) bei amt Forſt [einer braunſchweigſchen domäne] wieder zum vorſchein, wo ſie gerade auf das rad fielen.

Einbeck. G. SCHAMBACH.

EINE RÖMISCHE SAGE.

Bei erörterung der römiſchen ſprichwörtlichen redensart 'vom hinabſtoßen der ſechzigjährigen von der brücke' *) theilt uns Feſtus (pg. 334 ed. O. Müller) folgendes mit: 'einige ſagen, daß man nach befreiung der ſtadt (Rom) von den Galliern wegen mangel an lebensmitteln angefangen habe, die ſechzigjährigen in den Tiber zu werfen. einer von dieſen, durch die liebe ſeines ſohnes verborgen gehalten, habe durch klugen rath, den er ſeinem ſohn an die hand gab, dem vaterlande oft genutzt. wie dies an den tag gekommen, habe man dem jüngling verziehen und

*) Man vergleiche hierüber Oſenbrüggen in der einleitung zu ſeiner ausgabe von Ciceros rede für Sextus Roscius aus Ameria (Braunſchw. 1844), 5, 45—58 und Schweglers römiſche geſchichte I, ſ. 381 f. anm. 19. Oſenbrüggen, der mit recht annimmt, daß einſt im alten Rom die ſitte geherrſcht habe, die greiſe durch hinabſtoßen von der Tiberbrücke zu tödten oder vielmehr zu opfern, weiſt eine reihe von völkern und ſtämmen nach, bei denen ebenfalls der brauch die alten zu tödten vorkommt. wir verweiſen noch über dieſe ſitte bei den Slaven auf Hanuſch die wiſſenſchaft des ſlaviſchen mythus, ſ. 144. u. 366, in Sumatra auf Bohlen das alte Indien I, ſ. 64, bei den Kaffern auf das ausland 1849, mai, in Fazoql und Kordofan auf Lepſius briefe ſ. 212 und 213.

die fechzigjährigen nicht mehr getödtet.' wenn Feftus fagt 'einige fagen (funt, qui dicant)', fo meint er irgend welche antiquare, aus denen er oder Verrius Flaccus die magere erzählung fchöpfte. daß diefe erzählung aber nicht etwa eine erfindung diefer antiquare, fondern eine fage war, die in vollerer geftalt in mannigfachen faßungen im römifchen volke lebte, wird folgende zufammenftellung, die meines wiffens noch nicht gemacht ift, darthun.

In der romanhaften gefchichte Alexanders des großen die uns in griechifcher fprache als ein vorgebliches werk des Kallifthenes, des fchwefterfohnes und fchülers von Ariftoteles, erhalten ift, in wirklichkeit aber dem finkenden alterthume angehört, lefen wir im 39ften u. 40ften kapitel des 2ten buches, wie Alexander auf feinen zügen in der nähe des landes der feligen an eine dunkele gegend, wo die fonne nicht fcheint, kommt. Alexander will die gegend erforfchen, aber nur kräftige jünglinge follen ihn begleiten und ausdrücklich wird den greifen mitzuziehen verboten. ein greis aber wird trotzdem von feinen föhnen verkleidet mitgenommen. man tritt den zug an und bald wird die gegend immer dunkler und das weitere vordringen gefährlich. da bereut Alexander, keinen erfahrenen greis mit genommen zu haben, und ift hoch erfreut, als die beiden föhne geftehen ihren vater bei fich zu haben. der greis gibt nun den rath, wenn man weiter in die dunkle fchlucht vordringen wolle, nur ftuten mitzunehmen, die füllen aber außen zu laßen. dies gefchieht, und als man genugfam die finftern orte erforfcht hat und umkehren will weifen die ftuten, die fich nach ihren füllen fehnen, den rückweg.

Wir haben alfo hier allerdings etwas verfchiedene motive, aber doch ift das gemeinfame mit der fage bei Feftus nicht zu verkennen: ein trotz verbot geborgener greis erweift fich durch klugen rath in der zeit der noth als retter.

Viel näher aber an Feftus fchließt fich ein walachifches märchen, das uns Schott (wallachifche märchen f. 152) er-

zählt und dessen beziehung zu dem römischen uns nicht überraschen darf, da ja die Walachen von den Römern abstammen *). in alten zeiten — erzählt das märchen — habe die sitte geherscht — die greise als unnütz zu tödten. einst aber verbirgt ein guter sohn seinen vater im keller in ein faß und erhält ihn so. da erfolgt plötzlich ein aufruf an die streitbaren männer, ein ungeheuer, das von seiner höhle aus verderben anrichtet, zu bekämpfen. der fromme sohn muß mit am zug theil nehmen und beim abschiede gibt ihm der vater den rath ihre schwarze stute mit zur höhle, die zahllose gänge habe und aus der sie deshalb nach erlegung des unthiers den rückweg nicht finden würden, zu nehmen, das füllen dann vor der höhle zu schlachten und zu begraben, die stute aber mit in die höhle zu führen. der sohn befolgt den rath. man erlegt in der that das ungeheuer und gelangt dann mit hilfe der stute, die ihr füllen sucht, aus der höhle. befragt woher er seine weisheit habe, gesteht der jüngling die erhaltung seines vaters und von der zeit an hört die sitte die greise zu tödten auf.

Die übereinstimmung mit der sage bei Festus im allgemeinen und mit dem rathe bei Pseudo-Kallisthenes, wo nur das ungeheuer fehlt, im besonderen liegt auf der hand, und wir können wohl annehmen, daß unter den klugen rathschlägen, mit denen nach Festus gewährmännern der greis den Römern oft nützt, der bei Kallisthenes und den Walachen gegebene oder ein ähnlicher vorkam. bemerkenswerth ist, daß dies märchen von den Walachen selbst als eine geschichte aus der Römerzeit, womit sie nach Schott s. 342, der die stelle des Festus nicht kennt, freilich überhaupt die ferne vergangenheit meinen, bezeichnet wird.

Endlich hat neuerdings Haupt in seiner zeitschrift für deutsches alterthum VIII, 21 ein märchen abdrucken laßen, das sich in den werken des bischofs von Verona und Lüt-

*) Auch Osenbrüggen a. a. o. s. 50 erinnert an dies märchen, welches vor der veröffentlichung der ganzen walachischen märchensammlung (1845) schon im auslande mitgetheilt war.

tich, Ratherius († 974) findet und zum theil hierher gehört. ein junger könig nämlich läßt die greise, die seine und seiner jugendlichen unterthanen thorheit immer tadeln, durch ihre söhne tödten. nur ein sohn gehorcht nicht, sondern erhält seinen vater im cellarium (im walachischen märchen wird der vater im keller erhalten) und schwingt sich selbst durch benutzung der rathenden weisheit des greises zum hauptrathgeber des königs empor. wie er dann verläumdet wird und sich wieder durch den rath seines vaters rettet und wie dann auf sein geständniß seinem vater mit freuden vom könig das leben geschenkt wird, das gehört in der nähern ausführung nicht hierher.

UNGARISCHE UND WALACHISCHE MÄRCHEN.

Bd. I. s. 370 dieser zeitschrift ist die ungarische märchensammlung von Stier in mit recht anerkennender weise kurz besprochen. uns ist nur aufgefallen, daß hr. Stier, der in den anmerkungen verwandte deutsche märchen herbeizieht, nicht darauf verfallen ist die märchen der benachbarten Walachen anzusehn. wir haben dies gethan und folgendes gefunden. Das märchen n. 1 bei Stier *'die drei königskinder'* ist in mehreren zügen mit dem walachischen 'Petru Firitschell', no. 10 bei Schott, dasselbe. die verbündeten treuen thiere (fuchs, wolf, bär), die tödtung des vielköpfigen drachen, die ermordung des drachentödters im schlafe — im walachischen durch einen zigeuner, im ungarischen durch den rothen ritter —, und die wiederbelebung mit hilfe der treuen thiere kommen in beiden märchen vor. Wenn sich der drachentödter im ungarischen märchen durch die dem drachen ausgebrochenen zähne legitimirt, so thut er dies im walachischen durch die ausgeschnittene zunge, gerade wie Pikus in der griechischen sage (Apollodor III, 13) und Tristan (Gottfried von Straßburg Tr. p. 228, 26 ff. und 282, 39 ff ed. Maßmann). Im walachischen märchen hat der drache zwölf köpfe, im un-

garifchen fieben, welche zahl die Ungarn befonders zu lieben fcheinen.

Das ungarifche märchen '*der traum*' (no. 2 bei Stier) entfpricht im wefentlichen dem walachifchen 'der weiße u. rothe kaifer' (no. 9 bei Schott), ebenfo das ungarifche märchen (no. 12) '*des bettlers gefchenk*' dem walachifchen (no. 20) 'die drei wundergaben.' die *drei pomeranzen* (no. 13 bei Stier) haben gemeinfame elemente mit dem walachifchen märchen (no. 25) 'die ungeborne, ungefehne', näml. die wunderbare braut, ihre beziehung zu apfel und quelle, die zigeunerin, die verwandlung der braut, das endliche glück. im bezug auf die am fchluße des ungarifchen märchens vorkommenden metamorphofen ift ein anderes walachifches märchen (no. 8): die goldenen kinder zu vergleichen.

Der ungarifche *Eifenlaci* (no. 15) ift, infofern er feine in der gewalt von drachen befindlichen fchweftern rettet, dem walachifchen wunderfohne der kaiferin (no. 1) ähnlich. das ungarifche *kleine zauberpferd* endlich (no. 3) erinnert an ein ähnliches pferd im walachifchen märchen Juliana Koffefchana (no. 17.)

Gewiß werden auch die hoffentlich bald erfcheinenden märchen aus der Bukowina vielfache analogieen mit den walachifchen und ungarifchen bieten. fo erinnert der in diefer zeitfchrift I, 44 vorkommende heilige fonntag, in einem romanifchen märchen aus der Bukowina, an die heiligen mütter Mittwoch, Freitag und Sonntag in Schotts fammlung (f. 299 und 341).

SCHWALBENSPRACHE.

Die bd. I. f. 239 der zeitfchrift aus der Wetterau mitgetheilten reime, welche man im zwitfchern der rückkehrenden fchwalbe zu hören meint, ftimmen faft wörtlich mit den in den altdeutfchen wäldern II, 88 mitgetheilten:

Wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh,
find kiften und kaften voll!

Wann ich wiederkomm, wann ich wiederkomm,
ift alles verzehrt!

fehr ähnlich find auch die reime, die Rückert nach jugenderinnerungen feinem wunderfchönen gedichte 'aus der jugendzeit' als fchwalbengefang zu grunde gelegt hat:

Als ich abfchied nahm, als ich abfchied nahm,
waren kiften und kaften fchwer:
als ich wieder kam, als ich wieder kam:
war alles leer.

Claus Harms hörte in feiner jugend, wie er f. 11 feiner lebensbefchreibung erzählt, in Süderdithmarfchen als fchwalbengefang:

Als ick hier letztmal war,
do wer dit fatt voll,
do wer dat fatt voll,
nu is et all verte-e-ret!

bei Salzwedel lautet nach H. Mafius Naturftudien, Leipzig 1852, f. 143, der gefang der fchwalbe:

As ik uttog, as ik wegflog
waren kiften un kaften vull.
As ik wedderkam, wedderkam,
war nifcht mehr darinnen:
de fperling, de fpitzbov,
hat alles verterrrrd.

bei Soeft fingt die fchwalbe, welche im bauernhaufe an den balken der tenne ihr forgfam gefchontes neft hat, dem fchlechten wirthe zu (Firmenich Germaniens völkerftimmen I, f. 348):

äff iek wiäg genk,
was diäte un fchuier un alles full,
äff iek wuier kam
was alles verquickelt, verquackelt, verdüäräft *).

man wird gewiß aus den verfchiedenften gegenden Deutfchlands noch reiche variationen diefer fchwalbenreime, die an die klage der Naemi im buche Ruth: 'voll zog ich aus,

*) Bei Firmenich erklärt: durch den hintern gejagt; bei Mafius, der den fpruch auch anführt: durch die gurgel gejagt.

aber leer hat mich der herr wieder heimgebracht!' erinnern, ſammeln können. daß man übrigens auch reime ganz anderen inhaltes der ſtimme der ſchwalbe unterlegt, zeigen drei von Maſius a. a. o. angeführte beiſpiele.

Weimar. REINHOLD KÖHLER.

VOLKSLIEDER AUS PASSEIER *).

3.

Eine jungfrau in den eheſtand verſprochen ſich hat,
Sie hat wohl genommen ein ſcharfen ſoldat.

Er thut ſie traktiren mit viel grimmiger pein
Er thut ſie traktiren, was möglich kann ſein.

Einsmal in dem winter, ganz rauhig u. kalt. **)

'Itzt mußt du mir's gehn um ein heu für mein pferd,
Sonſt mußt du's vernehmen mein ſchneidiges ſchwert.'

'Ach gott meines lebens, mit mir iſt's itzt aus,
Itzt muß ich halt ſterben, u. das iſt ein graus!

Ach gott meines lebens, wo krieg ich ein heu,
Mir kann man kein's geben, es iſt viel zu theur.'

Von grund ihres herzens ſie bitterlich weint,
Maria voll gnaden ihr liebreich erſcheint.

'Thu du mir recht dienen u. ſei mir getreu,
'Da draußen auf der wieſen, da bliedet das heu,'

Der ſchnee war zerwichen, die blumen ſtehn grün,
Das weib, das fiel nieder, bedankt ſich gar ſchien,

Sie nahm wohl die ſichel u. ging um das heu,
Sie meint, ſie wär ſicher, u. war voller freud,

Und bald ſie ihms thät geben, ergrimmt er ſich faſt,
'Da kann mans wohl ſehen, gezaubert du's haſt'.

Sie thät ihn recht bitten, er ſoll mit ihr gehn,
Fort außen auf die wieſen, wo die blumen thun ſtehn.

Und bald er kommt hin an denſelbigen ort,
Da hat er geſehn das mirakelbild dort;

Und bald er hat gſehn das mirakelbild an,
Da hat er geſprochen: 'ich arm — ich — er mann.'

'Itzt thut mir recht dienen u. ſeid mir getreu,
Nar (nachher) werd ich euch führen in die himmliſche freud.'

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

*) Vgl. band I, 341—344. **) Der folgende vers fehlt.

SEGEN.

1) Das vieh vor dem wolfe zu besprechen:
Unser herr Jesus Christus ging über land
Hat nicht stab noch stein in seiner hand:
Er hat d. h. geist im mund —
Unser herr gott behüt' dich vor alle feld-hund.
Im n. g. d. v. etc. dazu mache man drei kreuze über d. vieh.

2) Mein vieh mag gehen im feld durch wiesen und graben,
So behüte es der liebe gott vor unglück u. schaden. die h. dreifaltigkeit g. v. s. u. h. g. gebiete dem heiligen sank-wedel, daß er schließe dem wall-hunde den rachen zu; daß er nicht beiße noch reiße, noch an keinem vieh keinen schaden thu. im n. g. d. v. etc. †††. —

3) Wenn sich vieh verfangen hat, abzusprechen:
Das haupt-vieh hat sich verfangen,
Unser herr Jesus Christus ist worden gehangen.
Du solt werden deines verfangens los,
Als uns. herr Jesus ist worden seines hangens los.
Im n. g. d. v. etc. — dabei fahre man mit der rechten hand dem vieh vom kopfe bis zum schwanz herunter und mache das kreuzeszeichen (s. zeitschr. Bd I. heft II. s. 201).

4) Einen menschen zu beschwören, wer er sei. ich zertheile eine schlange, ich nehme das haupt und du den schwanz, so theilen wir uns die schlange ganz. im n. g. d. v. etc. amen. †††.

5) Blut zu besprechen. blut stehe still u. rinn (gerinn?). Jesus hat litten für unsere sünde. im n. g. d. v. etc.

6) Wenn man vor die herren gefordert wird zum gericht in die gerichtstube, dann soll man folgende worte sprechen im geheimen und zuletzt mit dem rechten fuß in der stube, ohne bemerken, nach dem spruche drei kreuze machen:
Hier tret ich in das gerichthaus,
Hier trägt man einen todten zum thore hinaus,
Ohne kopf und ohne zunge, auf daß alle meine
Widersacher verstummen. im n. g. d. v. etc.

7) Wenn holz gestohlen ist. von den gestohlenen stämmen aus der mitte drei splitter gebrochen und das im stillschweigen. von den kleinen karschelspänen auch drei stück und auch von den größeren drei stück und damit nach hause gegangen und aus drei brunnen stillschweigend wasser genommen. hernach in einem neuen topf zusammengekocht und dazu noch die benedicten-wurzel, nebst dieser buchstabenschrift: STATO. †.

Giebichenstein ADOLF ZAHN.

LITERATUR.

Der Ehsten abergläubische gebräuche, weisen u. gewohnheiten von *Johann Wolfgang Boecler*, weiland pastor zu Kusal in Ehstland und des consistorii in Reval assessor. mit auf die gegenwart bezüglichen anmerkungen beleuchtet von Dr *Fr. R. Kreuzwald.* St. Petersburg. 1854.

Der kaiserlichen academie der wissenschaften in S. Petersburg danken wir das erscheinen dieser neuen ausgabe von Boeclers so wichtiger und äußerst *seltener* schrift, denn ohne censur des Revalschen consistoriums herausgegeben und wie man damals vorgab, viel obscönes enthaltend, wurde die originalausgabe im jahr 1685 confiscirt u. vernichtet und nur zwei exemplare gerettet. auf Sjögrens aufforderung unternahm der bereits durch andere arbeiten auf verwandten gebieten vortheilhaft bekannte Dr. Kreutzwald die neue ausgabe, die in ihrer anlage, wie in der ganzen ausführung mit viel kenntnis der sache und mit großer sorgfalt behandelt ist. alles Ueberflüssige, wie 'die leere vorrede an den christlichen leser', u. a., nicht rein wissenschaftliche ist weggelassen und nur der reine text gegeben, der mit einer werthvollen einleitung und einem commentar begleitet ist. in der ersten behandelt herr K. die in der vorrede Boeclers zu seinem buch kurz erwähnten *bäume*, *brunnen*, *haine*, *hügel* u. *steine* und theilt die ihm bekannten gebräuche und aberglauben mit, welche sich an sie knüpfen. unter den bäumen wird die linde, eiche und esche besonders heilig gehalten, vor allen die erste. man begoß sie einmal im jahre mit frischem thierblut, auch mit sogenannter frischer suppe und hing am Johannisabend kränze in ihren zweigen auf. auf einen unter dem 'lindenaltar' stehenden stein brachte man dem baum speiseopfer dar, rutschte auf bloßen knieen dreimal von osten nach westen u. wieder zurück unter den worten: 'empfange die speise als opfer' und küßte dreimal den stein. man nennt diese bäume auch schutzbäume und das erinnert an den deutschen hausgeist, der mitunter in einem dem hause nahen baum wohnt. auch den brunnen, unter welchen *wetterquellen*, *lebensquellen*, *heilige quellen* und *augenquellen* vorkommen, werden opfer gebracht, den ersten namentlich ziegenbocksköpfe. den schutzbäumen stehen *schutzhaine* zur seite, in denen so wenig wie an jenen kein zweig abgebrochen werden darf, wenn nicht zu heilzwecken. auch

die Johannisfeuer ſind bekannt, ſie werden auf heil. hügeln entzündet und die gebräuche dabei ſind den deutſchen ganz ähnlich.

Boecler hat ſeine ziemlich reichhaltige ſammlung in einzelne abſchnitte geordnet, worin er das verwandte zuſammenſtellt. der erſte enthält die gebräuche bei kindtaufen, für welche der freitag ein unglückstag iſt. dann geht er auf die verlobung und hochzeit über, die ſtets im neumond gehalten werden müſſen und wobei wir wieder vielem auch bei uns bekannten begegnen. ſo werden zwei lichter angezündet und weſſen kerze zuerſt erliſcht, der ſtirbt zuerſt; ſo geht die braut beim eintritt in das haus zuerſt zum heerd und zum brunnen, ſo gibt man ihr ein kleines kind auf den ſchooß, wie bei den hochzeiten in der gegend von Darmſtadt (ſ. oben) eine puppe, ſo werden bloße degen über der braut und dem bräutigam in die decke geſtoßen u. a. m. der dritte abſchnitt handelt von ſchwangern und andern weibern, der vierte von den kindern, bei denen unſer deutſches rothes garn auch eine rolle ſpielt. 'beim *gebrauch* des h. abendmals' trinken ſie ſich an demſelben tage einen rauſch, hüten ſich aber ſtreng zu rauchen, oder zu ſchnupfen und ſchlafen in den kleidern, die ſie morgens in der kirche trugen. bei begräbniſſen wird den leichen eine ſacknadel, zwirn, bürſte und *geld* mitgegeben. 'von zeit und tagen' iſt ein reicher abſchnitt, worin Boecler und mehr noch herr Kreutzwald die alten heiligenfeſte durchgeht und die mit ihnen und andern feſten verbundenen gebräuche mittheilt. die übrigen abſchnitte handeln vom wind, donner und regen, vom vieh und andern vierfüßigen thieren, vom feder-faſtel und 'von andern dingen'; in dem anhang werden einige weibliche gottheiten kurz berührt. zu allen abſchnitten und zu jedem einzelnen gebrauch oder aberglauben hat herr K. weitere beiträge geliefert, die von großem werthe und meiſt aus dem heutigen leben gegriffen ſind. wir wünſchten ſehr, daß herr K. ſich in nähern deutungen der einzelnen ſtücke verſucht, auch daß er uns gelegentlich etwas mehr von dem geſagt hätte, was man noch von den gottheiten der Ehſten weiß. doch das letztere verſchob er wohl für ſein neues mit H. Neus herauszugebendes ſammelwerk: 'mythiſche und magiſche lieder der Ehſten', wo die gelegenheit noch günſtiger als hier iſt.

Harzſagen. Geſammelt auf dem Oberharz von Harzeburg und Goslar bis zur graſſchaft Hohenſtein und bis Nordhauſen von *Heinrich Pröhle.* Leipzig. Avenarius u. Mendelsſohn. 1854.

Pröhle ſammelt mit großem fleiß und bringt uns zu den unlängſt erſchienenen märchen des Harzes hier auch eine ſammlung eines theils von deſſen ſagen. andere enthielt bereits ſein früheres

buch: 'aus dem Harz.' in den etwa 220 nummern, die an faſt alle hauptpunkte unſerer mythologie anklingen, ſteckt manches goldkorn, woneben natürlich auch eine menge von bereits bekannteren ſagen wiederkehren, wie das denn in ſolchen büchern nicht anders geht. ſie ſollen, das verlangen die bewohner der gegenden, aus denen ſie erwuchſen, vollſtändig ſein und ſo dürfen die uns hundertmal begegnenden nicht ausgeſchloſſen werden, um ſo weniger, als der abſatz an der geburtsſtätte der ſagen verhältnißmäßig am ſtärkſten iſt, was der verleger in rechnung bringt. zur nähern erforſchung der alten götter und göttinnen finden wir manches dankenswerthe, beſonders aber trägt ſie viel licht in die untern klaſſen göttlicher weſen, wo auch die klarheit noch nicht allzugroß iſt. die zwerge ſind reich vertreten und ebenſo die weißen frauen. in den fleißig ausgearbeiteten anmerkungen gibt der herausg. theils nachträge und verwandtes, theils verſucht er eine erklärung der ſagen, und ſeine bemühungen darin ſind recht anerkennenswerth. über ſeine eintheilung aber haben *wir* zu klagen, denn er traf ſie nach den einzelnen ſtädten und gegenden. das thaten zwar auch Kuhn und Schwarz in ihrem großen ſagenwerk, aber ſie gaben uns dafür das mit ſeltener ſorgfalt zuſammengeſtellte regiſter, welches die mythologiſche anordnung vollkommen erſetzt. da dies hier fehlt, iſt die wiſſenſchaftliche benutzung ſehr erſchwert. der herausg. würde uns zu dank verpflichten, wenn er dies feld weiter anbauen wollte und namentlich die ſitten und gebräuche einmal vorlegte, deren er gewiß auch viele im Harz fand.

MUSPILLI — MUDSPËLLI.

Immer noch entzieht ſich dieſer name einer klaren deutung aus der mutterſprache. ſeine zweite hälfte liegt eher klar: *Spilli,* ſpëlli, ſpëll — altnord. ſpiöll, corruptio, clades, *ſpilla,* agſ. ſpillan, engl. ſpill, corrumpere, ahd. iſt *ſpildan,* altſ. *ſpildian,* perdere, *ſpild* agſ. abyſſus. aber *mud,* mut-, *mu-*? Schmeller ſagt zum Heliand ‘quoad sensum consummatio seculi, interitus mundi, nisi pro persona mythica, forte consumtore, destructore materiae accipere malueris.’ J. Grimm hat an das altn. *meiðr* (litth. medis), arbor [*]) erinnert; auch an das altn. *mann*ſpiöll, clades hominum. *Muð,* d. i. *munths,* munnr, (στόμα) und *muð,* d. i. *munds* (tutela, protectio) und gar *munds* (memoria) liegen fern. ein ſanſkritaniſcher früherer zuhörer von mir in München brachte mir vor jahren ein blättchen, darauf er geſchrieben, महास्फालनं; *mahâ-ſphâlanam* d. i. magnus terrae motor, tremor magnus oder महास्फाल, *mahâſphâlah* d. i. vehemens, von महा, *mahâ,* magnus und स्फल्, *ſphal* d. i. tremor, tremere facere. aber wie hätte ſich *mahâ* zu *mu-* verdunkelt?

Ein andrer ſemitiſcher zuhörer dachte damals an das hebräiſchchaldäiſche moſpal, muſpal מֻשְׁפָּל מוּשְׁפָּל, humiliatus, profundus, depressus. wie ſtimmt aber das zum ſiegreich einherziehenden zerſtörer?

Mögen ſich Sanſkriten und Semiten darüber vergleichen.

*) *Mudula, modula* iſt langobardiſch robur, quercus. yggdraſill iſt *eſche;* auch wohl mîmameiðr.

uns Germanen genügt zunächst, doch in Oberdeutschland den tief im norden gefürchteten flammengott des heißen südens wirklich wiedergefunden zu haben.

Zu der von W. Grimm in heft I, s. 2. 3. dieses bandes beigebrachten thiermähr vom zaunkönig, der sich vom adler emportragen läßt, wird eignen, was ich bereits im n. jahrbuche der berlinischen gesellschaft für deutsche sprache IX, 67. aus *Plinius* naturgesch. X, 74. beigebracht habe: '*Dissident* aquila et trochilus, si credimus, quoniam rex appellatur avium' und daß schon bei Aristoteles der *τρόχιλος αὐτῷ πολέμιος* heißt. —

Zu dem von W. Grimm in bd. I. heft IV, dieser zeitschrift s. 383. vom swînegel beigebrachten gehört Kuhns erzählung vom *fuchs* und *krebs* im dorfe Krebsjauche bei Frankfurt a. O. (märk. sagen s. 243. n. 226) und die von mir in *Haupt's* zeitschrift I, s. 393—400 mitgetheilte ältere erzählung vom *fuchs* und *krebs* bei der stadt Luna.

Bemerkung zu bd. I. *heft IV.* dieser zeitschrift s. 437: 'fürchtet ihr euch vor dem *schwarzen mann?*'

Des spieles grundlage, das aufgehen der vollen spielschaar in die des '*schwarzen mannes*' ist richtig geschildert. als ein lebendigen, nie lahm werdenden wechsel in sich tragendes jugendspiel hat es daher *F. L. Jahn* auch in die *deutsche turnkunst* aufgenommen, wahrscheinlich aus seiner eigenen jugendübung (Priegnitz, Altmark). nur lautet auf jene gleiche frage die antwort aller 'nein, denkt nicht dran' u. s. w. der *schwarze mann* ist aber von altersher ein schreckbild der kinder. kurfürst Johann Georg I. von Sachsen (1611—1656) ist durch seinen präceptor Sebastian Leonhard oft mit dem *schwarzen mann* geängstigt worden.

In Bayern vollzog ehemals in den niederen schulen die züchtigungen der schüler der *blau mann* (blaumann?), sieh Schmeller b. w. II, 580.

H. F. MASSMANN.

EINE LANDHOCHZEIT IM BAYRISCHEN HOCHGEBIRGE.

Die gebirgsvölker, wie bekannt, ſind es, welche noch am meiſten ihren alten ſitten, gebräuchen und trachten treu geblieben ſind, obgleich leider ſelbſt in die ſtillen thalgründe der hochalpen ſich ſo mancher brauch des flachlandes und ſtädtiſcher moden eingeſchlichen hat. namentlich in hinſicht der kleidertrachten hat ſich dieſer übelſtand fühlbar gemacht. doch gibt es noch thäler und menſchen in mitte unſeres hochgebirges, die von dieſer calamität noch wenig betroffen wurden. es ſind dies vorzüglich die bewohner der umgegend von Miesbach und des Schlierſees, der ſogenannten bayeriſchen Hell, Fiſchbachau's, der bergbewohner Berchtesgadens nächſt der ſalzburger gränze und der bewohner der reizend ſchönen Jachenau zunächſt des marktes Tölz. die alten trachten der landſtriche um Ammergau haben ſich faſt gänzlich verloren, noch mehr im Allgäu, wo das ſchwäbiſche ſchon vorherrſcht. es wäre wünſchenswerth und von großem verdienſte, wenn es den regierungen belieben möchte, ſich dieſen neuerungen entgegen zu ſetzen; wie begreiflich dürfte dies jedoch nur auf dem wege freundlicher ermahnung und kleiner aufmunterungen geſchehen. wie leicht und ohne große koſten aufzuwenden wäre es, wenn man für die ſchönſte alte kleidung eines mädchens oder burſchen ein unbedeutendes geld- oder ehrengeſchenk, verbunden mit öffentlicher belobung, verabreichen würde. in wenigen jahren würde die ſache nacheiferung finden, und ich bin es von der allbekannten gutmüthigkeit dieſer leute im voraus überzeugt, daß man zum erwünſchten ziele gelangen würde. zu wünſchen wäre, daß von ſeiten der geiſtlichen und namentlich der ſchullehrer darauf hingewirkt würde, allein da findet ſich nur wenig theilnahme, bei den erſteren häufig ſogar ein feindliches entgegentreten. mehr als das äußerliche haben ſich noch die gebräuche in unſerm hochlande erhalten, wie

z. b. die feierlichkeiten bei einer hochzeit. und eine ſolche in kürze zu beſchreiben, will ich nun verſuchen.

Schon ein oder zwei tage vor der hochzeit wird der brautwagen oder ſogenannte kuchelwagen nach der behauſung des bräutigams gefahren. auf demſelben befinden ſich die effecten der braut. vier mit buntfarbigen bändern geſchmückte pferde ſind vorgeſpannt, dem wagen folgen zu fuße mehrere junge burſche, mit peitſchen verſehen, die unaufhörlich in die wette klatſchen und dafür mit bier belohnt werden. am hochzeitstage ſelbſt verſammeln ſich die gäſte um neun uhr morgens. jeder derſelben wird beim eintritte in das wirthshaus von den muſikern mit einem marſche empfangen. nachdem auch das brautpaar erſchienen und von den anweſenden mit freundlichem händedruck und beglückwünſchung empfangen worden, begibt man ſich in den obern ſaal neben dem tanzboden, um das frühſtück einzunehmen, das größtentheils aus friſchen bratwürſten beſteht. auch wird nebſt bier branntwein getrunken, letzterer jedoch in geringem maaße. braut und bräutigam müſſen nüchtern bleiben. der hochzeitlader ſagt nun folgenden ſpruch in landesüblicher faſſung:

hochzeit frühdank.

‘Still im namen der allerheiligſten treufaltigkeit im namen des herrn.

Still ſtill nicht weil ich es haben will, ſondern die ehrundtugendſamen 2 brautperſonen. inſonders ſielgelibte in Chriſto Jeſu bei dieſen tragtament oder malzeit ganz lieblich verſamelte angenehme gäſte, nun ſind wir ein kleinwenig geſſeſſen und haben getrungen und geeßen, ſo wohlen wir gott den allmöchtigen auch nicht vergeßen. den wer trinkt und iſſt und gott nicht vergiſt den mangld in alleewigkeit nichts ſagt der apoſtell Paulus.

Nun ſo ſchaug ich auf und ab heutiges tags, ſo gehen mir doch noch einige perſonen ab die uns recht von herzen lieb und angenehm waren, was ſind dis fier eine was manqiern fier eine? ach was frag ich lang, es ſind hold erſtens meinen hierſtehenden hochzeiter zum peiſpiel ſein

leiblicher vater, oder mutter, oder bruder oder ſchweſter: ſo auch der hier ſtehenden hochzeiterin, die ſchon vo etlichen jahren ſind hiniber gegangen, durch das fünſteretal in die lange ewigkeit, ein trauriges ſchikſahl aber für die verſtorbene, daſs ſie von den lebendigen oft gar ſo bald vergeßen, aus den augen aus den ſin, iſt das ware ſprichwort wie wir aber doch hoffen in der anſchauung gottes bei der himliſchen malzeit zu ſein, und aber es nicht ſier gewies wiſſen könen weil die allmachtgottes unergründlich iſt, ob ſie nicht noch heutiges tags, im reiniguns ort nehmlich in vökfeur thun ſitzen und ſchwitzen, und rufen uns mit weinenden augen und aufgehobenen händen zu miſerere mäi . . . . mäi ſo wollen wir ihnen zum troſt und zu hilf einen vaterunſer 2: oder 3: damit inen die pein gemindert und die glori vermeret werde, und auch auf den heutigen tag bei gott haben möchten deſto größere freud. v. u. nun ſo werd ims aber jetzt keine einzige gerufene und geladene perſon einbilden oder gedenken das der ehrundtugendſame hochzeiter ſchon abdanken läſst, daß ſolſt vom tiſch aufſtehen nach haus zu euer handierung oder handarbeit gehen, neun, ſie laßen euch gar freundlich bitten und berufen, ihr wollt ſie noch nicht verlaßen, ſondern das kleid (geleit) geben über gaßen und ſtraßen bis in das pfarrgottes haus allwo die ehrundtugendſamen 2 braut perſonen werden an ſich nehmen, die eheliche pflicht, das eheliche band und das hl. ſakrament des ehelichen ſtand, durch ein prieſters mund und hand, wollts allda euer gebeth, unter den hl. gottes dienſt gott den allmächtigen aufopfern und ſchenken, dabei alle abgeſtorbene chriſtglaubigen ſeelen auch fleißig gedenken, aber nicht nur ganz allein für die armen ſeelen zu betten ſondern auch für die ehrundtugendſamen 2 braut-perſonen um mehr glück und ſegen um einen guten anfang ein beßeres mitl und ein glückſeeliges end. wollt allda verbleiben von anfang bis zum end bis der prieſter hat gegeben die abſolution und den ſeegen, und eine jede perſon werde mit den hl. St. Johanes ſegen getrenkt und daß hl. weihwaſſer

wird ausgefprengt, wollt es aber alldort noch nicht verlaßen, fondern wollt ihnen das kleid geben über gaßen und ftraßen, bis zum wohlgebornen herrn N. wirth wollts widerum zu tifch fitzen, wollts ein hochzeitliches tragtament oder angedingsmal helfen trinken und eßen mit luft freud und einigkeit, woll aber eins den andern keine alte feundfchaft neuht oder haß fielweniger aufs neu eine feundfchaft oder raufhandl anfangen neun. nun fo wollen die ehrundtugendfamen 2 braut perfonen urlaub nehmen aber nicht urlaub nehmen, daß fie nicht mehr wollen zu uns herkomen neun, den fie wollen den ledigen ftand verkehren und den eheftand antretten, den der eheftand ift kein menfchengedicht, fondern von gott felbft eingericht und zu einem fakrament erhoben, den Chriftus Jefus war felbft gegenwärtig mit feinen 12 Jüngern und liebwerteften mutter auf der hochzeit zu Kana in Galiläa, allwo er daß erfte wunderzeichen gewirkt hatte, und feine herlichkeit offenbartte daß er aus waffer wein, und zwar rohten den beften wein, das wird auch bei uns das befte fein. nun fo wollen die ehrundtugendfamen 2 braut perfonen urlaub nehmen, erftens bei ihren herzallerliebften ältern, wollen groß lob, er und dank fagen fier alle mih kümernus und forgen was fie wegen ihnen haben von kindheit an gelitten und ausgeftanden. die ehrundtugendfamen 2 braut perfonen laßen ihren herzallerliebften ältern zu taufendmal vergelts gott fagen wies zur weld geboren waren daß fie es haben nicht ligen laßen fondern habens tragen laßen zur hl. tauf, haben ihnen gelehret das hl. vaterunfer den glaubengott, und noch anderes mehr und habens chrieftlich auferzogen, die ehrundtugendfamen 2 braut-perfonen laßen ihren lebenden und verftorbenen ältern zu taufendmal vergelts-gott fagen, fier alles was fie ihnen auf den heutigen hochzeitlichen ehren tag hinterlaßen und gegeben haben, die ehrundtugendfamen 2 braut perfonen laßen noch ihre herzallerliebften ältern, gefchwiftert, und die ganze lebliche freund und nachbarfchaft gar freundlich bitten, wan fie komen fohlten in ein rechtes unglük feuers-fpruntzt,

elend oder nod, mit einen guten wort oder troſt oder ſonſt nach vermegen beizuhelfen, nun ſo will ich meinen gurzen und wenigen dank beſchlieſſen, ſonſt möchte ein oder andere hochzeit-gäſte mein einfeldiges reden verdriefen, daſs mir gar aus den weg ramen lieſſen, ſo will ich meinen dank beſchlieſſen, in gottes-vater allmacht der himel und erde erſchaffen hat, in gottesſohn barmherzigkeit, in gottes hl. geiſt giettigkeit jetzt und alle zeit amen'.

Nach einer ſtunde begibt ſich der zug, die blechmuſik an der ſpitze, nach der kirche, wo die einſegnung vor ſich geht. eigenthümlich iſt, daſs *während des gottesdienſtes den anweſenden wein gereicht wird.* auch nach demſelben wird er nochmals in der ſakriſtei kredenzt. nun begibt ſich der ländliche zug in der nämlichen ordnung nach dem wirthshauſe zurück. alsdann beginnt das mahl. die neuvermählten ſitzen an einem beſondern tiſche nebſt den verwandten und der ehrenmutter. der hochzeitlader macht zugleich den ceremonienmeiſter. zwiſchen jeder ſpeiſe wird getanzt. ſo eine tafel währt von mittags bis ſieben uhr abends. was die gäſte nicht verzehren können, wird in ſacktücher gewickelt und heim gebracht. je mehr aufgetiſcht wird, deſto mehr wird die hochzeit gerühmt. gegen ſieben uhr kömmt das ſogenannte ehren. die anweſenden bringen nun an den hochzeitstiſch ihre geſchenke und legen geld auf einen bereitſtehenden teller zur deckung der koſten, dem paare treuherzig die hand reichend. dieſe handlung hat etwas ergreifendes. hierauf tritt der hochzeitlader vor und ſagt ſeinen ſpruch, wie folgt:

hochzeit nachtdank.

'Still ſtill nicht weil ich es haben will, ſondern wegen die ehrundtugendſamen zwey braut-perſonen, nun wie ich es vor meinen augen ſiech, es ſind alda gegenwertig, ehrwürdiger vater und mutter, brüder und ſchweſten, götten und gotten, ſchwager und ſchwägerinen, veter und baſl, nachbarn und nachbarinen. es möchten aber auch etwa zugegen ſeyn, wohlgeborne bürger oder bürgerinen, oder ein geſchiktes bürgers kind, es möchten aber auch etwa

zugegen feyn, wohlerfahrne kunftreiche meifter oder meifterinen oder ein gefchiktes meifters kind, es möchten aber auch etwa zugegen feyn königliche jäger oder fchützen, königliche getreue foldaten oder kriegshelden oder fonft weit gewanderte handwerks-leute, es möchten aber auch etwa zugegen feyn wohlerfahrne baurn oder bäurinen oder ein gefchiktes bauren kind.

Ich aber als ein fchlechter anweifer und beiftänder, daß ich nicht eine jede berfon kan erkänen oder noch viel weniger bey feynen eigenen till oder namen nennen fo bitte ich vergebung, gott der allmächtige wird uns alle erkenen, er wird uns einft in das mal in die ewige freud aufnehmen. nun weil wier alle in gottes namen find zu tifch gefeßen habe getrunken und geefen, fo wollen wir gott den allmächtigen auch nicht ganz und gar vergeßen, den wer trinkt und ißt und gott nicht vergießt den manglt in alle ewigkeit nichts fagt der hl. apoftl Paulus. nun fo laßen fich die ehrundtugendfamen zwey bräutberfonen fchönftens bedanken gegen allen herumfitzenden hochzeitgäften, daß feit an heute an ihren hochzeitlichen ehrentag auf ihnen freundliches bitten und einladen feits bey guter zeit gekomen feits mit ihnen zu tifch gefeßen habts mit ihnen ein frühftük helfen trünken und efen mit luft freud und einigkeit habts es aber allda noch nicht verlaffen, fondern habts ihnen das kleid geben über gaßen und ftraßen bis in das lobwürdige pfar gottes haus allwo die ehrundtugendfamen zwey braut-perfonen haben an fich genohmen, die eheliche pflicht daß eheliche band, und daß heilige fakrament des ehelichen ftand durch ein priefters mund und hand, habts alldort den amt den heiligen gottesdienft beigewohnt, feits verbliben von anfang bis zum end, bis der priefter hat gegeben die abfolution und den fegen, und eine jede perfon ift worden mit den hl. St. Johanes fegen getränkt und das hl. weihwaffer ift worden ausgefprengt, habts es aber alldort noch nicht verlaßen fondern habts ihnen nochmal das kleid geben über gaßen und ftraßen bis zu den wohlgebornen herrn N. wirth und gaftge-

ber, feits komen ihn fein haus und tafern feits widerum zu tifch gefeßen habts ein hochzeitliches tragtament oder angedings mal helfen trinken und efen mit luft, freud und einigkeit, nun fo kan ihms ein jede gerufene und geladene perfon felbft einbilden oder gedenken daß ein fo tragtament oder malzeit der herr wirth auch nicht kan umfonft hergeben oder herfchenken, den es geht ein unkoften trüber und drauf, in brod, bier, fleifch und andere gut gekochte kuchlfpeiß, da hat aber der ehrundtugendfame hochzeiter den herrn wirth verfprochen er will ihm alles fleißig bezahlen und abftatten. nun kan ihms widerum eine jede gerufene und geladene perfon felbft einbilden oder gedenken daß dießes allein würde die ehrundtugendfamen zwey brautperfonen zu fchwer und zu hart vorkämen wen fihs allein müßten zahlen weil es aber alhier nicht der brauch ift das man ein malgeld einbrüngen oder bezahlen thut, fo werden auf den bräut-tifch, daß ichs fein nicht vergieß, zwey zinerne fchüßln aufgefetzt werden eine ift lehr und in der andern ift gar nichts trin, da hoffe ich werde keine einzige gerufene und geladene perfon nicht zugegen feyn die die ehrundtugendfamen zwey brautperfonen nicht thut etwas fchenken oder legen drein, es mag feyn eine hand voll thaler, dukaten 2 a 3 es ift noch a gnad dabey nach den vermöge es werd a nicht zweng, es mag auch fein ein hut voll vier und zwanziger, zwölfer, fechfer, grofchen, kreuzer oder halbe batzen, fo wollens ich und meine ehrmutter a fchon fleißig zufamen kratzen, wan aber das ehren ift vollbracht und das heilige kreuzliedl werd aufgemacht, da werden die ehrundtugendfamen zwey bräut-perfonen auf den tanzplatz gehen, werden ein tanzl thun vor wegen den ehrn, für müch und mein ehrmutter werds a fchon eins wern, das erfte gehört für die ehrundtugendfamen zwey braut-perfonen, das zweyte für müch und meine ehrmutter, darnach kan noch ein jeder hochzeitgaft a tanzl thun, aber nihma umerfchift (umfonft) da fchaut ihm a jeder nach fein belieben das ehr aber gwies meint ehr kanz kriegen, wer aber noch eine nach-

zech will haben, den laſst der herr wirth noch gar freundlich einladen, er thut noch weiß und braus bier, weißen und rothen wein in keller haben er will noch jeden das allerbeſste auftragen er ſteht noch gut bei kuchl und keller, bei kuchl mit einen großen ſtück fleiſch ich glaub es iſt ein halbeter ochs, und bei keller mit einen großen faß bier, dies ſteht hinten bei der mauer jetzt müſsens gleich anzapfen, und koſten was ſüß iſt oder ſaur.

Die ehrundtugendſamen zwey braut-perſonen laßen ſich gar ſchönſten bedanken gegen ſeiner königliche hochheit des durchlauchtigſten fürſten und herrn herrn herzoges Maximillian von Baiern. das ehr uns hat die ehr erwiſſen fühfat ihn hoch. gegen den hochwürdigen hochgeiſtlichen hochgelerten herrn pater N. pfarer das er inen hat gegeben die ehliche pflicht das ehliche band das heil. ſakrament des ehlichen ſtand. füfat.

Nun weil haber heutiges tags kein einzige klag forhanden iſt, und jeder hochzeitgaſt mit dieſer ſo ſtadlichen malzeit wohlzufriden iſt, ſo iſt dies mein gröſte freud, das der herr wirth noch auf an jeden tiſch a ſeidl bier hergait umaſchiſt (umſonſt), i haber ſag es wa viel beſer 8 mas oder 9 konntner a noch luſtig ſei, kunz einer den andern zubringna und ich hof auf mich kunz a noch ſpringna, jetzt will ich machen meinen dank aus, ſchonſt möchte ein oder andere herumſitzende hochzeitsgäſt mein einfeldiges reden verdrieſen oder das mich zuletzt gar aus den weg rama ließen, ſo wünſch ich jeden fiel klük und ſegen in ſein haus ihnen herrn muſikanten machts uns noch eins auf.'

Nun folgt der ehrentanz des paares. die eigentliche hochzeitsfeier iſt hiermit geendigt und nun beginnt die öffentliche tanzmuſik, woran jeder theil nehmen darf. dies nennen ſie *ſchaarweiſe tanzen.* es zahlt nämlich immer eine gewiſſe anzahl von paaren die muſik, die ſich zuſammen verabreden. dies geſchieht hauptſächlich der ordnung halber, weßwegen man auch nur höchſt ſelten ein böſes wort vernimmt, während im flachlande eine tanzmuſik ſel-

ten ohne rauferei vorübergeht. auch gegen fremde beobachten ſie die gröſste aufmerkſamkeit und machen ihnen mit gewohnter treuherzigkeit und freundlichkeit platz. die empfindlichſte dame wird ohne miſsbehagen dieſem fröhlichen treiben beiwohnen können, was auch z. b. in der umgegend von Tegernſee der fall iſt, wo ſich die eleganteſten badegäſte des nahen Kreuth in die reihen der landleute miſchen.

Möge ſich dies volksthümliche weſen noch lange erhalten; deſshalb bewahre uns der himmel vor fanatiſchen prieſtern, vor ſervilen beamten und vor reiſenden Engländern.

M. i. B.

Nachſchrift. vorſtehende ſchilderung von hoher hand ward mir, als ich im herbſte 1846 ***München*** wieder beſuchte, zur veröffentlichung, eingehändigt. auf unerklärliche weiſe kam mir dieſelbe damals in einem hieſigen wiſſenſchaftlichen vereine, wo ich dieſelbe vorlas, abhanden: ich gab ſie verloren. da brachte ſie mir am 13. juni 1853 ein gelehrter herr wieder, der ſie 1846 unter ſeine mitgebrachten papiere geſteckt und erſt 1853 darunter wieder entdeckt hatte. ſie wird auch jetzt noch erfreuen.

Berlin, am 30. juli 1854.

H. F. MASSMANN.

HEIDEN WERFEN.

In nr. XIII. der jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande p. 128—140 beſpricht herr W. Ch. v. Florencourt den marmortorſo einer weiblichen gottheit, welche ſonſt neben der kloſterkirche zu St. Matthies bei Trier auf einer ſteinbaſis ſtand; eine darunter angebrachte mittelalterliche inſchrift, welche im 17. jahrh. erneuert wurde, befindet ſich ohne das bild noch jetzt in der weſtlichen ringmauer des kirchhofes und lautet wie folgt:

WOLT IHR WISSEN WAS ICH BIN
ICH BIN GEWESSEN EIN ABGOTTIN
DA S. EUCHARIUS ZU TRIER KAM
ER MICH ZEBRACH MEIN EHR ABNAM
ICH WAS GEEHRT ALS EIN GOTT
JETZ STEHEN ICH HIE DER WELT ZU SPOT.

Nach der legende war dieſe abgöttin nämlich zur heidniſchen zeit als orakelſpenderin verehrt worden; bei der ankunft des h. Eucharius verſtummte ſie und ward von letzterm umgeſtürzt. gleichwohl richtete man ſie ſpäter an dem genannten orte wieder auf, nicht zu erneuter verehrung, ſondern 'als zielſcheibe jugendlichen muthwillens und wallfahrtlichen glaubenseifers.' eine zeitlang war ſie auch auf dem kirchhofe in ketten aufgehängt; dann ſtürzte man ſie in eine ausgemauerte vertiefung, wo ſie aber den ſteinwürfen noch immer ausgeſetzt blieb. erſt im j. 1811 ward ſie hervorgezogen und ſteht jetzt mit andern überreſten antiker plaſtik aufbewahrt. die gräuliche verſtümmelung, welche die beigegebene tafel veranſchaulicht, hat doch den genannten kunſtkenner nicht verhindert, in dem geſteinigten torſo eine Venus victrix zu erkennen. bis dahin hatte das bild für eine Diana gegolten. freilich bedeutete im mittelalter Diana und Venus, ja ſelbſt Juno, nur eins und daſſelbe: unſere deutſche Frouwa.

Daß man das geſtürzte bild wieder aufrichtete, würde an ſich nicht auffallen, wohl aber die meldung, daß es eine zeitlang auf dem kirchhofe in ketten aufgehängt war. die bis auf die jüngſte zeit fortgeſetzte ſteinigung erinnert aber an eine andere nachricht, die ich brieflicher mittheilung entnehme:

Beim abbruche der kirche zu Antweiler (kreis Euskirchen) fand ſich eine figur, welche den vorfahren für einen abgott gegolten hatte und deshalb die ſpur unzähliger ſteinwürfe trug. 'unter andern erzählt man von einem pfarrer des orts, der ſo oft er die kinder zur erſten h. communion führte, mit ihnen vor den abgott hinzog und denſelben ſteinigen ließ.'

Ob dies auf der bloßen laune des pfarrers und nicht vielmehr auf altem herkommen beruhte, ist doch zweifelhaft. erwähnt ja der berichterstatter selbst in einem spätern briefe, beim anführen zur ersten communion pflege die abschwörung des teufels und aller teufelswerke, welche schon beim taufacte vorkam, wiederholt zu werden. darnach wäre es eine thatsächliche, gleichsam symbolische teufelsabschwörung gewesen, zu welcher jener pfarrer die jugend anleiten wollte. es thut nichts zur sache, daß er sich dabei an dem gegenstande vergriff und statt eines götzenbildes seinen eigenen unschuldigen heiland steinigen ließ, wie sich aus der weitern mittheilung ergiebt, aus der ich hier nur noch anführe, daß das bild im innern der kirche eingemauert war. es konnte darnach kein heidenbild sein, denn einen götzen würde man innerhalb der geweihten stätte nicht geduldet haben; an den außenseiten der kirchen aber liebte man sie anzubringen, aus dem I. s. 284 dieser zeitschrift angegebenen grunde 'um anzudeuten, wie das heidenthum durch das obsiegende christenthum aus den tempeln hinausgeworfen sei.'

Genügt dieser grund nun auch, um zu zeigen, warum das trierische Venus- oder Dianen-bild nach seinem bei einführung des Christenthums erlittenen sturz wieder aufgerichtet und mit obiger inschrift versehen ward, so reicht es doch nicht ganz aus, sein aufhängen in ketten zu erklären. bedurfte man etwa eines spottbildes, um an ihm von der zu vollbürgern der christlichen gemeinde heranzubildenden jugend jene symbolische teufelsabschwörung vollziehen zu laßen?

Man erinnert sich aus Grimms myth. 172 ff. der hildesheimischen sitte am sonnabend nach Lätare auf dem domhofe klötze aufzustellen, auf welche man kegel setzte, die dann von knaben herabgeworfen wurden; andere setzten sie wieder auf und das abwerfen ging von neuem an. einer dieser kegel, deren nur zwei bezeugt sind, hieß *Jupiter* und das dorf Großalgermissen hatte unter dem namen *jupitersgeld* eine jährliche abgabe an den todtengräber der

domkirche zu entrichten. ‘unter diesen kegeln,’ sagt Grimm l. c., ‘sind die heidnischen, teuflischen götzen zu verstehen, welche die christlich gewordenen *Sachsen* niedergeworfen haben.’ ich gestehe, daß hiemit der gebrauch vollkommen erklärt ist: es sollte eine erinnerung an den sturz der götzen beim siege des Christenthums sein. zwar erwähnt er selbst, daß es ‘schüler’ waren, welche den s. g. Jupiter mit steinwürfen stürzten und endlich verbrannten; auch erinnert er daran, daß in der Schweiz das bekannte knabenspiel, einen stein auf dem wasser hintanzen zu laßen, *heiden werfen* heiße; aber darum braucht man noch keinen zusammenhang mit der oben angenommenen symbolischen wiederholung der abrenuntiatio diaboli bei der aufnahme der jugend in die christliche gemeinschaft anzunehmen. was später knaben anheimfiel, konnte früher von erwachsenen geübt worden sein, ja Nork (myth. der volksf. 1848 s. 231) beruft sich auf die hannöv. landesbl. s. 30 für *seine* behauptung, daß es die *domherrn selbst* gewesen seien, welche die kegel auffetzten und herabwarfen.

Jedenfalls theilen wir Norks meinung nicht, wonach jene kegel die Einherier Walhallas vorstellen sollten, welche sich täglich selbst niederwerfen und wieder auferstehen. seien es nun knaben oder domherrn gewesen, von welchen die götzen niedergeworfen und wieder aufgesetzt wurden, immer konnte ein solches spiel den kampf der Einherier nicht vorstellen, welche *sich selber* im kampfe fällten und von Freyja (Hilde) wiedererweckt wurden.

Wenn in unsern märchen und sagen das *kegelspiel* so häufig als zeitvertreib der bergversunkenen könige und ritter erscheint, die im heidnischen glauben götter und Einherier waren, so will Nork a. a. o. auch hier an den kegeln die fallenden und wiedererstehenden Walhallakämpfer erkennen. ich laße dieß dahin gestellt; bin aber der vermuthung nicht abgeneigt, daß unser kegelspiel selbst aus der sitte entsprungen sei, das niederwerfen der götzenbilder jährlich einmal öffentlich darstellen zu lassen. wäre ein solcher zusammenhang nachzuweisen, so würden wir

zugleich ein zeugniß für die neunzahl der götter gewinnen, die fonft faft nur in der dreizahl oder zwölfzahl zu erfcheinen pflegen. einftweilen fehlen uns aber noch die beweife und wenn Minolu (beitr. zur überficht der röm. deutfchen gefchichte 1835 f. 306) von römifchen Laren fchreibt, die im dorfe Alt-Trier gefunden wurden: 'die kinder des dorfs hatten fie zum *kegeln* und als puppen gebraucht: darum waren die meiften zerbrochen,' fo braucht dem keine volksfitte zu grunde zu liegen, da kindern zu ihrem fpiel alles gut genug ift. es läßt fich daraus alfo nicht einmal folgern, daß jene hildesheimifche fitte über das Sachfenland hinaus fich verbreitet habe. doch will ich dieß fowohl als was fonft in diefem auffatze angeregt ift, weiterer aufmerkfamkeit und forfchung empfohlen haben.

K. SIMROCK.

JEVERSCHE HOCHZEITGEBRÄUCHE.

Nach mündlicher mittheilung.

Up de gêft (gaft) [1]) in Jeverland fünd bät up diffe tîden de olle brûk bi hochtîden, kindelbêr [2]), tröftelbêr [3]) un anner hilg [4]) hannlungen noch in gang. wenn nû ên brûtpar fik tô hôpe funnen het un't jawôrt van de väders inhâlt is, fo wart de hochtîdsdag anfett. de hochtîdsnöger [5]) het fîn allerbeft föndagstüg an, dat hêt fwarte büchfen, fwart weft un'n fwarten ftêrtrok [6]) un'n witt halsdôk un'n ganß mojen [7]) hôt up'n kop. ût de dask hangt üm'n grôt rôtblömerich fnûfdôk. up de böft [8]) het he'n grôten blömenbusk mit hochtîdsbännern. fo geit he in de frünskop [9])

1) höhe, hügelland. 2) kindtaufen.
3) begräbniffe. 4) heilig.
5) hochzeitslader, der küfter. 6) leibrock, frack.
7) hübfch. 8) bruft.
9) Der vokal der endfylbe fchwebt zwifchen *u*- und *o*-laut. S. Aug. Lübben 'das plattdeutfche in feiner jetzigen ftellung.' Oldenburg 1846 pag. 21.

und bekanskop de rîg [10]) dâl [11]) ''n grötnis [van Jan Hinnerk Stoffers van Sandel un Pålk Margret Janſen as brögam un brût, un ſe wêrn gewilligt ankâmndn frêdag (dönnerſtag, ſöndag, ôſter mândag, pinkſtmândag) hochtît tô dôn, un ſe birt [12]) jô un jô frô un jô ganſ hûs an de hochtît dêl tô nämen.' de genögden lü gäwt tô antwôrt. 'uus grötnis an de brûtlü un wi wilt ſo frê wäſen up är hochtît tô kâmn.

Morgens an de hochtîdsdag kâmt de lü int hochtîdshûs. ünnerdeſſen is'n wagen affchikt, üm de paſtor un ſîn frô tô hâlen. wenn he ankumt rôpt de knechten, de mit laden geweren oder piſtolen vör de dör ſtât, um tôd' hochtît 'n ganſſen dag tô ſchêten, tô de dörns [13]) hrin 'he kumt' un dönnert lôs. in de dörns ſtât all lü up un mâkt 'n paſter plaz. de brögam (oder de vader van de brögam oder van de brût) fragt üm: 'herr paſter, will wî de hilg hannlung glîk vörnämen, oder will wi ärſt 'n köpje [14]) koffê drinken? (ärſt 'n pîp tobak ſmöken?) [15]). denn ſegt de paſter 'ja kinners, as jü wilt.' (oder wen't jô rächt is, will wi ärſt de trôung vörnämen. mêſten tît aber wart ärſt 'n taſſ koffê drunken). de peſtôr [16]) legt ſîn pîp dâl un kipt [17]) ſîn böwer taſſ [18]) üm un ſtelt ſik tô ſin red' tôrächt. vör äm ſtât de brûtlü mit är biſtänn [19]). is de hilg hannlung vörbî, ſô gratulêrt he toärſt de jungen êlü, un nâ üm de annern. nû wart tô middag äten; hönerſſop, braden, un rîsbrê un ôk noch väl anners. 'n tîtlang nâm äten kumt de lader rin un ſegt 'ſê ſitt' (ſe is ſitten gân) dat hêt ſo väl as, ſê wil är hochtîdsgeſchenk annämen.

Do ſitt de brût up'n ſtôl. tô beiden ſîden van är ſtât 'n par brûtjumfers. dê ên nimt de hochtîdsgeſchenk de brût van 'n ſchôt un legt ſe up'n disk, de anner het 'n

10) reibe. 11) nieder.
12) bitten. 13) ſtube.
14) ſchälchen. 15) rauchen.
16) paſtor.
17) ſtürzt um. 18) obertaſſ.
19) beiſtände, brautführer, brautjungfern.

ſülvern pötjen [20]) *vul ſmêrig' bonen* [21]) in de hand. elk ên, de dê brût wat tô de hôchſt inne hûshollung giwt, krigt (de paſtor vörup) van är'n küſſ un den 'n lepel vul ſmêrig bonen. de nix giwt, krigt nix. nû geit de danſſ lôs. *de lader nimt 'n beſſen un ſegt de döskdäl* [22]) *af. mit diſſem beſſen danſt he vörup, de peſtôr mit dê brût achternâ*, un den dat anner volk. *wen de lader ên mal rümdanſt het, ſmitt he 'n beſſen up de hill* [23]). dê brût mut mit all manslü ên n'ân annern danſſen. de oll lü, de ni danſt, ſitt an'n disk ätt un drinkt un ſnakt wat. de danſſeri dûert fâken [24]) bät an'n hellen lechten morgen.

KÄRK.

Wenn es ſtürmt, oder abends bei zwielicht im hauſe etwas knarrt, ſagt man in Jever den kindern, das ſei der *Kårk*, ein in der mauer hauſendes fabelweſen.

DAT VERTELSEL VAN DE LÄWER.

(mündlich aus Jever).

Wêr mâl 'n man, de har 'n frô; un dê wêr 'n ganſſ bîſter [1]) ding. ſê mug ſo gärn läwer un quêl un plâg ärn man, he ſchull är all dag 'n läwer bringen. dat dê de man ôk, awer ên mal dô wêr narrends [2]) 'n läwer tô krign. 'n par dag' vörher har'n arm ſünner ên'n ümbracht un wêr an'n galg hangen. dô ſä de frô tô är man 'gâ hen un ſnîd den kêrl an'n galgen dê läwer ût. dê will wi morgen kâken. da man drüf dat nich dôn, awer ſîn frô lêt

20) töpfchen.

21) *Smêrige bônen* ſind ein mixtum compoſitum von franzbranntwein zucker und roſinen. das ſilberne näpfchen iſt ſtets altmodig (oldwelsk) und erbt von den vätern her in der familie fort. hoch in ehren gehalten prangt es auf dem geſims über dem bett und wird nur bei bedeutenden gelegenheiten gebraucht, z. b. um kranken darin eſſen zu ſchicken.

22) ſcheunendiele, tenne.

23) balken.

24) oft.

1) abſcheulich.

2) nirgends.

üm kên rû, bät he bî nachtſlâpen tîd hengunk un d'n kêrl an'n galgen de läwer ut'n lîf nêm. annern middag had dê frô flêsk kâkt un ôk de läwer; un ſê wull hebben, dat är man un är kinner ôk dâvon äten ſchullen. ſe wulln awer nich un dê frô êt dê läwer allên up. ſnacht's as all lü ſlêpen un ôk de man un de frô un är kinner to bed gân wêren kêm dar wat in de kinner är ſlâpſtûv an't bed un ſä ümmer: 'well het mîn läwer, well het mîn läwer, well het mîn läwer?' dô krêgn de kinner grôte angſt un verkrôpen ſik ünner de dek. annern morgen ſäen de kinner tô är môder 'môder wat hebt wi ve nacht vörn angſt had. dâr kêm wat vör uns bed un ſä ümmer: 'well het mîn läwer, well het mîn läwer, well het min läwer?' wi drövt ve nacht dâr nich wedder ſlâpen.' 'å wat, ſä de môder, dat is nix dat het jo drömt. gât man rûig hen un ſlâpt in jô kâmer.' awer de twêde nacht kêm dat wedder un ſä 'well het mîn läwer, well het mîn läwer, well het mîn läwer?' dô krêgen de kinner noch grötr' angſt un wulln ſik lêwer ſlân lâten, as wedder allên ſlâpen, un de môder muſs är mit in är ſlâpſtûv nämen. de drüdde nacht gung't äwen ſo as in de vörign. de man un de kinner verkrôpen ſik flink ünner de dek, awer de frô rêp 'wâr is dîn läwer?' dô ſchrê de gêſt *dû heſt mîn läwer*, ſmêt ſe ûtm bed, rêt är de läwer ût un frêt ſe up. de man awer un ſîn kinner läwden noch lang un vergnögt un dat vertelſel is ût [3]).

3) Dieſes märchen wird im ſchummerabend den kindern erzählt, um ſie zu ſchrecken, indem man die worte *du heſt mîn läwer* plötzlich, mit ſehr ſtarker betonung und unverſehener hinweiſung auf irgend eins der horchenden kleinen hervorſtößt. dieſelbe geſchichte geht in Pommerellen im ſchwang. ähnlich iſt die ſage *vom goldenen beineken*. Colshorn märchen und ſagen ſ. 31. nr. 6, wozu es gleichfalls weſtpreußiſche varianten giebt.

Dr. WILH. MANNHARDT.

BEITRÄGE VON DER INSEL RÜGEN.

1. MAHR-SAGEN.

I.

Der Mahr (de môr, wol nur mascul.) reitet den menſchen; er kommt von den füßen langſam herauf wie eine katze und legt ſich auf die bruſt des ſchlafenden, dass dieſer ſtöhnt und ächzt und von ſchweiß ſo naß wird, als wenn er aus dem waſſer geholt wäre. aber zu ſprechen vermag er nicht, er erwacht nicht vom rütteln und man kann ihn nur erlöſen, indem man ihn bei ſeinem taufnamen ruft.

De môr ritt de pîrd, dat ſe ſtänen as 'n minsch; de mänen verfilzen ſick, dat ſe gôr nich van 'n anner to bringen sünd.

Die gabe des 'môrrîdens' können einem die pathen verleihen. Manchmal hat man gehört wie die pathen ſich bei der taufe beſprochen haben, was ſie dem täufling mitgeben sollen: 'wat willn wi nu mâken, 'n môrenrîder oder 'n lattenſtîger?' (nachtwandler). Einige ſagen auch, 'de môr' ſeien nur die ſtarken gedanken, welche ein mann auf ein mädchen oder ein mädchen auf den mann hat.

Der môr kommt durch ein loch, wo der zimmermann den zapfen vergeſſen hat. wird der zapfen vorgeſchlagen, während er den ſchlafenden reitet, ſo iſt der môr gefangen.

II.

Ein mädchen von vornehmen stande wurde von der môr geritten, und kein mittel hat dagegen anſchlagen wollen, ſo viele man auch verſuchen mochte. da rieth einer, alle öffnungen zum ſchlafgemach zu verſtopfen, in die wand aber ward ein loch gebohrt, und als der môr nun wieder sein böſes weſen trieb, wurde das loch verſtopft. Da liegt am andern morgen ein ſchöner junger offizier bei dem mädchen. Der heiratete das mädchen und ſie hatten mehrere kinder miteinander. Einſt nach jahren bat der mann beim zubettegehn ſeine frau, ihm zu sagen, wie er in jener nacht zu ihr gekommen ſei. die frau geſtand ihm

auch alles und zeigte ihm das loch in der wand. als ſie am andern morgen aber erwachte, war ihr mann verſchwunden, doch alle jahr in derſelben nacht iſt er wieder in das ſchlafgemach gekommen, hat ſeine ſchlummernden kinder von bett zu bett angeſehen und iſt dann wieder fort geweſen.

III.

Einen kutſcher zu Putbus ritt alle nacht der môr, ſo daß er ganz elend und hinfällig dabei ward. Da gab ihm einer an, ſeine hände mit grüner ſeife zu beſtreichen, dann werde er den môr halten können. Das that er, und als der môr wieder kam, griff er zu; da iſt es ein junges mädchen geweſen. die bat ihn inſtändig ſie frei zu laſſen. er weigerte ſich deſſen aber und ſagte, er wolle keiner lebenden kreatur die qualen gönnen, die ſie ihm angethan; wenn er ſie frei laſſe, werde ſie ſich nur anderen zuwenden. er wolle ſie auf ein fühllos weſen aufweiſen; das könne ſie reiten in alle ewigkeit. Da flehte das mädchen, er möge ſie aufweiſen, wohin er wolle, nur nicht auf ſtein und nicht auf waſſer. ſo ließ er ſich erbitten und wieß ſie auf einen eichbaum, der ſtand bei dem dorfe Neuendorf an der ſtelle, wo nun Lauterbach ſteht. Der baum iſt ſeit der zeit verkümmert und ſeine äſte haben beſtändig gezittert, wenns auch ſo ſtilles wetter war, daß kein blatt ſich regte. Und allmählich iſt der baum vertrocknet und endlich ausgegangen. Der erzähler ſelbſt — er iſt jetzt 80 jahr alt — hat in ſeinen jungen jahren den zitternden baum noch geſehen.

IV.

Im bauerndorfe Buſſin lebte vor jahren einer, der war zur ſee gefahren und hatte ſich in Engelland eine braut angeſchafft. Als er aber zurückkehrte, vergaß er ſie und dachte nicht an ſein verſprechen. Seit der zeit wurde er alle nacht von der môr geritten und er wußte nicht wie er ſich davon frei machen ſollte. Da fanden einſt pferdehirten früh morgens vor der ſonne am ſtrande eine mulde,

darin lagen zwei ſchwingblätter. Die nahmen ſie zu ſich, und es währte nicht lange, ſo kam ein frauenzimmer an den ſtrand, das ging ſuchend auf und ab und klagte: 'wenn meine mutter nun ihre tochter wecken will, wo iſt ihre tochter dann?' Damit ſah ſie auch die mulde ſammt den ſchwingblättern in den händen der hirten und bat dieſe flehentlich, ihr das gefundene zurück zu geben. Das geſchah, und ſogleich war auch das mädchen auf dem waſſer verſchwunden. Seit der zeit hat der môr den ſeefahrer nicht mehr geritten.

V.

Ein ſchäfer hütet auf dem felde; da entſteht ein wirbelwind, aus welchem ein ſiebrand auf jenen zufährt. Als der hirte den rand gefaſst hat, steht im nu ein mädchen vor ihm, das ruft klagend:

'mîn ſevenrand, mîn ſevenrand!
wo röpt mine môder in Engelland!'

Da reicht der ſchäfer ihr den ſiebrand und ſogleich iſt das mädchen verſchwunden. —.

2. KLABAUTERMANN.

I.

Wenn ein kind einen bruchſchaden bekommt, wird ein junger eichbaum geſpalten, das kind bei ſonnenaufgang dreimal durch den geſpaltenen baum gezogen und dieſer wieder zuſammengebunden. So wie der baum zuſammenwächſt, ſo verwächſt der bruch. Stirbt ein auf die weiſe geheilter menſch, ſo geht ſein geiſt in den baum über. Wird dieſer nach jahren zum ſchiffsbau tauglich und dazu benutzt, ſo entſteht aus dem im holze weilenden geiſte der klabautermann.

II.

Wenn das ſchiff auf dem ſtapel ſteht und das letzte ſtück holz darin angebracht iſt, dann geht auch der klabautermann darauf. Sehen läſst er ſich nicht leicht, doch

hab ich ihn gesehen, — so berichtet der greise erzähler — als ich noch zur see fuhr. Er ist ein kleiner mann (he is as'n lütt man) mit großem kopf und hellen augen und hat ganz feine hände. wenn das schiff in noth kommen soll, macht er großen lärm.

III.

Zwei schiffe liegen im hafen. da kommen die klabautermänner zusammen und erzählen sich von ihren fahrten. 'Ja — sagt der eine — ich habe arbeit auf der letzten reise gehabt; eine seitenplanke riß los, da mußte ich fortwährend festhalten, daß das wasser nicht ins fahrzeug lief.' 'Ach', entgegnet der andere, 'da habe ich es doch schwerer gehabt. als wir abgesegelt waren, kam ein sturm auf und der große mastbaum brach unten ab; den hab ich auf der ganzen fahrt halten müssen.' Der erstere wollte nicht zugeben, daß das schwerer gewesen sei, und darüber kamen sie zu zank und endlich zu schlägerei.

3. DE UNNERÎRDSCHEN.

I.

Vor zeiten ist das ganze Rügenland voll unterirdischer gewesen. die haben in hügeln, hünengräbern und uferabhängen gewohnt. Es gab ihrer vier verschiedene arten: graue (grîse), schwarze, grüne und weiße. Die grauen waren den menschen am gefährlichsten, demnächst die schwarzen. beide haben mädchen nachgestellt, säuglinge vertauscht und den menschen manchen schabernack gethan. die weißen aber waren fromm und gutthätig. Jede partei hatte ihren eigenen könig und ihre abgesonderten wohnstätten. der hauptsitz der schwarzen war im Wallberge bei Garz; bei Bergelare und in den neun bergen beim dorfe Rothenkirchen wohnten die grauen, bei Patzig die weißen und die grünen in der Granitz.

II.

Auch im Dubberworth bei Sagard auf Jasmund haben vormals unterirdische gewohnt. Zu der zeit kommt einst

einer zu einem bauer in den Saifer, erhandelt von ihm eine fuhre getreide und heifst ihn das zu einer beftimmten ftunde an den Dubberworth bringen. Der bauer aber weifs nicht, dafs es ein unterirdischer ift, mit dem er zu thun hat, und verwundert fich alfo, was das getreide dort solle. denn der Dubberworth ift ein großes hühnengrab ohne alle menfchliche wohnung. antwortet der fremde, er folle nur thun, wie ihm geheifsen fei. fo ift der bauer denn auch hingefahren, und als er beim Dubberworth anlangt, findet er diesen weit offen ftehen und den unterirdifchen feiner harren. Der empfängt ihn alfo und führt ihn fammt feinem fuhrwerke eine gute ftrecke in den berg hinein. dort wird das getreide abgeladen, der unterirdifche packt dann dem bauern fo viel gold hinten auf den wagen, als deffen pferde nur immer ziehen können; bevor er aber mit feinem gefährt aus dem berge hinaus fei, folle er fich nicht umfchauen, lautet die weifung beim abfahren. Den bauer dünkt der weg bis ins freie erfchrecklich lang, und kaum ift er mit feinen pferden wieder unter Gottes blauem himmel, da läfst es ihn nicht länger, dafs er fich nicht nach dem golde umfieht, und fiehe da! augenblicklich fchliefst fich der berg vor feinen fehenden augen. Der bauer mit den pferden und dem vorderwagen entkommt glücklich, den hinterwagen mit dem golde aber hat der Dubberworth verfchlungen.

III.

In Rothenkirchen wird einft eine hochzeit gefeiert. da fieht ein knecht, der bei den neun bergen auf dem felde arbeitet, ein loch im erdboden und hört ftimmen da herum, die rufen: 'fmit hot herut!' (wirf hut heraus!). Sehen kann er nichts, merkt aber, dafs dort unterirdifche ihr wefen treiben, und als nun die ftimmen fchweigen, ruft auch er: 'fmit hot herut!' da antwortet es aus dem erdboden: 'dôr is kên hôt mir as grotvaders hot.' 'na denn fmit herut un wenn't ôk grotvaders hot is!' und fogleich kommt vor feinen augen ein breitkrempiger altväterifcher hut aus dem erdloche geflogen, den er erhafcht, auffetzt und damit ins

hochzeitshaus geht. als er dort in die ſtube tritt, ſieht er zwiſchen den gäſten die unterirdiſchen an der tafel ſitzen und ſchmauſen. kaum erblicken ihn dieſe aber mit einem ihrer hüte auf dem kopfe, ſo machen ſie ſich ſchnell davon.

IV.

Auf dem Zudar iſt ein hügel, in welchem früher unterirdiſche gehauſt haben. Dort reitet einſt abends ſpät einer vorbei, der trifft die unterirdiſchen, wie ſie draußen am hügel ſchmauſen und zechen. da bittet er ſich im übermuthe auch einen guten trunk aus, und ſogleich bringt ihm einer vom kleinen volke einen gefüllten goldenen becher. der reiter aber ſchüttet das getränk über ſeinen kopf weg, giebt dem pferde die ſporn und jagt mit dem becher als beute davon. da ruft es hinter ihm: 'vierbên lop, ênbên krigt di!' und die unterirdiſchen, die nur ein bein gehabt haben, ſind flugs hinter ihm drein, ja einer iſt ſchon nahe daran das pferd am ſchweife zu faſſen, als er die Zudarſche kirche erreicht und gerettet iſt. Dort in der kirche iſt noch heute der becher zu ſehen.

V.

Später haben die unterirdiſchen das land verlaſſen. ſie ſind durch ganz Rügen gezogen und haben ſich vom Goldberge aus, der hinter Poſeritz liegt, vom Glewitzer fährmann überſetzen laſſen. Dieſer iſt dadurch zu großem reichthume gelangt und ſeine nachkommen ſind noch bis auf den heutigen tag vermögende leute. Zu ihm alſo kommt eines abends ein kleiner mann und beſtellt ihn zum überfähren. Da hat er denn die ganze nacht fähren müſſen und doch nichts geſehen, was er überbrachte, ſondern nur die laſt in der fähre gefühlt, daß das boot tief hineinſank. Als das letzte boot voll hinüberfährt, fragt ihn der kleine mann, ob er einen ſcheffel geld haben oder kopfweiſe für ſeine arbeit bezahlt ſein wolle. der fährmann wählt den ſcheffel geld. dann fragt ihn der kleine wieder, ob er auch wohl wiſſen möge, was er gefahren, und als er das bejaht, ſetzt der mann ihm ſeine mütze auf. da ſieht

der fährmann das ganze pommersche ufer wimmelnd von unterirdischen und erfährt von seinem begleiter, daß sie alle Rügen verlassen, da für sie kein segen mehr im lande sei, seit die menschen angefangen haben brot und getreide zu kreuzen und den besen aufrecht hinzustellen mit dem stiel nach unten *). Von da an nämlich haben die unterirdischen nicht mehr daran kommen können. Einige erzählen, daß es allein die grünen gewesen sind, welche sich mit ihrem könige bei Goldberg haben übersetzen lassen.

4. DE WITTEN WIWER.

I.

'De witten wiwer' (die weißen weiber) vertreten auf der halbinsel Mönchgut die stelle der unterirdischen und es wird von ihnen zum theil dasselbe erzählt, was im übrigen Rügen von den unterirdischen.

Auf der halbinsel Groß-Zicker ist ein ufervorsprung, ein höwt, welches Swantegard heißt. 'Dor hebben vör tiden de witten wiwer wahnt; se hebben ganz witt utsehen, hebben korte röck anhett un sünd ganz lütt west. vör Swantegôrd in'n water liggt 'n reje stêne as na de schnur, dat sünd ere waschstên west un in'n öwer hebben se ere wahnungen hatt. dat hett en ümmer sîr schmuck un sauber laten un in ere wahnungen is ôk allens sauber west. Dôr is in'n Swantegôrd noch 'n loch, dat heten se dat 'nunnenloch', dôrin hebben de witten wiwer wahnt.'

II.

As de witten wiwer hîr utwîst sünd, dôn sünd se öwern Mönchgraben (scheidegraben zwischen Mönchgut und der Putbusser herrschaft) treckt. Dôr hett ne êk stân, un de witten wiwer hebben segt: nu würd de êk verdrögen, wenn se öwer wedder utschlöge, denn würden se ôk wedder kamen. as se nu weg west sund, is de êk verdrögt un is nich wedder utschlagen, un se hebben se vele vele joren

*) Es ist gebräuchlich die getreidehaufen mit dem besen zu bekreuzen und diesen dann mit dem stiele hineinzustellen.

ſtan laten; se is öwer drög blewen, un dat is noch nich lang her, dat ſe ſe afhangt hebben.

5. DIE SOLDATEN IM BURGWALL.

Früher wohnten im dorfe Schwierenz auf Jasmund bauern; nun iſt das dorf verſchwunden und es ſtehen nur noch einige kathen dort. Eines morgens vor aufgang der ſonne wollte ein bauer von dort hafer nach Bergen zum verkaufe fahren, und als er in den weg kam, der von Stubbenkammer nach Nipmerow führt, ſtand da ein mann, der fragte, ob er ihm ſeinen hafer nicht verkaufen wolle? Der bauer geht auf den handel ein und muſs dem fremden nun folgen. der fährt ihn, ſo dünkt es den bauer, den weg nach dem 'borgwall' (Herthaburg); da es aber immer noch finſter bleibt, iſt nichts zu erkennen. So gelangen ſie über zugbrücken und durch thore vor ein groſses gebäude; nach der rechnung des bauers muſs es im burgwall ſein. Da werden die pferde abgeſchirrt, der hafer wird abgeladen und der bauer wird von ſeinem begleiter in einen ſaal geführt. Dort ſieht er viele wie ſoldaten bewaffnete männer an langen tiſchen ſitzen, die haben alle das haupt auf den arm geſtützt und ſchlafen. als er hineintritt, erwachen ſie und fragen, was es neues in der welt gebe? er antwortet: 'nichts neues!' und da ſchlafen ſie wieder weiter. Dann führt ihn der mann in ein zweites gemach. da ſtehen an krippen viele pferde. und bei jedem pferde ſteht ein gerüſteter mann. die gleichen huſaren; den einen arm haben ſie auf den rücken der pferde gelehnt und ſchlafen ebenfalls. Als der bauer hineintritt, wachen die männer auf und thun dieſelbe frage, was es drauſsen neues gebe? auf die wiederholte antwort 'nichts neues' aber ſchlafen auch ſie weiter. Nachdem der mann ihn dann aus dem gebäude geleitet, ihm das bedungene geld für den hafer gegeben, auch ihn und ſeine pferde mit reichlicher nahrung geſättigt hat, fährt der bauer ab, und da er hinauskommt, iſt es noch immer finſter, als er aber die ſtelle wieder erreicht, wo er am morgen den fremden angetroffen hat, geht die ſonne ſo eben unter.

DER BETROGENE TEUFEL.

ZWEI MÄRCHEN VON DER INSEL RÜGEN.

I.

Der teufel kommt einſt zu einem bauer um ihm ſeine ſeele abzukaufen. Dieſer iſt auch willig den handel einzugehen, wenn der böſe ihm nur einen ſtiefelſchaft mit geld füllen wolle und der teufel verſpricht es. Nun klemmte der bauer einen ſchaft, von welchem der ſchuh abgeſchnitten war, oben in die firſt ſeiner leeren ſcheune und hieß den teufel das geld herbeibringen. dieſer trug herbei ſo viel er konnte, und ſchüttete alles in den ſtiefel, doch ſo viel er auch bringen mochte, der ſtiefel wollte nicht voll werden. In der ſcheune aber klimperten die geldſtücke luſtig durcheinander und der bauer ſtand mit einer hacke dabei und ſchob das geld auseinander, ſo oft ſich ein häuflein gebildet hatte. Und ſchon war die ſcheune halb voll, der teufel trug immer mehr herbei und der bauer arbeitete im ſchweiße ſeines angeſichts. Der geldhaufen wuchs höher und höher und dem bauer wurde ſchon um ſeine ſeele bange, da begann der teufel müde zu werden. eine weile ſchleppte er noch herbei, doch es wollte nicht verſchlagen, da verzweifelte er an dem ſpitzbübiſchen ſtiefelſchaft und machte ſich — es war nur noch eine ganz kleine ecke in der ſcheune leer — mit einem gräulichen fluche davon. So behielt der bauer die ſcheune voll geld und hatte obenein ſeine ſeele gerettet.

II.

Es war einmal ein ſchuſter, ein ſchneider und ein ſeefahrer, die kamen in große noth. da machten ſie mit dem teufel einen bund, daß er alle ihre wünſche erfüllen ſoll und verſchrieben ihm dafür ihre ſeelen. So wünſchten ſie ſich geld die hülle und fülle, gutes eſſen und trinken und was ihnen ſonſt nur in den ſinn kam. Als aber ihre zeit bald um war, dachten ſie ſich jeder noch einen wunſch aus, den der böſe nicht erfüllen konnte, denn in dem fall waren ſie ihres wortes quitt und der teufel um die ſeelen

betrogen. Verlangte der fchneider alfo, der teufel folle ihm den abfchnitt von all dem zeuge, welches er in früherer zeit verarbeitet hatte, groß und klein, jedes fleckchen, was in die hölle gefallen war, in *ein* ftück zufammennähen und dürfte dabei doch keine nath zu fehen fein. Damit war der teufel bald fertig und drehte dem fchneider den hals um. Ebenfo erging es dem fchufter, der hatte verlangt, all der abfall vom leder, welches er unter den händen gehabt hatte, folle wieder zu *einer* haut werden. Der feefahrer aber hat dem teufel die aufgabe geelltftellt, ein ankertau aus hafffand zu machen. Der teufel hat fich auch daran gemacht, ift aber damit nicht zu ftande gekommen und der feefahrer hat feine feele und fein leben behalten.

Stralfund.

RUDOLF BAIER.

DE ÅLLE HÜRKER.

Ein fpiel des landvolks in vier teilen.

Das vorliegende kleine fchaufpiel ift niedergefchrieben nach den mündlichen angaben einer alten frau, die es vor vielen jahren in der Ihmerterbach (Iferlohner landgemeinde) hatte aufführen fehn. daß daffelbe feinem hauptumriße nach und fogar in mehreren einzelheiten immer auf gleiche weife gegeben ward, — daß es den auffallenden namen '*de (= der) ålle hürker*' führt und an die darin auftretende mutter überträgt, — daß diefe endlich mit einer *flachsklanke um den kopf* vorgeftellt wird: das alles reiht diefes fpiel unter die *alten fitten.*

Ich kann dabei den wunfch nicht unterdrücken, man möge auch anderwärts, wo fich gelegenheit bietet, nach folchen 'komedien' unter dem volke fragen. wenn auch die mitgeteilte eine ganz weltliche geftalt zeigt, fo läßt doch die erwägung ihres namens und die flachsklanke um den kopf der mutter denken, daß ihr eine heidnifch-got-

tesdienstliche vorausgegangen ist. vielleicht gibt es darum anderswo andere, welche für die *götterlehre* bedeutung haben. jedenfalls ist unser spiel auch für die geschichte des volksmäßigen schauspiels zu beachten. nun zur sache.

Um das gefährliche dörren des flachses in backöfen zu vermeiden, pflegten unsere alten, wie sie es nannten, 'op der kuckel' zu brechen. an einem hinreichend abgelegenen orte ward eine grube gemacht und darin ein feuer von halbfaulen baumstümpfen (stiuken) unterhalten. auf einem gerüste über dieser grube war der flachs ausgebreitet und, weil der brennstoff nur ein 'glummerndes, ülmendes' feuer gab, hinreichend vor entzündung durch hohe flamme geschützt. die mädchen des dorfes standen mit ihren brechen (bråken) um das gerüst her, brachen und sangen. war ihr werk getan, dann zogen sie in die wohnung dessen, dem sie den flachs gebrochen hatten, und auf die arbeit folgte ein fröhlicher abend. sie wurden bewirtet, die jünglinge des ortes fanden sich ein, es ward gesungen, gespielt, getanzt und gelacht.

'Niu wessi (= welt vi) den ållen Hürker spielen!' ruft eine muntere dirne. 'jå, dat låssi [1]) dauen!' erschallt es von allen seiten. 'Fyke hiät den lesten rysten [2]) bråket, dai maut ålle Hürker sin,' rufen mehrere. 'un Hinnerk sal de twedde frigger sin,' sagt ein schalkhaftes mädchen, indem sie den jüngling herbei zieht. Heinrich hat nun die tochter von ålle-Hürker zu nennen, und jedermann weiß im voraus, wen er kiesen wird. Lisbet, die gewählte, nimmt nach einigen einwendungen die rolle an. sie muß den ersten freier ernennen. das trifft den Peter, einen mundfertigen schalk, der sich sofort gern bereit erklärt, wiewol er weiß, was ihm blühen wird. eine durchtriebene dirne, schon etwas in den dreißigen, kommt mit einem *besen* herbei und erbietet sich, die nachbarin oder *alte hexe* zu machen.

Als bühne dient die große tenne (diäle) und damit zu-

1) = låt vi für låt us.
2) flachsbündel.

ſammenhängende küche eines weſtfäliſchen bauernhauſes. beſen, heugabeln und dreſchflegel ſtehen in hinreichender zahl bereit.

DAT SPIEL.

äirſte däil.

Lyſebät, ſtäit an der nyendüär [3]). *Päiter Filthaut*, äirſte ſrigger.

P. Guen dach, juffer Hürker. *L.* danke, Päiter — Filthaut, wan mi rächt es. *P.* joa, gans rächt; ſåu haile 'k. du låiwes [4]) nit, Lyſebät, bu laif at' [5]) mi es, da'k di mål alläine driäpe, wan't ok al [6]) nit anner nuetehiege [7]) es. *L.* kinners! bat hiäſte dan füär häimlikaiten? *P.* dat we'k di ſeggen. mi lüſtet, en wöärtken met di te kuiren [8]), dat us baide lyke noah angäit. *L.* bu ſa'k mi dat verſtoan? *P.* ik dächte, dat verſtönne ſik lichtfeddige [9]). *L.* bat hiäſte dan füär bülten [10]) omme hiärten? låt ens höären! *P.* wäiſto noch, wannær [11]) vi ues et leſte ſaihen het? *L.* låt mi mål beſinnen — hålt! dat was op Ymenkämper ſiner hochtyt. *P.* wuål dat! hiäſte doa nix an mi ſpuårt? *L.* doch, dattu iäm üm de nyren ſtriekes as de katte üm den häiten bry; män dat geſchuiht wuål mær. *P.* es åwer, min ſail! nit üm der dåuwen nüete willen geſchaihn. *L.* füär 'ne dåuwe nuet wärſte mi ok wuål nit anſaihn. *P.* näi, Bätken, du büs mi en vul ſaüt nüetken [12]), ſo guet as de kraige män äint brengen kan [13]). *L.* du kuiers rächt iutem ſanften buileken [14]). *P.* näi, verlåt 'er di op: ſårtens [15])

3) niedere tür = die große dehlentür. 4) glaubſt.
5) = dat et. 6) ſchon.
7) an der nußhecke ſagt ein mädchen leicht ja.
8) ſprechen. 9) leicht.
10) pilze = was drückt. 11) wann.
12) volles ſüßes nüßchen.
13) die krähe bringt eine nuß = ich bekomme ein gemahl.
14) ſprichſt aus dem ſamtnen beutelchen = machſt glatte ſüße worte.
15) ſofort.

de äirfte raife[16], at du mi in de maüte[17]) kwæmes, hiäfte mi 't hiärte ftuålen. *L.* fi tåne, Filthaut, bu lut[18]) dat! du måkes 'n ærlik miæken taume ftiäldaiwe. *P.* no, du verftäis mi wiffe wuål better, as ik et män van mi giewen kan. ik hewe fint diär tyt dach un nacht nienen frien[19]) hat, — un dat alle ümme dy! *L.* dat daüt mi van hiärten läit — läit bit in de tittentäiwen[20]); un doch fin ik fo unfchüllich an dyner nåut as min ankemåuer[21]), dä al diärtich joar dåut es. *P.* fuih, Bätken! dacket[22]) män fårtens rain iutfcheppe[23]): en miæken affe diu fal fo bålle nit wyr junk wæren[24]). kain wunner, dattu mi fo laif büs, da'k di wuål friäten wol. *M.* häs dinen fprüek en lük[25]) anners fetten folt; fåu fuiht 'e wuåt wulwich[26]) iut. *P.* du wäis nu, bå et brient. fåu liet de wår[27]): ik kan mi nit ær te frien giewen, bit ik faihe, dat diu mi åuk guet te lyen hiäs; dan fal fik dat annere wuål finnen. *L.* du fälls ok fårts met der düär int hius. Köln es nit an äinem dåge bugget, wäifte wuål. vüär der hant kan ik di nit guet noch båife fin; ik hewe di joch[28]) män en moal of[29]) drai faihen. doch füär my es et enhant tyt, da'k mi wyr an mine arbäit giewe. hyr te ftoan un nix te verkåupen, då kan uefe fchuåtftäin nit van råuken. gå un kuir mål met min måur; fe fittet då genten in der küeke. bit de annern dåge! *P.* fo guåt wel!

Twedde däil.

De ålle Hürker fittet met 'ner flasklanke ümmen kop. *Päiter Filthaut,* bå hai nöäger küemt, fiet bi fik: bai de dochter friggen wel, maut de måuer ftryken.

16) mal. 17) begegnung.
18) pfui, wie lautet das! 19) keinen frieden.
20) zehenfpitzen. 21) urgroßmutter.
22) = dat ik et. 23) ausfchöpfe = herausfage.
24) geboren werden. 25) ein wenig.
26) etwas wölfifch. fie denkt an die form: da'k wuål en punt diner dryte friäten wol', nicht fo fein, aber minder gefährlich!
27) = fo ftehn die fachen.
28) ja doch.. 29) oder.

P. guåt help! *H.* guåt lȧune! — büſtu nit Päiter Filtbaut? *P.* joa, mäiske[30]). *H.* nu, dat duchte mi wuål. *P.* nix füär unguet, wan'k mål by u anſpriäke. *H.* bu näi![31]) dat maut iäm jå laif ſin, wan 'n üärntlik menske iäm de ære andaüt. *P.* ik hewe ſo viel guedes van u hoart. rümuntüm[32]) heddi den råum, dat i de däftigeſte[33]) frau im duårpe ſit. *H.* föske[34]) wöärde ſolſte nütter[35]) by di behållen. dat es en ſlecht wyf, dä ſik gærne int geſichte luåwen höärt. *P.* joa, mäiske, i ſit 'ne viel te nyerdrächtige[36]) frau, as dat i u gærne luåwen laiten. män bat woar es, maut woar blywen! åwer 'ne dochter het i, dä es, as wan ſe u iut der miule kruåpen wöär. ik maine, geråde ſo nette, as y in uën jungen joaren wiäſen ſit. de ållen lui, dä u diärtyges[37]) kant het, ſegget ſåu. *H.* noch ens, Päiter, ik kan't füär'n dåut nit-en verdriægen, wan mi bai ſåu int geſichte beſtruntſen[38]) wel. *P.* düeſe kær[39]) maüt i mi dat mål noaſaihn. män van uër dochter draf ik doch kuiren. dai es, min ſäx! 't düegenſte[40]) miæken wyt un ſyt[41]); dat ſiet jäideräin. *H.* bat biäſte dan niu met miner dochter? *P.* dat we'k u ſeggen. ik hewe in mine hiushållinge 'ne frau nåidich, un de beſte es mi lichte guet genauch. drüm wol ik mål by u oppen buſk ſloan un ſaihen, of ik wuål en bietken huåpnunge hädde, dat uë Bätken mine frau gäfte[42]). *H.* ah ſåu! du gäis oppen ſtiärkenhannel[43]). *P.* un ſegge nit: bat koſtet dat kaüken, as de jiude ſach. *H.* wäiſtu dan, bå du hen tigges[44]), dan wäiſtu ok: bai kåupen wel, maut baien[45]). ſal ſik mine dochter met biäm[46]) verſpriäken, dan muut ſe äirſt de ſtye[47]) kennen.

30) = maierske, frau eines großen bauers.
31) ei nein. 32) ringsum.
33) gediegenſte. 34) ſolche.
35) nützer = lieber, vielmehr. 36) demütige, beſcheidene.
37) der zeit. 38) beloben.
39) dieſes mal. 40) taugendſte = tugendhafteſte.
41) weit und breit. 42) gäbe = würde.
43) = freien; die brautwerbung wird häufig mit der frage nach einer jungen kuh (ſtiärke) eingeleitet.
44) ſtrebſt, gern willſt. 45) bieten.
46) wem, einem. 47) ſtätte.

P. heddi noch nui vam schulten te Olsenbiärch hoart? min huåf es de gröfste in der groaffchop. *H.* hoart, het dat[48], joa; män datte dy angäit, was mi unbewuft. *P.* ik wuene imme gråuten niggen[49]) hiuse, hålle vöttich kauköppe[50]) oane de ossen, stiärken un kalwer, un dai ståt alle an silwernen kyen[51]) imme stalle. iek bewe twintich piärre met güllen tåimen[52]). jå mine ställe soll-i es saihn! manch 'n biuren möch sik wünsken, et söäge såu in siner stuåwe iut[53]). bu viel süege mi ächter 'me swäinen[54]) gåt, wäit ik selwer nit mål. ok mine schoape sint ungetalt. miner biärge[55]) åwer es so viel, dat ik 'er[56]) alle joar füär twäi diusent dåler holt of hülten kuålen iut verkåupen kan. ik hålle min äigen gefær füär nå kiärken[57]) år[58]) wan'k sös mål nit ryen[59]) wel, un en besunnern kærl drop dä mi fåirt[60]). *H.* wan dat alle såu es, as du mi vertells, dan sint dyne tauküemstige[61]) 'n wårm styeken. *P.* joa, dat kön-i män låiwen. *H.* no, Päiter, mine dochter es gråde nit bi ger hant, låt di gefallen un raup en annermål wyr ån! *P.* dat sal en woart sin. låt' u guet goan! *H.* dy åuk! (Päiter gäit af).

Drüdde däil.

De ålle Hürker, as tevüären. *Hinrik Broame*, twedde frigger.

Br. (kuiert vüär sik hen) airst met der måuer, dan met der dochter! (barde[62])) Guåt help! *H.* Guåt låune di! bå sa'k mi dat henschrywen, Hinnerk, dat diu mål an min hius küems? *Br.* boa i welt, mäiske, män nit ächtern bausem[63]) in'n schuåtstäin. doch, ik wel u den grunt der-

48) heißt das. 49) neuen.
50) vierzig kuhköpfe. 51) ketten.
52) güldnen zäumen. 53) sähe aus.
54) burschen, hirten. 55) berge = waldungen.
56) 'er — iut daraus. 57) für den kirchgang.
58) oder. 59) reiten.
60) führt = fährt. 61) zukünftige.
62) laut. 63) busen = herdkappe.

van feggen: uë dochter es fchult deråne. *H.* lüftet di åuk op friggers faüten te goan, dan maufte faihn, datte op 'ner annern ftye te ftråike[64]) küems. min dochter hiät al 'n frigger. *Br.* ai åi, dat fol mi läit dauen! *H.* joa, ik fegge 't di män[65]), 'n rächten ryken. *Br.* wiet-i gewis, datte ryke es? me fiet insgelyke[66]): alle friggers fint ryke un alle biädelers årme. *H.* hai hiät mi vertalt, de fchultenhuåf te Oßenbiärch höärde iäme. *Br.* bu fchrywet fik dan dai ryke fchulte? *H.* Päiter Filthaut het'e. *Br.* fegget män, ik hädde 't u facht: flaütepypen fit huålerich[67]) un proalen es kain gelt. Filthaut hiät et gråut in der miule, män klain in der fuet[68]). wan 'e twäi piärre hält, då kan 'e alles met gedoan krygen un noch annerman helpen. op finem huåwe, ik wol feggen kuåten[69]), hiät 'e fåu viel fchullen affe hoar opper katte. *H.* Näi, nu we'k ok nix mär feggen![70]) *Br.* bat iek hewe, wiet-i, mäiske. ryke fin ik nit, åwer ik kan doch 'me düegenden miæken, as uë dochter, 'n guet ftyeken anbaien. *H.* dat es woar; män nå diäm Filthaut wel'k mi doch nöäger ümhöären. fuih! då küemt uefe noaberfche, de ålle häxe, dai wäit allerwiægen befchäit, dai we'k ens froagen. (noaberfche küemt üäwer de diäle nå der küeke). *Noab.* guen dach te håupe! bat giet 't nigges? bat het it[71]) te verhakftocken?[72]) *H.* faiht! då es tebans[73]) en fiekern Päiter Filthaut hyr wiäft. dä wol an ufe bätken friggen un hiät mi vertalt, hai wöär fo ryke as nit wuåt[74]), un dat iäme de fchultenhuåf te Oßenbiärch angenge. ken-i fine beliägenhait?[75]) wiet-i, bu hai fine fåken geftalt hiät? *N.* van Päiter Filthaut kuir-i. joa, diän kenn'k fo guet, as wan'k 'ne in der kype[76]) driægen hädde. jüft as 'me fchærenflyper oane ftäin, fint diäm fine fåken geftalt. hai möch äirft fåu viel

64) zu ftreiche = zurecht. 65) nur.
66) gewöhnlich. 67) hohl.
68) = ift ein prahler. 69) kleine ackerwirtfchaft.
70) ausdruck großer verwunderung 71) ihr.
72) verhandeln. 73) zur hand = vorhin.
74) als nicht etwas = ohne gleichen, außerordentlich.
75) liegendes gut. 76) tragkorb.

ſtråu hewen, datte ſine luiſe verbriänen kön. bå hiät 'e ſtoan? *H.* ßi-doa![77] *N.* dan es et guet, da'k gråde minen beßen an der hant hewe. ſaiht ſaihtl (ſe kiærl de luiſe wiäch). dai ſmachtlappe[78], dai lumpenkærl! den kiel[79], diän 'e åne hiät, hiät 'e noch nit betalt. de ålle Margraite, dä 'ne 'me verkoft hiät, ſach mi ſelwer: 'ik wäit der nix van te krygen, bai ſal mi im äiwigen liæwen wuål derfüär liuſen maüten[80]. *Br.* niu ſegge ümmes[81], en piärt kön nit flaüten[82]! *H.* dat es åwer aisk[83], wan bai ſåu met laigen ümmegäit. *N.* et es 'n kærl, me kan 'ne vüär de båmeraße ſpannen[84]. hä dåuch dem Duiwel int maus nit[85]. bai luiget, dai druiget; bai håuert, dai ſnåuert. wan 'e wyer küemt, mäiske, maüt i iäm diegel de huåſen opbinnen[86].

Väirde däil.

De vüärigen. et kuemt noch *junges* un *däirns,* ok *Lyſebät.*

J. un *D.* bat es der? bat es der?[87] *N.* då es dai Päiter Filtbaut hyr wiäſen, en kærl dai nit luiſe wært es un doch berüimſtryket un wel huånich iut allen blaümkes ſiugen. dai hiät der mäiske van ſime rykdome 'n bloaen wunner vertalt un iär 'n kniuſt an'n kop kuiren[88] wolt, üm dat he an bätken friggen kön. *Lyſ.* joa, hä was al tevüären by mi un kuierde ſo fleßen[89] as nit wuåt. män mi was der en bietken dünne tau[90]. ik lait 'ne oppem dåuwen wåter

77) dort. ein vorgeſetztes ßi oder ßit verſtärkt hinweiſende partik. und pron.

78) hungerleider.

79) kittel.

80) dieſe ſtrafe erkennt die volksſprache böſen ſchuldnern zu.

81) jemand.

82) drückt verwunderung über lügen aus.

83) häßlich.

84) mit dem kann man großes ausrichten, iron. = der iſt ein erzfaulenzer.

85) taugt dem teufel ins gemüſe nicht = iſt ein erztaugenichts.

86) tüchtig die ſtrümpfe aufbinden = gehörig den marſch machen.

87) was gibt es.

88) einem einen knorren an den kopf ſprechen = jemandem etwas weis machen.

89) fläcbſen = ſein.

90) = mir war er ziemlich gleichgültig.

arbäien [91]), un as et mi te lange diuerde, då wäis ik 'ne nå min måuer. *N.* ſäu 'n kærl ſol me jågen, dat iäm de lappen afföllen. *Burße.* ick hewe 'ne ink [92]) ßi–ſäu noch [93]) ſaihn. bä ſtont im kalwerhuåwe, bekäik [94]) ſik de kalwer un kuierde dåby met ſik ſelwer as de witte Dyerk. wan 'e fut es, wyt kan 'e noch nit ſin. *N.* näi, der ſwiärder [95])! junges un däirns, dan der ächter 'in! halô! drop drop, et es 'n åueroßen! (de däirns grypet nå de beßems, de junges nå de ſliegels und haügaffeln, låupet dan met gråutem buhäi [96]) in den kalwerhuåf, bå Päiter es, un drywet 'ne int felt).

Eene vam ſpiel.

Iſerlohn. F. WOESTE.

MARIEN-ROSE.

Wenn du auf dem felde wilde roſenſträuche findeſt, wirſt du bemerken, daß manche davon in ihren blättern und zweigen einen eigenthümlichen geruch haben, der zwar etwas ſehr angenehm würziges mit ſich führt, dabei aber die naſe deutlich an windeln erinnert, die von kleinen kindern benetzt ſind. andern feldroſenſträuchen mangelt dieſer geruch. —

Als Joſeph und Maria mit dem kleinen Weltheilande nach Aegypten flohen, um dem blutgierigen könige Herodes zu entgehen, mußten ſie durch die waſſerleere wüſte ziehen, wo ſie große noth litten. da geſchah es, daß Jeſus ſeine windeln naß machte, und Maria ſah ſich gezwungen, weil kein waſſer zum waſchen da war, ſie, wie ſie waren, zum trocknen an einen wilden roſenſtrauch aufzuhängen.

Dieſer ſtrauch fühlte ſich dadurch ſo geehrt, daß er freudig den geruch der windeln in ſich aufnahm, und alle feldroſenſträuche, die von ihm abſtammen, haben noch heute dieſen geruch und werden zum andenken Marienroſen genannt.

91) auf dem tauben (todten) waßer arbeiten = ſich vergebens bemühen. 92) euch.
93) ſo eben noch. 94) beguckte.
95) zum henker. 96) lärm.

SCHÖPFUNG DES STOCKBÖHMEN, SLOWAKEN UND ROTHMANTELS.

Unſer Heiland Jeſus Chriſtus und ſein jünger, der heilige Petrus, machten einſt eine reiſe durch viele länder und kamen auch nach Böhmen, das aber damals ganz öd' und menſchenleer war.

Könnteſt du meiſter hier nicht menſchen erſchaffen, daſs dieſes ſchöne land bevölkert und angebaut wird? ſagte Petrus im gehen. o nein, antwortete der Heiland, dazu habe ich keine luſt; ich ſehe voraus, die menſchen, die aus der erde dieſes landes entſtehen, ſind ſchlimm; denen iſt nicht zu trauen.' dem Petrus wollte aber doch nicht der gedanke aus dem kopf kommen, in dem ſchönen lande menſchen zu ſehen; daher, als er mittags mit ſeinem meiſter wegen der ſonnenhitze und um auszuruhen, in den ſchatten einiger bäume ſich gelegt hatte, fing er wieder davon an. der heiland ſchüttelte aber nochmals mit dem kopf. nun, ſagte Petrus, wenn du nicht gern aus der erde dieſes landes einen menſchen machen willſt, ſo laſs ihn aus einem andern ding' entſtehen. ich weiſs, du haſt in dir die macht dazu. wie wär es, wenn du ihn aus dem baumſtock da machteſt, worauf du deinen mantel gehängt haſt? da ſagte Chriſtus: als dieſer abgehauene baum noch grün war, zog er ſein leben aus dem boden des landes durch die wurzeln. es iſt daher einerlei, ob ich aus lehm oder aus dieſem holz einen menſchen mache. damit du aber ſiehſt, Petrus, welcher art die menſchen in dieſem lande ſein werden, ſo will ich deinen wunſch erfüllen.

'Stock, werd' ein menſch!' rief der herr mit lauter ſtimme.

Da regte es ſich mit macht darin, hob ſich hoch und höher, und aus dem baumſtock ward ein Stockböhm. kaum war er aber entſtanden, als er ſich hurtig bückte, des herrn mantel aufraffte und damit davon lief.

Siehſt du, ſprach der herr zu ſeinem jünger, wie die menſchen in dieſem lande ſind?

Da ſchlug Petrus die hände über dem kopfe zuſam-

men und rief: o undank! da geht es nach dem sprüchwort:

trau, schau, wem?
nur nicht einem Böhm!

Darauf setzten sie die reise weiter fort und kamen in das Slowakenland, wo damals ebenfalls noch keine menschen lebten.

Da wünschte Petrus wiederum, sein göttlicher meister möchte hier menschen entstehen lassen, damit das land doch nicht so öde da läge. allein Christus war nicht dafür. erst als Petrus gar zu dringend anhielt, beschloß der herr, aus dem staube auf der straße einen menschen zu machen. er hob den fuß, um mit der zehenspitze den staub zu berühren und sein schöpfungswort darüber zu sprechen; da stieß er zufällig wider einen großen kuhfladen auf der straße, grade, als er sprach: 'werd ein mensch!' und siehe! in dem kuhfladen regte sich leben; er streckte und dehnte sich und ward ein mensch, Slowak genannt.

Kaum aber stand er in lebensgröße da, als er schon die hand ausstreckte und rief: herr, gib mir brod! —

Da konnte sich Petrus vor zorn nicht länger halten; er hob seinen wanderstab, gab dem Slowaken eins auf den rücken und rief: unverschämter fauler schlingel! kaum hat dich die langmuth des großen gottes aus weniger als nichts erschaffen, da schreist du schon: gib mir brod! geh hin auf den acker, sei fleißig und arbeitsam, so wirst du speise die fülle finden. es heißt bei ordentlichen leuten: erst arbeiten, dann essen! merk' dir's du schlingel!

Als der Slowak nun zur arbeit in's feld gejagt war, wanderte Christus mit seinem jünger weiter fort und kam ins Krawatenland. da sprach Petrus: dies land ist gar nicht übel, aber menschen sind noch nicht darin! wie wäre es, lieber meister! wenn du menschen hier schüfest, die das land anbauen und bevölkern?

Christus, der herr, schüttelte aber den kopf bei den worten Petri. da sprach dieser weiter: wenn du, lieber herr und meister, nicht gerne mehr menschen erschaffen

willſt, ſo kann ich dir es eigentlich nicht übel nehmen. mit dem Stockböhm und Slowaken iſt es gar nicht gut abgegangen. allein der ſtoff war auch darnach. nun ſeh' ich aber hier einige blutstropfen auf der erde, die vielleicht ein verwundeter menſch verlor; wenn du daraus menſchen machteſt, ſo müßte doch was beſſeres daraus werden, als aus einem baumſtock und einem kuhſladen.

Da antwortete der herr und ſprach:

Petrus, du ſprichſt, wie du es verſtehſt! das blut, das du für menſchenblut anſiehſt, kann eben ſo gut ein verwundeter wolf verloren haben. wie werden nun die menſchen ſein, die aus dem blute eines ſo wilden und gefährlichen raubthieres entſtehen? allein da du ſo ſehr um menſchen bitteſt, ſo ſoll dein wille geſchehen. — werdet, menſchen! rief der herr die blutstropfen an. da ſtanden auf einmal mehr als zwanzig wild ausſehende kerle vor den beiden wanderern. ihre köpfe waren mit rothen mützen bedeckt, auf den ſchultern hingen rothe mäntel und in den gürteln trugen ſie piſtolen, dolche und an der ſeite krumme ſäbel. kaum hatten ſie ſich ausgeſtreckt und konnten die augen ordentlich aufmachen, da zogen ſie auch ſchon ihre mordmeſſer, gingen auf die reiſenden los und ſprachen: geld her, liebe herren! oder wir ſchneiden euch den bauch auf! da ergrimmte Petrus über die maßen. ſeine augen leuchteten ihm, wie einem furchtbaren kriegshelden. er griff hurtig unter ſeinen mantel, wo er ein langes ſchwert verborgen trug, nahm dies in ſeine beiden hände und hieb links und rechts auf das raubgeſindel, daß es aus einander ſtob. 'iſt dies der dank, rief er, welchen ihr eurem hohen herrn dafür ſchuldet, daß er euch leben gab? nun ſoll euch mein ſchwert verzehren und das feuer vom himmel, ihr verdammten rothmäntel!' da rief der herr: Petrus! Petrus! halt ein! fluche nicht wie ein Türke. du ſiehſt nun, aus was für blute dieſes volk iſt. wenn es im laufe der zeiten ſich beſſert und meine ſtimme hört, wird es ihm wohl gehen! hört es aber nicht darauf, ſo wird ſchwert und feuer in ſein land kommen, daß es wüſte wird, wie im anfang der zeiten. und ſo wird es

auch ergeben dem Stockböhmen und dem Slowaken. nun: aber laſſ' uns weiter ziehen! mit dieſen meinen drei ſchöpfungen werden die völker der erde nicht befriedigt ſein; in andern ländern aber, die jetzt noch öde ſind, will ich menſchen erſchaffen, die gottes bilde ähnlicher ſind als dieſe.'

Wertheim.

FRIES.

DIE MILCHSTRASSE IM UNGARISCHEN.

Es hat ſchon Grimm (m. 331 anm.) in ſeiner erſchöpfenden weiſe auf den beſonderen namen der galaxias im ungariſchen: *hadak útja* = via belli (beſſer: via exercituum *)) gewieſen, und die deutung beigefügt, deren quelle mir ſonſt entgeht, '*weil die Ungern aus Aſien einwandernd dieſer conſtellation folgten.*' dieſer name kommt aber im ungariſchen eigentlich nur bei den ſiebenbürgiſchen *Szeklern* (Székely) vor, die, wie bekannt, in allen unſern chroniken, und in der fortwährenden volkstradition für die zurückgebliebenen huniſch-atilaiſchen reliquien gelten. ſie ſollen in den ſiebenbürgiſchen gebirgen nach dem untergang des huniſchen reichs bis zu der ankunft der Magyaren zurückgeblieben ſein, und haben ſich dann mit den anrückenden ſtammgenoſſen verbunden. — ich will nun hier die bis heutigen tags gangbare, mit dem namen der galaxias: hadak útja = via exerutuum verbundene ſzekler volksſage mittheilen **).

*) *had* bellum und exercitus, und von dem letzteren, da die ungariſchen heere nach den geſchlechtern eingetheilt waren, bedeutet had auch geſchlecht, familie.

**) ſ. Magyar. myth. 581. ich verdanke ſie der güte des prof. Lugoſſy in Debruzin, der ſeit 20 jahren ung. volksmäßige ſternenbenennungen ſammelt, und deſſen ſammlung nun ſchon über 280 namen zählt, deren viele begleitet mit ſagen, nicht nur in das bereich der ungar. mythologie langen, ſondern ſelbſt für die allgemeine populäre aſtrognoſie und die claſſiſchen ſternennamen die überraſchendſten erklärungen bieten. wir ſehen baldigſt ihrer mit vortrefflichem apparate bewerkſtelligten ausgabe entgegen.

Mit den trümmern ſeines heeres zog Cſaba der ſohn Atilas*) nach der letzten blutigen ſchlacht zurück in das morgenland, damit er vereint mit den dort zurückgebliebenen ſtammverwandten dereinſt wieder zurückkehren könne. an Siebenbürgens grenzen ließ er jedoch einen kleinen theil ſeines heeres, die Szekler als wachpoſten zurück, damit ſie einſtens den wiederkommenden zur ſtütze dienten. bevor ſie ſchieden leiſteten ſie eide, daß ſie ſich in der zeit der gefahr behülflich ſein wollten, ſollten ſie ſelbſt von dem anderen ende der welt daher eilen. kaum gelangten ſie aber bis zu dem fuß der Alpen, ſo erhoben ſich die umwohnenden völker gegen die verlaſſenen Szekler. die wipfel der bäume regten ſich aber und ſchnell trugen ſie die nachricht der gefahr zu ihren genoſſen; ein theil des heeres kehrte gleich um, und vernichtete die feinde. nach einem jahre wiederholte es ſich abermals; der bach lief nun ſchreiend in den fluß, der fluß in das meer, und brachte dem heere die botſchaft. ſchnell zogen ſie wieder zurück und zerſtreueten die gegner. es vergingen jetzt drei jahre, doch endlich erhoben ſich wieder die nachbaren gegen den fremdling Szekler; die genoſſen waren ſchon weit hingezogen, kaum der wind konnte ſie mehr erreichen, doch geſellte er ſich zu dem meeresſturm, und traf ſie endlich weit am oſten. ſie eilten wieder zurück, und auch das drittemal befreiten ſie ihre brüder, und befeſtigten ſie in ihrer neuen heimat. der Szekler hatte jetzt ruhe, es vergingen viele jahre, der gepflanzte nußkern wuchs zum dicken baumſtamm und dichten laub empor, die kinder waren greiſe geworden, und die enkel waffentragende männer; aus dem zeitlichen wachpoſten entſtand eine kleine heimat. aber da beneideten wieder einmal die nachbaren den fremden eindringling, und lang vergeſſend die von der ferne ſtets zukommende hülfe, erhoben ſie ſich gegen ihn. tapfer fochten die Szekler, doch der übermacht mußten ſie unterliegen, die hülfe kam nicht, die geſchiedenen genoſſen

*) Cſaba wird nämlich genannt in der ungariſchen überlieferung der einzige im leben gebliebene — und bis heutigen tages von einem ſehr lebendigen ſagenvermächtniſſe herumgetragene — ſohn Attilas.

waren längſt verſchieden, keine botſchaft traf ſie mehr; nur der ſtern der Szekler wachte noch, und trug die kunde auf die andere welt. da unten ging ſchon die letzte ſchlacht und die gänzliche niederlage der Szekler vor ſich, als plötzlich pferdetritte und waffenſchall ertönen; glänzende heerſchaaren ziehen ſtumm in der nacht von dem blauen himmelsgewölbe am *glänzenden ſternenweg* herab; die glorreichen und treuen genoſſen, die ſich dreimal bewährt, kommen nun als geiſter von der himmelshalle ihnen das vierte mal zur hülfe herab. es iſt keine ſterbliche macht die den unſterblichen widerſtehen könnte. der eid iſt gehalten worden, der Szekler iſt wieder gerettet, und wie die hülfe kam, zieht ſie wieder hinauf, ſchweigſam, auf der ſternenbahn; ſeitdem ſteht der Szekler feſten fuſses in ſeiner heimat, und wenn er nächtlich zum blauen himmel hinauf ſchaut, ſieht er die funkelnde bahn, die die fuſstapfen der ſeeligen zurückließen, als ſie ihnen zur hülfe kamen, und nennt es den *weg der heerſchaaren: hadak útja.*

Dieſe auffaſſung, die uns ſchon hier in der ſage faſt poetiſch ausgearbeitet vorkommt, würde ſich in ihrem einfachen grundton an die begriffe anſchließen von den *himmelswegen, ſeelenwegen,* wonach die galaxias gedeutet wird (Grimm Irmenſtraße und Irmenſäule 14), auf welchen, nach der gewöhnlichen anſicht, die ſeelen der verſtorbenen, die verklärten götter und helden in ihrer apotheoſe, in ſternengebilden daherwandeln. davon ſprechen im ungariſchen noch andere ſternbenennungen und ſagen, welche nach dem namen der ſterne: *Göncöl ſzekér* (arcturus) László ſzekér (der wagen des Gömröl, des Ladislaus u. ſ. w.) eben ſo helden in den ſternen, im ſternenwagen und auf ſternenbahnen fahren laſſen, wie ſich dieß in dem deutſchen durch die benennungen Irminſtraße, Irminwagen, Karlwagen äußert; worüber ich aber ein andermal ausführlicher zu handeln gedenke.

Hier will ich nur noch die übrigen namenvarianten der milchſtraße im ungariſchen mittheilen; wir zählen ihrer nämlich noch folgende (ſ. Magy. mytb. 270 und 582): I. *tejes út* oder *tejút* iſt der nun allgemein verbreitete name:

galaxias, wörtlich milchweg, milchſtraße. II. *égút* himmelsweg. III. *orszdgút ar égen* himmelslandſtraße, gleich wieder den koningesſtraßen = königsſtraßen (ſ. Grimm a. o.). IV. *éjjeli kegyelet* der nächtliche regenbogen, iris, im ungriſchen szivárvány oder kegyelet genannt. V. *fehér árok* oder *fehér út* oder *fehérköz* der weiße graben oder weißer ſtreif oder weißer weg (ſ. Grimm Irmenſtr. 27). VI. *hajnalszakadék* abriß, ſtreif oder theil der morgenröthe. VII. *isten barázdája* gottesfurche. VIII. *Jézus útja* Jeſu weg. IX. *ötevény* das fünfhafte, nämlich fünfſternige, was ſonderlich vorkommt, aber gleich der bildung des *hetevény* name des ſiebengeſtirns (von hét = ſieben), womit die milchſtraße zerfließt (ſ. Grimm Irm. 60). Dem Griechen bedeutete *ἅμαξα* zugleich den wagen, das ſiebengeſtirn und die landſtraße (ſ. Grimm a. o.). X. *szalmás út* oder *szalmahullató* ſtrohweg, ſtrohzerſtreuung, alſo auch hier die *via straminis, via paleae* wie im perſiſchen, koptiſchen, äthiopiſchen, hebräiſchen und ſyriſchen, und *szalmahullató* faſt wörtlich nach dem arabiſchen *tarik al thibn,* wo ſtroh verzettelt worden iſt (Grimm Irm. 7—8). Grimm gibt ſchon a. o. auch die bedeutung und die ſagen darüber. Schott (walach. märch. 285) hat zuletzt die vorſtellung und ſage von den Walachen vorgewieſen, nach welchen die milchſtraße 'nichts anderes iſt, als zerſtreutes ſtroh.' denn die mutter Venus ſtahl einmal in einer nacht von den ſchobern im hofe des heiligen Petrus ſtroh, und wie ſie eilig damit heimlief zerſtreute ſie viel davon.' es trifft ſich dies mit den gleichen ägyptiſchen fabeln von Typhon und Iſis u. ſ. w. (Grimm a. o.), ich kenne zwar bisher zu dem ungariſchen gleichen namen keine gleichlautende ſage, aber auf eine deutliche ſpur davon weiſet uns der folgende ungariſche name des geſtirnes, den ich im zuſammenhange hervorheben will: XI. *czigányok útja* weg der zigeuner, was ich in der bedeutung der türkiſchen benennung des geſtirns nehme, nämlich: ſaman ughriſi; so heißt es bei den Türken von: paleam v. stramen rapiens, ughri = dieb, er hat das ſtroh geſtohlen; in folge deſſen erkläre ich mir auch die letztere ungariſche benennung: weg der zigeuner in dieſem ſinne,

nämlich 'weg der diebe, zusammenhängend mit dem strohweg, auf welchen das gestohlene stroh durch die fliehenden und verfolgten verzettelt worden ist, wie es der vorherige name *szalma hullató* aussagt. es steht also der name: weg er zigeuner, nicht etwa mit der bedeutung, als wenn ihre volkswanderung der constellation gefolgt wäre, sondern bloß in dem sinne des weges, wie es schon Grimm (a. o. 8) dabei im allgemeinen annimmt, daß es sich nachher mit dem wandeln, folgen, verfolgen und fliehen darstellt. —

Räthselhafter kommt mir vor die hier folgende benennung: XII. *szép asszony vászna* die leinwand (oder das gewebe) der schönen frau, szép asszony = schöne frau ist der ungarischen sage ein name der fée, wie ich es nachweise magy. myth. 445. hier wäre also die milchstraße: die sternenbahn, das gewebe, die leinwand der göttin, eben so wie auch im ungarischen, gleich dem finnischen, es der regenbogen ist, nach seinem namen in den palócz dialekt: *bábabukra* das gewebe, das band oder die schleife, masche der fée (m. myth. 275). da aber noch dazu unter der benennung szépasszony = schöne frau im ungarischen besonders die Mairen- und Lucinen-artigen geburtshelfenden, die verlassenen kinder pflegenden und mit ihrer brustmilch nährenden féen vorkommen (m. myth. 445), so meine ich, daß etwa hier auch noch daneben der begriff verbunden ist, wie der milchweg von der brust der göttin quillt, wie in der classischen sage es von der zerspritzten milch der Here oder der Ops gebildet wird (Grimm a. o 13), und wie selbst im arabischen: *om essama* = mater coeli, schon von Ideler und Grimm an die mit ihrer milch nährende himmelsmutter gemahnt wird (a. o. 11 und folg.). die XIIIte benennung: *hadak útja* = via exercituum haben wir schon gesehen mit der sage, welche sie in den hunisch-atilaischen sagenkreis hinaufführt *).

*) ohne allen bezug dieses gestirnes, wie es etwa in den volksmeinungen galt als der die Hunen und Ungarn in ihren wanderund kriegszügen leitende stern, und nur in folge seines namens: weg der heerschaaren, will ich noch zu dem, was Grimm über den namen Arianrod silberstraße, Argentoratum silberweg (myth. 331 und Irm.

UNGARISCHE SAGEN UND MÄRCHENZÜGE.

In dem II. bd. I. heft ſ. 113 dieſer zeitſchrift hat Reinhold Köhler zu der überſetzung der ungariſchen märchen von G. Stier, die ihm dort in den anmerkungen entgehenden bezüglichen walachiſchen märchenvarianten aus der ſammlung des Arth. und Alb. Schott hervorgehoben. ich will zu den beiden erſten von ihm genannten noch etwelche beſondere weitere züge nachweiſen. Es iſt nämlich merkwürdig, wie der zug des von ihm erwähnten erſten märchens in der ſtieriſchen ung. märchenſammlung, welches mit dem walach. nr. 10 bei Schott zuſammengeſtellt wird (und worüber die übrigen bei Grimm, Wolf, Sommer u. a. o. vorkommenden varianten ſchon bei Stier 134 nachgewieſen ſind), von dem drachentödter, mit den treuen thieren, und ſeiner ausweiſung mit den drachenzähnen oder zunge ſchon in dem älteſten ungariſchen geſchichtsdenkmale, nämlich in der 'Vita S. Gerardi' vorkommt*). es

27—9), wie es auch in dem namen Straßburg = Argentoratum gleichbedeutend vorkommt, auf die ſtellen der ungariſchen chroniken deuten, wo dies z. b. noch in dem chronicon rythmicum (Engel monum. 10) vorkommt, wie Atila aus Argentoratum eine Straßburg macht:

> ad Argentinam . . . .
> disrumpens muros, moenia,
> Strazzburque appellavit,
> ut strata esset gentibus,
> per hoc ire volentibus.

*) Leben des h. Venetianers Gerhard, eines der erſten bekehrer Ungarns gleich zur zeit des erſten ung. königs des heilig. Stephans, ſiehe Toldy nemz. irod. tört. 1. 48, wonach auch Flegler in ſ. aufſatz 'über die magyariſche geſchichtsſchreibung' (allg. monatsſchr. v. Droyſen 1852 octob. 835 f.) darüber ſagt: 'daß die lebendigkeit in der ſchilderung vieler einzelheiten auf einen verfaſſer hinweiſen, der als einſtiger augenzeuge der begebenheiten dieſe ſchrift bald nach dem tode des h. Gerhard abfaßte, und wir dürfen daher füglich die zweite hälfte des 11. jh. als die zeit ihrer entſtehung feſtſtellen.' eine der neueſten beſten ausgaben ſiehe in Endlichers rer. hung. monum. Arpadiana 205.

wird nämlich erzählt eine epifode von den kriegen des heiligen Stephans gegen die heiden, wie er gegen den heidnifchen fürften Achtum zieht, und wie fein feldherr, felbft noch ein neuer chrift oder halbheide, wie die legende bemerkt, Chanad, während des krieges ein geficht hat: Chanadinus . . . nocte castra metatus est ad quendam montem, quem postea Orozlanus (Orozlyányos, oroszlán = löwe, der löwenberg) nuncupavit, Chanadinus noctem illam ducens insompnem, orabat ad S. Georgium martyrem, ut sibi a domino celi auxilium impetraret, notumque novit, ut si adversarii victor existeret, in loco ovacionis . . . in honore (sic) eius monasterium edificaret. cumque pre nimio labore et fatigacione ipsum sopor invasisset, apparuit ei in sompnis forma leonis stans ad pedes eius dicensque ei: o homo qui dormis, surge velociter, cane tuba, egredere in prelium et superabis tuum inimicum. cumque evigilasset videbatur sibi *ac si duorum virorum vires recepisset* (wie gewöhnlich in den märchen der drachenkämpfer nach dem zaubertrank, der in dem ungar. märchen *drachenftärke* heißt). nach der fchlacht, in welcher Chanad Achtum bekämpft und eigenhändig tödtet, wie fie im triumph einziehen heißt es: venerunt ad regem. iam vero caput Achtum appensum erat super turrim porte civitatis. videns autem rex Chanadinum, gavisus est . . sed Gyulam socium eius super omnes extollebat. quo audito Chanadinus subridens ait: si caput regi attulit, cur eciam linguam non apportavit, qui regis inimicum interfecit. mentitus est enim Gyula presentato capite, asserens se regis adversarium occidisse. cumque ad visum regis caput fuisset submissum, et ore aperto lingua non fuisset reperta, Gyula propter mendacium de curia domini regis eiectus est. Chanadinus vero linguam de bursa exponens, a rege sublimatur. es wird deutlich, daß wir hier die eingeflochtenen züge der drachentödterfage vor uns haben, der text in feinen wendungen erinnert an einen ähnlichen paffus in den gleichen fagen und märchen. felbft aber der im traume dem helden erfcheinende h. Georg ift zugleich ein held und drachentödter (worüber befondere ungarifche le-

genden nachzulesen bei Mednyánszky sag. 460), und ganz besonders fällt auf, daß noch dazu in *forma leonis* vorkommt, da sonst auch der löwe in den ung. märchen- und sagenvarianten bald zwar zu den treuen thieren gehört, die mit dem helden in kampf als genossen mitziehen, und gegen den drachen zur hülfe sind, bald aber, besonders in der sage, sein name für den drachen steht, (wie z. b. bei Mednyánszky 150), was im ungrischen einen berechtigten grund hat, nachdem der name des löwen *oroszlán* wörtlich den *mädchenräuber* — was eine vorzügliche that des drachen ist — bedeutet (oroz, orzó rauben, räuber, lány mädchen). von daher mag in der sage die verwirrung herkommen.

Die hier vorgewiesene spur, wo diese verwirrung noch mehr hervortritt, indem bloß die züge des helden aus der drachenkämpfersage herüber genommen sind, soll aber nur zeigen, daß die drachensage auch bei uns die nämlichen allgemeinen, uralten heidnischen wurzeln hatte, deren züge wir hier gleich in den ersten monumenten des christenthums mit der legende ganz eigenthümlich, noch durch die heidnische überlieferung oder in die heidnischen erinnerungen verflochten und wiedergegeben sehen (s. magy. mythol. 222—228).

Auf gleich tiefe sagenwurzel mache ich aufmerksam in betracht der zweiten von Köhler angezogenen verwandtschaft der bei Stier nr. 2 (der traum) und bei Schott nr. 9 (der weiße und rothe kaiser) gegebenen märchen. doch muß ich vorbemerken, daß ich meine meinung nicht auf das von Stier mitgetheilte märchen begründe, da dieses gleich dem walachischen, eine äußerst unvollkomme, und eben in der hauptsache lückenhafte variante eines gleichen, aber vollkommeneren märchens des III. bandes der Erdélyischen ungar. märchensammlung (seite 262 der geheimthuende kleine und sein schwert) ist, welche neuere sammlung noch bei der Stierischen übersetzung nicht vorlag,

und doch eigentlich die bisher herausgegebenen unvergleichlich besten ungarischen märchen enthält*). in dieser variante unseres märchens wird nämlich der ganz eigenthümliche anfang der geschichte zum grunde gelegt, daß die mutter einen sohn auf die welt bringt, der gleich bei der geburt eine säbelscheide an der seite hat; wie er wächst, wächst auch mit ihm die säbelscheide. an dem nämlichen tag seiner geburt ist aber auch in dem kleinen garten ein säbel hervorgesproßt, der auch im wachsthum gleichen schritt hält. der kleine geht täglich in den garten, und paßt siebenmal den aus der erde hervorstehenden säbel in seine scheide; gewinnt daher die geheime hoffnung, und das schwert wird ihm zeichen und mittel zu seiner künftigen heldenlaufbahn, womit alles das bewirkt wird, was auch nachher im fortgange, und bloß in folge des traumes die erwähnten und bekannten, diesen zug aber vermissenden und daher des eigentlichen motives entbehrenden zwei märchenvarianten im ungarischen und walachischen erzählen.

Ich halte nun zu diesem märchen eine menge ungarischer mir bekannter und in meiner sammlung vorkommender märchenvarianten, in denen überall dem helden dieses zauberhafte, gefundene, mit ihm geborene, im traumgesichte vorgewiesene schwert und damit die stets verbundene hoffnung von der zu erreichenden herrlichkeit vorkommt; und von denen ich nur auf eine zur allgemeinen einsicht stehende variante bei Gaal ungarische märch. 290 (vom weisen Peter) verweise, wo auch ein in die schlacht ziehender königssohn im traumgesichte durch die erscheinung eines ehrwürdigen greises und durch das geschrei einer elster auf die spur des vergrabenen unbesiegbaren schwertes geführt wird, wodurch er die schlacht gewinnt, zum könig wird etc.

Wenn ich nun alle diese und die vielen kleineren mir bekannten gleichartigen märchen und sagenzüge (s. magy·

*) Wenn wir gut unterrichtet sind, bereitet Stier davon auch eine übersetzung vor.

myth. 508) vergleiche, kann ich nicht umhin dieſes alles mit der atilaiſchen grundlage über deſſen wunderbar aufgefundenes, im traumgeſichte vorgewieſenes etc. ſieghaftes ſchwert in verbindung zu finden, indem davon bei Priskos, Jornandes, Calanus, Bonfinis, Callimachus, Oláh vorkommt, und die nachrichten davon weit zu den ſkythiſchen und übrigen orientaliſchen ſchwertſagen hinauf in das früheſte alterthum hineinragen, und wieder hinab bei den namen ſagenhafter und hiſtoriſcher helden wie Csaba, Arpád — der nach der ungariſchen ſage mit dem gefundenen ſchwerte Atilas Pannonien erobert — Mathias Hunyadi u. a. anknüpfen, und im auslande noch in der erzählung der Münchner goldenen chronik (Hormayr arch. 827, 77) des Lambert v. Schaffnaburg (Pertz 7. 185) und im Gargantua wiederhallen. im grunde gehört wol alles das zu einem ſagenkreiſe, oder beſſer geſagt zu der allgemeinen vorſtellung der kriegeriſchen völker von zauberhaften ſchwertern der helden, wie Siegmunds und Sigurds von Odin erhaltenes (Wilh. Grimm heldſ. 382), die von Valand, Wiegand, Fierebras geſchmiedeten (a. o. 41—59), von Vade dem Valand, von Valand dem Vidrik, wie von Aigeus dem Theſeus (Plut. Theſ. 3) vermachten ſchwerter, das dem finniſchen helden von Ukko gegebene (Kalevala 12. 39, 101, 46. 39), in der eſthniſchen ſage des Kalevapoeg, und alle die zauberhaften aus den aerolithen und donnerſteinen gewonnenen waffen, über die ſagen bei turko-tartariſchen, indiſchen, ja ſogar bei den amerikaniſchen urvölkern kreiſen, worauf alles ich dabei in meiner magy. mythologie gedeutet habe 507 f.

Stier ging alſo in ſeiner anmerkung 136 zu dem märchen, wovon wir ausgegangen, zu weit, wenn er meint: daß es ſeinen tatariſch-ungariſchen urſprung in keinem zuge verläugnet. Thierri aber kann unter dem allen eine tüchtige leſe halten, wenn er in der publication ſeines vortrefflichen werkes über Atila fortfährt. aber in deſſen zweitem theile 'les legendes,' nachdem er die romaniſchen und germaniſchen ſagen über Atila gegeben hat, blieb er, wie es ſcheint, bei den übrigen völkern ſtecken; wahrſchein-

lich gebricht es ihm an material wenigftens bei den ungarifchen), was doch vorhanden und nur des erkenntniffes bedürftig ift. die fage von der milchftraße und diefe erörterung geben fchon leife fpuren dafür, und das ift das wenigfte davon. in der neueren zeit gab uns Kriza ein paar treffliche atilaifche fagen als anfang feiner fammlung bei den Szeklern, und nun verlegt fich darauf auch Szabô, fo daß wir wahrfcheinlich bei der erfolgenden überfetzung des 2ten theiles des Thierrifchen werkes einen fchönen kranz atilaifcher fagen erhalten werden.

ARNOLD IPOLYI.

KRÄUTERBESCHWÖRUNGEN UND KRÄUTERABERGLAUBE.

MADELGÊR[1]).

Madelger ift ein guot crût wrtz[2]). fwer fi graben wil der grab fi an fant Johans tag ze fübenden an dem âbent vnd befwer fi alfo driftund: ich befwer dich madelger ain wurtz fo her, ich mannen dich dez gehaizz den dir fant Petter gebiez, do er finen ftab driftund durch dich ftiez, der dich usgruob vnd dich haim trug. wen er mit dir vmbfauht, ez fy fraw oder man, der müg ez in lieb oder in minn nimmer gelaun[3]). in gotz namen, amen. wihe fi mit andern crütern.

Mit auflöfung der kürzungszeichen aus der die jahrzahl 1400 tragenden Gießener papierhf. nr. 992 (f. Adrians catal. f. 300 f.) bl. 143[b].

DOST[4]).

Von diefer pflanze heißt es in derfelben hf. bl. 142[c]

1) *vgl. Grimms mythol. 1160. Adam Lonicerus fagt von diefer pflanze in feinem kreuterbuch bl. 183*[a]*:* die alten weiber fprechen: modelgeer ift aller wurtzel ehr.

2) *lies* crût oder ein guot wurtz.

3) *lies* gelân (: man).

4) *vgl. mythol. 1164.*

wer ſi brechen wil der beſwer ſi [5]): doſt ich dich brich driv guttiu wort ich ob dir ſprich, daz erſt iſt der vatter, daz ander iſt der ſuon, daz dritt iſt der hailig gaiſt, als du doſt wol waiſt.'

VERBENA [6]).

Ain crut haiſſet verbena, daz iſt zuo mengen dingen guot. wer die wurtz nimet mit dem crut vnd gat zuo dem ſiechen mit der wurtz dz der ſiech nit enwiſſe vnd ſprech zuo im: 'wie gehebeſtu dich?' ſprech er: 'ich gehab mich wol,' ſo geniſet er wol. ſprichet er: 'ich gehab mich ubel,' ſo ſtirbet er. ſprichet er: 'ich gehüb mich gern wol, möcht ich,' ſo muſſ er [7]) groſſ liden haun in dem leger. vnd wer die wurtz geben wil der ſol gan, da die wurtz ſtaut, dez ſelben tages vnd ſol die vmbe riſſen mit ſilber vnd mit gold [8]) vnd ſprech darob ain pater noſter vnd ain credo vnd ſprech: 'ich gebiute die edle würtz daz verbena in nomine patris et filij et ſpiritus ſancti [9]) vnd zwen vnd ſubenzüg namen dez almächtigen gottes vnd bi den vier ewangeliſten Johanne, Matheo, Luca, Marco vnd by den vier ewangelen [10]) Michahel, Gabriel, Raphahel, Anthoniel, daz du kain kraft in der erd lauſſeſt; du ſigeſt in meinem gewalt al mit der ſelben craft, da mit dich got geſchaffen haut. amen.' dez ſelben nachtes ſoltu gold vnd ſilber by der wurtzen lauſſen ligen. dez andren morgen e daz die ſunne uf gaut, ſo ſoltu die wurtz graben daz du ſi mit dem yſſen nit ruereſt [11]) vnd ſolt die wurtz denn wechſen [12]) mit win vnd ſolt ſy lauſſen wichen. ſo man die wurtze wichet an vnſer frawen tag [13]) vnd behalt ſy denn mit fliſſe, die ſelbe würtz iſt guot den wiben, ſo ſi kinder ſöllen [14]) ge-

5) der beſwer ſi *fehlt in der hſ.*

6) *deutſch* îſenkrût. *auch in dem in der hſ. befindlichen pflanzengloſſar bl. 135ª* verbena yſincrut.

7) *die hſ.* ich. 8) *vgl. myth. 1148.*

9) *in der hſ.* ſpiritui ſancto. 10) *lies* erzengelen.

11) *vgl. mythol. 1148.* 12) *lies* weſchen.

13) *'unſer frauentag ze kräuter- oder wurzweih' iſt das feſt Marien himmelfahrt, 15. auguſt. ſ. Schmeller 4, 51.*

14) *die hſ.* ſölle.

winnen; hant ſi die würtz bi inen, gewiret [15]) in nimer der qualen vnd ſy hant guot ruowe vnd welen binden nimer vnd hant guot ruowe. welch menſch in dem ſchlauffe nit ruowe mag hân, haut er die wurtz by im, ſo gewinnet er guot ruowe. welch man oder fraw verbennen by im haut daz endarf kain zobry nit fürchten. wer fer wele ritten der nem verbennen vnd bind ſy dem pferde vnder den ſchopf, ſo erliget es nimer. den der alp tringet der nem verbennam vnd berœche ſich damit driſtunt, ſo wirt im nit. wer verbenam by im haut der wirt nit miede vnd nit dez weges. verbena macht dem menſchen lip vnd neme vnd macht [16]) in ze allen ziten fro. Macer wil daz verbena alz menig guote tugendi in ſinem buoch haut, alz menig zway an der wurtzen ſtaut etc.

BÎBES [17]).

Bibes iſt ain crut, wer fer welle gaun der ſol es tra-

15) *gewërren* = *aufregung, unruhe, ſchaden u. dgl. bringen.*

16) *die hſ.* nach.

17) *vgl. mythol. 1161 f. deutſches wtbch. 1, 1371. ahd. pîpôz mhd. bîbôz mit* pôz bôz *von* pôzan bôzen = *ſchlagen. damit ſtimmt ein anderer name der pflanze* der buc, *welchem mhd.* der buc = *ſchlag (Benecke-Müller 1, 275a) zur ſeite ſteht. woher dieſe benennungen? Jac. Grimm ſagt im wtbch. bei dem namen* pîpoz, *'abergläubiſche meinungen und gebräuche müſten ihn erklären. klopfte man an das kraut oder ſchlug man damit auf menſchen?' vielleicht hilft hier ein zu und um Grünberg in Oberheſſen vorkommender abergläubiſcher brauch zum verſtändniſſe. dort werden nemlich ſolche die man verhext glaubt mit elſen- d. h. wermutſtengeln geſchlagen, um ſie von ihrem verhextſein zu befreien. dieſes ſchlagen heiſst man* meatt elſe buffe *mit elſen puffen, und* daß dich ds elſi bufſt! *daß dich das elschen ſchlüge! d. h. daß du verhext wäreſt damit du mit elſenſtengeln geſchlagen werden müſteſt! iſt geläufige anwünſchung. der wermut aber, artemiſia abſinthium, gehört mit dem beifuß, der artemiſia vulgaris. zu einem geſchlechte und es kann dieſer, zumal bei ſeiner ähnlichkeit mit jenem, bei verhexten zuerſt in derſelben weiſe gebraucht worden ſein und darnach ſeine namen erhalten haben. wer weiß, ob nicht* bekennet ir bîbôz? *Geſammtabenteuer 1, 55, 23 auf jenes heilmittel beim verhextſein anſpielen dürfte, während die* criſtiâne *(helleborus viridis) und* agrimonia *als wirkliche* arzenîe *gälten.*

gen, ſo wirt er nit mued ſere uf dem weg, der tüfel mag jm och nit geſchaden, vnd wa es in dem huſs lit, es vertribt den zober etc.

Verbena und bîbes aus dem heilmittelbuch in der hſ. nr. 992 bl. 128ab.

Gieſsen. WEIGAND.

MÄRCHEN AUS VORARLBERG.

1.

A büeble vo Bürs hot amol am an obed bim zuenachta hinterem ſchlöſsle Roſenegg ſi bürdele holz ufgno gho und heemetzue wella, und do ſtohtem uf emol 's burgfräule im a füürrotha müeder und im a blüehwiiſſa jüpple in weg und ſet: ei büeble gang und lad di bürdele noch amol ab und blib hienet [1]) beimer; i mueſs drum ſcho johrswis uſſem Roſenegger ſchlöſsle geiſta, und du künnteſt mi juſtament hüt erlöſa, du wäreſt grad der ma derzue. 's büeble aber ſet; es hot ſcho Ovemreia glüt't und d' muetter daheem bruucht holz id kuchi, i mueſs drum goh, aber noh em nachteſſa kas ſy, daſs i noch a ſprüngle kumm; und 's fräule gitem zer antwurt: ſe kumm jo gwiſs und vergiſs bileib net drei gwiichte [2]) rüethle metder z' neh. — Wia due 's büeble daheem geſſa hot gho, gohts uf d' oberdille [3]) und nümt drei rüethle uſem palma [4]) und ſpringt druf deſella obed noch bim moſchi Roſenegg zue. 's burgfräule kuntem a guets ſtückle etgega, nümts an arm und füehrts dem ſchlöſsle zue und dört öberna ſteenerna ſtega, zwölf, füfzeha tritt abe in a gwölb. im a winkel vo dem gwölb ſtoht a groſse, iſene kiſta, und uſſem deckel hockt en ſchwarza hund. jetzt lueg büeble, ſet due 's fräule, dem hund mueſt mit ama jetwedera rüethle en

1) *hienet*, in dieſer nacht.
2) *gwiichte*, d. i. geweihte.
3) *oberdille*, d. i. oberboden.
4) *palma*, d. i. ein bündel verſchiedener ſträucher, die am palmſonntage geweiht werden.

ſträch ge; noh em dritta hoppet er abe vom lid, und 's lid ſelber ſpringt of, und i bi erlöſt, du aber kunſt zum loh de ſchatz über, der i der kiſta iſt: a ganzes bürdele dugota. 's büeble lacht: ja um a ganzes bürdele dugota willis ſcho verrichta, und nümt a rüethle und ſchlacht das erſt mol dem hund uffe kopf. der hund fangt a z' ſurra und unig[5]) füürig dri z' luega, und 's büeble nümt herzhaft das zweit rüethle und ſchlacht noch amol. uf das würd der hund größer und allawil größer, aß wenn er wett gſchwella[6]), ſurret, daß es erhillt[7]) im ganza gwölb, und macht a paar füürige oga, wia ſchiba. wos das ſieht, fallt mim gueta büeble 's herz i d' hoſa, es gäret das dritt mol nümma meh z' ſchlaha, und lauft, das dritte rüethle noch i der hand, öber ſtock und ſtee dem dorf zue. hinderem beis noch 's burgfräule bedurle jömere ghört: jetz mueſſi wieder neue hundert johr geiſta.

2 *).

Es ſind amol drei ſchöne grofatöchtera gſi, en riicha herr us der nochberſchaft, aber en rothkopf, iſt lang zuena z' hengert ganga. mit der zit ruckt der rothkopf uſſa mit der ſproch, und halt um das älteſt töchterle a. 's meiggi ſet net nei, und der grof iſchems o net ab, kurz es git en ſchiek[1]), und der rothkopf fahrt noh der hochzig mit der neua frau ſim ſchloß zue. a paar wucha druf will der rothkopf e reis macha und ſet zer frau: i mueß e wile furt i d' welt, und do gibi der derwil d' ſchlüſſel zum ganza ſchloß, und do noch en ei i d' hand, aber los: verbrichmer bileib das ei net, und was i noch ſäga will: gangmer net id kammera *nro. nüni*, ſos künnts ruuch welter ge, wenni wieder heem kumm. d' frau nümt de ſchlüs-

5) *unig*, d. i. ſehr, über das gewöhnliche.

6) *gſchwella*, d. i. ſchwellen, anſchwellen.

7) *erhillt*, von *erhilla*, d. i. wiederhallen.

*) vergl. damit das bekannte, urſprünglich franzöſiſche märchen vom ritter *Raoul mit blauem barte*.

1) *ſchiek*, hauptwort, ſoviel als *übereinkunft*, *einverſtändniß*.

ſelballa[2]) und 's ei, und verſpricht alls guets; aber der ma iſt blos zer thür us gſi, ſe hot ſie ſcho der wunderwitz öberno, und ſie goht und macht d' kammera *nro. nüni* uf, und gügglet ihe[3]). aber herr Jesis iſt dia erſchrocka! — de wända noch ſieht ſie lauter menſchaköpf a langa ſpieß ufgſteckt. ſie zitteret und ſchnatteret[4]) an alla glieder, und do fallt ara uf eimol 's ei us der hand und verbricht uffem boda. wia due der rothkopf heem kunt, hot mi wib halt ken ei meh, und do hots due frili ruuch wetter ge: er goht und ſchlacht ara de kopf ab und hänkt anen ſpieß i d' kammera *nro. nüni.* es duurt e kurze zit, ſe goht er und kunt zum ſchwäher und ſet: die erſt frau iſchmer gſtorba und jetz hätti gern euer die anderältest tochter. ma iſchems wieder net ab, und der rothkopf bringt das zweit wib is hus. e wil dernoh thuet er, aß wenn er wieder uf d' reis wett, und git bim bhüetgott dem wib ſchlüſſel und ei id hand und ſet: gangmer net is *nro. nüni* und verbrich mers ei nit. aber dem zweita wib gohts uf und accurat wia dem erſta: es goht go güggla, erſchrickt öbernatürle, loht 's ei falla und kunt o um de kopf. der roth kunt uf das 's dritt mol zum ſchwäher: i bi halt wieder wittlig, genmer 's jowort für euer die jüngſt tochter (ſie ſei o e bitz a rothlechti[5]) gſi). der ſchwäher ſet: honder zwei ge, ſe kader die dritt o net abſy[6]). jetz wills der rothkopf bim dritta wib mit ſchlüſſel und ei o probira, aber die dritt machts e bitzle gſchider und büetzt[7]) 's ei in a *wullis blätzle.* zwor ſie kas o net öberheba[8]) und lueget wo der ma iſt furt gſi, id kammera, ſieht d' menſchaköpf und gär zwei vo de eigna ſchwöſtera und erdatteret[9]) o, daß ara 's ei verſchlipft, aber dem ei hots halt

2) d. i. *ſchlüſſelbund.*
3) d. i. *ſchaut heimlich hinein.*
4) ein ſynonym. von *zittern.*
5) d. i. *röthliche.*
6) d. i. *ausſchlagen, nicht gewähren.*
7) d. i. *nähet* (das ei) *in ein wollenes tüchlein.*
8) d. i. *ſich überwinden.*
9) *erſchrickt.*

dermol nüt thue, wils im a wullena blätzle gsi ist. wo due der rothkopf heem kunt und dem ei nohfroget, trennt sie das wulli blätzle uf, und 's ei stoht proper [10]) do, ohne rißle, ohne sprüngle: 'ein gebundenes fäßle ohne reisle,' wias sprichwart set, und derfür ist ara der kopf stoh blieba. witera bricht weissi nümma.

Schruns in Vorarlberg. VONBUN.

SAGEN AUS TIROL.

18.

DAS ABGETAUSCHTE KIND.

(Vöran).

In Vöran war einmal eine bäurin mit ihrem kind auf dem feld. das kind saß ruhig auf dem boden und die mutter that ihre arbeit. auf einmal fing das kind an zu schreien und die mutter wollte alsogleich hingehen und ihm etwas anthun. der knecht war auch in der nähe und sagte zur mutter: 'geh, wirf das kind über die knot ab.' die mutter gab auf sein reden nicht acht und wollte das kind aufklauben gehn. der knecht sagte noch einmal: 'wirf es über die knot ab.' weil ihm die mutter noch nicht folgte, ging er selbst hin, erwischte das kind bei einem fuß und warf es über die knot hinab. das that er deßwegen, weil er gesehen hatte, wie der teufel gekommen war und das kind abgetauscht hatte. kaum war aber das untergeschobene über die schröfen hinab geflogen, so kam der teufel und brachte das rechte zurück.

19.

KURZGNAD.

(Ulten).

I.

Mitten auf Kurzgnad ruht der gränzstein. ein bauer

10) d. i. *schön*, *charmant*.

ging an einem ſonntag während des gottesdienſtes hinauf und wollte den ſtein verrücken. als er ihn gehoben hatte, rief eine furchtbare ſtimme aus dem walde: 'du haſt kurze gnade.' er lieſs den ſtein an ſeinem platze und ſtarb bald.

II.

Ein jäger ging einmal auf den Sonnenberg jagen und kam, als es nacht wurde, in eine alpe. er bemerkte, daſs in der alpenhütte feuer brannte, und ſchaute von fern hinein. da ſah er einige groſsmächtige kerle beim feuer, welche fleiſch ſotten. ſie hatten ein ganzes rind, ſchnitten fett und fleiſch heraus, ſteckten dann die geſchundenen beine zuſammen und lieſsen das vieh wieder laufen. der jäger wuſste dabei nicht recht, was er denken ſollte, und die verwunderung trieb ihn noch näher zur alpenhütte. als er ziemlich nahe gekommen war, ſchaute er wieder hinein, erſchrack aber dermaſsen, daſs er augenblicklich umkehrte und davon lief. denn aus der hütte hatten ihn zwei augen angeglotzt, die nicht kleiner waren, als zwei glasſcheiben. wie er aber den berg herablief, da rannte hinter ihm her ein loter, ſo groſs wie ein heuſchober, und ſchrie ein- über das anderemal: 'du haſt kurze gnad, du haſt kurze gnad.'

Seit dieſer zeit heiſst der bühel, über den der jäger herabgelaufen iſt, 'Kurzgnad.'

20.

DIE ERLENE HEXE.

(Ulten).

Es giebt in Ulten verſchiedene plätze, an denen ſich nach der meinung des volkes die hexen verſammeln. an einem ſolchen ereignete ſich folgendes.

Ein burſche hatte ein mädchen lieb, von dem er aber nicht recht wuſste, ob es nicht zu den hexen gehöre. um aus dem zweifel zu kommen, ging er eines abends an einen ſolchen platz, wo die hexen zuſammenzukommen pfleg-

ten. er setzte sich auf einen baum und wartete ab, was da kommen würde. auf einmal erschienen die hexen, und unter ihnen war auch die geliebte des burschen. die andern fingen an über diese gericht zu halten, weil sie etwas (— was? wußte der erzähler nicht —) erstellt hatte. das urtheil lautete dahin, daß die schuldige sollte zerrissen werden. Sogleich fielen alle über sie her, zerrissen sie in stücke und warfen die brocken in die höhe. der bursche auf dem baume erwischte eine rippe und behielt sie bei sich.

Bevor die hexen abzogen, suchten sie die stücke zusammen und formten daraus den alten körper. nur eine rippe konnten sie nicht finden und setzten dafür eine andere aus erlholz ein. die hexe war wieder lebendig, aber die löbliche gesellschaft redete ab, daß sie des todes sein werde, wenn sie jemand die 'örlene hexe' nennen würde. das merkte sich der bursche und als er am andern tag seiner geliebten begegnete, war der erste gruß: 'örlene hexe.' kaum hatte sie diese worte gehört, so stürzte sie todt zusammen.

21.

PUTZVALTELE.

(Ulten).

Auf der Tuferalpe war vor zeiten ein hirt, welchem nie ein stück hinging. wenn er im frühlinge mit seiner heerde auffuhr, sò zog er mit dem stock einen kreis um den hütplatz, lehnte den stock an einen fels und sagte: 'jetzt schau du darzu.' nun mußte der stock hüten und der hirte ging ins Martell hinab lottern.

Endlich erfuhren die bauern, wie er es anstelle, und alsogleich setzten sie ihn von seinem amte ab, weil sie mit einem zauberer nichts wollten zu thun haben. darüber ergrimmte der hirt ganz entsetzlich, hub an zu fluchen und that den schwur, er werde den bauern gewiß einen putzen hinterlassen. wegen dieses schwures bekam er in der folgezeit den namen Putzvaltele. und der putzen blieb nicht aus. denn auf der Tuferalpe haust unter dem rindvieh oft

eine krankheit, welche das vieh auf der einen ſeite ganz ſchwarz macht. und man hat das Putzvaltele oft geſehen als grifeltes mandl mit grifeltem gwand, aber ohne kopf. er fährt dann mit der einen hand über das vieh, und auf der ſeite, wo er darüberfährt, iſt es verbrannt.

22.

DER MARKSTEIN.

(Ulten).

In Ulten iſt eine alpe, welche 'die Schwemm' heiſst. in dieſer alpe ſteht ein kruzifix, von deſſen urſprung und bedeutung die alten leute folgendes erzählen. es waren einſt zwei bauern beſitzer dieſer alpe. der eine von ihnen war mit ſeinem antheile nicht zufrieden, hub gränzſtreitigkeiten an und behauptete, die gränze ſei einſt beinahe in der mitte vom jetzigen antheil ſeines nachbars durchgegangen und nur durch die ſorgloſigkeit der hirten ſei dieſe alte gränze vergeſſen worden. die ſache kam vor gericht, allein weil keine parthei zeugen aufbringen konnte, ſo hatte der richter auch ſchweres entſcheiden. da trieb den neidiſchen ſeine habſucht ſo ſehr, daſs er einen ſchwur that und ſprach: 'ich ſchwöre, daſs ich wahr geredet habe und habe ich eine lüge geſagt, ſo ſoll mein kopf als markſtein dienen.' der andere erſchrack über die gottloſe rede und ſagte: 'nachbar, auf deinen ſchwur hin überlaſſe ich dir die alpe, aber die zukunft wird zeigen, ob du wahr geſprochen.'

In kurzer zeit ſtarb der meineidige und am folgenden tag fanden die hirten einen kopf auf der alten, rechtmäſsigen gränzſcheide liegen. ſie erkannten ihn ſogleich als den kopf des ungerechten nachbars, und bald darauf hörte man die kunde hievon im dorfe drunten. der leichnam des verſtorbenen war inzwiſchen begraben worden und um der ſache auf den grund zu kommen, machte man das grab auf. der todte lag wirklich ohne kopf in dem ſarg. man trug nun den kopf zu dem rumpfe herab, allein ſogleich war er wieder oben. da half kein beten und ein-

fegnen, der kopf kehrte fo lange auf die alpe zurück, bis er dort verfaulte und zu ftaub verfiel. der lebende nachbar nahm nun fein theil wieder in befitz und ließ an dem platze, wo der kopf gelegen hatte, ein cruzifix aufftellen.

23.

DIE HUFTRITTE.

(Ulten).

Auf dem Larcherberge lebte eine durch ihr ausgelaffenes leben weit und breit berüchtigte dirne. da kam eines tages der teufel in geftalt eines jägers zu ihr, ergriff fie, führte fie durch die luft herab zum fchmied zum fteinern und befahl diefem, ihr eifen aufzufchlagen. der fchmied erfchrack über diefe forderung, that aber eilig feinen willen. als die dirne ordentlich befchlagen war, hob der teufel einen hut voll geld hin und fagte zum fchmied: 'da nimm, was dir gebührt.' der fchmied getraute fich, nicht die hälfte der gewöhnlichen bezahlung zu nehmen. da fprach der teufel: 'hätteft du zu viel genommen, fo hätte ich auch dich mit mir geführt,' dann fetzte er fich auf die jungfrau, und fuhr fo durch die lüfte von dannen. nur felten ließ er fie raften, und fo oft fie raften durfte, trat fie auf einen ftein. in Ulten fieht man noch zwei folche fteine, wo die dirne geraftet hat, und auf beiden find die huftritte tief eingedrückt.

24.

DER LAUGENSEE.

Im Laugenfee find viele hexen verbannt, und wers nicht glauben will, der folls probiren. es war auch einmal ein hirtenbube, der von diefen hexen nichts wiffen wollte, aber er hat fchon gelernt, daran zu glauben. in feinem muthwillen warf er einen geweihten rofenkranz in den fee und meinte, fo werde er fchon inne werden, ob hexen im waffer feien oder keine. und er ifts auch inne geworden. kaum hatte er 'die bethen' hineingeworfen, fo fing es an

wettern, als ob der jüngſte tag käme, und der donner ſchlug all' das vieh, das der bube zu weiden hatte, zuſammen. der bube ſelbſt wurde auch 'tamiſch' geſchlagen und lag lange am boden, ohne von ſich etwas zu wiſſen. als er endlich wieder zu verſtand kam, ſah er, daß alles vieh hin ſei, und konnte jetzt nach hauſe gehn und die ganze geſchichte den bauern erzählen.

25.

DIE TEMPER.

(Ulten).

Die wilde fahrt heißt in Ulten auch die temper, vermuthlich deßwegen, weil ſie ſich an den *quatemberzeiten* beſonders zeigen ſoll. an einem hofe kam eines abends ein männlein und bat um nachtherberge. man ſagte ihm, im hauſe ſei kein platz und in der ſtröbhütte werde er wohl nicht liegen wollen, weil dieſe nacht vermuthlich die temper komme. das männlein aber wußte von keiner furcht, und ging in die ſtröbhütte. des nachts kam wirklich die temper, und der knecht, als er den lärm hörte, ſtand auf und ſchaute zum fenſter hinaus. da hörte er eine ſtimme zu ihm heraufrufen, welche ſagte: 'willſt du auch?' was er darauf zur antwort gab, weiß ich nicht, aber die ſtimme unten ſagte dann wieder: 'wenn du nicht hinter dem kreuzeiſen wäreſt, ſo würdeſt du ſchon was kriegen.' das fenſter nämlich, aus welchem der knecht hinausſchaute, war durch zwei ſich kreuzende eiſenſtangen geſchützt. am andern tage als die leute hinausgingen und nach dem männlein ſehen wollten, hing ein viertheil davon vor der hausthür und die übrigen drei viertheile lagen zerriſſen in der ſtröbhütte.

26.

DER DRACHE IM WEISSBRUNNERSEE.

(Ulten).

Vor vielen, vielen jahren hauſte im Weißbrunner-ſee

ein fürchterlicher drache. wenn ſich das vieh zu nahe an den ſee wagte, ſo wurde es allemal vom demſelben verſchlungen. auf dieſe weiſe ging ein ſtück nach dem andern zu grund und die bauern wuſsten ſich weder zu rathen noch zu helfen. da kam einmal ein bettlmandl zu einem bauern und hörte von dieſem die geſchichte vom drachen. das männlein bot ſich an, das thal vom drachen zu befreien, und der bauer war hoch erfreut über ſeinen antrag und verſprach ihm dreihundert gulden, wenn er das kunter aus dem thale verjagen würde. das männlein dankte für dieſs verſprechen und zeigte ſich hoch erfreut, als der bauer hundert und funfzig gulden brachte und die andere hälfte ſogleich nach vertreibung des drachens zu geben verſprach. bevor der bettler ging, trug er dem bauern noch auf, er ſolle dafür ſorgen, daſs ſich zwiſchen elf und zwölf uhr in ganz Ulten niemand am bache ſehen laſſe. der bauer verſprach dies zu thun und das männlein ging ſeiner wege. es nahm einen rothen zaum, ſtieg hinauf zum ufer des ſeees und hielt den zaum an das waſſer. eilig kam der drache herbei und lieſs ſich den rothen zaum anlegen. dann ſetzte ſich das männlein auf den rücken des drachens und ritt darauf durch den bach heraus. wer ihm dabei zugeſehen hat, das weiſs ich nicht, aber ſicher iſt, daſs ſich ſeitdem der drache nicht mehr hat ſehen laſſen. auch das männlein iſt nicht wieder gekommen und hat heutiges tages noch beim bauern die hälfte ſeiner bezahlung abzuholen.

27.

DIE ZWEI RIESEN.

(Tſcheggiberg).

Die kirchen auf der Langfend zu Mölſten und St. Katharina in der Schart wurden zu gleicher zeit gebaut. bei beiden arbeitete ein rieſe, aber beide rieſen mitſammen hatten nur *einen* hammer. wenn nun einer den hammer brauchte und nicht bei ſich hatte, ſo pfiff er dem andern und dieſer warf ihm dann das ſchwere werkzeug die weite

ſtrecke her- oder hinüber. als die kirchen gebaut waren verſchwanden die rieſen und kein menſch hat ſeitdem etwas von ihnen gehört.

28.

DIE NÖRGGIN.

(Martell).

Ein bauer von Martell heirathete eine ihm ganz unbekannte perſon, von welcher er weder namen noch herkunft wußte. ſie beſorgte die wirthſchaft ſtill und fleißig. einmal, als ſie eben ihre kinder kämmte, kam eine Nörggin zu ihr und ſagte: ‘o meine Gertraud, wie freſſen die würmer dein kraut!’ als die bäuerin ſah, daß man ihren namen wiſſe, wurde ſie traurig und weinte. ſie ging fort und kam nur alle ſamstage wieder, die kinder zu kämmen.

29.

NORGGENNAMEN.

(Martell).

Ein mann ging durch den wald und hörte eine ſtimme: ‘ſtiertreiber, jochtrager, ſag mir zu der Stutzlawutzla, die Groaßrinda ſei gſtorb'n.

30.

WILDER MANN.

(Martell).

In Martell hütete einſt ein wilder mann und war ſo fleißig, als man es nur wünſchen konnte. jeden morgen holte er das vieh fleißig ab und abends trieb er es eben ſo fleißig nach hauſe. als ſtecken trug er einen baum, den er ſammt den wurzeln ausgeriſſen hatte.

31.

KOHLENHAUFEN.

(Martell).

Ein weibele ging aufs land und ſah unweit Montain

einen glänzenden kohlenhaufen liegen. da dachte ſie ſich: 'ich muß doch etliche kohlen für die kinder zum ſpielen mit nach hauſe nehmen.' ſie ging hin, ſteckte etliche kohlen ein und verfolgte ihren weg. als ſie zufällig wieder in den ſack griff, hatte ſie ſtatt der kohlen lauter thaler darinnen. eilig ging ſie nun zurück und wollte mehr einſtecken, allein der ganze kohlenhaufe war verſchwunden.

32.

NORGG UND EIERSCHALEN.

(Martell).

In einem hof wollte man das Nörglein dadurch vertreiben, daß man leere eierſchalen auf den heerd ſtellte. da kam denn das Nörklein und ſang:

ſo viel haſelen af uan heard
hon i no nia darheart;
i bin an alter mann,
i denk in raſimiſpitz
wia a kloa von an kitz,
in ſchluderſpitz (= kopf?)
ſo groaß wia a gluſenknopf;
in dar polſtarziachgant
do hon i mein gang,
in dar ſchwarzbrunnſcheib'n
do will i mein lebatog bleib'n.

Wohin der Norgg gegangen, kann man aus dieſem liedl wohl errathen.

JOSEPH ZINGERLE.

DER WILDE MANN.

Es lebte einmal ein mütterchen, das ein gar braves und kluges kind hatte. eines tages ſchickte ſie das kind in den wald hinaus, um dort erdbeeren zu klauben, die ſie in der nahen ſtadt verkaufen wollte. da gehorchte es ſchnell, nahm ein körbchen und ging in den wald hinaus, wo es alsbald ein von erdbeeren ganz geröthetes plätzchen

antraf. es machte ſich nun über die ſchönen beeren her und wollte das ganze körbchen vollpflücken. aber das ging nicht lange an, denn bald erdröhnte eine ſo fürchterliche ſtimme, daß der ganze wald zitterte und dem kind das herz im leibe flatterte. und als es erſchreckt aufſah, ſtand ein großmächtiger mann mit feurigen haaren und rothem bart vor ihm und brüllte: ‘du biſt mein, weil ich dich hier treffe.’ — mit dieſen worten ergriff er das kind, nahm es auf ſeine arme und trug es mit rieſigen ſchritten waldeinwärts. ſo ging es lange zeit durch uralten wald fort, bis ſie in eine landfremde gegend kamen, wo ein großes, ſchimmerndes haus mitten zwiſchen ſeltſamen bäumen ſtand. da ſetzte der rieſe mit dem rothen barte das kind ab und übergab es einer meeralten hexe, die im hauſe wohnte. dieſe lachte vor freude, als ſie das kind ſah, nahm und führte es im ganzen hauſe herum, nur ein zimmer zeigte ſie ihm nicht. dann ſagte ſie: ‘das iſt deine arbeit hier. du mußt das ganze haus putzen und fegen und wehe dir, wenn du ein zimmer nicht rein halteſt. aber das zimmer, das ich dir nicht gezeigt habe, darfſt du bei lebensſtrafe nie betreten.’ — das brave kind verſprach alles dies gewiſſenhaft zu befolgen und gleich darauf verſchwand die hexe. nun war das kind ganz allein im ſchönen hauſe und that, wie ihm befohlen war. es arbeitete früh und ſpät, und ruhte nicht früher, als alle kammern und ſtuben gereinigt waren, nur am verbotenen zimmer ging es vorbei und ſah nicht einmal hinein. ſo erfüllte drei tage lang das kind die befehle der meeralten hexe, allein am vierten wurde die neugierde größer, als die furcht vor der ſtrafe war, und es ſchlich ſich behutſam in das verbotene zimmer. ſiehe, da ſtand ein *goldener wagen*, der mit einem *goldenen bocke* beſpannt war, und an demſelben ſteckte eine *goldene peitſche*. da dachte ſich das kind: ‘hier muß es angenehm fahren ſein,’ ſetzte ſich in den wagen und flugs eilte er auf und davon. das fuhrwerk ging ſchnell wie der wind. aber kaum war das kind eine viertelſtunde lang gefahren, als es die ſchreckliche ſtimme des wilden mannes hörte. dieſer brüllte und

fluchte, daß die erde zitterte, und drohte dem kinde tod und verderben. da kam das kind zu einer wiese, welche an einem bache lag und wo eben die leute heu mähten. die bat das kind um rath und hilfe. da sagten sie, es solle sich verstecken. gleich mußte der bock halt machen und das kind stieg aus dem goldenen wagen, der dann schnell, wie der wind, weiter fuhr. das kind versteckte sich nun in einem loche. doch kaum war dieses geschehen, so kam der wilde mann mit den feurigen haaren gar zornig herbeigerannt und fragte ob sie nicht ein kind gesehen hätten, das auf einem goldenen wagen vorbeifuhr. die leute bejahten es. da fragte der mann weiter: 'wie ist es aber über den bach gekommen?' darauf antworteten die leute: es hängte sich einen stein um den hals und sprang in den bach, worauf es auf der anderen seite wieder heraus gekommen ist.' als dieses der wilde mann gehört hatte, ging er zum bache, hängte sich einen großen stein um den hals und sprang in das waffer. der dumme kerl ertrank in den fluthen. so war nun das kind gerettet und konnte zu seiner mutter heimkehren.

Anmerkung. Dies märchen wurde mir von einem knaben aus *Pusterthal* mit der bemerkung erzählt, es sei dort allgemein verbreitet. es ist dem im 2 bande meines sammelwerkes unter dem titel 'die Fanggen' (s. 51) mitgetheilten sehr ähnlich, hat aber einige selbständige, höchst kostbare züge, es ist ein mythus von Donar.

IG. V. ZINGERLE.

Zingerle sieht mit recht in dem riesen Donar, den feuerbärtigen, dem der von böcken gezogene wagen gehört. bedeutsam ist, daß wagen und böcke von *gold* sind, ersterer erscheint dadurch als eine arbeit der zwerge. der schluß des märchens ist nicht alt und hat eine veränderung erlitten, denn der dem räuber seines wagens nachsetzende gott kann nicht also untergehn; der *stein* ist ursprünglich ein donnerstein, mit welchem Donar den fliehenden räuber erschlägt. wir haben lange keinen so werthvollen fund auf dem gebiet der sage gemacht. Tirol verspricht noch ungeahnte schätze. W.

AUS DEM VOLKSLEBEN IN PRESSBURG UND DER UMGEGEND.

'SORTIUM CONSUETUDO simplex: virgam frugiferae arbori decisam in surculos amputant eosque, notis quibusdam discretos super candidam vestem temere ac fortuito spargunt etc. etc. — —' Tacit. Germ. 10. dieſe ſtelle des Tacitus führte mich ſchon als knaben zur erfreulichen entdeckung, daß dieſe loſe in derſelben weiſe noch heute geworfen werden und zwar in einem knabenſpiel. es heißt bei der Preßburger jugend 'das rebeln (rewlats = rebelndes sc. ſpiel'). es wird von einem ſtab mit ſchöner rinde (freilich nicht immer 'frugiferae arboris')*), ſei es eine weichſel, weide oder rüſter, ein 2½ zoll langes ſtück abgeſchnitten und entzwei geſpalten, ſo daß dadurch zwei hälften entſtehn, jede mit einer weißen flachen und einer runden berindeten ſeite.

Auf die ſeite mit der rinde wird in das *eine* halbſtäbchen ein zeichen eingeſchnitten in form eines Andreaskreuzes:



in die andere ein liegender ſchnitt: dieſe hölzer werden ſo zuſammengepaßt, daß beide mit den flächen auf einanderkommen und wieder ein ganzes bilden. ſo werden ſie zwiſchen die flachen hände genommen und 'gerebelt' d. h. gewalzt, bis ſie ſich verſchiedene male getrennt haben, ſo daß der rebler nicht mehr wiſſen kann wie ſie liegen. jetzt wirft er ſie auf den boden, wo gras iſt, auf ein *tuch* und nun wird geſehn wie die loſe gefallen ſind. es ſind 4 combinationen möglich, wenn wir das kreuz a, den ſtrich b, die weißen flächen c nennen, ſo kann fallen: a und b, a und c, b und c oder c und c

*) 'an obſtbäume zu denken nöthigt der lateiniſche ausdruck nicht' Horkel (geſchichtsſchr. d. deutſch. vorzeit I) zur Germania ſeite 703. das wort rebeln ſiehe Schmell. b. wörtb. III, 117.

(kreuz und ſtrich, kreuz und weiß, ſtrich und weiß oder weiß und weiß).

Wenn nun mehrere knaben rebeln, ſo erhält jeder einen rang. der c c wirft iſt kaiſer (oder könig), der a c wirft iſt gefreiter, der b c wirft gemeiner (oder 'delinquent'); a b aber iſt corporal.

Der kaiſer befiehlt, der corporal vollzieht, gefreiter und gemeiner gehorchen. der kaiſer befiehlt gewöhnlich dem corporal dem gemeinen eine anzahl ſchläge aufzumesſen. ſtürzt ein gemeiner den corporal d. h. wirft er a b und wird corporal, ſo gibt ihm der abtretende corporal drei tüchtige ſchläge mit dem plumpſack auf die hand. ſtürzt einer den kaiſer, ſo kann ihn dieſer prügeln ſo lang er will. —

Anzumerken iſt noch, daß hie und da ſtatt einem ſtrich, zwei ſtriche in das eine ſtäbchen geſchnitten werden, ſo

So lebt das ſpiel in Preßburg und Wieſelburg, bei einer bevölkerung bayeriſchen urſprungs. in der öſterreichiſchen militärgränze ſoll es gleichfalls üblich ſein (ſowie überhaupt in militäriſchen erziehungshäuſern) mit dem unterſchied, daß in die rinde nichts eingeſchnitten wird. in der Tolner geſpanſchaft in Ungern (bevölkerung Schwaben und Madjaren) ſoll es geſpielt werden wie in Preßburg. in Komorn (bevölkerung Madjaren und Deutſche) ſind die zeichen ſtriche in der mitte des ſtabes, die durch abſchälen gebildet werden, alſo weiß ſind. ſonſt habe ich es bei der jugend in Mähren, Böhmen, Oeſterreich und Tyrol (von wo ich überall eingeborne knaben gefragt habe) nirgend entdecken können. —

Wie erfreut war ich, als ich eben heute in Ihrem blatt bd. I ſeite 477 f. in Homeyers abhandlung 'über das germaniſche looſen' ähnliches angedeutet finde, zumal da ich aus Ihrer frage 'gibt es denn nichts derartiges mehr in mittel- und ſüddeutſchland' ſehe, daß dies ſpiel in Deutſchland ſelten ſein muß. vielleicht bringt Ihre zeitſchrift weitern aufſchluß.

In Wels in Oeſterreich läſst man das los ſpringen. es wird ein dickes walzenförmiges hölzchen von einer ſeite zugeſpitzt, alſo nicht wie ein bleiſtift, ſondern ſo: auf die ſpitze werden unten und oben zeichen geſchnitzt und nun ſchlägt man auf die ſpitze daſs das los ſpringt und läuft dann hin um zu ſehn wie es gefallen iſt. Davon hängt ein ſpiel ab. näheres konnte man mir nicht angeben, jedoch bildet ſchon *das* eine brücke zum werfen von münzen (ob ſchrift ob kopf? ob ſchrift ob vogel? adler?). auch zeigte man mir rebelhölzer aus Ungriſch-Altenburg mit der variation, daſs das *eine* holz, ſtatt einen ſchiefen, zwei gerade kleinere ſtriche an beiden enden hatte; das andere holz hat wie gewöhnlich das kreuz.

Zu erwähnen iſt hier noch, daſs auch für dieſes loswerfen der ausdruck 'löſſeln' gebraucht wird. in Wien heiſst das auszählen, wobei der auf den das letzte wort fällt austritt, *lêzeln (lözeln?).* die dabei üblichen myſtiſchen z. t. halblateiniſchen ſprüche ſind beachtenswerth. man müſste varianten ſammeln um einigem ſinn auf die ſpur zu kommen.

Mythiſche geſtalten im aberglauben Preſsburgs.

1. *Nocken.* 'da ſitzt's wie a *Nocken,* redt nix und deutt' nix.' eine plumpe, alberne 'Trulle', wie man in Schleſien ſagt.

2. *Die Trud.* der Trudenfuſs iſt überall in Oeſterreich und ſo auch hier bekannt. 'es hat mi di *Trud* druckt': der gewöhnliche ausdruck für alpdrücken.

3. *Schradl.* 'na dês kind is aber a *Schradl:* alles ſiachts, alles weiſs's; mia muaſs ſi' uandli in obacht nema'.

4. *Araunl* (Alräunl?). 'i bin a rechts *Oraunl!* hietz kumm i zu der Fiſchgratlin (nom. propr.) und hab kein gedanken: hietz is dê t$\overset{a}{\text{o}}$dt! *juſt zun augenzuadrucken bin i kumma!* —

5. *Löllo.* 'geh du maulaff, du löllo du! ſiachts daſs's vil z tuon is und ſteh'ſt um und rüerſt di nit.' ebenſo ſagt

man: 'du oelgötz!' zu Grimm myth. f. 11. vgl. Lienl: St. Leonharts ftandbild bei Schmeller II, 473.

6. *Bacholdl* (Bakchus): Bausback dient vielleicht zur erklärung des Bachlienl Schmell. wtb. I, 143. —

Wuotanes wagan. J. Grimm macht myth. 102—2 aufmerkfam auf den *himelwagen* Walth. 543, dän. *Karlsvogn*, niederdeutfch (noch um 1470) *Woenswaghen* worunter das geftirn des großen bären verftanden wird und fchließt daraus auf einen heidnifchen 'Wuotanes wagan.' ein folcher lebt auch jetzt noch in der mythe fort aber nicht als das geftirn fondern als ftellvertreter von Wodens jagd. ich erzähle die mythe wie ich fie von einer 81jährigen frau vernommen habe:

'Meine mutter war eine gefcheite frau, hat nichts von aberglaubn hörn welln; der *fchware wagn* war ir aber nit aus'n kopf zu bringen. da håt im windgaßl (ein gäßchen in Preßburg) eine alte frau glebt — in den haus das ehmals ftelzerifch war; — das haus von mein'n großeltern war fchræg gegenüber. von der — eine milchhändlerin wars, hat küh ghalten, Måklerin war ir namen — hat man allerhand erzählt. wann niemand in der ftadt milich ghabt hat, fie hat immer eine ghabt. links und rechts habn die küh die milch verlorn, blut geben, was man auf *fie* deutt håt, fo daß fie ordentlich in bån kommen is bei der welt, meine mutter håt öfters den fchwårn wagn ghört. einmol in der nacht wird's munter und hört'n halt wieder in der luft ganz fürchterliches tofen; alle fenfter haben gezittert und meine mutter hot fich im bett aufgefetzt und geglaubt die welt gehe unter. da hört fie die peitfchen knallen und grad wie er über der Måklerin irm haus war hört fie's: hoi hoi und rrrrr prr, wie abgfchnitten is's mit eimol ftill worn.' —

Daß man weiter noch ausdrücklich fagt *der wilde jäger* fitze auf dem fchwaren wagen ift zur beftätigung für Wodens wagen wol kaum mehr nöthig.

Die goldne brücke. zwei kinder faffen fich bei der hand und bilden ein thor wodurch die andern kinder, die fich an den händen halten, durch*reiten*, indem fie nämlich

den galoppfchritt der pferde nachmachen. wer follte glauben, daß damit der *ritt der todten* über die *goldne brücke* in das *umgitterte* reich der *Halja* nach der nordifchen mythe dargeftellt werden foll?*). daß alfo, wenn diefe darftellung bei oberdeutfchen kindern lebt, dadurch der beweis hergeftellt werden kann, daß ähnliche vorftellungen von der helle (hölle) wie im norden auch im füden galten? — die zwei kinder die mit den händen das thor bilden fingen:

'mir *reits* ner durch, mir *reits* ner durch
durch unfre *goldne brucken*,
mir werns' fcho *baun*, mir werns' fcho *baun*
mit *gold und filber* bfchlagn,
beweinen, bezeinen
den letzten müeßma habn.'

Die verfe find nicht ganz klar. heißt vers 1: 'reitet mir nur' oder fangen es ehedem die reiter: 'wir reiten durch?' oder fpricht diefe worte urfprünglich nur einer oder eine? (Môdhgudhr die der brücke hütet und zu Hermôdhr fagt: reitet nur durch, der bruder ift fchon voraus?) was heißt *beweinen*? *bezeinen* deutet wol auf das gitter das die unterwelt umgibt? — im kinderfpiel fällt nun die brücke mit vers 6 und fchneidet den letzten der reiter ab. diefer muß fich nun rechts oder links neben der brücke aufftellen, 'im himmel oder in der höll,' aber nur die zwei welche die brücke baun wiffen auf welcher feite verabredeter maßen dießmal der himmel oder die hölle fei. dieß deutet auf den ftreit der engel und teufel vor den thoren des paradifes. nun wird der ritt wiederholt, bis alle rechts oder links eingetreten d. h. zu den engeln oder teufeln gegangen find. und nun werden alle *gewogen*. die beiden, welche die *goldene brücke bauten*, geben die hände zufammen, fo daß fich der engel oder teufel drauf legen kann. wer fich fo gefchickt legt, daß er fchwebend weder nach vorn noch nach hinten das gleichgewicht verliert, der ift ein engel, wer nicht: ein teufel. dieß ift alfo eine probe, durch welche der engel fich bewähren; aber auch

*) Grimm myth. 463. vgl. Snorris Edda in Dietr. altn. leseb. 89

fallen, ein teufel aus der hölle erlöst werden kann. während dem wägen wird hie und da auch noch folgender spruch gesprochen:

> 'bist ein engel, sag mir schnell,
> bist ein teufel komst in d' hell.'

Das spiel ist hier und in der umgegend jedem kinde bekannt.

Wenn sich der himmel im april bei schnell wechselndem wetter umzieht, singen die kinder, indem sie sich die hände geben und im kreise herum tanzen:

> '*liabi frau* mach's türl auf,
> lâß die *liabi sunn* herauf,
> lâß in regen drîna,
> lâß in schnee vabrîna.'

Wenn die sonne hervorkommt singen sie und fallen dabei auf die kniee:

> 'sunn, sunn kumt
> *di engelein falln in brunn.*'

Ein brunnen ist der eingang in die unterwelt, die wohnung von geistern: wenn also die sonne hervortritt, *verschwinden die geister.* ich erwähne dieses spruches, den ich bereits oben mittheilte, nur deßhalb, weil er von denselben kindern gesungen wird die das brückenspiel spielen, so daß die echten, alterthümlichen züge des éinen mystischen treibens zugleich für das andere bürgen. ebenso kann ich hier auch erwähnen eines madjarischen *spruchs beim auszählen*, der durch die nähe der anwohnenden Madjaren zum theil auch unsrer deutschen jugend bekannt ist.

Er heißt in wörtlicher übersetzung:

> *edjedem, bedjedem meerestanz,*
> schwarzer haiduk, was verlangst?
> 'will nichts weiter haben
> als einen *gefüllten spatzen.*'
> '*spatzen wurden wir,*
> auf die erde flogen wir,
> hirsekörner lasen wir.'
> âr vâr haiduk Paul,
> haiduk Peter wirf ihn hinaus.'

Zwei ſagen.

DA SCHWÂRI WÅGN.

‘Hiatz ſchloſts kinda, da ſchwâri wågn wird glei vabei fårn!’ ‘da ſchwâri wågn kumt nea in da nåcht wån neamſt auf da gåßn is. då fårt a daß am hörn und ſegn vagêt und daß ålli fenſta ſcheppern. wia no di ålti Rêſl in windgaſſel glebt håt — mei ſeligi muoda hats no kent — bei der irn haus is a ållimål ſtehn blibn!’

Laktibradi. In Gumur (geſpanſchaft Gömör in Ungern) erzählen die Slovaken noch von den *Laktibraden* (Langobarden?). die wohnten an der ſlaviſchen gränze und hatten lange rothe bärte und kämpften oft mit den Slovaken. einmal hat aber ein Slovak einem Laktibraden den bart in einen baum eingezwickt.

2. ZWA TEUVEL AM KREUZWEG.

De Rågendorfer (Ragendorf: ein markt) ſein hålt å a ſo umer zogn am lånd mit eanari gſpül (weihnachtsſpiele), wie hiatzt di Oberuaferer (Oberufer: ein dorf) und håbm hålt gſpült. då ſein's då drübn amål aufn kreuzweg kema und *der*, was in teuvel gſpült håt wår hålt mit, hålt gånz in den gårſtinga gwånd. und wia ſ' zun kreuzweg kema, ſo ſegns duaten acrat den nämlinga teuvel ſitzen wia der war wås mit eana kema-r-is. und wia ſi dê zwa teuveln derſegn håbn, ſein's auf einånda los gſprunga und håbn mit einanda *graft* (gerauft) daß d har davon gflogn ſein! dazumal is's ſcharf hergånga. ſider der zeit håt kåner mer in teuvel mâcha welln.

Preßburg. J. SCHRÖER.

PETER HOLL, KAZROLL.

(Die ſpuren des Holdadienſtes vermehren ſich täglich in allen deutſchen landſchaften. ihre anfangs bezweifelte verehrung in ganz Niederſachſen wird durch immer reichlicher ſtrömende funde beſtätigt, für Oberdeutſchland that ſich kürzlich in Tyrol ihr daſein kund. zu dieſen zeug-

niſſen rechne ich auch den *Höllepeter*, welcher myth. [2]482 1212. aus Schmeller [1]) als kobold im gefolge der zur zeit der winterſonnenwende umziehenden Holda nachgewieſen wurde. er wird, wie der Nordfränkiſche *Hullepöpel* [2]) und *Hullebetz* eine männliche geſtaltung der göttin ſein, welche zum luſtigen alb niedergedrückt iſt, um als gefäß des überſchwänglichen volkshumors beim höchſten jahresfeſte zu dienen. ſo doppelten ſich auch die zwölftengötter Wuotan und Përahta und neben ihr himmliſches, ſegnendes weſen traten ſie ſelbſt noch einmal als die neckiſchen diener Hruodpërahl (Ruprecht) und Përahtold (Berthold). freilich geſtattet der name Holle-*peter* auch anknüpfung an Donar, der eng mit Holda verbunden iſt [3]). die göttin wird man ſich jedenfalls hinzuzudenken haben, wenn *Hollepeter* in niederdeutſchen volksſprüchen allein auftritt. in Stangenwalde einem dorf auf der Danziger höhe kennt man nur *Peter Holl*. In Hela wiſſen die kinder auch den folgenden reim:

> ênt, twê, drê, vêr.
> gua [4]) nig bît pêr,
> ſunſcht kumt Peter Holl
> ſchmêrt di de koddern voll.

Peter Holl läßt ſich ohne ſchwierigkeit als urform erkennen, woraus durch zuſammenziehung *Petroll*, durch volksetymologiſches mißverſtändniß *patroll*, *patrull* (patrouille) die nachts umziehende ſicherheitswache wurde; ſo in Pommerellen:

> 1, 2, 3, 4,
> geh nicht zu bier,
> ſonſt kommt die patroll,
> ſchlägt dir den buckel voll.

in 'der herr Petroll,' 'der herr Patrull' bricht die einzelperſönlichkeit wieder durch. --

1) Bair. WB. II 174.

2) Brückner beiträge zu Henneb. idioticon 9. Popowitſch 522

3) vgl. u. a. was Woeſte in dieſer zeitſchrift II 91. darüber beibringt.

4) gehe.

Offenbar ist *Peter Holl* eins mit *Hollepeter*. jener name verhält sich zu diesem wie Përahtold zu Hruodpëraht. den einzelnen namenshälften stehen die Hollen [1], guten holden [2], das Huldufôlk, die Huldumenn [3], der teufelsruf Peter, Peterlin [4], und vor allem das Petermännchen [5]) zur seite. letzterer geist futtert, striegelt, kämmt die pferde, wählt sich lieblingsthiere und vernachläſſigt darüber mitunter die andern. sonst ist von kobolden bekannt, daſs sie ordnung im hause halten. im norden hebt der hausgeist hauszwist [6].

Ganz so läſst sich das wesen des Peter Holl fassen. auf Hela erzählte man *Peter Holl* sei ein knecht und sorgsamer wärter des einzigen pferdes auf der halbinsel, das dem förster gehört, gewesen. er wehrt muthwillige knaben von seinem geliebten rosse, wie in der sage so im liede, und straft späte säufer. er erscheint also als hausgeist und ist aus dem dienst der götter in den der menschen getreten.

Im Oldenburgischen lautet das lied:

ên, twê, drê, vêr!
drinck nig mêr as ên glas bêr,
anners kumt de Partin Trull
un haut di den puckel dick un derbig vull [7].

Hier ist *Patrull* wieder weiter auseinandergezogen und ein *r* in die erste sylbe aus der zweiten getreten, wie z. b. in trésor aus thesaurum, bridegroom aus bridegom agſ. brŷdguma mit volksetymologischer einmischung von groom. bei Partin Trull mag die erinnerung an den stamm goth. *trallu* altn. tröll, schw. troll, dän. trold, der geisterhafte wesen, riesen und zwerge bezeichnet, hauptsächlich zur veränderung des namens mitgewirkt haben. jener ausdruck ist zwar in Deutschland nicht mehr rein im sinne des altnord. erhalten, wol aber heiſst *drillen* und *trillen* noch heut

1) Germania jahrb. d. Berl. gesellsch. IX 99. 290.
2) Myth. ² 457. 1027.
3) Myth. ² 249.
4) Myth. ² 950.
5) Myth. ² 478.
6) Höll vidh hŷrôgi. Hâvam. 138.
7) Thöle und Strakerjan aus dem kinderleben 96.

plagen, vexiren, verwirren [1]), *trullen* im Hannöverſchen rollen, wälzen [2]); *trulle* und *trolle* iſt verächtliche bezeichnung einer plumpen weibsperſon, aber auch ſcherzhaft eines kleinen lebhaften mädchens [3]). *trollen* heiſst ein widerwärtiges geſchrei erheben, hin und her wanken oder wackeln, überhaupt laufen oder traben [4]). die Bairiſche ſpinnerin, welche die fäden ungleich ſpinnt, bringt *trollen* (troddeln) in dieſelben, ſie *vertrollt, vertrolcht* [5]). *trile* bedeutet weſtphäliſch rollenzug [6]), dän. *trille* rad, ſcheibe, rolle. unverkennbar iſt, daſs mit dieſem ſtamm mythologiſche vorſtellungen vom verſchrobenen weſen des kleinen, bald tölpelhaften, bald lebhaften, heiſterkopf ſchieſsenden kobolds ſich verbanden, der die haare verzottelt und lärmendes polterndes getöſe erhebt. *Trollewitſchwand* iſt ein berg im Tyroliſchen Puſterthal, auf dem elbe und hexen tanzen (Blocksberg) [7]). *troll*blume heiſst die *engel*blume, weiſse *trollblume* eine art des *hahnenfuſses*, der dem elbenherrſcher Donar heilig war [8]). *trilpetritſch, drallepatſch* [9]) auch *dallipatſch* [10]) ſind in Schwaben, *tarrliwatſch, darliwatſch* in der Schweiz [11]) bezeichnungen eines dummen unbeholfenen menſchen und zugleich des kobolds, der auch *elbertrötſch* genannt wird in dem neujahrs- oder weihnachtsgebrauch 'den *elbertrötſch* jagen, den *tilpetritſch* jagen' [12]). in tarrliwatſch, drallepatſch ſteckt offenbar das wort troll. die liquida *r* hat das eintreten der lautverſchiebung gehindert

1) Schmeller Bair. WB. I 488.
2) Bremiſch-Niederſächſ. WB.
3) Heinsius volksthümliches wörterb. d. D. ſpr. IV I 1076.
4) Heinsius a. a. o. 1076.
5) Schmeller Bair. WB. I 489.
6) Woeſte, volksüberlieferungen aus d. grafſchaft Mark 108.
7) Sepp das heidenthum u. deſſen bedeutung fürs chriſtenthum 91.
8) Heinsius a. a. o. IV 1076.
9) Meier Schwäb. ſagen no. 100. daraus Bechſtein Deutſches ſagenbuch 771 no. 429.
10) Schmidt Schwäb. idioticon 126.
11) Stalder Schweiz. idioticon 267.
12) In Weſtphalen *ſlüſſken jagen.* Woeſte 11. bei Danzig *roſemucken jagen.*

welche hd. z fordert und das ganze phonetische verhältniß im anlaut verwirrt. die form *tollpatsch* stieß aus anneigung zu *toll* (insanus) den lingual aus.

In Danzig singen die kinder mitunter auch:

1. 2. 3. 4
gehe nicht zu bier,
sonst kommt die *Kastroll*,
schmiert dir das leder voll.

Kastroll im Danziger platthochdeutsch = kasserole [1]) ist unzweifelhaft verderbt aus *Kazroll*. butzenrolle ist ein Schwäbischer, *katzebutzeroll* [2]) ein Hessischer name des hauskobolds, der mit schellen und rollen rasselt und klingelt und in seinem ganzen treiben und schleichen sich der unruhe nächtlich polternder katzen vergleicht. *Kazroll* ist eine ebenso treffende bezeichnung für einen gesellen der Holda, wie Peter Holl. denn Holda ist mit Frouwa identisch, wie zur genüge die schöne sage von der bei Fulda im wald ihren mann beweinenden frau Holl [3]) beweist. Frouwa (Freyja) fährt mit *katzen*. die elbe sind ihre diener, ja Frô und Frouwa selbst sind elbischen geschlechts. als verwandter dieser götter trägt der alb oft *katzengestalt* und heißt Heinz, Hinz, Hinzelmann, wie der kater Heinz, Hinz. auch die hexen haben als ehemalige Walachüren (vervielfältigungen der Frouwa), oder als vergröberte elbe das vermögen katzenkörper anzunehmen.

Danzig. W. MANNHARDT.

VOLKSMÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

6. DER BURSCHE MIT DEM SCHAFE.

Es waren einmal drei söhne, und diese drei söhne bekamen von ihrem vater, als er starb, mehrere kühe und ochsen, ziegen und schafe. unter diese sollten sie sich ver-

1) Myth. ² 474 katzabutzarola ist interjection.

2) Das t ist der euphonie wegen eingeschoben. vgl. mhd. akes, ahs nhd. axt.

3) Wolf Hess. sagen s. 10 no. 12. vgl. s. 182.

theilen und mit ihnen wirthſchaften. aber da ihr alter vater nicht anzeigte, welche und wie viel ſtücke jeder dieſer drei ſöhne bekommen ſollte, wußten ſie lange zeit nicht, wie einander recht zu thun. endlich meinte der jüngſte, die viehſtücke ſollten ihre herren ſelbſt wählen. dieſer vorſchlag gefiel den übrigen brüdern und die drei ſöhne baueten drei ſtälle und in dieſe drei ſtälle ſollten die viehſtücke ſelbſt gehen, ohne von jemanden hineingetrieben zu werden, und die in einen der drei ſtälle gehen würden, ſollten den eigenthümern des ſtalles gehören. die ſache war abgemacht, und jeder bruder wartete das ende neugierig ab.

In die beiden erſten ſtälle gingen mehre thiere hinein, aber am allerwenigſten in den ſtall des jüngſten bruders. in dieſen ging nur ein einziges ſchaf, welches ein haar ganz wie ſeide hatte. dieſes haar hatte zudem noch die eigenſchaft alle menſchen zu fangen, welche das ſchaf ſtehlen wollten. auch andere mußten ankleben, wenn ſie die erſteren nur berührten. mit dieſem einen ſchaf war der junge burſche nicht unzufrieden, doch mochte er mit ihm nicht ſonderlich viel erwirthſchaften, darum machte er ſich auf, verließ ſeine brüder und ſeinen ſtall und ging mit ſeinem ſchafe auf verdienſt aus in die weite, weite welt.

Da kam er eines abends in einen pfarrhof und bat den geiſtlichen um nachtherberge. der geiſtliche hatte aber viele kinder und war zudem ein ſchlechter geiſtlicher, wenigſtens kein guter chriſt. er ſchlug dem burſchen die nachtherberge rund ab, doch als er ſah, daß der burſche mit ſich ein ſeidenhaariges ſchaf führte, gab er nach und ſtellte ſich gar freundlich gegen ihn. er gab ſeinem ſchafe eine ſtelle im hofe und ließ den burſchen auf ſein bitten neben dem gutmüthigen thiere über nacht ſchlafen.

In der nacht ſchlief der burſche ſehr ſtark, denn er war von ſeiner weiten tageswanderung ſehr ermüdet. da weckte der geiſtliche einen ſohn aus dem ſchlafe, damit dieſer das ſchaf des guten burſchen ſtehlen, und es weitwo verſtecken ſollte. der eine ſohn ging in den hof zum ſchafe und ſtreifte mit der hand an dem ſilberweißen haare,

aber alsbald war der junge dieb gefangen. er fchrie und fchrie und dachte, der teufel müßte in das fchaf gefahren fein, aber es half alles nichts; das fchaf konnte nichts dafür, daß es folches haar trug und war auch nicht fchuld, daß der pfarrersfohn einen fo fchlimmen und nichtswürdigen mann zum vater hatte.

Der pfarrer fchickte nach einer halben ftunde einen zweiten fohn, damit diefer nachfehe, wo denn der erfte fo lange fich aufhalte. der zweite fohn kam zum erften und wollte ihn frei machen, aber auch ihn packten die feidenhaare des fchafes feft und ließen ihn nicht los.

Darauf fchickte der pfarrer feinen dritten fohn, fpäter feinen vierten, fünften und fechsten fohn; aber alle kamen nicht wieder zurück. da weckte er feine töchter aus dem fchlafe und fchickte erft die eine, dann die andere, fpäter die dritte und vierte tochter und dann auch fein weib, aber wer nicht zurück kam, war die familie des fchlimmen pfarrers. und der fchlimme pfarrer war der fache überdrüffig geworden und fchaute endlich felbft in den ftall, aber auch er fing fich an dem feidenhaarigen fchaf. da half weder beten, noch fluchen, das diebsgefindel von pfarrerfamilie mußte buße thun, fo ungefähr, wie es der herr pfarrer von feiner armen gemeinde verlangte.

Früh morgens erwachte der burfche aus dem fchlafe, und fah mit verwunderung, was fich über nacht zugetragen hatte. er lachte laut und herzlich, ging in das haus des pfarrers und fteckte alles geld in feine tafchen, welches der fchlimme priefter von der armen gemeinde feit vielen, vielen jahren wie ein gemeiner dieb geftohlen hatte. und als der luftige burfche feine tafchen über und über voll mit geld angefüllt hatte, trieb er fein fchaf aus dem pfarrhof und mit diefem auch die ganze pfarrerfamilie. mit diefem fpaßigen gefolge zog er in die weite welt und lachte mit, wenn andere über feinen zug lachten.

So kam ihm unterwegs ein mann entgegen, welcher eine hölzerne arbeiterfchaufel trug. diefer mann lachte fehr über die dicke pfarrersfrau und gab ihr mit feiner fchaufel einen leichten fchlag. aber die fchaufel blieb an der di-

cken pfarrersfrau angeklebt und an der ſchaufel der mann. das verdroß zwar den mann, aber es half nichts; er mußte mit.

Darauf kam ein reicher edelherr und als er den zug ſah, lachte er ſo, daß ihm beinahe der bauch ſprang. der reiche edelherr trug in der rechten eine reitgerte und ſchlug mit dieſer auf den rücken des mannes. aber dieſe klebte an den rücken an, und an der reitgerte der reiche edelherr. ſo mußte dieſer, der nur an bequeme ſpazierfahrten gewöhnt war, über ſtock und ſtein ſtolpern.

Im lande herrſchte ein könig, welcher nur eine tochter hatte. aber dieſe tochter öffnete niemals den mund zum ſprechen, ſie war zudem immer traurig und rieb und weinte ſich jahr aus, jahr ein, die lieben äuglein purpurroth. der könig hatte lange vorher im ganzen lande verkündiget: 'wer meine tochter zum ſprechen und zum lachen bringen wird, der ſoll ſie zum weib und dazu noch eine hälfte meines königreiches zur belohnung bekommen.' tauſend ſchelme und ſpaßmacher zogen in ſchaaren herbei die königstochter zum ſprechen und zum lachen zu bringen, aber nicht einer vermochte es. da ließ der burſche ſeinen zug vor der königsſtadt ſtehen, und fragte den könig, ob er ihm erlauben würde der ſtummen und traurigen tochter eine luſtige komödie vorzuführen. der könig beſann ſich nicht lange, und gab ſeine einwilligung. jetzt führte der junge burſche ſeinen ſpaßigen zug vor die fenſter der königstochter. zuerſt ging das ſchaf und an dem ſchafe klebten die zehn kinder des pfarrers und an den zehn kindern klebte der ſchlimme pfarrer ſelbſt und die frau pfarrerin, an der frau pfarrerin der mann mit der arbeiterſchaufel und an dem mann mit der arbeiterſchaufel der reiche edelherr, ſammt ſeiner reitgerte. als die königstochter um das ſeidenhaarige ſchaf die bunte verſammlung gewahrte, ſchrie ſie laut: 'vater! vater komm doch ſchnell zu meinem fenſter,' und fing ſo ſtark zu lachen an, daß ſie ſich beinahe das herz abſtieß.

Als die ſchöne königstochter aber zu ſprechen und zu lachen anfing, ſtob der ganze zug auf einmal ausein-

ander, denn der zauber wartete nur darauf, dem könig freude, viel freude zu verursachen. jetzt holte man den lustigen burschen mit seinem schafe in die königsburg und in weniger als drei tagen hat der bursche neben der schönen königstochter als gemal, und als mitkönig des alten königs auf dem throne sitzen müssen. da war der bursche hoch erfreut und hielt von seinem schafe noch mehr, als wie der alte könig von seinen ministern.

7. DER MÄRCHENERZÄHLER.

Vor mehr als hundert jahren hatte ein mann drei söhne, die schon hübsch erwachsen waren. und weil dieser mann nichts besaß an gütern, sagte er ihnen eines tages, sie sollten ihr brod in der welt suchen. da gingen denn die drei brüder und kamen in einen großen, schönen wald. dort machten sie jagd auf allerlei thiere, und erlegten mehre davon. als es nacht wurde, verspürten sie hunger und sie wollten die erlegten thiere zum mahl bereiten. aber sie hatten kein feuer dazu, und als sie lange vergeblich darnach suchten, gewahrten sie tief im walde licht. dort waren zwölf drachen um ein großes, großes feuer gelagert, aber die drei brüder zögerten zu den drachen um einige kohlen zu gehen, denn sie ängstigten sich nicht wenig. da gab der jüngste den rath, daß sie vom ältesten angefangen der reihe nach gehen sollten. so mußte also der älteste zuerst gehen. er ging und bat die drachen um einige kohlen. aber einer von ihnen sagte: 'wenn du mir ein märchen erzählen wirst, welches nicht lüge und nicht wahrheit ist, dann kriegst du kohlen, und du darfst mir die haut abziehen; wenn du aber mir kein solches erzählen kannst, so kriegst du keine kohlen und ich werde dir die haut vom kopf bis zu den füßen abziehen.' der bursche wußte aber kein solches märchen zu erzählen und der drache zog ihm die haut ab. er ging dann zu seinen brüdern, aber er sagte nichts von dem, was ihm geschehen war, und brachte auch keine kohlen mit sich. er sagte nur seinen brüdern, er habe das feuer nicht finden können. drauf ging der zweite bruder; aber ihm geschah, ganz so

wie dem ersten. endlich ging der dritte bruder und der drache sagte ihm auch: 'wenn du mir ein märchen erzählen wirst, welches nicht lüge und nicht wahrheit ist, dann kriegst du kohlen, und du darfst mir die haut abziehen; wenn du aber mir kein solches erzählen kannst, so kriegst du keine kohlen, und ich werde dir die haut vom kopfe bis zu den füßen abziehen.'

Der bursche aber sagte: 'warum nicht! ich will dir schon ein märlein erzählen. höre also: als ich noch in meiner mutter leib war, da verlangte sie eine meise zu essen. ich besann mich nicht lange und ging selbst in den wald. im wald stund ein großer, großer baum und darin war ein loch, darein war die meise geflogen. ich steckte die hand in's loch, aber die ging nicht hinein, drauf steckte ich den ganzen arm in's loch, aber auch der wollte nicht hinein, denn das loch war gar zu enge. was that ich dann? ich sprang mit dem ganzen körper ins loch und stack darinnen. aber heraus konnte ich mit der meise nicht wieder, darum lief ich nach hause und holte mir meine hacke. mit der hacke machte ich dann ein großes, großes loch und sprang mit der meise glücklich heraus. darauf ging ich nach hause, aber unterwegs sah ich einen großen, großen teich und auf dem teich sah ich ein paar schöne, wilde enten. ich wollte diese haben und schlug sie mit meiner hacke todt. drauf schwamm die hacke mit den enten auf dem teiche, aber ich vermochte nicht, sie wieder zur hand zu bekommen, und um meine hacke grämte ich mich sehr. da legte ich dem teich feuer an, und der teich brannte und brannte wol mehr als eine gute stunde. aber meine hacke schmolz im feuer zusammen, und der hölzerne stock blieb allein. ich ging dann weg, und brachte meiner mutter die meise. drei monate darauf ward ich geboren.'

Der drache verwunderte sich über den burschen, aber der bursche zog ihm die haut ab vom kopf bis zu den füßen und nahm dann kohlen, so viel er nur wollte. hierauf ging er weg von den zwölf drachen und brachte die kohlen seinen brüdern.

ich bin auf einem ſattel geritten
und hab' es dir ſo geſagt;
dann bin ich geritten auf einem ſtock
und hab' dir geſagt eine lüge.

8. DER MANN UNTER DEN DRACHEN.

Vor alter, alter zeit gab es einen mann, der hatte wol weib und kinder, aber keinen verdienſt. er ging einmal weit weg von ſeinem hauſe und kam zu einem brunnen. dort ſaßen auf einem holze ſieben fliegen. dieſe tödtete er alle auf einen ſchlag und kratzte darunter in das holz: 'ſieben ſeelen auf einmal.' dann legte er ſich neben den brunnen zur erde, und machte als ob er ſchliefe. darauf kam ein drache und der las die ſchrift 'ſieben ſeelen auf einmal.' dann ſchaute er den mann, der neben dem brunnen lag, und er erſchrack nun ſehr über ihn, denn er dachte, daß dieſer mann ſo ſtark ſein müße, um ſieben menſchen auf einmal todt ſchlagen zu können. er ging langſam zu ihm und weckte ihn ganz ſachte auf. der mann aber der nicht ſchlief, ſchrie als ob er ſehr böſe wäre: 'was willſt du?' der drache that einige ſchritte entſetzt zurück, dann kam er wieder ſehr leiſe näher und ſagte gar ängſtlich zum manne: 'du haſt hier ſieben auf einmal todtgeſchlagen. haſt du nicht luſt, zu uns zu kommen, und bei uns zu dienen, denn wir ſieben drachen brauchen einen ſo ſtarken mann.'

'O ja,' ſagte der mann und ging in den dienſt zu den ſieben drachen.

Einmal ſchickten ihn die ſieben drachen um waſſer und gaben ihm einen großen, großen ledernen zuber mit. darein ſollte der mann waſſer holen; aber er war viel zu ſchwach dazu, und vermochte den zuber allein kaum zu heben. was that er aber, um die drachen doch glauben zu machen, er ſei wirklich ſo ſehr ſtark. er nahm eine ſchaufel und grub damit den ganzen brunnen um. ſo verging der halbe tag; darauf kam ein drache und fragte, was er hier ſo lange mache, da man ihn nur um einen zuber waſſer geſchickt habe. aber der mann antwortete:

'glaubſt du dummer drache, daſs ich wie ihr nur mit einem *zuber* waſſer hole. der zuber iſt mir zu leicht; ich will den ganzen brunnen auf einmal mitnehmen.' darüber verwunderte ſich der drache ſehr und ſagte zu dem mann: 'laſs die arbeit, ich werde den zuber allein ſchleppen, weil er dir zu gering iſt.' der drache nahm den zuber voller waſſer und ging, und der mann lachte heimlich über ſeine liſt. zu hauſe erzählte der drache von der ſchrecklichen kraft des mannes und die übrigen drachen konnten ſich nicht genug verwundern.

Ein andermal ſchickten die ſieben drachen den mann um eine fuhre holz in den wald. aber ſie gaben ihm keinen wagen mit, und die fuhre ſollte der mann auf dem buckel nach hauſe tragen. dazu war er freilich wieder nicht gewachſen; aber was that er, um wie früher ſehr ſtark zu ſcheinen. er hieb einen ganzen baum im walde um, davon ſchälte er die rinde ab und machte daraus eine ſehr dicke und eine ſehr lange ſchnur, ſo lang, daſs er damit den ganzen wald umſchloſs. darauf kam ein drache und fragte ihn, was er hier ſo lange mache, da man ihn nur um eine fuhre holz ſchickte. aber der mann ſtellte ſich ſehr böſe darüber und ſagte dem drachen: 'glaubſt du dummer drache, daſs ich wie ihr nur eine *fuhre* holz auf den buckel lade. ich will den ganzen wald auf einmal mitnehmen.'

Der drache verwunderte ſich höchlich über die ſtärke des mannes und ſagte: 'laſs die viele arbeit, ich will die fuhre allein mitnehmen, wenn ſie dir zu gering iſt.'

Darauf kam der drache nach hauſe und ſagte zur nachtzeit, als ſie ſich ſchon ſchlafen legten, zu den übrigen: 'hört, hört! wir müſſen den mann tödten, denn er wird uns noch alleſammt todtſchlagen. er iſt ſo ſtark, daſs er den ganzen wald auf einmal auf den buckel nehmen wollte, und er ſagte, eine fuhr holz ſei ihm zu gering.' die übrigen öffneten vor ſtaunen die mäuler und ſagten: 'ja, wir müſſen ihn noch heute nachts tödten.'

Das hörte aber der mann, denn er hatte ſein bett draußen nahe am drachenhauſe und er ſchlief noch nicht.

was thut er? er ſtund auf und legte an ſeiner ſtatt ein ſtück hartes holz, und darauf warf er ſeine kleider. er ſelbſt legte ſich anders wo. in der nacht kamen die drachen und ſchlugen mit ſchweren klötzen in das holz, welches er an ſeiner ſtatt gelegt hatte. darauf gingen ſie wieder ſchlafen, denn ſie meinten, der mann müſſe ſchon todt ſein. aber der ging in aller frühe wieder an ſeine vorige ſchlafſtelle, warf das ſtück holz weg und legte ſich nieder. da ſtunden die ſieben drachen auf und ſchauten nach dem mann; aber wie erſchracken ſie alle, als ſie den mann lebend fanden. da fragten ſie: 'haſt du heute gut geſchlafen?' — 'ſehr gut, nur haben mich flöhe gezwickt,' gab er zur antwort. — 'was, nur flöhe haben dich gezwickt?' fragten ſie verwundert. — 'ja,' meinte der mann.

Nun wußten die drachen nicht, was ſie mit ihm thun ſollten, um ſeiner los zu werden. ſie ſchenkten ihm viel, viel geld, er ſollte nur dahin wieder gehen, woher er früher gekommen. das viele geld legten ſie in einen großen, großen ledernen zuber, und wollten, er ſolle ſich das nach hauſe tragen. aber weil er dazu nicht gewachſen war, ſtellte er ſich gar ſehr beleidigt und ſagte dem drachen: 'wenn ich ſo viel geld habe, ſo bin ich ein herr. ein jeder reiche herr muß auch einen knecht haben. einer von euch muß alſo mein knecht ſein, und mir das geld nach hauſe tragen. denn was möchten mein weib und meine kinder ſagen, wenn ich ſo allein nach hauſe käme.'

Ein drache nahm den zuber voller dukaten und ging mit dem mann. aber unterwegs ſchnaufte der drache ſehr und ſein ſtarker athem trieb den ſchwachen mann bald weit hin vor ſich, und bald knapp vor ſeinen rachen wieder. der drache konnte nicht begreifen, woher das kommen mochte, und befragte darüber den mann. aber dieſer antwortete: 'das kommt daher, weil ich an mein weib und an meine kinder denke, und wenn ich das thue, ſo möchte ich nur ſchneller nach hauſe laufen, oder dich beißen, weil du ſo langſam gehſt.'

Jetzt kam der mann nach hauſe und ſagte ſeinen kindern: 'wenn der drache jetzt zum hauſe kommt, ſo ver-

langt drachenfleifch zu effen.' da kam er denn zum haufe und ftellte den zuber voller dukaten auf die erde. aber die kinder, welche nackt und bloß waren, fchrieen: 'lieber vater! gebt uns ein ftück drachenfleich.' das hörte der drache und lief mit fiebenmeilenftiefeln davon. und das wollte der pfiffige mann, denn fonft hätte der drache verweilt und bald gemerkt, daß der mann mit feinem weibe und mit feinen kindern nicht fo ftark wären, als es die drachen glauben mochten.

Von diefer zeit an, war der fchwache mann ein gar reicher, reicher herr.

9. DER DRACHENTÖDTER.

Vor fehr alter zeit war ein mann der hatte zwei kinder. er war arm und als er ftarb, ließ er feinen kindern kaum einen biffen brod zurück. in ihrer großen noth wanderten fie weg aus ihrer heimat, weit, weit in ein fremdes land. fie kamen zu einem großen wald und ängftigten fich fehr, denn es war nacht geworden, und fie hörten wölfe fchreien. plötzlich gewahrten fie im walde ein mattes licht. fie gingen darauf los, und kamen zu einem großen haufe in welchem zwölf drachen wohnten. fie gingen aber nicht in das haus hinein, fondern fie legten fich fchlafen vor das hofthor. des anderen tages gingen die zwölf drachen frühzeitig auf die jagd, und als fie aus dem haufe durch das hofthor fchritten, fahen fie die beiden kinder, die noch feft fchliefen. die zwölf drachen weckten die kinder auf und nahmen fie von der zeit an in ihre dienfte. das mädchen mußte köchin werden und alles im haufe thun, und der knabe mußte ein kutfcher werden, und oft auch auf die jagd mitgehen.

So verftrichen viele jahre; das mädchen war zur jungfrau geworden und der knabe zu einem gar muthigen jüngling. das mädchen verliebte fich in einen drachen, und war darüber fehr beforgt, denn fie fürchtete, ihr bruder werde fie noch todtfchlagen, wenn er das bemerken werde. einmal hielten die zwölf drachen ein großes feft, dabei ging es gar luftig her, fo daß fich alle zwölf dra-

chen schrecklich betranken. sie fielen alle unter tische und bänke und da kam der bursche und hieb allen die köpfe ab. nur den einen konnte er nicht ganz tödten, welchen seine schwester gern hatte. das mädchen sah das alles, aber sie äußerte sich darüber gar nicht, denn sie fürchtete, daß er ihre liebe errathen hätte, und sie auch tödten wolle. aber der jüngling wußte nichts davon, und schleppte alle zwölf drachen aus dem hause in den keller hinein. darauf ging er weg, und ließ die jungfrau ganz allein im hause. diese aber lief schnell in den keller und suchte ihren drachen hervor. sie fand ihn und brachte ihn bald zum leben. dieser fürchtete sich aber sehr aus dem keller zu gehen, denn er dachte, der jüngling würde ihn, wenn er ihn sehen werde, tödten. er wollte ihn erst aus der welt schaffen und dann erst aus dem keller gehen. darum sagte er dem mädchen, es solle sich krank stellen, und wenn der bruder käme, ihm sagen, daß er von sehr weit her milch holen solle. die milch mußte aber von einer hündin sein, die so böse und bissig war, daß ihr vordem die zwölf drachen gar nichts zu thun vermochten. so wollte der drache ihn in den tod schicken, denn er kannte die böse hündin und dachte, daß sie den jüngling sicher zerreißen werde.

Der bursche kam nach hause und die böse schwester klagte sehr über große, große schmerzen in der brust. dabei sagte sie: ‘lieber bruder, ich habe geträumt, daß es in einem nahen lande eine hündin gibt, die sehr böse ist; so böse, daß alle zwölf drachen gegen sie gar nichts zu thun vermochten. wenn du mir aber ein fläschchen milch von der rechten zize dieser hündin bringen könntest, so würde ich noch heute gesund werden.’ ‘ich werde dir sie bringen, liebe schwester;’ sagte der bursche, denn er hatte ein gutes herz und liebte seine schwester mehr als sich. er ging willig, und kam in ein fremdes land. dort fand er die böse hündin; aber als er sie sah und bellen hörte, nahm er seine flinte zur hand und zielte sehr scharf auf sie. da erschrack sie sehr und sagte zum burschen: ‘ich bitte dich', laß mir das leben, ich gebe dir milch, so viel

du nur willſt.' der jüngling melkte die rechte zize der hündin und bald war das fläſchchen voll. dann wollte er weggehen, aber die hündin gab ihm noch ein junges von ſich und ſagte: 'nimm dieſes noch mit dir, du kannſt es vielleicht wo brauchen.'

Mit der milch und dem kleinen hündchen ging der burſche nach hauſe. ſeine ſchweſter verwunderte ſich höchlich, daß er doch zurückgekommen ſei und ſagte das dem drachen. der drache rieth aber dem mädchen, den guten bruder zu einer bärin zu ſchicken, die im walde hauſte, damit er von dieſer bärin milch bringen ſollte. denn er dachte die bärin werde mit ihm gewiß bald fertig werden, und ihm den garaus machen. und die böſe ſchweſter ſtellte ſich zum zweitenmale krank und ſagte ihrem bruder: 'die milch von der hündin nüzt mir nichts, aber ich habe heute nachts geträumt, daß im walde eine bärin lebt, die ſehr böſe iſt und die eine ſehr gute milch hat. hol mir von dieſer bärin ein fläſchchen milch, vielleicht werde ich eher geſund werden.'

Der gutherzige burſche ging und ſuchte im walde die bärin auf. tief darin fand er ſie, und zielte auf ihr rechtes auge ſein gewehr. da entſetzte ſich die bärin und ſprach flehend zu ihm: 'lieber, lieber! ſchenke mir das leben, ich will dir milch geben, ſo viel du nur willſt.' drauf ging der burſche zur bärin und melkte aus ihrer rechten zize ſo viel er bedurfte. dann wollte er ſeiner wege gehen, aber die bärin gab ihm noch ein junges von ſich und ſagte: 'nimm noch dieſes junge von mir. wer weiß, ob du es nicht einmal brauchen kannſt.' der burſche nahm das junge auf den arm und verließ den wald. als er nach hauſe kam, gab er ſeiner ſchweſter das milchfläſchchen und ging auf die jagd.

Die böſe ſchweſter eilte zum drachen und erzählte ihm von ihrem bruder, daß er auch von der bärin milch bekommen habe. da ergrimmte der drache ſehr, aber er fürchtete ſich doch, ſelbſt gegen den jüngling etwas zu thun. er ſtiftete das mädchen an den bruder noch zu einer wölfin zu ſchicken. und das böſe mädchen that auch

ſo, und ſprach zum jüngling böswillig: 'auch dieſe milch, lieber bruder, nüzt mir nicht, und die milch aus der rechten zize einer wölfin wird mich vielleicht geſund machen können. geh' lieber bruder und bring mir von einer wölfin das fläſchchen voll.'

Der burſche that auch ſo. als er die wölfin im walde fand, machte er es wie früher mit der hündin, und mit der bärin. die wölfin bat um gnade für ihr leben und gab dem jüngling milch und auch noch ein junges von ſich und ſagte dabei: 'nimm auch dieſes junge von mir, wer weiß, ob du nicht einmal einen wolf brauchen werdeſt.'

Auch den jungen wolf nahm der burſche zu ſich und ging mit ihm und ſeinen anderen gefährten, dem jungen hund, und dem jungen bären nach dem drachenhauſe. hier gab er die wolfsmilch ſeiner ſchweſter, welche ſich noch immer krank ſtellte. darauf ging er in den wald, um zu jagen und nahm auch ſeine drei gefährten mit ſich, die ihm gar treu waren.

Als er weg war, eilte die böſe ſchweſter zum drachen. ſie erzählte ihm, daß er auch dieſes mal milch gebracht habe. jetzt ſah der drache, daß mit dem jungen auf die art nichts anzufangen ſei. darum nahm er ſich vor, den burſchen ſelbſt zu tödten. er ſagte zum mädchen: 'geh und mach geſchwind ein warmes bad. darein ruf deinen bruder, er ſoll ſich baden; dann laufe ich in's zimmer und ſchlage ihn todt.' aber das mädchen antwortete: 'du wirſt ihm nichts machen können, denn er führt immer einen hund, einen bären, und einen wolf mit ſich.' das verdroß wieder den drachen ſchrecklich und er ſprach: 'ſag deinem bruder daß du noch immer krank biſt, und dich nur mehl heilen kann aus einer teufelsmühle. er wird dir mehl bringen, und ſeinen hund, ſeinen bären, und ſeinen wolf in der mühle vergeſſen.'

Das böſe mädel ging ins haus und legte ſich in's bett. darauf kam der jüngling mit ſeinen gefährten und fragte ſie: 'liebe ſchweſter, biſt du noch immer krank?' 'ei gott, gewiß bin ich noch immer krank, und alle milch wird

mich nicht gesund machen. wenn du mir aber noch helfen willst lieber bruder, so hol mir aus einer teufelsmühle mehl.'

Auch dieses mal ging der bursche willig, mehl zu holen. er nahm auch seine drei gefährten mit sich und kam zur teufelsmühle. diese hatte zwölf thüren, denn in ihr wohnten auch zwölf teufel. aber alle diese thüren standen nacheinander in einem langen, langen gang und sie öffneten sich alle von selbst, sobald nur der bursche der ersten nahe war. er kam hinein und fand niemanden darin. er setzte sich nieder auf die erde und weil er sehr hungrig war, zog er ein stück rohes fleisch aus der tasche. dieses briet er auf einem heerde, auf welchem die zwölf teufel erst ihr mal bereiteten. da kam ein teufel herbei, der fragte ihn: 'was willst du hier?' — 'mehl für meine kranke schwester.' 'wie heißt du?' 'ich heiße: ichselbst' antwortete der bursche.

Darauf briet er sein fleisch, aber der teufel nahm eine todte kröte, aus der die eingeweide hingen und mit ihrem blute bespritzte er sein fleisch. er machte diese dummheit, um den burschen zu foppen; aber der bursche war nicht faul und nahm sein fleisch von den kohlen und warf es dem teufel auf die augen. da schrie der teufel gar gewaltig und es lief ein zweiter herbei und fragte wer ihm was zu leide that. aber der erste teufel schrie, weil er wirklich glaubte, daß der bursche so heiße, immerfort: 'ichselbst! ichselbst! ichselbst!' — da verwunderte sich der zweite teufel und sagte bald darauf: 'was kann ich dir denn helfen, wenn du dir selbst wehe thatst?' und ließ den burschen in ruhe.

Den zweiten tag nahm der bursche mehl und ging. aber er vergaß in der teufelsmühle seinen hund, seinen bären und seinen wolf und kam allein in das drachenhaus. hier gab er seiner schwester das mehl und ging auf die jagd. und als er später wieder heim kam, fand er sein schwesterlein gesund. sie machte ihm ein bad und weil es der drache so wollte, bat sie ihn, er solle nur ohne weiteres hineinsteigen. er entkleidete sich und sie nahm sei-

nen ſäbel und ſtellte ihn hinter den ofen weit weg von dem bad, in welches der burſche ſtieg. da ſprang der drache in's zimmer, und holte den ſäbel hinter dem ofen hervor; damit wollte er den burſchen tödten, aber der burſche bat den ſchlimmen drachen, er möchte ihn noch einen augenblick am leben laſſen, damit er vor ſeinem tode in ſeinem gebetbuche noch bete, um ſeine ſünden abzubitten. der drache hielt ein, und mordete den jüngling noch nicht. während der zeit aber biſſen in der teufelsmühle der hund, der bär und der wolf die eilfte thüre ſchon in ſtücke, denn die zwölf thüren waren alle verſchloſſen ſeitdem der burſche wegging, und ſeine gefährten in der teufelsmühle vergaß. es verging eine weile, da ſagte der drache: ‘jetzt haſt du genug gebetet, jetzt will ich dich tödten.’ da bat der jüngling: ‘laß mich noch eine minute leben; ich will an meine ältern und an meine jungen jahre denken.’ der drache ließ dies geſchehen. aber während er einhalt mit ſeinem morde that, zerſchlugen in der teufelsmühle der hund, der bär und der wolf die zwölfte thüre und eilten in das drachenhaus geſchwind und kamen in das zimmer. da erſchrak der drache ſehr und die drei gefährten fragten den jüngling: ‘was ſollen wir mit dieſem böſen machen?’ ‘zerreißt ihn! zerreißt ihn! ſchrie der burſche. da ſprangen die drei auf den drachen los und zerriſſen ihn wol in mehr als hundert ſtücke. darauf ſtieg der jüngling aus dem bade und grub neben dem drachenhauſe drei löcher neben einander. in zwei grub er bis über der hälfte zwei fäſſer ein, und in das dritte loch ſteckte er ſeine ſchweſter auch bis zur hälfte, ſo daß ſie niemals herauskommen konnte. dann ſprach er zu ihr: ‘du haſt ein ſchlechtes herz und haſt mich wollen tödten laſſen. darum ſollſt du buße thun. das rechte faß gehört mir und das linke deinem abſcheulichen drachen. ich will ſehen, welches faß du eher mit thränen anfüllen wirſt.’

Damit ging er und ſeine drei gefährten gingen mit ihm weit weg und kamen erſt nach einem ganzen jahr zurück. da ſah der burſche in die fäſſer hinein, aber das

linke faß war nur allein voller thränen. in dem rechten war gar nichts, denn die schwester liebte ihren bruder nicht. der bursche grub sie aus der erde und ließ sie frei gehen in die welt. was weiter geschehen, erzählt das märlein nicht.

Wien. L. A. STAUFE.

WEIHNACHTSLIED.

(Aus Passeier).

'Hauswirth, lieber hauswirth
seid einmal erwacht!
wir bitten euch um herbrig
die heutige nacht.
Josepp und Maria rein
bitten um herbrig heut
hauswirth, lieber hauswirth
laß uns doch ein!'

'Wer ist denn da draußen,
der gar a so klopft,
der noch bei spater nacht
kein herbrig hat?
das möcht sein ein loser mann,
a jo, i kenn ihn schon;
mein haus ist amerst'n
mit leuten voll on.'

Josepp der arme mann
weinet und klagt,
daß er bei spater nacht
kein herbirg hat.
er lauft wohl den ganzen tag (:)
wohl durch die ganze stadt;
'Bethlehem, Bethlehem,
wo find' i's gnad?'

Sieh an, o Bethlehem
die jungfrau rein,
wie kläglich sie dorten steht
bei einem stein!
in regen, wind und schnee
muß Maria dorten stehn,
die Maria, jungfrau rein
laßt niemand ein.

'Josepp, lieber Josepp mein
sei nicht betrübt!
es wird Gott's willen sein,
wir bleiben allhier,
allhier in der größten noth
zu gebähren den wahren Gott,
der uns erlösen thut
durch seinen tod.'

Maria die mutter
sie ist nicht betrübt.
. *)
.
sie ist eine jungfrau dann,
die all's überwinden kann,
sie ist eine mutter des
göttlichen sohn.

'Josepp, lieber Josepp mein
jetzt hab'mer noch eine bitt,
und wenns kommt zum sterben,
verlaßt uns doch nit!
bittet euer liebes kind,
daß er uns verzeih die sünd,
daß unsre arme seele
doch herbrig find!'

*) fehlen zwei verse, die sich wohl ergänzen ließen.

Tübingen. JOSEPH ZINGERLE.

OTTH SIEGFRIDEN HARNISCH, NEWE AUSERLESNE TEUTSCHE LIEDER,

zu fünff vnd vier ſtimmen, gantz lieblich zu ſingen, vnd auff inſtrumenten zugebrauchen. Helmſtadt, gedruckt, durch Jacobum Lucium. Anno 1583.

Nr. 7.

Mit lieb bin ich vmbfangen hart,
gegn einem hüpſchn jungfrewl. zart,
mit lieb bin ich beſeſſen,
ihr tugent gut, ihr adlich muth,
ich kan ihr nit vergeſſen.

Got thu ich bitten tag vnd nacht,
in meinem hertzen ſtets betracht,
wie ich ſie möcht bekommen,
wie ichs anfieng, das mirs gelüng,
das ich nit würd verdrungen.

Ach du mein zartes frewelein,
ſchleuß auff das iunge hertze dein,
nimb mich in deine hülde,
vnd gib mir rath, wie ichs mit that,
weiter anfangen ſolle.

Lieb mich feins medlein als ich dich,
nicht mehr von dir begehre ich,
vn̄ thu mich nit verachten,
auff geld vnd gut, ſetz nit dein muth,
darnach ſoltu nit trachten.

Nr. 8.

Ich ſing vnd ſpring, vnd was ich thu,
niemād kan mich machen fro,
wenn ich gedenck, der hinnefart,
ſcheiden wie fellſt mir ſo hart,
ich kan dein nicht vergeſſen.
das ich ihr nicht vergeſſen kan,
das gibt mir ja kein wunder,
vergangen iſt ein jahr vnd tag,
das ich in buhlns arme lag,
wol an jhr bruſt gedrungen.
der allzeit mit den heillgen geht,
der mag wol frölich ſingen,
wer ſeinen buln zu freunde hat,
der mag tantzen vnd ſpringen,
ach Gott hett ich den meinen.

Nr. 9.

Ich rew vnd klag, das ich mein tag,
nit liebers hab verloren,
dann die ich mir, zu frewd vnd gir,
het newlich auserkoren,
das mich ſo hoch, bis ietzund noch,
mit ſchmertzen thut bekrencken,
ich beit vnd wart, gleich wol noch hart,
ob glück thet wieder lencken.
der vnfall gros, mich frewden blos,
hat itzt mit leid umbgeben,
mit ſeiner macht, in trübſal bracht,
vnd trawren auch darneben,
das ich nun die, mein hertz hett je,
zum höchſten thun erfreuen,
erſt ſoll verlan, wie wirts mir gan?
mein hinfart thut mich reuen.
dardurch mein hertz tregt weh vn̄ ſchmertz
laß dir mein leid erbarmen,
vnd dencke doch, die dienſt vnd müh,
des dieners dein, viel armen,
bitt ich nu dich, itzt gar freuntlich,
du thuſt mich des geweren,
vnd wolleſt nit, in treuer bitt,
dein diener thun verkehren.

Nr. 10.

Mags dañ vnd kans nit anderſt ſein,
ſo gib ich mich gantz willig drein,
dieweil ich ſeh, merck vnd verſteh,
das ſich das glück, nach ſeiner tück
vō mir abwendt, nach vnfal rennt,
mags dā vnd kans nit anderſt ſein,
ſo gib ich mich gantz willig drein.

Da ich vermeint bey ihr zu ſein,
da fiel ein traurig ſcheiden ein,
welchs mir das hertz, beſchwert mit ſchmertz
auch gar einnam, woher es kam,
dir wol bewuſt, ich mel des ſünſt,
mags dā vnd kans nit anderſt ſein,
ſo gib ich mich gantz willig drein.

Lebn nicht jungfreulein von mir ab,
ſölch zuverſicht ich zu dir hab,
ja hab auch gſpürth, als ſichs gebürt,
wie das dein hertz, ohn allē ſchertz
daß mich erfrewē thut,
mein augētroſt ſey wol gemut.

Nr. 10.

Ich weiß ein fräwlein hüpſch vnd fein,
wolt Gott ich ſolt heint bey jr ſeyn,
ſolt freundlich mit jr ſchertzen;
in zucht vnd ehr nit mehr ich bgehr,
denn ich ſie lieb von hertzen.

Ir mündlein rot jr brüſtlein weiß,
jr leib geziert mit gantzem fleiß,
nichts iſt an jr vergeſſen,
jr adlich gemüt macht daß ich wüt,
vnd kan jr nicht vergeſſen.

O edler ſchatz mein höchſter hort,
tröſt mich mit eim freuntlichen wort,
ſo wirt mein hertz erquickt,
thuſtu das nicht fürwar ſag ich,
mein hertz in ammer erſtickt.

Tröſt mich tröſt mich, du edeler ſchatz,
gib mir zu letz ein freutlichn ſchmatz,
ob ſchon nit jederman gellt,
denck du an mich wie ich an dich,
mein hertz hat ſich zu dir gſellt.

Nr. 11.

Friſch auff gut gſell laß rum̄er gahn,
tum̄el dich guts weinlein,
das gleßlein ſoll nicht ſtille ſtahn,
tum̄el dich, tummel dich guts weinlein.

Er ſetzt das gleßlein an den mund,
tum̄el dich guts weinlein,
er truncks herauß biß auff den grund,
tum̄el dich, tummel dich guts weinlein.

Er hat ſein ſachen recht gethan,
tum̄el dich guts weinlein,
das gleßlein ſoll herummer gahn,
tum̄el dich, tummel dich guts weinlein.

Nr. 12.

Alde ich muß mich ſcheiden
auß trauriglichem mut,
bringt meinē hertzē leiden,
ich hoff es werd bald gut,
heuwer zu dieſem jare,
frew dich meidlein der ſtund,
ſie tregt ein goldfarbs hare,
zwey braune äuglein klare,
vnd lacht jr roter mund.

Sie tritt dorher gar ſchöne
gleich wie der pfawen art,
vō golt tregt ſie ein krone,
ſchreibt ſich von hoher art,
ach ſolt ich jr diener ſein,
biß auff das ende mein,
wie könt vñ möcht mir baß gſein,
wen̄ ſie thet den wille mein,
wol heur zu dieſem jar.

Keine liebere ward geborn,
vnd die mir baß gesellt,
Gott hat mir sie außerkorn,
auch mir sie außerwelt,
es allen schön jungfrauwē,
das solt jhr glauben mir,
mir liebt jr weiblich gestalt,
jhr trost ist so manigfalt,
wolt Gott ich wer bey jhr.

Nr. 13. (Im Original verdruckt: Nr. 11).

Rosina wo war dein gestalt,
bey könig Paris leben,
da er den apffl hett in gewalt,
der allerschönstn zu gebē,
fürwar glaub ich, hett Paris dich
mit deiner schön gesehen,
Venus wer nicht begabt da mit,
der preiß wer dir vergehen.

Hett dich Virgilius erkannt,
weil er bedacht zu schreibē,
von Helena auß Griechenland,
jr zier ob allen weiben,
so hett er dir viel mehr denn jr,
der schöne zu gemessen,
Mit der du hast mich hart vnd fast,
gewaltiglich besessen.

Ich weiß hett Pontus seiner zeit
gesehen deines gleichen,
Sidonia hett müssen weit,
von deiner lieb entweichen,
vnd andre viel, darumb ich wil,
jr aller kein nicht rewen,
Gantz eigen dein der wil ich seyn,
dieweil ich leb in treuwen.

Nr. 14.

Teutsche gesäng mit fünff stimmen.

Weil ich groß kunst trag zu der kunst,
der sengerey, mag ich wol frey
sie loben hoch wiewol ich doch
selbst nit vernim die wenigst stim̄,
noch liebt mir sehr, dieselbig lehr,
zu allerfrist,
weil sie so frey vn̄ kunstreich ist.

Nr. 15.

Wem wölln wir diesen bringen,
dem man vō der hohen zinnen,
lieber bruder kenstu mich,
der ich bin der bleib ich,
wz ich kan dz treib ich,
so bleib ich der ich bin,
alde ich fahr dahin.

Nr. 16.

Da truncken sie die liebe lange nacht,
biß das der helle morgen anbrach,
der helle liechte morgen,
sie sungen vnd sprungen vnd waren fro,
vnd lebten on alle sorgen.

Nr. 16.

Ich bin gen Baden zogen,
zu leschen ab mein brunst,
so find ich mich betrogen,
dan es ist gar umbsonst,
ich kan das feur nicht kennen
welches mir mein hertz thut bren̄en.

Ich thut mich vielm weschen,
mit wasser kalt vnd heiß,
vnd kan doch nichts erleschen,
ja mein kein raht nit weis,
ich kan das feur nit kennen
welchs mir mein hertz thut bren̄en.

An̄ sölchem meinem schaden,
kein lindrung ich empfind,
je öffter ich thu baden,
je mehr ich mich entzünd,
werdt ihr mich nit entheben,
so kom ich gwiß ums leben.

Weil dan gegn diesem feure,
des wassers eigenschafft,
nit kommen mag zu steure,
vnd hat so gar kein krafft,
werdt ihr mich nit entheben,
so kom ich gwiß vmbs leben.

Nr. 17.

Du haſt dich gegen mir,
gar freundlich wol erzeiget,
auch nach meiner begir,
zu mir nach luſt geneiget,
doch dis alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

Wie offt hab ich dein hand,
in die meine beſchloſſen,
zu einem vntherpfand,
vnd deiner lieb genoſſen,
doch dies alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

Ach wie verkeren ſich,
mein innerliche ſinne,
wan ich gedenck an dich,
gãtz gar für lieb ich brinne,
doch dis alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

So zweiffelt mir nit ſehr,
wir wolln in freuden leben,
das vnglück wirdt nit mer,
vns dürffen widerſtreben,
wen dis geſchicht in ehren,
ſo darffs vns niemand wehren

Cassel. MITTLER.

DREI REITER.

Es reiten drei reiter zum thore hinauß,
:: und geben ſich für drei goldſchmied' auß. ::
ſie ritten, ſie ritten zum thore hinein
:: und kehrten bei einer frau wirthin ein. ::
der erſte der ſprach: 'hat ſie (gut) bier und wein,
:: ſo kern wir bei der frau wirthin ein.' ::
der zweite der ſprach: 'hat ſie ein (ſchön) töchterlein,
:: ſo kern wir bei der frau wirthin ein.' ::
'gut bier und wein, das hab ich wol,
:: wie's eine frau wirthin auch haben ſol. ::
ein töchterlein, das hab ich wol,
:: wie's eine frau wirthin auch haben ſol.' ::
das töchterlein ſchenkt gleich ein den wein,
:: daß ir der goldring durchs glâſel ſcheint*). ::
darauf ſie ſprachen: 'das mädel iſt werth,
:: daß wir es zerteilen mit unſerm ſchwert.' ::
ſie ritten, ſie ritten zum thore hinauß
:: und ſchwangen das mädl zum pferd hinauf. ::
ſie ritten, ſie ritten durch ein langen wald,
:: ſie kamen zum bächlein, das waſſer war ſo kalt! ::
'ſteig ab, ſteig ab, und mach ein trunk,
:: dein herzel is krank wird nimer g'ſund. ::

*) daß ihr der goldene ring durchs glaslein durchſcheint.

'ich ſteig nit ab, ich mach kein trunk,
:: mein herzelein is krank wird nimer gſund.' ::
ſie kamen, ſie kamen zu einem ſteinern tiſch,
:: zerteilten das mädchen wie einen fiſch. ::
der erſte der ſprach: 'ich reiſ' nach Rom,
:: daß ihr arme ſeel' in himel kom. ::
der zweite der ſprach: 'ich reiſ' nach Marjazell *),
:: daß ich erlöſ' ihr arme ſeel.' ::
der dritte der ſprach: ich bleib ſchon da,
:: *bis der teufel***) *komt und holt mich a* (d. h. ab). ::
(Preßburg).

Ich weiß nicht, ob dieſes rohe, verſtümmelte lied, das an viele andere theils dem inhalt, theils dem wortlaut nach anklingt (Uhland 74 f. Meinert alte deutſche volkslieder 61. 66 u. a.), mit dieſem originellen ſchluß ſchon bekannt iſt. über den böſen geiſt *Tſchankerl* für teufel weiß ich nichts beizubringen außer der in der anmerkung gegebenen thatſache. in Preßburg iſt ein 'Tſchankerl' ein ſehr ſchlimmes, bewegliches weſen; ſo gebraucht wenn von ausgelaſſenen buben, pferden die rede iſt. häufig als harmloſer ſpottname, nie aber als perſönliches weſen, böſer geiſt u. dgl.

KINDERREIME AUS MÜNDLICHER ÜBERLIEFERUNG.

Beim 'auszählen.'

I. Eckati peckati zuckati mê
awi ſchwavi domine (ave ſuave d.)
quitum quitum habine
nuß puff kern
du biſt drauſt. (Preßburg).

II. engete pengete zukate mê
abri fabri domine
enx penx
du biſt drauß. (Ungern).

*) Ein wallfahrtsort.

**) Eine ſängerin dieſes liedes aus Karlburg bei Preßburg ſang ſtatt teufel immer: *Tſchankerl* und behauptete, ſo müße es heißen der Tſchankerl ſei ganz etwas anderes als der teufel.

III. êne bêne dunke funke
rabe ſnabe dippe dappe
kêſe nappe ulle bulle roß
ip ap aus
du ligſt drauß. (Wien).

IV. ſnige bſnige ſuperlativ
tiſi dâſi domanſ
ekha prokha khâvi nokha
zinka zanka drauß. (Wels in Oberöſterreich).

V. Abraham und Iſaak
ſchlugen ſich um zwieback,
der zwieback brach enzwei
Abraham kriegt das ei. (Ungern).

VI. Eins, zwei, drei
picke påcke heu
picke påcke haberſtroh
ligen vierzig kinder da,
ligt a fiſch
auf 'n tiſch
kommt die katz
frißt 'n fiſch
kommt der kellner
mit der flaſchen
gibt der katz
a rari taſchen
katz ſchreit miau
's bratl is ſchon braun. (Preßburg).

SUNNALIAD.

1. Liabi frau, mach's türl auf,
lâß die liabi' ſunn' herauf,
lâß in regen drîna,
lâß in ſchnê vabrîna.

ſo ſingen die kinder in Preßburg im vorfrühling auf den gaſſen zur ſonne hinauf, indem ſie ſich die hände geben und im kreiſe herumtanzen wenn ſich dieſelbe vorübergehend verbirgt. ſobald ſie wieder zum vorſchein kommt bleiben ſie ſtehn und ſingen:

funn, funn kumt
die engalein fallen in brunn.
mit diefen worten fallen alle auf die kniee.

(Preßburg).

Auf einem einzelnen befchriebenen blatte aus Neuhai in Ungern finde ich:

'vor (?) dem Johannestage.
heut is Gehonestog, morgen is a ander tog,
wos wird den noch de(m) fein *in Trubein Fottebein?*'

BEIM RINGELREIHN.

2. Wir fchlingen uns die kette
und alles dreht fich um und um,
welche ift die fchönfte
mit dem grünen (goldnen) kranz?
liebe . . . (ein name) gute . . . (ein name)
dreh' dich aus dem kreis. — (Ungern).

3. Ringa ringa raja,
find wir unfer dreia,
fitz wir unter'm apfelbaum
um ein kreutzer müllerâm (milchrahm)
hufch, hufch, hufch, hufch. (Preßburg).

4. Ringi ringi raja,
find wir kinder dreia,
gehn wir untern holderbufch,
fagen alle: hufch hufch hufch. (Wien).

BEIM REITENLASSEN DER KINDER AUF DEM KNIE.

Hott hott hott, (alias: hoti hoti roß)
farn wir in die ftadt
um a laibl brot,
um a feidl wein,
wer'n wir luftig fein.

Preßburg. SCHRÖER.

ZWEI LIEDER.

I.

Die kinder in Göttingen haben ein fpiel, bei dem folgendes gefungen wird:

Påp, ek ſtå up dîner bån;
låt mek nich to lange ſtån;
ek ſtå up kålen ſteinen;
mek früſt an mîne beine.

II.

Heſſiſches volkslied.

(aus der gegend von Wanfried).

1. Es ſall ſich kenn menſche zur liebe begäben; ſe brocht' och ſchon manchen ſchönen kärle um's läben. do hott me min Trutſchel de liebe verſait; ich han ſe verklait, ich han ſe verklait.

2. So geht's wann me de maichen zum tänze lett geh, do muß me nur immer met ſchäne beſchteh, daß ſe ſich verlieben in ännere knächte; de maichen ſinn ſchlächte. ::

3. Ech hett me min Trutſchel in min härz ingeſchloſſen; ſe ſait me och immer, ſe wull mich nit loſſen; do ritt nun der teibel dem ſchulzen ſin Hanze, unn führt ſe zum tanze. ::

4. Nun ſchmecket me kenn äſſen, nun ſchmecket me kenn trinken, unn wann ich ſall arbeite, ſo möcht' ich verſinke, unn wann ich min Trutſchel nit bale wedder ſeh', dänn muß ech vergeh'. ::

5. Unn wann ech geſchtorben benn, dänn lott mech begroabe, unn lott me von gevatter ſchriener zwei brätter abſchoabe, unn lott me zwei fürige härzer droff mohle; ech well's gären bezoale. ::

6. Unn lott me anſtimme die ſtärbe-geſänge: do litt nun der eſel de quär unn de länge, der immer geſtecket het in liebesaffären, zu dräcke nun muß wären. ::

Ilfeld. C. VOLCKMAR.

DER STURM AUF DIE DÜPPELER SCHANZEN.

13. april 1849.

Mel.: Prinz Eugenius der tapfre ritter.

Der Bair und Sachs in Sundewitt-Ecken
thäten die köpf zuſammenſtecken
wider des Dänen hinterliſt,
daß ſie möchten ihm ausbüchſen

s' Düppeler neſt, ganz voller füchſen,
mit pulver und blei in kurzer friſt.
Sie kamen überein, daß fruh gen vieren
ſollen die Baiern aufmarſchieren
ſamt den Heſſen vor der ſchanz!
und der Sachs von norderſeiten
ſoll auch tapfer vorwärtsſchreiten,
zu attaquiren mitten im tanz.
Der Bair und Heß nun wie der teufel
ſpießt übern hauf ohn eingen zweifel
dänſche vorpoſten mit bajonett,
daß ſie ſichs nicht mehr jetzunder
kunnten nehmen höchlich wunder
woher ſo fix das kommen thät.
Das Dänenvolk kriegt todesſchrecken,
wie es hörte ſich aufwecken
von dem geknalle piff! paff! puff!
faßte hurtig ſich beim ſchopfe,
fuhr heraus aus'm bruckenkopfe
mit artollerie die ſchanz hinuf.
Läßt die kartätſchen praſſeln, pfeifen,
daß aller haar' ſich möchten ſteifen
in die kerzengrade höh!
ſein infantrie thät debouchiren,
auf den Baier los marſchiren
bis funfzig ſchritt ganz in die näh.
Der aber läßt ſie unbeklommen
ſo trefflich nah zum ſchuß ſich kommen,
brennt knadderada! zum morgengruß;
daß der Dänen gar ſehr viele
laſſen die haut in dieſem ſpiele,
ſintemal blei kein hirſenmus.
Richtger ſtund kommen auch die Sachſen
nun von nord her angewachſen
vor das Düppler bollenwerk.
denn man will zurück nicht bleiben,
wo es hitzig gilt zerreiben
des Dänen goliathſche ſtärk.

Doch der Dän zeigt fich zu waffer,
fehr handgreiflich war es daß er
nieſt dem Sachfen in die flank;
bomb, granaten und fchrapnellen
thät er auf den bauch ihm prellen,
daß die luft wie hölle ftank.
So aus fee, aus fchanz, von Alfen
gehts dem Sachs haarfcharf zu halfen,
mancher kamrad muß beißen ins gras.
die zu rächen um die wetten
legt man ein die bajonetten:
drauf, donnerwetter! marfch, fürbaß!
Alfobald hat man die ganzen
tod und wunden fprühnden fchanzen
feften fturmfchritts in gewalt.
prinz Albert ging, ein tapfrer degen,
als kamerad im kugelregen
feuert an, wo's platzt und knallt.
Die Dänen mußt es grimmig wurmen,
daß fo fix fie ließen wegfturmen
fich die trutzge Düppler höh;
brannten noch zahllos nafenftüber
aus grobgefchütz von Alfen rüber,
thäten noch manchem Deutfchen weh.
Das laffen die fich nicht verdrießen,
thun nur aus flinten wiederfchießen,
geben kein fuß breit land drum nach.
nun dräut ihr Ruffen, dräut Franzofen,
wollt ihr ein zufammenftoßen,
holt bei den Deutfchen gleiche fchmach!
hurrah!

Vorftehendes lied, das in der mitte der damals in Schleswig-Holftein mitkämpfenden Sachfen entftanden ift, liefert wohl den vollgültigen beweis, daß die unverwüftliche fangesluft des volkes noch nicht ausfchließlich auf alte vorräthe angewiefen ift, fondern zumal in national angeregten zeiten immer noch tüchtiges neues fich erzeugt. daß der-

gleichen auch aus dem letzten dänifchen kriege erwachfen ift, wovon unterzeichneter fchon mehrere proben in händen hat, das dürfte vielleicht manchem zu befonderer genugthuung gereichen, und das lied wird zu dem zweck hier gedruckt, um, wo etwa brüder davon verborgen lägen, dieselben ans tageslicht zu locken; follte fich auf diefe weife ein kleines häuflein derfelben zufammen finden, fo wäre ficher damit der gefchichte des deutfchen volksliedes, und diefer nicht allein, der bedeutendfte dienft geleiftet. der unterzeichnete ift befchäftigt, aus Leon. v. Soltau's nachlaß einen zweiten band feiner 'deutfchen hiftorifchen volkslieder' herauszugeben, der in einiger zeit bei Guft. Mayer in Leipzig erfcheinen wird, und würde fich glücklich fchätzen, das buch und die chronologifche reihe der lieder mit folchen neueften erzeugniffen des volksgefangs fchließen zu können, wo möglich mit allen, deren man zur zeit noch habhaft werden kann — fchon in einem jahrzehend könnte manches davon unrettbar abgeftorben und verloren fein. Soltau hat im erften band feiner fammlung (1836) einft zuerft volkslieder aus den befreiungskriegen mit ehren angefehen, die vor den Arndtfchen, Schenkendorffchen u. f. w. im intereffe der gebildeten nicht hatten zur geltung kommen können, und hat fo, fchon durch das darauf gerichtete intereffe, zur rettung des noch zu rettenden viel beigetragen; der unterzeichnete würde fich glück wünfchen, wenn durch oben mitgetheilte probe zur fammlung der jüngft entftandenen lieder noch in günftigerer zeit der anftoß gegeben würde, und richtet daher hiermit die bitte an alle diejenigen, die dergleichen wiffen oder haben, fie ihm gütigft zukommen zu laffen, entweder an feine adreffe, oder durch die redaction diefer zeitfchrift; für etwa eingehendes wird der befte dank im voraus zugefichert, befonders aber wäre ein volkslied oder foldatenlied auf die affaire von Eckernförde willkommen. für weitere verbreitung diefer bitte durch andere blätter würde man ebenfalls dankbar fein.

Leipzig, im Juli 1854. Dr. R. HILDEBRAND.

AARGAUER SAGEN UND LEGENDEN.

1. DIE BEKEHRER AUF DER HEIDENBURG.

Am rechten ufer des Aabaches, der aus dem Hallwiler-ſee fließt, beginnt auf dem fußwege vom dorfe Egliswil nach dem ſtädtchen Lenzburg eine reihe hoher felſen, die hier die eine ſeite des waldigen Saſſersberges abſchließen. auf ihren zacken gewahrt man einige mauertrümmer und tiefer herab zu den matten im Wylthale zeigt ſich in einer felshöhle ein in den ſtein gehauenes fenſter. in der nähe liegt der heidengraben. dieſe felſen und trümmer zuſammen, die in noch größeren überreſten zu ende des vorigen jahrhunderts ſichtbar geweſen ſind, heißen die heidenburg. man erzählt, die erſten chriſtlichen ſendboten, die in diese gegend kamen, hätten ſich vor der übermacht der heidenprieſter nicht behaupten können. drei bekehrer flüchteten ſich deshalb auf dieſe damals ſchon verlaſſenen felsſtätten herauf und verſchanzten ſich. allein auch hier witterten die heidenprieſter ſie aus, ſtürmten den berg und warfen die dreie in die flammen des angezündeten burgſtalls. auch ſagt man, die dreie hätten ſich lange verzweifelt gewehrt und ſich endlich freiwillig in die flammen geſtürzt, als ſie den belagerern nicht mehr entrinnen konnten. nach ihrem tode ſollen ſie in ihrem bekehrungsgeſchäfte gleichwohl nicht geruht haben. jetzt redet man nur noch von drei weißen geſtalten an jenem orte, und von einer derſelben *) handelt folgende geſchichte.

Alle hundert jahre am charfreitag und gründonnerstag

*) diese zweite ſage ſteht ganz für ſich da, ſie hat mit jener von den drei bekehrern nichts gemein. W.

geht eine weiße frau hauptlos von der heidenburg zum Aabach hinunter und wäſcht; erſcheint sie aber dabei als ſchlange, ſpinne oder kröte, ſo könnte man ſie dannzumal erlöſen. ſo begegnete ſie nun einem bauern aus dem benachbarten dorf Staufen, als er eben auf den kirchberg hinauf in die oſterpredigt wollte, und legte ſich ihm als fauſtdicke ſpinne in den pfad. dies gilt aber für ein ſehr ſchlimmes zeichen, ſagen die leute; und wer da dennoch weiter will, wenn ihm eine ſpinne den weg verlegt, der geht zum letztenmale in die kirche, denn das nächſte mal wird er hingetragen als leiche. unſer mann kehrt alſo ebenfalls um, und will, die zeit der predigt hinzubringen, in's Wyl hinab und dorten ſeine wäſſermatten betrachten. aber hier kommt die ſpinne hinterdrein, treibt ihn über den Aabach und bis zum ausläufer des Egliswilerberges gegen die heidenburg hinan. da ſteht ſie plötzlich als eine jungfrau vor ihm in altfränkiſcher tracht, reicht ihm die hand und leitet ſo ihn ſtillſchweigend in die bergwand hinein. alles öffnet sich vor ihnen, er ſteht da in einer grotte voll glanz und ſchimmer wie in einer katholiſchen wallfahrtskirche. hier zeigt ſie ihm alle koſtbarkeiten und bittet ihn um den erlöſungskuß. der bauer ſagt zu. ſie wandelt ſich in katze, ſchlange und drache; krallen entwickelt ſie ſo dick, wie dornenbündel auf kirſchbäume gehängt — unerſchrocken küßt er ſie. jetzt wird ſie zur gewaltigen kröte; er will fliehen, da ſpringt ſie ihm in's genick, und bewußtlos ſinkt er zuſammen. andern tags findet ihn der bannwart drunten am bache; kaum erkennt er ihn noch, ſo dick iſt ſein geſicht verſchwollen und all ſein haar bis auf den ſtumpen vom kopf weggeſengt. Man bringt ihn heim, aber er ſtirbt im irrſinn. vor etlichen jahren machte am charfreitag ein anderer denſelben weg in's Wyl; da vernahm er ein großes brauſen und glockenſtürmen von der heidenburg herunter. als er ſtille ſtand um aufzuhorchen, ob es nicht etwa auf der Staufnerkirche läute, hörte er dreiundzwanzig abgemeſſene glockenſchläge hintereinander droben auf den felſen. er meinte, das bedeute ebenſoviel jahre von

jenem laufenden hundert, da dann die jungfrau fich wieder einen erlöfer unter den Staufner-bauern fuchen dürfe.

1. DIE BEKEHRER AUF DER HEIDENBURG.

Die kirche auf dem Staufberge ift eine der älteften, die man in dem Lenzburger amte kennt; die ftadt Lenzburg felbft war in ihr pfarrgenöffifch. die heidenburg liegt ihr ganz benachbart. von ihr heißt es, der alte tempel würde fich wieder öffnen, wenn man jene frau küßte. über die erlöfende kraft des kuffes: mythol. 921. 1055. die deutung der 23 glockenfchläge, als ob mit ihnen weitere 23 jahre der verwünfchtheit prophetifch angekündigt wären, hat fich auch fchon in der älteren landesgefchichte geltend gemacht. in Rickhenbach's Alt-Rapperswiler chronik (Zürch. antiquar. mittheil. 6, 233) wird erzählt, wie die Rapperswiler bürgerfchaft mit dem öfterreichifchen heere gegen die Glarner rückt und bei Näfels unterliegt: vnd fpricht man, do fye hinweg zogen feyen vber den berg auf, do hab die glockh angfangen fchlagen vnd hab fo manchen ftreich gefchlagen, fo mancher da bliben wer. Tfchudi, der fich allenthalben anftellt, noch genaueres als feine quellen fagen zu können, weiß 1, 548, wie viele ftreiche es waren: als die burger zu Rapperswyl uß jr ftatt uß zugend, da fchlug jr glockenzit 62 ftreich, und wurdint jro 62 eingefeßner burger erfchlagen.

2. DIE STAUFBERGER KIRCHENGLOCKE.

Wie die bauleute das ehemalige Staufener-kirchlein unten am platze bei der dorflinde hingefetzt hatten, gerade fo trugen es dann die engel in gleicher art und ftein für ftein auf die höhe des berges hinauf, von dem aus es über Aarthal und Seeland, in den Schwarzwald und in die Alpen hinfchaut. aber zugleich hingen fie auch eine wunderbare glocke in den thurm. man hat fie früher bis auf die brücke der ftadt Zürich hinein läuten hören. gerne hätten die Zürcher ihre eigne kirche damit gefchmückt und boten dafür den Staufbergern fo viel böcke (vierbatzenftücke), als man deren eng aneinander von Zürich bis Staufen bei fechs ftunden weges hat legen können. allein das dorf willigte nicht ein und ließ es den reichen ftädtern mündlich durch eigne abgefandte ausrichten. nun fannen die Zürcher auf fchaden; fie

gaben den heimkehrenden bauern einen ſeidenfaden mit, ihn um ihre thurmglocke zu ſchlingen, worauf das geläute dann noch mächtiger tönen würde. die unerfahrenen leute thatens und die glocke hat ſeitdem einen riß.

2. DIE STAUFBERGER KIRCHENGLOCKE.

Gerade ſo dämpfen die Straßburger die glocke zu Hauen Eberſtein (Baden) durch einen hinein geſchlagnen nagel. Mone anzeig. 1835. über bedeutſamkeit und verwendung des rothen fadens im volksglauben genügt es, auf Kuhn zu verweiſen: nordd. ſag. 522, XXIV. und auf Grimm's rechtsaltth. 182. 810. inſofern man mit dieſem ſymbol der beſitzergreifung hegt, ſchützt, belehnt, dient es zugleich auch dazu, dienſtbar und leibeigen zu machen. im altdän. heldl. ſ. 50 u. 503 bindet der held den rothen faden um den helm zum ſchutze; die brittiſche flotte webt ihn durch all ihr ſegelwerk. als kaiſer Karl den von den Römern geblendeten pabſt Leo wieder geheilt hat, blieb dieſem noch eine narbe gleich einem feinen faden. mönch v. St. Gallen, l. 1. c. 26. das gleiche erzählt unſere legende von den Angelſachſen dem geſchlechte der Notter zu Boswil nach. der glückswunſch der kinder, die das neujahr anfingen, lautet: s'iſch e gäler fade um das hus, der herr ſpaziert dreimol dri und drus. Stöber, elſäß. volksb. ſ. 58. die bamberger kirche verwahrt den ſeidenfaden, mittelſt deſſen die kaiſerin Kunigunde die vier oberſten reichsämter zu lehen des domſtiftes macht; die damit zugleich verbundenen vier ſtädte ſind Prag, Amberg, Wittenberg, Brandenburg. compendieuſe ſtaatsbeſchreib. (1719). 2, 109. das kind führt den Uriſtier an einem faden zum todeskampfe, Grimm d. ſ. no. 142; und ein volkslied aus dem ſchweizeriſchen bauernkriege, abgedruckt in Balthaſar's Helvetia 6, 628 ſingt ironiſch von der kette, an welcher der bauernführer gefangen liegt:

Im ſpittel auf dem laden ſitzt er tag und nacht
An einem ſeidenfaden, wie ihn der ſchloſſer macht.

3. DAS WIRKSAME STROH.

Unſer herr war nach langen jahren wieder einmal nach Bethlehem gekommen. das traf ſich gerade auf ſeinen geburtstag(?) und den wollte er diesmal zu hauſe zubringen. die verwandten thaten nun gar ſtolz auf ihn und rüſteten ihm ein rechtes gaſtmahl. bei tiſche war von allerlei die rede, immer aber kam man wieder auf die be-

rühmtheit des lieben sohnes zurück, der jetzt mit ſeinem namen ſchon das ganze ländchen erfüllte. wer hätte ſich das einfallen laſſen, ſagte da ein alter mann, wenn ich zurückdenke, wie du heute vor dreißig jahren in der krippe meines ſtalles auf ſtroh lagſt. ich war damals ſelber noch arm, und nun in der kalten nacht noch dazu ein hilfloſes neugebornes kind, wie ſollten wir hirtenleute da uns anders behelfen! was ſagt ihr, freund, unterbrach ihn der heiland, ſtroh iſt mein erſtes lager geweſen? nun ſo ſoll es fort und fort geſegnet ſein. friede den hütten! und wie etliche hälmlein damals ein nacktes leben gefriſtet haben, ſo ſollen ſie an dieſem tage auch der pflanze und dem thiere zu ſchutz und ſchirm, und nur dem eiteln menſchen zur ſchande ſein.

Geſtützt auf dieſen ſegensſpruch beginnt man zur zeit des oſtertauſläutens (?) ſtrohbande zu flechten. die thiere, die man damit abreibt, gedeihen; die man damit ſchlägt, ſind jedem unfall ausgeſetzt. mit dieſem geflochtenen „widſtrau“ umwickelt man am abend vor weihnachten die obſtbäume, damit ſie im künftigen jahre reichlich tragen; und dies geſchäft nennt man das chüſſen der bäume, ihr ſtrohbettchen.

Kömmt aber die neujahrsnacht heran, ſo machen die burſchen heimlich einen ſtrohmann und ſtellen ihn der hochmüthigſten dorfjungfer vors haus. Zu ihrer ſchmach ſchaut ihr dann frühmorgens der lächerliche bröggler (prahlhans) zum fenster der ſchlafkammer herein.

Nr. 3. DAS WIRKSAME STROH.

Vgl. Grimm, abergl. no. 990. in Schleſien ſchüttet man die fiſchgräten vom weihnachtsmahl an die gartenbäume: Weinhold, weihnachtsſpiele ſ. 28. in der Uckermark und um Görlitz umwickelt man die bäume mit jenen ſtrohbändern, auf die man beim neujahrseſſen die füße geſetzt hat. Kuhn, nordd. ſag. 407. in Baiern, Schwaben und Thüringen geſchieht gleiches. (Panzer, ſ. 262. Maier, ſ. 461. Sommer, ſ. 156): alles dazu, daß die bäume nächſtes jahr reichlich tragen. vgl. auch Sommer, Thür. ſag. 162. wie die menſchen das neujahr anwachen, ſo ſollen auch die bäume draußen in dieſer zeit und im ſtalle die thiere nicht ſchlafen, um beim nahen der gottheit und bei der austheilung ihres

ſegens nicht übergangen zu werden. deßhalb giebt man ihnen ein küſſen aus ſtroh. Grimm, abergl. L, 47 bringt aus einer mhd. hſ. denſelben brauch: die paum chuſt man, ſo werden ſe fruchtper des iars. vgl. ebendaſ. nr. 153 u. 1103. der kinderreim von den drei mareien (nornen) ſagt von der letzten norne: die dritt, die ſpinnt haberſtrau. und dieſe kehrt wieder im ſpruche von der mutter hausgeſinde: haberſtrau heißt mi frau. im deutſchen volksliede wird vielfach eine geliebte zur frau begehrt, die aus haberſtroh klare ſeide ſpänne. dies iſt der glücksbalm, der dem Walther v. d. vglw. erhörung bei der geliebten ankündet: mich hat ein halm gemachet frô. es iſt zugleich das hilfskraut und der nothhalm: galium verum iſt unſer lieben frauen bettſtroh genannt, Hagen, apothexerkunſt 1781; und der ſenne braucht es als lab zum käſen. ſchlägt man ein thier mit einem ſtrohbande, ſo bleibt jenes unfällen ausgeſetzt. wanderer i. d. Schweiz. 1842. 304. brich das ſtroh mit ihm, ſagt noch der engliſche celte demjenigen, welchem er räth, die verbindung mit jemand abzubrechen. vgl. Grimm, r. a. 604. die ſchwinger in den alpen brechen vor dem beginne des wettringens jeder einen halm; der geworfene bricht abermals einen. ſo ergiebt ſich mittelſt des halmes der beſiegte Lindgaſt an Sifrit, und eine nib. hſ. zeigt dieſe rechtsſitte gemalt zu ſtrophe 188, 1. aus der lex salica 53, 3 iſt dieſe feſtucation in das ſchweizeriſche landſchaftsrecht allenthalben übergegangen. aus St. Gallen vermeldets Ild. v. Arx; aus Appenzell Zellweger; aus Baſelland Lenggenhager (Schlöſſer, Baſell. ſ. 270.) und da in überreichung eines vom eigenen dache gebrochenen und dem richter dargebotenen ſtrohhalmes das klagerecht beurkundet war, ſo beſagte die redensart, über einen ſtrohhalm fallen, ſoviel als gerichtlich den kürzeren ziehen und die ſtreitſache im beginne verlieren. ez zörnet und grînt daz arme lüt echt, ſo einiger halm an dem wege lit. Berchtold, ed. Kling. 194. dieſe deutſche nation ſtolpert durchaus über ſtrohhalmen, ſagt ähnlich Göthe bei Riemer, mittheil. 2, 529. ein iriſches elfenmärchen über dieſe phraſe giebt Grimm, XC.

4. VOM FRICKTHALER LANDESPATRON FRIDOLIN.

Als der heilige Fridolin das ſtift Seckingen am badiſchen Oberrhein gründete, hörte er unter allen ſeinen mühen und ſorgen doch nicht auf, beſonders ein kinderfreund zu ſein. gar oftmals, wenn er in ſeinem obſtgarten ſpazieren gehen wollte, traf er die ſeckinger buben droben auf den bäumen, welche über den zaun geſtiegen waren, und ihm die äpfel unzeitig wegaßen. ‚büblein,‘ ſagte er dann, ‚ſchnell macht euch davon; denn dort kommen auch

die klosterbrüder, und wenn euch die erwischen, so gehts ans hosenspannen!‘ konnten dann die knaben vor angst nicht schnell genug herunter klettern, so half er ihnen selber und hielt achsel und rücken hin, damit sie darauf steigen und ja keinen schaden nehmen sollten. nun waren aber auch etliche buben darunter aus dem dorfe Stein, das jenseits des stiftes am aargauer Rheinufer gelegen ist, und diese konnten dem guten manne ihren ärger nicht vergessen, daß er sie einmal mit leerer tasche heimgeschickt hatte. so wie er nun das nächste mal in ihr dorf herüber kam, ließen sie alle unart an ihm aus, sie bleckten ihm die zunge, spuckten ihn an und hetzten ihm einen rothen hund nach. der heilige strafte sie dafür nicht ab. seitdem giebt man aber ringsum den Steinern den spottnamen rothe geiferer, und sagt, sie kommen alle rothhaarig zur welt und müßten am allerlängsten mit dem geiferfleck herumlaufen. (Murer, Helvet. Sanct. 1751 pag. 65.) noch berechnet der bauer die zeit der ackerbestellung und die witterung nach dem heiligen. regen giebts, sagt man im Frickthal, wenn der Bergfridli schreit. ‚St. Fridlis tag schwimmt s' liecht durre bach ab“. (Kirchhofer, Schweiz. sprichwörter 318.)

5. FÜNF FINGER IM KLOSTERPORTALE ZU OLSBERG.

Ein frühester graf des oberrheinischen Rauracher-gaues hieß Kadaloch; er hat im Frickthale in einer stillen gegend das gotteshaus Olsberg gegründet und dem schwesterorden der Augustinerinnen geweiht. der nach des gründers namen dem stifte gegebene namen Kadolsberg wurde zum Olsberg umgeändert, um damit an den Oelberg in Jerusalem zu erinnern; der Violenbach, der das kleine thälchen durchfließt, sollte an den bach Kidron im thale Josaphat gemahnen, auch des klosters siegel bekam die inschrift Hortus Dei; ein gottesgärtlein sollte ringsum das ländchen sein. allein dazu hatte es schon Kadaloch der graf zu reichlich begabt, und seine frommen nachkommen vergrößerten sogar noch diese schenkungen. man sagt, des stiftes besitz-

thümer hätten einſt bis nach Straßburg hinabgereicht. damit wuchs denn auch die vergnügungsſucht und der weltliche ſinn in ſeinem innern. im kloſter gabs bald lauter ſpiel- und vacanztage. in die großen ſchattigen buchenwälder des Jura zog man hinaus und hielt da maienſeſſe und ſommerfriſche; nicht aber nach der einfachen weiſe des landvolkes, das dann auf etliche tage von der arbeit ſich auf einem ſennhofe ausruht. nein, auf den matten und in der bergluft der rüſchelen ſchlug man hütten auf zu unerlaubten luſtbarkeiten und vertanzte da die gebetſtunden mit den jungen rathsherren der benachbarten ſtadt Rheinfelden. der baſler biſchof beſchloß endlich ſolchen ausartungen einhalt zu thun und ſchickte einen abgeſandten ins ſtift, der es zu den regeln der ſtricten clauſur zurückführen ſollte. allein man hatte das gehorchen verlernt, man wollte nichts mehr vom biſchof mit allen ſeinen geſandten wiſſen. der ganze convent ſtellte ſich daher im chor der kirche auf und eröffnete dem unwillkommenen boten, wie man einmüthig zum beſchluß gekommen ſei, jeden ferneren überbringer ſolch unliebſamer aufträge an dieſer ſtelle todt beißen und todt kratzen zu wollen. der fromme mann bekreuzte ſich und ging. aber beim austritt aus dem entheiligten gotteshauſe drückte er ſeine hand tief in den linken Thorſtein, als wärs weiches wachs, und rief zu den nonnen zurückgewendet mit prophetiſchem ſchmerze:

nie iſt Olsberg ohne brod,
aber niemals ohne noth!

Die ſpur dieſer mit ihren fünf fingern ins thor gedrückten prieſterhand war noch bis zu der zeit zu ſehen, da die Schweden ins land fielen, und da die bauern im bauernkriege die ſchlöſſer und klöſter wegbrannten. der ſtein mit ſeinen merkzeichen iſt verſchwunden, keine kloſterfrau iſt mehr im ganzen thale; doch heute noch erfüllt ſich jene prophezeiung fortwährend: dieſes ſonſt ſo reiche ſtift adeliger fräulein, deſſen abtiſſin die gräfin von Thierſtein geweſen war, für das die kaiſerin Maria Thereſia noch fromme fürſorge trug, iſt in eine anſtalt für arme und verwahrloſte

kinder umgewandelt, die nun auf dem klosterboden den ackerbau treiben und ihr brod verdienen lernen, und heißt jetzt nach dem namen des bekannten menschenfreundes Pestalozzi-stiftung.

Nr. 5. FUENF FINGER IM KLOSTERPORTALE ZU OLSBERG.

Anders als das volk erzählt der fleißige Münster in seinem weltbuche s. 599 die olsberger legende. die damalige abtissin Bertha, gräfin von Thierstein im Frickthal hatte einen hartherzigen kastvogt, der den armen jedes almosen mit der wiederholten bemerkung abschlagen ließ, das stift sei noch nicht lange abgebrannt und selber arm. ein bettler erwiedert darauf: date, et vobis dabitur, und drückt dabei seine offene hand bleibend in den stein der klosterpforte. die zurücklassung von hand- und fußspur im gestein deutet aber auf alte riesensagen, und die rechtsage behauptet, das gerichtliche maaß sei nach solchen spuren genommen worden. die Mailänder maßen nach Liutprands fußstapfen: signum pedis ejus in ipso lapide fuit sculptum potentia dei, quod usque in praesentem diem ibi apparet et dicitur pes liprandus, ad cujus mensuram usque in hodiernum diem vendunt et emunt. Pertz, archiv 7, 630. die Schweiz, deren ältere stadtrechte ebenfalls nach daumenellen und zehen messen (Segesser, Luzern. rechts-gesch. 1, 81. Zellweger, Appenz. gesch. 1.), hat solcher sagen viele. in der einsiedler-wallfahrtskirche ist ein über das gestein gehestetes silberblech mit fünf Löchern, die Christus nach vollendeter kirchweihe hier eingedrückt. Landsee enchiridion helvet. 103. im aargau. städtchen Mellingen zog sich erst vor ein paar jahren ein geistlicher einen kirchlichen verweis zu für die himmelfahrtspredigt, in welcher er behauptete: der herr habe einen so starken gump gen himmel genommen, daß man im felsen des berges noch heute seine fußstapfen erblicke. aarg. blätter 1852. auf dem kirchenhügel in Glarus zeigt man den fels, in dessen gestein Felix und Regula gegriffen haben, als sie dorten wohnten. am Schindelnberge bei Elms in Glarus ist das eine Martinsloch durch das gebirge gestoßen; das andere gleichnamige ist am Berner Eigerberge, und man zeigt dorten den martinsdruck, d. h. diejenige stelle, in welche der zum stoß ausholende heilige den rücken eingestemmt hatte. Jahn, kanton Bern, 328. eine ähnliche gebirgslücke im kanton Freiburg heißt der mönchstritt. alpenros. 1823, 129. der pfaffenköchin tapp (tritt) heißt eine felsplatte ob der melsermatte im St. Gallerland, von der aus eine pfaffenkellnerin dem teufel durch die luft auf die Tamonser-wand hinüber entsprang. Reithard, sag. a. d. Schweiz, 370.

6. DIE DREI ANGELSACHSEN IM DORFE SARMENSDORF.

Drei fromme männer von dem volke der Angelſachſen waren von einer wallfahrt aus Einſiedeln her nach Muri ins freienamt gekommen. als ſie hier am grabe des hl. Leontius ihr gebet verrichtet hatten, wollten ſie ſich im dorfe lebensmittel kaufen und damit ſelbigen Abend noch nach Sarmensdorf weiter wandern. ſo wie ſie ſich aber dem wirthshauſe zum ochſen näherten, war in der gaſtſtube muſik, und ein fröhliches brautpaar lud die fremdlinge ein am hochzeitstiſche ſich zu ſättigen und auszuruhen; nach der hand, hieß es, wolle man ſie ſelbſt zum hofe Bühlisacker, dem heimathsorte des brautpaares, begleiten und von dort aus ſei es nicht mehr weit bis nach Sarmensdorf. ſo geſchah's. es war ſchon ſpät geworden, da pilger und hochzeitsleute zuſammen Bühlisacker erreichten; um ſo weniger wollten nun die Angelſachſen das abermalige anerbieten annehmen, heute hier auch zu übernachten. ſie ſagten dem gaſtfreundlichen paare ein dankbares lebewohl, ſchenkten der jungen frau einen goldnen pfenning zum andenken und ſetzten unverweilt ihren marſch fort. dies hatten aber drei junge verwegene geſellen mit angeſehen, die ſchon in Muri beim heutigen tanze ſich aufgeregt hatten, und raubluſtig ſchlichen ſie ſich nun den pilgern nach. die ſtraße führt von hier weg bis Sarmensdorf lange bergan und hat zu beiden ſeiten tannenwald. um ſo eher waren hier die landesfremden einzuholen und ungeſehen zu überfallen. die böſewichte drangen auf ſie ein, hieben ihnen die häupter ab und ſchleuderten dieſe weit weg; als ſie aber an den leichen nichts von der verhofften beute fanden, entrannen ſie. doch die ermordeten erhoben ſich wieder, wandelten ihren abgeſchlagenen häuptern zu, nahmen ſie aus dem ſtaube auf und wuſchen ſie an einem weidbrünnlein sauber, das an dem berge bei Bühlisacker iſt. es fließt ſeitdem mit röthlichem waſſer; ſonſt war es eine bloße viehtränke, nun wallfahrtet man hieher und wäſcht alle offenen wunden, damit ſie um ſo eher zuheilen. dann gingen die Angelſachſen die anhöhe hinunter und als es eben zu regnen

begann, ſetzten ſie ſich zuſammen in den ſchutz eines großen ſteines, der bald als ſchirmdach über ſie hergewachſen ſein ſoll. ein bettelmann aus Sarmensdorf fand ſie hier todt, den kopf in die hand geſchmiegt. ihre leichen begrub man in der nahen Wendelinskapelle und erweiterte dieſelbe dann; aus ihrer linken mauerseite ragt ein fels weit in den bau herein; das iſt der ſtein, unter welchem die märtyrer verſchieden ſind. ein alter bittgeſang, der am feiertage der heiligen jetzt noch geſungen wird, ſagt darüber:

gleichwie ein dach
hat ſchatten gmacht
der ſtein und hat ſchirm geben.

Neben dem altar ſteht ein alter ſteinſarg, in den man ihre körper zuſammengelegt hatte; derſelbe trägt eine inſchrift, welche man auf jenen ſiegreichen Hallwil deutet, der den burgunderherzog Karl in der ſchlacht bei Murten überwunden hat; ſie lautet:

in dieſem ſtein iſt ihre ruh,
man wollt's gar wohl bewahren.
alt-Hallwil gab den ſtein dazu
vor mehr denn hundert jahren. 1471.

Als man ſpäter ihre gebeine hier erhob und in den hauptaltar der Sarmensdorfer pfarrkirche verſetzte, verlor dieſer ſteinſarg gleichwohl nichts von der ihm gewidmeten verehrung und von dem glauben an ſeine vielfache heilkraft. man beſteckt ihn noch immer mit brennenden wachskerzen, man läßt den deckel abheben und ſteigt in den sarg, um drinnen zu beten und wie man glaubt alter kopfleiden los zu werden. auch als wetterheilige gelten die dreie und die bauerregel ſagt von ihrem jahresfeſte, dem 8ten januar: ‚wenn d' ängelſächſer an ihrem nammestag ihres grab nid ſunne chönnid, ſe chan me au i der ärn d' garbe nid ſunne'.

Auch ihr gaſtfreund ſoll ihnen ein kirchlein haben errichten laſſen in der nähe ſeines wohnhauſes zu Bühlisacker, wo ſie ſich von ihm trennten. es iſt dasjenige, welches an der ſtraße gegen Muri ſteht, ſchon dem ein-

ſturze nah. ein gemälde drinnen zeigt drei männer, die eben angefallen und niedergemacht werden. über ihre drei mörder hat ſich im ſtillen ein eigner glaube fort geerbt; man hält ſie für leute aus Boswil vom geſchlechte der Notter, das in dieſem orte ein zahlreiches und geachtetes iſt. jeder erſtling, der in den ehen dieſer verwandtſchaft geboren wird, ſoll, behauptet man, mit einem rothen ſtriemen um den hals auf die welt kommen.

6. DIE DREI ANGELSACHSEN IN SARMENSDORF.

Die erinnerung an die aus Schottland und Irland in die Schweiz gekommenen älteſten bekehrer war in mehreren kantonen grundlage der landesgeſchichte geworden, dieſe iriſchen miſſionäre wurden frühzeitig ſchweizeriſche localheilige und landespatrone; Fridolin, Gallus, Felix und Regula werden noch heute auf banner oder ſiegel in Glarus, St. Gallen und Zürich geführt. ein pergamentbrief mit der legendenerzählung 'von den ſeligen Engelſaxen ao. 1309' liegt in der pfarrkirche und in der gemeindelade zu Sarmenstorf; er iſt jedoch nach ſchrift- und ſprachfaſſung durchaus nicht älter als das datum ſeiner vidimierung, gefertigt 26. Nov. 1712 durch Mich. Leont. Eberlin, notar. apoſtolic. et paſtor loci. der hof und die gegend zu Büblisacker und zu Boswil war von gotteshausleuten bewohnt, die dem kloſter mit leib und gut verbunden und zinspflichtig blieben.

7. WANDERNDE KIRCHENBAUTEN.

Der eckſtein der Rohrdorfer pfarrkirche war ſonſt zu Remetſchwil im dorfe gelegen, wo man urſprünglich jene kirche hatte erbauen wollen; kam aber nachts zweimal eine viertelſtunde weit nach Rohrdorf auf die halbe höhe des Heiterberges heraufgeflogen, bis man ihn endlich da beließ.

Ebenſo wanderte auch die kirche zu Vilmergen von ihrer alten bauſtelle im thale über nacht auf den hügel hinauf, auf welchem ſie nun eine ſo maleriſche lage hat.

Das kirchlein zu Kilchberg bei Aarau ziert freundlich den gipfel einer Jurahöhe, welche rings über das Aarthal hinblicken läßt; dennoch ſollte es urſprünglich am hintern ende deſſelben bergrückens, auf dem ſogenannten Waidgüpfli

aufgeführt und gegen wälder und jurawände gerichtet werden. denn damit wäre es um vieles näher bei ſeinem dorfe gelegen geweſen. aber das auf der hinterſeite dieſes bergrückens gebaute war alltäglich wieder auf die ſonnige thalſeite vorgeſchafft. die wahrheit dieſer meinung will man aus den noch ſichtbaren bauſpuren hinten am Waidgüpfli nachweiſen. doch verſichern alte leute, es ſeien dies die überreſte einer längſt eingegangenen burg Hooren oder Hochrain, welche zuletzt den chorherrn von Münſter eigen geweſen ſei; und in unerreichbarer tiefe ſtecke hier ein großer schatz. allerdings haben jetzt noch die chorherren von Münſter im Luzernerlande das collaturrecht dieſer pfarrei von Kilchberg.

7. WANDERNDE KIRCHENBAUTEN.

Eine ähnliche wanderung des bauwerkes von der ihm zugedachten ſtelle auf den platz eines verlaſſenen heidniſchen götterhaines zurück, erzählt man in der Schweiz von der kapelle zum hl. kreuz am Rigi, oberhalb Wäggis; von der Stephanskapelle zu Matten, bei Interlacken; von der dorfkirche zu Mühleberg, zwiſchen Saane und Aare, an der Bernergränze; hier wandert ſelbſt das ſtörchepaar zugleich mit dem thurme auf den alten platz zurück, um da fort zu brüten. Reithard, ſag. a. d. Schweiz, 535; und den kirchenbau des kloſters Pfeffers verſetzt eine taube an ſeine heutige ſtelle: R. Wiß, ſchweiz. idyllen 1, 217. ähnliche baulegenden aus Deutſchland verzeichnet und bringt Hocker, deutſch. volksglaube, ſ. 43 von der Neefer kapelle und der Michaelskirche auf dem Engelberge. dazu ſteht Müllenhoff, ſchlesw.-holſt. ſag. 142—154. Schöppner, bair. ſagb. no. 469. 616. Stahl, weſtfäl. ſag. 101.

8. DIE HEIDENHUETTE VON UERKHEIM.

Als die bewohner des Uerkheimer thales durch fromme männer aus dem Welſchland zum chriſtenthum bekehrt wurden, widerſtanden nur drei unter ihnen und verharrten auf ihrem alten glauben. ſie wohnten beiſammen in einem alten häuschen, das man die heidenhütte hieß, und ſchmiedeten in einer unterirdiſchen werkſtatt lauter gold und ſilber. darüber brach einmal ſtreit zwiſchen ihnen aus, und zwei verloren dabei das leben; der letzte noch übrige be-

kehrte ſich zur neuen lehre, verbrannte ſeine einſame hütte und vergrub auf dem verlaſſenen wohnplatze vier eiſenſtangen ins geviert geſteckt in den boden. hier wurde er auch begraben, als er nachher ſtarb. nun war keiner mehr übrig, der widerſprach, wenn die Uerkheimer gemeinde hielten und ſich über den bau einer dorfkirche berietben. bald darauf beſchloß man daher ein gotteshaus zu erbauen und zwar auf derjenigen anhöhe, welche jetzt noch der Kirchhübel genannt iſt, obſchon ſie gänzlich leer ſteht. was man aber den tag über dorten gearbeitet hatte, das war am andern morgen wieder zerſtört, die bauſtücke und ſogar die zimmerleute fand man immer auf die ſtätte der vormaligen heidenhütte zurück verſetzt. hier ſtieß man beim graben auf ein altes mauernfundament mit jenen vier einſt vom heidenſchmied eingeſetzten eiſenſtangen; darum baute man denn nun die kirche hier auf und meinte damit zugleich den mord zu ſühnen, den hier die drei brüder an einander verübt hatten. ihre ſchatten ſollten ſich beruhigen, wenn ein chriſtlicher tempel über ihrem grabe ſtehen würde. als nun das werk bald vollendet war, beſann man ſich erſt, daß man alles vorräthige geld in den bau geſteckt und keines übrig behalten habe, aus welchem man den gottesdienſt und den prieſter künftighin beſtreiten ſollte. da hörte man aus dem chore her eine ſtimme reden, die folgenden rath ertheilte: ‘ein jeder, der eine ſtockſchwarze katze nachts an die kirchenthüre bringe, ſolle dafür ſchätze genug bekommen, ſobald er alsdann ſo eilig wieder entlief, daß er das geſchrei der katze nicht mehr zu hören bekäme, wenn ihr auf der ſtelle der hals umgedreht werde. der erſte, der ſich nun daran wagte, entſetzte ſich bei dem geſchrei der erwürgten katze ſo ſehr, daß er am neunten tage darauf ſtarb. einem zweiten hielt der muth feſt und er entkam zur rechten zeit; allein alles, was er dafür an der thüre eingehändigt bekommen hatte, war ein einziger thaler. weil man damals noch nicht wußte, was ein wechſelthaler ſei, ſo legte man ihn bei der erſten kirchweihe in den nagelneuen opferſtock. als das jahr herum war und man den opferſtock öffnete, um nachzu-

rechnen, wie viel indeſſen durch die allgemeine freigebigkeit geſteuert worden ſei und wie hoch ſich nun das kirchenvermögen belaufe, fand er ſich gänzlich leer. der wechſelthaler nicht allein war verſchwunden, er hatte auch noch das übrige almoſen mit ſich fortgenommen. so kommts, daß die Uerkheimer heute noch nur ein geringes kirchengut haben.

8. DIE HEIDENHÜTTE VON UERKHEIM.

Wie man ſich den wechſelthaler zu verſchaffen habe, erzählt Kuhn, nordd. ſag. Nr. 24., es iſt Odhinns Ring Draupnir gemeint, der die eigenſchaft hat, daß jede neunte nacht acht gleichſchöne goldringe von ihm tropfen. hier wird das glück mittelſt einer katze erworben, dem lieblingsthiere Freyjas, Odhinns gemahlin. daher meint der volksglaube mittelſt einer katze den ſchätzehütenden teufel kraftlos machen zu können. kaiſer Friedrich II. verdammt unter den anderthalbhundert ſekten ſeiner zeit auch diejenige, der vorgeworfen wurde, daß ſie katzen küſſe und lecke. der ſchimpfname katzenküſſer iſt ſprichwörtlich geworden (Kirchhofer ſprichw. 86) und den Bernern verblieben, die darüber ſogar in einen grenzkrieg mit den Unterwaldnern verwickelt wurden; in H. Bullingers reformationsgeſchichte umſtändlich erzählt. im Zürcherlande hatte das thier bis zum jahre 1780 noch ſein eigenes wergeld behalten, daſſelbe das in England dem ſchwane, in Schweden dem hund zukömmt. Laßberg in Mones anzeig. 1836, 42. und darnach Bluntſchli, Zürch. rechtsgeſch. die bewohner des aargau. dorfes Au haben den übernamen Katzen, weil ſie bei ihrem Kirchenbau ein ſolches thier vom thurme geworfen haben ſollen; und den leuten von Aergenzach, kant. Freiburg, rufen die nachbarn ſpottweiſe ebenfalls miau! nach Küenlin Alpenblum. 1844, 92. in Ypern wurde die katze am kattewoensdag, katzenwuotanstag, feierlich vom thurme geſtürzt. Wolf, niederl. ſagen. die ſtadt Aix verehrte noch zu Fenelons und Boſſuets zeit eine ſolche katze, die man jährlich bekränzt und proceſſionsweiſe einmal durch die ſtraße trug. Hormayr hiſtor. taſchb. 1845, 232. Dieſes katzenſtürzen von den thürmen iſt in der Cölner chronik (ed. Ettmüller, Zürich 1842) ſ. 43 eine ſchon geläufige redensart, die mit dem katzenſprung eine kürzeſte wegſtrecke bezeichnet. Merkwürdig erſcheinen hier auch die vier von den heiden ins gevierte vergrabenen eiſenſtangen, auf deren grundlage die chriſtenkirche allein errichtet werden kann. Man iſt damit an die zwei in den boden gegrabenen ſpeere erinnert, über welche die mecklenburger prieſter ihre tempelroſſe zur weiſſagung führten: Thietmar a. Merſeb. 6, 17. dieſe ſchickſalserforſchung weiſt Grimm, mythol. 627 noch weiter bei Pommern und ſlaviſchen Rügiern nach.

9. DIE GISLIKIRCHE.

Das auffallendſte bergjoch, das der Aarauer-Jura bildet, heiſst die Gisliſluh. ein langgeſtreckter, buchenbewaldeter berg ſteigt vom Aarthale zu breiten wänden hinan und erhebt ſich droben in ein ſpitziges felſenhorn. auf dem gipfel iſt ſeit langem ein kleines rundplätzchen ausgeebnet und die ſpitze des berges zu breiten ringförmigen ſtufen oder ſteinbänken ausgehauen. hier wird alljährlich noch am auffahrtstage ein feſtfeuer angezündet, gekocht und getanzt; denn man hat nicht nur die Alpen und den Schwarzwald zugleich vor augen, man betrachtet an dieſem tage beſonders die aufgehende ſonne, welche zu der zeit ihre drei freudenſprünge machen ſoll. einige ſchritte abwärts von dieſem höhenpunkte nach ſüden zeigen ſich auf einem vorſprunge ſpuren eines ehemaligen bauwerkes, das bis auf den boden weggetilgt iſt. dies iſt die alte Gislikirche. dann geht das ſcharfe grat auf der rückſeite des berges mit jähen felſenzinnen in ein engeres thal nieder, worin die beiden dörfer Thalheim und Veltheim liegen. Jede dieſer beiden ortſchaften iſt gleichfalls um ihre ehemalige kirche gekommen, und jede ſchiebt den grund hievon auf dieſe Gisliſluh.

Thalheim erzählt dies ſo. zwiſchen dem unter- und oberdorfe daſelbſt liegt ein weinberg, den man das Häuptli nennt. ſeine anhöhe hat eine ebene, welche die armen der gemeinde mit korn bebauen, weil es da am früheſten auszeitigt. hier hat ehemals ein heidniſcher tempel geſtanden; die knochen der ſchafe und ziegen, die man drinnen den göttern opferte, hackt man bei der feldarbeit noch häufig aus dem boden. dann kam ein fürchterliches volk in's land, zerſtörte den tempel und zog wieder ab. bald darauf wollte man an ſeiner ſtelle einen chriſtlichen errichten, denn dieſe gegend bekehrte ſich frühe zum glauben, und der ſchöngelegene bauplatz gefiel den leuten beſonders wohl; man überſchaut von da das ganze dorf und ſieht abends in mancher küche das feuer brennen. aber alles bauholz, daſs man auf dem Häuptli gezimmert

bald darauf wollte man an feiner ftelle einen chriftlichen errichten, denn diefe gegend bekehrte fich frühe zum glauben, und der fchöngelegene bauplatz gefiel den leuten befonders wohl; man überfchaut von da das ganze dorf und fieht abends in mancher küche das feuer brennen. aber alles bauholz, das man auf dem häuptli gezimmert hatte, flog zwei nächte hintereinander zweimal zur fteig hinüber an den fuß der Gisliflub. dort baute man alsdann die alte Gislikirche. aber noch einmal änderte darauf diefe gegend den glauben, und nun ift die alte kirche verfchwunden und von ihrem namen nichts mehr übrig als die fchöne bergweide Gislimatt.

Das dorf Veltheim weiß noch, daß droben auf den flühen hinter feinem gemeindewalde die heilige Gisla ihre einfiedelei hatte und ihr leben in frommer befchauung zubrachte. weil man damals noch fleißig in ihre kapelle kam, fo gab fie der ortfchaft eine eigene kirche und beftellte diefelbe mit pfarrern und chorherren. zuletzt wuchs Veltheim immer mehr, es wurde fogar ein mit mauern umfchloffenes ftädtchen. als aber auch hier die zeit der glaubensänderung kam und niemand mehr in die kirche auf der Fluh hinaufging, hörte drunten die pracht bald auf. jetzt ift Veltheim wieder ein dorf; von dem ehemaligen chorherrenftifte Gißhübel ift nichts mehr übrig, als einige bauernhäufer, die man noch die pfaffenhäufer nennt; und feit man die Veltheimer dorfkirche vor jahren einmal gänzlich renovierte, hat auch ihr name Gislikirche aufgehört.

(vergl. Leu Helvet. lexicon bd. 18, 474. — Bronner, cant. Aargau 1, 69.)

9. DIE GISLIKIRCHE.

Der localname Häuptli kömmt im Aargauer und Zürcher lande häufig vor und deutet, wie die ortsnamen Thierbaupten, Roßhaupten in Baiern (ad locum, qui nuncupatur caput caballinum. Pertz 2, 278), auf ehemalige thieropfer und menfchenopfer an diefen plätzen. von alters her nennt man in der Schweiz die ehemaligen richtplätze noch Haupt- und Häuptlisgruben; fie haben meift ihre eignen fagen

und find nicht felten fundorte römifch-celtifcher alterthümer. „der Zürcher Bodmer von Stäfa wird 1795 als ein aufrührer vom fcharfrichter auf die hauptgrube geführt und das fchwerdt über den knieenden gefchwungen" briefe an Joh. v. Müller (Schaffhauf. 1840) 5, 157. über den namen des aarauer Juraberges Gislifluh fchwankt man fchon lange und verdreht ihn gelehrt in Gifula; allein Scheuchzer, der feine naturgefchichte um 1700 fchrieb und die localnamen dazu ftreng nach dem volksmund anführt, weiß nur vom berge Gyßlifluh beim fchloffe Biberftein (1, 412). auch bei den gegenüber gelegenen bergzügen trägt ein wald bei Otmarfingen den namen Gislisberg. von einer Gyßlasflue, Gisflue oder fanct Gißlen, als dem namen eines längft verfchwundenen burgftalls am Buchberg ob Eglisau, redet der zürcher-Bluntfchli, Memorab. Tigurin. f. 200 (1 ausg.) gewiß ifts, daß mit diefem heiligennamen jene Gyfala gemeint ift, welche am zürcher münfterftifte auf die erfte äbtiffin Bertha, könig Ludwigs tochter, im j. 879 folgte, deren das jahrzeitenbuch mit dem verfe erwähnte: Gyfala abatiffa, deo et hominibus digna. H. Bullinger, chronic. tigurin. l. IV, cap. 13.

Nachtrag. der name einer hl. Gifela, der hier den älteften chriftlichen gottesdienft im aargauer Jura bezeichnen muß, wird zu gleichem zwecke auch in Altbaiern erwähnt. noch ehe im oberbairifchen klofter Hochelfee die den Franken fo fehr verhaßte gemahlin Taffilo's 788 nach ihres mannes entthronung den fchleier genommen, war bereits dafelbft eine fränkifche königin Gifela zu befchaulichem leben eingekehrt; man erblickt in ihr gewöhnlich die gemahlin des letzten von Pipin entthronten Merovingers. Rettberg, kirchengfch. 2, 167. das hohe alter diefer localheiligen erhellt aus der auf der gleichen ftelle noch fortfpielenden fage vom fchimmel und vom fchimmelreiter. wie ehmals der gott felbft bei der wahl der ihm heiligen ftätten eingriff, wie namentlich Wuotans hellglänzender fchimmel die kirchenftelle zeigt, erläutert Wolf, beitr. 1, 30.

10. KIRCHENBAU IN OBER- UND MITTEL-SCHNEISINGEN.

Als die heiden die großen waldungen weftwärts am Lägerenberge verlaffen hatten, kamen aus dem Thurgau her drei bauern eingewandert und nahmen davon befitz. fie mußten dafür den ftädten Baden und Zürich alles an holzbedarf liefern. die drei höfe, die fie errichteten, waren Ober-, Mittel- und Unter-Schneifingen, letzteres auch Hünikon genannt; zufammen wurden fie in Regensberg pfarrgenöffifch. weil fie aber bis dahin bei drei ftunden weit

hatten, so dachten sie nachmals darauf, sich eine eigene kirche zu bauen, und begannen damit in Mittelschneisingen. als im mittelpunkt der drei hofstätten gelegen. was aber hier über tag aufgebaut worden war, das wurde des nachts von unsichtbarer hand nach Oberschneisingen an diejenige stelle entführt, wo jetzt noch die dortige kirche steht. man warf verdacht auf die Oberschneisinger, stellte nachtwachen um den bauplatz und ließ ihn hüten. allein um mitternacht sprang diesen wächtern eine katze mit sprühenden augen und in der größe eines haushundes ins gesicht und zerkratzte sie; dann machte sie einen satz über das begonnene gemäuer, und verschwunden war wiederum mauer und katze. also merkte man, daß die kirche nicht an diesen verwünschten platz gehöre und führte sie nun wirklich in Oberschneisingen auf. allein auch jetzt gab es neuerdings unverhoffte anstände. es war damals ein mann aus diesem hofe im kloster zu Wettingen mönch geworden und diesem fiel es nun ein, als der neue kirchthurm fertig dastand, eine glocke dafür zu stiften, deren heimatlicher klang zwei stunden weit durch die sieben mauern seiner clausur vernehmbar sein sollte. begreiflicher weise war nun diese glocke, als sie ankam, viel zu groß für das kleine thürmlein. aber aus liebe zum klosterbruder und seiner glocke riß man jetzt dieses nieder und fing einen zweiten thurmbau an. weil man diesen recht groß und hoch machen wollte, so begann erst die rechte babylonische verwirrung, die maurer fielen vom schwindlichen gerüste herab, die bauern wollten über lauter frohnfuhren ihre felder nicht länger mehr versäumen, und die unbeaufsichtigten zimmerleute machten den schlechtesten dachstuhl. als zuletzt der thurm gedeckt und die große glocke drei wochen droben war, so sprang sie plötzlich mit mächtigem getöse aus ihrem stuhle, brach durch die stockwerke hinunter und schlug sich vierzig klafter tief in den boden. da liegt sie heute noch unhebbar. sie klingelt leise herauf, wenn dem orte feuersgefahr drohen will; eine brunst jedoch vermag sie nicht abzuwenden. zwei jahrhunderte nach einander, anno 1687 und wiederum 1756 ist Ober-

ſchneiſingen abgebrannt. zwanzig häuſer geriethen einmal zugleich in flammen, und man meinte damals, es ſei feuer vom himmel gefallen. die ziegel des kirchendaches krachten, ſelbſt die bänke drinnen ſchwärzten ſich, ſo groß wurde hitze und dampf. hier herein hatten die leute ihre fahrhabe geflüchtet; da ſprang mitten im tumulte ein unbekannter knecht durchs ſchiff der kirche und ſchleuderte einen feurigen balken in das aufgeſchichtete gut. alles oder nüd — ſchrie er — kei's oder au de hergott mueß verbrönne!'

Ganz anders aber erging es inzwiſchen in Mittelſchneiſingen an dem orte, wohin anfangs die kirche hatte kommen ſollen. als man ſpäter auch hier eine kapelle und dann ein ſchulhaus dazu errichtete, hörte man des nachts ein klopfen und pickeln, ein zimmern und ſpalten ringsum am bauplatze, wie wenn fünfzig arbeiter zuſammen am geſchäfte wären. die abends von den burſchen herbei geſchafften tannen lagen am morgen ſchon zurecht gezimmert, die keller waren fertig gegraben, die grundquadern ſchon gereiht; und ſo war kapelle und ſchulhaus bereits nach den erſten drei wochen hergeſtellt. den freundlichen geiſt, der ſich dabei ſo dienſtfertig benahm, nennt man das Chäppeli-Thierli. man hält ihn für ein geheiligtes weſen, das zum ſchutze der gemeinde vom himmel gekommen ſei. jetzt noch hat er allnächtlich ſeinen lauf um das ſchulhaus.

10. KIRCHENBAU IN OBER- UND MITTEL-SCHNEISINGEN.

Die legende übertreibt hier an dem hiſtor. alter des dorfes nicht, es erſcheint urkundlich ao. 840 Sneiſanwanc. verzeichnet in den neujahrsblättern der ſtadt Brugg und in den aarg. beiträg. ſ. 255.

11. ENTSTEHUNG DER KIRCHE ZU NIEDERWIL.

Die pfarrei Niederwil, ein ſtündchen von der ſtadt Bremgarten entfernt, beſteht aus den drei gemeinden Tägerig, Neſſelnbach und Niederwil. dieſe drei vereinigten ſich zum bau einer pfarrkirche und meinten dieſelbe am ſchicklichſten in der mitte der drei ortſchaften zu errich-

ten; dies wäre Neſſelnbach geweſen. dorten auf dem ſogenannten Löhli, einem abgeholzten hügel, begann die arbeit; aber alles an zimmer- und mauerwerk hier fertig gemachte verſchwand mehrere male und fand ſich auf einen platz nach dem dorfe Niederwil verſetzt, wo heute die kirche ſteht. die gemeinde fand dies alles ganz unbegreiflich; allein es ſollte gleich noch wunderbarer werden.

Niederwil, das ſo gegen den beſchluß ſeiner bürger eine kirche in den ort hinein gebaut bekam, hatte damals bereits ſchon eine. oberhalb auf einem bergabhange, wo man noch jetzt häufig alte münzen findet, ſtand in jener zeit das große frauenkloſter Schännis. da bemerkten die dortigen nonnen, daß ein ſumpf am fuße des berges entſtehe und ihr gebäude plötzlich unterfreſſe. die jetzigen Schännismatten ſind der überreſt dieſes drohenden gewäſſers. ſie beſchloſſen daher hinabzuziehen in das haus ihres untervogtes. kaum hatten ſie den berg verlaſſen, ſo verſank droben das kloſter zuſammt der kloſterkirche. damit nun nicht aller gottesdienſt in der umgegend mit einem male ſtille ſtehe, begabten ſie jene bergkapelle nur um ſo reichlicher, die ſo eben wie durch göttlichen willen aus dem Neſſelbacher-Löhli hieher auf den Niederwiler kirchplatz gebracht worden war. ſie machten ſogar zur dereinſtigen erweiterung derſelben noch anſehnliche ſtiftungen, ſodann wanderte der ganze convent aus und ließ ſich im Gaſterlande (im Toggenburgiſchen) nieder. noch beſitzt in Niederwil eine bauernfamilie, zum geſchlechte der Mäder gehörend und mit dem übernamen Böſchel geheißen, eine urkunde von hohem alter, worin der frauen-convent von Schännis den grund ſeiner mildthätigen vergabungen berichtet. aber jene familie giebt weder den brief heraus, noch läßt ſie ihn ſehen, in dem glauben ihr eigenes hausrecht damit verlieren zu können. und alſo erfahren auch die Niederwiler nicht, warum ſie eigentlich zu ihrer kirche gekommen ſind.

11. ENTSTEHUNG DER KIRCHE ZU NIEDERWIL.

Das kloſter Schännis, im flecken Schännis im Gaſterlande gelegen, ſpäter eine gefürſtete frauenabtei ſt. auguſtinerordens, gibt graf

Ulrich von Lenzburg ao. 1045 könig Heinrich III. in schutz und schirm. ein filial dieses convents erscheint ein jahrhundert später in Aarau, als frauenkloster an der Aare. ao. 1270 schenkt schultheiß und rath. den schwestern eine hofstatt zwischen den mauern und dem flusse. aargau. beiträg. s. 547. über diesen vertrag lebt noch eine eigene aarauer stadtsage und ein bürgerlicher alljährlich begangener festbrauch.

12. LENGNAUER KIRCHENBAU.

Der bauer Knebel von Lengnau war vor manchem jahrhundert einer der reichsten leute ringsum. seinen namen trägt noch ein waldplatz oben am berge, wo die spuren einer abgegangenen hofstatt sichtbar sind. hier hatte er seinen sitz, und wie ers hier oben sich wünschte, so sollten die leute drunten thun. als nun die vielerlei zerstreut liegenden höfe, welche vormals mit einander die gemeinde Lengnau ausmachten, übereingekommen waren, eine katholische kirche zu bauen, wars wieder der bauer Knebel, der seinen kopf aufsetzte und das gebäude gerade auf dem feldstück errichtet haben wollte, das seinem hofe am nächsten lag. dies ist dasjenige große feldstück zwischen Vogelsang und Lengnau, welches heutzutage gemeindegut ist, aber noch immer Kirchstätt heißt und einen abhang hat, den man sogar die kanzel nennt. denn von da aus übersieht man die ganze gegend bis in den kirchhof von Lengnau hinein. diesmal aber gings anders. denn was man auf diesem felde den tag über aufgerichtet hatte, das wurde über nacht, niemand wußte wie es wegkam, mitten ins dorf auf jene anhöhe gebracht, wo jetzt noch die ortskirche steht. sie soll schon über sechshundert jahre alt sein.

13. WIE DIE REINACHER KIRCHE VORS DORF HINAUS KAM.

Zur reformationszeit kamen die ortschaften Reinach und Beinwil überein, sich zusammen eine kirche zu bauen. Reinach war damals schon bei geld und bestritt sämmtliche taglöhne für den bau; das kleinere Beinwil sollte holz und stein dazu liefern aus jener waldnutznießung, welche bis dahin ihm freiwillig am gemeindebann zugestanden worden

war. ſo weit ging alles recht und das material war bald gerüſtet; nur über die wahl des bauplatzes konnten beide dörfer ſich nicht einigen. die Reinacher wollten die kirche mitten in ihrem orte haben neben der alten linde am ſchlösschen, das man den Schneckenthurm heißt; Beinwil dagegen blieb darauf, daß man ſie auf den berg ſtelle, der zwiſchen beiden ortſchaften liegt, damit man nicht zu jeder kindstaufe und hochzeit vom Hallwiler-ſeeufer herüber und bis in die mitte des nachbardorfes hinein laufen müſſe. dieſem ſtreite ſuchten die Reinacher damit ein ende zu machen, daß jung und alt ſich einmal zuſammenthat und alle quadern und balken miteinander ins dorf hinauftrug bis gegen den ſchneckenthurm auf die ſtelle, wo nun das pfarrhaus ſteht. umſonſt; die ſteine und tannen waren in der nächſten nacht wieder genau auf jenen platz zurückgekommen, den die Beinwiler urſprünglich dem bau gewünſcht hatten. ſo ſah man in dieſer ſteinwanderung einen wink des himmels und führte alſo die kirche mitten zwiſchen den zwei gemeinden auf, damit keine im vortheil oder nachtheil ſei. allein auch damit war der ſache kein ende gemacht. den Reinachern iſts noch immer zu weit in ihre kirche, und die Beinwiler, die ſich nicht das gleiche nachſagen laſſen mögen, haben ſich eine eigne kapelle bauen müſſen.

14. KIRCHENGRUENDUNG IM JONENTHAL.

Hat man das dorf Ober-Lunkhofen hinter ſich, ſo führt ein fußweg durch äcker und wieſen hinab in ein thal, das ſich mehr und mehr verengert und zuletzt als tiefes tobel ſchließt. auf der einen ſeite iſt es von einer waldigen bergwand, auf der anderen vom Jonenbache eng umgrenzt. hier trifft man nun auf halber höhe des berges ein freundliches weißes kirchlein, das der mutter gottes geweiht iſt und folgender maßen entſtand.

Vor jahrhunderten hütete hier ein knabe die ziegen. beim heimtreiben fehlte ihm eine; nach langem ſuchen ſah er ſie endlich drunten im unwegſamen tobel am bache

weiden. er war fchnell durch's dickicht hinabgeklettert und meinte, jener ftelle nahe zu fein, da feffelte ihn auf einmal eine wunderliebliche mufik. die herrlichften lieder klangen ihm entgegen, bald fchwollen fie zu vielen klaren ftimmen an, bald kamen fie leife wie aus dem höchften himmel her. der knabe vergaß feiner ziegen ganz, horchte wie gebannt nur auf jene mufik, fetzte fich auf einen ftein nieder und entfchlief darüber. im traume fand er fich in einem wohlgefchmückten kirchlein, worin der priefter am altare ftand und den gläubigen die meffe las; ftrahlend aber war in der mitte das anmuthigfte bildniß der jungfrau erhöht, umgeben von heiligen. es bedünkte den hirtenknaben, als wende fie fich zu ihm und wolle mit ihm fprechen. da zerrann das gebild und er erwachte. um ihn fangen die vögel, er rieb fich die augen, er fchaut fich nach feiner heerde um, und wunder, hier vor ihm im grafe liegt ein mariabild, fo fchön, wie er es eben im traume erblickt hat. während dem hatten feine thiere ihren weg fchon heimgefunden, er ging ihnen nach, keines fehlte ihm, und erzählte den übrigen hirten von feinem wunderfamen fund.

Das fromme völklein erkannte darin einen wink gottes und begann darauf droben auf der berghöhe den bau eines kirchleins. eines morgens aber war das dorten aufgeführte gemäuer wie weggefchwunden und tief hinunter in das tobel gebracht. unverdroffen legt man abermals hand ans werk, und wiederum war über nacht das gemäuer von der anhöhe in die fchlucht hinunter gerückt, ohne daß die dazu geftellten werkleute den hergang hatten fehen können. man befragte nun darüber einen benachbarten waldbruder, der im rufe der gottfeligkeit ftand, ob er ihnen gegen folche tücke des böfen feindes rath wiffe. diefer hieß fie das kirchlein gerade auf dem flecke errichten, wo fich das marienbild hatte finden laffen. fo thaten fie und blieben fortan ungeftört in ihrer arbeit.

Erft fpät nachher erfuhren fie, wie das bild zu ihnen gekommen war; es war während der zeiten der bilderftürmerei von den bauern zu Affoltern aus der dortigen kirche

geriſſen und in den bach geworfen worden. ſo ſchwamm es in den Jonentobel und wurde vom hirtenknaben da gefunden. nachmals wurde dann die kapelle noch erweitert, um die vielen wallfahrer faſſen zu können, die zum gnadenbilde herbeikamen. am portal, ‚dem vorzeichen‘, iſt daher die jahrzahl 1735 als die zeit ſeiner erneuerung zu leſen.

14. KIRCHENGRUENDUNG IM JONENTHAL.

Wilh. v. Humboldt erzählt in ſeiner reiſe auf den Montſerrat bei Barcelona (geſamm. werke 3, 187) die veranlaſſung zum kirchen- und kloſterbau in jenen felſeneinöden. ſchafhirten ſahen dorten bei nacht lichtſchein im gebirge und hörten melodiſche ſtimmen wie von engeln. hinzugehend fanden ſie ein hölzernes bild der mutter gottes, das jetzt am berge verwahrt und durch alter geſchwärzt iſt. ſie wollten es dem biſchof von Manreſa überbringen, aber es widerſtand allen verſuchen, es von der ſtelle wegzunehmen. man ſetzt dieſe ſo berühmt gewordene legende Spaniens in das Ende des 9. jahrh.

15. DIE FROMME ZOFINGERIN.

In dem gemäldebuche der vormaligen ſchweizeriſchen künſtlergeſellſchaft, das auf der Zofinger ſtadtbibliothek verwahrt wird, findet ſich zu mehreren zeichnungen von Martin Uſteri's hand, des dichters von ‚freut euch des lebens‘, geſt. Zürich 1827, auch folgende erzählung eingeſchrieben.

Anno domini 1519 was die peſt zu Zofingen. do was ein alt wittib, die hieß Anna Dulliker, die hat zwei kind, die ouch den preſten hattent, und gieng die gut fraw all tag zu dem bildhüslin, das vor der ſtatt was — gen Brittnowe — und bettet do zu der mutter gottes, das ſi ir kindlîn erhalten wollt, und verſprach ir, wenn ſi das thet, das ſi ir das hüslîn wider wolt bůwen laſſen, dann es domalen vaſt zerfallen was. do genaſend die kind, und ſpart die frowe ir geldlîn zeſamen, damit ſi ir gelübden erfüllen möcht. aber do kam die zwingliſch lêr uf, und thet man

ouch ze Zoſingen die bilder aller orten weg. die fraw aber wolt den nüwen glauben nit annemmen und zog, do man ihr zuſatzt, heimlich von Zoſingen fort, und do ſi zu dem bildhüslîn kam. do warend werklütt da, die das ſchliſſend. do bat die frow, das ſi ihr das bild ließend und kouft's inen ab und wolt's mit ir enweg getragen haben. das konnt ſi aber nit, dann es ir ze ſchwer was, do ſi ouch ir klein kind und ir bündelîn tragen mußt. do dingt ſi einn mann, der irs tragen ſollt. der was aber der nüwen lèr ein îfriger anhenger und ſpottet der guten frawen, und wenn er ein wîl gangen was, ſe ſagt er, ‚dîn götz wird mir ze ſchwer, ich will în in graben werffen!‘ des erſchrak dan die fraw und bat în weinend, daß er wîters gieng. do fordert er wieder gelt von ir. und das trieb er ſo lang bis die arm kein gelt me het, do warf er das bild in die ſtûden und luf darvon. aber die fraw ſatzt ſich zu dem hinzu und wußt nit wie es wîter bringen, und verhofft, daß jemand kœm, der irs tragen helf. do hat das eint kind blumen gſucht und fand da zu den füßen des bilds ein ſilbern pfenning, den zeigt es der mutter, und do ſi ouch ſucht und an dem ort nachgrabt, do fand ſi einn hafen, der was voll ſolcher heidniſch pfenning, wie man dann ſolcher in dieſer gegni mer funden hat; und erkant do die gnad der heiligen jungfraw erſt recht, die ſi von ihr trüwe willen rîcher macht, als ſi vor nie was; und gab do ir bild eime bûrsmann, der mit ſînem roß nach Surſee fuor, und ſatzt ir kind ouch darûf und erzalt do in der ſtatt was ir begegnet. des ſich menklich verwunderet und die gnadenrîche mutter gottes hoch verehrt.

16. DER HOELLHAFEN.

Es maideli het ſî vatter und mueter verloræ, und het wegæ dem raecht brieget. aber es iſch nit nummæ wegæ dem eſo trûrig gſî, wîl's iez keni ælteræ meh g'ha het, nei; am allermeſtæ het's deſſetwegæ nit hœre chœnne z'briegæ, wîl ſî vatter, wu ſuſt mèr from und frei gſî iſt, eſô gæch iſt æwegg gſtorbæ und ſî ſach nit mê het chœnne

machæ; und do het's ebbe gmeint, de vatter ſig iez wegæ dem i d'hell cho. ſi mueter higegæ-n-aber, wu eisdi bös gſi iſch und næ ſchlechtæ læbeswandel gefuehrt g'ha het, dere het do vorm ſterbæ zue der lieb gott ihri ſach no ræcht ſchœn lâ machæ, und ſie is emole do eſô g'ruheig g'ſtorbæ, aſs me het müeſſæ meinæ, ſi ſîg iez gwüß-gwüß i himmel cho. wegæ dem het's Katherînelî ebæ æſô brieget und iſt gar nie mêh froh gſî.

Do einiſt erſchînt êm æmel au der ſant Peter und frogts, werum aß es denn gæng briege? und es ſeit êm, was êm am herzæ liegi vo wegæ vatter und muetere. do füehrt's der ſant Peter vor d' himmelsthüri und heißt's det wartæ, goht i himmel înæ und chunnt enandernâh mit ſîm vattern z'rugg. de git em tœchterlî d'hand und ſeit: ‚æ, willchumm, Katherîndlî, biſt au do!' der ſant Peter het êm aber halt ſcho gſeit g'ha, worum aß es do ſîg. und der vatter het êm no allerlei gueti lehræ gæ, und wenn's ſo fromm ſîg, ſæ chœmm es au einiſt hi, wu-n-er ieze ſeig, und denn fehl's ei'm nie nit, wemmæ dæ ſcho uevor-g'ſeh ſterbi. und dernô het er ſîm maideli nô nemol d'hand gæ, und iſt mit em ſant Peter ewegg und furt.

Jezze gît iſt do en anderæ cho und het's maideli abe-gfüehret vor es feiſter thor, het do e chlî ûſtho und's maidli ſe luegæ loh, und do iſch ebæ d'hell gſî. do het's do ſî muetter imæ cheſſel voll heißæ waſſer g'ſeh ſitzæ, und wo die ihres chind gwahret, het ſie gſeit: ‚æ, will-chumm, Katherîndlî, biſt du au do!' und het êm do au ermahnigæ gæ, aß et nit einiſt i d'hell chœm; und wo s' maidli wieder het furt wölle, het ſie êm d'hand gæ und gſeit: ‚adïe, Katherinelî, læb wol!' aber dôdemit het ſie ſm Katherinelî ſî hand ganz verbrœnnt, ebæ wîl ſie i der hell gſî iſch und brunnæ het. und wu s'Katherinelî wie-der ûf d'welt ûſſæ cho iſt, het's gar es guets ordeligs maidſchi abgæ. (Freienämter-mundart.)

16. DER HOELLHAFEN.

Das gebot, todten nicht nachzuweinen, damit man nicht ihre ruhe ſtöre, geht durch alle völker (vgl. Grimm kindermärchen 3, nr. 709 und A. Kuhn in Wolf's zeitſchr. f. mythol. 1, 62). einige

muthmaßlich noch weniger beachtete fernere belege hierüber mögen hier folgen. weil der verſtorbene wider willen den ſpeichel und die thränen genießt, welche die verwandten vergießen, ſo muß man nicht nachweinen. Yajnavalkya, ed. Stenzler. Berlin, 1849. 3, 11. — quodſi quis etiam inferis ſenſus eſt; qui illius in te amor fuit pietasque in omnes ſuos, hoc certe illa (ſc. Tulliola) te facere non vult. ſo ſchreibt Servius dem Cicero (epiſt. IV. 5. a. u. 709), damit er ſeine thränen um die verſtorbene tochter ſtille. — wenn man zu viel auf dem grabe theurer angehörigen weint, ſo träufelt, ſagt der Ire, jede thräne durch ſarg und leintuch ein loch in den todten. Erin VI, 2 thl. ſ. 449. — vom tode des biſchof Vicelin, anno 1154, erzählt Helmold, Slavenchronik, cap. 78: da Eppo um den hingeſchiedenen viele tage weinte, erſchien Vicelin einer jungfrau im traume und ſprach: ſage unſerm bruder Eppo, er möge aufhören zu weinen; denn ſiehe, ich trage ſeine thränen an meinen kleidern. mit dieſen worten zeigte er der jungfrau ſein gewand, das ganz von thränen benetzt war. — Geiler von Kaiſersberg, der troſtſpiegel, das ſiebendglaß (Straßb. magiſter Matthias Schürer), erzählt, wie eine wittwe ihren verſtorbenen ſohn hinter einer frohen jünglingsgeſellſchaft müde und beſchwerlich drein folgen ſieht: ‚vnd mit trauren zeigt er ir das hinterteil an ſeinem rock gantz naß, von welchem waſſer er alſo beladen vnd beſchwärt waz, das er ſeinen geſellen nit gefolgen mocht, vnd ſprach: liebe muoter, ich bit dich, hör auff zuo weinen, als du bishar geweinet haſt. das thät ſie vnd alſo ward der ſuon erlöſt.‘ — mit keinem vieh, wenn es geſchlachtet wird, ſoll man mitleid haben, ſonſt kann es nicht abſterben. Panzer Bair. ſag. ſ. 263. — die mutter vergrößert das kindsweh, die ihren ſäugling dabei mitleidig anblickt. Aargau. volksgl.

Höllhafen, Rumpel- und Rollhafen bezeichnet in der mundart den tiefſten höllengrund; wegen ſeiner lichtloſigkeit nennt ihn nr. 17 ſcherzhaft den lederſack vor der himmelsthüre. er iſt hier als ein keſſel voll heißen waſſers gedacht. ſo ſteht unter den wurzeln der weltesche Yggdraſil der ‚rauſchende keſſel‘ Hvergelmir; ſo hat die todesgöttin Hellia, in innerſter erde wohnend, eine ſchüſſel, welche hûngr heißt. darauf ſtützte ſich die rechtsſitte des keſſelfangs, wornach der beſchuldigte einen ſtein oder ring mit bloßem arme aus dem ſiedenden keſſel herauslangen mußte. Grimm R. A. 919.

17. ES MÆRLI VOM Æ SCHNIDERLI, WU EN SPANISCHE CHASSEUR GSPIELT HET. (Freienamter-mundart.)

Uf der welt mueß es gſtorbæ ſî, ſuſt haettæ jo die jungæ nümmæ platz. keis wunder, wenn denn emôl au es ſchnîderlî verzablet und ſtirbt.

Nu, dæ schnîder stirbt also und sî lîchti seel fahrt gradewegs, wie-n-ae nodlæ-n-am zwirnsfadæ derdurh ûf em himmel zue. er findet d'thür und böpperlet hübscheli a, und wie-n-er e chlî het böpperlet, sæ goht es lædeli ûf und der sant Peter fragt zum himmel ûs, wer dûssæ sei. der nodlehæld loht si drûf füræ und seit: ,hæ, es schnîderlî, mit vergaust, möcht au gern in himmel, herr Peter.' N'es schnîderlî, seit der, en blætzlisink? dere chœnnæ mer im himmel nit brûchæ! so schnurret eusæ Peter und thuet sîs lædelî wiedrum zue.

Wie iez der schnîder vor em himmel so trûret und druckset, sæ gseht er au næs alt-alts frauelî, wu me-n-im himmelrîch au nit het chönnæ brûchæ.

die zwæi hend do enand tröstet, so guet 's gangæ-n-ist und hend inand ihræ lîdæ g'klagt, wie sie iez vor em himmel ûssæ im ledersack muessæ sî. derwîl sæ chunnt æ mæchtigæ hussar gsprengt und rüest, er möcht înæ in himmel! sant Peter loht de füserlig do nit lang wartæ, wîl er apartig zue-n-em gseit het, er seig en spanischæ chasseur. das do het si der schnîderlî hinter d'ohræ g'schribæ, springt gschwind zum muetterli ane und g'vischberlet und flattiert met ere und seit: ,wie wär's, frau bæsi, wenn mir zwæi is au ne so thätit in himmel înæ schmugglæ? es wär, schätz'i, nüt g'fehltis. lôs iez, muetterli, i will der en vernünftigæ vorschlag machæ: i bi der spanisch chasseur, und du treist mi vor d'himmelsthür; fürs ander laß denn nummæ der vogt geiseræ oder mi sorgæ. was giltet's, mer chömmæ allbeedi in himmel înæ!'

G'seit und tho. mi nodlærüter sprengt ûf em muetterlî vor's sant Peters-pfortæ. wer do? ruest dæ dinnæ mit dem schlüssel. ,ein spanischæ chasseur', brület s' schnîderlî ûs alli chräfte. s' thor goht ûf und mîn spanischæ rüter rittet gravitätisch înæ zu dæ-n-anderæ lütæ-n-im himmel.

Ä so het's der schnîder gmacht,
und d'innæ hend's ab em glacht;
und han i's öppe recht vernoh,
sæ hend sie's nümmæ-n-ûssæ g'loh.

17. ES MÆRLI VOM Æ SCHNIDERLI.

Simrock kindb. nr. 450:
jetzt kommst du nicht in den himmel hinein, sprach Petrus;
so reit ich auf einem schimmel hinein, sprach Pilatus. Aehnlich in Stöbers Elsäß. kinderb. das oberrhein. reiterliedchen nr. 56:
der alte kastalter von siebenzig jahren,
der will mit sechs rappen ins himmelreich fahren,
allein es kann leider für diesmal nicht sein,
der alte kastalter darf noch nicht hinein.
Bekannter süddeutscher kinderreim:
der alte posthalter von siebenzig jahren,
der will mit sein schimmel gen himmel nauf fahren,
die schimmel, die lümmel, die springen hinweg
und werfen den alten posthalter in dreck.
(Mündl. aus Stuttgart.)

Aarau. E. ROCHHOLZ.

HARKE, HERKA, HARKA

IN DER UNGARISCHEN SAGE.

Zu der göttin der erde Nirdu, Nerthus citiert Grimm (mythol. 232) mit seinem gewohnten scharfsinn die ags. zauberformel zur fruchtbarmachung der äcker: „erce, erce, erce, eorđan môdor“, und sucht in der räthselhaften Erce, im sinne des spruches, den namen einer mutter der erde, wobei er treffend meint, daß mit dem namen Erce oder etwa Eorce auch vielleicht der in der deutschen heldensage vorkommende berühmte frauenname: Erche, Herkja, Herche, Helche zu vergleichen sei; er berührt dies noch weiter in der gesch. d. deutschen sprache (319), und bemerkt auch in Haupt's zeitschrift (7, 386), wie der name der im heldenkreise vorragenden königin Herke oder Helche sich auf alle weise mythisch anläßt. die meinung von einer göttin Herka, Harke, Hera wird nun über allen zweifel erhoben durch ihre, noch in dem volksglauben haftenden spuren. wie es schon Grimm (a. o.) zusammengestellt hat: erzählt das volk in niedersächsischen gegenden an der Elster von der frau Herke (was an andern örtern von Frecke, Berhta und Holda gilt, s. mythol. 245. 250. 281),

in der Mark von der frau Harke, daß sie in den zwölften durchs land fliege, und die fülle irdischer güter verleihe; bis zum dreikönigstage müssen die mägde den flachs abspinnen, sonst zerkratzt sie frau Harke, oder besudelt den rocken (nach Kuhn märk. forsch. 1, 123). in älterer zeit war nach Gobelin. Persona (Meibom. script. r. germ. 1, 235) der einfachere name Hera gebräuchlich. weit bedeutsamer ist aber für mich die zu diesem kreise gehörende sage von einer frau Harke (ebenfalls bei Kuhn märk. sag.), da sie eine große ähnlichkeit mit der mitzutheilenden ungarischen hat *). ob auch noch etwas ferneres von der frau Harke in den deutschen sagensammlungen vorkommt? entgeht mir diesmal.

Die ungarische sage lautet nun**): in *Nagy-Harkány* (groß-Harkány im Baranyaer comitat) an der ebene unter dem berge wohnte eine alte hexe *(vén banya)*, sie hatte eine schöne junge tochter mit namen *Harka*, die der mit der bösen mutter im bunde stehende teufel zu heirathen wünschte. die mutter sagte zu, doch stellte sie auf das flehen ihrer tochter Harka die bedingung, daß der teufel den Harkányer berg in einer nacht mit einer henne und einer ziege aufackere. der teufel ging darauf ein, aber eben als er vor 12 uhr die letzte furche zu machen

*) Vor alter zeit wohnte auf dem Stoellenschen berge eine großmächtige riesenfrau, mit namen frau Harke oder auch Harfe, die hat einmal mit einem großen stein den dom zu Havelberg zerschmettern wollen, er entglitt ihr aber aus der hand, und fiel auf die stoellensche feldmark, wo er lange gelegen ist. man hat die löcher sehen können, wo sie ihn mit den fingern angepackt hat, so auch streifen, die daher kamen, daß ihn frau Harke in der wuth gebissen hat etc. andere erzählen, frau Harke hätte den stein wirklich nach Havelberg hingeworfen, doch wäre der wurf etwas zu kurz gewesen und der stein daher vor dem dom niedergefallen, wo er noch lange nachher gelegen. da hätte der Havelberger bischof einen anderen stein genommen, und nach den stoellenschen bergen geworfen, seit der zeit sei dann frau Harke, die eine gewaltige zauberin gewesen, und dort auf dem berge gewohnt, verschwunden.

**) sie befindet sich mitgetheilt von Fribeisc in der ung. literarisch. zeitschrift Életképek, 1847 jahrg. 2, nr. 3.

hatte, ging Harka heraus in den hof und ahmte den hahnenruf nach, worauf der teufel die arbeit gleich aufgeben mußte. in seiner wuth schleuderte er aber einen seiner stiefel nach Beremend, den andern gegen Siklós zu, und aus dem herausgeschütteten sand entstanden die zwei berge bei Beremend und Siklós; der größte theil des berges bei Harsány sieht aber aus, als wenn er aufgeackert wäre.

Beide sagen, die von Kuhn mitgetheilte märkische wie die ungarische, sind gewöhnliche *riesensagen* (in der letzteren der riese durch sein gewöhnliches späteres volksmäßiges zerrbild, den teufel, ersetzt), etwa noch mit der hier hervorzuhebenden bedeutung, daß in beiden derselbe zug der riesensage vorkommt, wie ihnen durch die personification einer cosmogonischen vorstellung die bildung und gestaltung der erde, der gebirge zugeschrieben wird, was wohl auf eine Harke als erdgöttin (vermischt etwa mit den gleichen zügen der riesensage) einen treffenden bezug haben könnte, und so stünde ihr name nicht eben nur zufällig in diesen sagen.

Es liegt mir aber vorzüglich hier an den namen *Harke*, *Harka*; wenn auch im ungarischen gar keine spur ähnlicher benennung einer erdgöttin anzutreffen ist, die sonst im ungarischen personificirt feenartig, mit der benennung *‚mutter erde‘* dargestellt wird, fällt mir jener name schon deswegen auf, weil in unseren zahlreichen feenmärchen und sagen kaum ein paar eigennamen der feen — worauf der name Harka hier unbezweifelt zu deuten wäre — vorkommen, an welche die forschung anknüpfen könnte; nur der name Harka scheint mir auch in etlichen andern ungarischen riesensagen unzweifelhaft.

So weiß eine sage von dem aus dem Vágflusse hervorragenden furchtbaren felsen an der grenze des Turócer und Liptauer comitats, *Hargita, Margita* oder auch *Vargita* genannt, an dem vom wasserwirbel dahingerissene flöße oft zerschellt werden — daß einst ein riese mit namen *Harga* oder *Hargita* gewesen, dessen mächtiges haupt aus dem wasser hervorstand, und der, nachdem er mit seinen scharfen zähnen die stricke der flöße zerbissen, die

ihm in den mund fallenden fahrzeuge und schiffer verschlungen habe, bis endlich ein frommer pilger, der auf der fahrt in das heilige land sich auf einem floße befand, den schon von weitem heulenden und entgegen grinsenden riesen verflucht hat. seitdem steht er versteinert da, aber er streckt seine felsenzackigen zähne noch immer gefahrdrohend für den schiffer heraus und schlingt seine beute in den strudel hinab (s. meine ungar. mythol. 117). Dazu kommt noch eine andere sage, die, sich an den frauennamen *Marga, Margita* anknüpfend, mit einem gewöhnlichen zuge die böse, eifersüchtige stiefmutter ihre stieftochter von den felsen herabstürzen läßt, wovon dann der name des felsens Marga oder Margita hergeleitet wird (s. Mednyánszky erzähl. sag. 249). die sage kennt also auch hier unter dem namen Marga beides: feen und riesenartige wesen, riesenversteinerung, felsenbildung etc., so wie bei der märkischen Harke und Harsányer Harka.

Dasselbe kommt auch von den großen bergen des namens *Hargita* in der siebenbürgischen gebirgskette vor, indem die bei Schott (walach. märch. 282) angeführte walachische sage von den bergen Retezatu und Russika in einer ungarischen variante ganz eigenthümlich auch vom Hargita erzählt wird. die walachische sage gibt nämlich an, wie die kinder eines mächtigen herrschers, sohn und tochter, auf die beiden berge steigen, um das getheilte väterliche erbe zu messen; da nun die tochter, die eine zauberin ist, mit ihrem theil sich nicht zufrieden gibt, schleudert sie aus neid eine pflugschaar nach dem bruder, die aber nicht trifft, sondern nur einen theil des berges, auf dem er steht, abschneidet, daher der berg noch heute der abgeschnittene (in dem walachischen *retezatu*) heißt. die siebenbürgisch-ungarische variante erzählt (s. ungar. myth. 119) von zwei riesen, die ähnlich ihr reich theilen und von denen der eine auf die höchste spitze des Hátszeger gebirges (dessen auch der erwähnte Retezatu eine bergkuppe bildet) sich stellt, der andere aber auf die Hargita, von wo er nun das beil schleudert: davon heißt

das Hátszeger gebirg wieder das weggeſchnittene (*átszeg* ungar. durchſchneiden), und Hargita von dem böſen, zürnenden rieſen (*haragit* ung. erzürnen). ähnliche ſpätere wortdeutungen können wohl bei ſeite gelaſſen werden; der name, an dem die ſage und etymologiſation haftet, bleibt bedeutend. bemerkenswerth iſt wieder dabei, daß überall mit den feen– oder rieſennamen zugleich auch ein ortsname zuſammenhängt; was ſelbſt bei der Nagy-harſányer Harka-ſage der fall ſein könnte, denn *harka* und *harſán* berühren ſich augenſcheinlich. ähnliche und gleiche ortsnamen kommen ſehr häufig in Ungarn vor. ſo iſt neben dieſem Harſány im Baranyaer comitat auch ein dorf *Harſány* im Biharer und ein anderes im Borſoder comitat, im Baranyaer kommt aber auch der näher anklingende ortsname *Harkány* vor, wie auch der ganz gleiche *Harka* im Sopronyer, und als name zweier puszta's im Peſther und komorner comitat; in Sáros und Somogy wieder ein *Harſóg* und *Harſógy*. in der ungariſchen ſprache kommt die wurzel *har* oft, meiſt aber als onomatopoetiſcher laut vor, wie: *horog* kollert, *harag* zorn, *harcz* ſchlacht, *harang* glocke, *horſog* ſchnarchen, *harſog* erſchallen, *haris* wachtelkönig, *ſchnerz*, *harkály* ſpecht, picus, welcher letztere ſich in *bienenwolf*, *Beowulf*, wieder mythiſch anläßt (Grimm mythol. 343) und dem auch die ungariſche mythologie in ihrem vogel Turul, von welchem die dynaſtie der Arpáden „*genus Turul*“ abſtammt, wieder etwas ganz gleiches an die ſeite zu ſtellen hat (ſ. ung. myth. 164).

Es geht mir aber auch die *andere ſeite* der vergleichung nicht ab, auf welche es mir hier beſonders ankommt, indem Grimm a. a. o. eine göttin Erce, Herka etc. auch zu der in der deutſchen heldenſage vorkommenden *Erche*, *Herkja*, *Herche*, *Helche* vermuthet. — wohl kennt alle dieſe namen nicht die hiſtoriſche ſage in unſeren chroniken, wo (chron. Kéza. 1, 4. Budenſe 30, Turocz 1, 22 u. ff.) der frauen Attila's nur nebenbei eine erwähnung geſchieht, und als ſolche eine griechiſche kaiserstochter (graecorum imperatoris Honorii filia), Micolth (Bractanorum re-

gis filia) und Crimhild vorkommen; und nur Oláh (Attila c. 17, ed. Kollar 192), bei dem noch manche schwache spuren der weiteren kenntnis der sage sich finden, gedenkt jener kaiserstochter mit dem namen *Herriche,* der sich also schon ganz an jene *Herche* anschließt, wie dieser name auch in anderen deutschen sagen-varianten (anh. d. heldenbuchs s. Grimm W. heldf. 68) als *Herriche* und *Hariche* vorkommt. die volkssage gedenkt aber bis heutigen tages auch einer andern gemahlin mit namen *Réka* oder *Rika,* der vielleicht auch auf *Harke, Herkja, Harka* bezogen zu werden anspruch hätte; jedenfalls aber gleichlautend mit dem namen jener der frauen Attila's ist, die bei Priskos bald *Kreka,* bald *Rekan* genannt wird, und durch welchen als geschichtlichen die sagenhaften namen Herka, Helche u. s. w. schon gedeutet worden sind.

In Siebenbürgen nämlich, in dem Lande der Székler, zwischen Udvarhelyszék (wo nach der volksüberlieferung einer der hoffitze Attila's war, worauf das nahe Bondavár oder Budavár und Kadics-falva gedeutet wird; *Udvarhelyszék* bedeutet auch *hoffitz*)*) und Erdövidék streckt sich ein wald *Rika* genannt. am Ende dieses waldes gegen Erdövidék zu, unweit von dem orte Vargyas, wo der gleichnamige bach *Rika* fließt, zwischen dem in den fluß mündenden quellenbach Somos-patak und der straße stehen mehrere steine, etliche klafter lang und breit, auf einander. von diesen nun, die andern steingräbern der vorzeit gleichen, erzählt das volk, daß es das grab der frau Attila's *Réka* sei. unweit darüber steht nämlich der berg Hegyes-domb (spitzberg), wo noch die felsenruinen eines alten schlosses zu sehen, welches das volk auch dem Attila

*) siehe die überlieferungen und meinungen, die schon Timon, Benkö u. a. berührten, neuestene bei Kövári Erdélyi rég. (altertbüm. Siebenbürg. s. 63). unbezweifelt war es der vorort der von unserm alterthum stets für hunnische abkömmlinge gehaltenen Székler. cf. Kovachich script. min. 1, 339: septima capitalis sedes (der 6 Székler-stämme) Udvarhelzék, und die sogenannte heidnische Székler-chronik: Székely nemret constitutio. 276.

zuſchreibt, in dem er ſehr gerne hauſte, gewöhnlich wenn er in dem walde Rika jagden hielt. Eines tages ſtarb ihm hier ſeine geliebte Gemahlin *Réka;* man konnte lang nicht übereinkommen, wohin man die theuren überreſte würdig begraben ſollte, endlich verſtändigte man ſich dahin, daß man den großen vor dem ſchloſſe ſtehenden felſen bergab wälzen wolle, und wohin er falle, dort ſolle die grabſtätte der königin ſein. der ſtein fiel herab an den rand des fluſſes, wo ihn nun der bach im halbkreiſe umgürtet; dahin wurde Réka beſtattet, und der fels über ihr grab geſtellt*). noch vor dem jahr 1820 ſollen die ſteine, eine art hütte bildend, aufrecht geſtanden ſein, in dem genannten jahre aber wurde der große, die überdachung bildende ſtein durch den blitz entzwei geriſſen. an der nordoſtſeite ſollen auch noch eingegrabene ſchriftzüge bemerkbar ſein, die aber, verwittert, nicht mehr genau zu entnehmen ſind. die ſage wird noch durch die kunde ergänzt, daß in vorigen jahrhunderten in der gegend ein hirtenknabe mehrere ſtücke glänzender rädchen gefunden hat, die nichts waren als ſilbere münzen, weit größer als ein thaler; ein Vargyaſer holzſchnitzler ſah ſie, und feilſchte ſie dem knaben ab, wofür er ihm bemalte hölzerne rädchen ſchnitzte, ließ ſich auch den ort zeigen, und nachgrabend, fand er einen reichlichen ſchatz, den er nicht im ſtande war, auf ſeinem gaul auf einmal nach haus zu bringen; ſelbſt nach wiederholten ladungen mußte der ſchimmel ſo ſtark in anſpruch genommen werden, daß er unter der laſt endlich umgeſtanden iſt. was war aber dem finder, Máté genannt, daran gelegen, da er durch den fund ein reicher mann, und durch den ankauf vieler güter ſelbſt der ſtifter des

*) die ſage mit den folgenden notizen befindet ſich in der zeitſchrf. d. ung. akademie Museum 3, 175 mitgetheilt aus der Székler ſagenſammlung des Kriza. das grab und die volksüberlieferung davon wurde ſchon von Kövári (a. o. 63) angegeben, ja ſelbſt im vorigen jahrhundert ſcheint ſchon Benkö imago nation. Siculicae ſ. 24 ſich darauf zu beziehen mit den worten: quam (Recam Attila) in silva prolixa terrae siculicae, cui a *Reca* seu *Reka nomen Rika adhaeserit, sepeliviſſe traditur*.

nun berühmten und ausgebreiteten Scékler-Máté'fchen gefchlechts geworden.

Merkwürdiger weife fchließt fich alfo auch diefe, ob zwar an einen hiftorifchen anhaltspunkt fich knüpfende fage, wieder an die *riefenfagen* von *hünen-* und *riefengräbern* und die erklärung der art, wie fteine auf ihre heutigen plätze gekommen find u. f. w. Es tritt auch hier wie bei Harke, wieder der anfchluß an ortsnamen hervor, wie *Rika*wald und fluß *Rika*. ja es foll fogar diefer und andere namen der frauen Atila's noch in anderen ortsnamen Ungarns ebenfo haften, wie dies fchon unfere chroniken bei anderen attilanifchen heldennamen ftets nachweifen, wie *Buda*, *Keve*, *Kadicha*, *Kádár etc.;* während ein neuerer forfcher (Szabó muzeum I, 545) zu der überfetzung des Priskos in feinen kritifchen anmerkungen die hypothefe beleuchtend, nach welcher fchon lange her unfere hiftoriker die gegend, welche Priskos als gefandter am hofe Attila's befchreibt, für die zwifchen der Donau und Theis gelegene Jászberényer ebene annehmen*), — unweit ein dorf mit namen Rékás nachweift, was in fofern ein triftiger grund mehr ift, als Priskos ausdrücklich bemerkt, daß die frauen Attila's und feines bruders eigene befitzungnn und dörfer hatten, wo die byzantinifchen gefandten auch ihre befuche und ftationen machten.

Ob nun diefe vielfachen begegnungen von belange find und ob fie auf eine gleiche geftalt im ungarifchen mythos, wie die deutfche erdgöttin Erche, Herka (auf die auch die ungarifche perfonification der ‚mutter erde‘ die beziehung nahe legt), oder doch auf eine gemeinfchaftliche geftalt etwa der germanifch-hunnifchen heldenfage bezogen werden könnten, oder ob alles diefes, die vielen

*) von diefer gegend hin bis nach Siebenbürgen in das Széklerland, das vorher befchriebene Udvarhelyfzék, als dem fitz Attila's, und bis in die Moldau ziehen fich die fpuren eines alten grabens, vallatums, vom volke *Hun-árka* (Hungraben), *Csörsz-árku* (etwa von Csörsz einem Avarenftamm oder anführer, vielleicht dem bei den Byzantinern angeführten Kurzanes) oder auch *ördög-árka* (teufelsgraben genannt.

gleichen namen und identischen sagenzüge sich nur zufällig treffen, lasse ich hierorts dahingestellt.

TATOS,

DAS ZAUBERPFERD DES UNGARISCHEN MYTHOS.

Ich will manche besondere züge der hervorragenden gestalt des *zauberpferdes* der ungarischen sagen mittheilen, die zur allgemeinen wie auch besonders zur deutschen vergleichenden mythenkunde etwa gelten werden. Bekanntlich ist das pferd eine der bedeutungsvollsten gestalten des thiermythos. An zeugnissen für den pferdecultus in der ältesten periode des arischen volkes, der sich aber nachher mehr bei den Westariern als den Ostariern behauptete, mangelt es nicht. Dafür tritt bei den letzteren mehr die kuh hervor, ob zwar auch vom ersteren tiefe spuren sich noch behaupteten, wie das opfer açvamedha des Çiva, und das letzte der avataras Viçnus, der am ende der welt in der gestalt eines weissen pferdes erscheinen soll, lehrt. Aus der späteren persischen periode haben wir die zeugnisse des Herodot (1, 189. 3, 84). durch Grimm (myth. 621) sind schon die bedeutenden angaben für das germanische und slavische heidenthum, wie auch manche andere züge ausführlicher zusammengestellt *). Ich deute nur noch kurz auf

*) Meines erachtens ist auch noch hieher zu halten die bis jetzt in dieser beziehung nicht berücksichtigte bedeutende stelle des Tacitus annal. 12, 13 wo von ähnlichen, gleich z. b. den germanischen u. slavischen, im tempelhof zum dienste des gottes gehaltenen heiligen pferden des *assyrischen* cultes die kunde vorkommt: capta in transitu urbs Ninos vetustissima sedes Assyriae .... interea Gotarzes apud montem cui nomen Sambulos, vota *diis loci* suscipiebat, praecipua religione Herculis: qui tempore stato per quietem monet sacerdotes, ut templum juxta *equos venatui adornatos* sistant. equi ubi pharetras telis onustas accepere, per saltus vagi, nocte demum vacuis pharetris, multo cum anhelitu redeunt. rursus deus, qua silvas pererraverit, nocturno visu demonstrat, reperiunturque fusae passim ferae. mir ist die stelle noch wichtiger für die ungarische mythologie, wegen des assyrischen, unweit von Ninos verehrten gottes *Hercules* — wie ihn

völker hin, die durch alte traditionen und neuere forschungen nahe zu dem ungarischen alterthum gebracht worden, und, wie die Ungarn, dem pferde als ihrem hauptgute zugethane streitbare reitende völker gewesen sind. so die Skythen, deren pferdecultus aus den hippomolgischen sagen der classiker entnehmbar ist, von den Massageten berichtet noch besonders Herodot 1, 216. von den pferdeopfern der Hiongnus s. Desguignes (2, 26), von denen der Mongolen Görres myth. gesch. 1, 194; dahin gehört auch Atilas pira equinis sellis constructa.

Von den Ungarn erwähnt die historische sage, wie sie

der Römer auf die gewöhnte weise mit dem namen seines classischen gottes bezeichnet, den ich aber auf *Nimrod* zu deuten gedenke, der bekanntlich noch heute auch in den orientalischen, arabischen, moslimischen sagen als ein *riesen stammvater* und dabei *jäger* vorkommt, in der ungarischen sage aber sehr berücksichtigt werden muß, da von ihm, neben den volkssagen von einem *Nemere*, der wie der *jäger* der '*wilden jagd*' im sturme und im heulenden tödtlichen winde daher zieht und dessen gestalt wieder auch als *bergriese* gedacht wird, auch in unseren chroniken unter dem namen *Nemrot* erzählt wird, daß er der *stammvater der Ungarn und Hunnen gewesen*, indem von seinen erstgebornen *Hunor* and *Magor* die *Hunnen* und *Magyaren* ihre abkunft haben; wobei natürlich über ihn alles das von den chronisten aufgenommen ist, was in der bibel und in den von ihnen gekannten mittelalterlichen schriftstellern vorkommt. Aber selbst diese sonst ungewöhnliche fleißige zusammenstellung und die außergewöhnliche lebhaftigkeit der schilderung, besonders aber die ganz sagenhaften originell scheinenden züge die noch aus der tradition hinzugefügt worden sind, fordern genaue aufmerksamkeit. Ich glaube, daß die ungarische sage von einen urahnen mit dem *Nimrod*, *Nemrod* gleichem namen, — etwa *Nemere* wie ihn die volkssage nennt, — durch die chronisten mit den zügen des biblischen Nimrod vermischt worden ist. Ich weiß wohl, daß dieser *assyrische Hercules*, von welchem ich zur vergleichung ausgehe, durch die neueren archaeologen auf *Sandan* gedeutet wird, v. Raoul-Rochette mémoire sur l'Hercule Assyrien et Phoenicien; ihre beweise sind mir aber zu ungenügend, um sie mit den meinigen zu vertauschen (s. meine myth. 133). Erwünscht wäre, auch für die allgemeine riesensage nicht ohne interesse, eine erschöpfende zusammenstellung der Nimrodsage, nach orientalischen sowohl wie mittelalterlichen europäischen quellen, die mir meistens entgehen.

das land Pannonien mit der verabreichung der fymbolifchen *fcholle erde, waffers* und *grafes* von dem flavifchen fürften Svatoplug in befitz nehmen, dem fie dafür wieder fymbolifch ein *weißes roß* überfchicken: (chron. Tur. 2, 3. budense 38) communi consilio ad praedictum ducem (Svatoplug) nuncium remiserunt, et ei *equum album* et *magnum* (fo ift auch das heilige pferd der Slaven: caballus *mirae magnitudinis,* und bei Saxo: *albi coloris,* wie auch die der Germanen nach Tacitus; *candidi*) cum *sella deaurata* auro arabiae et froeno deaurato miserunt (etwa wie *Gyllir* und *Glêr* Snor. 4. golden, glänzend, vom goldenen befchlag ihrer hufe, von vergoldung des zaumes und sattels wie Grimm 623 meint. Die weitere erzählung in der chronik: dux gavisus, quod ei pro *terra* quadam *hospitalari* misissent, ift wohl fchon die zugabe des fpätern chroniften, der fchon von der europäifchen belehnungsfitte unterrichtet war, wovon aber wahrfcheinlich das ungarifche alterthum, wie felbft die aufgezeichnete fage nichts wußte. daß dem ganzen aber eine tiefere fymbolifche, und felbft von den flavifchen fürften nicht verftandene bedeutung zu grunde lag, bezeugt der weitere bericht der fage: nuncius impetravit sibi a duce terram, herbam et aquam. dux vero subridens ait, habeant quantumcumque volunt pro hoc munere, das heißt: er verftand den geheimen finn der fache nicht, den ihm Arpad, in der folge fich des landes bemächtigend, auf diefe weife erklärt: Arpad cum suis tibi dicit: quod super ista terra quam a te emerunt, diutius nullo modo stes; quia *terram* tuam *cum equo emerunt* etc. worauf nun fich auch die antwort des fürften symbolifch geftaltet. dieß weitere aber, fo wie auch der für die tief mythifche handlung zeigende umftand, wie die Ungarn die erde, das waffer und das gras opfern, gehört nicht her. der ganze bericht, wie immer verunftaltet durch die fpätere aufzeichnung der nicht mehr aufgefaßten fage weifet auf eine fymbolifche handlung, in welcher das hervorragendfte gebilde das pferd ift.

Im weiteren verlauf unferer chronikenfagen haben wir nur noch die berichte von großen *pferdeopfern,* wie

bei Anonym. Belae r. notarius (c. 16): *more paganismo occiso equo pinguissimo magnum áldomás fecerunt* (*áldorat* opfer, *áldomás* opferſchmaus, im heutigen gebrauch minnetrank). bei dem neu erwachten heidenthum, nach dem tode könig Stephans, gilt es ſo wieder in der chronik (Tur. 2, 39. bud. 94), als charakteriſtik der angenommenen alten heidniſchen gewohnheit:

et ceperunt comedere equinas pulpas
et omnino pessimas facere culpas.

Unſere rechtsalterthümer gedenken auch noch beſonders der bei kauf und verkauf von pferden ſtattfinden ſollenden gewohnheit des *áldomás* (ſegentrunkes), wie die ſtellen des Várader registrum (ein ordaliengerichtsprotokol. Endlicher monum. Arpad. 640) und Verböczi's tripartitum es erwähnen: *meni potus* und *victima emtionis* (ſo überſetzte man *áldomás*) anordnend. ältere, beſonders geheiligte heidniſche gewohnheiten hielten ſich ſo in geſetzlichen und polizeilichen maſsregeln *).

Weit ausführlicher erhalten ſind uns in der *alten* und *volks-ſprache*, wie in den *volksüberlieferungen* der name und die vorſtellung eines zauberpferdes. dieſs iſt der *Tátos*. In unſeren ſprachdenkmälen (régi. m. nyelvemlékek 1, 96 u. ff. ausg. d. Akademie) in dem Wiener codex, ſtelle Daniels 2, 2 und 4, 4) iſt das wort der vulgata *magi* mehrmals mit *taltos* überſetzt, was unſere älteren lexicographen (kresznerics 2, 240) mit der angabe: die alten *heidniſchen prieſter der Ungarn*, erklären. wie ſich dies auch ſprachlich klar darſtellt, in dem die wörter *talál, találós* mit der bedeutung invenire, inventiosus fortbeſtehen ſo wie auch die von der nämlichen wurzel ab-

*) in folge der obigen angaben der chroniken nahmen ſchon unſere älteren hiſtoriker an, daß bei den Ungarn das *weiſse heilige pferd* und das *pferdeopfer* hergebracht war, was ſie nun mit gleicher perſiſchen ſitte deuteten, wie Cornides (de vet. relig.) und nach ihm Engel (allg. geſch. 49, 276), wogegen Mone (Creuzer ſymb. 5. 1. 107) lieber auf die gleiche gewohnheit der Littauer verweiſt; er mag ſich aber der ſtellen bei Herodot 1, 189. 132 die von heiligen weiſen pferden, und auch pferdeopfern der Perſer berichten, nicht entſonnen haben.

ſtammenden: *tan*, *tanító*, *tan-adó*, doctrina, magiſter, consiliator, und *dal*, *dalos* cantus, cantator, die alle auf den begrif eines heidniſchen prieſters wohl bezug haben können. So iſt auch *Taltos* in der volksſprache die bezeichnung eines *weiſen zauberers*, und in dieſer hinſicht wird es auch weiter bei unſern lexicographen mit *magus*, *praestigiator* und beſonders mit *Proteus*, *Vertumnus* erklärt, wie es auch Grimm (myth. 471) neben dem deutſchen *Tattermann* in dieſem ſpäteren ſinne eines *gauklers* nimmt. daneben kommt nun auch ein *Tátos* pferd vor, was in der volkssprache unbezweifelt aus Taltos entſtanden mit auslaſſung des *l* und betonung des ſelbſtlauters, und in dieſer hinſicht wird es nun weiter mit *Pegaſus* erklärt (ſ. Szirmay hung. in parab. 95) wie auch ältere ſchriftſteller und dichter, wie Zrínyi, Faludi stets *Tátos-ló* oder *paripa* (tátos pferd od. zelter) gebrauchen. in einem ungariſchen märchen (Erdélyi 3, 24), wo einem bei der hexe im dienſte ſtehenden nach den abgelaufenen dienſtjahr ſeinen lohn aus ihren ſchätzen zu wählen zukommt, werden *tátoskleider* angetragen, wobei gleich die erklärung gegeben wird: dieß ſind kleider die ſich in ſolche verwandeln, wie du ſie wünſcheſt.

Darüber nun iſt die verbreitete volksmeinung in Ungarn (von Kareſay mitgetheilt museum 2, 500 und Fehér nr. 203): Taltos iſt ein weiſer mann, *tátos* ein *weiſes zauberhaftes pferd*, beide kommen auf die welt mit zähnen, und dadurch ſind ſie zu erkennen, dieß ſoll aber geheim gehalten werden, denn wird es verrathen, ſo verſchwindet ſolch ein kind alſogleich, da es ſonſt nur gewöhnlich im 7. jahr das väterliche haus verläßt. der taltos iſt ein wunderwirkender mann, der alles weiß, die verborgenſten dinge, z. b. wo die ſchätze vergraben ſind, er kann ſeine geſtalt ſtets in eine beliebige verwandeln. er muß ſeine wander- und probe-jahre beſtehen, wo er dann in die welt geht. da kämpft er zuerſt mit einem ſtier, im kampfe ſprüht er feuer; dann zieht er gegen die drachen und andere ungethüme aus, *züge*, in denen ſich ſchon zum zauberer das heldenhafte miſcht.

Vornehmlich aber geht er aus fich das *Tátospferd zu fuchen.* diefes kommt ftets als ein *mageres, unanfehnliches* pferd vor; wenn es der Taltos aufgefunden, fragt er nach dem preis, wird es billig geboten, fo kauft er es folange nicht, als der befitzer den entfprechenden werth nicht begehrt. wenn er einmal zu folchem pferd gekommen ift, da fängt feine wahre heldenlaufbahn an, er fährt mit dem Tátos in der luft, geht in den krieg und kämpft, fchwert und kugel prallen von feinem leibe ab. in dem reiche wo er die feinde befiegt, herfcht ein überfluß an allem. wenn ein Taltos ftirbt, fo muß man ihm in den mund einen ftein legen, fonft würde er die *fonne* und den *mond verfchlingen.* gewöhnlich wird zum Taltos das kind und zum Tátos das füllen, welches am weihnachtsabende auf die welt kommt.

Diefe allgemeinen im volksglauben fich bis heute erhaltenden, aber auch verwirrten züge von Taltos und Tátos werden durch die zufammenhängenden *märchen* darüber ergänzt, wo der *Tátos, das zauberpferd allein hervortritt,* und der weife Taltos-menfch faft ganz unbekannt ift; an feine ftelle kommt die allgemeine geftalt des fagenhelden, der mit dem pferde gewöhnlich zu fchaffen bekommt. — fo erzählt (bei Erdélyi 3, 226) das märchen noch auch befonders von der entftehung eines Tátospferdes: daß es aus einem *fünfeckigen fchwarzen ei* ausgebrütet wird; der fagenheld, der fich das pferd verfchaffen will, muß ein ähnliches ei fieben winter und fieben fommer unter der armhöhle tragen, bis es endlich das achte jahr am afcher-mittwoch fich öffnet*). — meiftens aber kommt der Tátos in den volksmärchen vor, im befitze der *böfen fee,* der *hexe Eifennafe* (Majláth 267), der *guten fee: Tündér* (Erdélyi 3, 226), oder in den *königlichen ftallungen und geftüten* (Gaal 293, Erdélyi 2, 364, nr. 33**). von

*) ähnliche mythifche vorftellungen verfchiedener wefen, wie fie aus einem *ei* hervorgehen, kommen öfters in dem ungarifchen mythos vor, was an das indifche *weltei,* wie auch das der finnifchen fagen erinnert, worauf ich ein andermal zurück zu kommen gedenke.

**) von den märchenfammlungen, die hier angeführt find, ift das

der böſen fee, hexe Eiſennaſe, muß gewöhnlich der held des märchens ſich als einen lohn den Tátos ausbedingen, wofür er bei ihr in dienſte tritt, ſie bewilligt es gerne, weil die bedingung dabei ſteht, daß wenn er ihre befehle nicht ausrichten kann, ſein kopf verfällt etc. ſie gibt daher unausführbare aufträge, denen aber der held des märchens ſtets gewachſen iſt, oft noch auch ins geheim von einer guten fee, die meiſtens dabei die tochter des böſen iſt, unterſtützt wird; nach ſo ausgeſtandener probe erhält er das pferd (Majláth 267, Erdélyi 3, 246 u. ſ. w.). oder die hexe, böſe oder gute fee, kommt als zauberkundige taufpathin vor, und dann bekommt er es von ihr als taufgeſchenk (Erdélyi 2, 355. 3, 226). mit dem in königlichem geſtüte ſich befindenden Tátosfüllen wird der kleine, jüngſte, dritte königsſohn — der gewöhnliche held des märchens — bekannt, ſie wachſen zuſammen auf, im geheimen geben ſie ſich zu erkennen, ſie ſprechen mitſammen, berathen ſich, und machen pläne für die zukunft. wann der königsſohn in die welt oder in den krieg ziehen ſoll, wird ihm die wahl geſtattet, ein pferd aus dem geſtüt zu nehmen, und da fällt ſie zur überraſchung aller auf den kleinen unanſehnlichen Tátos (Gaal 293, Erdélyi 2, 364, nr. 33). wie ihm die oben erwähnte volksmeinung eine magere unanſehnliche Geſtalt zuſchreibt, unter welcher er mit ſeiner zauberkraft verborgen ſteckt, — wie dies auch das ungariſche ſprüchwort ſchon andeutet: *aus der ſchindmär wird der Tátos* (Erdélyi ſprüchw. 3056), — ſo ſchildert dieſe das märchen noch greller, indem es den Tátos als das *garſtigſte*, *magerſte* pferd, die ſchlechteſte krampe unter allen pferden darſtellt (Gaal, Erdélyi a. o.), ja gewöhnlich ſogar ſchäbig, krätzig und ſchmutzig weidet er auf einem miſthaufen, ſteckt in dieſem halb verfault, oder er iſt unter der erde verſunken, woher ihn der held, für den er beſtimmt iſt, aufgraben ſoll (Erdélyi a. o.). ich will ſchon hier dazwiſchen aufmerkſam machen, wie die-

nähere in meinen angaben in dieſer zeitſchrift 3. hefte, die aus meiner ſammlung führe ich mit ihrer nr. an.

ſer letztere zug merkwürdig dem von Dietrichs unter der erde erzogenen pferde in der altſchwediſchen überſetzung der Vilkinaſaga (Grimm Wilh. heldſ. 40) gleicht. — ſo wird noch weiter dazu in dem märchen geſchildert, wie ſein ſchmutziger ſattel auf der hühnerſteige (a. o.); oder das reitzeug auf dem krummen weidenbaum hängt (Erdélyi 3, 227). aber der held erkennt ihn auch in dieſer verborgenen geſtalt wie auch das pferd ihn gleich anredet: *,wie lange warte ich ſchon deiner, königskind! für dich bin ich beſtimmt und ſtehe da'* (nr. 27). er gibt ihm kunde von ſeinen *übernatürlichen* eigenſchaften: ſo bald er gewaſchen, geſtriegelt iſt, ſo bekommt er *goldfarbene haare*, *goldene mähnen* (Majl. 271, Erdélyi 3, 227, 247), ſilberne und diamantene (Gaal 313, 429), hat *goldenen huf* (nr. 8), an jedem haare hängt ein goldenes glöckchen (Majl. 271). manchmal iſt er auch mehrgliedrig: *neunfüßig* (Majl. 266), *vierfüßig* und *dreiköpfig* (Erdélyi 3, 226), entgegengeſetzt auch *dreifüßig* (a. o. 266). von *flügeln*, wie bei dem beflügelten Pegaſus, erwähnt das volksmärchen nichts. gleichwol fährt *der Tátos* (a. o. 247) *über die wolken* und *gewäſſer*, ſetzt mit einem ſprung über das meer (Majl. 271). wenn er ſich mit ſeinem helden in die luft hebt, ſo iſt ſein zauberſpruch in dem märchen gleich der in der luft fahrenden hexe oder fee: *nebel vor mir, wolke hinter mir, mich ſoll niemand zu geſicht bekommen*, wodurch er unſichtbar wird, verhüllt durch finſtere wolken, durch welche, wie das märchen ſagt, nicht einmal die hexe ſchauen kann (nr. 127); oder auf den ſpruch: *hip, hop, dort ſoll ich ſein, wo ich will!*, gelangt er zum ziele (nr. 108). er *ſprüht feuer* und *flammen* aus der naſe und dem munde, oder ſauget das feuer auf (Erdélyi 3, 227), was, wie die ſage berichtet, ſeine hitze kühlt. das ungr. ſprüchwort ſagt auch: *er ſprüht und ſpeit feuer wie der Tátos* (Erdélyi 7676). dadurch bewahrt er oft auch ſeinen helden vor dem *feuerkönig* des märchens, oder dem *feuer ſpeienden drachen*, und wenn er durch den feuer- und blutbach gehen ſoll etc. (a. o.). ſeine *haupteigenſchaft* iſt, daß er *weiſe* und *klug*, *vorwiſſend* iſt, er *verſteht die menſchliche*

ſprache (Majl. 266), er *ſpricht ſelber* (a. o. Gaal 297), ja ſogar weiß er alles, was auf hundert meilen weit geſprochen wird (Erdélyi a. o.), darum warnt er den helden im voraus vor der gefahr (Gaal a. o.). er berichtet ihm von geheimen anſchlägen und dingen, ſteht ihm mit rath bei, mit ſeiner übernatürlichen kraft reißt er ihn aus aller gefahr heraus in den kämpfen mit rieſen, teufeln, hexen und drachen, und führt ihn in der luft von dannen, es kann ihn niemand ereilen etc. (ſiehe alle oben angeführten märchen). es wird ihm noch manchmal in den märchen *ſohn* oder auch *mutter* und *ſchweſter* zugedichtet (Majl. 271, Erdélyi 3, 227). ein merkwürdiges märchen, welches ich unten ausführlich mittheile, erzählt noch, wie anſtatt der durch den *drachen verſchlungenen ſonne und mond* der *Tátos* mit dem *ſonnenzeichen an der ſtirn* und *ſein füllen mit dem mond* durch das land herumgeführt werden, den betrübten einwohnern des finſteren reiches als *ſonne* und *mond leuchtend.*

Bevor ich nun die übrigen züge des zauberpferdes noch aus der ungariſchen *ſage* anführe, will ich gleich bei dieſen dem märchen entnommenen die vergleichung anſtellen. aus dem claſſiſchen mythos wäre ſchon Pegaſus her zu halten; etwa auch weiſe heldenroſſe, wie Balios und Xanthos (Homer il. 19, 400). näher ſtehen mir noch ähnliche gebilde der morgenländiſchen ſagen, wie in der 1001 nacht, die in der luft fliegenden beflügelten roſſe. die iraniſche heldenſage bietet noch weitere berührung, in den geſtalten der heldenroſſe, wie Ruſtems Reks, deſſen füllen Sehrab wieder das pferd ſeines heldenſohnes iſt, und Kosrevs Sebrenk; dieſe auch mit übernatürlichen kräften begabt, haben voraus die beſtimmung, dem helden zu dienen, ſie harren ſeiner, es kann ſie niemand anders beſteigen, wie auch den Bukephalos nur Alexander; die ſage weiß auch noch von ihrer höheren, üderirdiſchen abſtammung, beſonderen eigenſchaften: ſo werden ſie *divgeburt* genannt oder divbändiger, ſind vieräugig, (Firduſi v. Görres 1, 146. 232. 2, 33, 51 u. Hammer geiſterlehre d. Moslim 17). in der der ungariſchen urverwandten finniſchen

ſage (Kalevala 3, 68) ſchnauben und ſprühen Joukalainens pferde feuer, und (Kal. 6, 5) Väinämöinens roſſe, leicht wie der ſtrohhalm, ſetzen unbenetzten fuſſes über das meer. die nun ſo gediegen erforſchte deutſche götter- und heldenſage bietet uns aber die meiſten treffenden ähnlichkeiten. gleich den götterroſſen Gyllir und Glėr, Gullfaxi, Gulltopr, golden, glänzend, goldmähnig, goldſchweiſig, iſt der Tátos auch goldhaärig etc. und dem Alsviđr und Arvakr gleich allwiſſend, wie Odins roſs Sleipnir achtfüſsig; weiter vergleichen ſich Sleipnirs abkömmling, Sigurds Grani, der wieder über feuer und waſſer ſchreitet, und den auch nur allein Sigurd fangen und zäumen kann (Grimm W. heldenſ. 84, 382), und das ſchon erwähnte ſieben jahr unter der erde groſs gezogene des Dietrich etc. — es bleibt merkwürdig, wie alle dieſe züge, und noch ausführlicher und zuſammenhängender, im gebilde des Tátos faſt in einem jeden darauf bezüglichen märchen ſo vollſtändig hervortreten, und daſs alles dies, was hier erwähntes die beſtimmteren *götter-* und *heldenſagen* aufweiſen, bei uns in den vagen, unbeſtimmten märchen vollſtändig vorkommend, eine eigene epiſode des mythiſchen märchen-epos — wenn es erlaubt iſt, ſich ſo auszudrücken — bildet *). die wenigen ſpuren, die in deutſchen märchen (z. b. Grimm k. u. hm. nr. 89, 93, 126) von weiſen, redenden zauberpferden vorkommen, kann ich nicht von ferne zu der belebten erſcheinung des Tátos des ungariſchen märchens halten. allein die in Ungarn wohnhaften Slovaken (ſ. Rimauski 3) wie die Valachen (Schott 117) wiſſen ein paar märchen vorzuweiſen, die jenen ungariſchen ganz gleich kommen,

*) der gröſste theil der ungariſchen märchen iſt in der that mythiſch, und nur ſehr dürftig ſind in den bisherigen ſammlungen die übrigen gattungen vertreten, wie ſchon dieſes verhältniſs Henſelmann mit zahlen angegeben hat. nächſt dem iſt darum auch die ſage mehr hiſtoriſch, und beſitzt wenige mythiſche elemente. ich glaube dieſes verhältniſs auch bei den Slaven zu finden, — deren märchen, meiner unmaſsgeblichen meinung nach, wohl die mythenreichſten ſind unter allen uns bekannten, deren ſage aber mir in dieſer hinſicht dürftig vorkommt.

wo aber auch das zauberpferd *mit dem ungarifchen namen Tátos* vorkommt, was alfo klar darauf deutet, daß hier wie der name, fo die vorftellung dem ungarifchen entnommen fei*).

Ich ergänze noch das von dem *Tátos des märchens* gegebene, mit den in der ungarifchen *heldenfage* vorkommenden zügen von heldenroffen. im allgemeinen fchon, wie helden nach dem pferd heißen (Hengeft, Hors), fo fehen wir auch hier *Taltos* für den zauberhaften helden, Tátos für fein roß als benennung; ebenfo wie von dem pferde felbft die bezeichnung des helden: cavalier, caballero etc. ward, ift auch im ungarifchen *lovag* und das ältere *lófi* und *lófö* (pferdefohn, pferdekopf) die benennung für den ritter, eques**). — es mag fchon etwas in der fage von Attila's roffen bekannt gewefen fein; da noch die kunde immerwährend auch bei den fpäteften biographen (wie Oláh 191) vorkommt: nuptiali eius die *equus*, quo in praeliis et *optimo* et sibi *fidissimo* utebatur, nullo signo praecedentis morbi apparente fubito eft mortuus, was hier natürlich nur als vorbedeutung des todes Attila's fteht. von pferden und gefpann, womit die helden ihren umzug halten, weiß wieder eine merkwürdige, an die ftellen der

*) um fo mehr, da alle mir bekannten übrigen flavifchen, böhmifchen, polnifchen etc. fagen- und märchenfammlungen weder den namen Tátos, noch die vielfeitigen vorftellungen von ihm kennen. Im böhmifchen kommt ähnlich *Semik*, bei den Serben *Sarac* vor (Hanufch fl. myth. 316), als ein fagenhaftes heldenroß, fonft aber von dem Tátos ganz verfchieden. auf übergänge des ungarifchen tátosgebildes in das flavifche weifet mich auch eine polnifche fage (Simienski podanie 41), wo von zauberpferden, die nach Ungarn kommen und wieder von da, andere pferde noch mitbringend, nach Polen zurückkehren, das berühmte polnifche geftüt an der Koniusza gora ftiftend, die kunde vorkommt; was auf frühere berühmte ungarifche geftüte, woher die polnifchen fich verpflanzten, deutet, wie auch fchon ein folches mit dem namen Tátos in Siebenbürgen in dem 15. jahrhundert vorkommt.

**) es war dies die bezeichnung der edlen Székler, die fchon in einer urkunde von 1096 (Benkö Milkovia 1,56) vorkommt: utriusque ordinis *Loohfew* (lófö, pferdekopf) quam gibalog (gyalog, fúßler) vocati, *militares* et *fortes viri*.

chronik ſich anknüpfende ſage, wo nämlich erzählt wird, daß die ungariſchen heidniſchen heerführer Bulcſu und Leel, im kriege von den Deutſchen gefangen, vor einem ſagenhaften kaiſer Konrad ſtehen, der, ſie zum tode verurtheilend, ihnen noch die gnade bietet, ſich etwas vor dem tode auszubitten, worauf Leel ſein ſchlachthorn noch einmal zu blaſen wünſcht, anſtatt deſſen aber den kaiſer mit dem rufe: ‚du wirſt mir vorangehen und mich bedienen', todtſchlägt, wozu die chronik zufügt: ‚denn es iſt der glaube der heidniſchen Ungarn, daß die feinde, die ſie tödten, ihnen in der andern welt dienen werden.' hierzu ſagt nun die angegebene ſage, daß die zwei helden in dem ſternengebilde *gönczöl-ſzekere* (Göncölswagen, plauſtrum, urſa major, im ungariſchen), wie etwa in dem wagen des Konrad herumfahren, und der kaiſer ihre roſſe lenkt. ähnlich iſt ein geſtirn mit dem namen Láſzló ſzekere (der wagen des Ladislaus), in dem dieſer könig fährt, wie wir weiter die ſage ſehen werden, die ihn in den ſternen fahren läßt.

Bedeutender ſind ſchon nämlich die ſagen von pferden der tapfern helden und heiligen könige, wie des apoſtels der Ungarn und erſten königs Stephan, aus deſſen roſſes fußtritte noch bis heute eine quelle bei Verebély in Neográd hervorfließt (Bel notit. hung. 4, 121), wie aus jenem des pferdes des Ladislaus mehrere, wie bei Torda, Nyitra und im Matraer gebirge, wovon noch die ſage (Lißnyai palócz dal. 151), daß am grunde der letzteren quelle ein goldener nagel des hufbeſchlags ſeines pferdes funkelt*). nach der ſage von dem ſiebenbürgiſchen Kaláner bad, welches die feen gebaut haben ſollen, iſt auch dort das hufeiſen ihres roſſes in den ſtein eingedrückt geblieben (Kővári 41). im allgemeinen ſind die überlieferungen von dem

*) was wieder der quelle *hippokrene* gleicht und dem zuge, wie die helden gleich Baldr und Karl (Grimm 550) ihrem durſtenden heer den labebrunnen öffnen, wie beim Ladislaus dies nicht nur durch den huf ſeines pferdes, ſondern auch mit lanze, mit helm vorkommt. ſiehe auch bei Panzer beitr. 291 die auf quellen weiſenden pferde.

vorher erwähnten pferde des königs Ladislaus, noch sehr lebhaft, in den chroniken wird es mit einem beſtimmten namen genannt (Tur. 2, 49. bud. 129): super *equo* illo *quem Zug nominabat,* rennt er den heidniſchen Kumanen nach, und führet ſeine heldenthaten aus. Bonfini (144) mag noch im 15. jahrh. manches von der ſage gewuſst haben: adjiciunt equum Ladislai non tam viribus et pertinacitate quam *natura* fuisse praestantem, quippe qui domini mandata nutumque mirifice observaret, cui mos erat hostem morsu calceque impetere, numquam deserere dominum, et in periculo maximo miram ingenii dexteritatem adhibere (ganz gleich dem pferde Ruſtems bei Firduſi). bei Tompa (163) erzählt noch eine ſage, wie einſt den einſam in dem gebirge reitenden die Kumanen umringen; auf das gebet des Ladislaus riſſen die felſen entzwei, und eine tiefe kluft ſchied ihn von ſeinen feinden, das hufeiſen ſeines pferdes blieb auch hier bis heute ſichtbar eingedrückt. nach der Palócer *) legende (Lismyai a. o.) war das pferd gewöhnlich mit einem ſprung von Budavár (Ofen) im Mátraerthal (eine entfernung v. ungefähr 20 meilen). ſehr treffend ſind auch hier die übrigen züge, wie den könig ſ. Ladislaus der erzengel Michael ſelbſt im reiten unterrichtete, und daſs er nach ſeinem tode der reitmeiſter des himmels wurde, der nun die mit ſternenmähnen ſtrahlenden pferde des gönczölszekér (plaustrum, ursa major) leitet (ſ. ob.) das erſtere vom h. Michael hängt auch wieder mit anderen volksvorſtellungen zuſammen, wie z. b. der name der todtenbaare, feretrum, in der ungariſchen volkſprache allgemein *sz. Mihál lova* (das pferd des h. Michael) heiſst, und damit wieder eine menge ſprüchwörter zuſammenhängen, wie z. b. von dem tödtlich erkrankten geſagt wird: *es hat ihn ſchon das pferd des h. Michaels geſchlagen,* od. *ihm einen fuſstritt verſetzt* etc. was an vorſtellungen (wie bei Grimm 797) von dem geleitenden todtenengel erinnert, wohl aber auch

*) *palócz* iſt der name eines einen eigenen dialect ſprechenden volksſtammes in Ungarn, unter verſchiedenen hiſtoriſchen hypotheſen über ihren urſprung, ſiehe auch die von Caſſel (magy. alterthümer) angeführte.

zugleich besonders noch an die fahrt der helden nach dem tode in die andere welt im wagen, oder an die das besondere todespferd reitenden; was also auch im allgemeinen die vorstellung in dem ungarischen mythos gewesen sein mag. — auch von einem anderen helden, aus dem heldenkreise des Ladislaus, vom Bátor Opos (bátor der tapfere), wird in den chroniken erzählt, wie er auf einem kleinen unansehnlichen pferde, er selbst als dunkle, unbekannte persönlichkeit, mit dem böhmischen riesen kämpft, und ihn besiegt, also gleich dem helden und dem Tátos des märchens.

So kommt auch noch bei dem berühmtesten kraftmenschen des volksepos *Toldi Miklós* vor, daß er auch ein Tátos roß besaß, mit namen Pirkó oder Pejkó; wie die palócer sage (s. ob.) erwähnt, war es eine ächte Tátos race, denn er begnügte sich, wenn nichts anderes da war, auch mit gerstenstroh, und das ungarische sprüchwort läßt es auch auf einem misthaufen, wie den Tátos das märchen, weiden. seine ungeheuren hufeisen, die feuer gesprüht haben, waren noch zu sehen zwischen den übrigen überbleibseln der Toldischen waffen. Eine sage von den freiheitskämpfen des Rákóczy erwähnt, wie dem auf der flucht von den kaiserlichen bedrängten, sein Tátos den rath gibt, er solle ihm die hufeisen umgekehrt auflegen lassen, was er bei dem nächsten schmied vornimmt, und wodurch er seine verfolger täuschend, entkommt. Aehnlich heißt es von dem letzten des berühmten Gyulafischen geschlechtes (Szerelmey Balatoni emlék. 26), der auch einen Tátos hatte, der kaiser wollte das pferd von ihm haben, er weigerte sich aber es herzugeben; wie man es nun mit gewalt zu nehmen beabsichtigt, unterrichtet der kluge Tátos seinen herrn von dem anschlag und räth ihm, ihn umgekehrt beschlagen lassen, womit sie durchkommen. die sage mag aber schon älter gewesen sein, da im wappen der Gyulafi schon hufeisen und ein pferdekopf vorkommen.

Ausführliche schilderung des verhältnisses, der gespräche zwischen dem pferde und dessen reiter kommen uns in ungarischen volksliedern und romanzen vor (Erdélyi 1. 376):

es wird von Gerö vitéz (held) gefungen, wie er rehe jagend von feinem pferde ermahnt wird, er folle lieber auf ihm gegen die Türken jagen, denn wenn er ihn hier ermüdet, werde er keinen Türken fangen können; wie der held dies nicht beachtet, ftürzt das pferd mit ihm in einen graben. nun befchwört Gerö fein roß, es foll ihm nur diesmal verzeihen, und ihn aus dem graben herausziehen, fie würden nur noch gegen die Türken kämpfen, verfpricht ihn von nun an nur mit braten und wein zu füttern, und ihm zu keiner klage mehr grund zu geben. das läßt fich das pferd gefallen, und ruft feinem herrn zu: fetze dich auf! ich gedeihe auch von türkenblut. Aehnlich entfpinnt fich in den volksliedern ein andres zwiegefpräch zwifchen dem reiter und deffen roß: der erftere erzählt ihm wohin fie reiten werden, was fein lohn fein foll, wenn fie fchnell dahin gelangen, er theilt mit und vertrauet alle geheimniffe feiner liebe, feine helden thaten, wie auch der csikós, roßdieb, feine wagniffe. und nebft dem werden wieder auch die befonderen eigenfchaften des pferdes gerühmt, befungen, wie es den csikós der verfolgenden behörde unerreichbar davon führt und befreit, gleich dem feinen helden vor der böfen fée, oder drachen rettenden Tátos. da lauft wieder ein roß tage lang ohne futter zu brauchen, ein anderes in einem tag von Peft bis nach Debreczen. wenn es dem reiter gut geht, lebt auch das pferd in freuden, denn fie betrachten fich wie verfchwiftert etc. (f. die volkslieder bei Erdélyi 1, 203. 204. 2, 429. 450 u. f. w.).

Merkwürdig ift es auch, wie noch heute in den *volksmäßigen benennungen der pferde*, denn mit einem eigenen namen ift ein jedes pferd bezeichnet, viele mythologifche namen vorherrfchen, fo gleich z. b. die fehr häufig vorkommende benennung für feurige roffe *Tátos*, dem nächft *Tündér* (fée), *Sellö* (eine art waffer nymphe, die in dem ftrudel wohnt), *Lidérc* (geld fchaffender feuriger hausgeift in der geftalt eines vogels), *Villám* (blitz, fturm), *Szellö* (wind, luft), *Csillag* (ftern), *Tatár* und *Betyár* (etwa riefen und dämonen namen). auffallend ift bei älteren ungarifchen dichtern das epitheton der fchnellen fchlacht-roffe: 'beflügelter *ráró*'

(etwa meeradler), wie bei Balaſſa (59), Liſti (138); in dem volksbuche von dem komiſchen volkshelden Ludas Matyi u. a. Zrínyi (zrinyias 161) dichtet auch von dem roſſe *karabul* des helden Deli Vid: 'wie ein vogel läßt er keine ſpuren zurück, geht durch meere mit unbenetztem huf.' vor dem dichter mag aber auch der Tátos noch ſonſt in ſeiner ganzen wundervollen geſtalt geſchwebt haben, wie er ihn auch neben dem Pegaſus vergleichend anführt (zrinyas 106), wobei er zugleich uns eine ſchöne perſonification der hereinbrechenden morgenröthe entwirft: 'da kommt auf beflügeltem roſſe die roſenfarbige morgenröthe (*széppiros hajnal*, ſiehe darüber Grimm myth. 710), das pferd iſt ſchwarz, ſchöner ſelbſt als Pegaſus, aus der naſe ſchnaubt es feuer, aus den augen kommt der tod.' ferner wird die geſtalt des darauf ſitzenden *hajnal* (morgenröthe) geſchildert, und dann wieder auf das pferd zurückkehrend '*jeder tropfen ſeines ſchweißes, wie er auf die erde rieſelt, wird zum gelinden thau.*' das iſt doch daſſelbe mit der nordiſchen (Snorri 10) vorſtellung, von dem pferde der *Nott* (nacht) *Hrimfaxi* (das *thaumähnige*) 'das jeden morgen die erde bethaut, mit dem ſchaum ſeines gebiſſes,' ohne daß der dichter Zrínyi je die edda gekannt hat *). ſelbſt das ſchwarze roß ob zwar hier der morgenröthe (die darauf ſitzend im glänzenden gewand geſchildert iſt) zugeſchrieben, gleicht jenem der ſchwarzen nacht, und beiden kommt alſo gleich das ſpenden des thaues zu. aber eben ſo wie ſchon oben berührt, weiß das ungariſche volksmärchen und die ſage auch vom *pferde der ſonne* und des *mondes*, das erſtere folgt im anhange hier mitgetheilt. die ſage aber erzählt von dem könig Mathias Corvinus **), daß er ein ſchönes pferd mit namen *Holdas* (der *mondige*) hatte, auf welchem

*) Graf Nicolaus Zrinyi v. Zerinvára der 7 dieſes namens, allgemein der dichter genannt, verfaſſer vieler ungariſchen gedichte, Bán von Croatien und feldherr, lebte v. 1616—1664, er ſtarb alſo bald nach der auffindung der Edda durch Brynjulf Swendſen im j. 1643, und ſchrieb ſein gedicht vordem.

**) mitgetheilt durch unſeren tüchtigen ſagenforſcher Karcſay aus Szegedin.

er in der nacht gewöhnlich ritt, und das durch feine helle die ganze gegend beleuchtete, es war noch ein theures vermächtniß feines großen vaters des Hunyadi, damit führte er feine großen heldenthaten gegen die Türken aus, bis es ihm einftens ein türkifcher *taltos* (zauberer f. ob.) in der nacht während der könig fchläft entwendet. ein ungarifcher *taltos*, der in den fagen berühmte Kampó mufte es nun fuchen; nach vielen fchickfalen in feenreichen und feenpaläften ruht er einmal unter einem baume, da hört er zwei elftern reden. 'was neues bei euch?' fragte die eine; 'weißt du es nicht, befchied die andere, daß bei uns das fchöne *mondspferd* herumgeführt wird, welches die dunkelfte nacht wie den tag erleuchtet?' 'und wem gehört es denn?' 'einem zauberer, den niemand kennt, denn fo oft man ihn fieht, fo fieht man ihn immer anders.' 'und wo wohnt er denn?' 'dort, wo wenn man ihn fucht, fo findet man ihn nicht, und wenn man ihn findet, fo fieht man ihn nicht, und wenn man ihn fieht, fo erkennt man ihn nicht. dir werde ich es aber fagen, er wohnt über dem fluße, und vor dem walde, unter dem berge und hinter dem thale, wer die zahl fieben verfteht, und wer fieben wochen in dem feenreiche gedient hat, der kann ihn erkennen und das pferd finden.' das konnte aber und hatte alles gethan der taltos Kampó und fo findet er auch das roß.

Die oben erwähnte *farbe* des pferdes bei Zrinyi ift *fchwarz*, da es das *roß der nacht*, oder doch der *morgendämmerung* ift, dem entgegengefetzt, fo wie der *Skinfaxi* der edda das *glanzmähnige* pferd des Dagr ift, wird auch jenes *leuchtende pferd der fonne* und *mondes* in märchen und fage weiß fein, ob zwar das märchen beim Tátos meines wiffens faft nie die farbe erwähnt, in der fage aber die vorkommenden heldenroffe meift braun, lichtbraun, goldfuchfe, falbe etc. find. das fymbolifche pferd nur in der fage der chronik, wie wir gefehen, ift ausdrücklich als weißes: *coloris albi* bezeichnet; was entnehmen läßt, daß die *geheiligten pferde weiß waren*, und daher dem helden im gewöhnlichen lebensgebrauche andersfarbige zukommen. eine befondere fitte meines wiffens in Csallóköi

(eine Donauinfel, deutfch die Schütt genannt) gedenkt noch des weißen pferdes, wenn am faschingsdienstag auf dem hervorgefuchten fchlechteften *fchimmel* des ortes ein umgang gehalten wird: auf ihn fetzt fich einer von der jugend, und zwar mit dem geficht nach dem hintertheil des pferdes, den fchweif in einer hand haltend, in der andern eine feder; begleitet von den übrigen ruft er vor einem jeden haus den namen des wirthes, und droht ihm, daß er fein haus numeriren wird, wenn er fich nicht loskaufe; der bauer muß heraustreten, und die fchreiende menge mit verabreichung etlicher flafchen wein und eßwaaren befänftigen. auf meine nachfrage ift mir die fitte dahin erklärt worden, daß fie vom reiten des kaifers Jofef II. hergebracht fei, wo in folge der neuen maasregeln auch gegen die volkszählung und häusernumerirung in Csallóköi ein aufftand, wie gefchichtlich bekannt, ftattgefunden; es mag aber wohl eine alte fitte zu grunde liegen, die fich bloß durch die anwendung auf eine neuere erinnerung belebt hat, wie ähnlicher gang bei allen volksgewohnheiten zur genüge bekannt ift.

Sollen etwa endlich noch ein paar gebilde, die an unfern denkmälen vorkommen, hierher gehören? fo find an den in der sz. Miklófer puszta ausgegrabenen, angeblich den Bene vitér (aus d. 10. jahrhund. nach Jankovich) zugefchriebenen geräthen und fchmuckfachen, nebft verfchiedenen mythifchen thiergeftalten — greifen und drachen — auch pferde mit menfchengeficht — eine art marchoros — zu fehen, was aber nach weiteren erörterungen byzantinifchen urfprunges fich erweifen foll. früher könnten die im laufe und mit flügeln dargeftellten pferde des angeblich Leelifchen, in Jaszberény aufbewahrten horns etwa dafür gelten (f. Scerelmey. ung. alt. 1, 4).

Darf man nun aus dem allen die folgende vorftellung faffen: der Tátos war, gleich etwa den ähnlichen heiligen pferden der Affyrier, Perfer, Germanen, Slaven, das zu gottesdienft, opfer, weiffagung beftimmte, in dem tempelhofe oder heiligen haine unterhaltene pferd? darauf deutet fchon fein dem weifen heidnifchen priefter, magier,

zauberer Taltos gleichkommender name Tátos. es war alſo das pferd des Taltos, wodurch er orakel ſprach, welches er opferte, unterhielt, bewachte (gleich den erwähnten perſ. germ. ſlav. etc. von den prieſtern oder königen unterhaltenen heiligen pferden. ſo glaubte man es gleich weiſe und zauberkräftig wie den prieſter ſelbſt, ja man traute ihm bei den Germanen noch mehr zu nach Tacitus: se ministros deorum, illos conscios putant. abgeſehen von ſeiner angegebenen geneſis, wie es mit den zähnen der weisheit auf die welt kommt, aus einem beſonderen ei hervorgeht, zeugt ſchon für die angenommene meinung, daß es in den märchen auch ſtets in dem kreiſe mythiſcher weſen, im beſitze der böſen oder guten fee vorkommt, oder doch im ſtalle, geſtüte der in der allgemeinen geſtalt eines königs, ſtets ein mythiſches höheres weſen verſteckenden perſönlichkeit. ſo wird es auch in den märchen mit goldenem haber, aus goldenen krippen gefüttert, oder aus goldenen ſchalen, mit honigkuchen und milch getränkt (Goal 39, 314, 296). was ſoll nun der, im ungariſchen märchen, ja ſogar in der ſage, beſonders und ſo auffallend hervortretende zug bedeuten: daß der Tátos als ein unanſehnliches, mageres pferd vom anfange vortritt, daß er unbekannt und verborgen im kehricht ſteckt etc., bis ihn der held auffindet, von der macht der böſen fee erlöſet, worauf er dann in der luft fliegt, zauberkräftig wird, golden erglänzt etc.? — alles liegt nahe an der hand! die nun ſo allgemein annehmende aſtraliſche deutung wird darin nichts anderes ſehen, als ein gebilde der in leidendem, unterdrücktem zuſtande ſich befindenden winterlichen ſonne und ihres ſieges im ſommer. ohne die anſicht beſtreiten zu wollen, folge ich doch auch auf dieſes weite und ſehr unbegränzte feld der phantaſie ungerne*), ob

*) es gilt mir darüber immer der ausſpruch des meiſters (Grimm myth. XLVII): man darf heidniſche götter — und ſetzen wir dazu im allgemeinen heidniſche gebilde — ausſchließlich weder auf aſtrologie und calender, noch auf elementarkräfte, noch auf ſittliche gedanken, vielmehr nur auf ein beſtändiges unabläſſiges wechſelwirken dieſer aller zurückbringen.

zwar Herodots ſtelle (1, 216) nicht treſſlicher gedeutet werden könnte, und die hypotheſe nirgends mehr für ſich aufzuweiſen hätte als hier, ſo wie auch das oben berührte und nachſtehend mitgetheilte märchen, wie der Tátos anſtatt der ſonne dient, während ſie von dem drachen verſchlungen nicht leuchtet (aber alſo doch nicht eins und daſſelbe wäre mit dem Tátos?), darauf deuten könnte. Es liegt aber auch eben ſo nahe die einfache und natürliche deutung, welche ſchon Grimm (360) über den gleichen zuſtand des helden gibt, der aus der verborgenen, unbekannten geſtalt, aus dunkler geburt, als dritter aſchenbrödelartiger bruder ſiegreich um ſo glänzender in ſeiner glorie hervortritt; was hier alſo wohl auch des helden pferd, der Tátos paſſend mit ſeinen helden theilt. Nehmen wir noch dazu, daß hier auch beſondere vorſtellungen von den göttern, dämonen, genien einragen, deren roſſe ihrer wunderbaren übermenſchlichen natur gemäß ihnen gleich wunderbar gedacht, ſelbſt als höheren urſprunges vorgeſtellt worden ſind, wie die des iraniſchen epos als divgeburten, divbändiger; ja daß ſelbſt öfters für die angenommene metamorphoſe, avatara des gottes wie ſo viele andere auch die geſtalt des pferdes gelten konnte, und endlich daß die verſchiedenen vorſtellungen der natur, der ſcheinbaren fahrt der ſonne, der wirklichen des mondes, der ſterne, der daraus hervorgehenden erſcheinungen des tages und der nacht, ſehr treffend durch die annahme der fahrt und des reitens am pferde ſtattfinden konnten, wie wir dies in den nordiſchen und claſſiſchen mythen ſehen, ſo haben wir die erklärung zu all den mannigfachen und wunderbaren gebilden. Das übrige, die übernatürliche kraft, weisheit, menſchenſprache, gehört nun alles zu dem begriff des zauberpferdes, des weiſſagenden roſſes, zu der göttlichen natur der götterroſſe; zu dieſer halte ich nun auch ſeine ungewöhnliche äußere, mehrgliedrige geſtalt, feuer ſprühen etc., oder auch dieſes, wie die kämpfe und abentheuer die der Tátos für den helden auszuführen hat, mit denen des heldes ſelbſt in ein gebilde verſchmelzen. in märchen und ſage mußten dieſe gebilde leicht zuſammen-

fließen; wie ſie ſich folgemäß zuſammen geſellen, ſo werden in der ferne ihre unbeſtimmten züge auf einander übertragen. eben ſo, wie die natur des heldes ein niederſchlag der göttlichen, iſt auch die des heldenroſſes aus der des götterroſſes niedergeſchlagen. was noch darüber iſt, iſt wohl größtentheils den verirrten zügen der überlieferung zuzuſchreiben, die ſich in der heutigen geſtalt oft ſchon unverſtändlich, dunkel, geſunken darſtellt.

Es folgt hier das erwähnte märchen vom Tátos, was ich nicht etwa in hinſicht der vollkommenen und erſchöpfenden darſtellung der züge des Tátos mitgetheilt haben will, — denn darüber wiſſen andere märchen unvergleichlich mehr, und hier ſcheinen eben die beſonderen züge des Tátos, wegen der hervortretenden eigenthümlichen vorſtellung ſtiefmütterlicher behandelt — ſondern wegen des wie geſagt eigenthümlichen mythos, der uns hier vorgeführt wird *).

Es war einmal ein alter grauer könig, der hat drei ſöhne und drei töchter gehabt; der älteſte ſohn war ſchön anzuſehen, wie der reife herbſt, der zweite war glühend,

*) ich bemerke nur noch, daß allem anſcheine nach, das märchen in Ungarn ſehr ſtark verbreitet iſt. ich habe es ſelbſt mündlich bei den Palóczern gehört, und bekam es in zwei varianten von freundſchaftlicher hand mitgetheilt nach mündlicher erzählung, in der einen von Ipoly-ságh im Honter Comitat, was ſo ziemlich die äußerſte weſtgränze der Palóczer iſt, in der zweiten von Rábaköi. nach dieſen zwei, ſich ergänzenden varianten gebe ich es hier. die hauptzüge des märchens haben wir ſchon auch ſagenhaft vorgebracht oben von dem mondigen pferde des königs Mathias. mir kommt aber das märchen auch ſo vor bei den Slowaken in Ungarn, ſo wie ich es auch beim Rimauski (provesti 27), im weſentlichſten, die vorſtellung von dem ſonnenpferde betreffend, faſt dem ähnlich finde, ob zwar im übrigen bedeutend abweichend. der anfang erinnert auch etwas an Majlath magyariſche märchen 199 (1. ausg.). ich erinnere noch daß ich es in den weſentlichſten zügen einfach hier wiedergebe, mit weglaſſung aller phantaſievoller einleitung, ſchnörkelwerk, ſchnurren, und komiſchen bemerkungen, womit die ungariſchen märchen, wie auch dieß in der originalaufzeichnung, über und über reich ſind.

wie der fommer, der dritte aber blühend, wie das frühjahr. wo möglich noch fchöner waren die töchter, goldhaarig hatte die ältefte noch dazu einen ftern an der ftirne, die zweite den mond an der bruft, die dritte aber die fonne. der ruf der weisheit des alten königs, und der fchönheit feiner kinder, ward über fieben reiche und fieben meere kund. tag und nacht abwechslend warteten die kinder des alten gebrechlichen königs, wie er vor der thür feines palaftes faß und auf fein volk hinaus fchaute. doch was nützte ihm das alles, denn wenn auch eines feiner augen freudig hinaus fah, und die hälfte feines mundes lächelte, verzog fich doch die andere hälfte zum bitteren weinen, und zähren floffen ihm aus dem anderen auge. die kinder fragten ihn öfters was die urfache feiner betrübniß fei, er antwortete aber nur immer mit einem wehevollen feufzer: meine theuren fragt mich nicht, ihr werdet es noch früh genug erfahren.

Nachdem dies fo jahre lang gedauert hatte, und die kinder erwuchfen, der könig aber immer grauer wurde, bemerkten die erfteren als fie eines morgens erwachten, wie die ganze ftadt mit fchwarzem tuch ausgefchlagen war, und daß der könig noch bitterer weinte als jemals. nun meine kinder, fagte er zu den erftaunten, habe ich es euch nicht gefagt, daß ihr noch früh genug meine betrübniß erfahren werdet. höret alfo, der zwölfköpfige drache wüthet feit lange in unferem reiche, jeden dritten tag mußten wir ihm eine jungfrau geben, feit fechs tagen hat er keine mehr bekommen, denn er hat fie fchon alle vertilgt, und deswegen hat er alle gewäffer aufgetrunken, das ganze land leidet an durft, es kommt die reihe an euch meine lieben töchter. — es entftand darüber ein klagen und weinen in dem ganzen reiche. was war aber zu thun? eine königstochter nach der andern wurde hin getragen zum drachen, wie man aber den neunten tag auch die jüngfte davongetragen hatte, fah man, daß weder die fonne mehr, noch der mond und die fterne während des tages und der nacht leuchteten. da ermannten fich die jungen königsföhne und wollten hinausziehen gegen den drachen. der

vater aber weinte darauf um so mehr. er stellte ihnen vor, wie die besten helden seines reiches schon in dem ungleichen kampfe umgekommen; doch sie wollten sich mit allen reden und bitten nicht zufrieden stellen. der jüngste königssohn hatte aber ein Tátospferd, das er immer selbst fütterte, und mit dessen füllen er spielte, in der betrübniß aber vergaß er ihrer, nun also lief er stracks zu ihnen. 'wo warst du kleiner königssohn so lange ausgeblieben,' wieherte ihm das pferd von weitem entgegen, und was ist es draußen bei euch so finster am tage, wie in der nacht. der königssohn wunderte sich jetzt erst über die tageshelle in dem stalle, als wenn kerzen lichterloh gebrannt hätten; er äußerte seine verwunderung darüber, und klagte seinem Tátos was vorgefallen war, und daß er nun beabsichtige gegen den drachen mit seinen brüdern zu kämpfen, wozu er sich den Tátos als reitpferd mitnehmen wolle. der Tátos sagte ihm aber 'höre doch wie unklug dein vater ist! weiß er es denn nicht, daß ich die sonne an der stirne trage, und mein füllen den mond, führe uns hinaus in das land, und es wird licht wie am tage werden.'

Erfreuet lief, wie er nur in der finsterniß konnte, der königssohn zu seinem vater, und brachte ihm die kunde davon. der könig ließ also den Tátos satteln, der königssohn bestieg ihn, und nahm das füllen für die nacht auch mit, und ritt durch das ganze reich. gleich breitete sich das licht aus, wie wenn die sonne aufgeht, und wie er die mitte des reiches erreichte war der mittag, und wie er an das ende kam, da ward auch abend. nun setzte er sich auf das füllen, und ritt den weg zurück, womit jetzt wieder der mond leuchtete. so hatte es eine zeit gedauert, aber was half es denn? denn wenn auch der mond in der nacht und die sonne bei tag leuchtete, es war dabei doch so kalt, und es wollte nichts reifen. dem nun einmal war nicht abzuhelfen. was war also zu thun? die königssöhne konnte der vater auch nicht mehr zurückhalten, sie hatten sich einmal entschlossen mit dem drachen zu kämpfen. so ging der älteste voran, er kam aber nicht wieder zurück. es sollte der zweite gehn, der vater wi-

derſtrebte von neuem, er ging endlich doch, und kam auch nicht wieder zurück.

Es blieb alſo noch der jüngſte, einzige ſohn. da wollte der vater von deſſen gleichem vorhaben gar nichts mehr hören. aber er hatte ſich ſchon mit ſeinem Tátos verabredet, und zog aus im geheimen, in der nacht, nachdem er noch eine weile das füllen mit dem monde hatte laufen laſſen, bis die menſchen im ſchlafe lagen. da beſchied er es zurück, ſetzte ſich auf den Tátos und nahm zur hülfe auch das füllen. der Tatos gab ihm aber rath, wie von dem drachen nichts zu fürchten ſei, er ſolle ihm nur ſtarr in die augen ſchauen *), da ſei alle gefahr vorbei. von weitem wie der drache ſichtbar wurde, ſpie er ſchon feuer und flammen, aber der Tátos lief mit dem königsſohne ſo ſchnell, daß daß das geſpieene feuer immer zu weit kam, und ſtatt an ſie, fiel es ins meer hinüber, ſo daß der drache ganz verblüft da ſtand, wie der königsſohn unverſehrt und unverhofft ſchon vor ihm war. er verſuchte ihn nun zu packen, aber der Tátos ſprang darauf immer unerreichbar in die luft hinauf, während der königsſohn aus dem ſattel im fluge ihm bald jenen bald dieſen kopf abſchnitt, und ſo nach einander alle zwölf weghieb. jetzt dachte er an die befreiung ſeiner geſchwiſter, und wollte ſich in das drachenloch hinablaſſen. der Tátos warnte ihn aber ‘gib acht königsſohn! von dem drachen war nicht viel zu fürchten, aber ſein weib, die hexe Eiſennaſe iſt wohl noch gewaltiger und liſtiger, ſie könnte auch über mich gewalt haben. darum wenn du hörſt daß ich wiehere, lauf ſchnell hinauf, damit es nicht zuſpät wird.’ hiermit verabſchiedete ſich der königsſohn, treu alles zu beobachten gelobend, von ſeinen lieben Tátos, küßte noch das füllen, und war mit einem ſprunge in der drachenhöhle. der Tátos ſah ſich eine weile klug um, bald aber ſtreckte er ſich nieder mit ſeinem füllen um auszuruhen. kaum iſt aber der königsſohn noch unten geweſen, als er ſchon das wiehern ſeines Tátos hörte. denn die hexe Eiſennaſe kam

*) der ungariſche ausdruck läßt ſich nicht überſetzen: farkas ſzemet nérni, etwa wolfsaugig ſehen.

daher geflogen aus der luft, und fetzte fich flugs auf den Tátos, und einmal zaum und halfter in der hand, den zauberfpruch hip, hop! gefagt, flog fie mit ihm in die luft. als der königsfohn herausgekommen, da war keine fpur mehr weder des Tátos noch des mitgenommenen füllens.

Es war jetzt alles vollends dahin. der alte graue könig faß traurig mit feinem volke in der fchauderhaften finftern nacht. der kleine königsfohn ließ fich aber die fache nicht fo leicht verdrießen, und dachte feinen Tátos und fein füllen aufzufuchen und wären fie felbft am ende der welt. doch konnte er in der finfterniß das vorige loch wo er den drachen getödtet nicht mehr auffinden. er ging alfo in die weite welt, lange über thal und gebirg, doch alles war vorüber, feine fchuh waren fchon längft fetzen geworden und in aller menfchen welt an den ftraßen herumgelegen, und doch war er noch nicht um einen fchritt näher zum ziele gekommen. er ging doch immer weiter und weiter unverdroffen, bis er endlich nach vielen mühfalen in einen wald kam, der aus kupfer war, da faß in der mitte in einer hütte eine uralte frau, er ging hinein zu ihr, grüßte fie fchön als mütterchen, und fragte ob fie nicht kunde hätte von dem fonnigen Tátos und der hexe Eifennafe. 'nein mein fohn, war die antwort, ich wohne hier über taufend jahre, doch hörte ich nichts von alldem, aber gehe hin zu meiner mutter die wohnt noch taufend meilen weiter in dem filbernen hain, und fie ift taufend jahre älter als ich, fo wird fie vielleicht etwas davon wiffen. er ging lange wieder, bis er in den filbernen wald gelangte. da war aber die nämliche auskunft, er wurde noch taufend meilen weiter in den goldnen hain befchieden, wo die 3000jährige großmutter haufte. er gelangte endlich auch dahin. grüßte wieder fchön die in der mitte des goldenen waldes fitzende ur-ur-alte fee (tündér), und richtete die grüße von der tochter und enkelin aus dem filbernen und kupfernen walde aus, und legte darauf fein gefuch vor. lange befann fich die alte, fie fchien in den taufend falten ihrer kleider, dann in den falten ihrer runzigen haut herum zu fuchen, bis fie end-

lich ſprach: 'ich weiß es ſchon, du biſt der tapfere königsſohn der den drachen getödtet, ich warne dich aber vor ſeiner frau der hexe, die wäreſt du nicht ſo leicht im ſtande zu bethören. weil du nun aber mir ſolch einen theuren gruß von meiner tochter und enkelin gebracht haſt, ſo nimm hier dieſen ring mit dem ſteine und wandere fort. ſiehſt du daß der ſtein in dem ringe licht wird, ſo ſoll es dir bedeuten daß du ſchon nahe an der wohnung der hexe Eiſennaſe biſt. iſt er ganz leuchtend, da ſtehſt du ſchon vor dem palaſt, gib aber dann acht, denn wie ſie dich erblickt biſt du dahin. drehe darum den ring ſchnell um, dadurch wirſt du unſichtbar.

Bald geſchah was die großmutter geſagt. der königsſohn ſtand vor einem herrlichen palaſt, aus deſſen fenſtern die ſonne, mond und ſterne glänzten. er erkannte ſogleich ſeine armen geſchwiſter, und machte ſich ſchnell, wie die wohlthäterin ihn angewieſen, unſichtbar, ſchlich ſich ſo unter die fenſter des palaſtes, und da hörte er wie die hexe Eiſennaſe darin herum waltete. mit fürchterlichen ſchlägen und lärm jagte ſie die drei ſchweſtern herum, von einem fenſter zum andern 'ſchnell ſchnell!' kreiſchend, und ohne ruhe mußten ſie ewig von einem fenſter zu dem andern, von einer ſeite auf die andere laufen. er hörte ihr todmüdes ächzen, und war kaum mehr vor wuth zu zügeln. doch erinnerte er ſich der worte der fee, und ſo wollte er klug nachſehen wie zu helfen wäre. da fiel ihm ein, daß auch ſein kluger Tátos da ſei, und lauſchte an allen ecken und thüren, bis er aus einem ſchlüſſelloch ein licht hervorſtrahlen ſah. der Tátos wieherte aber auch alſogleich, denn er fühlte daß ſein königsſohn nahe ſei. aber die hexe vernahm auch das wiehern, und roch daß jemand fremdes wo ſtecken mußte. ſie ſchlug um ſo fürchterlicher die königstöchter, damit ſie heller leuchteten, und ſchaute zu allen fenſtern hinaus, doch ſah ſie niemanden. der Tátos gab den rath, bis mitternacht zu warten, wo die hexe beim tageswechſel auf einen augenblick einnicke, und dann ſich den ſchweſtern ſichtbar zu machen, damit ſie den ſchlüſſel, den die hexe immer im gürtel habe,

hinabwürfen. der königsfohn that darnach. verwundert fahen ihn feine fchweftern, doch folgten fie alfogleich feiner aufforderung, und fprangen mit dem erbeuteten fchlüffel vom fenfter hinab. augenblicklich war der Tátos befreit, und erhob fich mit dem königsfohn und feinen fchweftern in die luft. der aufgehende lichtftrahl blitzte vor den augen der hexe und erweckte fie. fie wußte gleich was vorgefallen fei, doch blieb ihr noch das zurückgebliebene füllen des Tátos, fchnell fattelte fie es, und jagte den entkommenen nach. bald holte fie fie ein, da fah der Tátos die gefahr und rufte zurück: 'mein liebes füllen, habe ich denn dich geboren, damit du die hexe Eifennafe trägft? wirf fie ab!' gefagt gethan. fchwer verletzt fiel die hexe herab. Und nun kehrten fie alle zurück, befreiten auch die übrigen brüder, und eilten zu dem traurigen vater. und wie fie näher kamen, fo kam mit ihnen auch wieder das tageslicht, der fommer und der lenz. *bald* ftarb vor freude der graue vater und nun herrfchten die gefchwifter, die unter fich das reich theilten, und einander heiratheten.

Zohar.

ARNOLD IPOLYI.

HELLE. LUENEBURGER KOEPENFAHRER.

Das falzwerk *Salzderhelden* liegt 3/4 ftunde von der ftadt Einbeck, der name ift aber verhältnißmäßig neu und eine zufammenfetzung aus 2 alten. Havemann, 'gefchichte der lande Braunfchweig und Lüneburg. 1853. Bd. I. gibt p. 427. nachweis über die älteren namensformen: Castrum *Helden* — nennt herzog Ernft in einer urkunde von 1321 diefes fchloß; in einer urkunde von 1337 wird es von ihm als 'castrum nostrum zalina' bezeichnet *). Die chronik des Rufus bei Grauhoff th. 2. p. 563. nennt 1427 den her-

*) Havemann verweifet auf Wolf, politifche gefchichte des Eichsfeldes th. 2. urkundenbuch p. 19., und (Billerbeck) fammlung ungedruckter urkunden etc. b. 1. ftück 5 p 35.

zog Erich von Grubenhagen 'hertich erik van *der helle.*' In einer urkunde von 1483 heißt die burg 'dat ſlot *tom Solte tor helden.*' ohne zweifel waren die früheren inhaber dieſes ſchloßes identiſch mit der familie *ab inferno, von der Hellen,* deren in Gandersheimiſchen urkunden häufig erwähnung geſchieht.'

Iſt auch das *d* in der einen namensform ſeltſam, ſo ſcheint doch *'die helle'* ſchon nach dem Lateiniſchen 'ab inferno,' neben *'dem ſalze'* die alte bezeichnung zu ſein. das geſchlecht von der Hellen beſteht noch. Kobbe (geſchichte und landesbeſchreibung der herzogthümer Bremen und Verden) I. p. 53 nennt einen adlichen hof der von *der Helle.* I. p. 301 die *mönch von der Hellen* burgmänner zu Ottersberg erloſchen 1460. ſollte die ſprudelnde ſalzquelle zur alten göttin in einer nähern beziehung geſtanden haben? auch beim ſoot in Lüneburg ſcheint eine andeutung davon zu finden, wenn auch nicht an den ortsnamen oder adelsgeſchlechter gebunden; nur die patriziergeſchlechter von der Sülten (de Salina) und Soetmeiſter heißen nach dem ſalzwerk.

Aber abgeſehen davon, daß MS 82 der bibliothek der ehemaligen ritteracademie zu Lüneburg (ein vocabularius von Hinricus Hildensem 1488) die gloſſe 'hallensis eyn *hellinch*' darbietet, hat ſich im volke als gäng und gebe *'heljäger'* als ſpottname der Lüneburger ſalzfuhrleute erhalten. 'de *heljäger*' iſt aber auch der teufel, und nach Morgenblatt 1854 nr. 1. iſt es auch eine lüneburgiſche bezeichnung des wilden jägers, dem zu *Helhaus* bei Oſtenholz in der chriſtnacht eine kuh aus dem hofe gelaſſen ſei.

Immer iſt es ſeltſam, daß den ſalzfuhrleuten dieſer name anhaftet, wenn nicht eine alte beziehung zwiſchen hel und ſalz ſtatt fand. die illusiones horribiles in dem ſumpfe zur 'Sulza' in Hildesheim erwähnt Grimm myth. p. 282 (ausg. I, die zweite iſt mir leider nicht zur hand); und den zuſammenhang des hexenweſens mit dem ſalzkochen ib. p. 589. das daſelbſt angeführte Wiener gedicht vom hexenfahren *'nach ſalze ze Halle'* führt uns auch vielleicht durch die dort angegebenen reitpferde der hexen auf

einen älteren träger des namens beljäger in Lüneburg, der nachher nur auf die ſalzfuhrleute überging. ich denke mir die *köpenfahrer* ſind früher ſpottweiſe ſo genannt, und nach dem aufhören der *köpe* ſuchte ſich der name einen neuen halt.

Das *köpen- oder kopenfahren* war, wie Büttner ‚Genealogiae oder ſtamm- und geſchlechtregiſter der vornehmſten lüneburgiſchen adelichen patricien-geſchlechter' Lüneburg 1704. bogen 2. p. 3. angiebt, von herzog Johann nach verkauf der neuen sülzen an die berechtigten der alten, die sülzjunker oder sülfmeiſter, 1273 angeordnet, 'damit auch dieſelben von der andern bürgerſchafft möchten unterſchieden und zu beſtändiger handhabung der waffen und maintenirung ihres adels angereitzt werden.' dieſe einſetzung iſt weder erwieſen noch richtig, ſondern da jedesmal die im jahre vorher neu eingetretenen ſülfmeiſter fahren mußten, hat gewiß für die ſpätere zeit eine in Helmſtädt 1790 geſchriebene abhandlung eines G. v. Bülow recht, der es eine einführungsceremonie der neuen ſülfmeiſter, gleichſam deren aufnahme in die gilde nennt. fehlten junge ſülfmeiſter, ſo mußten die baarmeiſter fahren, die ſich der verpflichtung 1567 indeſſen entzogen, 1629 hörte das feſt auf, die köpenfahrer von 1457—1629 zählt Macrin 'der urſprung güte und gerechtigkeiten der adelichen ſülzen zu Lüneburg 1710. 4.' auf, den ich aber nicht nachſehen kann.

Büttner giebt die beſchreibung des feſtes nur nach einem lateiniſchen gedichte des conrectors Loſſius, fügt aber 2 kupfertafeln bei, nachſtiche, wie er ſagt, von über 100 jahr alten originalen, welche ein klareres bild als das gedicht geben: trompeten ſchmettern; in wildeſter haſt brauſt der zug heran, durch alle ſtraßen der ſtadt, ſagt das gedicht, 2 vorreiter voran, denen im tollen rennen die mützen ſchon davon flogen, ihnen folgen die 2 *köpenfahrer*, wie die vorreiter ohne degen, ſie halten vor ſich wie es ſcheint ein rundliches holz, über welches die zügel ihrer pferde und das zugſeil geſchlungen iſt, an dem hinten die köpe folgt. ſie iſt ein gewaltiges, feſtes, eiſenbeſchlagenes faß, mit ſteinen gefüllt; aus den beiden böden ſteht eine kurze

achſe hervor, an welche jenes zugſeil, das ſich in der mitte gabelt, mit ſeinen beiden letzten enden befeſtigt iſt. die jagenden 2 männer ſchleppen alſo in dem rundholz die tonne. folgen 2 nachreiter, dann die ganze ſchaar der ſülſmeiſter oder ſülzjunker, anfangs in feſttracht, dann ein zug mit fähnlein, dann abenteuerlich vermummte geſtalten, geflügelte larven etc. iſt die köpe durch die ganze ſtadt geſchleiſt, ſo wird ſie auf einem holzſtoß feierlich verbrannt; auch neben dem feuer erſcheinen larven zu roſſe, und war oben etwa ein tod mit dem ſtundenglas, eine gekrönte flügelfigur mit der ſonne an einem flügel, eine geflügelte jungfrau in der tiare zu erkennen, ſo iſt hier der hexen- und teufelſchwarm der walpurgisnacht mit harke (rechen), beſen, ofengabel, windzeiger, ein hahnenkopf, ein bocksgeſicht; und dieſem vom feuer wegbrauſenden zuge vorauf drei reiter mit hohen ſpitzigen zipfelmützen, mit fahnen die das Lüneburger mondviertel zeigen, auf roſſen mit ſpitzigem, hornähnlichem kopfputz, einhörnern der wappen ähnlich.

Solche fahrer mögen *heljäger* genannt worden ſein, das ſpiel aber reicht gewiß in höchſtes alterthum hinauf, in der kupe iſt die ſymboliſche ſalzkufe, in der urſprünglich wirklich geſotten wurde, kaum zu verkennen, und ſie herzuführen iſt die pflicht der jüngſten der genoſſenſchaft. oder iſt an alte opferkufen (Grimm myth. ausg. 1. p. 45) zu denken?

Ich führe noch an, wo im Hannoverſchen der name Hel meines wiſſens vorkommt: ein thalgrund bei Northeim heißt die *helle*, *hölle* oder *die höllengrund* (am Heimberge bei Göttingen trägt eine ſchlucht den namen 'die lange nacht,' es wurde dort eine alte grabſtelle entdeckt. neues vaterl. archiv bd. 3. heft 2.); 'die *Hellenhorſt*' (was Wächter ſtatiſtik der im k. Hannover vorhandenen heidn. denkmäler p. 130 durch 'heiliger horſt' erklären möchte), im oſtfrieſiſchen amte Freren hat ebenfalls denkmäler. einige höfe des Lüneburgiſchen, im amte Ahlden heiſsen '*zum Hellberge*'; ebendaſelbſt, aber im amte Rethem, liegt die *Hellberger* mühle, und *Hellendorf* iſt eine ortſchaft deſſel-

ben fürftenthums. in der landdroftei Osnabrück heißt eine bauerfchaft des amts Berfenbrück *Helle*, eine des amts Osnabrück *Hellern*, im amte Lingen die Hellfcherfähre bei Lefchede; in Oftfriesland ein einzelnes haus des amts Greetfyhl: *Hellinghaus*, eine abtheilung des Hoyafchen fleckens Freudenberg führt den namen *Helldiek*, im herzogthum Bremen liegt ein dorf *Hellingft* (Hellingftedt bei Kobbe) ein dorf *Hellwege* im herzogthum Verden amts Rotenburg.

MANTEL GOTTES.

In der fchlacht bei Winfen an der Aller 28. mai 1388 wird des grafen Otto von Hoya fchlachtruf 'flüg nimmer du *mantel godes* van der beren clawe' erwähnt. Havemann gefchichte der lande Braunfchw. und Lüneb. 1853 th. I. p. 523. führt diefen ruf aus Hoffmann ehrenkleinod th. 2. msct. an, und fügt hinzu: 'die doppelte berentatze war das wappen der grafen von Hoya. In Lerbeckii chron. episc. mindens. bei Leibnitz th. 2. p. 195 — sed dixit ille comes teutonicis verbis: Mantel Godes de berenclau vluden nu werlde.'

Vom *mantel Mariae* führt derfelbe gefchichtfchreiber p. 307. die fage an, bei der belagerung Helmftedts 1279 durch Albrecht von Brandenburg fei die jungfrau auf einem feidenfaden von ihrem klofter (Marienberg) nach den Stephansthürmen auf und niedergegangen und habe mit ihrem mantel die von den feinden gefchleuderten gefchoffe aufgefangen.

AUS LÜNEBURGER VOCABULARIEN.

Mss. 82 der ritterakademie. klein quart. papierhandfchrift von 1488 von Hinricus Hildensem: aboricnes superflui frutices ppr. waterrise — appentites *de guden holden* vel dicuntur case sub magnis domibus, que non habent

lectum divisum in lateribus. — cf. Grimm myth. ausg. I. p. 257, wo guede holden = penates.

Aus einer andern handſchrift, deren nähere beſchreibung mir leider abhanden gekommen: — colosus *erinsule* — echo eyn *widewerc.* i. e. fractio soni. — fatui vel fatuae monstra quae infatuant homines — lamia monstrum quoddam mulieri (simile?) *eyn wud'wicht.* — ſpäter folgt noch *ein* mal lamia *wudewicht.* — larvae lares mali qualia monstra *screzza vel scrato.* (cf. Grimm myth. ausg. I. p. 270 sq. zu dieſen formen) — Laverna *eyn grinehot.* (Laverna iſt ja die göttin der diebe, iſt an grünhut als räuberbezeichnung, oder an das grîmhelm = tarnkappe Grimm p. 261 zu denken??) —

Aus einer andern: — *albetos* incubus — *alharunus* nõ. ydoli. — *antich* subterranei populi. —

Schließlich füge ich aus einem gedruckten kalender von 1480, deſſen blätter zum einbinden von mss. nr. 39. tom. IV. (Incunabeln) gedient, folgende *deutſche monatsnamen* an: Wolgheboren, Horningk, Mertze, Appril, Mey, Brakman, Hogmann, de Nundeman, Herveſtman, de Sathman, Winterman, Criſtman. J. Grimm, dem ich ſie mittheilte, hatte die güte mir zu ſchreiben, daß *Nundeman* ihm noch nie vorgekommen ſei.

DE SNÂKENSTÈN.

Bei den geringen *bildlichen* reſten altdeutſchen beidenthums verlohnts der mühe auf jedes überbleibſel der art aufmerkſam zu machen und es aus der verborgenheit an den tag zu ziehen. zahlreich ſind freilich die kleineren in ſtein gehauenen zeichen, hufeiſen, fingerdrücke etc., Schambach und Müller (niederſächſiſche ſagen und märchen) zählen p. 335. 336 die menge der bekannt gewordenen mit den belegen auf; die mehrzahl der auf hannoverſchem boden befindlichen giebt auch Wächter in ſeiner ſtatiſtik der heidniſchen denkmäler im königreiche Hannover. einige ſind noch nicht verzeichnet, ſo habe ich im Bremer Sonn-

tagsblatt 1854 nr. 21 und 22 auf einen pferdehuf-ſtein zu Ünzen aufmerkſam gemacht, an den ſich dieſelbe ſage, auf Guſtav Adolf bezogen, heftet, welche bei den Karlsſteinen ſich an Karl den Großen lehnt. dieſe ſagen enthalten, wie ich nachzuweiſen ſuchte, allgeſammt einen Wodans-mythus, der über ganz Niederſachſen verbreitet erſcheint. beim Karlsſtein beim forſtorte Roſengarten in der nähe Harburgs habe ich ebendaſelbſt einen Quickborn nachgewieſen mit derſelben ſage faſt, die Grimm am heſſiſchen Gudensberge ſchon aus den alten annaliſten nachweiſt.

Im Bremiſchen, d. h. in der hannoverſchen landdroſtei Stade, befindet ſich ein eigenthümliches monument beim dorfe Donnern, amts Beverſtedt, deſſen ich weder bei Müller noch bei Wächter erwähnung gethan finde, und deſſen exiſtenz unbekannt geblieben zu ſein ſcheint. der kön. hann. geometer W. Meyer lieferte von ihm in der Weſerzeitung vom 5. Juni 1853 die nachfolgende beſchreibung, die wahrſcheinlich unbeachtet blieb, weil ſie in einem politiſchen blatte platz gefunden. ich ſelbſt habe den ſtein, den das volk der umgegend nach angabe eines meiner bekannten nicht ‘Drachenſtein’ ſondern ‘ſnâkenſtên’ nennt*) nicht beſuchen können, ich hörte, daß ſich früher ſagen an ihn hefteten, einer meiner ſchüler aus der nachbarſchaft jenes ortes übernahm es ſich nach ihnen zu erkundigen, konnte aber keine mehr finden, ‘ſie ſeien verſchollen’; vielleicht wäre dennoch bei genauerem nachforſchen einiges aufzutreiben.

‘In öder heide — ſchreibt Meyer — liegt der von den dorfbewohnern ſogenannte *drachenſtein,* ein röthlicher granitblock von beiläufig 7½ fuß ins gevierte. auf dem ſteine ſieht man das naturgetreue abbild einer ſchlange von reichlich 11 fuß länge, welche ſich in 23 windungen über die obere fläche des ſteins hinzieht und ſeitwärts an demſelben hinunterreicht, wo ſich der kopf befindet. an dem ſchwanzende iſt ſie ⅙ zoll breit und nimmt allmählich an

*) *ſnâke* heißt beim volke die ringelnatter, die von ihm geehrt wird; die giftige kreuzotter nennt es *adder.*

dicke zu, bis auf 3½ zoll hinter dem kopfe, welcher 4½ zoll breit ist. an der stelle, wo sie die obere fläche des steins verläßt, etwa 2 fuß vom kopfe abwärts, zeigt sich eine sehr breite und flache partie, wie von einer quetschung herrührend. obwohl die masse des schlangenkörpers aus denselben bestandtheilen zu bestehen scheint, als der übrige stein, spricht doch vieles für die annahme, daß eine wirkliche versteinerung vorliegt, nicht menschenwerk, da der körper der schlange sich gleichmäßig erhaben über die rauheren theile des steins hinzieht, ohne daß eine ausmeißelung des letztern sich irgend wie bemerklich machte.'

So weit der berichterstatter, der aber in seiner eben angeführten muthmaßung entschieden das falsche getroffen hat; *wir haben es bestimmt mit dem bilde, nicht mit der versteinerung einer schlange zu thun.* denn erstens kann der granit — und in dessen erkennung kann jener sich bei der menge ähnlicher erratischer blöcke in unseren gegenden nicht geirrt haben — als plutonisches gestein niemals eine versteinerung enthalten; zweitens aber könnte niemals der gesammte schlangenkörper mit fleisch und allen weichtheilen versteinern, es würde von ihm wie bei allen fossilien nur das knochengerüste erhalten sein. es ist also unmöglich eine versteinerung, es ist ein menschenwerk. —

Dem monumente der schlange möge sich ein *schlangenglaube* hier aus der provinz anschließen; er betrifft die unschuldige und doch so gefürchtete *blindschleiche*, '*hatworm'* nennt sie das landvolk, und ruft auf der geest zwischen Stade und Harburg jemand: 'de hatworm', so rennt alles aus dem wege, selbst ein fuder heu weicht ihm aus, denn 'he springt', und wenn einer auf ihn tritt oder über ihn fährt, 'dem springt he vör de boß (brust) un he wërd blind'. um Northeim im Göttingischen heißt die blindschleiche '*haselworm*' oder '*hasselworm*', und man meint sie spränge wie glas, wenn man sie mit der *haselgerte* berühre; bekanntlich springt bei ihr wie bei der — als giftig gefürchteten — eidechse der schwanz unter einem einfachen ruthenstreiche ab.

ZU W. GRIMM'S BEMERKUNG ÜBER DEN WETTLAUF DES SWINEGELS

ist aus dem manuscript nr. 2. der bibliothek der ehemaligen ritterakademie zu Lüneburg der vers beizubringen:

'Ericius fatur, supra omnia sors dominatur,
Festinans contra celerem sumens sibi cursum.
Glück walt als spil spricht man,
do lief der *ygel* den berenn an.

Ein räthsel derselben handschrift lautet:

Rat weiser man, was ist das,
ein toder auf einem lebendigen saß,
von dem lachen das der todt thet,
starb der lebendige an derselben stet.

Der hauptinhalt dieses papiermanuscripts ist der Terentius, Maximianus (der hauptcodex für diesen schriftsteller), Epistolae horacii: expliciunt epp. horac. emendate cum glossulis suis anno domini 1494 die steffani. In *Burgo Cadolfsburg*. Versus proverbiales, die nachher folgen: expliciunt in *Burgo Waldenrod* in pfesto pronuntiacionis marie 1494. Diesen versus prov. sind die vorstehenden entnommen.

Stade. H. KRAUSE.

WATO.

Die ältesten göttergestalten der indogermanischen völker nahmen von naturbetrachtungen ihren ausgang. außer den einzelnen erscheinungen, welche den eigentlichen kern und keim ihres wesens ausmachten, ging eine fülle damit zusammenhängender züge in ihren mythus über. daher stammen die häufigen berührungen der größeren götter in vielen wesentlichen stücken der sage und der verehrung, so daß z. b. unter Germanen Frô, Donar und Wuotan (Freyr, Thôrr und Odhinn), bei Indern Trita, Indra und Rudra oft ineinander zu rinnen scheinen.

In der gewittermythe mußte die wolke einen nothwendigen bestandtheil ausmachen. Indra und Thôrr sind spender befruchtenden regens. 'Thôrr, inquiunt, praesidet in aëre, qui tonitrua, fulmina, ventos, imbresque gubernat [1])'. Thors hammer besaß die kraft schnee und hagelwetter hervorzurufen. dies geht aus der Thôrsteins Bäarmagnssaga hervor, welche ihrer abfassung nach sehr später zeit angehört, jedoch viele alte züge aus Thôrs mythus an Thôrsteinn knüpft [2]). dieser erhält *von einem zwerg einen stahl und einen dreifarbigen feuerstein von dreieckiger gestalt* [3]); der die wunschgabe in sich trägt, *nach jedem wurf*

1) Adam. Bremens. hist. eccl. c. 233.

2) Siehe diese zeitschr. I. 410 sqq. Fornmannas III, oldnorsk. sög. 155. Müller saga b. III, 251 ff. setzt sie ins 15. jh.

3) Nach Finn Magnussen (lex. mythologic. 691) waren stahl und feuerstein *Thôr* heilig. die ältesten geräthschaften des nordens wurden aus serpentin und flins gefertigt, darum auch wohl die Thôrswaffe, deren form dem streithammer der urzeit genau nachgebildet war. (s. Kuhn bei Höfer zeitschrift für wissensch. der sprache II, 176). gewiß ist, daß Thôrrkill (Thôrketill, mythisch = Thôrr) bei Saxo VIII. sich des feuersteins gegen böse geister mit erfolg bedient, wie Thôrr des hammers '*extusum filicibus ignem* opportunum contra daemones tutamen in aditu jussit accendi.' in Deutschland schleuderte Donar gradezu den feuerstein. *ein vlins von donrestrâlen.* Wolfram 9. 32. ein herze daz von *vlinse ime donre* gewahsen wære. Wh. 12, 16. (Grimm, deutsche mythologie 2. ausg. 163). mehrere gebräuche deuten auf diesen glauben zurück '*malleum* aut *silicem aëreum*, ubi puerpera decumbit, obvolvunt candido linteo contra infestationem fearum, albarum feminarum, strygum, lamiarum. (Gisbert Voetii select. disput. theolog. Ultraject. 1659. III, 121.) gegen alpdruck legt man auch als sympathetisches abwehrmittel stahl unter das bett. (Enthüllte geheimnisse Schwäb. Hall. s. a. 18.) Donar ist den bösen elben ebenso feindlich gesinnt, wie dem riesengeschlecht. zu vergleichen steht des römischen himmels, darnach donnergottes — Jupiter *silex* (vgl. mythol. 1171). das von Wladimir I. an dem flüßchen Buritschkowa zu Kiew errichtete bild des gewittergottes Perun mit hölzernem rumpf, silbernem kopf, *goldenem bart* und eisernen füßen trug einen *geschlängelten (feuer-)stein* in der hand. (Mone geschichte des heidenthums im nördlichen europa I. 119). auch der Finnische Ukko, der unserm Thôrr (Donar) bis auf einzelheiten ähnlich ist (Castrén Finnische mythol. übers. v. Schiefner s. 40) *schlägt feuer an*, wann es blitzt.

in die hand des befitzers zurückzukehren, und fich fo ganz deutlich als eine andere geftalt der göttlichen waffe zu erkennen giebt. auch diefe ift *zwergge/chmeide*, gleicht mit ihrem *kurzen fchaft* (Saxo's clava) dem dreieckigen feuerftein [1]), und *fährt, zerfchmetternd entfendet, jedes mal von felbft zu Thôrr zurück.* fchlug Thôrftein mit dem ftahl an den ftein, *wo er weiß war,* fo entftand ein folches *hagelwetter,* daß niemand dagegen anfehen konnte, fchlug er an, *wo es gelb war,* fo kam fogleich *fonnenfchein,* daß aller niedergefallene fchnee fchmolz, fchlug er aber an die *rothe feite,* fo brach blitz und donner mit fliegenden funken hervor [2]).

Anders drückt die mythe die beziehung Thôrs zur regenwolke auch fo aus, er müffe das himmlifche gewäffer *durchwaten.* auf dem wege zum göttergericht bei der efche Yggdrafill *durchwatet* Thôrr täglich die heiligen waffer der himmelsburg Örmt, Körmt und beide Kêrlög [3]), in denen bereits Uhland die blitzdurchloderten gewittergüffe erkannt hat. auf der fahrt nach Geirrödhsgard fteigt er ebenfo durch den fluß Vimur, wonach er Vidhgymuir Vimrarvadhs [4]) heißt. auch das Harbardhsliôdh zeigt ihn uns im begriff über einen ftrom zu fetzen. er ift hier fußgänger und entrāth feines gefährts, fpricht aber zweimal davon, *durch's waffer waten* zu wollen [5]). — Noch erzählt die Skâlda, daß Thôrr durch die Elivagur, eisftröme am äußer-

(Ukko iske valecata (Kalevala Rune 47. v. 67.) er fendet den *donnerkiesel* Ukkonkiwi.

1) In Ilfeburg am Harz backt man zu Faftnacht d. i. am fefte Donars (Thôrs) kuchen in *dreieckiger geftalt* als abbildes des blitzhammers. (Wolf. beiträge zur deutfchen mythologie I, 78.)

2) Auch der donnerer Ukko (Caftrén a. a. o. 38) fendet *hagel* und *unwetter.* Lemminkainen bittet, im begriff Hiifis rafches roß zu fangen, den *alten*, daß er die himmelsthür öffnen, und durch diefelben *hagel von eifen und eis* herabfenden möge, um das davoneilende roß aufzuhalten. (Kalévala Rune 14. v. 304. ff.) Ebenfo fleht die Pohjolawirtin Ukko an *fturm* und unwetter zu fchicken (Kalevala Rune 42, v. 358—366).

3) Gylfag. 15. Grimnism. 29.

4) riefe der Vimurfurt Skâldskaparm p. 258.

5) Str. 13. 45.

ſten weltende gewatet [1]) ſei, und in der erzählung von Thôrs ausfahrt nach dem braukeſſel zu Ägirs gaſtmahl wiederholt ſich der vorgang. der gott fährt nämlich mit Hymir ins meer, um die Midhgardhsſchlange zu fangen, ſein boot bricht und er muſs ohne erfolg ans land *waten* [2]). auch als die Aſen Loki im Franângrfors fangen wollen, watet Thôrr ins waſſer [3]) (vedhr midhri ânni). ſtets wird in dieſen ſtellen, welche den angeführten zug genugſam als einen notwendigen beſtandtheil der Thôrsſage kennzeichnen, das zeitwort *vadha* gebraucht, wovon der eigenname Vadhi, as. Wado, agſ. Wada, ahd. Wato, mhd. Wate durch das nominalſuffix — *an*, das nomina agentis bildet, regelrecht abgeleitet iſt [4]). es gäbe ein paſſendes beiwort des gewittergottes ab, und ſtand demſelben vielleicht zu, obgleich keine liederſtelle dieſe vermuthung beſtätigt. dagegen wird man mit beſtimmtheit an den helden gleichen namens erinnert, der in der volkspoeſie des germaniſchen mittelalters eine nicht unwichtige rolle ſpielt. in jeder mythologie finden ſich beiſpiele dafür, daſs einzelne weſensſeiten einer gottheit ſich ablöſten, und zu einer ſelbſtſtändigen perſönlichkeit erwuchſen, die dann bald die alte naturgebundenheit verleugnete und den ethiſchen fortſchritt zur freien beweglichkeit menſchlichen characters machte. der indiſche Indra wird im epos durch einen helden Arjuna, eine incarnation ſeiner ſelbſt, vertreten, der die Dämonen ſiegreich bekämpft [5]). Feredûn, der ſtreitbare held, der dem bedrängten iraniſchen ſtammvolk freiheit und zufriedenheit auf väterlichem boden im kampf mit dem tyrannen Zohak erwirbt, iſt urſprünglich ein lichter gott, im zend. Thraêtonô, im vêda Traitana oder Tritas, ſein gegner Zohak ein ſchlangengeſtalteter dämon, der die befruchtenden himmelsgewäſſer in ſeine dunkle höhle raubte. Djemſchîd (Yima Kshaêta) der ſagengefeierte ahnherr der

1) Skâldsk. c. XVII. p. 276.
2) Gylfag. c. 48.
3) Gylfag. 50.
4) vgl. J. Grimm. deutſche mythol. 2, 350.
5) Weber indiſche litteraturgeſch. 30.

persischen könige war niemand anders, als der alte gott Yima, ind. Yama, der herrscher im lichten reiche der seligen und gründer des menschengeschlechts [1]. bei den Kelten ward der sonnengott Beli (Belen, Beal, Beil) zu einem helden Belin, dessen sage mannichfache schoßen trieb [2]. der lettische heros Waso beruhte auf alter göttersage. er sorgte daß die sonne zu rechter zeit den menschen erschien [3]. Phaëthôn und Hypëriôn, anfangs beinamen des Helios [4], bezeichneten später heroen, deren sage einen einzelnen zug aus dem reichen naturleben der sonne zum inhalt hatte [5]. Aigeus, Poseidôns beiwort von der dunklen meerfarbe [6], drückt hernach einen attischen könig, des Poseidônischen helden Thêseus vater aus [7]. Iô, die am himmel wandelnde mondgöttin der Argiver, welche der tausendäugige Argos d. i. der himmel mit den sternen bewacht, machte die epische zeit zur Zeusgeliebten durch Hêrês eifersucht von land zu land gejagten jungfrau [8], Artemis Kallistê, die arkadische mondgöttin, mußte sich, als die spätere sagendichtung ihr streng jungfräulichen character beizulegen begann, in ihrer eigenschaft als stammmutter des volkes mißverstanden und in eine wegen unkeuschheit bestrafte nymphe Kallistô verwandelt sehen [9]. in Italien galt der sabinische donnergott Hercules (der abwehrer, erlöser von hercere), der bei den Latinern Recaranus (wiederbringer von wurzel kṛi, kar, creare) hieß und mit Indra dem dämonentödter ursprünglich eins war, frühzeitig als mensch-

1) Roth, zeitschr. d. morgenländ. gesellsch. IV. 417.

2) San Marte Gottfrieds von Monmouth historia Brittonum s. 238 sqq.

3) Simon Grunau II, 1. §. 2. vgl. Töppen die geschichte des heidenthums in Preußen N. Pr. provincialbl. 1846. I, 299).

4) Od. I, 24. XI, 16. XIV, 44. Il. XI, 735.

5) Preller griechische mythol. I, 296.

6) Aigaiôn Kallim. b. Plutarch sympos. V. 3, 3. vgl. Hesych. Aigaios. Pherekyd. schol. Apoll. I, 383.

7) O. Müller prolegg. 272. Preller, griech. mythol. II, 191.

8) Preller, a. a. o. II, 272.

9) O. Müller, a. a. o. 73 sqq. Preller, a. a. o. 190.

licher heros. andere beiſpiele von vermenſchlichung italiſcher götter ſind der ſabiniſche Quirinus und die latiniſchen helden Saturnus [1], Janus (Dianus) und Faunus. der germaniſche Frô (Freyr) ging in den friedebringenden drachenbeſieger Frotho über [2]). Sigufrit (Sigurdhr) war ſeinem kerne nach dieſelbe figur. Odhinn, der ſieg oder unſieg verleihende herr der ſchlachten, um noch gar nicht einmal die drei menſchen Odhin der ſpäteren geſchichtsſchreibung zu erwähnen, führte den beinamen Brûne [3]), die däniſche heldenſage geſtaltete daraus einen feldherrn des Haraldr Hiltitönn, der den könig in der Brâvallaſchlacht mit deſſen eigener keule ſo auf das haupt ſchlägt, daß der helm zerſpringt und Haraldr todt von ſeinem leichenumhäuften ſichelwagen ſinkt [4]). Njördhs beiname Haddîngr der gelockte oder der held wurde in Dänemark bezeichnung eines liedergefeierten königs, deſſen ſage den alten gott noch deutlich erkennen läßt [5]). ähnliche fälle bietet die germaniſche mythologie in überfluß dar. dürfte nicht auf dieſe weiſe auch Wato die hypoſtaſe des die wolke durchzuckenden blitzes ſein? ſämmtliche züge ſeines mythos, der in der deutſchen Kûtrûn, in der Vilcinaſaga beidemale mit frem-

1) mit unrecht macht Eckermann (lehrbuch der religionsgeſch. und mythol. II. 186) Saturn zu einem rein chthoniſchen gott. er iſt vielmehr alter lichtgott und als ſolcher das erzeugende princip im ganzen weltall (Dionys. Hal. I. 38). darum ſetzt ihn Macrobius dem Sol gleich (Macrob. Sat. I. 22, p. 316), darum gilt er als ſohn des Pollux (Fulgent. myth. I, 2) und lichtmachen heißt dem Saturn opfern (Pauly realencyclopädie ſ. v. Saturn.). als lichtgott deſſen heilige zeit, der frühling, ſich in der mythe vom goldnen zeitalter hypoſtaſirte, genoß er bei der wiederkehr der ſonnenhelle im winterſolſtiz hohe feſtverehrung und Schweitzers hypotheſe (z. f. vergl. ſprachforſch. IV, 68) der auf die von Ritſchl beigebrachte form Saëturnus, Saetur-nus (?) (de fictilibus litteratis Latinorum antiquissimis quaest. gram.) hin einheit mit Savitar annimmt, erhält einen hohen grad von wahrſcheinlichkeit.

2) Müller verſuch einer mythol. erkl. der nibelungenſage 91 und bei Haupt z. f. deutſch. altert. III, 51.

3) Eddubrot Snorraedda (ed. Arnamagn.) II, 472.

4) Saxo gram. ed. P. E. Müller VIII, 390.

5) W. Müller ſyſtem der altdeutſch. religion. Munch nordmændines ældste gudeog heltesagn. 143.

den beſtandtheilen vermiſcht und in einigen agſ. einzelangaben vorliegt, ſtimmen zu Donar.

Wato's (Vadhi's) vater iſt nach der Vilcinaſaga Vilcinus [1]. J. Grimm ſchließt aus der fremden endung, daß dieſes wort aus Vulcanus entſtellt ſei [2]. Vilcinus ſelbſt bietet nun freilich keine züge dar, welche dieſe erklärung feſtigen könnten, wohl aber war ſein enkel Wielant (Völundr) als der ſchmiede beſter in allen germaniſchen landen bekannt und berühmt, wie Vulcanus bei den Römern. mag man dieſes wort ableiten, wie man wolle [3], Vulcanus ging von der elementaren bedeutung eines feuergottes aus. mit recht ſtellt ihm daher H. Rückert [4] den Donar, deſſen perſönlichkeit im feuerſtrahl des blitzes ihren keim hat, an die ſeite, und erkennt in dieſem, den neben Sol und Luna (Wuotan?? Tius??) genannten dritten hauptgott der Germanen bei Cäſar. wenn man zu Cäſar's ausſage die nachricht des Olaus Magnus halten darf, daß die bewohner des äußerſten nordens die *ſonne*, den *mond* und daneben ein *ſtück rothes lakens* [5] anbeteten, welches ſie an eine

1) die genauere vergleichung ſämmtlicher hſſ. durch R. Unger ergiebt die form Vilcinus als die ächte lesart, Viltinus, Viltinaland, wie man nach Müllenhoff's mittheilungen (b. Haupt z. f. D. altert. VI. 466) ſchrieb, ſind verleſung und werden ſelbſt in den kopenhagener hſſ. nicht durchgeführt.

2) J. Grimm myth. 2. ausg. 350. Munch ſcheint beizuſtimmen Nordmændenes gudeſagn 99.

3) Duentzer (über die latein. compoſ. 83) erklärte aus *jval-ano* 'der brennende' Bopp (gloſſar. Sanscrit.) mit Schlegel aus valka = ulka feuerbrand. Schwenk archiv f. phil. II. 161. ſgg. a. fulgeo.

4) deutſche kulturgeſch. I. 126. anm. 16.

5) rothes tuch als gewitterſymbol iſt häufig. bei hochzeiten erſcheint ein reiter in *rothem mantel* (Kuhn märk. ſagen 361). bei hochzeiten wird ein *rothes banner* voraufgetragen (Müllenhoff de poesi chorica ſ. 23. Neocorus ed. Dahlmann I. 111.). *Donar war ehegott* (Wolf beiträge z. D. myth. I. 180). beim erſten viehaustreiben ſoll man eine *holzaxt* mit *rothem weiberſtrumpf* überziehen und ſie auf die ſchwelle der ſtallthür legen, damit jedes ſtück hornvieh darüberſchreitet. (Grimm mythol. [1]. CVII. 927.) in der Mark muß das vieh über ein *hühnerei* und *einen rothen rock* gehen. (Kuhn märk. ſagen 380 no. 35.). in Bunzlau's umgegend bindet man den kühen beim

hellebarde hingen, fo könnte Rückert's vermuthung beftätigung empfangen durch eine ftelle aus Martin Weinrich's anleitung zu Jo. Pici Mirandulensis strix. pag. 28 [1]: 'monendum est montanos homines illud stricte observare, ut ab omnibus operibus domesticis abstineant singulis septimanis tribus diebus, nimirum *Lunae, Iovis* et *Solis*, imprimis autem, ne vasa et utensilia mundent, quod idem et observant duodecim noctibus a festo nativitatis Christi usque ad magorum sacra.' auch fonft werden *fonntag, montag* und *donnerstag* in gebräuchen zufammen genannt. diefe ftellen erinnern deutlich an Cäfar's drei götter. ftand Donar zu Sunna und Mano etwa in näherem verhältniß [2]? auf jeden fall erhellt die möglichkeit ein dem Donar verwandtes wefen an die ftelle des fremden Vilcinus (Vulcanus) in unfere fage einzufetzen.

Wato's mutter oder ahnfrau, die feejungfrau Wâchilt [3], fagt feinen zufammenhang mit dem gewäffer aus. wie in deutfchen, griechifchen, indifchen überlieferungen häufig gefchah, ift das irdifche meer an die ftelle des himmlifchen wolkenfees getreten. wenn die fage unfern helden

erften weidetreiben *ein rothes flickchen* an den fchwanz, fo können fie nicht behext werden (Grimm mythol. [1] CLVII, 1098). um viel butter zu erzielen, legt die hexe einen *rothen lappen* unter's butterfaß, den fie vom teufel empfangen (Baader badifche fagen 96, no. 107). ein *rothes tuch* hilft die butter vermehren (Kuhn nordd. fagen p. 489). als lebensgott waltete Thôrr (Donar) über die thierifche fruchtbarkeit, befonders zum rindvieh muß er in enger beziehung geftanden haben. darum heißt der ftier, wie Thôr, vîngnir. die *axt* ift Thôrs heiliges werkzeug (vgl. Grimm myth. [2]. 773; und mythol. [1], XCVIII. 752. Temme fagen der Altmark 85.). die *hühner* find gleichfalls Donar heilig (S. E. Meier kinderreime aus Schwaben vorrede XI).

1) Wodana mufeum voor nederduitfche oudheidskunde II, XI.

2) Sct. Maria, die jedenfalls durch eine heidnifche, Donar verwandte göttin zu überfetzen ift, wird in einer agf. befchwörungsformel (mythol. [1]. CXXVIII) neben *Eordh* und *Upheofon*, in einer dänifchen (mythol. CXLIX) neben *Jördh* und *Sol;* neben *fonne, mond* und *erde* in einem fchwedifchen fegen (Fernow's Wärmeland p. 250 fgg.) und in einem mhd. (mythol. [1] CXXXIII) angerufen.

3) Rabenfchlacht 964, 969. vgl. Vilk. fag. c. 18.

meiſtens mit der Nordſee in verbindung bringt, ſo beweiſt das nur Wato's verehrung bei den ſeeanwohnenden völkern, nicht eine gebundenheit ſeines weſens an jenes meer, wie Müllenhoff[1]) wollte. für ſeine urſprüngliche einheit mit Donar ſprechen dagegen ſein alter, ſein bart, ſein flammenblick, ſeine ſtärke, ſein ungeſtüm, ſein horn, ſein boot, ſeine heilkunſt, die ſage von ihm und ſeinem ſohne Wielant, endlich die umſtände ſeines todes.

Wate in der Kûtrûn wird ſtets als alt geſchildert. *Dô ſprach Wate der alte* ſtr. 240. 253. 344. 427. 434. 475. 533. 833. 836. 838. 940. 1646. *Wate, der alte man* 903. *Wate, der alte,* der helt von Sturmlant. Des *alten* Waten mannen 468. (vgl. 346. 362. 451. 509. 515. 522. 1402. 1462. 1469. 1488. 1490. 1510. 1518. 1528. 1534. 1551.) *Wate der wîſe* 471. 1146. *Von Waten deme grîſen* 521. *Dô hiez man Waten den alten* zuo dez meide gân, ſwie grîs er dô waere 340. Thôrr führt den beinamen *Atli* (väterchen, groſsvater). das ſchwediſche volk ſagt vom gewitter *godgubben* åcker (der gute alte fährt)[2]). Donar heiſst der *alte*[3]). nach ihm empfingen berge die benennung Etzel, *Altvater, Groſsvater*[4]). zu vergleichen iſt die ſchwediſche redensart von Thôrr 'den *gamle* deroppe' und gammel Thôrr[5]). bei den Inſelſchweden wird ein dämon Biſſa, Biſa, Biſe (greis) geglaubt, nach welchem der blitz, wenn er einſchlägt, biſe, biſabyldr, die gewitterwolke biſaborg, der donnerkeil biſawigg heiſst. Biſa verfolgt die teufel, ſpaltet groſse ſteine und giebt ſich in jeder weiſe als nachhall Thôrs zu erkennen[6]).

Thôrr trägt einen *langen* rothen *bart.* als *rothbärtiger (raudhskeggjadhr)* mann erſchien er dem ſchwediſchen helden Styrbjörn in ſeinem zelte, als dieſer ihn gegen Eirikr

1) b. Haupt z. f. deutſch. altert. VI. 62 ſgg.

2) Ihre gloſſ. Sueog. 696. 740. 926.

3) Kuhn nordd. ſagen a. 102. 107. Grimm mythol. ². 153.

4) zeitſchrift des heſſiſchen vereins II. 139—142. altd. blätter I. 288. Haupt z. f. D. a. I. 26. mythol. a. a. o.

5) lex. mythol. 911.

6) C. Russwurm. Eibofolke 3. 17. aus dem Inland 1852.

zu hilfe gerufen hatte, welchem Odhinn beiſtand [1]. als *rothbärtiger* jüngling (die vorſtellung des gottes als alten vaters wurde nicht überall feſtgehalten) trat er vor könig Olafr Tryggvaſonr und erzählte ihm, wie er vor alters von den Normannen angerufen die rieſen mit ſeinem hammer bekriegte [2]. hilfsbedürftige flehten Thôrs *rothen bart* an, in den der gott blies, um blitz hervorzurufen. *donnerte es, ſo erregte er die ſprache ſeines bartes*, furchtbar ſchüttelte er ihn im Aſenzorn [3]. die Nordfrieſen ſagen noch heute 'dies ruadhiiret donner regiir' 'dies walte der rothharige donner.' nach erlöſchen des heidenthums trat St. Olaf mit ſeinem rothen bart an Thôrs ſtelle [4]. in ſpäteren, namentlich deutſchen überlieferungen büßte dieſer bart des gottes ſeine feuerfarbe ein. ſchon eine däniſche redensart weiß nur Thôr med sît lange skjägg zu nennen [5]. In Niederſachſen erhielt ſich noch folgende ſage [6]. ein knabe in Sorſum will ein *fliegenſchnäppernest* auf einer alten *eiche* ausnehmen, da ſteht aber ein *ſteinalter* mann, den er im dorf noch nie geſehen hat, mit einem *langen weißen barte,* der hackt mit einer *goldenen rodehacke* altes gebüſch um den eichbaum fort, *und brummt dabei immer in den bart: 'knax, narrax, knax, narrax.'* als aber der geſtörte vogel ängſtlich vom neſte aufflog, *brach ein ſturmwind in der eiche los, als ob ſie zerberſten ſollte, der alte mann kam hinter dem baum hervorgewiſcht, mit feurigen augen, ſein bart praſſelte und die rodehacke ſchleuderte er um den kopf wie eine ſchlappſchleuder.* 'ſchlage dich das donnerwetter in grund und boden, du ſatansbrut', rief er *und ſeine ſtimme war wie donnerkrachen.* dem jungen fuhr es am ohr vorbei, wie ein *feuerſtrahl,* das war die rodehacke, die der alte mann dem thierquäler nachwarf.

1) Styrb. 2.
2) Olafs Trygvaſonarſ. Fornmannaſögur 213.
3) Thrymsqu. 1.
4) Munch Nordmandenes gudelaere 12.
5) mythol.[2], 161.
6) Seifart ſagen, märchen und ſchwänke aus ſtadt und ſtift Hildesheim. Göttingen 1854. ſ. 9.

das gewitter wollte kein ende nehmen. nachher fand ſich die goldene rodehacke unter der eiche im graſe, brachte aber ihren findern keinen ſegen. — hier iſt, wie bereits Seifart bemerkte [1]), Donar nicht zu verkennen, ſein *langer praſſelnder bart, in den hinein er immer knax, narrax brummt* (Thôrs bartruf), wird aber ausdrücklich *weiß* genannt. auch der *wetter machende* doctor auf dem Eichelberge, der mit *bocksgeſpann fährt* [2]) und unbedenklich Donar gleichzuſetzen iſt [3]), trägt einen *langen ſpitzbart*, ohne angabe der farbe. auf dem *Bockskamp*, unfern der *brautwieſe* bei Iſerlohn, wohnte vor alters der *langbärtige ritter Bock.* dieſer ſchäker fing jedes mannbare mädchen und küßte ihr einen bart. war die jungfrau keuſch, ſo konnte ſie ſich das unliebe geſchenk im *Weihſpring* unter den *Jufferbäumen* abwaſchen [4]). wiederum iſt Donar unverkennbar, der bart geblieben und die farbe gewichen. auch das kraut *donnerbart*, barba Iovis, joubarbe, ſilberbart, das gewitter abwendet [5]), blüht nicht *roth.* nicht minder hat der bart des gottes bei Wato ſeine *flammenfarbe* eingebüßt. die junge königin Hilde ſcheut ſich, da ſie Wate zuerſt empfängt, ihn nach hofſitte zu begrüßen: 'joh wære ir lîhte leit, obs in küſſen ſolde, *ſîn bart was ihm breit*' 341. im Nibelungenliede ſchrickt ebenſo die junge markgräfin von Pechlaren vor Hagen zurück: ir vater hiez in küſſen, dô blickte ſi in an, er dûhte ſi ſô vorhtlîh, daz ſi ez vil gerne hete lân (1604). im großen Roſengarten ſchneidet der mönch Ilſân mit abſicht ſeinen ſtruppigen bart nicht, um Krimhilden, die für jeden ſieg einen roſenkranz

1) a. a. o. 176 ſgg. die *eiche* war Donars heiliger baum (Wolf beiträge I. 68). die *rodehacke* vertritt den Mjölnir, der in der mythe oft die geſtalt einer axt annahm (Grimm. D. mythol.², 773). das *rothſchwänzchen*, welches Donar geweiht war (mythol.², 167) iſt mit dem *fliegenſchnäpper* nah verwandt, beide gehören zu den *muscicapidae*. das übrige iſt klar.

2) z. f. deutſche mythol. I, 19.

3) ſ. Wolf in dieſer zeitſchrift I. 71 ſgg.

4) z. f. d. mythol. I. 393.

5) Wolf beiträge I. 68.

und einen kuſs verſprach, weh zu thun. hiernach möchte der bart Wato's durch das motiv den helden recht furchtbar darzuſtellen, im gedicht hervorgerufen ſcheinen. allein dieſer bart wird auch ſonſt ſo nachdrücklich hervorgehoben und betont, daſs ſeine wurzel in einer älteren geſtalt der ſage zu ſuchen iſt. als Wate in wildem grimm in die Normannenburg einbricht, gewahrt er Kêrlint, die teufliſche peinigerin ſeiner lieben herrin Kûtrûn. 'mit grisgramden zenden ze hant er huop ſih dar, mit ſehenenden ougen, *mit ellenbreitem barte;* alle die dâ wâren vorhten den helt von Stürmen harte' 1510).

Die Thrymsquidha beſchreibt Thôrs ſcharfen durchbohrenden blick. dem jötun, der ihn für Freyja hält, *ſcheint aus ſeinen augen feuer zu lohen* [1]. mit *ſchärfe ſah Thôrr* beim groſsen göttergaſtmahl *Aegir ins auge*, ſo daſs dieſem angſt wurde [2]. Eyſteinn Valdaſonr ſingt, wie Thôrr mit *ſcharfen augen* (hvasligum augum) der felsufrigen erde ring (den Midhgardhswurm) *anſchaute* [3]. am lebhafteſten ſchildert dieſen feuerblick die Snorraedda. Thôrr findet nach beendigung des mahles beim bauer Egill, daſs der eine ſeiner böcke lahmt, weil des wirthes ſohn Thialfi ihm ein ſchenkelbein zerſchlagen. 'es braucht nicht weitläufig erzählt zu werden, da ein jeder es begreifen kann, wie der bauer erſchrecken mochte, als er ſah, *daß Thôrr die brauen über die augen ſinken ließ*, und wie wenig er von dieſen augen auch noch ſah, *ſo meinte er doch von der ſchärfe des blicks zu boden zu ſinken*' [4]. auch die deutſche mythe hält die blitzenden augen Donars feſt. der alte mit dem praſſelnden bart und der rodehacke zu Sorſum hat feurige augen [5]. die lebendige ſchilderung von Wate's zorn in der Kûtrûn hat uns auch den feuerblick

1) Thrymsqu. 27. Hvî eru öndôtt augu Freyju? Thikki mêr or augum eldr of brenna.

2) Hymisqu. 2. leit i augu Yggs barn i thrâ.

3) Skâldskaparm. c. 4. ſ. 254.

4) Gylfag. 34. vgl. noch Keyſer Nordmændenes religionsforfatning §. 14 ſ. 50.

5) Seifart ſagen, märchen u. ſ. w. Hildesheim ſ. 9.

aufbewahrt. mit *ſehenenden* (gierigen, flammenden) *ougen*[1]) ſtürmt er auf Kêrlint los, alle anweſenden ergreift zagen und entſetzen[2]).

Wate's zorniges weſen und ungebändigter ungeſtüm wird oft beſchrieben. Wate tobete ſêre. er ſprach in tobeheite 1522. dô ſprach Wate *in zorne* 1156. Wate galt *mit zorne* den grimmen verchslac 519. davon heiſst er Wate der vil grimme 882. 1498. Wate *grimlîche* gienc hin vür den *ſal* 1519. der helt was *grimmes muotes* 1402. ſi vorhten Waten den alten als einen grimmen lewen wilden 1397. vgl. dû biſt des Waten künnes, dû haſt rëhte eines lewen muot[3]). ſtehende formel iſt: Wate der vil küene 232. 234. 360. 518. 525. 546. 889. 892. 928. dieſe eigenſchaften finden treffende erklärung in des helden ehemaliger einheit mit Donar, der im grimm, ſeiner ſelbſt nicht mächtig, den hammerſchaft ſo hart anfaſst, daſs die knöchel weiſs werden und alles vor ihm zu boden ſinkt[4]), deſſen anſenmut (âsmôdhr) bei dem verluſt des hammers[5]), bei dem mangel des braukeſſels[6]) ſogleich mächtig emporbrauſt, und durch bloſsen anblick des rieſen Hrûngnir in Vallhöll zur höchſten wuth ſich ſteigert. tobend ſchwang er den hammer und fragte, wer ſchuld ſei, daſs hundweiſe jötune da trinken dürften, oder wer Hrûngnir erlaubt habe, in Vallhöll zu ſein, und warum Freyja ihm einſchenke bei den gelagen der âſen[7]).

1) Kûtrûn 512.

2) auch Zeus zeichnen die leuchtenden augen aus (mythol.[2], 299) *τρέπεν ὄσσε φαεινώ* Il. XIII. 3. 7. XIV. 236. XVI. 645, im zorn wirft er grauenvolle ſeitenblicke (*δεινὰ δ'ὑπόδρα ἰδών* Il. XV. 13.) ſind dieſe züge ausflüſſe ſeiner gewitternatur?

3) Ruolantes liet des paffen Kuonrât (bl. 107[a]. ed. W. Grimm. 5. 266) W. Grimm deutſche heldenſage 55. vgl. 331, c.

4) Gylfag. 44.

5) Thrymsqu. 1. 2.

6) Hymisqu. 1. 2.

7) Kûtrûn 1469. nach dem bericht des biſchofs Chriſtian in ſeinem liber filiorum Belial cum suis superstitionibus Bruticae factionis wurde auch der altpreuſs. *Perkunas* als *zorniger* mann mit *krauſem ſchwarzen bart* dargeſtellt.

Thôrr vereinigt in ſich vieler menſchen kraft, beſonders, wenn er ſeinen ſtärkegürtel umſchnallt. Wate hat 26 männer ſtärke [1]). ſeine wilde kraft hallt noch nach in Thomas Maleorcs worten: »for were thou *as mightie*, as *ever was Wade* or Sir Launcelet, Sir Tristram or the god knight Sir Lamorake, thou shalt not passe hereby. den weithin hallenden donner verſinnbildlicht auch das wunderbare horn, mit dem in der Kûtrûn der kampf vor Ludwigs königsburg durch Wate angeſagt wird. *man hört es 30 meilen über land, die meereswogen brauſen bei ſeinem klange empor, der ufergrund zittert, die eckſteine wollen aus ihren fugen ſpringen* [2]). unverkennbar iſt hier das göttliche Gjallarhorn, *deſſen ton in allen welten gehört wird* [3]). in den märchen, welche es noch kennen, macht es *alle mauern und feſtungswerke, alle ſtädte und dörfer über den haufen fallen* [4]). dieſes wird nun von den Edden dem Heimdallr beigemeſſen, von welchem wir an einem andern orte beweiſen werden, daſs er ein alter gewittergott war [5]).

1) Gareth. geſch. c. 128. J. Grimm Irmenſtraſſe und Irmenſeule 65.

2) Kûtrûn 1392.

3) Gylfag. 27.

4) Wolf beiträge I. 16.

5) hier nur ſo viel. Heimdallr iſt am anfang der zeiten von 9 müttern geboren, in denen W. Müller (ſyſtem der altdeutſch. relig. 229) überzeugend die 9 wellenmädchen nachwies. dieſelben ſcheinen mir indeſs erſt ein gebilde ſpäterer zeit zu ſein, zum ausdruck des gedankens, Heimdallr iſt dem waſſer entſtiegen. urſprünglich war das wolkengewäſſer gemeint; dies ergiebt ſich aus Heimdalls wohnung *Himinbjörg* (himmelsburg). *Himmelberge* heiſsen die heiligen höhen, woher der wolkenregen niederſinkt. Helga quidha Hundingsb. I, 1: 'hnîgu *heilög vötn* af *himinfjöllum*.' könig Braut-Önundr zog mit ſeinem geſinde den weg, welcher genannt wird *Himinheidr*, das ſind einige enge gebirgsthäler und hochgebirge auf beiden ſeiten. damals war *groſser regen*, aber vorher hatte *ſchnee* auf den gebirgen gelegen, ſo daſs gewaltiger ſchneeſturz mit lehm und ſteinen herablief. 'davon wurde könig Önundr und vieles volk getödtet' (Yinglingas. XXXIX). Thiodolfr ſagt davon: '*unter himmelbergen (und himinfjöllum)* ward Önundr mit dem harm der Jonaksſöhne behaftet.' *heilig vötn* ſind gewittergüſſe. als gewittergott bezeichnen den Heimdallr ſeine *goldzähne*, nach denen er *Gullintanni* heiſst; ſie ſind auf die zacken des

wenn das ſpäte Eddenlied Hrafna-galdr Odhins 16. Thôrr hirdir at Herjans horni giallar nennt, ſo eignet ſie dem zum allgott und götterkönig immer mehr erwachſenden Odhinn Heimdalls attribut nicht anders zu, wie Odhinn auch beſitzer des Skidbladnir (Ynglingas. VII) wurde, und Freyja und Skadhi zu gemahlinnen erhielt. doch führt der deutſche ſturmgott Wuotan auch ein *mächtiges horn*, wenn er mit der wilden jagd durch die lüfte brauſt [1]). nun hat bereits Schwartz [2]) nachgewieſen, daß Wuotan oft an die geſtalt des gewittergottes ſtreift, und blitz und donner unter dem bilde von *eberzähnen*, pferdekeulen, wagenrollen als ausflüſſe ſeiner thätigkeit und ſeines weſens gedacht wurden. auch das horn wird er nur in dieſer eigenſchaft beſitzen, urſprünglich mag es Thôrr, wie Heimdallr zugekommen ſein. Etzel und Dietrich, hypoſtaſen Donars, ſollen *eine ſtimme* gehabt haben 'alſam ein *wiſentes horn*' [3]). es giebt eine märchenfamilie, in welcher ein junger burſch, meiſtens ein ſchneider auftritt, der mit *ſeiner elle* (clava?)

blitzes zu deuten. er iſt ferner hüter der götterbrücke âsbrû (= ansbrugge, ôsnabrück), dieſelbe war aber, wie wir wiſſen, der regenbogen; wie kann deſſen hüter der mond ſein, wofür W. Müller Heimdallr erklärt? (ſyſtem d. altd. relig. 229). ſein name Heimdallr (der weltglänzende. Ettmüller lex. anglosax. 557) und hvîti âs läßt ſich auf die ἀργῆτες κέραυνοι beziehen, ſein roß Gulltoppr erinnert an Indra's, des gewittergottes, falbes pferd. das *Gjallarhorn* iſt der donner; es ruht unter der eſche Yggdraſill, für deren einheit mit dem indiſchen baum Ilpa und in noch älterer zeit der wolke ich mich *vorläufig* nur auf Kuhn z. f. vgl. ſpr. I. 467 und A. Webers indiſche ſtudien I. 377 berufen will. ſobald Heimdallr das horn unter dem baum hervorholt und hineinſtößt, *geräth der mittelſtamm in brand* (Völuſpâ 47). zu bemerken iſt, daß der widder, dem das dem gewittergott Thôrr geheiligte thier, der bock, ſehr nahe ſteht, wie Heimdallr Hallinskìdhi und Heimdali heißt. *Indra* heißt ähnlich 'der des leuchtenden himmels kundige widder.' S. Kuhn b. Höfer z. f. wiſſenſch. der ſprache I. 282.

1) Wolf beiträge I. 15.

2) der heutige volksglaube und das alte heidenthum mit bezug auf Norddeutſchland und beſonders die Marken. Berl. progr. 1850 ſ. 15. ſgg.

3) Holtzmann nibel. 108.

und feinem *bock* fchon an und für fich an Thôrr erinnert und wie diefer, gewaltige riefen auf leichte weife erlegt. bei Zingerle[1]) fteht eine merkwürdige erzählung, die diefer gruppe von überlieferungen angehört. der *ftarke Hansl* wird von feinem vater zum teufel gefchickt, um ein haar von ihm zu holen. er wettet mit diefem, der einen *fchweren hammer* in die höhe wirft. Hansl will daffelbe thun, fagt aber, er müffe zuvor zufehen, *ob er auch keinen ftern herunterwerfe.* damit giebt der teufel fich zufrieden, holt aber ein *riefiges hifthorn* und ftößt hinein, *daß es weithin gellt und von allen felfen wiederhallt.* Hansl entwurzelt eine ftämmige fichte und fagt, er müffe fie erft um das horn winden, *damit es nicht zerfpringe, wenn er hineinblafe.* endlich tanzen er und der teufel um die wette *auf dem feurigen ofen.* das kann der letztere nicht aushalten und giebt fich befiegt. — der teufel ift hier vielleicht kein riefe, fondern Lohho (Lokr), aber Hansl darf wohl mit wahrfcheinlichkeit als Donar genommen werden. — Thôrr heißt Afabragr[2]). war er vielleicht mit Bragr, Bragi einft identifch? St. Johannes fitzt in Ingenheim mit St. Maria (Holda) im brunnen bei den feelen der ungebornen kinder und *geigt* ihnen etwas vor[3]). St. Johannes aber ift Donar. der vorftellung des donners durch die mufik des faiteninftruments liegt die andere durch den fchall des blasinftruments nahe. beide mußten weichen, als im fyftem der anfenreligion bei den Nordmannen der donner im rollen des Thôrswagens und im *bartruf* des gottes feine alleinige erklärung fand, woneben aber landfchaftlich, namentlich in Deutfchland, noch andere auslegungen fortbeftanden, z. b. die vorftellung vom *kegelfchieben* des gewittergottes[4]).

1) kinder- und hausmärchen aus Süddeutfchland f. 98 no. 18 'ftarker Hansl.'

2) Skaldskaparm.

3) Wolf beiträge I. 165.

4) wenn das Gjallarhorn nicht das gewitter ift, fo fehe ich keine andere mögliche auslegung als durch den *fturm.* auch hierfür bieten fich einige wahrfcheinlichkeiten. der heulende fturm ift im indifchen

Wato war besitzer eines bootes, von welchem die altengl. poesie noch viel zu sagen wußte. dieses boot hieß *Guingelot*, wie Speght in einer note mittheilt, und besaß wunderbare eigenschaften:

and eke thise olde wideves (god it wote)
they connen so *moch craft in Wades bote* [1]).

Wate verrichtete in diesem boot viele erstaunenswerthe heldenthaten (straunge exploits: Speght) 'wherein he did many strange things and had many wonderfull adventures' [2]).

glauben das loblied der maruts; vor diesem bebt die erde, die berge zittern, die bäume stürzen und die wolken zerstieben, alle irdischen und himmlischen geschöpfe fallen dabei nieder. das ist des Orpheus (= Ribhu, Alb) lied, dem felsen und bäume folgen, das der albleich, welcher leblose und lebendes mit unwiderstehlicher gewalt zum tanz treibt, das endlich die musik, welche dem wilden heer in unzähligen sagen vorherzieht (A. Kuhn z. f. vgl. sprachforsch. IV. 116). mit dem winde in verbindung steht Mîmir; nicht minder gehört hierher das wehende haupt des Johannes, das die Hersdias umhertreibt (mythol. [2], 262). Kuhn bezieht das abgeschlagene haupt auf die blasenden windhäupter, womit er Orpheus schwimmendes, noch lieder singendes haupt und indische überlieferungen vergleicht. Mîmirs söhne werden allgemein auf winde und wellen gedeutet; mit dem *Gjallarhorn* schöpft Mîmir aus seiner quelle, dem wolkenmeer. es könnte daher leicht den sturm bedeuten, *ohne die beziehung auf Thôrr zu verlieren, denn nach Adams v. Bremen und mehrerer sagen ausdrücklichem zeugniß waltete Thôrr auch in sturm und wind.* übrigens sind Kuhns deutungen bis jetzt nur versuche, und Mîmir war vielleicht vorzugsweise beim gewitter thätig; anders wüßte ich wenigstens nicht zu erklären, daß ihn die heldensage zu einem *schmied* Mîme gemacht hat, der Wielants und Sigfrits lehrmeister ist (W. Grimm deutsche heldensage 29. 73. 146—48. 341) und wie Donar der *alte* heißt. noch verdient erwähnung, daß Mîmirs trunk aus dem Gjallahorn Thôrs starken berühmten trünken (Thrymsqu. 26. 27. Gylfag. 46. 47. u. s.w.) gleicht und diese sind offenbar nichts anders als die mythe von Indra, der zum kampf mit den dämonen sich durch den genuß des Sômatranks, d. i. des himmlischen wassers tüchtig macht. es ist das gewitter, welches sich mit der regenwolke verbindet.

1) Chaucer merchants tale 9297.

2) Francis Kinaston comment z. Chaucers Troilus und Creseid II. 615.

auch die Kûtrûn weiſs Wate als meiſterlichen ſeemann zu ſchildern:

— — — — dir kumt in dize lant
Wate von den ſtürmen, der hât an ſîner hant
ein ſtarkez ſtiurruoder in eime kiel bî Fuoten [1]).

Ein ſolches boot ſtand Thôrr zu, der in Harbardshliôdh 39 erzählt, er habe rieſenweiber, die ihn beleidigten, getödtet:

wölfinnen waren es (vargynjur), weiber kaum.
ſie zerſchellten mein ſchiff (ſkeldu ſkip mitt),
das ich auf pfähle geſtellt [2]).

Um die Midhgardhsſchlange zu fangen, *ruderte Thôrr auf Ymirs boot ins meer* hinaus. Thôrr ſetzte ſich hinten ins ſchiff und *ruderte ſo ſtark und gut,* daſs Ymir gute fahrt zu haben glaubte. auch ſonſt erſcheint Thôrr als gott der ſchiffer. er beherrſcht das ſchickſal der ſeeſchiffe (Hymisq. 19 nennt ihn kjôla valldi, navium dominus) und ſendet ſeinen gegnern ſturm und untergang [3]). gröſsere fahrzeuge führten ſein bild als galeon [4]). auf Sylt bei den Nordfrieſen heiſst der teufel *Uald* (der alte) oder *Pitjî fan Skottland* (Peter von Schottland), weil er vornehmlich auf den ſchottiſchen gebirgen hauſt und kälte zuſammt den nordweſtſtürmen ſchickt, wodurch ſand- und waſſerfluthen, *ſchiff-* und uferbrüche bewirkt werden [5]). die namen Uald und Pitje weiſen auf Donar. daſs Thôrs fehde mit dem Midhgardhswurm, welche im urmythus noch nicht irdiſch, ſondern ein kampf mit der finſtern regenſchlange Ahis [6]) war, als fiſchzug aufgefaſst wurde, be-

1) ſtr. 1183.

2) darf das boot *Guingelot* an Thôrs beinamen *Vîngnir* (lufterſchütterer) erinnern? zu vergl. iſt die deutſche ſage b. Adalb. v. Herrlein, ſagen des Speſſarts 123, wie ein fährmann zu Langenprocelten einen menſchen im dunkeln mantel nachts *auf ſeinem nachen* über den Main führen muſs, der nachher eine *geisklaue* im geſtein des jenſeitigen ufers eingedrückt zurückließ.

3) Finn Magn. lex. mythol. 931.

4) lex. mythol. 926.

5) Müllenhoff ſchlesw.-holſt. ſagen 265.

6) die Vêdenhymnen beſingen den kampf des gewittergottes Indra, der den donnerkeil führt, mit dem wolkengott Vritra, Bala, der

weiſt die erzählung in Hymisquidha zur genüge. geradezu heißt hier die weltſchlange fiſch. 'Sökdhist sîdhan så fiskr i mar.' es ſenkte ſich der fiſch ins meer [1]). ſpätere ſkaldenlieder zeigen vielfach dieſe anſchauung, z. b. ſagt Eyſteinn Valdaſonr:

die goldene *heerde der ſterne* und ſonnenſtrahlen und die befruchtenden gewäſſer des himmels, die man als kühe perſonifizirte, in ſeine finſtern ſchluchten raubte, oder ſie mit ſeinen banden umſpann, ſo daß ſie nicht ſegnend zur erde niederſtrahlen oder fließen konnten von dem blitzſtrahl getroffen ſank er todt als regenſtrahl in *ſchlangengeſtalt* zur erde nieder und hieß darum *Ahis* (griechiſch. ἔχις, ὄφις). dieſelbe mythe knüpft der Römer an Hercules (= Indra) und Cacus (dem in Indien eine schaar von dämonen, die *Panis*, gegenüberſtehen, mit welchen unſer *Fenrir* zuſammenhang haben mag), der Grieche bewahrt ſie u. a. im cultusgebrauch der buphonien, welche am 14 skirophoriôn zu ehren des Zeus Polieus begangen wurden. auch Apollôns kampf mit der ſchlange Python gehört dahin, nur daß der gott nicht Indra, ſondern Rudra vertritt, welchen die ſpätere Vêdenzeit am ſtreite mit Ahis theil nehmen läßt. in Thôrs feindſchaft gegen den Midhgardhsormr giebt ſich ebenfalls ſogleich ein nachhall jenes alten mythos zu erkennen, da Thôrr durchaus Indra iſt. nun beweiſt Kuhn (z. f. vgl. ſpr. III. 65), daß Ahis aus einer form Anhis (vgl. anguis) hervorgegangen = altn. Aegir, wofür Âgîs, Âgeis als grundform anzuſetzen iſt (aus Angis durch verlängerung des vokals vor ausgefallenem conſonanten entſtanden und regelrecht = Ôgîs ahd. Uoki altn. Oegir). einſt berichtete die altgerm. mythe auch von Thôrs ſtreit mit Aegir; eine ſpur davon erhielt ſich im beginn der Hymisquidha. 'ihm (dem Aegir) ſah in die augen Odhins ſohn, der ungeſtüme ſchuf angſt dem rieſen.' der kampf des *feuerathmenden* Dietrichs mit *Eke* (d. i. Aki = Aegir), den ein deutſches gedicht 'Eken ausfart' beſchreibt, iſt ein zur heldenſage gewordener reſt von Thunars ſtreit mit Agis (ſ. J. Grimm mythol. 218). Dietrich iſt, was die mythiſchen beſtandtheile ſeiner ſage anbetrifft, Donar. es wird dem ſchluß nicht ausgewichen werden können, daß Aegir und der Midhgardhswurm einſt identiſch, und nur ſpaltungen der alten vorſtellung von Ahis waren. auf ähnliche Weiſe hat ſich ein und dieſelbe figur in Indien in die zwei geſtalten *Vritra* und *Bala* geſchieden (Kuhn b. Hoefer z. f. wiſſenſch. d. ſpr. I. 287). wie Aegir eine anthropomorphiſche geſtalt, ſein complement (der Midhgardhswurm) thierbildung iſt, entſpricht der griechiſche Hermeias dem vediſchen *götterhund* Sarameyas.

1) ſtr. 24.

Sîn bjô Sifjar rûni
snarla fram medh Karli
— — — — — —
— — veidharfæri[1]).

'Sifs vertrauter brauchte bei dem alten ſcharf ſein fiſchzeug.' an andern orten iſt der Midgardhsormr 'grundar fiskr' erdfiſch genannt. die begriffe von ſchlange und fiſch lagen einander überhaupt nahe und erlitten in der altn. hofpoeſie oftmalige vertauſchung. noch bei anderer gelegenheit zeigt Thor ſich als fiſcher. er fängt nämlich im Frânângurfors den in einen lachs verwandelten Locki; nachdem er es zweimal umſonſt mit dem netz verſucht, faſst er den fiſch mit ſchneller hand am ſchwanz. daher kommt es, daſs der lachs nach dem ſchwanze zu ſo dünn iſt[2]). Wolf hat bewieſen, daſs der mythus auch in Deutſchland bekannt war[3]). es wird erzählt, daſs St. Petrus, welcher in unſern ſagen faſt immer den donnergott vertritt, eines tages fiſchte und nichts fing, bis auf den *letzten zug*. da war das netz ganz voll. er warf die fiſche nach einander in ſeinen eimer, den letzten nur konnte er nicht faſſen, *weil derſelbe gewandt immer hin und herſprang*. endlich faſste ihn Petrus mit dem *daumen und zeigefinger oben am rückgrat* und warf ihn zu den andern, indem er ſprach 'du biſt ein ſchelmfiſch und den namen ſollſt du behalten.' ſeitdem *haben die ſchelfiſche das mal auf dem rücken*[4]). der ſchelfiſch trägt nach andern überlieferungen die ſpur von Petrus finger, da er ihn beim groſsen fiſchzug anfaſste[5]), oder er ſoll der fiſch ſein, dem Petrus den ſtater aus dem munde nahm (Matth. XVII, 24—29)[6]). auf der halbinſel Hela bei Danzig wird daſſelbe vom knurrhahn oder ſeehahn (trigla gurnardus) geglaubt, — Thôrs göttlicher fiſchzug

1) Skâldskaparm. k. 4. Sn. E. 254.
2) Gylfag. 50.
3) beiträge I, 139.
4) Wolf, deutſche märchen und ſagen 148.
5) Kuhn, nordd. ſag. ſ. 302.
6) Groſe provincial glossary appendix p. 67. b. Kuhn nordd. ſag. 67. vgl. Firmen. Germaniens völkerſtimmen I, p. 9. anm. 48.

ward dem germaniſchen fiſcher wahrſcheinlich zum vorbild ſeines gewerbes. wenigſtens deuten hierauf fiſcherſagen und abergläubiſche meinungen, welche St. Peter zum ſchützer der zunft machen. das ſtädtchen Hela auf der gleichnamigen halbinſel, eine uralte deutſche colonie, führt im wappen *St. Peter* mit dem ſchlüſſel. die einzige erwerbsquelle der bewohner iſt fiſchfang. wenn die Danziger ſchiffer die ſonne auf dem meer aufgehen ſehen, ſagen ſie, '*kik doa geit de ſonn op en Peterschoagen* (Petershag eine Danziger vorſtadt). in England ſtreichen die fiſcher am *St. Peterstag* ihre boote friſch an und geben freunden und nachbarn eine bewirthung, bei welcher die böte unter gewiſſen ceremonien mit bier beſorgt werden [1]. im könig Orendel wird berichtet, wie der geſtrandete könig dem fiſcher Iſe ſich als handwerksgenoſſen erproben ſoll, ohne etwas von dem gewerbe zu verſtehen:

> Vf hûb er dieſelben garn
> in dem namen gottes liesz er ſy varn,
> und die heiligen zwolff potten
> worent ſîn furſprechen gegen gote.
> *er warff die garn wol mit êrn*
> *hin in daz wilde mere.*
> *do vinger in einer cleinen wîle*
> *viſch vol die groſse lang galleyne,*
> *des halff jm alſo ſchône*
> *Sant Peter zu Rôme* [2].

Nicht unwahrſcheinlich iſt mir, daſs in der ſage vom könig Orendel zu Trier der *meiſter Iſe, ein viſcher hêr und wîſe, dieſelbe geſtalt in ſich birgt wie Donar.* ſeine von Simrock [3]) mit glück verſuchte zuſammenſtellung mit Iſis, der altgermaniſchen göttin bei Tacitus und Aventins 'frau Eiſen' [4]) weiſt ihm einen platz unter den höchſten göttern

1) Groſe provincial glossary. Germania jahrb. d. berl. geſellſch. VII, 439.

2) Orendel edd. F. H. vd. Hagen. Berl. 1844. bl. 20 v. 577 fgg. ſ. 18.

3) Bertha die ſpinnerin 105 fgg.

4) Grimm myth.², 236 fgg. 244.

unserer altvorderen an. Da frau Breide unzweifelhaft einst — Frouwa (Freyja) war [1]) und er mit dieser und Orendel in enger verbindung steht, so scheint es, werden wir ihn mit recht unter die wanengottheiten setzen können. jene Isis hieß in ahd. sprache wohl Îsa goth. Eisô, wozu Îso mhd. Îse goth. Eisa das regelrechte masculin ist [2]). der name bedeutet glänzendes leuchtendes wesen (s. Ettmüller lex. Anglosax. 65 ISAN). in nahem verhältniß mag Irinc stehen. darf eine alte form Isinc vorausgesetzt werden, so wäre Irinc und damit auch wohl Rigr-Heimdallr (Grimm myth. 2, 335) gradezu ein sohn unsers Iso, und Iso selbst in eine nahe beziehung zu blitz und donner gesetzt. das lignum Isidis bei den Sueven war ein *schiff* (liburna), das offenbar zu heiligen umzügen diente, und den ganzen Rhein hinunter im dienste der Holda (St. Maria) Wanne Thekla (d. i. Wana, Vana = Frouwa, Freyja) sich wiederholt [3]). auch spielt es eine rolle bei der heil. Ursula, welche insoweit sie mythisch ist, auf die seelenhütende frau Holda zurückführt [4]). Holda wohnt in der wolke (das ist ihr brunnen) mit den seelen der kinder (Elbe), die der storch den gebärenden müttern auf die erde herabträgt. als wolkengöttin ist sie eng mit Donar verbündet und jedenfalls wird sie unter der Allmutter gemeint, welche in Vermland gewittert [5]):

1) in *Trierschen* hexenacten aus dem 16. jahrhundert findet sich die mutter gottes 'frau Breitte, Breyde, Praitte' genannt. 'ich mußte sagen Christo dem gekreuzigten und der Preitten.

2) für Iso's gottheit spricht entschieden der eigenname Isandeo (Graff I, 489). denn der stamm deo (servus) wird fast nur mit götternamen zusammengesetzt. den gott sowohl als den fischer bezeugen die ortsnamen Isanâ südl. von Landshut (Meichelb. 192. histor Frising. urk. saec. 9.) Isn-â (Meichelb. saec. 8) Isan-awa (Graff I, 489) Isinpach, Jesinpach (Meichelb. saec. 11); außerdem vgl. Isan-hûson (Schannat trad. Fuldens. urk. v. 788) Isanburc (Isenburg 6—7 meilen von Coblenz) Isan-dorf (Meichelb. saec. 11) Isin-heim Gud. IV, 948 Isinleiba (im gau Gôzfeld) Isin-gowi (Mabillon saec. 11). darf Isankrîm, Isanhelm, Isanhart, Isanheri die vorstellung eines kriegerischen gottes (Thunar-Hercules) rege machen?

3) Wolf die dea Nehalennia 8 fgg.

4) O. Schade Ursulasage 79 fgg.

5) lex. myth. 934.

'gôd môr gâr' (graditur bona mater). ſcheint dadurch ein neuer zuſammenhang zwiſchen Iſa (Iſis) und der gewittergottheit ſich zu ergeben, ſo gleicht auch die ruderſtange, welche meiſter Iſe fortwährend ſtreitlich in der hand führt, Thôrs clava. es ergiebt ſich zugleich, wie begründet das ſchiff in Thunars mythos hervortritt. —

Einem ganz jungen interpolator der Kûtrûn gehört nach Müllenhoffs unterſuchungen eine ſtelle, welche Wate zauberiſche arzneikunſt zuſchreibt.

ſî heten in langer zîte dâ vor wol vernomen,
daz Wate arzât wære von einem wilden wîbe.
Wate der vil mære gevrumte manegem an
dem lîbe [1]).

Als er ſich nach dem ſtreit mit Hagen von Irland entwaffnet, nimmt er eine gute wurzel und eine pflaſterbüchſe zur hand, 'da war pflaſter drin.' damit heilt er die verwundeten helden. wie Wilh. v. Ploennies richtig bemerkt [2]) kann auch in interpolirten ſtellen echte anſchauung ſich erhalten haben und J. Grimm erinnert [3]), daß der heilkräftige Baldrian nach Watos ſohn Wielant *Velandsurt* benannt iſt. Wielant hat mit dem wetter zuſammenhang, wie Vulcanus (Vilcinus) und ſo könnte unſers helden heilkunſt auf die luftreinigende kraft der gewitter bezogen werden. doch noch in zwei andern beziehungen wird Thunar zum heilgott, erſtens als ſpender von *leben* und *wachsthum* in der natur, dann aber als *trollen-* und *dämonenvertreiber*, inſofern unſer alterthum die krankheiten als wirkungen böſer geiſter, die im körper ſitz und wohnung nehmen, betrachtete (wovon ſolche krankheiten älſâdle, älfſîdenne, die fliegenden elbe, die gute holde hießen, (vgl. mythol. ², 1106 fgg). Thôrr zeigt ſich als heilkünſtler durch belebung der böcke; Donar (Petrus) ſchmiedet im märchen alte leute jung, ruft todte mit der weihenden kraft ſeines hammers wieder ins leben. ſein vertreter, der doctor vom *Eichelberge*, war ein *ſehr geſchickter arzt.*

1) Kûtrûn 529.
2) W. v. Ploennies Kudrun überſ. u. text ſ. 223.
3) mythol. ². 1145.

man fchellte vor feiner thür. ftreckte der herr doctor den kopf nicht fogleich zum fenfter heraus, *fo war dem kranken nicht zu helfen.* fah er aber hervor, fo konnte man gewiß fein, *daß er eine arznei verfchrieb, die dem fiechen die gefundheit wiedergab* [1]). weil Donar heilgott war, fo hilft feine heilige lohe, das johannisfeuer, gegen fieber [2]). nach Adam v. Bremen opferte man dem *Thôrr bei anfteckenden krankheiten.* der *donnerflag* ift befonders *günftig zum befuch* von *heilquellen.* der *donnerkeil* wirkt durch beftreichen gegen viele krankheiten [3]). ja Thunar verleiht fogar die gabe der arzneiwiffenfchaft. fo glaube ich die legende auslegen zu müffen, welche Crescentia, eine fromme verfolgte heilige, von *Petrus* (Thunar) und Maria (Holda) die gabe empfangen läßt, alle krankheiten zu heilen. fchon J. Grimm ahnte hier heidnifche grundlage [4]). Indra ift ähnlicherweife den Vêdendichtern als kräuterlefender arzt bekannt. fo lautet eine ftelle des weißen Yajurvêda 'dich gruben die Gandharva, dich *Indra*, dich Brihaspati aus, *dich o pflanze* der könig Sôma, *dein kun-*

1) z. f. deutfch. myth. I, 20.

2) mythol. [1], CVI, 918. die grundlage der fage ift jedenfalis deutfch. f. Maßm. kaiferchron. III, 593 fgg.

3) Kirchner Thôrs donnerkeil. Strelitz 1853. f. 63. bei den Infelfchweden wird der bifawigg befonders gegen zahnfchmerzen angewandt. C. Rufzwurm Eibofolke 29. jede durch menfchliche bosheit aufgelegte krankheit wird durch funken vom feuerftahl bekämpft. Rufzwurm a. a. o. 25. gegen zahnfchmerzen wendet man auch in Deutfchland fplitter von holz, darein der *blitz* gefchlagen, als zahnftocher an. rockenphilofophie Chemnitz 1729. f. 66. drittes hundert nr. 22. entfprechende gebräuche in Ehftland f. Kreutzwald-Bouler f. 115.

4) mythol. [2]. 1104. vgl. noch einen fpruch, den die amme herzufagen pflegt, wenn den kindern *etwas weh thut*:

hack, hack hamer!
morge öß famer,
hack hack hinter
merge öß winter.

n. preuß. provinzialbl. 1551 XI. f. 429. nr. 48. Thunars hammer, der den frühling durch auflockerung des erdreichs herbeiführt, foll die dämonen vertreiben, welche die krankheit wirken.

dig ward er vom ſiechthum befreit[1]. dem römiſchen gewittergott *Hercules* war der knoten heilig, mit welchem das cingulum der braut geſchürzt wurde'; dieſer nodus Herculaneus *diente zum verband von wunden.* der lithauiſche Perkunas war ein gott der heilung, ebenſo der finniſche Ukko. in dem ſchönen liede Kalevala R. IX.[2] wird er angerufen, die böſe beilwunde an Wainömoinens knie mit kräftiger hand zu drücken, mit dem daumen ſie feſt zuſammenzudrängen. 'ſo verſchließ die garſtge öffnung, lege drauf gar zarte blätter, ſtreue aus die goldnen blumen, daß des blutes bahn geſchloſſen, daß gehemmt die ſtrömung werde.'

Der Vilcinaſaga zufolge trug Wato (Vadhi) ſeinen ſohn Wielant (Völundr) durch einen 9 ellen tiefen ſund. ebenſo führte Thôrr den *Örvandill,* der Wielants verwandter iſt[3], watend durch die Elivagur[4], und die chriſtliche zeit hat daher den heiligen Chriſtophorus in mehrere eigenſchaften des gewittergottes eingehen laſſen[5]. für dieſe ſage hat Uhland[6] eine ſehr geiſtreiche deutung gegeben. *Örvandill* (der mit dem pfeil arbeitende) ſei der fruchtkeim, der mit dem aufgrünen der ſaat ſein haupt keck aus dem boden hervorhebt; Grôa, das pflanzengrün, iſt als ſeine gattin gefaßt. ihn hat Thôrr von norden her aus der rieſenwelt über die eisſtröme getragen d. h. der gott bewahrte das

1) vâjasaneyisambitâ. 12. 98. Kuhn z. f. vgl. spr. I, 528.

2) Schiefner ſ. 40. fgg.

3) Örvandill kommt im namen überein mit dem deutſchen Orentil, den ein gedicht des 12. Jahrh., das aber auf uralter epiſcher grundlage ruht, zum ſohne königs *Eigil* von Trier macht, (Grimm myth. ², 347. Munch Nordmandenes ældſte gudeſage 66); *Egill* aber iſt bruder des Völundr (Wielant).

4) Skâldskaparm. K. 17.

5) Finn Magnuſſen lex. myth. 967. Wolf beiträge I, 98. ein beweis, wie bedeutſam dieſer zug in der deutſchen, wie ſkandinaviſchen gewittermythe war! ich füge hinzu, daß die osmunda crispa, die gewöhnlich im norden *Thôrböll,* oder *St. Olavs ſkjäg* genannt wird, auch den namen *St. Chriſtophers herb* führt (lex. mythol. 962). Pröhle (kinder und volksmärchen XX) kennt ein harzmärchen aus Sieber, in welchem *St. Chriſtophel* ein *goldſchmied* iſt, der gleich Donar mit ſeiner eiſenſtange drachen tödtet und prinzeſſinnen befreit.

6) ſagenforſchungen I, 43 fgg.

keimende pflanzenleben den winter über. ſo treffend dieſe erklärung auf den erſten blick erſcheint, tritt ſie doch in widerſpruch zu denjenigen zügen des mythos, welche durch ihre übereinſtimmung in der deutſchen *Orentil-* und nordiſchen *Örvandilſage* als eigentlicher kern beider ſich herausſtellen. die irrfahrt des helden durch das meer iſt der gemeinſame zug. Orentil leidet ſchiffbruch, nachdem er weit und breit im gewäſſer umgeſchweiſt; vom ertrinken rettet ihn eine ſchwanke diele, an die er ſich anklammert, und meiſter Iſe, ein viſcher hêr und vîſe, der ihn herauszieht. Auch er wurde alſo durch die fluth getragen, ein vorgang, der auf jeden fall auf einer concreten vorſtellung beruht und keineswegs das weither geholte bild für eine abſtracte idee iſt. wenn Iſo und Donar in ihrem weſen wirklich, wie wir vermutheten, verwandt ſind, ſo verträgt die übereinſtimmung der nordiſchen und deutſchen ſage und die wichtigkeit des oben berührten punktes keinen zweifel.

Ich wage eine neue deutung vorzuſchlagen. Donar wird in unſern märchen und volksreimen mit dem ſchmiede verglichen [1]) und in des Marners und Frauenlobs hammerwerfendem '*ſmit* ûz oberlande' iſt er unverkennbar [2]). der vergleich war ſchon alt heidniſch und nahm ſeinen ausgang von Thunars hammer. die Elbe, Donars gefährten, ſind gleich den Ribhavas der Inder kunſtreiche ſchmiede, denen alle götterkleinode ihren urſprung verdanken. ihnen entſproſſt jedes wunder der ſchöpfung, der garbenreichthum (Sifs goldhaar) wie das junge ſaatengrün des frühlings. dieſer götterſchmiede erſter war Donar und kann man einmal ſonnenſtrahlen, einandermal winde als naturgrundlage von elben (âlfar) erkennen, ſo werden wir hier als element dieſer in allem leben waltenden geiſter die feuerfunken des blitzſtrahls vermuthen dürfen. es ſind alſo dieſe ſchmiedenden Elbe gewiſſermaßen vervielfältigungen Donars, nur daß ihr gebiet, weil ſie ihre verwandten bei allen na-

1) Wolf, beiträge I, 99. E. Meier, kinderreime v. Schwaben IX.
2) mythol. ²· 165. vgl. jedoch Wilh. Grimms vorrede zur goldnen ſchmiede Kuonrâts von Würzburg.

turerscheinungen besitzen, viel weiter greift als das des gottes. als ein solcher alb ist Wielant zu fassen, der geradezu âlfa vîsi (elfenfürst) heißt und bei den zwergen zu Gloggensachsen die schmiedekunst lernte. Örvandill wird die gleiche bedeutung haben. sein name (pfeilarbeiter oder pfeilwinder) weist auf die waffenschmiedende thätigkeit der elbe. dem Thôrr haben sie seinen Mjölnir bereitet, dem Wuotan seinen speer Gûngnir, sich selbst arbeiten sie sicher treffende pfeile, deren schuß dem menschen krankheit und tod bringt (vgl. myth. ² 129. 1192. êsa gescot, ylfa gescot). alle naturherrlichkeit geht im winter ins elbenreich, denn dort ist ihre wahre heimath; im frühling kehrt sie als geliehnes gut zur erde wieder [1]). Thôrr, der donnergott, trägt im blitz des frühlingsgewitters die feuerfunken, welche aufs neue den blüthenflor schmieden sollen, herbei, die wolke durchwatend. noch herscht hier die winterliche kälte vor, die heiligen wasser sind noch häufig schneegebärende eisströme; aber der gott dringt mit seinem schützling durch, und dieser vermählt sich mit Grôa dem maiengrün der lenzverschönten fluren. als symbol der den blüthenflor wirkenden feuerfunken des gewitters soll man im märz, dem monat, welcher Thôrr (Donar) heilig war [2]), einen '*feurinen pflug*' umziehen '*mit einem meisterlichen darauf gemachten feur angezündet* bis er zu trümmern felt [3])'. im Jura laufen am ersten sonntag im märz die kinder bei einbrechender nacht mit *brennenden strohfackeln* über die felder und berge mit dem ruf '*plus de fruits, que de feuilles!*' in Valenciennes zündet man *feuerbrände* um fastnacht an, um *äpfel, pflaumen und ganz schwarze kirschen* zu erlangen. wenn man in der Champagne zu jener zeit unterließe, brandons herumzutragen, würde kein bauer über das schicksal seiner früchte und saaten ruhig sein [4]). der gewittergott bringt das heilsame feuer herbei, das in Orentil,

1) den beweis für diese behauptungen muß ich einem demnächst erscheinenden größeren werke vorbehalten.

2) lex. myth. 1011. Wolf, beiträge I, 72.

3) mythol. ² 242.

4) Wolf, beiträge I, 76.

Orendel perſonifizirt ſcheint, ſo daß hier eine dem indiſchen Agni ähnliche geſtalt zu grunde liegt. Agni *(der feuergott)* weilt, wie Orentil im himmliſchen gewäſſer [1]. ‘in den waſſern, ſagte mir Sôma, ſeien alle heilmittel zu finden und Agni der alles beſeligende und allheilende — komm Agni mit den waſſern und bekleide mich mit glanz.’ wie Örvandill den Thôrr auf ſeinem zuge begleitet und von ihm über die Elivagur getragen wird, erſcheinen Indra und Agni oft zuſammen z. b. Rigvêda I, XXI 6. *ſie beſteigen gemeinſchaftlich Indra's donnerwagen mit den falben blitzroſſen*, nahen zum opfer der menſchen und trinken die dargebrachte Sômaſpende. (Rigvêda I, CVIII, 1.) beſtätigend kommt unſerer auffaſſung zu hilfe, daß der bauer, bei welchem Thôrs bock erlahmt, wie Orentils vater *Egill* heißt. darf er als dieſelbe mythiſche perſönlichkeit genommen werden, ſo iſt Örvandill Thiâlfi's bruder, und um ſo gewiſſer Thôrs begleiter auf den großen zügen [2]) Thiâlfi (der arbeiter) und Röskva (die tapfere, raſche) ſind figuren, welche ihr entſtehen erſt einer zeit zu verdanken ſcheinen, als das naturweſen Thunar bereits zum culturgott geworden war, aber Loki, *ein anderer begleiter Thôrs*, war ſeiner alten naturbedeutung nach *wohl das feuer* [3]), wie Örvandill. — wenn Örvandils zehe erfriert, welche Thôrr an den himmel verſetzt, ſo iſt das mit Uhland auf ein erneutes vordringen der winterkälte zu deuten. dieſe bricht dem himmliſchen feuerfunken die ſpitze, aber der ſtrahl geht nicht verloren, Thôrr erhält ihn als leuchtendes geſtirn am himmel glänzen. man erinnre ſich, daß *earendel* (orentil) geradezu jubar bezeichnet [4]), und die geſtirne *feuerfunken* ſind, welche von Muspelheimr der ſüdlichen feuerwelt ausgeworfen wurden und umherflogen, bis die götter ihren ſitz und gang ordneten (Gylfag. 8).

Endlich erzählt die Vilcinaſage [5]), Wato (Vadhi) habe

1) R. V. I, XXIII. 20.
2) Munch Nordmändenes äldſte gude og helte ſagn. 67.
3) mythol.² 221 fgg. Weinhold b. Haupt z. f. D. a. VII. fgg.
4) mythol.² 348. Munch Nordmändenes a. gudesagn. 66.
5) Cap. XX.

sein leben bei einem bergsturz verloren. ein starker regen löste eine klippe vom felsen, unter welchem Wato schlief. dieser folgte ein strom von wasser, bäumen, steinen, schutt und erde und begrub den riesen. auch hier ist der unter regen und felstrümmern, dem werk seiner eigenen zerstörung, selbst untergehende blitz erkennbar. — eine ähnliche sage weiß der norden von Thôrr. bei der stadt Ureboe in Norwegen liegt ein hoher haufe felstrümmer, der seine entstehung dem hammerwurf Thôrs nach einem dem orte benachbarten berge verdankt. nach mehreren zornigen würfen verlor der gott seinen Mjölnir, und gelobte nun eine brücke über den schutt zu bauen [1]).

Noch lassen sich alle auf *Wato* bezüglichen ortsnamen mit Donarstätten vergleichen. in Northumberland hieß eine *öffnung* oder *kluft* im Römerwall in old time '*Wades gap* [2])'. das stimmt trefflich zu dem breschesclagenden blitzstrahl und *Thors måre* (gurges) in einer östergotlandischen urkunde [3]). am Niederrhein kommt ein *Wadelache*, im Avelgau ein *Watanbrunno* vor [4]). gradeso gab es *Thôrsbrunnen* z. b. in Jütland in der herrschaft Nordhold [5]). in Steiermark liegt ein Donnersbach [6]). eine *Thôrstênskilde* bei Copenhagen soll 1711 zur pestzeit sehr heilbringend gewesen sein [7]). zwischen Hâlôgaland und Bjarmaland liegt *Helgoe* mit *Thôrsvaag*. vielleicht opferten hier die Bjarmalandsfahrer dem Thôrr um sieg auf dem heerzuge [8]). heilquellen sucht man im norden am liebsten an *donnerstagen* auf [9]). den schon 834 vorkommenden namen *Rôdesbach* und *Rôdenbeke* be-

1) lex. mythol. 928.

2) Wallises history of Northumberl. II 3, a. mythologie [2] 350.

3) Broocman I, 15. mythol. [2] 169.

4) Müllenhoff b. Haupt z. f. D. a. VI, 65.

5) Wormius mon. Dan. V. 285, cap. XXIII; Arnkiel Cimbr. Heidenrelig. 170.

6) mythol. [2] 156. derselbe ist aber wohl slawisch. in seiner nächsten nähe liegt ein Grimming, slav. *gr''mnik, donnerberg.*

7) lex. mythol. 922.

8) Munch Nordmändenes gudesagn. 165.

9) lex. mythol. 967.

zieht Wolf[1]) gleichfalls auf Donar. Ein *Petersbrunnen* liegt bei Carlsberg in Oberbaiern, ein gleicher am Dreiſtelz, ſie gehn auf Donar zurück[2]). in dem vor Müllenhoff[3]) mit Wato zuſammengeſtellten Elbteufel[4]) mag unſer held noch fortleben. 'bei ſtürmiſchem wetter, wenn leute von einem ufer der Elbe zum andern wollen, und niemand ſie überſetzen will, dürfen ſie nur rufen, dann muß der teufel ſie über den meilen breiten ſtrom tragen und darf kein geld nehmen.' derſelbe teufel ſchenkt einem kapitain *ein ſchiff*, mit der bedingung, ihm bei ſeiner rückkehr in der Elbe etwas zu thun zu geben, das ihm auszurichten unmöglich ſei. beide züge, *das bisweilige* hinübertragen über den ſtrom und die verleihung eines ſchiffs, ſtimmen zu den beſprochenen Watoſagen. Müllenhoff geht zu weit, wenn er aus erſterem zug die *beſtändige* hin- und herwanderung eines *meerrieſen* macht, welche er auf das ſchwellen und ſinken des meeres durch ebbe und fluth deutet. Watete der Elbteufel in der urſprünglichen geſtalt der ſage *regelmäßig* hin und her, ſo hat er mit Wato (Donar) nichts zu ſchaffen. W. v. Ploennies[5]) erkannte richtig, daß in Wato die höhere geſtalt eines gottes, nicht rieſiſche natur verborgen liege. verfehlt iſt aber ſeine deutung auf Aegir (Ahis, Ecke, der von Indra — Thôrr — Dietrich bekämpft wird, dem von uns angenommenen Wato-Donar alſo grade entgegengeſetzt iſt). nur zwei vergleichungspunkte treffen mittelbar zu. Ecke, Aegirs hypoſtaſe, war vielleicht im beſitz eines bedeutſamen bartes, wenn auf ein ſpäteres meiſtergeſangbuch (aus der 2. hälfte des XVI. jahrh.) irgend gewicht zu legen iſt, welches ihn *Ecke von Eckenbarth*[6]) nennt. Hafa oegishiâlm î augum bezeichnet jenen fürchterlichen, ſcharfen blick der augen, den andre nicht aus-

1) beiträge I, 65.

2) Panzer beitrag z. deutſch. mythol. I. 33. nr. 165. Wolf beiträge z. d. m. I.

3) b. Haupt z. f. D. a. VI. a. a. o.

4) Müllenhoff ſchleswigholſt. ſag. 264. no. 253.

5) Kûdrûn ſ. 223.

6) W. Grimm. deutſche heldenſ. 312.

halten [1]. ſo wenig die erſte ſtelle den beſitz des bartes von *Aegirs* ſeite ſicher beweiſt, ebenſowenig darf die letztere redensart zum zeugniß für die einheit des meergottes mit Wato dienen. während Thôrr ſelbſt durchbohrende blicke ſchießt, ſind dieſelben hier nur wirkungen des ſchreckenshelms, womit die gewalt der augen verglichen wird. — weniger verunglückt iſt A. Schott's deutung des Wato auf Wuotan (Odhinn) [2]. er bemerkt richtig, daß alter und bart Wuotan zuſtehen, und derſelbe Balders ausgerenktes pferd durch zauber heilt. ja er heißt ſogar Sidhgrani, Sidhskeggr (breitbart) [3]. wir können hinzufügen, daß auch das Gjallarhorn Herjans (Ôdhins) eigenthum heißt. aber bart und horn ſind weit eigentlicher Donars attribute. letzteres kommt Wuotan nur als allgott zu, den bart führt er als göttervater, Donar bart und horn als ausdruck des breiten blitzfeuers und lauten donnerhalls. — A. Kuhn ſtellt unſern helden mit dem indiſchen windgott Vâta zuſammen [4]. Wato's boot ſei das den luftocean durchſegelnde wolkenſchiff, eine conjectur, die leichthin nur auf die bloße verwandſchaft der wurzel in den namen und die verbindung des Aiolos mit Hêphaiſtos gebaut iſt, der in vielen ſtücken ähnlichkeit mit Wielant aufweiſt. Vâta ſcheint vielmehr die vêdiſche form unſers Wuot, Wôd, Ôdhr, Wuotan, Wôdan, Ôdhinn. Vâta und Rudra müſſen früh zuſammengefloſſen, und ſogar grundlage unſers götterkönigs geworden ſein. wenn Vâta unter gandharven aufgezählt wird [5], die gandharven aber den himmliſchen göttertrank sôma behüten, ſo begreiſt ſich leicht ein zuſammenhang dieſer mythe mit dem vom ſturmgott Ôdhinn erbeuteten göttertrank Ôdhroerir.

Andere übereinſtimmungen der Vâta- und Wôdanſage werden bei vorkommender gelegenheit erwägung finden.

1) d. mythol.² 217.

2) in Vollmers Gûdrûn LVI.

3) mythol.² 134. ſelbſt *Raudhgrani* (rothbart?) iſt beiname Ôdhins. mythol.² 1206.

4) z. f. vgl. ſprachforſch. IV, 117.

5) vâjasaneyisamhitâ 18, 38—42.

Zum schluß verdient erwähnung, daß die Vilcinasfaga [1]) von Wato's enkel Wittich einen zug erzählt, der an Thôrs fluthdurchwatung erinnert. er kam an den Eidisstrom und konnte keine *furt* durch denselben finden. da zog er waffen und kleider ab und vergrub sie sorgfältig, damit niemand darüber käme, und sie wegschaffte. darauf *watete er in das wasser*, das so tief war, daß nur noch sein haupt hervorragte und wogte auf und nieder im strome. Hildebrand und jarl Hornbogi kommen hinzu und halten ihn für den zwerg Albrich, bis Wittich heraussteigt.

Da der hahn Donars vogel ist [2]), hat es vielleicht auf

1) Vilk. XXXIV.

2) vgl. Meier vorrede zu den kinderreimen a. Schwaben XI. — erwäge ferner: *Peterstag* soll man den hühnern nester machen. mythol.[1] LXXIV, 175. hühner aus grün*donnerstag* gelegten eiern wechseln jährlich die farbe. mythol. LXXX, 344. (a *Peder* und Pauli muesz me d'henne asetzn, so legens vil aer. mythol.[1] CVI, 902. das feuer heißt *rother hahn (einem den rothen hahn auf's dach setzen* = feuer anlegen. (myth.[2] 568. 635.) der hahn auf der spitze der häuser heißt *wetterhahn*. will man lange gut *wetter* haben, so muß man einen rothen hahn vermauern. Rockenphil. VI, 88. von ihm giebt es (wie Donar als gewaltiger esser bekannt ist) ein mythisches räthsel:

ên vagel in de luft geswäwt
desglîken nich up erden laewt,
he is so hitzig gewossen (d. i. gewachsen)
un wenn he hungrig ward;
frit he 99 ossen.

der *donnerstein* der in die erde fährt, steigt in 7 jahren, 7 tagen, 7 stunden nach dem volksglauben nur soweit an die oberfläche herauf, daß ein *hahn* ihn ausscharren könnte. da Donar ehegott ist, sollen *eheleute* nicht vom *haus*hahn essen (myth.[1] LXXXII, 393.) wenn die hähne am hochzeitstage den aufgang der sonne beschreien, wird die ehe fruchtbar. E. Wagner, Ferd. Miller (Werke edd. Mosengeil VI, 148). zu weihnachten oder neujahr erforschen ledige, wer im nächsten jahr zuerst heirathen werde, indem sie einen ausgehungerten hahn auf den tisch stellen, welchen die theilnehmer des spiels (jeder ein kornhäufchen vor sich) umgeben. bei wem er zuerst frißt, der wird bräutigam (resp. braut) (Pommerellen mündl. und bei den Deutschen in Esthland Kreuzwald-Boecler der Ehsten abergläub. gebräuche

Donar-Wato bezug, wenn *Hahnbach* bei Vilfeck in der Oberpfalz einen *hahn auf waſſer ſchreitend* im wappen führt. als der markt gegründet wurde, ſoll ein *hahn in der Vils gebadet haben*. im vorhergehenden ſcheint uns bis zu einem an gewiſsheit grenzenden grade von wahrſcheinlichkeit erwieſen zu ſein, daſs Wato eine hypoſtaſe Donars war. wir müſſen daraus auf eine eigenthümliche

13.) weihnachtsabend gehen heirathsluſtige mädchen auch zum hühnerſtall und klopfen. 'gackert der *hahn*, ſo bekommen ſie einen mann gackert die henne keinen' mythol. LXXI, 105. Firmenich Germaniens völkerſtimmen II, 377. ein *hahngreifen* zu *faſtnacht* (Donarsfeſt) findet ſtatt im Osnabrückiſchen (Kuhn nordd. ſagen 371 gebr. 18), in Schottland (Chambers Edinb. journ. febr. 1842 no. 523). ebenſo war es einſt in England bekannt (a gloss. of nordcounty words s. v. cockpenny). am *johannistag*, dem abermals Donar heiligen feſt, hält einer der knechte einen *hahn*, die mägde ſchlagen danach der reihe nach mit einem dreſchflegel, an den ein aſchenſack gebunden iſt. in Halberſtadt wird an dieſem tage ein hahn unter den topf geſetzt, dem ſchlagenden werden die augen verbunden; nachdem er die richtung erhalten, dann ſich dreimal gedreht hat, geht er auf den topf los, und ſchlägt, trifft er ihn, ſo muſs er etwas zum beſten geben (Kuhn nordd. ſag. 391 gebr. 82.) *Donar war auch erntegott* (serena et *fruges* gubernat. vgl. Kuhn norddeutſche ſagen 514. mythol.[2] 161.) wie die letzte garbe an manchen orten nach Donar 'der *alte*' heiſst, führt ſie auch den namen 'der *hahn*.' ſie wird zum kranz gewunden, und darnach gegriffen. das heiſst 'den hahn greifen,' 'der hahn ſitzt in der garbe.' bei Höxter wird über den erſten kranz ein *hölzerner hahn* befeſtigt. anderswo muſs die herrſchaft den kranz mit einem *hahn* auslöſen. (Kuhn nordd. ſag. 398 gebr. 104. 105. 106). über ähnliche und entſprechende erntegebräuche im Süden ſ. Rochols z. f. d. mythol. I. 139. in den *zwölften* muſs man die *hühner* mit *erbſen* füttern (Kuhn nordd. ſag. 411. gebr. 167) *erbſen* ſind Donar heilig (Kuhn nordd. ſag. 468. ſ. a. 13.) höchſt intereſſant und belehrend iſt die ſage Firmenich II, 339, wo ein geſpenſtiſches huhn ſeinem beſitzer *weizen* ſpukt, und vielen reichthum verſchafft, als er aber nicht mehr mit *hirſebrei* gefüttert wird, das *haus anzündet*.— In Scôpes Vidsid werden Wada (Wato) als herrſcher der Helſinge, und Witta als herrſcher der Sväfen nebeneinander genannt. in Friesland kommen *Vitte* und *Vatte* in einer ſage als zwergnamen vor; Müllenh. ſchlesw. holſt. ſag. vorr. XLVII will beide zuſammen ſtellen (vgl. Haupt z. f. D. a. VI, 63).

geſtaltung des gottes ſchließen, welche beſonders ſein verhältniß zur wolke ins auge faßte und vorzugsweiſe unter dem ſächſiſchen und frieſiſchen ſtamm zu hauſe war. — ſie reicht wahrſcheinlich in hohes alterthum hinauf. ſchon Ammianus Marcellinus kennt einen *Vadomâr*, bei Smaragdus kommt Watmir d. i. altgothiſch Vadamêrs vor, und Wittich, Watos enkel, ſcheint uns in des Jornandes *Vidicula Vidicoia* (cap. 5. 34.) als vielbeſungener ſagenheld bei den Gothen zu begegnen. — galt den Gothen Vidugauja (Vidicoia myth. [2] 349 Witugouwe) ſo könnte Vithicabius bei Ammian. Marcell. XXVII 10, 3. ed. Wagner — Erfurdt ſ. 433 derſelbe name ſein (= Vithigavja. Vithicabius iſt ſohn des Alamannenkönigs Vadomâr. kannte die alamanniſche ſage bereits ein verwandtſchafts-verhältniß zwiſchen Vada und Vidugauja und war der ſohn nach einer dem vaternamen nahe ſtehenden heldenperſönlichkeit vorbedeutungsvoll geheißen? Müllenhoff fand ſchon die alliteration der namen abſichtlich z. f. d. altert. VII, 528. —

Gleichwohl iſt klar, daß Wato ein niederſchlag *der eigenthümlich Germaniſchen ſchon bis auf viele einzelne züge* herausgebildeten geſtalt *Thunars* (Donars) Thôrs war, und nicht etwa in die zeit vor der trennung der einzelnen indogermaniſchen ſtämme von einander hinaufſteigt. damit iſt aber ein thatſächlicher beweis mehr gegen eine neuerdings mit geiſt vertheidigte anſicht [1]) geliefert, welche es für ein vergebliches bemühen hält, die heldenſage aus der mythologie erklären zu wollen, und in den helden des epos verſteckte götter zu ſuchen, vielmehr ein indogermaniſches, hiſtoriſches urepos annimmt, in welchem alle hauptperſonen der ſpäteren Indiſchen, Griechiſchen, Germaniſchen epen bereits enthalten waren, und von welchem unſre nibelungen- und gûdrûnlieder nur verſtümmelte reſte ſeien. —

1) Holtzmann unterſuchungen über das nibelungenlied 168 fgg. 187 fgg. Holtzmann z. f. vgl. spr. I, 483 fgg.

SIF, SIPPIA.

Thôrs gemahlin hieß nach der edda Sif[1]) und wir wiſſen, daß ihr bild in mehreren nordiſchen götterhöfen aufgeſtellt war; ausdrücklich wird dies von dem tempel in Gûdbrandsdal bezeugt, welchen Hâkon Hladajarl und Gûdhbrandr gemeinſam beſaßen. darin wurde dem Thôrr, ſeiner gemahlin Sif und den jungfrauen Thôrgerdhr Hölgabrûdr und Yrpa geopfert. in der nähe fanden ſich mehrere dem Ullr, Sifs ſohn, geweihte ſtätten, Ullevold (Ullarvöllr), Ullemô (Ullarmôr), Ulledal (Ullardalr), Ullenſœ (einſt Ullinſyn d. i. Ullinſvin, Ullins oder Ullrs mark[2]). einen beweis, wie hehr die göttin den nordiſchen völkern erſchien, giebt außer dem ausſpruch des vorworts zur jüngeren edda, welches ſie für die ſchönſte aller weiber erklärt[3]), die ſage, daß der jötun Hrungnir alle Âſen tödten, *Freyja* und *Sif* aber mit ſich heimführen wollte[4]). Freyja wird von den rieſen, den vertretern des rohen, ungeordneten naturzuſtandes, ſehnlichſt gewünſcht[5]), weil ſie das urbild des deutſchen weibes iſt, in dem ſchon zu Tacitus zeit unſer volk etwas heiliges und prophetiſches (sanctum aliquid et providum) ahnte. alle frauen ſind als menſchliche abbilder der göttin zu betrachten[6]), *in ihrer nachfolge* werden

1) Kenning der *Sif* iſt ***kona Thôrs,*** (Skâldskaparm. c. 21. Snorraedda ed. Arnamagn. Hafniae 1848 I. 23), heiti Thôrs ***verr Sifjar*** (Skâldskaparm. c. 4 I. 252), ***Sifjar rûni*** (Eyſteinn Valdaſon l. c. I. 254). in der Trojumannaſaga (saec. XIV) iſt beim urtheil des Paris Juno als gemahlin des dem Thôrr entſprechenden Jupiter durch ***Sif*** übertragen.

2) Munch Nordmændenes ældſte gude- og helteſagn. 171.

3) formâli c. IX., Snorraedda I. 23.

4) Skâldskaparm. c. 17. Snorraedda I. 272.

5) außer Hrûngnir erbitten Thrymr und der jötuniſche baumeiſter, welcher den burgwall um Âsgardhr errichtet, Freyja von den göttern.

6) vgl. Gylfag. c. 24: 'von ihr hat der ehrenname ſeinen urſprung, daß vornehme weiber frauen (frovor) nennt.' vom deutſchen namen der göttin, Frouwa, entſprießt unſer '*frau.*'

fie friedeweberinnen [1]), wie Freyja's gefchlecht um frieden angerufen wurde und Freyr, Freâ gradezu Fridhfrôdhi, Fridelâf, Fridegâr, Fridevald heißt. aus des weibes ftillfchaffendem wirken erblüht das glück des haufes, wie der völker; darum liegt es im intereffe der riefen, Freyja (die gefittung der familie) den göttern zu entreißen und fich dadurch die herrfchaft zu fichern. daß das verlangen der jötune, welche in der Âfenreligion wefentlich zum ausdruck des gegenfatzes gegen die höhere fittliche weltordnung dienen, jene ethifche bedeutung hat, d. h. eine mythenbildung der fpäteften zeit ift, fcheint mir die fage felbft dadurch einzugeftehen, daß fie der fehnfucht über das geiftige gebiet des wunfches hinaus keine thatfächlichen folgen leiht. ein älterer naturmythus würde einen *raub* der göttin zur wirklichen ausführung bringen [2]). erwächft aber die forderung Hrûngnirs auf fittlichem boden, fo muß Sif die verkörperung eines ähnlichen gedankens, wie *in diefer mythe* Freyja, enthalten. Sif, goth. sibja, ahd. sippia, agf. sibbe, fib bedeutet gefchlecht, verwandtfchaft, freundfchaft [3]). die göttin war alfo eine perfonification *ethifcher* beziehungen Thôrs, den nach Uhlands trefflichen forfchungen das Nordland als gott des anbaus verehrte. als folcher wurde er fchützer des familienlebens; das himmlifche gewitterfeuer galt als vorbild und urfprung des irdifchen heerdfeuers, um welches haus und gefchlecht fich auferbauten [4]). es kam die geltung Thôrs als lebenfpender dazu, um den gewittergott zum einweiher der familiengründung zu machen [5]). er heiligte und

1) freoduvebbe. Beov. 3880. fæle freoduvebba. Elene 88. cod. exon. 319, 2. namen der frau. f. Weinhold specilegium formularum 27.

2) doch verdient erwähnung, daß Hrûngnir irgendwo dieb der Thrûdhr heißt.

3) f. mythol.² 286. Munch Nordmændenes ældfte gude- og heltefagn 31.

4) darum fchlägt das gewitter nicht ein, wenn feuer auf dem heerde brennt. mythol.¹ LXXII. 126 aus der Chemnitzer rockenphilofophie. aus demfelben grunde ift u. a. Thôrr der keffel heilig. J. Grimm mythologica 4.

5) Wolf beiträge z. d. mythol. I. 80.

überwachte die ſittlichen bande der ehe, und ſchenkte zugleich erfreuenden kinderſegen. wenn daher Tacitus [1]) von den ſchlachten unſrer vorväter berichtet, 'nicht das ungefähr oder zufälliges zuſammentreffen bildet eine ſchaar oder einen keil, ſondern *familien oder ſippſchaften* (familiae et propinquitates), und in der nähe ſind die gegenſtände der liebe', während zugleich die in den kampf ziehenden ſtreiter Donar (Hercules) als leuchtendes heldenvorbild mit feierlichem geſange prieſen und ſein ſymbol (ſignum), den hammer, vorauſtrugen [2]), ſo erhellt deutlich, wie das von Thôrs feuergeiſt geſchwängerte und *ſtamm-* und *geſchlechts*bewuſstſein (Sif) den *heldenmuth (Môdhi)* und die heldenſtärke *Thrûdhr* gebären muſste, nach welcher Thôrs wohnſitz *Thrûdhvângr*, *Thrûdhheimr* und ſein Mjölnir Thrûdhhamar, Sif aber ausdrücklich Môdhir Thrûdhar, wie Thôrr Fadhir Thrûdhar [3]) genannt wurde. Thrûdhr iſt deshalb auch Skâldsk. c. 75 unter den Âſinnen aufgeführt, Gylfag. 36 nach Grimnism. 36 [4]) unter den Valkyren, welche den meth in Ôdhins ſaal kredenzen. ihre genoſſinnen ſind, gleich ihr, abſtracte, auf die erhöhte kraft des kriegerlebens bezügliche begriffe [5]), (Hildr, Gunnr, Gûdhr = kampf, Randgrídh wuth der ſchilde, Skegjöld zeit der beile, Hialmthrimul unter helmen tönend u. ſ. w.), welche zum theil an alte geſtalten der naturreligion ſich angelehnt haben (z. b. Hildr = Freyja). um ſo ſicherer darf der erörterte ideenzuſammenhang in Sifs mythus geſucht werden. wie Freyja in jeder hausfrau ſich verwirklicht und Trûdhr zum appella-

1) German. VII.

2) C. Zeuss die Deutſchen und ihre nachbarſtämme 25. Müllenhoff de poeſi chorica 16 ſgg. W. Müller ſyſtem der altd. relig. 241. Schrader Germ. myth. 145.

3) Skâldskaparm. c. 21. Snorraedda I. 304; ibid. c. 4 I. 252.

4) hier heiſst ſie aber Thrûdhi, wie Hildr Hildi. vgl. byrdhi, elſi, helgi, neben byrdhr, elfr, helgr und ermi, eyri, feſti, heidhi, lŷgi, meri, mŷri, mildi, öxi für ermr, eyrr u. ſ. w. J. Grimm gram. I.[2] 556. Munch Norrænasprogets gram. 44.

5) Frauer, die Walküren der ſkand.-german. heldenſage. Müllenhoff nordalb. ſtud. I. 210.

tiv im norden mit der bedeutung 'jungfrau'[1]), bei Deutschen im sinne 'göttliches weib' (später hexe, unholdin) wurde [2]), heißt den Angelsachsen die frau *fridusibb folca*[3]), das wäre ein altnord. *Fridhsif*[4]). lebendiges familienbewußtsein gebiert im kriege muthige, todesverachtende kraft, erhöht aber auch die segnungen des friedens. zogen die geschlechter und genossenschaften dort gemeinsam in die schlacht, so ergeben sie sich hier den fröhlichen beschäftigungen der jagd und des fischfangs, und je reger ihr *gemeingeist*, desto größer ist der erzielte gewinn. brüderlich gesellt überschreiten sie auf schneeschuhen die beeisten höhen der gebirge (fjelde). so mußte Ullr[5]) (eigentlich Ulthr, goth. Vulthus, ags. Vuldor, ahd. Wol, Wolles, bei Saxo Ollerus), der *lichte, umschweifende* gott der jäger und schlittschuhläufer, das geschlechtsbewußtsein, den geist der brüderlichkeit, Sif, zur mutter erhalten, ohne daß es nötig war, Thôrr, der als gott des *anbaus* und des *grundbesitzes* mit jener in verbindung trat, zu seinem vater zu machen[6]). aus dem kreis der mit Sif verbundenen ethischen anschauungen ist es auch vielleicht zu erklären, daß in der nähe ihres tempels in Gûdbrands dal ein see, *Heimdhallarvatn*, und ein fluß gleiches namens zu finden war[7]). von Heimdhallr leitete man den ursprung der stände ab, welche gegenüber dem stamm zu einer eigenen art von genossenschaften sich ausbildeten.

1) Björn. lex. island. 506. Finn Magnussen lex. mythol. 971.

2) J. Grimm mythol.[2]. 394. Kemble vorr. zu Beov. XXXV, XXXVI.

3) Beov. 4029.

4) die abstracte ethische bedeutung der göttin spricht sich auch darin aus, daß 'niemand ihre herkunft kennt', 'eingi kann seggja ætt Sifjar.' sn. formâli c. 9. l. 22.

5) über diesen gott, namentlich die merkwürdige stelle Grimnism. 44, wird ein eigener auffatz folgen.

6) Thôrr heißt bei den Skâlden stiûpfadhir Ullar, Ullr stiûpr Thôrs; allgemein verwandt nennen sie Eysteinn Valdasonr und Thiodolfr Hvînsverki (im Höstlöng) mit der formel *Ullar mâgr*, und Eilîfr Gûdhrûnarsonr (in seiner Thôrsdrâpa) mit dem ausdruck *Ullar nidhr* für Thôrr.

7) Mone geschichte des heidenthums im nördl. Europa I. 286.

Es liegt in der natur der ſache, daſs die beſprochenen ethiſchen perſonificationen einer weit ſpäteren zeit angehören, als die bildung der meiſten mythen, 'welche ſich an die uralte geſtalt des donnergottes (Indra–Thunar) knüpfen, und daſs wahrſcheinlich eine ältere mehr im naturgrund wurzelnde gattin deſſelben da war, mit welcher Sif zuſammenwuchs und verſchmolz. manche ſpuren (von denen Woeſte z. f. D. myth. I. 384 fgg. II. 81 fgg. einige treffend beigebracht und richtig gedeutet hat, während vieles andere mindeſtens in einen unrichtigen zuſammenhang geſchoben iſt) deuten darauf hin, daſs als ſolche die von Thôrs blitzſtrahl gelockerte und fruchtbar gemachte erde, das ackerfeld, gedacht war, woher in einer ſtelle der Snorraedda *Sif* gradezu *erde* bedeutet [1]). es darf uns nicht wunder nehmen, daſs andere eddenſtellen Thôrr als *ſohn* der erde (ſonr Jardhar) [2]) bezeichnen, es iſt derſelbe gedanke durch 2 mythiſche geſtalten ausgedrückt [3]). beiname der Jördh war Hlôdhyn von altn. hlôdh, heerd, altar, ein wort, welches den begriff der erde als *heimath* faſst, wie uns der heerd grund und boden der wohnung iſt [4]). wenn

1) mythol.[2] 286.

2) Skâldskaparm. c. 4. Snorraedda I. 252. vgl. die ſtrophe Ölvers Hnufa: 'ættiſt allra landa umgjördh ok ſonr Jardhar', es wütheten aller lande umgürter (midhgardhswurm) und Jördhs ſohn — Skâldskaparm. c. 24. Sn. E. I. 324 wiederum iſt Jördh môdhir Thôrs und sværa (ſ. ſvara = ſocrus) Sifjar.

3) ſo heiſst z. b. Aiêtês ſohn der Perseis (Apollodor I. 9, 1. Hes. Theog. 947), d. i. aber Hecatê (Apollon. Rhod. III. 478. Ovid Metam. VII. 74); zugleich iſt er gemahl der Hecatê (Dionys. Miles. bei Schol. Apoll. Rhod. III. 200). man könnte auch einen unterſchied ſuchen zwiſchen *Thôrs mutter*, der ganzen erde, als allgebährerin und unberührter naturlandſchaft (Fjörgyn = Jörd, Skâldskaparm. c. Thôrr = burr Fjörgynjar. Völuspâ 55), welche ihm erſt möglichkeit und gelegenheit bietet, cultur zu bringen, und *ſeiner gemahlin*, dem eigentlichen gegenſtand ſeiner befruchtenden thätigkeit, dem ackerfeld. daſs jördh (welches eine gothiſche form airthus neben airtha verlangt) eigentlich auch das *ackerfeld* bedeutet, war in der zeit der ſpäteren mythenbildung aus dem bewuſstſein des volks verſchwunden.

4) in den romaniſchen ſprachen iſt das alte κάμῖνος, caminus, heerd, ofen, in den begriff ſtraſse, weg, camino, chemin übergegangen.

nun Thôrr Völuspâ 56. mögr Hlôdhynjar heißt, so ist uns ein deutlicher fingerzeig gegeben, auf welche weise der naturbegriff in Thôrs älterer gemahlin sich zu dem sittlichen gedanken '*Sif*' verklärte, oder wenigstens damit vermittelte.

Die jüngere edda erzählt, daß Loki, der Laufey sohn, aus bosheit der Sif alles haar abschor. von Thôrr deshalb hart bedroht, gelobte er neues haar herbeizuschaffen. er bewog den zwerg Brokkr, Îvaldi's sohn, goldhaare zu schmieden, welche wie natürliche wuchsen, sobald sie Sifs haupt berührten [1]). daher heißt Sif die haarschöne göttin [2]), noch das euhemeristische vorwort zur prosaischen edda giebt ihr locken wie gold [3]). das gold heißt in der Skâldensprache haddr Sifjar [4]), Loki hârskadhi Sifjar [5]). auch eine pflanze, das polytrichum aureum, führt den namen haddr Sifjar [6]). übereinstimmend suchen die neueren mythenforscher im haarschmuck der göttin ein bild des reifen ährenfeldes mit den goldglänzenden halmen [7]). Keyser und W. Müller fassen die vorstellung allgemeiner und beziehen sie auf das gras, die pflanzen und die blätter,

Skr. arámati, zend. ârmaiti heimath, erde bedeutete ursprünglich platz um den heerd. Haug zendstudien z. d. morgenl. gesellsch. VII. 520. die beliebte zusammenstellung der Hlôdhyn mit unserer deutschen dea Hludana, der ein stein bei Xanten (deae Hludanae sacrum) geweiht war (s. Thorlacius antiquit. boreal. spec. 3. Grimm myth. [2] 235. W. Müller altd. religion 88. 89. Schrader German. myth. 190), ist unrichtig, da die entsprechende deutsche form ahd. Hluodunia, zur Römerzeit wahrscheinlich noch Clôtunia (goth. Hlôthunja) lautete. J. Grimm scheint mythol. [2] 1211 das richtige gesehn zu haben, daß Hludanae schwacher genitiv, Hluda metathesis, und ältestes zeugniß für Hulda oder ein eigener göttername vom stamme Hlût, Chlôd, ist, vielleicht = ags. Hrêdhe.

1) Skâldskaparm. c. 35. Sn. E. I. 340.

2) Skâldsk. c. 21.

3) hâr hennar var sem gull — Formâli c. 9. Sn. E. I. 22.

4) Skâldsk. c. 32.

5) Skâldsk. c. 16.

6) mythol. [2] 286.

7) Mone geschichte des heidenthums I. 418; mythol. [2] 374. Uhland mythus von Thôrr. Simrock edda 374.

welche im herbste gelb werden [1]). Loki's diebstahl bedeutet dann das abschneiden des goldenen getreides, das welken und abfallen des laubes im herbste, welches im frühjahr wieder wächst. sehe ich recht, so war auch in Deutschland Lohhos lockenraub ein nicht unbekannter mythus. bei Vonbun [2]) findet sich folgende überlieferung. ein fräulein von Ruckburg will gern wissen, was kummer und sorge sei. ein altes bettlerweib verspricht ihr dazu zu helfen und beschenkt sie mit einem knäuel garn. dasselbe abwickelnd, soll sie in den tannenwald hinauswandern, bis es zu ende geht. das fräulein trägt ihr knäuel immer höher das waldgebirg hinauf, bis der faden abgelaufen ist, und als kern der garnhülle eine *baumnuß* sich zeigt. nun steht sie hungernd und frierend im öden, wüsten dickicht. endlich dringt aus einer einsamen hütte lichtschimmer in ihr auge. sie eilt hin; auf ihr pochen öffnet ein *altes buckligs weible* mit einer leuchte, das sie aber nicht einlassen und herbergen will, weil *ein böser jäger im hause wohnt*, der jeden augenblick heimkehren könne. gutherzig giebt indeß die alte bald nach und verbirgt das fräulein im hause, doch nicht so sicher, daß der böse jäger sie nicht auswittert. er ergreift die schöne und *schneidet ihr das haar ab*, dann stößt er sie in die dunkele nacht hinaus. gleich darauf aber packt ihn reue, der wilde mann wird mild und entbrennt in sehnsüchtiger liebe zu dem schönen fräulein. er irrt durch die welt und sucht sie von schloß zu schloß, bis er sie nach langer wanderung in einem schwäbischen kloster als schwester pförtnerin wiederfindet. sie schlägt ihm die thür vor der nase zu, da liegt er tags nachher auf der klosterschwelle erfroren.

Unsere märchen wissen von einem in abgelegener gegend, meist hinter einem großen wasser, über das ein ewig

1) Keyser Nordmændenes religionsforfatning 35. W. Müller altd. relig. 280. Keyser macht darauf aufmerksam, daß das korn beim sommerlichen wetterleuchten reifen soll, weswegen dieses im norden den namen *kornmo* oder *kornmod* (kornzeitiger) führt.

2) sagen aus Vorarlberg. s. 58. das freile von Ruckburg.

unabgelöſter fährmann ſetzt, gelegenen häuschen zu berichten. einige nennen es eine ſchwarze, dunkele höle. hierin hauſt der teufel, menſchenfreſſer, rieſe, troll oder drache, zu dem meiſt ein held kommt, um orakel und eins von ſeinen goldenen haaren (ſchwungfedern) zu erhalten; bei ihm wohnt eine alte frau, ſeine groſsmutter, welche mitleidig die beſucher vor dem übeln unhold verſteckt. mit jener mythiſchen perſönlichkeit iſt der *jäger* obiger ſage unzweifelhaft identiſch. ſein waldhaus liegt weit von den wohnungen der menſchen entfernt in tiefer einſamkeit; nur waſſer und fährmann ſind fortgeblieben; die alte und ihr freundliches benehmen erſcheint wie dort, und der gaſt kam auch in gewiſſem ſinne, um orakel zu hören, wenigſtens ſucht das fräulein antwort auf die frage: 'was iſt kummer und noth?' nun hat ſchon längſt die vergleichung jener märchen mit dem achten buch des Saxo gram. ergeben, daſs der teufel im waldhaus kein anderer iſt, als Loki, den des Dänen erzählung freilich als am äuſserſten weltende (Ûtgardhr) von den göttern gefeſſelt und unmächtig gemacht, darſtellt, indeſs die deutſchen und heutige nordiſche überlieferungen ihm gewiſs alt und echt den freien gebrauch ſeiner göttlichkeit zugeſtehen [1]). auf Lohho, *den böſen ans*, paſst die bezeichnung *böſer jäger* vollkommen, er jagte (vgl. Ottars mord) und fiſchte. im helden, welcher zu Loki's einſamer behauſung kommt, iſt unſchwer Thôrr zu erkennen, der ſich bei Saxo unter dem namen Thôrkill (d. h. Thôrketill) verſteckt [2]). er will ſich von dem alten liſtigen genoſſen ſeiner wanderzüge über manche ſchwierige frage, die ihm aufgeſtoſsen ſein mag, raths erholen. was wunder, wenn wir auch *Donars gattin* den weg zu Lohho antreten ſehen. da treibt ihn ſeine dämoniſche natur, er ſchneidet der göttin das goldhaar ab. aber gleich darauf ergreift ihn, wie immer nach ſeinen meinthaten umkehr folgt, die reue. er eilt der göttlichen nach, den fehler wieder gut zu machen. in zuneigung und

1) J. Grimm mythol.[2] 221. Wolf beiträge I. 137.

2) mythol.[2] 224. Russwurm nord. ſag. 277, derſelbe z. f. d. mythol. I. 430.

sehnsucht ist er fortan an sie gekettet. die edda bewahrt uns das andenken an ein liebesverhältniß des Loki zur Sif in der nachricht, derselbe habe sie zur untreue gegen Thôrr verleitet [1]). freilich ist nicht ausgemacht, ob Loki's person hier nicht eine scharfsinnige conjectur des dichters sei [2]), während Sifs buhlerei durch das einstimmende zeugniß des Harbardhsliôdhs außer zweifel gesetzt wird [3]). doch scheint mir Loki nach echter sage dabei verschuldet, da schon Thôrs bundesbrüderliche freundschaft und der lockenraub eine sehr nahe mythische beziehung der Sif zu ihm wahrscheinlich machen, so daß unser mythus einen ähnlichen gedankengehalt hätte, wie Sifs ehe mit Thôrr, und nicht erst Weinhold's deutung aus einer mißverstandenen geltung Loki's als ehegott nöthig ist [4]). noch weniger werden wir Uhland beistimmen, der den raub der herbsternte aus den scheuern vermöge eines feindlichen überfalls darin suchte. vielleicht darf man dem dichter des Harbardhsliôds diese anschauung zugestehen, dann hat er aber seine eigenen gedanken in die alte sage hineingetragen. war Loki, wie kaum zu bezweifeln steht, einst feuergott, so ergiebt, sich warum er so häufig den donnerer auf seinen zügen begleitete; auch Indra und Agni sind fahrtgesellen. wie Donar mit der fruchttragenden erde die ehe einging, konnte auch Loki mit ihr in verbindung treten, nur mochte er, während jener in den blitzfunken des gewitters der gattin naht, als inneres erdfeuer, als bodenwärme auf das gedeihen der saaten wirken. so glaube ich, diesmal wesentlich im einverständniß mit Weinhold [5]), die beschuldigung

1) Œgisdrecka 54.

2) Simrock edda 370.

3) str. 46.

4) Weinhold über Loki b. Haupt z. f. D. a. VII, 10. nur in dem falle ließe sich darauf zurückkommen, wenn Sifs buhlschaft als ein ergebniß der letzten periode der mythenbildung nachzuweisen wäre und etwa die sittliche idee, welche durch die vereinigung Thôrs als ehegott mit dem genius der familie des stammes u. s. w. verkörpert wird, in anderer form darstellen sollte.

5) z. f. D. VII, 11.

Ódhins [1]), Loki habe 8 winter (jahre) *unter der erde* als milchende kuh zugebracht, deuten zu müſſen. auf die einfachſte weiſe erklärt ſich hiemit das liebesverhältniſs zwiſchen Lohho und Sippia, welches die deutſche ſage rein und zart, die nordiſche ſinnlich und derb geſtaltet. in einer ganz entgegengeſetzten ſeite der Lokinatur war der haardiebſtahl gegründet, doch lag kein hindernis für den mythus darin zwei einander urſprünglich fremde erzählungen zu einem ganzen zu verbinden, da ſie dieſelben götter nur in verſchiedenen momenten ihrer thätigkeit zur anſchauung brachten.

Bevor Thunar die erde als gemahlin überkam, mag er, deſſen eigentlicher ſitz die region des himmels iſt, wo auch ſeine macht den menſchenkindern immer neu in ſichtbarer, unmittelbarer weiſe ſich offenbart, eine göttin zur gattin oder genoſſin gehabt haben, welche mit ihm die herrſchaft über blitz, donner und regen theilte. in Deutſchland ſtand ihm eine ſolche göttin auf das entſchiedenſte bis in die letzte zeit des heidenthums zur ſeite. auf ſie ſind die der Maria dargebrachten regenproceſſionen, das erſcheinen der mutter gottes auf eichen und alle jene ſagenzüge zu beziehen, welche Wolf beiträge I, 197 fgg. ſorgfältig geſammelt hat. ob aber die geſtalt auch dieſer göttin in die ſpätere Sif, Sippia übergegangen und mit ihr verſchmolzen war, muſs mehr als zweifelhaft bleiben. vielleicht trat ſie landſchaftlich zurück, und gab einzelne züge an die nachfolgerinnen ab. ſollte nicht das *goldhaar* urſprünglich *ihr* eigenthum geweſen und erſt ſpäter auf die erdgöttin übertragen vom ſaatfeld verſtanden ſein? oder wäre die gangbare deutung unrichtig? unſere göttin war der Freyja eng verbunden, vielleicht Freyja ſelbſt, die ihren geliebten Ódhr (Wuot = Ódhinn Wuotan) erſt mit der âſenreligion erhalten haben wird, als das beſtreben mächtig wurde alle göttergeſtalten an den ſtärker hervorgetretenen allgeiſt (einſt ſturmgott) Ódhinn anzuschlieſsen und um ihn zu centraliſiren. von Freyjas haar weiſs die edda nichts mehr zu ſagen, wie aber das polytrichum *haddr Sifjar* heiſst, iſt

1) Ögisdrecka 23.

das adianthum polypodium nach Freyja Freyjuhâr, fruehâr, frauenhaar, jungfrauenhaar, capillus Veneris genannt [1]. Rapunzel, die im thurm eingeſchloſſen *ihr langes goldhaar in den garten niederläßt, ſo daß ihre beſucher daran auf und niederſteigen* [2], iſt Frouwa oder Holda, welche aus der wolke ſonnenſtrahlen hervorſchießen läßt. die *alte hexe ſchneidet Rapunzel die haare ab*, was ſchon W. Müller an Sif erinnerte [3]. noch deutlicher laſſen zwei thüringiſche ſagen [4] Frouwa erkennen, welche von einer königstochter (kaufmannstochter) erzählen, die ihren geliebten den grafen von Henneberg durch alle lande ſuchte, bis ſie ihn am tage ſeiner vermählung mit einer andern wieder fand. *da riß ſie ſich ihren ſtarken zopf aus* und nahm den ſchleier [5].

Danzig. Dr. WILH. MANNHARDT.

1) myth. 280, 1143.

2) K. H. M. I, no. 12. ſiehe die varianten III ſ. 23.

3) ſyſtem d. altd. relig. 280.

4) Bechſtein ſagenſchatz des thüringer landes III. ſ. 230.

5) auch die lettiſche ſage wußte von einer zauberiſchen jungfrau Babyla zu berichten, welche langes *goldenes* und *ſilbernes* haar trägt, das ein junger held, der mit goldgeweihigen hirſchen fährt und genoſſe und ſchüler eines Dädalus ähnlichen künſtlers iſt, liſtigerweiſe abſchneidet und raubt. (S. Giſevius n. preuß.-provincialbl. 1849. VII 456 fgg. VIII, 469).

Wegen entfernung des verf. vom druckort, sind nachbemerkte fehler stehen geblieben.

Seite 296 von unten zeile 2 lies Ôdhinn statt Odhinn. S. 297 v. o. z. 5 l. Thôrs st. Thors. note 3 z. 2 l. Thôrr st. Thôr. z. 15. l. Gisberti st. Gisbert. S. 298 v. u. z. 15 l. valeiata st. valecata. n 1 z. 2 l. abbilder st. abbildes. n. 2 z. 4 l. dieselbe st. dieselben. n. 4 z. 1 setze . nach Vimurfurt. S. 299 v. o. z. 13 l. er st. es. S. 300 v. o. z. 6 l. Maso st. Waso. z. 9 l Hêlios st. Helios. S 301 v. o. z. 9 l. Brûni st. Brûne. n. 5 z. 2 l. nordmaendenes st. nordmaendines. S. 302 n. 5 z. 7 v. u. l. chorica st. horica S. 305 z. 1 v. o. l. Ôdhinn st. Odhinn. z. 10 v. o. l. diis st. dies. n. 4 l. Nordmaendenes st. Nordmandenes. S. 308 z. 4 v. o. l. ungehändigtes st. ungehändigter. S. 309 z. 4 v. o. l. for st. wfor. n. 5 z. 5 v. u. l. Ŷnglîngas st. Ynglîngas. z. 4 v. u. l. Thiodôlfr st Thiodolfr. S. 310 z. 4 v. o. l. Ôdhinn st. Odhinn. z. 5 v. o. l. Ŷnglîngas st. Ynglîngas. S. 311 z. 19 v. o. Âsabragr st. Asabragr. S. 312 in d. n. z. 9 Herodias st. Hersdias. z. 9. v u. Gjallarhorn st. Gjallahorn. S. 313 z. 4 v. o. l. Stürmen st. stürmen. z. 5 v. o. l. Fruoten st. Fuoten. z. 20 v. o. l. *Pitje* st. *Pitji*. n. 6 l. Vṛitra st. Vritra. S. 314 in d. n. z. 8 l. *Paṇis* st. *Panis*. z. 12 l. Pythôn st. Python. z. 23 l. Ôdhins st. Odhins. z. 27 l. Agis st. Agis. z. 32 l. *Vṛitra* st. *Vritra*. S. 315 z. 10 v. o. l. Thôrr st. Thor. z. 11 l. Loki st. Locki. S. 316 z. 20 v. o. l. woren st. worent. z. 28 l. *Îse* st. *Ise*. S. 317 z. 8 v. o. l. ÌSAN st. ISAN. z. 9. Ísinc st. Isinc. z. 10 Rîgr st. Rigr. z. 11 l. Íso st. Iso. z. 12 signum st. lignum S. 318 z. 2. v. o. l. Ísa st. Isa. z. 4 l. Îse st. Ise. S. 319 n. 2 gehören die worte: die grundlage der sage u. s. w., zu n. 4 hinter mythol. [2]. 1104. n. 4. z. 7 l. 1851 st. 1551. S. 320 n. 3 z. 4 l. Nordmaendenes st. Nordmandenes.

DIE VALKYRJEN HLOKK UND HERFJÖTR.

Wiederholt werden in der älteren wie in der jüngeren Edda unter den Valkyrjen *Hlökk* und *Herfjötr* genannt; vgl. Grimnismal, v. 36; Gylfag. cap. 36 (I, 118 der Arna-Magmäanifchen ausgabe); Skaldskaparm. cap. 75 (ang. o. f. 557); Edda-bruchftük (ang. o. II, f. 490). beide namen hat J. Grimm bereits erklärt, Hlökk, ahd. Hlancha = catena, und Herfjötr ahd. Herifezzara = exercitum vinciens (d. m. 373; 2. ausg.); auch hat derfelbe bereits treffend in verbindung gebracht die worte des Merfeburger liedes über die idisi:

suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
suma clubodun umbi cuniowidi,

d. h. einige hefteten haft, andere hielten das heer auf, noch andere pflückten nach ketten oder kränzen. ich kann aus altn. quellen einige ftellen beibringen, welche geeignet fcheinen, diefe verbindung und damit das wefen jener beiden Valkyrjen noch etwas näher zu erläutern.

In der *Hardar f. Grimkelssonar cap. 35* (Islendinga fögur II, f. 103—5; Kopenh. 1847) wird erzählt, wie Hördr und deffen pflegebruder Helgi Sigmundarson überfallen, gefangen und gebunden werden. beiden gelingt es, ihrer bande fich zu entledigen, und fie verfuchen, fich durch die flucht zu retten; ihre feinde, darunter Refr þorsteinsson, verfolgen fie. da heißt es nun: ‘da kam über Hörd die heerfeffel (herfjötr; eine hs. fetzt am rande erklärend bei: galdraband, zauberband), und er hieb fie von fich das erfte mal und das zweite mal. zum dritten male kam über ihn die heerfeffel, und da gelang es ihnen, ihn einzufchließen, und fie fchlugen einen ring um

ihn, und er ſprang nochmals über den ring hinaus, und tödtete noch 3 leute. den Helgi Sigmundarſon trug er da auf dem rücken; er lief da auf das gebirge zu; ſie verfolgten ihn da hart. Ref war der ſchnellſte, denn er war zu roß, aber er getraute ſich doch nicht den Hörd anzugreifen. da kam nochmals die heerfeſſel über Hörd; da kam der helle haufe nach; da warf er den Helgi vom rücken. er ſprach da: große unholde (mikil tröll) ſind hier im ſpiele, aber doch ſollt ihr darin eueren willen nicht haben, ſo viel ich dazu thun kann; da hieb er den Helgi mitten auseinander, und ſprach, ſie ſollten ihm vor den augen ſeinen pflegebruder nicht erſchlagen.'

Wiederum erzählt die *Sturlunga ſ. VI, cap. 24* (I, 2, ſ. 233), wie Gudmundr Olafsson und Svarthöfdi Dugfusson von ihrem feinde Illhugi þorvaldsson und deſſen genoſſen verfolgt werden; ſie fährt fort: 'Gudmund gieng langſam, und Svardhöfdi fragte, ob die heerfeſſeln (herfjötur) an ihm ſeien? er antwortete, das ſei nicht der fall. da kam Illhugi heran, und Gudmund wandte ſich gegen ihn, und ſie hieben einander entgegen; je die eine axt traf den ſchaft der anderen. Svarthöfdi wollte den Illhugi greifen; da hieb Illhugi den Gudmund in den kopf, und dies war eine tödtliche wunde.'

Endlich dieſelbe *Sturlunga ſ. VII, cap. 25* (II, 1, ſ. 55) berichtet, wie þorleifr Gilsson überfallen wird, und ſagt dabei: 'er wollte davon laufen, und in das gebirge hinauf, als er ſie ſah; aber da kamen heerfeſſeln (herfjötur) an ihn, und er konnte nicht gehen, außer ein klein wenig ihnen entgegen, und doch nur langſam; als ſie ihn aber trafen, erſchlugen ſie ihn.'

Die beiden letzteren vorgänge fallen freilich bereits tief in die chriſtliche zeit herein; ſie können indeſſen zur erläuterung des altheidniſchen glaubens immerhin noch benützt werden. vergleicht man aber die drei angeführten ſtellen, ſo ergiebt ſich, daß herfjötr oder herfjötur, mag das wort nun ſingulariſch oder pluraliſch, masculiniſch oder neutral gebraucht ſein, eine plötzliche lähmung bezeichnet, welche in ſchwerer kampfesgefahr über jemanden

kommt, und ihm körperlich unmöglich macht, dem drohenden untergange zu entgehen. durch ungewöhnliche willenskraft mag der anfall zwar ein- und das andere mal niedergekämpft werden; er wiederholt sich indessen, und führt schließlich zum tode. zugleich zeigt die zuerst mitgetheilte stelle, daß man solche lähmungen auf die einwirkung übernatürlicher kräfte zurückführte; eine alte glosse erklärt die heerfessel als ein zauberhaftes band, und Hörd selbst meint in seiner lähmung die thätigkeit von unholden erkennen zu können.

Hiernach bezeichnet der Valkyrjenname Herfjötr, und ähnliches muß wohl auch von dem namen Hlökk gegolten haben, zugleich auch die im kampfe eintretende tödtliche lähmung, ganz ebenso wie Hildr oder Gunnr zugleich namen von Valkyrjen und abstracte bezeichnungen des krieges sind; Herfjötr als Valkyrje ist nur eine personification jener körperlichen erscheinung, oder richtiger der übernatürlichen kraft, welche diese nach altheidnischem glauben erzeugte, wenn man nicht etwa, wogegen doch sprachliche gründe sprechen dürften, die annahme vorziehen wollte, daß das wort zuerst persönliche geltung gehabt, und erst später die unmittelbare beziehung auf die von der person hervorgebrachten wirkungen gewonnen habe.

München. KONRAD MAURER.

SPUREN DES HOLDADIENSTES IN TIROL.

Auch in Tirol finden sich noch einige reste von der verehrung dieser göttin. sind sie auch dünn gesät, so kann man doch aus den fundorten auf die weite verbreitung des Holdadienstes schließen. in *Oberinnthal* kommt der name *Hulda* heutzutage noch vor, denn so heißt dort die königin der *Saligenfräulein.* die *Saliger-* oder *wilden fräulein* eignen sich ganz, das gefolge der schönen, holden göttin zu sein. denn das volk stellt sich diese fräulein als wunderschön und des gesanges kundig vor. sie lieben vorzüglich das *spinnen,* erscheinen in *spinnstuben* und sind in

dieſer *kunſt außerordentlich erfahren*. ich verweiſe hier beiſpielshalber auf die (ſ. 59 des II. b. dieſer zeitſchrift) mitgetheilte ſage: die *Salgfräulein*. ſagen dieſer art finden ſich ſehr zahlreich in den oben genannten gegenden. aber auch in andern thälern Tirols finden ſich ſpuren des Holdadienſtes. ich rechne hierzu die im I. bande dieſer zeitſchrift mitgetheilte '*ſage vom ſtöckl*' (ſ. 462), die auf den Holdadienſt im *Puſterthale* hinweiſt. bei *Reute*, einem markte nicht weit von der Baieriſchen gränze, herrſcht folgender glaube, der ebenfalls auf Holda zurückweiſt: 'im *Felkenloche* bei Reute ſind die noch ungebornen kinder. wenn man dort horcht, ſo hört man ſie im loche herumſummen. aus dieſem loche werden die kleinen für Reute und deſſen umgebung geholt. einſt wunderte einen knaben, ob wirklich kinder im Felkenloche herumſummen. er gieng deshalb zum loche hin, ſteckte den kopf hinein und horchte. da ward ihm etwas böſes angethan und ſein geſicht blieb acht tage lang angeſchwollen.' auch im Zillerthale fand ſich eine ſpur von Holda. in *Zell* ſagt man, die kinder werden aus der *Mariaraſt-kapelle* auf dem *Hainzenberge* geholt. hinter dieſer kapelle findet ſich ein brunnen. von der kapelle ſelbſt wird folgende ſage erzählt: 'ober dieſer kapelle ſtand in grauer vorzeit ein uralter baum. als man ihn umhackte, hörte man aus ihm eine klägliche ſtimme. in dem baum ſoll die muttergottes geweſen ſein. ihr zur ehre wollte man eine kapelle auf dem platze, wo der baum geſtanden war, bauen. da kamen aber raben herbeigeflogen, trugen ſchindeln und ſchoten fort und zur ſtelle hin, wo jetzt die '*Mariaraſt*' ſteht. man folgte der weiſung der vögel und erbaute am bezeichneten platze die kapelle.' dies ſind die ſpuren, die ich von Holda in Tirol entdeckte. ſind ſie auch ſelten, ſo kann man aus den plätzen, woran ſie haften, mit ziemlicher gewiſsheit ſchließen, daß *Holda* in ganz *Deutſchtirol* gekannt und verehrt war. neue ſpuren werden ſich noch finden laſſen.

WOHER KOMMEN DIE KINDER?

Der bach bringt die kinder. ſie werden dann vom geiſtlichen aufgefangen und in den keller getragen, wo ſie in einem krautkübel aufbehalten werden. damit ſie nicht ſterben, muß die häuſerin wöchentlich einmal ſuppe daran gießen (Tarrenz in Oberinnthal).

Der pfarrer hat einen zuber voll kinder im keller. daraus werden die neugebornen kinder geholt (Zirl).

Die neuen kinder kommen auf dem *Kropfbachl* daher (Weer).

Ob *Burgeis* iſt das *Vallargathal;* aus dieſem wilden thale trägt man die kinder heraus, die ſich dort im wald und an den felſen befinden (Burgeis).

Die kinder werden aus dem großen hohlen eſchenbaume, der bei dem ſchießſtande ſteht, geholt, oder ſie rinnen auf dem waſſer daher (Bruneck).

Die kinder wachſen auf der *Mut* (einem berge) an den bäumen und werden von der hebamme ins thal getragen (Meran).

Der *Duxer**) bringt die kinder (Innsbruck und Hall).

Die kinder werden aus der *Mariaraſtkapelle* auf dem *Hainzenberge* geholt (Zell in Zillerthal).

SAGEN AUS TIROL.

33. Nicht weit vom alten ſchloſſe *Eſhrenberg* iſt ein felſen, der eine höhle hat. in dieſer wohnen drei jungfrauen, die kohlſchwarz gekleidet ſind. dieſe ſpannen oft zur nachtzeit ein langes, langes ſeil von ihrer höhle aus bis zu einem einzeln ſtehenden thurme des ſchloſſes und hingen daran wäſche auf. das werden ſie auch thun bis ſie erlöſt werden, wie ſie erlöſt werden könnten, hat noch niemand erfahren (Außerfern).

34. Der ſee bei Mühl, das auf dem rechten Lechufer liegt, beherhergt in ſeiner tiefe einen abſcheulichen dra-

*) *Duxer* = träger aus dem thale Dux.

chen, der nachts oft auf das linke Lechufer hinüber und wieder zurück fliegt. in diefen fee ift in alter zeit eine fchmiede verfunken, weil das weib des fchmiedes ihren befchmutzten buben mit weizenbrot hatte reinigen laffen. wenn das waffer diefes feees niedrig fteht, fo bedeutet dies ein fruchtbares jahr.

35. Bei *Hinterhornbach* fteht der *Hochvogel*, ein berg, der fich 8167 fuß über die meeresfläche erhebt. in ihm foll ein *Venedigermannl* den bergbau betreiben, denn man hat oft fchon darin ein gewaltiges klopfen und hämmern gehört. das mannl ift aber nicht gutwillig und freundlich, wie andere feines gleichen, fondern entfetzlich muthwillig und boshaft.

36. Im dreißigjährigen kriege waren die Schweden fchon bis auf den *Hohenrain* bei *Elmen* vorgedrungen. da erfannen die Lechthaler weiber eine lift, die den abzug der feinde zur folge hatte. fie fteckten nämlich 'heinzen' (d. h. pfähle, mit fproffen zum aufhängen der korngarben) an einem hügel in großer menge auf, bekleideten fie, daß man glaubte, es ftehen handfefte männer da, und fchürten aller orten wachtfeuer an. als die Schweden die vermeintlichen bauern und die zahllofen wachtfeuer fahen, ließen fie fich ins bockshorn jagen und liefen davon. feitdem ift den weibern im Lechthal die ehre geblieben, in der kirche vor den männern zum opfer zu gehen.

37. Ober dem dorfe Bach befindet fich der *Fallebacherferner*, eine hohe felswand, mit dem *Fallebacher fenfter*, wie die natürliche und ganz durchfichtige öffnung in einem daran ftoßenden gebirgskopfe vom volke genannt wird. das volk erzählt von der entftehung des fenfters folgende gefchichte: ein fchütze hat einmal dort oben gejagt. da zog ein abfcheuliches wetter, das die hexen gemacht hatten, heran. pechfchwarze wolken fuhren pfeilfchnell dahin und auf einer faß eine hexe, die an befagter wand vorbeijagte. wie dies der jäger, der felbft den teufel nicht fürchtete, fah, lud er eine geweihte kugel in die büchfe und fchoß auf die unholdin. er traf die hexe zwar nicht, aber die geweihte kugel fuhr durch den fel-

fen und machte das loch, das man heute noch fieht und das Fallebacher-fenfter heiſst.

38. Ober *Elbigenalp* ift ein ebener platz, der das *Kitzbödele* heiſst. darauf foll ein drache wohnen. wenn fich diefer einft umkehren wird, wird *Elbigenalp* zu grunde gehen. ebenfo foll ein drache im Wafferthal, das nordöftlich von *Elbigenalp* liegt, wohnen. wenn fich diefe beftie einft umkehren wird, wird ganz Elbigenalp überfchwemmt werden.

39. In *Madaun* lebte einft ein fo altes mütterchen, daſs es an fonn- und fefttagen nicht mehr den drei ftunden langen weg in die *Elbigenalper* pfarrkirche machen konnte. der pfarrer in *Elbigenalp* wollte aber keine ausnahme leiden und forderte das alte weibchen auf, in die kirche zu kommen wie andere pfarrkinder. am nächften fonntage machte fich das fromme mütterchen auf den weg, und betete in einem fort, bis es nach Elbigenalp kam. dort ftellte es fich bei dem herrn pfarrer, der das weibchen fragte, wie viel vaterunfer fie auf dem herwege gebetet habe. da fagte fie drei. das däuchte dem priefter zu wenig. da fprach das mütterchen: 'ach heut ift es warm', und hängte bei diefen worten den regenfchirm in die luft, der ruhig hangen blieb. daraus erfah der pfarrer ihre frömmigkeit und glaubte ftets ihren worten.

40. Bei *Steeg* zeigt man noch jetzt einen platz, auf dem einft ein haus geftanden haben foll, und erzählt davon folgende gefchichte: der mann, dem das haus gehörte, hielt fich als haufirer im auslande auf. da kam er einmal zu einem reichen herren, der fehr traurig war. der haufirer fragte den ernften mann gar zutraulich um die urfache feiner traurigen ftimmung. darauf erwiderte der herr: wie foll ich heiter fein, wenn der hausgeift mir keine ruhe läſst und ich vor ihm nicht einmal des lebens ficher bin. wer für dies hausübel ein kraut wüſste, dem wollte ich's gut lohnen. der Lechthaler fagte: wenn es nur das fei, fo wollte er den hausgeift fchon mit fich nehmen. — fie wurden bald des handels einig und der Lechthaler er-

hielt für die übernahme des koboldes einige hundert gulden. und siehe, zu *derselben* stunde, in der der handel abgeschlossen wurde, gabs im hause bei *Steeg* einen höllenlärm. es war gerade, als ob wägen ins haus rollten und pferde hineintrampelten, doch sah man weder mann noch maus. in der nacht wiederholte sich der lärm und ein kind wurde vom geiste erwürgt. nicht besser ging es in der zweiten nacht zu, so daß am dritten tage die geängstigte familie aus dem hause zog. bald darauf kam der mann aus der fremde zurück. dieser suchte bei geistlich und weltlich hilfe, jedoch vergebens. alle gebete und exorcismen halfen nichts. da ließ er das haus abbrechen und an einem andern platze aufbauen; nur die thürschwelle wurde an ort und stelle zurückgelassen, damit das gespenst auf dem alten platz gebannt bleibe.

41. In *Steeg* lebte einmal ein zauberer. dieser versprach, die bergmähder von den würmern, deren anzahl in furchtbarer weise zugenommen hatte, zu befreien. er ging deshalb auf den berg, machte ein großes, großes feuer an und sagte zu den leuten: ‘wenn ihr eine schlange pfeifen hört, so lauft alsogleich davon, denn pfeifen kann nur die schlangenkönigin, und die durchbohrt jedes, das sie antrifft.’ die leute gingen fort, und warteten in der nähe, dann begann der schlangenbanner in einem alten buche zu lesen. als er eine weile gelesen hatte, schossen von da und dort schlangen herbei und stürzten ins feuer. zuletzt hörte man wirklich ein grelles pfeifen und darauf schoß eine schneeweiße schlange, die ein goldenes krönlein auf dem kopfe hatte, herbei und durchbohrte den beschwörer, so daß er maustodt niederfiel.

42. In dem thale, wo jetzt die alpe *Almajur* liegt, stand einst ein schönes dorf. das hatte in der nähe ein silberbergwerk und die leute wurden davon steinreich. allein der reichthum machte sie stolz und übermüthig. so schlossen sie zum beispiel thüren und fensterläden bei hellichtem tage, weil sie nach ihrer meinung gottes licht nicht brauchten und ihre stuben und säle selbst erleuchten könnten.

endlich war das maaß ihrer frevel voll und das ganze dorf mit der schönen kirche versank in einer stürmischen nacht so, daß man keine spur mehr davon sah. lange zeit nachher, vor etwa hundert jahren, ging einmal ein mann aus dem dorfe *Högerau* noch spät an diesem platze. da kam er zufällig in einen unterirdischen gang, zündete sich eine kerze, die er bei sich hatte, an, und ging weiter, bis er in das chor der versunkenen kirche kam. vor staunen wäre er bald umgesunken, als er den hochaltar mit funkelnden silberleuchtern und im schönsten schmucke sah. als er sich gesammelt hatte, nahm er einen leuchter, besah sich alles genau und trat dann den rückweg an. er wollte die kirche eben verlassen, da sah er im hintersten betstuhle einen alten mann schlafen, der sich aber bald aufrichtete und den bauer nach dem jahre der zeitrechnung fragte. als der alte die antwort erhalten hatte, seufzte er: 'es ist noch nicht zeit', und sank wieder auf die bank zurück. da packte den mann kalter schauder, er stürzte fort und eilte über stock und steine nach hause. hier angekommen, erzählte er seinem weibe alles, was er gesehen und gehört hatte, und zeigte ihr den kostbaren leuchter. dann legte er sich nieder — und erwachte nicht mehr. er war morgens eine leiche.

43. Im thale *Gschnitz* hütete einmal ein bauernbube geiße. als er nicht wußte, was er vor langweile anfangen sollte, stieg er hin und her und suchte nach seltenen steinen. da sah er plötzlich ein loch im felsen, das er früher nie gesehen hatte, und blickte neugierig in dasselbe hinein. da erblickte er zu seinem staunen, daß es am ende der höhle licht sei und ging neugierig hinein. er kam in eine prächtige kirche, wo viele, viele leute saßen und schliefen. da trat er vor bis zum altare und sah dort ein wunderschönes kleines crucifix aus silber. das nahm er mit sich und wollte wieder aus der kirche gehen. da erwachte ein alter mann, der einen langen weißen bart hatte, und fragte ihn, wie groß das bäumchen vor der höhle sei. der hütbube sagte es ihm. auf die antwort seufzte der alte auf:

'dann muſs ich noch hundert jahre warten', und ſchlief wieder ein. der hütbube kam erſt zu ſeiner heerde zurück, als es abend war. er trieb das vieh zu hauſe, erzählte dort alles, was ihm begegnet war, und zeigte das crucifix auf. als dies der vater ſah, ſprach er: 'es kann dir nicht mehr geholfen werden; weil du aus der geiſterkirche etwas mitgenommen haſt, muſst du binnen drei tagen ſterben.' ſo war es auch. am dritten morgen lag der bube todt im bette.

44. Zur zeit, als der h. *Magnus* bei *Füſſen* das evangelium predigte, war die gegend noch wenig bewohnt und bebaut. der heilige mann lehrte die rauhen einwohner das chriſtenthum und den ackerbau. er entdeckte auch in den dortigen bergen gold und ſilber, ſagte dies den armen leuten und hieſs ſie darnach graben. da wurden die früher armen bewohner in kurzem ſteinreiche leute. mit dem reichthum aber wurden ſie bald übermüthig und hartherzig. da kam einmal an einem ſtürmiſchen, kalten winterabende ein alter eisgrauer mann in ein ſolches reiches dorf und bat um nachtherberge. doch umſonſt, fluchend warfen ihn die knechte aus dem hauſe und ſchlugen ihm die thüre hinter der ferſe zu. da fluchte der greis, ging fort und kam vor kälte um. ſein fluch ging haarklein in erfüllung. ein erdbeben verſchüttete die goldgruben, die häuſer verſanken und an ihrer ſtelle bildete ſich der *Drachenſee*. nur einmal im jahre kommen ſie noch an die oberfläche, aber ein *drache* hält den einzigen eingang zu denſelben beſetzt. in der heiligen nacht läutet es in der verſunkenen kapelle und, wenn einer luſt hat, kann er auch ſehen, wie die einſtigen bewohner zur kirche ziehen. aber wehe ihm, wenn er geſehen würde! (Auſserfern.)

45. Wo jetzt der *Wildalpenſee* liegt, war einſt eine ſchöne ſennerei. den ſennern und ſennerinnen ging es aber zu gut, und deshalb führten ſie bald ein gar übermüthiges leben. ſie tanzten und tranken und bauten ſtiegen aus eitel käs und butter. dies verdroſs unſern herrgott und er beſtrafte die frevler. es kam an einem ſonntage ein

gar kleines männchen und bat um almosen. als es aber spöttlich abgewiesen wurde, stampfte es und bald sprudelte aus allen ecken und enden wasser hervor und überschwemmte die ganze sennerei, so daß alle leute jämmerlich ertranken, nur der spielmann, der im nächsten dorfe 'kirchen' war, blieb am leben. die fische, die sich in diesem see aufhalten, sollen sich nie fangen lassen. wer in der nähe des sees einschläft, wird in den see hineingezogen. einmal legte sich ein jäger einen halben scheibenschuß vom see entfernt nieder und schlief ein. als er nach einer weile aufwachte, fand er sich ganz am see und seine füße waren schon im wasser. auch der *Zireinersee* besitzt die eigenschaft schlafende an sich zu ziehen. in diesem gewässer, das auf dem sagenreichen *Sonnenwendjoch* liegt, soll sich ein goldener wagen befinden und geister in demselben sich aufhalten. (Unterinnthal.)

46. Es giebt thiere, die unser herrgott nach ihrer erschaffung nicht gesegnet hat. diese heißen ungesegnete thiere und schaden jedem, der sie anrührt. vor etlichen jahren — es ist nicht lange her — ging ein mädel aus *Kolfusk* vom walde heimwärts. da flatterte plötzlich, als es schon avemaria geläutet hatte, ein großer schöner vogel vor ihren füßen her, ließ sich aber nicht fangen. er neckte die *Badiotin*)*, bis sie endlich wild wurde und mit dem rechten fuße nach ihm stieß. da hörte sie ein lachen und den vogel sah sie nicht mehr. ihr fuß schwoll aber an und verübelte sich seitdem so, daß sie weder gehen noch stehen konnte. kein bader wußte hülfe und man brachte die beschädigte endlich nach *Brixen*, um dort heilung zu suchen. die ärzte wußten kein mittel, den verübelten fuß zu heilen und wollten ihn abnehmen. da kam zufällig ein kapuziner ins haus, hörte von der geschichte und benedicirte die kranke. auf den segen des priesters nahm das übel ab und bald war der fuß gesund. der vogel war ein ungesegnetes thier gewesen.

*) Badiot ein bewohner von Badia (abtei). es werden im munde des volkes alle Enneberger Badioten genannt.

47. Nahe bei *Kufstein* liegt der *Hechtsee*, der 75,000 quadratklafter mißt. von der entstehung dieses gewässers wird folgendes erzählt. in uralter zeit lebte in der gegend des heutigen *Audorfs* ein altes bäuerlein in einer armseligen hütte. er hatte einen knaben bei sich, den er wie sein eigenes kind liebte, und der zu einem baumstarken, schönen burschen heranwuchs. als der pflegesohn kräftig genug war, um das vieh gegen raubthiere und diebe zu vertheidigen, sprach das alte bäuerlein zu dem burschen: 'geh hinaus und suche guten weidegrund;' der bursche willfahrte den worten des alten, nahm den hund mit sich und ging in die berge hinein. munter stieg er vorwärts, wenn auch steile felsen und verworrenes gestrüppe ihm den weg sauer machten. er ging den ganzen tag hindurch nach einem weideplatze, jedoch umsonst. er wollte abends unverrichteter sache heimkehren und am folgenden tage sein glück anderswo versuchen. doch war er zu tief in die wildniß eingedrungen und ehe er aus dem walde kam, hatte ihn die nacht überfallen. es blieb ihm keine andere wahl über, als sich auf das weiche moos zu legen und im walde zu übernachten. er that es und schlief lang und gut. wie groß war aber sein staunen, als er morgens erwachte und eine wunderschöne jungfrau unter einer nahen buche sitzen sah. sie stand bald auf, ging auf ihn zu und grüßte ihn freundlichst, ja nannte ihn sogar bei seinem namen. sie versprach ihm einen schönen weideplatz zu zeigen und hieß ihn ihr folgen. sie gingen nun durch ein leichtes gestrüppe und bald lag eine weite ebene mit dem schönsten grase vor ihnen. 'hier kannst du', sprach die schöne frau, 'dein vieh weiden, und es wird von den edlen kräutern fett werden und die kühe werden von milch strotzen.' der erstaunte bursche dankte der frau und fragte sie, wie sie heiße und wer sie sei. da that die schöne frau noch freundlicher als früher und sprach: 'ich bin das waldfräulein *Hechta*, und mir ist alles in diesem walde unterthan. ich habe die menschen gern, so lange sie brav und treu sind. darum habe ich auch dir die gute weide hier gezeigt.' der bursche dankte dem schönen waldfräu-

lein und schickte sich an nach hause zu eilen. da sprach das fräulein: 'komm bald mit deinen kühen, und wenn du meiner bedarfst, so klopfe mit deinem stecken drei mal an die buche, bei der du mich heute sitzen sahest.' der bursche eilte über stock und stein nach hause. am folgenden tage trieb er die kleine heerde hinauf zum schönen weideplatze und verlebte dort den sommer. er verkehrte oft mit *Hechta*, die er täglich mehr lieb gewann. als der herbst vor der thüre stand und der bursche von der weide abfahren musste, sprach das waldfräulein zu dem traurigen hirten: 'kehre heim und bleibe brav und gut. von nun müssen wir uns drei jahre meiden, in denen sich deine treue zeigen soll. zum andenken geb ich dir diesen ring, der sich schwarz färbt, wenn du mir untreu werden solltest. ein schneller tod wäre dann dein loos.' mit blutendem herzen fuhr der hirte heim. der alte bauer konnte die schönen fetten kühe, die er beinahe nicht mehr kannte, nicht genug anstaunen. er belobte seinen pflegesohn und suchte ihm auch manche freude zu machen. der bursche dachte aber nur an die schöne *Hechta* und die zeit der probe kam ihm gar lange vor. er bewahrte treu seine liebe, der ring glänzte hell und im stalle und auf den felsen ruhte sichtbar der segen. so ging es über zwei jahre und der frühling des dritten jahres war schon angebrochen, als der bursche einer hochzeit beiwohnte, wo ein gar liebes diendl neben ihm sitzen musste. das gefiel dem burschen gar wohl und, als das fest vorüber war und die gäste heimkehren wollten, da gestand der vom wein erhitzte bursche dem diendl seine liebe. auf dem heimwege dachte er nur an seine neue geliebte und fasste den ernstlichen plan, sie bald zu heirathen, mit diesen gedanken ging er zu bette. als er aber am folgenden morgen erwachte und Hechta's ring erblickte, war dieser kohlschwarz. da dachte er mit schrecken an die letzten worte der waldfrau und wusste sich nicht zu rathen und zu helfen. er suchte bei dem alten vater trost und erzählte ihm alles. dieser hatte mit dem pflegsohne das grösste mitleid und sprach: 'wir wollen zum frommen einsiedler unter der

wand gehn und ihn um rath fragen. es ist ein gescheidter bruder und weiß oft guten rath.' sie gingen zum frommen waldbruder und baten ihn um rath und um hülfe. doch dieser sprach: 'liebe leute, da ist guter rath theuer. wenn sich die frau nicht deiner erbarmt, ist keine rettung möglich. darum bete und bereite dich zum tode. ich will auch für dich beten, daß dir nicht böses geschehe. gehe hinauf in den berg und suche die zornige zu besänftigen.' traurig schieden beide vom einsiedel und gingen hinauf zum schönen weideplatze. wie andächtige pilger schritten sie hin und beteten mit ernst. der junge trug ein hölzernes kreuzlein mit sich, das ihm der waldbruder gegeben hatte. als sie zum weideplatze gekommen waren, saß *Hechta* auf einem bemoosten steine dort. sie war schwarz gekleidet und trauer lag auf ihrem gesichte. der bursche ging auf sie zu, kniete vor ihr nieder und bat um verzeihung; doch umsonst. denn *Hechta* antwortete mit klagender stimme: 'weh, es ist zu spät. der *meineid* muß gerächt werden.' darauf stampfte sie dreimal mit dem fuße auf die erde und ringsum sprudelte quelle auf quelle. die fluthen schwollen immer höher, bis die ganze grüne ebene in einen weiten see verwandelt war. *Hechta* und der untreue bursche wurden nie wieder gesehen. der alte bauer kehrte nach hause und starb ein jahr später, gerade an dem tage, an dem sein pflegesohn die untreue gebüßt hatte. der see trägt heutzutage noch den namen der waldfrau *Hechta* und heißt *Hechtsee**).

48. Auf *Schwarzegg* ober *Afing* heißt eine wiese die Schindwiese. sie hat diesen namen von folgender begebenheit erhalten. die mäher, die droben heuten, konnten

*) es haben sich im munde des Tirolervolkes noch namen mancher alten gottheiten erhalten. so ist Berchta sehr bekannt, die königin der *Saligenfräulein* heißt im Oberinnthale *Hulda*. eine alte frau aus Langtaufers erzählte mir jüngst, daß in diesem thale *Zargenfräulein* hausen. es seien fünf oder sieben. sie habe auch die namen derselben gewußt, aber leider vergessen. ich habe seither nach diesen namen nachfrage gehalten, aber noch keine antwort erhalten.

dort nie übernachten, weil es unheimlich war, und mußten immer abends nach Afing herunter. so gieng es viele jahre. einem mäher schien aber dieser weg zu weit und zu mühsam und deßhalb beschloß er im heustadel zu übernachten, möge kommen was wolle. ‘und würde ich hier geschunden, ich gehe doch nicht hinab’, sprach er scherzend zu den ihn abmahnenden gesellen. er blieb droben und die andern gingen nach Afing. als am andern tage die übrigen mäher auf der wiese wieder angekommen waren fanden sie nirgends ihren kameraden. nach langem suchen hörte man endlich eine stimme, die sagte:

‘der Hansel ist geschunden,
die haut wird auf dem dach drob'n g'funden.’

sie stiegen nun auf das dach hinauf, und fanden wirklich die haut ihres unglücklichen gefährten.

49. Der alte *zehner*-bauer zu *Afing* hatte einst kornschnitter und diese wurden an einem tage mit ihrer arbeit nicht fertig. es war eine schöne helle mondnacht und da sagte er zu seinen arbeitern: ‘weil der mond so hell scheint, schneiden wir das noch stehende korn ab und dann ist die ganze arbeit abgethan.’ — die leute ließen sich den vorschlag gefallen und schnitten bis in die späte nacht hinein. als es aber auf zwölf uhr ging, hörten sie plötzlich eine stimme rufen:

der tag ist dein,
die nacht ist mein,
schere dich nach hause bald,
sonst verfallst du einer üblen gewalt.

der bauer und die arbeiter erschraken über diese worte nicht wenig und zogen sich gleich nach hause zurück. auch soll der bauer nachmals immer nur bei tage seine arbeiter bestellt haben.

50. Ober *Jenesien,* wo der Salten anfängt und der weg hinüber nach *Urbels* führt, ist ein furchtbares, jähes steingewölbe, die sogenannte *Leklahn.* in dieser lahne haben sich vor noch nicht vielen jahren mehrere jungfrauen

aufgehalten, von denen man nicht wußte, woher fie gekommen wären oder wie fie hießen. eine magd des benachbarten *locherbauern* hatte fie zuerft gefehen. einmal brachte ihnen diefe mitleidig eine fchüffel voll milch. die jungfrauen nahmen fie an, trugen fie in die höhle hinein und brachten die geleerte fchüffel voll geld zurück. das gefiel der dirne und fie brachte aus gewinnfucht ein anderes mal wieder eine fchüffel voll milch. die jungfrauen nahmen fie an, trugen fie in die höhle, brachten aber die fchüffel mit blut gefüllt der harrenden magd zurück. — fie dienten fogar um lohn bei dem einen oder andern bauern. fo erzählt man, daß eine von ihnen häuferin (haushälterin) beim locher gewefen fei. als fie aber einft unachtfamer weife ihren namen verrathen hatte und ihre mitdienftboten ihr fagten: 'nun wiffen wir deinen namen,' ging fie auf und davon und wurde nie mehr gefehen. eine andere, die beim locherbauern diente, mußte einmal auf den *Salten* hinauf gehen das heu umzukehren, damit es fchneller dörren könnte. fie ging hinauf, kam abends wieder herab und antwortete auf die frage, ob fie mit dem umkehren fertig geworden fei: 'ja ich hab es auch fchon eingefcheuert, denn es haben mir fchon die andern geholfen.' niemand wollte an diefe rede glauben. der bauer ging auf den *Salten*, um nachzufehen, und fand das gedorrte heu wirklich im ftadel.

Eine von diefen jungfrauen verheirathete fich und wurde Moarin*) zu *Glaning*. fie war aber nur kurze zeit bäurin, denn fie fagte ihrem manne einmal ihren namen und mußte deßhalb fort. nur alle fonn- und feiertage kam fie zu ihren kindern und kleidete diefe an. andere leute fahen fie nicht, wenn fie auch in derfelben kammer waren. die jungfrauen gaben auch dem locherbauern gar gute räthe, fagten ihm, wann er fäen und wann er ärndten follte und ähnliches. er folgte immer ihrem rathe und wurde fehr wohlhabend. oft faßen fie auch in der lahne drunten vor der höhle und fangen wunderfchöne weifen.

*) Moarin = bäurin auf dem mairhofe.

fo lebten fie lange in der lecklahne und kamen oft zum locherbauern, der ihnen manches almofen gab. einmal kamen fie wieder, als die bäurin krapfen buck. fie gingen in die küche, baten um etwas und griffen haftig nach den kuchen. da wurde die bäurin zornig und fchlug ihnen mit dem bratfpieße auf die hände. darüber wurden fie böfe und fangen:

au weh, au weh
und nia koa reicher Locher mea!

und gingen fort auf immer. ihre drohworte wurden erfüllt, denn es gab lange zeit keinen reichen Locher mehr. nur der gegenwärtige ift wieder wohlhabend.

DIE SCHWENDTAGE.

Beinahe in allen thälern Tirols wie auch in manchen gegenden des baierifchen hochlandes findet fich der glaube an die fchwendtage. das volk hat die überzeugung, es gebe im jahre manche tage und an diefen tagen einen beftimmten zeitpunkt, an dem jedes unternehmen, jedes begegniß zum unheile ausfchlage. feit langer zeit war mir diefer zug unfers volksglaubens bekannt, doch gelang es mir lange nicht ein verzeichniß diefer verhängnißvollen tage zu verfchaffen. forfchte ich bei bauern oder alten mütterchen darnach, fo lautete gewöhnlich die antwort: 'ja ich habe wohl auch davon gehört, weiß aber nicht beftimmt die tage.' wurden gläubige darüber befragt, fo hieß es, es fei ein geheimniß, das man nicht verrathen dürfe.' trotz alle dem gelang es mir endlich einer aufzeichnung der fchwendtage habhaft zu werden, die ich hier mittheile.

Jänner 1. (Neujahr) 2. (Makarius) 4. (Titus) 6. heil. 3 könig. 11. (Hyginus) 20. (Fabian und Sebaftian) 22. (Vincenz) *Februar* 1. (Brigita) 17. (Silvius) *März* 14 (Mathilde) 16. (Heribert) *April* 10. (Vincenz) 16. (Gerold) 17. (Rudolf) *Mai* 7. (Florian) 8. (Michaels erfcheinung) *Juni* 17. (Paula) *Juli* 17. (Alexius) 21. (Victor) *August* 20. (Bernard) 21. (Franzisca von Chantal) *September* 10. (Hilarius) 18. (Tekla)

October 6. (Bruno) *November* 6. (Leonhart) *December* 6. (Nicolaus) 11. (Damasus) 15. (Mesminus, Irenäus).

Die auf diese tage bezüglichen glauben sind folgende: wenn man sich an einem dieser tage zu einer bestimmten jedoch dem menschen unbekannten stunde verwundet oder sonst versehrt, ist das übel unheilbar, (es verübelt die hand etc.). wenn man die rinde eines baumes an einem solchen tage nur ein wenig beschädigt, stirbt der baum ab. wenn an einem schwendtage ein kind geboren wird, so wird es nicht lange leben oder sein lebtag kränklich sein und den eltern vielen kummer machen. wenn man sich an einem schwendtage zur ader läßt, verblutet man sich. wenn man sich an einem solchen tage die haare schneiden läßt, wachsen sie nicht mehr. jeder an einem schwendtage begonnene prozeß wird verloren. an schwendtagen geschloßne ehen werden unglücklich sein. die kinder solcher ehen werden böse und fahren dem teufel zu. aus diesem glauben geht genug hervor, daß an diesen tagen *nichts* begonnen werden soll. nur für denjenigen, der an diesen tagen dem volksglauben trotzend auftritt, werden sie zu unglückstagen. sie sollen demnach *tage der ruhe und der feier* sein. der mensch soll an diesen tagen nicht arbeiten, kein unternehmen beginnen. hält man diesen zug fest, so darf es nicht allzukeck erscheinen, wenn man hinter diesen gefürchteten tagen überbleibsel alter feste zu finden glaubt. die alten götterfeste sind mit den göttern verschwunden, eine scheu vor diesen festtagen könnte sich aber im glauben des volkes erhalten haben. es ist dies um so wahrscheinlicher, weil das volk die erinnerung an alte feierlichkeiten, an alte hochzeiten mit außerordentlicher zähigkeit festhält. beweise dafür finden sich in allen gegenden Deutschlands. daß die schwendtage überbleibsel alter feste sind, gewinnt an wahrscheinlichkeit, wenn wir manche heilige, deren gedächtniß an diesen tagen begangen wird, erwägen. es begegnen uns darunter solche, an denen offenbar mythische züge haften. ich verweise nur auf *Margaretha*, die in Tirol *wetterfrau* heißt *) und bei deren namen man alsogleich an die

*) Sieh Tinkhausers reichhaltiges werk: beschreibung der diözese Brixen (Brixen bei Wegen) I. Band s. 251.

vielen ſagen von der ſchwarzen Grete, von der Grete mit dem breiten maule ſich erinnert, an *Michael erſcheinung*, an *Nicolaus*, an *Leonhart*. daß bei letzterm heiligen überreſte des Wuotankultes ſich erhalten haben, werde ich ein anderes mal nachweiſen. ich ſchließe mit der bitte, man möge auch anderswo dem glauben an die ſchwendtage nachſpüren und die reſultate in dieſen blättern mittheilen.

VOLKSGEBRÄUCHE AUS DEM VINTSCHGAU.

1. *Das ſchemenlaufen.* in vielen dörfern Vintſchgaus war es ſitte in der faſtnacht *ſchemen* zu *laufen*. burſche zogen ſich über dunkle beinkleider hemden an und ſchwärzten ſich das geſicht mit ruß, oder vermummten es mit einem ſchwarzen tuche. von einem riemen, den ſie um die mitte des leibes trugen, hing hinten eine große kuhſchelle hinab, die bei jeder ſchnellen bewegung anſchlug und lärm gab. in einer hand führten die ſchemen einen beſen, mit der andern trugen ſie ſäcke, die mit kohlenſtaub gefüllt waren, und ſchlugen ſie den begegnenden ums geſicht, daß auch dieſe ſchwarz wurden. früher war dies ſchemenlaufen ein hauptſaſchingsſpectakel in Vintſchgau. die meiſten *ſchemen* zeigten ſich am '*unſinnigen donnerstag*' (donnerstag vor aſchermittwoch) *) und am faſchingdinstage. ſeit einigen jahren verſchwinden die ſchemen mehr und mehr. das *huttlerlaufen* im Innthal iſt eine ähnliche ſitte.

2. *Das krautweibele.* in den faſchingstagen geht auch das krautweibele um. es iſt dies ein burſche in ſeiner gewöhnlichen kleidung, außer daß er die ſchuhe mit lumpen umwickelt hat, damit ſein gehen nicht gehört werde, und daß ſein angeſicht durch ein ſchwarzes ſeidentuch vermummt iſt. er trägt in einem geſchirre ſtinkendes faules kraut mit ſich, von dem er begegnenden ins geſicht wirft. deßhalb heißt er das krautweibele, das ſeiner ſtinkenden beſcheerung wegen ſehr geſcheut wird.

*) In Cöln heißt der donnerstag vor faſtnacht 'de wieverfaſtelovend.' W.

3. *Grättziehen.* dies war in frühern zeiten der größte faschingsaufzug in Vintschgau. es zogen schemen mit einem großen karren (grätt) daher und auf dem karren saßen vermummte burschen als *'alte madlen,'* die man aufs moos ziehen wollte. allerlei stände wurden auch vorgestellt und folgten dem karren. das unheimliche krautweibele durfte dabei nicht fehlen.

Es geht in ganz Deutschtirol die sage, daß die alten jungfrauen nach ihrem tode auf das sterzinger moos gebannt werden.

4. *Das langaswecken.* am feste *Petri stuhlfeier* (zu Antiochien 22. februar) legen buben die großen schellen und kuhglocken sich an und laufen Peter Langas, Peter Langas schreiend und schellend durch das dorf. sie gehen auch stille in bekannte häuser, stellen sich vor die stubenthüre und fangen auf einmal an, zu schellen und zu läuten. das soll einen so großen lärm geben, daß alle, die in der stube sind und das unerwartete gepolter hören, nicht wenig erschrecken. diese alte sitte den *lenz* (langas) einzuläuten heißt langaswecken (lenzwecken).

5. *Das madlenbaden.* in und um *Burgeis* werden am *ersten mai* madlen gebadet. mädchen, die sich auf dem wege zeigen, werden von den burschen eingefangen und zu einem bächlein oder einem brunnen gezogen. da wird nun die eingefangene dirne mit wasser begossen oder gar ins wasser hineingestellt.

6. *Das grasausläuten im Unterinnthale*).* am Jörgentage (24. april) versammeln sich nach dem mittagsessen die buben in einem anger mit schellen und häfen, mit kuh- und dachglocken. je größer die schelle oder glocke ist, um so stolzer ist ihr träger. während sich die muntere schaar von allen seiten her mehrt, kleiden sich *drei* der größten buben in einer nahen scheune oder tenne als zugführer. sind diese mit ihrem aufputze fertig, so kommen sie hüpfend und schnalzend in den anger und ordnen den zug. ist dies geschehen, dann geht der lärm los. es läu-

*) Vorzüglich im bezirke *Langkampfen.*

ten und fchellen die buben aus leibeskräften und der zug kommt in bewegung. an der fpitze des zuges geht der ftarke melcher. es ift ein breitfchulteriger burfche mit einem fchnurbarte aus ruß, und einem hellrothen hofenträger über dem fchmutzigen hemde. er führt einen tüchtigen ftock in der hand und trägt eine kopfkraxe, die mit hölzernen milchfchüffeln, einem eifernen kochhafen und einer dickbekrufteten pfanne bepackt ift. ihm folgen die buben mit ihren glocken paarweife und zwar kommen die größten glocken zuerft und dann die kleineren nach der ordnung. nach den glocken kommen die fchellen und häfen ebenfalls nach ihrer größe geordnet. den fchluß bildet der berußte wurzengraber. er ift in lumpen gekleidet, führt eine haue in der hand und trägt einen korb auf dem rücken, aus dem graswurzeln, dürre 'frauendreißigenhöppinnen' (kröten) und haradaxen (eidechfen) heraushangen. die luftigfte perfon des zuges ift der leichtfüßige *hudeler*. diefer zeigt fich bald in der mitte, bald an der fpitze, bald am ende des zuges, fchneidet mit feinem kohlfchwarzen gefichte allerlei grimaffen, knallt mit einer tüchtigen peitfche und beluftigt groß und klein durch feine hanswurftigen ftreiche. befonders gerne neckt er zufehende, fpritzige 'dirndlen' mit der rußigen melcherpfanne. fo geht nun der zug unter weithin fchallendem geläute durch die längfte gaffe des dorfes auf die felder. fteht irgendwo am wege ein blühender kirfchbaum, muß er feine fchönften blüthenzweige herlaffen, um damit den korb des wurzelgrabers zu fchmücken. find die kirfchbäume noch nicht in blüthe, fo wird der korb mit gras und laubwerk geziert. nach langem umzuge durch die felder kehrt der zug durch eine andere gaffe ins dorf zurück. da erhalten die zugführer und die glocken- und fchellenträger bei manchem haufe, deffen felder vom zuge berührt wurden, brot, butter, käfe oder auch geld als gefchenke. fobald der zug im anger, aus dem er ausging, ankommt, laufen alle mit gefchrei und gelärm aus einander.

DAS STERNSINGEN.

Nicht leicht eine volksſitte iſt in ganz Deutſchland ſo verbreitet, wie das *ſternſingen.* von der Altmark bis an die wälſche gränze zieht ſich dieſer gebrauch und die lieder, die von den ſternträgern geſungen werden, ſind auffallend ähnlich. dieſelbe wendung und verſe, ja ganze ſtrophen kommen oft in verſchiedenen liedern in weit von einander getrennten gegenden vor*). in Tirol hat ſich das ſternſingen noch häufig erhalten. ich theile beiſpielshalber 2 'ſterngeſänglein' mit.

Im Oberinnthale gehen drei knaben, die mit ruß beſtrichen ſind und kronen aus papier tragen, herum. kommen ſie zu einem hauſe, ſo treten ſie zur ſtubenthüre und klopfen an. auf das gehörte 'herein,' tritt *einer* in die ſtube, geht darin hin und her und declamirt:

'könig *Kaspar* bin ich genannt,
kam daher aus mohrenland,
kam daher in großer eil
vierzehn tag fünfhundert meil.
Melchores, Melchores tritt du herein!'

Kaſpar ſtellt ſich in eine ecke. Melchior kommt in die ſtube und ſpricht:

'ich tret herein
durch dieſe thür
und mach' das heilig kreuz dafür,
das heilig kreuz mit göttlichem ſegen,
das uns gott vater vom himmel gegeben.
Balthores, Balthores tritt du herein!'

Melchior ſtellt ſich in die ecke zu Kaſpar. Balthaſar tritt in die ſtube und ſpricht:

'ich tret herein
mit der goaß (geiß)
i möcht wiſſen, wie die hausfrau hoaß (heiße).
die hausfrau hoaßt frau pfefferkern
weihnachzelten eſſen wir gern.'

*) Man ſehe hierüber Weinholds weihnachtsſpiele ſ. 129 etc.

nun ſtehen alle drei zuſammen und ſingen:

'wir heiligen drei könig mit unſerm ſtern,
wir wellen jetzt ſingen und Jeſum verehren.
wir finden ein kindlein nackend und bloß
und legens Maria, der mutter in ſchoß.
Herodes ſchaut zum fenſter hinaus:
was iſt denn das für ein ſchwarz geſicht?'
'das ſchwarze geſicht iſt uns wohl bekannt,
es iſt ein könig aus mohrenland.
itzt iſt es halt g'ſungen, itzt iſt es halt gar,
itzt wünſchen wir ein glückliches jahr.
glückſeligs neu's jahr iſt ein fröhliche zeit,
die giebt gott vater, gott ſohn und gott heil. geiſt' —
ich hab ſchon gehört die ſchlüſſel klingen,
man wird uns bald zwei, drei kreuzer bringen,
zwei, drei kreutzer ſind noch nit gnu,
es g'hört ein ſtück zelten und ſchnaps darzu.
es fliegt ein vöglein übers feld,
wir nehmen nichts als fleiſch und geld,
wir nehmen kein mehl, wir hab'n kein ſack,
die heil'gen drei könig haben nie kein pack.' —

nun werden die heiligen 3 könige mit zelten und anderem bewirthet. dann geht der zug wieder in ein anderes haus. ein anderes lied, das von den ſternſingern vor den häuſern geſungen wird, iſt folgendes:

'die heiligen drei könig mit ihrem ſtern
ziehen früh aus,
vor dem Herodes ſein haus.
Herodes ſchaut zum fenſter heraus.
und wenn ihr was gebet,
ſo gebt es uns gern
und gebt es uns bald.
wir müßen heut noch durch finſtern wald
bei mondſchein und ſtern
nach Bethlehem zu unſerm herrn.'

die h. drei könige werden nun ins haus geladen und dort beſchenkt.

KINDERREIME.

Billi, balli, löffelstiel
die alten weiber fressens z'viel
die jungen sein nicht besser,
sie fressen, wie die rösser.

(Vintschgau).

Gigelgorgas
koch formaß *),
drei drescher,
vier fresser.

(Vintschgau).

Rab', rab, radl, radl
zwischen zwei stadl,
zwischen zwei stangen
mußt du erhangen.

(Vintschgau).

Sunna, sunna scheint boaß
über alle zäun hoaß,
über alle wolken,
mein vater hat schon g'molken
ein kuh, zwo goaß.
sunna, sunna scheint hoaß.

(Weer im Unterinnthal).

Zulla **), Zulla, gogl
spinn, spinn a gårn
der weber will ains håb'n.

(im Etschthal).

ZWEI MÄRCHEN AUS TIROL.

DIE FAULE KATL.

Es ist schon viel wasser seitdem in dem Inn hinunter-geronnen, da hatte einmal ein wirth drei töchter. die zwei älteren waren brav und fleißig und arbeiteten zu

*) formas = morgenessen, frühstück.
**) Zulla = maikäfer.

hause und auf dem felde, die jüngste tochter, die Katl hieß, war aber stinkfaul, schlief, bis ihr die sonne in die augen schien und kümmerte sich weder um keller noch um küche. eines tags mußte sie auf das feld gehen, um dort zu arbeiten. Katl war aber wieder faul wie immer, legte sich, als sie auf den acker gekommen war, unter den kirschbaum und that sich im schatten gütlich. bald war sie eingeschlafen, doch dauerte ihre ruhe nicht lange, denn eine große kröte kroch der Katl über das gesicht. das mädchen fuhr erschreckt auf und zitterte an allen gliedern, als sie das garstige thier sah. die kröte faßte sich bald, hockte ruhig auf dem grünen boden, sah die faule dirne mit ihren dunklen äuglein an und sprach endlich: 'guigg, guagg. Katl geh mit mir! guigg, guagg!' — da dachte sich die Katl, bei diesem schmutzigen thiere wird es nicht viel arbeit geben, und sagte: 'ja'.

Nun patschte die kröte durchs feld hin und die schläfrige Katl folgte ihr nach und gähnte. so ging es eine zeit lang und dann kamen sie in den wald, der an des wirthes güter gränzte. die kröte patschte eine weile durch dick und dünn und Katl folgte ihr. sie waren erst eine kleine strecke gegangen, da stand ein großes herrliches schloß vor ihnen, das Katl noch nie gesehen hatte, obwohl sie den wald gut kannte. die kröte watschelte in die schöne burg hinein und Katl ging nach und dachte bei sich: 'da ists feiner, als in meines vaters wirthshause, wo einem die gäste viel arbeit machen.' als beide im saale waren, fing die kröte, die auf dem wege kein sterbenswörtchen verloren hatte, wieder zu reden an und sprach: 'guigg, guagg! Katl jetzt mußt du sieben jahre bei mir bleiben. guigg, guagg, ja sieben jahr darfst du dich nicht mehr waschen, nicht mehr kämmen und nichts warmes mehr essen.' 'je', dachte sich Katl, 'das ist ein schrecken! das will ich gerne thun', denn die faule dirne hatte die größte freude an diesem befehle der kröte. Katl wusch sich nie, kämmte sich nie und aß nie warme speise. sie lag tag und nacht, und nacht und tag in ihrem bette und stand höchstens auf, wenn sie der hunger nöthigte, aber auch dann trank sie nur küh-

les wasser und aß hartes brot. so verging ihr die zeit schnell und ehe sie es wünschte, waren die sieben jahre zum staube aus. der jahrtag ihrer ankunft im waldschlosse war vor der thüre. es wollte abend werden und die sonne sank schon hinter den bergen, da begann es fürchterlich zu donnern, die kröte patschte in den saal, wo Katl faullenzte, und sprach: 'guigg, guagg, Katl heute mußt wachen, heut darfst kein auge zufallen lassen.' ja, dachte sich Katl: 'jetzt hast sieben jahre geschlafen, jetzt kannst wohl auch eine nacht wachen,' stieg aus ihrem bette und setzte sich in einen seidenen lehnsessel. indessen dunkelte es mehr und mehr und ein fürchterliches gewitter zog am himmel herauf. kein stern ließ sich sehen, nur blitze zuckten durch die pechschwarzen wolken und der sturmwind heulte wie ein hungriger wolf durch den zitternden wald. wie es schon spät war und der sturm am ärgsten lärmte, läutete es am schloßthore. als die kröte das gehört hatte, sagte sie zur Katl: 'guigg, guagg, laß es ein!' Katl ließ sich das gefallen, nahm die lampe, stieg in den schloßhof nieder und öffnete das thor. davor stand ein wunderschöner rittersmann, der für die gastliche aufnahme dankte und der Katl in den saal folgte. wie die kröte den schönen ritter, der vom ungewitter gar hart mitgenommen war, sah, hüpfte sie auf und quackte: 'guigg, guagg! Katl, etwas warmes kochen und dann auch essen davon! vor dem auftragen mußt du dich aber waschen, kämmen und das gewand anziehen.' bei den letzten worten langte die kröte aus einem kasten ein so prachtvolles kleid hervor, daß es Katls augen beinahe blendete. die dirne war zufrieden und dachte sich, in sieben jahren kannst du wohl einmal kochen und eine kleine arbeit thun, besonders wenn du ein so schönes kleid dafür bekommst. Katl ging nun in die küche, feuerte an und gab einen hasen, der auf der anrichte lag, ans feuer. dann kämmte und wusch sie sich und that sich das wunderschöne kleid an. sobald der hase gebraten war, legte sie ihn auf den teller und trug ihn in den saal. wie staunte aber Katl als sie hineintrat! da war anstatt der garstigen kröte eine stattliche frau in weißem kleide an

der feite des ritters und fprach zur Katl freundlich: 'du haft mich, liebes kind, aus meinem zauber gelöft. ich bin durch dich befreit worden. deshalb nimm zum lohne diefen fchlüsfel, der dir alle fchätze meines fchloffes öffnet, und meinen fohn zum gemahle.' bei diefen worten gab ihr die gräfin einen goldenen fchlüffel und legte die rechte des fchönen ritters in die hand der Katl. dann war die gräfin verfchwunden und nie mehr gefehen. Katl lebte aber mit ihrem fchönen ritter viele jahre glücklich auf dem ftolzen fchloffe. ob fie noch dort hauft ift mir nicht gefagt worden.

Meran. J. V. ZINGERLE.

DER TODTE SCHULDNER.

Es war einmal eine mutter und ihr fohn, die lebten friedlich und fromm bei einander, mußten aber ihrer armuth wegen mit klarem tranke und fchmaler koft vorlieb nehmen. fie hatten zwei kühlelen im ftall, und oft ging es ihnen so nahe, daß fie fast die thiere verkaufen mußten. da hatten fie wieder einmal recht schlechte zeiten und die mutter fagte zum fohne: geh', verkauf doch eine kuh! wenn wir ein bischen geld haben, können wir uns doch wieder einmal rühren, und wenn wir gefcheidt damit umgehen, fchaut vielleicht doch etwas heraus. der fohn that wie fie fagte und fuhr am andern tage mit der kuh auf den markt. er verkaufte fie leicht und bekam fchönes geld dafür, viel mehr als er gehofft hatte.

Auf dem heimwege kam er durch einen lutherischen ort, da fah er auf einer mauer einen todten liegen und neben dem todten einen ftecken. jedermann, der vorbeigieng, nahm den ftecken und fchlug damit auf den todten. das ding kam dem burfchen fonderbar vor, und er fragte einen der vorbeigehenden, was denn der todte und der ftecken und die prügel zu bedeuten haben? 'ja, hieß es, der todte ift ein katholifcher, der hat fchulden zurückgelaffen, und muß nun fo lange auf der mauer liegen und sich prügeln lassen, bis er alles bezahlt hat.' wie groß

ſind denn ſeine ſchulden? fragte mitleidig der jüngling. ſie ſagten es ihm, und er machte ihnen den antrag, die ſchuld auszubezahlen, wenn ſie ihm den leichnam abtreten wollten. ſie waren gern bereit dazu, und er zahlte ihnen das geld auf den heller aus. dann ließ er den todten auf geweihtem erdreich begraben und ihm alles halten, wie es ein katholischer nach ſeinem tode zu haben wünſcht. aber das ding alles miteinander koſtete ihm ſo viel, daß er von dem gelösten gelde keinen kreuzer mehr übrig hatte und wie ein ſchneider heimgehen mußte.

Als er nach hauſe kam, fragte ihn die mutter: 'wie ſtehts, haſt du die kuh gut verkauft?'

'O ja, ich bin ſie leicht ahnig geworden und habe mehr dafür gekriegt, als wir gemeint haben.'

'Wo haſt du dann das geld?'

'Das geld habe ich ſchon verbraucht, um einen todten loszukaufen, den die lutheriſchen ſeiner ſchulden wegen geprügelt haben.'

'Ja, mein ſohn, das iſt freilich ein gutes werk, aber was ſollen wir jetzt anfangen, wenn wir kein geld haben?'

'Seid nur nicht verzagt, mutter! wir haben ja noch eine kuh im ſtalle, die auch was eintragen kann. es iſt ja nächſtens markt, dort will ich das kuhlele hinführen und gut anzubringen ſuchen.'

'Es iſt wohl hart, gar keine kuh mehr im ſtalle zu haben, aber wenn es nicht anders ſein kann, verkauf halt die zweite auch noch, und ſchau daß du einen ordentlichen kreuzer dafür löſeſt!'

In etlichen tagen fuhr der ſohn auf den markt und brachte die kuh ohne anſtand an mann. er bekam weit mehr dafür, als er gehofft hatte, und machte ſich nun wohlgemuth auf den heimweg. er war nicht lange gegangen, da sah er einen haufen meerräuber daherkommen, die ſchleppten ein nacktes weibsbild mit ſich, dem ſie nichts übrig gelaſſen hatten, als ein tüchel um den kopf. den burſchen faßte ein großes erbarmen und als die räuber in der nähe waren, rief er: 'Was thut ihr mit dem weibsbild?' ,Verkaufen,' ſchrieen die ſeeräuber. da brachte

es der burfche nicht mehr über fich, die jungfrau den wilden menfchen zu überlaffen. er fragte was fie denn kofte, und die fumme, welche die räuber verlangten, kam gerade dem gelde gleich, das er für feine kuh gelöft hatte. er zahlte das verlangte, hieß die feeräuber wohlleben, und reichte der jungfrau feinen mantel. diefe dankte ihm über die maffen, bekleidete fich und fo gingen fie der heimath des burfchen zu.

Als fie in die ftube traten, kam die mutter und fragte den fohn, ob er das kuhlele gut verkauft habe. 'o ja, fagte der fohn, ich habe mehr gekriegt, als wir gemeint haben.'

'Wo haft du dann das geld?

Auf diefe frage konnte der fohn freilich nicht viel antworten, denn er hatte keinen vierer mehr in der tafche, und mußte nun die ganze gefchichte von den feeräubern und von dem kauf des weibsbildes erzählen. als die mutter das alles hörte, wußte fie fich nimmer zu helfen und fing an zu lamentiren: 'kein weiter, was fällt dir alles ein? keine kuh mehr im ftall, kein geld mehr im beutel und dafür noch das weibsbild im haus, das keinen fchlampen gewand mitgebracht hat, gefchweige fonft etwas.' fo ging es eine zeitlang fort, aber als fie ein bischen nachgab, fiel ihr die jungfrau ins wort und fagte, fie könne fchön arbeiten und hoffe fo leicht einige kreuzer ins haus zu bringen. auch bat fie recht inftändig, man folle fie nur nicht verftoßen, weil fie nicht wüßte, wohin gehen, wenn fie wieder in die welt hinausgejagt würde. die mutter wurde etwas fanfter und ließ die jungfrau in dem haufe bleiben. fie ward ihr auch von tag zu tag mehr zugethan. denn fie war fehr brav und konnte fo fchön fticken, daß die leute nach und nach von allen feiten herbei kamen und ihr arbeit brachten. fo kam wieder geld in das haus und was der fohn ausgegeben hatte, wurde reichlich hereingebracht. nach einiger zeit nahm der fohn die jungfrau zur ehe und es war nun freude und wohlftand im haufe.

Da hub die jungfrau einmal an in aller heimlichkeit

ein tüchel zu ſticken, und ſtickte lange zeit daran, ohne dass der mann oder die mutter etwas davon zu ſehen bekam. als die ſtickerei zu ende war, ſagte ſie einmal zu ihrem manne: ‘lieber mann, wir haben lang genug gelitten mit einander und ſtrenge tage gehabt, wir wollen einmal ausruhen und kirchfahrten gehn’, der mann hatte nichts dagegen und in wenigen tagen machte er ſich mit ihr auf den weg. während der wanderſchaft ſagte ſie einmal: „lieber mann, ich weiß einen platz, wo der könig tagtäglich vorbeifährt, dort wollen wir uns aufſtellen und ſehen ob uns nicht ein goldſtück zu theil wird.“ der mann war mit dieſem antrag einverſtanden, und ſie ſtellten ſich an den ort hin, wo der könig vorbeifahren ſollte. ſie warteten nicht lange, da kam eine königliche kutſche daher, und die frau ſagte: ‘der iſts, der iſts!’ zugleich zog ſie das tüchlein heraus, an dem ſie ſo lange gearbeitet hatte, und darauf war der name des königs und der ganzen königlichen verwandtſchaft geſtickt. als die kutſche ganz nahe kam, hielt ſie das tüchlein ausgebreitet vor sich und rief: ‘vater, vater, wartet ein bischen’ der könig wurde aufmerkſam, ließ anhalten und las ſeinen eigenen und ſeiner verwandten namen auf dem dargehaltenen tüchlein. er ſtieg aus, grüßte das weibsbild und ſchaute es verwundert an. auf einmal erkannte er ſeine tochter, fiel ihr um den hals und konnte nicht zu wort kommen vor lauter freude. der mann machte dabei große augen und fragte, was das zu bedeuten habe. da erzählte die frau, daß die meerräuber ſie dem könig, ihrem vater, geſtohlen und ihr gewand in die ſee geworfen haben. dann ſtellte ſie dem könig ihren retter vor und ſagte ihm, daß dieſer ſeinen letzten kreuzer für ſie hingegeben und daß ſie ihn zum danke dafür geheirathet habe. dem könig rannen gerade die thränen von den augen, während er das alles hörte, er hieß die zwei zu ſich in den wagen ſitzen und ſie fuhren nun miteinander in den pallaſt. was da für eine freude war, und wie die verwandten zuſammen liefen, das kann man ſich wohl vorſtellen. Als die ganze familie bei einander war, hub die königstochter wieder an zu

ſprechen und ſagte: 'wir ſind nun alle beiſammen, mutter und kind, vettern und baſen, aber eines fehlt noch von unſerer verwandtſchaft, und das ſoll auch da ſein.' der könig fragte, wer das wäre, und die tochter antwortete ihm: 'das iſt die mutter meines gemahls, die war immer gut gegen mich und hat mich in ihr haus aufgenommen in meinen ſchlimmſten tagen. Laß ſie hieher kommen und behalte ſie am hofe, damit ihr erſetzt werde, was ſie an mir gethan hat!' der könig hatte eine große freude hierüber und ſagte zu ſeiner tochter: 'laßt allſogleich einſpannen, fahret hin, und bringt ſie hieher!' bevor ſie abreiſten, verſprach er auch noch dem ſchwiegerſohn, daß er einſtweilen das halbe und nach ſeinem tode das ganze königreich bekommen ſolle.

Sie fuhren nun mit zwei königlichen dienern weg, um die mutter abzuholen. die diener wußten, daß die ſtraße an einem meere vorbeiging, und weil ſie dem bauernburſchen um ſein glück neidig waren, ſo redeten ſie insgeheim ab, daß ſie den wagen umwerfen und den gemahl der prinzeſſin ins waſſer hinausſtoßen wollten. geſagt, gethan. als der wagen am meere vorbeifuhr, fiel er auf einmal um, und der junge könig bekam einen ſtoß, daß er mitten im waſſer lag. die königin fing nun freilich an zu lamentiren und bat ihre zwei begleiter, daß ſie ihm heraushelfen ſollten, bevor es zu ſpät ſei. die zwei aber lachten ſie aus, ſtellten den wagen zurecht und nahmen ihr einen eid ab, daß ſie niemand ſagen ſollte, daß ihr mann durch bosheit zu grunde gegangen ſei. ſie kamen nun zur alten mutter und da machten die zwei diener ſogleich ein großes weſen daraus, was ſich für unglück ereignet habe, daß der wagen umgefallen und der junge könig ins waſſer geſtürzt ſei. die alte bäurin machte große augen und wußte ſich weder zu rathen noch zu helfen, ſowohl bei der nachricht vom glücke ihres ſohnes, als bei der erzählung von ſeinem unglücke. ſie mußte nun mit an den hof fahren und wurde dort mit aller freude empfangen. dem alten könig logen die zwei diener wieder ein luſtiges vor, und die junge königin durfte ihnen nicht widerſprechen des gegebenen eides

wegen. da hätte nun freude sein sollen am hofe, aber da war lauter jammer, denn wer hätte daran gedacht, daß der junge kerngesunde mann der prinzessin so bald zu grund gehen sollte?

Aber daß er zu grunde gegangen sei das war erlogen, denn er hatte sich durch schwimmen auf eine insel gerettet. auf der insel war ein adlernest und der alte adler brachte seinen jungen tagtäglich fleisch zur nahrung. von diesem fleische suchte er immer etwas zu bekommen und fristete sich auf diese weise sein leben.

Inzwischen hatte man am hofe die ärgste trauer vergessen und es hieß, die königstochter sollte sich einen neuen gemahl wählen. sie gab mit der zeit dem wunsche der ihrigen nach und wählte sich einen braven mann. der hochzeitstag erschien und abends sollte die vermählung gefeiert werden.

Während am hofe alles mit vorbereitungen zur festlichkeit beschäftigt war, saß der junge könig auf seiner insel und schaute hinaus in das weite meer. auf einmal sah er etwas daher schwimmen, und als es immer näher und näher kam, erkannte er, daß es menschengestalt habe. kaum war der schwimmende ans ufer angelangt, so winkte er ihm und sagte 'komm mit!' der könig wollte davon nichts wissen und fragte; 'ja wie soll ich mit dir kommen? ich habe beim hereinschwimmen gelitten genug und bin völlig nur durch ein wunder gerettet worden. soll ich mich noch einmal in diese gefahr begeben?' da machte ihm der schwimmer muth und sagte: 'sei nur nicht verzagt und vertraue auf mich, ich will dich schon herausbringen. weißt du aber auch wer ich bin?' 'nein' antwortete der könig. 'Ich bin jener todte, den du losgekauft hast, ich habe bis zum heutigen tag im fegefeuer bleiben müssen, zum danke für deine wohlthat will ich dir jetzt heraushelfen damit du zur rechten zeit die deinigen wiederfindest.' Jetzt gewann der könig vertrauen und glaubte auch den schwimmer als jenen todten zu erkennen. er wagte es, sprang zu ihm in das meer und wurde glücklich ans ufer gebracht. als sie auf trockenem boden waren, sagte der todte: 'jetzt

ſchau, daſs du heimkömmſt. denn deine gemahlin ſoll heute mit einem andern hochzeit haben und abends wird die vermählung ſein. ſchau, daſs du zu rechter zeit hinkömmſt, die königin wird dich ſchon erkennen.' da nahm der könig vom todten abſchied und eilte nach hauſe. als er am hof ankam, hielten ihn die ſchildwachen zurück. ſie ſagten, es dürfe kein menſch herein oder heraus und er, weil er ſo zaggelt und abgemagert ausſchaue, ſolle nur gar nicht daran denken. er ſagte aber in einem fort, er müſſe bei der königin ſein und brachte ſie endlich ſo weit, daſs ſie eine botſchaft hineinſchickten. die königin ſchickte ein geld herab und dieſes boten ihm die wachen mit dem bedeuten daſs er jetzt zufrieden ſein und fortgehen ſolle. er war aber nicht zufrieden und wiederholte ſein altes lied, daſs er bei der königin ſelber ſein müſſe. endlich ſchickten die ſchildwachen noch einmal hinauf und ſie kommt herunter. er hatte eine übergroſse freude, als er ſeine gemahlin wieder ſah, und gab ſich ihr ſogleich zu erkennen. ſie war freilich, wie vom himmel gefallen, als ihr todtgeglaubter gemahl auf einmal vor ihr ſtand, zweifelte aber keinen augenblick, daſs er der rechte ſei. Nun giengen ſie zum könig und erzählten ihm, daſs es von der hochzeit nichts mehr ſei, denn der frühere gemahl ſei wieder gekommen. was für eine freude jetzt im königlichen ſchloſſe war, das magſt du dir ſelber einbilden, denn zu beſchreiben iſt es gar nicht. was that aber der bräutigam, den die königstochter am ſelbigen abend hätte heirathen ſollen? er muſste halt ein bischen ledig bleiben, bekam aber zur entſchädigung einen theil des königreiches und wird ſpäter wohl eine andere frau gekriegt haben.

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

ZWEI ODENWÄLDER MÄRCHEN.

1. DES TODTEN DANK.

Das vorſtehende märchen von Zingerle iſt eine variante des von mir in Wolfs ſammlung ſ. 243 mitgetheilten. die hier folgende zweite odenwälder faſſung iſt der aufzeichnung eines nagelſchmidts in Wem-

bach faſt wörtlich nachgedruckt. in Blankenberghe an der Nordſee hörte Wolf das märchen mit weniger abweichung von unſerem erſten texte. zu vergleichen ist l'heureux Mao in Emile Souvestre, le foyer breton p. 127.

Ein müller ſprach zu ſeinem ſohn: du biſt nun ſchon ſiebzehn jahr alt und noch nicht in die welt gekommen, habe ich dich doch deßhalb die kaufmannſchaft lernen laſſen, daß du in der welt herum reiſen ſollſt.

Sein vater kaufte ihm ein ſchiff voll waaren, er ſollte damit nach England reiſen; er ſprach: vater, ich fürchte mich aber vor den ſeeräubern. 'du brauchſt dich nicht zu fürchten, ich kenne alle ſeeräuber ſehr gut, denn ich bin ſchon oft auf dem waſſer bei ihnen geweſen und habe ihnen jedesmal ein gutes trinkgeld gegeben; ich ſchreibe dir einige zeilen, da werden ſie dir nichts thun.' er reiſte nach England und hatte bald ſeine ladung ſehr gut verkauft. als er eines abends in einem gaſthaus in London einkehrte gab es einen großen auflauf; da fragte er, was denn das ſei, ſo ſprach der gaſtwirth: es iſt ein kaufmann geſtorben, welcher ſehr viel ſchulden zurückgelaſſen hat und wird nun, wie es hier der brauch iſt, in der ſtadt herum geſchleift. ſo ſprach der kaufmann: ob dieſer nicht zu erlöſen ſei? 'wenn jemand ſeine ſchulden bezahlt, ſo kann er erlöſt werden.' er ſprach: ich will ihn erlöſen, bezahlte ihm alle ſeine ſchulden und ließ ihn als einen chriſtlichen menſchen begraben, und ſein geld ging all darauf. als er nach hauſe kam, ſagte er ihm, wie es ihm gegangen wäre. 'diesmal will ich es dir nochmal hingehen laſſen' ſprach ſein vater, aber wenn du es wieder thuſt, kannſt du hingehen, wohin du willſt.' er kaufte ihm wieder ein ſchiff voll waaren und ſchickte ihn abermals nach England. als er auf das waſſer kam gerieth er unter die ſeeräuber. da er ſein ſchreiben zeigte, baten ſie ihn, er möchte mit in ihr ſchiff gehen und ſich da auswählen was er nur wollte, und als er im ſchiff herumgegangen war, gefiel ihm nichts als ein ſchönes mädchen von allem das darin war. da ſprachen die ſeeräuber, daß ſie dieſe geraubt hätten und daß er ſie nicht haben könne; er wie-

derte der kaufmann, ſie müßten doch ihr verſprechen halten. ‘wenn er ſein ſchiff mit waaren ihnen laſſen wollte, ſo ſollte er ſie haben.’ er gabs ihnen und reiſte nun wieder in ſeine heimath. als er nun nach hauſe kam, ſo ſagte ſein vater, daß er hingehen könnte, wohin er wollte. er nahm ſein mädchen und arbeiteten mit einander und ſie ſtickte in tuch. als ſie ein ſtück fertig hatte, ſprach ſie: reiſe nach England mit dieſem tuch; du mußt dir den erſten verkaufplatz beim ſchloß nehmen und das tuch nicht ſonſthin verkaufen als ins ſchloß, und ſie ſagte ihm noch, was er fordern ſollte. als er nach London kam und ſeinen ganzen kaufladen auf dem rücken hatte, ſprachen ſie untereinander: ‘der wird bald ausverkauft haben,’ denn ſie verwunderten ſich alle über dieſen, der ſeinen pack auf dem buckel hatte und doch den erſten platz haben wollte. als er aber ſeinen ſtand aufgeſchlagen hatte, kam des königs bedienter, ſah die waare und frug, was ſie koſten ſolle? ‘ich kann es nicht ſonſthin verkauſen, als ins ſchloß und muß es ſelbſt hintragen.’ der bediente ging fort, da kamen bald der könig und ſeine frau, beſahen das tuch und frugen, wer es verfertigt hätte? da ſagte er ‘meine frau’, und erzählte wie er ſie bekommen und wie alles ſich zugetragen hatte. nun war große freude über die wiedergefundene prinzeſſin, des abends hielt der könig einen ball, und des anderen tages ſchickte er ſeinen miniſter mit dem kaufmann zu ſchiff, um die königstochter in großen ehren abzuholen. der miniſter war aber früher mit der prinzeſſin verſprochen geweſen und ſprach unterwegs zu den ſchiffleuten: ſie ſollten einen aufruhr auf dem ſchiff machen, da würde er auf jeden fall herauf kommen und ſie könnten ihn greifen und ins waſſer werfen, daß ihre königstochter an keinen fremden kaufmann käme. ſo geſchah es auch, der kaufmann konnte aber ſehr gut ſchwimmen und gelangte auf eine inſel, da waren aber keine lebensmittel als ein apfelbaum, von welchem er ſich eine zeitlang ernährte. — als die andern zu ſeiner frau kamen, frug ſie, wo denn ihr mann wäre? ‘er iſt auf dem ſchiff geſtorben.’ da wurde ſie ſehr betrübt, der miniſter redete

ſie aber gleich wieder an ums heirathen. ſie ſprach: meine trauer will ich erſt aushalten, dann können Sie wieder nachfragen. — daheim in ihrem ſchloß durfte niemand zu ihr als die kammerjungfer, denn ſie war ſehr betrübt. als ſie mittags das eſſen bekam, nahm ſie es und ſtellte es vors fenſter — bis ſie es wieder nehmen wollte, iſt es fortgeweſen. eine taube hatte das eſſen geholt und kam alle mittag wieder und holte es, und endlich kam ſie einmal und hatte einen brief und ließ ihn vorm fenſter liegen. als die prinzeſſin den brief geleſen hatte, ſprach ſie: vater ich muß mehr zu eſſen haben, denn ich habe nicht genug. ſie bekam es auch, ward aber immer betrübter, weil ſie nun wußte wie ſchlecht es ihrem manne ging und ſie konnte ihn nicht erlöſen und herbekommen. — es kam ein geiſt zu dem kaufmann, der ſprach zu ihm: wenn er ihm die erſte geburt von ſeiner frau zur hälfte geben wollte, ſo wollte er ſie ihm wieder verſchaffen. er ſprach: jawohl, da nahm ihn der geiſt, fuhr mit ihm bis nach London vors königsſchloß und hieß ihn in der küche um arbeit fragen. das that er. und bekam vom küchenmeiſter arbeit als küchenjunge. des mittags als die ſuppe für die königstochter gemacht wurde und der küchenmeiſter die wecke hineinſchneiden wollte, ſo ſprach er: ach ſein Sie doch ſo gut und laſſen mich die wecke ſchneiden, daß ich doch auch einmal ſagen kann, ich habe die wecke für die prinzeſſin geſchnitten. als ſie nun ihr eſſen bekam fand ſie einen ring den er beim weckenſchneiden hinein gethan hatte, und ſchickte ſogleich hinunter: wer denn die ſuppe gekocht hätte? der küchenmeiſter ging erſchrocken hinauf, ſie aber ſagte 'du haſt die ſuppe nicht gemacht' und befahl, daß ſogleich derjenige heraufkommen müßte. da kam der küchenjunge, und als er die thür aufmachte, fiel ſie ihm ſchon entgegen und ſie küßten ſich und weinten ſehr und erzählten ſich einander alles wie es ſich zugetragen hatte. nun gingen ſie zum könig und ſagten ihm alles. da ließ er wieder einen ball halten und als ſie an der tafel ſaßen, mußte jedermann etwas erzählen und der kaufmann erzählte alles, wie es ihm ergangen war. der

könig fragte: was denn diesem mörder geschehen sollte, wenn man ihn auskundig machen könnte. da sprach der minister: derjenige solle mit vier ochsen zerrissen werden und hatte sich nun sein urtheil selber gesprochen, denn es geschah ihm alsbald wie er gesagt hatte. nun waren die jungen eheleute wieder in freuden beisammen; als sie aber schwanger wurde, war er immer sehr betrübt, bis sie ihn ernstlich darum fragte, da sagte ers, daß er die erste geburt versprochen hätte. da sprach sie: darüber brauchst du nicht traurig zu sein, lieber den ast als den stamm. als nun die zeit kam und sie ihr kind geboren hatte, klopfte es nachts am fenster; er gab keine antwort bis es das drittemal geklopft hatte, da stieg er auf, nahm das kind aus seinem bettchen und sprach: wer ist denn draußen? da hieß es: 'ich will haben was du versprochen hast.' er sagte: da hast du's ganz! der geist aber sagte: 'gib mir mein theil!' ich kann dir dein theil nicht geben. 'so behalte das ganze' sprach der geist 'denn ich sehe, daß du dein versprechen halten willst; kennst du mich auch noch? ich bin dieser kaufmann, den du erlöst hast' und verschwand.

2. DIE GETREUE FRAU.

Die Odenwälder bauern erklären diese weitverbreitete und tief wurzelnde geschichte einstimmig für 'das schönste gedicht, das es geben kann.' das in Wolfs sammlung unter gleichem titel s. 98. mitgetheilte märchen hörten wir von einem alten nagelschmied in Reichelsheim; gleichfalls einem alten meister dieser lieder- und sagenreichen zunft, dem schon oben erwähnten Wembacher nagelschmied, verdanke ich die nachfolgende durch die vollständigkeit der strophen werthvolle variante, die ich den gewährsmann vor zahlreicher zuhörerschaft vortragen hörte. beim absingen der strophen fielen die anwesenden als chor ein. merkwürdig ist in einigen derselben die übereinstimmung mit dem von mir in Hennebergers jahrb. f. lit. I. s. 1 besprochenen Walliser volksdrama gleichen inhaltes.

Es waren drei spanische prinzen, die hatten sich miteinander unterredet, die welt zu sehen, und waren schon eine gute zeit lang darin herumgereist, da reute es den ältesten: 'was soll ich noch weiter in die welt fahren' sprach er zu seinen brüdern 'ich erbe das königreich.' damit ging er heim, aber die beiden anderen thaten einen schwur

zusammen: wo der eine wäre, müßte der andre auch sein; wie sie es auch hernachmahls getreulich hielten. als sie noch lange gereist waren, kamen sie endlich nach London in Engelland und kehrten daselbst im gasthof zum goldnen schlüssel ein, denn das war das vornehmste wirthshaus in der ganzen stadt; des andern tages aber fuhren sie spazieren, durch alle straßen und auch am schloß des königs vorbei. da lief die prinzessin von Engelland zu ihrem vater und sprach: 'es sind zwei fremde prinzen vorbeigefahren, den einen muß ich haben, es mag gerad gehen wie's will.' 'gott sei dank, daß dir einer gefällt' sprach der könig, befragte sich auch gleich nach der wohnung der spanischen prinzen und befahl seinem minister, sie auf morgen zur königlichen tafel zu laden. wie nun der minister in den goldenen schlüssel kam, traf er die prinzen nicht zu haus und hinterließ die einladung bei dem wirth; der richtete es den prinzen aus, da sprach der älteste — der war's der der königstochter so gefallen hatte — anstatt daß sonst das essen mittags um 12 uhr fertig wäre, müßte morgen praecis 11 uhr angerichtet, und gleich darauf angespannt werden, zum spazierenfahren. so geschah's, und da sie am schloß vorüberfuhren, sah die prinzeß wieder zum fenster heraus: sie machten ihr kompliment und fuhren vorüber, so gab sie befehl, der leibkutscher sollte anspannen, und sie und der könig sind den prinzen nachgefahren und haben sie auch eingeholt. da frug der könig: warum daß sie nicht heute zur königlichen tafel gekommen wären? da sagte der älteste prinz: 'meine königliche majestät, Sie werden verzeihen, daß man auf andern leuten ihre gespräche nicht gehen darf, wäre der minister selbst zu uns gekommen, so hätten wir Ihnen die ehre gethan.' jetzt lud sie der könig selber auf den andern tag ein, und da sie sich richtig eingefunden hatten und mit ihm zur tafel saßen, frug er den ältesten prinzen gerad heraus, ob er seine tochter heirathen wollte? 'ja' sagte er 'aber mein bruder muß immer bei mir bleiben.' das ward ihm verwilligt, und er lebte nun eine zeitlang in freuden, mit seiner schönen gemahlin und mit seinem lieben bruder.

Es dauerte aber nicht lange, ſo kam ihm das reiſen wieder in den ſinn, und was auch ſeine gemahlin ihm abrieth — einmal, er that es nicht anders, und ſein bruder mußte mit, ob ers gern that oder nicht. beim abſchied gab die königstochter ihrem lieben gemahl ein blütweißes hemd zu einem wahrzeichen ihrer beſtändigkeit, denn ſo lang ſie ihm treu wäre, ſollte es keinen ſchmutzflecken bekommen *).

Da nun die beiden brüder noch nicht lange auf dem meer fuhren, fielen ſie den ſeeräubern in die hände und wurden als ſclaven in die Türkey verkauft. eine ſchwere, faſt unmögliche arbeit ward ihnen dort aufgegeben: ſie mußten mit noch anderen ſclaven aus einem ſteinbruch einen garten machen. als aber eines tages der türkiſche prinz den arbeitern zuſah, frug er, warum des einen bruders hemd ſo ſchmutzig und zerriſſen, das des andern aber ſo weiß und blank ſei? da erwiederte der mit dem weißen hemde, er wäre vicekönig von London und hätte des königs tochter zur frau, die hätte ihm das hemd gegeben, nun ſäße ſie daheim und wäre verlaſſen. jetzt dachte der türkiſche prinz ſie gewiß zu bekommen, denn er hatte früher um ſie gefreit. alſo nahm er ſich eine bedeckung und reiſte ab, und da er in London ankam, konnte ers nicht abwarten und ließ ſich noch deſſelben abends bei der vicekönigin melden. da bekam er einen verweis: er ſollte den andern tag kommen und ſein anliegen vorbringen. wie er nun vorgelaſſen wurde, ſagte er ihr, daß er ihren gemahl in der ſclaverei hätte, und trug ihr zum zweiten mahle ſeine hand an, da bekam er den verweis noch grö-

*) Dieſer dem volkslied fehlende zug ſcheint in Veit Webers abgeſchmackter bearbeitung abſichtlich weggelaſſen, bedeutſam ſcheint bei ihm die einſchiebung dreier merkwürdiger ſtrophen, wie

allzeit laß ſein dein herz bei mir,
iſt doch das mein bei dir,
vergiß mein nicht, du biederweib,
ade zu guter nacht!

weil dieſelben möglicher weiſe an die ſtelle anderer getreten ſein könnten; daß auch bei der abſchiedsſcene geſungen wurde, ſcheint mir ſehr wahrſcheinlich.

ßer wie den vorigen tag und mußte abreisen wie er gekommen war. die vicekönigin aber wußte im walde einen einsiedel, zu dem ging sie und zog seine kleider an. ihre harfe hatte sie bei sich, auf welcher sie gut spielen und schön dazu singen konnte, und ist an das meer gegangen, wo der türkische prinz einstieg. da stund ein pilgrim, welches aber die königin war, und hat außerordentlich schön gespielt und gesungen, was dem türkischen prinzen sehr wol gefiel. er sagte zum pilgrim: 'willst du mit in mein land?' 'was soll ich in einem fremden land thun?' sprach die getreue frau. 'du sollst dir in meinem lande auswählen was du willst.' da thats der pilgrim, und wie sie auf der see waren, fing er an zu singen folgends:

'was fehlet dir mein herz
daß du in mir so schlägest?
wie kommt es, daß du dich
in mir so heftig regest?
warum erhebst du dich
mit solcher starken macht,
und störest meine ruh,
den süßen schlaf bei nacht?'

da sagte der türkische prinz, er sollte sich nicht fürchten, es wären ja genug leute bei ihm; da sagte der pilgrim, es wäre seine gesinnung so, sie sollten ihn in ruhe lassen, und fing an zu singen folgends:

'ich weiß die ursach schon,
darf selbst mich nicht drum fragen,
es ist beschlossen schon,
mein leben so zu plagen;
es fallen über mich
die unglückswellen her,
ich schwebe voller angst
auf einem wilden meer.'

da sie ans land kamen, stund der kaiser Sultan da und sagte zu seinem sohn, was er für einen menschen bei sich hätte? und wollte ihn gleich erschießen; der prinz aber sprach: 'vater, halt ein! das ist ein mensch, desgleichen haben wir keinen in unserem lande; er kann so schön

ſpielen und ſingen, daſs ich ihm verſprochen und zugeſchworen habe was er ſich in unſerem land erwählen will. da hat es der kaiſer zugegeben und den pilgrim alltäglich an ſeiner tafel ſpielen laſſen; die beiden ſclaven aber kamen immer unter den tiſch, und was hinabfiel war ihre nahrung. nun warf der pilgrim von allem die hälfte unter die tafel; der kaiſer ſagte, das müſste er bleiben laſſen, aber der pilgrim ſprach, wenn er es nicht thun dürfte, ſo ginge er aus dem land, da muſste ihn der kaiſer gehen laſſen. einmal nach der tafel, gingen der prinz und der pilgrim in den garten, wo die zwei ſclaven arbeiteten, da fing er an zu ſingen folgends:

'ich kam vor kurzer zeit
in einen ſchönen garten,
darin erblickte ich
viel blumen mancher arten;
und unter dieſen ſah ich auch
wohl eine roſe blühn:
nicht mehr begehrte ich,
als ſie an mich zu ziehn.'

da ſagte der türkiſche prinz, wo denn die roſe ſtünde die ihm ſo gefiele, da hat er ihm eine gezeigt:

'o edle roſe du,
die du in dornen ſitzeſt,
und wenn du mir auch gleich
mein ganzes herz aufritzeſt,
ſo wollt, ſo wollte ich
zu lieben wagen dich *);
und gönne mir die ehr'
und denk einmahl an mich.'

dann ſind ſie zum garten hinausgegangen, da fing er an zu ſingen folgends:

'jetzt muſs ich ganz betrübt
aus dieſem garten gehen;
niemand thut fragen mich:
wie wird es dir noch gehen?

*) auch: in liebe tragen dich.

wer meinen zuſtand weiß
der ſpottet meiner nicht,
ſonſt wollt ichs wünſchen ihm,
als wie es mir geſchicht. —

Nach einiger zeit ſagte der pilgrim, er wäre es hier zu land müde, und wollte ſich nun ausbitten was ihm verſprochen wäre, er begehre aber nichts anderes als die zwei ſclaven. ‘hätte ich das gewußt’ ſprach der kaiſer Sultan ‘ſo hätt ich dich mitſammt meinem ſohn erſchoſſen da ihr ans land ſtiegt, nun aber muß ich freilich mein wort halten.’ da befahl er ſeinem ſohn dem prinzen, den pilgrim und die zwei ſclaven auf ein ſchiff zu laden und ſie ſelber hinüber zu fahren nach Engelland, an den platz, wo der pilgrim eingeſtiegen wäre. als ſie dort anlangten, nahm der pilgrim urlaub von den beiden und ging wieder nach der waldhütte des einſiedelers; der vicekönig aber ging mit ſeinem bruder nach London, wo er mit großen freuden empfangen wurde. ſeine erſte frage war aber nach ſeiner lieben und getreuen gemahlin, da ſagte der miniſter, ſie ſei bald nach ihres mannes abreiſe auch fort gegangen und ſei zu einer hure geworden. da nahm der vicekönig das hemd, welches er in der gefangenſchaft getragen hatte, ſteckte es in den koth, zog es wieder heraus — und ſiehe, es war noch ſo weiß wie friſcher ſchnee. der falſche miniſter aber blieb ſo feſt bei ſeiner auſſage, daß der vicekönig in großem zorne ſeine frau einfangen und hinrichten hieß. —

Nun kam der waldbruder eines tages in die ſtadt, um ſpeiſe für die frau zu kaufen, die bei ihm war, und ſah ein neu blatt an den ſtraßenecken angeſchlagen: wer die frau überliefern könnte, ſollte eine große belohnung haben. alſo machte er, daß er heim kam und erzählte ihr alles. ‘das geld mußt du verdienen’ ſprach ſie ‘wenn ich aber zum galgen gebracht werde, ſo halte dich in meiner nähe.’ ‘das geld will ich nicht verdienen’ ſprach er, ſie aber bat und drohte ſo lange, bis er ſie in die ſtadt führte und ins gefängniß lieferte. als nun die hinrichtung allent-

halben angefagt worden war, und man fie hinausführte zu dem galgen, fing fie unterwegs zu fingen an folgends:

'jetzt muß ich ganz betrübt
zu meinem grabe gehn,
weil mich mein engelskind
vor augen nicht kann fehen;
jetzt gibt er mir den lohn,
weil ich ihn treu geacht,
doch klingt mein heller ton:
mein engel gute nacht.'

jetzt ift fie die leiter hinauf zum galgen, da frug fie, ob fie fich noch etwas ausbitten dürfte? 'alles, außer das leben nicht' fprach der vicekönig. da fagte fie: 'dort feh ich einen pilgrim ftehen, der foll zu mir kommen.' dann zog fie ihr kleid aus, hing fich des einfiedels kutte über und fing an zu fingen folgends:

'kennft du den pilgrim nicht,
daß du ihn fo verftößeft?
der viel gewagt für dich
und dich es hat erlöfet,
von grimmer Türken hand,
gebracht bis in dein land!
ift das für meine lieb
die ich an dich gewant?'

nun fing ihr gemahl an zu fingen, folgends:

'jetzt bricht mein herz entzwei
wie hab ich mich vergangen
an meiner feelen bild,
wie hab ich dich empfangen!
jetzt fall ich nieder hier
auf meine matten knie,
ich küß dir händ und füß,
ach kind verzeih es mir!

du haft erlöfet mich
von ketten und von banden,
vom fclaven frei gemacht,
gebracht bis in dein lande;

und all mein leben lang
will ich dir ſagen dank,
ich will dein diener ſein
herzallerliebſte mein.'

Jetzt ſind ſie mit einander in das ſchloß und haben ſehr vergnügt zuſammen gelebt, und anſtatt daß die königin gehenkt ſollte ſein, iſt der miniſter für ſie an den galgen gekommen, weil er ſie zu einer hur gemacht hat.

Darmſtadt. W. v. PLÖNNIES.

EIN MÄRCHEN AUS DER EIFEL.

DER KUHHIRT UND DER DRACHE.

Vor langer zeit lebte in dem bewaldeten Eifellande ein ſehr reicher ritter, der ſich's in ſeinem prachtvollen ſchloſſe recht wohl ſein ließ und täglich fürſtlich tafelte. ein hirte, der in der nähe des ſchloſſes ſein vieh zu weiden pflegte und das vergnügliche leben des ritters mit ſeinem geplagten verglich, bat eines tages den ritter, ihm behülflich zu ſein, daß er auch in beßere umſtände käme. 'du ſollſt', entgegnete ihm der ritter, 'meine einzige tochter zur ehe haben, wenn du mir von dem drachen, der in jenem glasberge hauſt, drei federn bringſt.' das iſt kein leichtes ſtück arbeit', erwiederte der hirte, 'aber der preis iſt es auch werth.' ohne zögern machte er ſich auf, und trat die reiſe zum glasberge an. wie er bei demſelben angelangt war, kam ihm aus der höhle des berges eine hagere und abgehärmte dirne entgegen, welche als dienerin zu dem drachen 'verſchworen' war. dieſer eröffnete er ſein vorhaben. ſie erwiederte ihm: 'was du begehreſt, iſt ſehr ſchwer zu erlangen, doch darfſt du dich meiner hülfe verſichert halten. der drache iſt eben nicht zu hauſe, drum komm herein und lege dich unter ſein lager, doch halte dich ja ſtill und verborgen, bis ich dir rufe.' kaum hatte der hirte dieſe anweiſung befolgt, ſo kam der drache zur höhle mit ſo fürchterlichem getöſe, daß jener beinah vor angſt und ſchrecken vergangen wäre. die dirne ſetzte dem drachen die ſpeiſen vor, welche ſie für ihn bereitet hatte; er

schnaubte sie jedoch mit den worten an: 'du hast menschenblut in der höhle.' die dirne aber läugnete und sprach: 'es ist nicht so, wie du glaubst.' als der drache nun die speisen verzehrt hatte, ward er träge und fiel in einen tiefen schlaf. die dirne begann nun, wie sie zu thun pflegte, ihn zu reinigen und zu putzen, und zupfte unterdessen an einer feder des drachen, um sie zu erhalten. sie erhielt dieselbe jedoch nicht und zugleich erwachte der drache und fuhr sie an: 'was machst du an meinem kopfe?' 'ich bin', sprach sie, 'unversehens mit einem finger an einer feder hängen blieben' darauf verfiel der drache wieder in seinen tiefen schlaf und die dirne zupfte abermal an einer feder und erhielt dieselbe. obgleich der drache wieder sogleich erwachte, ließ er sich ebenso wieder besänftigen und sank in seinen tiefen schlaf zurück. dasselbe versuchte darauf die dirne zum zweiten und dritten male, und erhielt so die gewünschten drei federn von dem ungeheuer.

Nicht lange darnach erwachte der drache, verließ seine höhle und flog fernhin weg. der hirte erhob sich auf den ruf der dirne und erhielt zu seiner größten freude die drei federn aus ihrer hand. als er nun damit zum ritter eilte begleitete ihn die dirne, damit sie es bezeuge, dass die federn wirklich vom drachen seien. kaum aber waren beide auf dem schlosse angekommen, da gewahrte die dirne, die an einem fenster stand, den drachen, der durch die luft dem schlosse grade zuflog. wehklagend schrie sie: 'ach der drache kommt und nimmt mich wieder mit!' und sank bewußtlos auf den boden. sogleich flog der drache zum fenster hinein und indem er die dirne in seinen rachen nahm und mit ihr wegflog, ließ er ein grosses gefäß mit gold und edelsteinen gefüllt, das er bei sich getragen, fallen.

Der hirte nahm die kostbarkeiten und überreichte sie mit den drei federn dem ritter; dieser erfüllte sein versprechen und gab dem hirten seine einzige tochter zur gemahlin. zum gedächniß dieser begebenheit aber wurde das wappen des ritters verändert und stellte forthin einen fliegenden drachen mit einer dirne im rachen vor.

Gillenfels in der Eifel. SCHMITZ.

DAS MÄRCHEN VOM DUMMEN HANS.

(Mündlich aus Niederſchleſien).

In einem dorfe war ein burſch mit namen Hans, der ging alle tage zu ſeiner braut in dem andern dorfe. einmal ſaß er bei ihr und ſah zu, wie ſie an einem ſchönen tuche nähte, und freute ſich über die blanke, ſpitze nadel und über die feinen ſtiche, die ſeine braut damit machte. als Hans nun wieder nach hauſe ging, ſchenkte ſie ihm die nadel. er trug ſie ein ganzes ſtück ſorgſam zwiſchen den fingern, dann kam er über eine wieſe zu einem baume, auf dem ſah er ein vogelneſt. wie er nun geſehen, daß ſeine braut, wenn ſie mit nähen fertig war, die nadel immer in ein kleines kiſſen ſteckte, ſo ſteckte er ſie einſtweilen in einen heuſchober, ſtieg auf den baum, fand aber das neſt noch leer. alſo ſtieg er wieder herunter und ſuchte die nähnadel, konnte ſie aber nicht finden. darüber war er ſehr betrübt, und als er am andern tage zu ſeiner braut kam, fragte ſie ihn, wo er die nadel aufgehoben. 'ach,' ſagte er, 'ich ſteckte ſie in einen heuſchober, weil ich nach einem vogelneſt ſehen wollte, und konnte ſie dann nicht wieder finden.' 'ach, du dummer Hans,' ſagte ſie, 'du hätteſt ſie an die mütze ſtecken ſollen und dann zu hauſe an's fenſter.' 'ja, du haſt recht,' antwortete Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.'

Als nun Hans nach hauſe ging, ſchenkte ihm ſeine braut das ſchöne tuch, das ſie fertig geſäumt hatte, und er trug es wieder ein ganzes ſtück ſorgſam in den händen. aber da fiel ihm ein, was ſeine braut ihm geſagt hatte; alſo nahm er das tuch, ſteckte es oben an die mütze und ging vergnügt weiter, merkte auch nicht, wie der wind ihm bald ſein tuch entführte. zu hauſe ſah er nach dem tuche, fand es nicht, und war ſehr betrübt darüber.

Am dritten tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. als ſie nun das tuch nicht bei ihm ſah, das ſie ihm geſchenkt hatte, fragte ſie ihn, ob er es aufgehoben hätte, und er erzählte ihr, wie er ihren worten gefolgt und es doch verloren hätte. 'ach, du dummer Hans,' ſagte ſie,

'du hätteſt es ſollen in die taſche ſtecken und den rock zuknöpfen, ſo hätteſt du es nicht verloren.' 'ſei nur nicht böſe,' ſagte Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.'

Wie ſie ſo ſprachen, rannte ein kleines hündchen in der ſtube herum, und da die braut ſah, wie ſehr er ſich darüber freute, ſo ſchenkte ſie es ihm, 'denn,' ſagte ſie, 'du haſt mehr zeit, dich mit ihm abzugeben.' dann ging Hans fort und trug das hündchen eine ſtrecke ſorgſam auf den armen. aber dann fiel ihm ein, was ſeine braut ihm geſagt hatte. alſo ſteckte er das hündchen in die taſche und machte den rock zu, und als es winſelte, dachte er: 'es freut ſich, daß es ſo warm ſteckt,' und als es dann ruhig war, dachte er: 'es iſt ihm ſo wohl, daß es eingeſchlafen iſt.' zu hauſe wollte er das hündchen herausnehmen, aber da war es todt, und das machte ihn ſehr betrübt.

Am vierten tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. ſie fragte ihn, wie ihm das hündchen gefiele und wie er es füttere, und ſo erzählte er die ganze traurige geſchichte. 'ach, du dummer Hans,' ſagte ſie, 'du hätteſt es ſollen an einem ſtrick hinter dir her führen und immer rufen: 'Pommerle, ſuch! Pommerle, ſuch!' — 'hätteſt mir's ſagen ſollen,' antwortete Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.' ſeine braut wurde auch bald wieder gut und ſetzte ihm ein großes ſtück braten vor. davon aß er ein gutes theil, und lobte das fleiſch und ſagte, zu hauſe äße er niemals ſo ſchönen braten. da gab ſie ihm ein ſtück mit nach hauſe, und er trug das geſchenk wieder eine ſtrecke in den händen. aber dann bedachte er, was ſeine braut ihm geſagt hatte, nahm eine ſchnur aus der taſche, band das fleiſch daran und zog es hinter ſich her. als er nun in das dorf kam und immer rief: Pommerle, ſuch! Pommerle, ſuch! ſo kam ein hund und riß ihm das fleiſch weg. zu hauſe wollte er den braten eſſen und fand ihn nicht, und das machte ihn ſehr betrübt.

Am fünften tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. ſie fragte ihn, wie ihm der braten geſchmeckt hätte, und ſo erzählte er, wie er ihren worten gehorcht und doch um das fleiſch gekommen wäre. 'ach, du dummer Hans,' ſagte

ſie, 'was einem die hunde nicht nehmen ſollen, das muſs man in die hände nehmen oder auf dem rücken tragen.' — 'du haſt recht,' ſagte Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.' als Hans nun nach hauſe wollte, brüllte eben die kuh im ſtalle, und die braut ſagte: 'nimm ſie nur heute mit, ich ziehe ja doch bald zu dir.' alſo führte Hans die kuh aus dem ſtalle und trieb ſie eine ſtrecke vor ſich her. dann fiel ihm aber ein, was ihm ſeine braut geſagt hatte, und wie er denn gewohnt war, ihr getreulich zu folgen, ſo faſste er die kuh an den vorderbeinen und wollte ſie auf den rücken nehmen und ſie alſo vor den hunden bewahren. die kuh verſtand dies jedoch übel, ſtieſs ihn nieder und rannte nach hauſe. Hans aber raffte ſich auf und ging ſehr betrübt nach hauſe.

Am ſechſten tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. ſie fragte ihn bald, wie ihm die kuh entlaufen wäre, und als er ihr die geſchichte erzählt hatte, ſagte ſie: 'ach, du dummer Hans,' du hätteſt ſie am ſtricke führen ſollen, und wärſt du an ein waſſer gekommen, ſo hätteſt du ſie ſollen trinken laſſen und zu hauſe hätteſt du ſie ſollen an die krippe binden und ihr heu vorlegen.' und Hans antwortete wieder: 'ein andermal werd' ich's thun.'

Als nun Hans nach hauſe gehen wollte, ſagte ſeine braut: 'du machſt mir zu viel dumme ſtreiche; ich werde nur bald mitgehen.' alſo ging Hans neben ihr her und bedachte, wie er den rath ſeiner braut am beſten befolge, band ſie an einen ſtrick und führte ſie zum waſſer und zu hauſe band er ſie an eine krippe und legte ihr heu vor. aber das war ihr doch zu viel; mit einem meſſer, das ſie bei ſich hatte, ſchnitt ſie ſich los und ging in ihr dorf zurück. Hans war darüber ſehr betrübt und wollte ſie am andern morgen wieder holen. ſie ſchalt ihn aber einen dummen Hans und ſchickte ihn fort, und ſo ging er in ſeiner betrübniſs alle tage zu dem neſte und ſah nach, ob die vögel bald eier legen würden.

Hirſchberg.

ERNST JULIUS REIMANN.

EIN MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

10. DER NÄRRISCHE PRINZ.

Es war einmal ein könig, der drei ſöhne hatte. die zwei älteren galten für ſehr geſcheit, der jüngſte aber für unvernünftig. vor dem königspallaſte ſtand ein ſchöner, groſſer baum, der ganz von gold war, und auch goldene äpfel trug. aber alle nacht kam ein dieb zu dem baume, und ſtahl von ihm viel ſchöne goldene äpfel. der könig ärgerte ſich ſehr darüber und lieſſ den baum tag und nacht bewachen, aber nichts wollte helfen, denn der dieb kam doch und ſtahl von den goldenen äpfeln immer mehr. da ſprach der älteſte ſohn zum könig: 'erlaubt mir lieber vater den baum zu überwachen. ich will euch doch den dieb einmal fangen.' — der alte könig beſann ſich keinen augenblick und erlaubte es dem ſohne. dieſer ging und wollte über nacht den baum bewachen, aber als es nur gegen mitternacht kam, da ſchlief der gute wächter ein und der dieb wirthſchaftete wie früher. — drauf meldete ſich der zweite ſohn, aber ihm ging es nicht beſſer, als dem erſten, denn auch er ſchlief gegen mitternacht ein, indeſſ der dieb kam und die ſchönſten goldenen äpfel in groſſer menge wegſtipizte. als nun die beiden geſcheiten brüder gegen den ſchlimmen gaſt nichts zu thun vermochten, bat der dumme ſohn ſeinen vater, er möchte ihm erlauben, den baum zu bewachen. der könig lachte nur über den dummen jungen und meinte: 'wenn deine älteren brüder nichts ausrichten konnten gegen den ſchlimmen räuber, was willſt du närriſcher dagegen thun?' er erlaubte es ihm aber und der närriſche ſohn ging, wache zu halten.

Der närriſche ſohn war aber nicht ſo dumm, wie die leute von ihm glaubten. er war wol geſcheit und zu dem noch vernünftiger als beide älteren brüder. ehe er wache hielt, machte er auf dem goldenen baume ein neſt aus dornen und diſteln. dahinter verbarg er ſich gar wol und wenn er zu nacht einnickte, ſtach er ſich geſicht und naſe blutig, ſo daſſ er immer wach bleiben muſſte. da kam der dieb; er war ein ſchöner goldener vogel und hatte

eben ſo ſchöne, goldene augen und eben ſo ſchöne goldene krallen. da reckte der närriſche ſohn die hand aus und fing den vogel. er verblieb mit ſeiner beute die ganze nacht über ruhig auf dem baume und als es morgen wurde, ſtieg er herab und ging zu des königs ſchlafgemach.

Der könig ſchlief noch feſt, und ſeine thüre war verſchloſſen. aber der närriſche ſohn war ſehr ungeduldig und weckte den könig durch einen groſsen lärm aus dem ſchlafe. der könig ſtund auf und öffnete die thüre. da ſprang der närriſche ſohn ins zimmer und lieſs den goldenen vogel vor lauter freude los; aber der goldene vogel flog zur thüre hinaus, die noch offen ſtand. da weinte der närriſche ſohn und klagte laut über das böſe thier. aber ihm blieben noch drei goldene federn vom vogel in der hand ſtecken und dieſe zeigte er dem könige, der noch ſchlaftrunken war und nicht glauben wollte, daſs der närriſche ſohn den hübſchen dieb gefangen hatte. aber er ſah ſpäter die wahrheit ein und war ſehr traurig, weil er den goldenen räuber nicht ſelbſt ſah. da ſprach er einmal zu ſeinen drei ſöhnen: 'die drei federn vom goldenen vogel müſſen eine groſse bedeutung haben. ich denke, daſs ihr den vogel ſuchen gehen ſollt und welcher von euch dreien mir ihn bringen wird, der ſoll ſchon zu meinen lebzeiten die hälfte meines königreiches bekommen. wenn euch der preis lieb iſt, ſo ſucht in der welt euer glück.'

Die drei königsſöhne waren des zufrieden und nahmen bald abſchied von ihrem vater. die zwei älteren brüder füllten ſich ganze ſäcke mit kukuruzmehl und käſe an, indeſs der jüngſte ſich einen knotenſtock von einem weidenbaume abſchnitt und nur ein ſtückchen alten maiskuchen in die taſche ſteckte. ſo machten ſich die drei auf den weg. ſie gingen und gingen einen ganzen tag miteinander und jeder wuſste ein märlein zu erzählen. dabei aber lachten die zwei älteren brüder viel über den jüngſten, und ſchalten ihn faſt alle augenblicke einen narren. den folgenden tag kamen ſie in einen wald und der jüngſte ſprach: 'wiſst ihr was, liebe brüder? es frommt uns

nichts, wenn wir alle drei nur *einen* weg gehen; trennen wir uns lieber. aber damit wir wiſſen ſollen, wenn wir einmal wieder zurückkehren, ob einer oder der andere von uns auf der reiſe geſtorben ſei, ſchieſsen wir alle drei in einen dicken baum. weſſen loch indeſs mit moos reichlich verwachſen iſt, der iſt todt, und wir brauchen den nie mehr aufzuſuchen.

Die drei brüder ſchoſſen in einen dicken baum, krazten in die rinde ihre namen darunter ein und gingen, die beiden älteren miteinander auf der hochſtraſse, der jüngſte aber ganz allein in den tiefen, tiefen wald.

Als der jüngſte lange zeit gegangen war, begegnete er einem krummen wolf. er erſchrack ſehr über das böſe thier, aber der wolf ſprach gar freundlich: ‘fürchte dich nicht vor mir, lieber prinz, ich weiſs gar wol was du hier haben willſt. du ſuchſt einen goldenen vogel, der deinem vater äpfel ſtahl. wenn du mir ein ſtück fleiſch aus der ſtadt holſt, um meinen hunger zu ſtillen, ſo führe ich dich zum goldenen vogel.’

Der burſche ging. bald darauf kam er aus der ſtadt und brachte dem wolfe ein groſses ſtück fleiſch. der wolf ließ es ſich gut ſchmecken und nachdem er damit fertig war, muſste ſich der prinz auf ſeinen rücken ſetzen und er trug ihn tag und nacht mit ſich fort.

Lange wanderten ſie ſo mit einander und kamen in ein gar fremdes, fremdes reich. ſie ſetzten über die gränze und kamen nach zwei tagen vor eine groſse, groſse ſtadt, in welcher ein könig wohnte. da hielt der wolf an und ſprach: ‘geh du jetzt in das königsſchloſs. vor dem gemache des königs wird die wache ſchlafen; du aber geh nur hinein, denn du wirſt in einem wandfache die goldenen äpfel finden und daneben auch den goldenen vogel in einem goldenen käfig. nimm du den vogel und die äpfel, aber den käfig laſs ſtehen, denn die wache wird dich fangen. nimm dich alſo in acht, ich will indeſs hier auf dich warten.’

Der närriſche prinz ging in den pallaſt und ſchlich ſich in das zimmer des königs, denn die wache ſchlief

wirklich und ihm war es ein leichtes, zu den goldenen äpfeln und zu dem goldenen vogel zu gelangen. er steckte die äpfel in die tasche, aber mit dem vogel dünkte es ihm schwer. er meinte: 'wohin soll ich den hübschen vogel stecken? in die tasche doch nicht, denn dort sind die goldenen äpfel und halte ich den vogel in der hand, so kann er mir leicht entwischen. zudem ist der käfig so schön, so schön wie ich noch keinen gesehen habe.' er streckte die hand nach dem käfig aber in dem augenblicke zwitscherte und sang der goldene vogel so laut, daß die wache aus dem schlafe erwachte. diese packte ihn gleich fest und führte ihn am folgenden tage dem könige vor. der könig, welcher indeß erfuhr, daß der junge ein königssohn sei und des goldenen vogels wegen aus einem so fernen lande gekommen wäre, wunderte sich über den närrischen prinzen sehr und sprach zu ihm: 'weil du stehlen wolltest, hast du den tod verdient. ich schenke dir aber das leben und zudem auch den vogel sammt käfig und den äpfeln wenn du mir nur mein goldenes pferd zurück bringst, das mir der könig meines nachbarlandes gestohlen hat.'

'Das will ich schon' sagte der närrische prinz. er wurde freigelassen, und eilte hinaus, wo der wolf seiner harrte. der wolf aber rief ihm entgegen: 'hab ich dir nicht gut gerathen, daß du den käfig nicht nehmen solltest?'

Der junge schämte sich über seine dummheit und bat den wolf ihm noch einmal zu helfen. der wolf aber sagte: 'geh und bring mir ein stück fleisch aus der stadt, dann wollen wir ziehen.'

Der närrische prinz eilte flugs zur stadt und brachte in einer halben stunde ein stück fleisch. der wolf schmauste es behaglich auf, und beide machten sich dann auf die wanderschaft.

Sie kamen nach einer woche vor jene stadt, in welcher jener könig wohnte, der das goldene pferd hatte. da blieb der wolf stehen und sprach zum närrischen königssohn: 'in jenem pallast steht das goldene pferd, dort stehen tag und nacht wächter, die es hüten. aber alle werden zu der zeit schlafen, wann du es stehlen willst

neben dem pferde liegen auch goldene reitgeſchirre, laß die aber wo ſie ſind und nimm nur das pferd, ſonſt wirſt du gefangen.

In der nacht ging der prinz in's königsſchloß und kam auch dahin, wo das goldene pferd ſtand er ſchlich langſam den wachen vorüber und nahm das pferd am zügel, aber da ſah er das goldene reitgeſchirr und ſprach zu ſich ſelbſt: 'was kann es ſchaden, wenn ich auch dieſes mitnehme. es iſt beinahe ſo ſchön und koſtbar, als das pferd ſelbſt.' er nahm das reitgeſchirr, aber das goldene pferd fing ſo laut zu wiehern an, daß die wächter gleich wach wurden und den närriſchen königsſohn mit ſtricken banden. ſie führten ihn tags darauf vor den könig, welcher ſich über ſein wagniß höchlich verwunderte. der könig ſprach den närriſchen prinzen alſo an: 'du haſt verſucht mein goldenes pferd zu ſtehlen und ich ſollte dich deswegen tödten laſſen; aber weil du muth haſt, verlange ich von dir, daß du mir die prinzeſſin ſtehleſt, die dem könige jenes landes gehört, in welchem die ſonne zuerſt ſcheint. bringſt du mir dieſe ſchöne prinzeſſin zur braut auf mein königsſchloß, ſo will ich dir nicht nur das leben laſſen, ſondern du bekommſt auch das goldene pferd und das goldene reitgeſchirr zum geſchenk.

Das war der närriſche königsſohn zufrieden und eilte zur ſtadt hinaus, wo der wolf ſeiner harrte. da rief ihn der wolf an: 'ſiehſt du, warum haſt du mir nicht gefolgt? jetzt haſt du weder das goldene pferd, noch das goldene reitgeſchirr.'

Der närriſche prinz aber bat flehentlich: 'lieber wolf, ſei nicht böſe und hilf mir noch einmal. der könig verlangt von mir, ich ſoll ihm die ſchöne prinzeſſin jenes königes rauben, in deſſen lande die ſonne zuerſt ſcheint. dieſe prinzeſſin will er zum weibe und ich bekomme dann von ihm das goldene pferd mit dem goldenen geſchirr.'

'Gut, ich will dir helfen aber zum letztenmale, denn du machſt mir viel verdruß. hole mir aber vorerſt ein ſtück fleiſch aus der ſtadt und dann wollen wir weiter.'

Der königsſohn war darüber ſehr vergnügt, und holte

bald ein großes ftück fleifch aus der ftadt. der krumme wolf würgte es weidlich hinunter, nahm dann den närrifchen jungen auf den rücken und eilte mit ihm in jenes land, in welchem die fonne zuerft aufgeht. nach einer langen zeit kamen fie vor die königsftadt, hier hielt der wolf an und fprach zum prinzen: 'in den pallaft geh du jetzt als bettler und bringe der holden prinzeffin einen vielfarbigen blumenftrauß. die prinzeffin wird fich darüber höchlich freuen und dich fragen, woher du die fchönen blumen habeft. du mußt darauf antworten: 'außerhalb der ftadt weiß ich einen großen, großen garten und in diefem garten find die fchönen blumen in reichlicher menge.' die königstochter wird neugierig fein und dich bitten, daß du ihr diefen wunderfamen garten zeigeft. du führft fie indeß zu mir herunter und wenn du mich von fern fiehft, fo umarme fie. dann will ich fchnell zwifchen deine füße laufen und du fitzeft mit der fchönen königstochter feft und gefchickt auf mich. fo bring ich euch beide weg, und du haft dein glück gemacht.'

Der königsfohn zog bettlerskleider an und ging mit einem reichen blumenftrauß in den pallaft des königs. dort gab er den blumenftrauß der prinzeffin, und die prinzeffin freute fich gar fehr über das feltfame gefchenk. 'ei alter, woher haft du diefe fchönen, fchönen blumen?' fragte fie.

'Dort außerhalb der ftadt weiß ich einen gar wunderbaren garten, in dem find die lieblichen blumen in großer menge;' antwortete der närrifche prinz.

'Wollt ihr mir ihn nicht zeigen' fragte die königstochter weiter.

'Warum nicht? euch zu liebe fchöne prinzeffin will ich alles thun, was ihr nur begehrt' antwortete er. er führte fie hinab bis außerhalb der königsftadt, und als er dort war, that er wie ihm der krumme wolf geheißen. indem er fie umarmte, rannte der wolf herbei, hufchte unter feine füße und nahm die beiden auf feinen rücken. nun fprang der wolf über ftock und ftein eilends davon und war bald zu jener königsftadt gelangt, in welcher das goldene pferd war.

Vor der königsſtadt blieb der wolf ſtehen. er hielt ein wenig raſt und dann verwandelte er ſich ſchnell in ein mädchen, welches aber ganz ſo wie die geraubte königstochter ausſah. da ſprach er zum närriſchen prinzen: ‘die prinzeſſin bleibt hier ſtehen und wartet auf dich, bis du kömmſt, ich aber gehe mit dir, und weil ich jetzt ganz wie die prinzeſſin ausſehe, ſagſt du dem könig, ich ſei ſeine braut. darauf erhältſt du zum geſchenke das goldene pferd mit dem goldenen reitgeſchirr und kehrſt hierher zur prinzeſſin zurück. du mußt mit ihr aber geſchwind wegreiten, das andere werde ich ſchon machen.’

Der närriſche königsſohn ging mit dem verwandelten wolfe in’s königsſchloß. dort ſagte er dem könige: ‘hier habt ihr euere braut; gebt mir nun euer goldenes pferd, ſammt dem goldenen reitgeſchirr zum geſchenke, wie ihr mir es verſprochen habt.’

Der könig war über die holdſelige jungfrau ſehr erfreut und gab dem närriſchen jungen das goldene pferd ſammt reitgeſchirr. der königsſohn nahm beides, und ritt zur geraubten prinzeſſin, nahm ſie auf das goldene pferd und machte ſich eilig davon.

Im königsſchloß ging es indeß luſtig her, denn der könig hielt mit dem verwandelten wolfe hochzeit. er war ſo erfreut über die blühende prinzeſſin, daß er an nichts anderes, als an ſein glück dachte. aber einen tag darauf erkrankte ſeine junge gemahlin und ward ſehr ſchwach. da riethen die alten weiber, die ſich auf heilung der krankheiten verſtanden, die kranke prinzeſſin ins freie zu fahren. der könig ließ dies geſchehen, und als der wagen ins freie fuhr, und ſchon weit genug außer der ſtadt war, ſprang die prinzeſſin heraus und verwandelte ſich in das, was ſie früher war. da ſchrien alle leute dem wolfe nach: ‘tſchihu, tſchihu!’ aber der wolf lief ungefährdet davon und holte bald den närriſchen königsſohn mit der ſchönen prinzeſſin und dem goldenen pferde ein.

Bald darauf kamen dieſe vor das ſchloß jenes königes, der das goldene pferd wünſchte und bei dem der goldene vogel im käfig gefangen war. da verwandelte ſich

der wolf in ein ebenſo ſchönes goldenes pferd, und ging mit dem närriſchen prinzen ins königsſchloß, indeß die prinzeſſin mit dem goldenen pferde draußen ihrer harreten. der könig war über das goldene pferd ſo voller freude und vergnügen, daß er dem närriſchen jungen um den hals fiel, und ihm dann den goldenen vogel ſammt dem käfig und den äpfeln zum geſchenke machte. der prinz nahm alles und ging. vor der ſtadt ſetzte er ſich auf ſein goldenes pferd und ritt mit ſeiner viellieben prinzeſſin auf und davon.

Aber der liſtige wolf im königsſchloſſe machte auch dieſen könig zum gelächter. denn er ſtellte ſich gefährlich krank und der könig war darüber ſehr beſorgt. da kamen mancherlei kurſchmiede her, ein blinder, ein lahmer, ein vornehmer und ein räudiger, und alle dieſe riethen dem könig, das vornehme pferd in die freie luft zu führen, denn dadurch allein müßte es wieder geſund werden. der könig ließ dem gemäß das goldene pferd weit vor die ſtadt führen. da ward es aber wieder geſund, und machte ſich als wolf aus dem ſtaub. die vielen leute, die das ſahen, ſchrien: 'tſchihu, tſchihu!' aber der vierbeinige ſpitzbube holte den närriſchen königsſohn ſammt der prinzeſſin und dem goldenen pferde glücklich ein.

Sie wanderten lange zeit ſo, dann nahm der krumme wolf abſchied. dabei aber ſagte er dem närriſchen prinzen: 'jetzt haſt du alles was du dir nur wünſchen mochteſt. darum geh jetzt nach deines vaters ſchloß und zeig dem könig zu allererſt den goldenen vogel. du bekommſt dann die hälfte ſeines reiches und heiratheſt deine braut. bewahre aber auch das goldene pferd, denn ein vornehmer und mächtiger könig muß auf einem *goldenen* pferd reiten. — noch eins muß ich dir ſagen und befolge meinen rath! wenn du jetzt ohne mich nach hauſe reiteſt, ſo kehre dich auf dem ganzen weg nicht um, auch wenn man dich ruft, denn das bringt dir ſchaden und du wirſt überdies noch todt geſchlagen werden.'

Der närriſche königsſohn dankte hierauf dem wolf für ſeine treuen dienſte und ritt auf dem goldenen pferde mit

der schönen prinzessin und dem goldenen vogel heim. er kam in den wald, in welchem er früher den wolf gefunden hatte. dann kam er auch zu jenem baum, in welchen er mit seinen zwei brüdern geschossen hatte. da sah er die rinde an, und suchte ob kein schuß mit moos verwachsen war. es war aber kein einziger verwachsen und dessen freute er sich sehr, denn er sah, daß auch seine brüder noch am leben wären. er ritt weiter und war ganz außer dem wald gekommen. auf einmal hörte er seinen namen rufen, er erkannte in den stimmen seine brüder. nun dachte er, was könnte es wohl schaden, wenn er seinen kopf umdrehte, seine lieben brüder nach so langer zeit wieder zu sehen. er sah sich um, und erkannte auch gleich die beiden. aber die brüder wurden sehr neidisch auf ihn, als sie gewahrten, daß er den goldenen vogel gefunden hatte, und zudem noch eine holdselige prinzessin als braut, und ein schönes goldenes pferd heimführte. sie packten ihn fest, und schlugen ihn auf der stelle todt. drauf setzten sie sich auf das goldene pferd, nahmen die schöne prinzessin zu sich und den goldenen vogel auch. so ritten sie nach hause und zeigten alles dem könig. sie sprachen: 'hier lieber vater haben wir den goldenen vogel dir gebracht; auch ein goldenes pferd ist unsere beute, wie eine schöne prinzessin, die wir von einem mächtigen könig zum freundschaftsgeschenk bekamen.'

Der könig, welcher indeß alt geworden, freute sich gar sehr über seine zwei vernünftigen söhne und fragte lachend nach dem dritten sohn. aber die zwei bösen antworteten ihm mit hohn: 'wer weiß wo der närrische kerl hingekommen ist. wir haben ihn nirgend gesehen, denn er hat sich bald von uns geschieden, und ist allein auf die wanderschaft gegangen.'

Den närrischen königssohn hatten die beiden bösen brüder in eine schanze geworfen, und ließen ihn so liegen. bald roch sein leichnam gar übel und der gestank lockte den krummen wolf herbei, der den armen prinzen bald erkannte. er legte sich zu ihm hin und heulte laut, weil es ihm sehr wehe um den guten jungen that. er dachte

nach, wie er den närrischen prinzen wieder ins leben rufen könnte. da kam ein altes bauernpferd herbei, und dieses biß er zu tode. dann öffnete er ihm den bauch, riß alle eingeweide heraus, und verbarg sich in ihm. auf einmal kamen viele, viele krähen, junge und alte herbeigeflogen und diese setzten sich alle auf das todte pferd und backten mit ihren schnäbeln in sein fleisch hinein. jetzt langte er nach den krähen und fing davon drei blutjunge. die alten flatterten ängstlich um den wolf herum und erhoben ein jämmerliches geschrei, er möchte die drei jungen krähen wieder frei geben. aber der wolf gab sie nicht so leicht her und sprach zu ihnen: 'in jenem lande, wo die sonne zuerst aufgeht, sind zwei feen. diese zwei feen haben gar seltsames gewässer, denn besprengt man einen *gemordeten* todten mit dem ersten wasser, so heilen alle wunden, und besprengt man den todten mit dem anderen wasser, so steht er wieder auf und ist lebendig. wenn ihr mir also schnell ein fläschchen wasser von dem einen fee, ein anderes fläschchen wasser vom andern fee bringet, so bekommt ihr euere jungen wieder, wenn nicht, so freß ich sie gleich auf.'

Mehre krähen flogen geschwind in das land, in welchem die sonne zuerst aufgeht. dort fanden sie die zwei feen, und nahmen aus beiden je ein fläschchen wasser. dieses brachten sie dem wolf, welcher noch immer im bauch des pferdes lag. der wolf nahm die fläschchen und sagte: 'laßt mich euere wässer probiren.' er riß dabei eine junge krähe auseinander und spritzte dann das eine und das andere wasser auf die zerrissene krähe. in einem nu war sie wieder lebendig geworden. nun gab der wolf die drei jungen thiere den alten krähen zurück und weckte mit beiden wässern den närrischen prinzen wieder zum leben.

Da rieb der närrische prinz die augen, wie nach einem langen, schweren traume. er sagte dann zum wolf: 'ach ich habe lange, lange geschlafen.'

Drauf antwortete aber der wolf: 'du hast nicht geschlafen, sondern deine zwei bösen brüder haben dich hier getödtet. — hab' ich dir nicht gesagt, daß du dich nicht

umkehren follteſt, wenn man dich auch rufen würde? ſchau, du folgſt mir nicht und machſt mir für meinen guten rath immer verdruß. geh jetzt nach hauſe; heute will dein älteſter bruder deine braut heirathen. du aber ſei auch dabei und mache die böſen zu ſchanden. lebwol! wir ſehen uns niemals wieder.'

Der wolf ging in den wald zurück und der närriſche prinz machte ſich auf den weg zum königsſchloſſe. dort herrſchte während der ganzen zeit, in welcher der prinz todt war, ſehr viel traurigkeit, denn die ſchöne prinzeſſin ſprach kein wörtlein und brachte auch gar keinen anderen laut über ihre lippen. heute hätte ſie hochzeit halten ſollen mit dem älteſten königsſohne und doch war ſie tief betrübt. ſie ſtand nur immer am fenſter, welches dem walde zugekehrt war, und weinte ſich bei tag und nacht die äuglein roth. das goldene pferd verſchmähte alle koſt und ſenkte traurig die mähnen. auch der goldene vogel im käfig war ſehr betrübt; er ſang nicht mehr und wurde krank. ſelbſt der goldene käfig verlor die ſchöne goldfarbe und wurde kohlrabenſchwarz, zum zeichen, daß auch er um ſeinen rechtmäßigen herrn trauere. da nun der prinz zum leben erwachte, verminderte ſich die traurigkeit, und als er gar in die nähe zum königsſchloß kam, hörte darin aller trübſinn auf. die prinzeſſin gewahrte ihn noch nicht, und doch war ſie ganz verwandelt. ſie freute ſich ſo, als ob der närriſche prinz ſchon an ihrer ſeite ſäße; das goldene pferd ließ ſich jedes futter wol bekommen und ſprang ſogar vor lauter freude in das zimmer des alten königs; der goldene vogel ſang ſich die kehle heiſer und brach zuletzt die ſtäbe ſeines käfigs, um in frohem entzücken durch alle königszimmer zu flattern; und auch der käfig verlor ſeine ſchwarze farbe und nahm wieder ein lichtes gold an. da wunderte ſich der alte könig höchlich, was dies zu bedeuten hätte. die beiden brüder aber wurden blaßgrün, wie eine blaßgrüne wand, denn ſie ahneten nichts gutes. jetzt ſtieg der närriſche königsſohn die treppen zum pallaſte herauf und war bald im zimmer des alten königs, um ſich mit ihm zu bewillkommnen. aber dies

vermochte er eine gute ſtunde nicht recht, denn der goldene vogel flog auf ſeine achſel und umflatterte ihm die augen und den mund; die ſchöne prinzeſſin warf ſich in ſeine arme und küßte ihn vor freude und wonne; das ſchöne goldene pferd ſchmiegte ſich um ſeine füße, und that recht herzlich, wie ein gutes, getreues thier. nun erzählte der närriſche prinz ſeinem vater den ganzen vorgang und ſein letztes abentheuer mit ſeinen zwei älteren brüdern, und der alte könig wiſchte ſich die thränen aus den augen, und umarmte ihn gerührt als ſeinen einzigen, vielliebeu ſohn.

Die beiden älteren ſöhne ließ der alte könig weit aus dem lande treiben, indeß er dem jüngſten ſein ganzes reich ſchenkte. hierauf heirathete der närriſche prinz die ſchöne prinzeſſin und lebte viele jahre glücklich mit ihr.

Czernowitz. L. A. STAUFE.

NIEDERSÄCHSISCHE SAGEN.

DER KLEINE WILM.

Nahe bei einem großen walde ſtand ein einſames haus. in dieſem hauſe lebte eine frau mit ihrem einzigen kinde, einem kleinen knaben namens Wilm. einſt wollte die mutter, es war gerade johannisabend, in die benachbarte ſtadt gehen, um daſelbſt ein nothwendiges geſchäft zu beſorgen. ehe ſie jedoch wegging, warnte ſie ihren ſohn in ihrer abweſenheit ja nicht aus dem hauſe zu gehen, weil in dem nahen walde waldweibchen wären, welche an dieſem abend ſpukten; wenn er artig zu hauſe bliebe, ſo wolle ſie ihm auch aus der ſtadt einen ſchönen pfefferkuchen mitbringen. nachdem ſie noch aus vorſicht die hausthür verſchloſſen hatte, ging ſie fort, vergaß aber das offene fenſter zuzumachen. nach einer weile ſah der junge, welcher an dem offenen fenſter ſtand und ausſchaute, einen wunderſchönen vogel mit glänzenden grünen und goldenen federn vorüberfliegen. begierig den ſchönen vogel zu fangen, ſprang Wilm ſogleich zum fenſter hinaus und lief dem vogel ſo ſchnell

er konnte nach. dieſer flog aber dem walde zu und dann immer tiefer in den wald hinein. der junge folgte ihm auch in den wald und bemerkte, wie er in einen alten halbzerfallenen thurm hinein flog und darin verſchwand. nun eilte er hin zum thurme, an welchem eine aus ſteinernen ſtufen beſtehende treppe hinauf und auf die plattform führte, und wollte die unten befindliche thür eben öffnen, als dieſe ſich ſchon von ſelbſt vor ihm aufthat. ſo ging er hinein und trat in einen großen ſaal; hier ſtanden auf einer langen tafel eine menge ſilberner geſchirre, mit dem ſchönſten braten und anderen köſtlichen ſpeiſen angefüllt, in den ecken aber lagen große haufen von gold, und an der wand hing ein grauer vogel in einem käfig. der junge wollte ſogleich nach den leckeren ſpeiſen greifen und davon eſſen, doch der graue vogel rief ihm zu:

laß das ſein,
es iſt nicht dein,
es gehört dem zwerge
drüben vom berge.

dann kam der vogel aus dem käfig heraus und brachte ihm ein ſtück brot, er ließ ihm daſſelbe gerade in die hand fallen und ſprach dazu die worte: das iß! allein der junge wollte das brot nicht eſſen, ſondern ließ ſich den braten und die anderen ſchönen gerichte gut ſchmecken. dabei bemerkte er zu ſeinem großen erſtaunen, wie alles, was er von einer ſchüſſel genommen hatte, ſich gleich wieder von ſelbſt erſetzte. mit einem male hörte er ein trappeln und trappeln, welches die ſteinerne treppe am thurme herunter kam. es war der zwerg. ſogleich kroch der junge, aus furcht entdeckt zu werden, unter das bis zur erde niederhängende tiſchtuch und verſteckte ſich da. der zwerg trat ein und wollte ſich auf den lehnſtuhl ſetzen, welcher vor dem tiſche ſtand; mehrmals verſuchte er hinauf zu klettern, fiel aber jedesmal wieder herunter, weil er allzuklein war, denn er erreichte noch nicht einmal die höhe von Wilms ſtiefeln; endlich kam er jedoch glücklich hinauf und fing nun an zu eſſen. Wilm, der anfangs von dem zwerge nicht bemerkt ward, füllte ſich, während jener

aſs, aus einer ecke alle taſchen mit gold, wurde aber dabei von dem zwerge zuletzt entdeckt. ‘ei du kleiner ſchelm’, rief jetzt der zwerg, ‘komm nur hervor, ich thue dir nichts zu leide;’ doch Wilm ſprang ſchnell auf, nahm ein ſilbernes meſſer vom tiſche und ſtieſs daſſelbe dem zwerge in die bruſt. in demſelben augenblicke aber erſchallte ein lautes hohngelächter, und ſtatt des zwerges ſtand ein altes, häſsliches waldweibchen vor ihm. das waldweibchen verwandelte ſich darauf in ein pferd, den jungen aber in eine wilde katze; das pferd nahm dann die katze auf ſeinen rücken und lief damit fort. mittlerweile war die mutter aus der ſtadt zurückgekehrt und hatte ihr kind, ſo viel ſie auch ſuchte, im hauſe nicht gefunden. bei weiterem ſuchen bemerkte ſie dann die fuſsſtapfen im gras und moos und vermuthete nun gleich, daſs Wilm in den wald gelaufen ſei. eiligſt lief ſie den friſchen fuſsſpuren nach und hinein in den wald. ſie war noch nicht weit im walde, als ihr das pferd mit der katze ſchon im ſchnellſten lauf gerade entgegen kam; neben her aber flog auch der graue vogel und rief: ‘geſchwind, geſchwind, errette dein kind!’ die mutter erfaſste das pferd bei der mähne, klammerte ſich mit der einen hand feſt daran und riſs mit der anderen die katze herunter, die ſie feſt an ihre bruſt drückte. doch jetzt wurde die katze zu einem aar. der graue vogel aber, welcher noch immer neben her flog, rief wieder:

der aar, der aar,
das iſt dein kind fürwahr.

der aar ſchlug mit ſeinen fittigen wild um ſich, doch die mutter hielt ihn krampfhaft feſt und lief mit ihm fort. ſo kam ſie aus dem walde heraus und ſiel ohnmächtig nieder. als ſie aus der ohnmacht wieder erwachte, lag ſie vor ihrem hauſe und hatte ihren lieben Wilm in den armen, den ſie glücklich wieder erlöſt hatte.

Einbeck.

URSPRUNG DER GRAFEN VON HARDENBERG.

Der herzog [kurfürſt] von Mainz war einſtmals bei

Nörten auf die jagd gegangen. bald stieß er auf einen gewaltigen wilden eber, er schoß nach diesem, traf ihn aber nicht, und mußte sich nun, um nur sein leben zu retten, auf einen baum flüchten, wo er von dem wüthenden thiere gleichsam belagert wurde. in dieser bedrängniß kamen ihm zwei holzhauer namens Hardenberg und Melcher zu hülfe, und Hardenberg hieb mit seiner scharfen axt dem eber den vorderen theil des kopfes ab. so ward der herzog aus der großen gefahr gerettet. zum dank dafür erhob der herzog dann Hardenberg in den grafenstand und schenkte ihm das nachmalige schloß Hardenberg mit allen den besitzungen, welche noch jetzt dazu gehören; Melcher aber erhielt von ihm für ewige zeiten das recht aus dem Nörtenschen walde (Melchershai) täglich holz zu holen, und zwar im sommer so viel vier esel, im winter dagegen so viel sechs esel nur fortschaffen könnten. Melcher starb ohne erben und schenkte bei seinem tode das recht holz zu holen den grafen von Hardenberg, welche dasselbe auch noch jetzt ausüben. zum andenken an die kühne that ihres ahnherren, wofür dieser in den grafenstand erhoben war, haben nachmals die grafen von Hardenberg den eberkopf in ihr wappen genommen.

Angerstein amt Bovenden.

DIE KIRCHE AN DER SCHWÜLME.

Die Adelebser führten einst mit den Helden, den besitzern der Heldenburg bei Salzderhelden, krieg und zogen gegen diese burg, um sie unvermuthet anzugreifen und einzunehmen. doch ihre annäherung wurde von dem thurmwächter der burg noch zeitig genug bemerkt; sogleich blies dieser mit aller macht in sein horn und rief dadurch die vertheidiger der burg schnell herbei. so schlugen die auf der Heldenburg den angriff glücklich ab und verfolgten dann die fliehenden feinde bis in die gegend zwischen Offensen und Adelebsen. schon fürchteten die Adelebser, ihre burg möchte von jenen eingenommen werden, da trat plötzlich ein nebel ein, der so dicht war, daß die einen die anderen nicht mehr sehen konnten. diesen günstigen

umstand benutzten dann die Adelebser, umgingen rechts und links ihre verfolger, kamen ihnen so in den rücken und umzingelten sie. der kampf ward jedoch nicht erneuert, sondern beide theile schlossen mit einander einen ewigen frieden. der ritter von Adelebsen aber gelobte aus dankbarkeit für die wunderbare rettung an dieser stelle eine kirche zu bauen. die von ihm erbaute kirche ist die kirche an der Schwülme, deren überreste noch links an der heerstraße zwischen Offensen und Adelebsen zu sehen sind.

Schlarpe amt Uslar.

DIE WEISSE NONNE AUF DER HELDENBURG.

In der kapelle auf der Heldenburg ließ sich früher in einem fenster, woran der weg über den Heldenberg hart vorbeiführt, öfters eine weiße nonne mit schneeweißen händen sehen. einst gingen leute da vorbei und erblickten sie im fenster. unter diesen war auch ein dreizehnjähriges mädchen; dieses ging hinein in die kapelle und reichte ihr die hand. die nonne aber griff die hand sogleich durch, und das mädchen fiel todt hin. ein anderes mal erblickten ein paar männer die nonne, sie gingen hinein, hielten ihr aber, da sie stöcke bei sich hatten, statt der hand diese hin. die nonne griff wieder durch die stöcke durch, that ihnen aber sonst nichts zu leide. auf die vorstellungen der leute hat dann der jetzige pächter jenes fenster zumauern lassen, seitdem geht nun die weiße nonne nachts auf der mauer herum.

Salzderhelden amt Einbeck.

DIE STEINHAUFEN AUF DER BRAMBURG.

Auf der Bramburg, einem basaltberge bei Adelebsen, befinden sich drei große steinmassen. die sollen zum andenken an die sündfluth dahin gesetzt sein.

Umgegend von Adelebsen.

DIE STEINE AUF DEM SCHARFENBERGE.

Auf dem Scharfenberge bei Hilwartshausen liegen ein

paar große steine, die zur zeit der sündfluth dahin gekommen sind. auch ist der sage nach die gegend, wo jetzt Dassel liegt, früher ein großer see gewesen.

Dassel.

DER GREENER SCHLAGBAUM.

Wer durch das s. g. Einbecker holz von Einbeck nach Greene geht, der kommt etwa auf der hälfte des weges zu dem Greener schlagbaume, welcher die Braunschweigisch-Hannöversche grenze bezeichnet. ganz in der nähe desselben soll ehemals eine räuberhöhle gewesen sein, die eines tags einfiel und die gerade darin befindlichen räuber alle verschüttete. in der Bartholomäusnacht, andere sagen in der Jacobinacht, hört man nun noch an dieser stelle in der tiefe einen gewaltigen lärm, der von den damals verschütteten räubern herrührt.

Greene.

Einbeck. G. SCHAMBACH.

DIE SAGE VOM MÄUSETHURM.

Mit diesem namen bezeichne ich die bekannte sage, die sich in Deutschland vorzugsweise an den bischof Hatto von Mainz und den Binger mäusethurm knüpft [1]) obwohl sie auch sonst noch sehr weit verbreitet ist; denn nicht nur in Deutschland selbst hat sie sich mehrfach localisirt, wie außer Mainz noch in Köln [2]), Straßburg [3]), Osnabrück [4]), sondern wir begegnen ihr auch in Polen [5]), England (Wales) [6]) und Dänemark. daß nun alle diese verschiedenen fassungen eine gemeinschaftliche grundlage haben müssen, leuchtet ein; es bleibt uns also diese und zwar in ihrer ältesten gestalt zu suchen. letztere scheint aber in der eben erwähnten dänischen version enthalten zu sein, die sich deswegen als die früheste darstellt, weil sie in eine mythische zeit fällt. hier sehn wir nun [7]), daß der riese Lae, der frühere herr des königs Snio, des letztern tod durch ungeziefer zu wege bringt, weil er sich nämlich für

die ihm durch denſelben entzogene herrſchaft über Dänemark rächen will, wie dies ausführlicher in einer andern darſtellung jener ſage erzählt wird [8]). indeſs geht doch aus beiden faſſungen und namentlich der letztgenannten, wo ſich die grauſamkeit und ruchloſigkeit, die Snio in ſeinem lande übt, mit ganz beſonderm nachdruck hervorgehoben und geſchildert findet, ziemlich deutlich hervor, daſs Snio eigentlich zur ſtrafe für das elend, in welches ſeine tyrannei das land ſtürzt, von ungeziefer verzehrt wird. ſo die beiden bei Langebeck mitgetheilten erzählungen [9]). Saxo berichtet jedoch, daſs unter Snio eine heftige hungersnoth in Dänemark gewüthet habe [10]), und auch dieſe muſs als durch ihn verſchuldet und ſein furchtbarer tod (den Saxo ſelbſt aber nicht erwähnt) als ſtrafe dafür angeſehn werden. wir müſſen uns nämlich erinnern, daſs es brauch der germaniſchen, und muthmaſslich auch (wie dies die ſage von Popiel zeigt) der ſlawiſchen völker geweſen zu ſein ſcheint, ihre könige als urſache einbrechender landeskalamitäten (ſelbſt ſolcher, die in folge von naturereigniſſen eintraten) anzuſehen, und ſie daher zu tödten d. h. den göttern als ſühnopfer darzubringen. daſs dieſe opferung der könige aus dem angeführten grunde wenigſtens bei eintretendem miſswachs und daheriger hungersnoth wirklich ſtatt fand, meldet Snorro ausdrücklich [11]) und dies muſs bei dem zu jener zeit höchſt unvollkommenen zuſtande des landbaues die häufigſte landplage geweſen ſein, daher auch in vielen der hierhergehörigen ſagen davon die rede iſt; wo ſie ſich aber in folge von mäuſefraſs einſtellte (man denke hierbei an den lemming), konnte ſie ſehr leicht im verein mit der darauf folgenden tödtung der könige anlaſs geben zu der ausdrucksweiſe und den daraus entſtehenden ſagen, *daſs ein landesherr von mäuſen gefreſſen worden ſei.*

Wir finden ferner in faſt allen angeführten verſionen der vorliegenden ſage den zug, daſs der von dem ungeziefer verzehrte in der höhe (auf einem thurme, baume u. ſ. w.) vor demſelben ſchutz ſucht. zur deutung dieſes umſtandes darf ich nur daran erinnern, daſs die könige, ſtatt wie ſpäter, oder wenn ſie ſich ihrer opferung widerſetzten, tod-

geſchlagen oder verbrannt zu werden, in den älteſten zeiten oder wenn ſie ſich ihrem ſchickſal ergaben, gehängt wurden, eine opferweiſe, die auch bei andern völkern nicht unbekannt war[11a]), bei den Germanen aber namentlich deshalb früher in gebrauch und keineswegs entehrend ſein mochte, weil Odin ſelbſt am weltbaum gehangen hatte, daher auch der *gott* oder *herr der gehängten* hieß und darauf bezügliche beinamen führte, wie Hangadrottin, Hangagud, Hangatyr, Galgagramr, Galgavaldr u. ſ. w. (ſ. lex. Myth. 411. 548). ein beiſpiel nun von henken als todesart bei menſchenopfern finde ich bei Saxo l. VI p. 104 ed. Steph., wo er von Starkadr und dem norwegiſchen könig Wikar ſprechend folgendes erzählt: 'Cum quodam in loco diutina tempestatum saevitia vexarentur, ita ventis navigationem frustrantibus, ut majorem anni partem quieti tribuerent, deos humano sanguine propitiandos duxerunt. itaque conjectis in urnam sortibus, regiae necis victimam deposci contigit. tunc Starcatherus facto ex viminibus laqueo regem implicuit, poenae speciem duntaxat exiguo temporis momento daturum. sed nodi rigor suum jus exequens supremum *pendentis* halitum rapuit'[12]).' ein anderes beiſpiel ſiehe bei Wolf Niederl. ſagen no. 17.

Eine deutliche ſpur jenes alten brauches der opferung durch hängen gewährt nun aber in dem vorliegenden ſagenkreis die waliſiſche faſſung, wo es nämlich von dem unglücklichen heißt: 'in arbore quadam excelsa, mutilata frondibus et levigata in loculo quodam sublimatus est.' das iſt eine noch ziemlich lebendige reminiſcenz eines galgens[13]). wenn man aber annehmen will, daß die zu opfernden an den erſten beſten waldbaum gehängt wurden, ſo mag in der waliſiſchen verſion die ablaubung und glättung hinzugekommen ſein, um den mäuſen das hinauflaufen zu erſchweren. der zuſatz 'in loculo quodam' hingegen wurde dabei unerläßlich, nachdem der urſprüngliche ſinn der ſage verloren gegangen war: denn wie ſollte der unglückliche ſich auf einem ganz nackten baume längere zeit hindurch aufhalten? außerdem konnte man ihn dann auch an der äußerſten ſpitze eines aſtes aufhängen und ihn da-

durch um ſo eher gegen die angriffe der mäuſe zu ſichern ſuchen. uns aber erinnert das ganze dann um ſo mehr an die urſprüngliche todesart des henkens. daſs ſich jedoch in einigen andern verſionen der *baum* in einen *thurm* verwandelt hat, iſt ganz natürlich; denn letzterer iſt ein wahrſcheinlicherer zufluchtsort für einen längern aufenthalt als erſterer: wobei jedoch nicht überſehen werden darf, daſs in der polniſchen ſage der thurm ein *hölzerner* iſt, alſo noch eine lebendige erinnerung an den galgenbaum gewährt.

Faſſen wir alſo das geſagte noch einmal zuſammen, ſo ſehen wir, wie ſich als urſprüngliche grundlage der ſage, *daß ein könig oder ſonſtiger landesherr* (Popiel, Snio, Hatto u. ſ. w.) *bei gelegenheit einer landplage namentlich hungersnoth* (wie Hatto und Snio) *von mäuſen oder anderm ungeziefer auf einem baume* (wie in der waliſiſchen verſion) *gefreſſen worden ſei*, ein uralter brauch ergiebt, *bei eintretendem öffentlichen unglück* (wie z. b. hungersnoth durch mäuſefraſs) *die götter durch opferung der landeshäupter vermittelſt hängens derſelben zu verſöhnen*, wobei es gleichgiltig bleibt, ob von den oben angeführten verſionen (zu denen ſich vielleicht noch andere finden werden) nur einige oder auch nur eine auf einem wirklichen ereigniſſe beruhen und der mehrzahl nach bloß eine wandernde ſage enthalten, oder auch vielleicht keine einzige ſich auf einen wirklichen vorfall ſtützt: es genügt nachgewieſen zu haben, daſs der mythus ſich auf einen ehemals vorhandenen brauch gründe und eine dunkle erinnerung, wenn man will, eine poetiſche umſchreibung deſſelben enthalte.

1) Wovon zuerſt Tritheim im Chron. Hirsaug. p. 35.

2) S. Thietmar von Merſeburg l. VI c. 30 (Pertz 3, 830), wo ſie folgendermaßen als im jahr 1012 vorgefallen erzählt wird: 'Quidam miles cum bona sancti Clementis vi tolleret et inde rectam facere noluisset, in una dierum a muribus intra cubiculum impugnatur ineffabilibus, qui primo fuste arrepto eos prohibere tentans, posteaque evaginato eos aggressus gladio, et sic nihil proficiens arca quadam, ut ipse rogavit, includitur ac in medium fune suspenditur, et cum exterius haec plaga sedaret hicque liber solvi debuisset, ab aliis usque

ad mortem corrosus invenitur. tunc cunctis praesentibus et postea venientibus manifestum fit, quod hunc ira domini, vindex praedicti facinoris, sola consumpsit.' Thietmar hat diese erzählung, wie der herausgeber anmerkt, aus den Annales Quedlinb. ad a. 1012 (Pertz 3, 81) wo sie kürzer so lautet: 'Eodem anno in Francia vero non longe a Colonia, viro cuidam dira miserae mortis inducitur ultio, quod muribus invisibiliter incredibili modo corrosus, multis suorum curationibus frustratus ad extrema usque pervenit.' Thietmar hat also seine erzählung etwas erweitert, jedoch wahrscheinlich nicht willkührlich, wie aus den andern gleichzeitigen berichten erhellt; so erzählt Wilhelm v. Malmesbury l. III p. 115 ed. Savile (und nach diesem außer andern auch Albericus Trium Fontium ad a. 1083): 'quidam ex adversariis ejus (sc. Henrici Imper.) homo potens et factiosus dum resupinatis cervicibus in convivio recideret, ita a muribus circumvallatus est, ut nusquam esset refugium. et quamvis a pluribus expellerentur, nulli tamen vicariam referebant noxam, illum solum dentibus terribili quodam concentu persequebantur. quapropter a famulis ultra jactum sagittae in pelagus projectus, cum jam murium multitudo subsequens navis tabulata corroderet et naufragium indubitatum aqua per rimulas ingrediens minaretur, retorta puppi ad littus, muribus juxta carinam adnavigantibus, ille miser in aridum expositus moxque totus dilaceratus horrendam murium famem explevit.' San-Marte Germania 8, 75 vgl. 77 citirt dieselbe sage aus Köln in betreff des bischofs Adolf um 1112.

3) Vom bischof Wilderolf (um 1000); s. Stöber Oberrhein. sagenbuch s. 408 aus Königshofens chronik s. 241.

4) Vom bischof Gotfried (der 1363 starb?); s. Bodmann Rheingauische alterth. 1, 149, der diese sage nur ganz kurz berührt und dafür den Augustiner Gottschalk anführt, wahrscheinlich nach der von ihm kurz vorher angezogenen anonymen schrift: *meußthurm* u. s. w. Frankf. 1618. Bodmann sagt auch, daß dieselbe sage in betreff des kaisers Heinrich IV umgebe und beruft sich auf Leo Urbevet. Chron. Impp. bei Lami Deliciae erud. T. III p. 171 sqq. Dies muß jedoch auf einem irrthum beruhen, der freilich schon alt sein mag, denn bei Alber. Trium Font. heißt es an der oben (Anm. 2) angeführten stelle: '*Guido.* Erat hic Imperator (sc. Henricus IV) praeclarus corporis et animi bonis, promtus ad arma, ut pote qui sexagies et bis acie collata dimicaverit; ferunt plures inimicorum ejus vitam exitu miserabili conclusisse. — Sic ille. — Qui dum resupinatis cervicibus in convivio male loqueretur ita a muribus circumvallatus est etc.' Leibnitz hat freilich nach dum das zeichen einer lücke gesetzt und ganz richtig dazu bemerkt: aliquid praecedere debere videtur: nisi legendum: quidam dum;' denn bei Wilhelm von Malmesbury, aus welchem Albericus, wie bereits bemerkt, diese sage

wörtlich entnahm, steht auch wirklich die stelle vollständiger, wie wir gesehen *).

5) S. San Marte l. c. s. 72, wo sie nach den polnischen chronisten mitgetheilt ist und zwar in betreff des königs Popiel II. am kürzesten und einfachsten erzählt sie Martin Gallus (schrieb um 1110): 'Narrant enim seniores antiqui: quod iste Popiel a regno expulsus tantam a muribus persecutionem patiebatur, quod ob hoc a suis consequentibus in insulam transportatus et ab illis feris pessimis illuc transnatantibus in turre *lignea* tam diu sit defensus, donec prae foetore pestifero multitudinis interemptae ab omnibus derelictus morte turpissima monstris corrodentibus expiravit.'

6) Giraldus Cambrensis (starb 1220) berichtet in seinem Itiner. Cambriae l. 11 c. 2 folgendes: 'Nostro tempore contigit, juvenem quendam de finibus his (i. e. in provincia de Cemmeis) oriundum tantam a bufonibus in aegritudinis lecto persecutionem fuisse perpessum, ut omnes totius provinciae tanquam ex condicto in ipsum concurrerent. et cum a custodibus et amicis ipsius interfecti fuissent, infiniti semper tamen undique confluentes tanquam hydrae capita sine numero succreverunt; tandem vero lassatis universis tam necessariis quam extraneis in arbore quadam excelsa mutilata frondibus et levigata in loculo quodam est sublimatus. nec ibi venenosis tutus ab hostibus, imo certatim in arborem rependo petitus et usque ad ossa consumtus interiit. nomen vero juvenis fuerat *Siscillus Esceir hir* id est *tibia longa*. simile quoque legitur occulto dei judicio sed nunquam injusto murium majorum, qui vulgariter *rati* dicuntur, in virum quendam olim factam persecutionem.' Mit dieser version verwandt ist (wegen der kröten und des kastens) no. 64 in Baader's Volkss. aus Baden, so wie Wolf deutsche Sagen no. 110 (vgl. 111), wo jedoch das motiv (hartherzigkeit gegen arme) sich mehr der Hattosage anschließt.

7) S. Petrus Olai (gest. zwischen 1560 — 1570) Chronicon Regum Danicorum (bei Langebeck I, 80 ff.), der folgendes berichtet: Cum laceratus fuisset dictus *canis* (den der Schwedenkönig Atislus über die Dänen gesetzt hatte), timuerunt Dani significare mortem ejus Atislo . . . miserunt ergo istum Snio ad eum, ut verbis obscuris intimaret statum regni; qui cum venisset, quaesivit Atislus de statu Dacie. at ille respondit: *apes sine duce.* intelligens ex hoc Atislus, canem mortuum esse, praefecit illum Snio Danis, mandans, ut super eos violentus esset tyrannus. qui cum in Daciam rediret, dominum suum timuit Lae gigantem, a quo dicitur Laesö (ejus enim pastor fuerat) misitque nuntium, qui eum suo nomine salutaret. cumque nuntius venisset ad gigantem sedentem sub crepidine cujusdam saxei monticuli, salutavit eum ex nomine Snio. audiens Lae eum regem

*) Nur d. interpunction ist falsch; es muß heißen: sic ille, qui dum etc. D. red.

factum indignatus dixit nuntio, quod nisi statim tria vera verba daret, male periret. qui ait: nunquam vidi parietem asserem spissiorem habentem, nunquam vidi hominem inter oculos latiorem, nunquam fui in loco, a quo libentius recederem*). quibus dictis, extraxit gigas duas cirothecas de sinti (l. sinu) suo et tradidit nuntio, dicens: 'cave ne manibus tuis attrahas has cirothecas, sed tradas eas Snio pro munere ex parte mea.' redit nuntius, invenit Snio sedentem in placito Vibergensi praesentavitque ei cirothecas. qui gaudens attraxit eas manibus suis, statimque ab infinitis pediculis invasus est. recedens a placito ad modicum spatium cecidit, ibique consumtus a vermibus exspiravit. dicitur autem ille locus *Lusaehog* usque in praesens. sic loquuntur aliqui.' Der hier genannte riese Lae ist bekanntlich *Hlêr*, der sohn Forniots; die insel Laesö ist *Hlêsey*, jetzt *Lässö*, im Kattegat; s. D. M. 219 ff. vgl. Petersen Nordisk Mythologi s. 81, Uhland's Thor s. 35, wo eine verschiedene erklärung dieser sage gegeben wird.

8) In den Annales Rerum Danicarum Esromenses a nato Christo ad a. 1307 (deren verfasser wahrscheinlich dem 14. jahrh. angehört) bei Langebeck I, 225 f.

9) Vgl. Kuhn und Schwarz N. S. no. 141, wonach ein Herr von Bartensleven wegen seiner grausamkeit bei lebendigem leibe von würmern aufgefressen wurde. S. auch 2. Makkab. 9, 9. 28.

10) L. VIII p. 158 ed. Stephani: 'Ea tempestate per summam coeli intemperantiam agrorum ubertate corrupta ingens annonae caritas incidit etc.' Hierauf die bekannte sage von dem auszuge des später Langobarden genannten volkstheiles unter Aggo u. Ebbo; vgl. Paulus Diaconus l. I. c. 2 sqq.

11) Ynglinga Saga c. 18. Hier wird erzählt, daß zur zeit des schwedischen königs Domald eine hungersnoth ausbrach, die man weder durch thier- noch menschenblut stillen konnte, so daß endlich auf einer großen versammlung zu Upsala die volkshäuptlinge zu der überzeugung kamen, daß könig Domald selbst ursache der theuerung wäre und deßhalb zur beseitigung derselben geopfert werden müßte; was auch geschah; denn sie überfielen ihn, schlugen ihn todt und beschmierten mit seinem blute den göttersitz. ebendas. c. 47 wird berichtet, daß einst in Wärmeland eine große hungersnoth entstand und die einwohner ihrem könig Olaf Trätellgja die schuld daran beimaßen, 'denn die Schweden pflegen ihren königen sowol theuerung und hunger, wie wohlfeile zeit und fruchtbare jahre zuzuschreiben. könig Olaf aber opferte den göttern nur wenig und achtete sie sehr gering. dieß verdroß seine unterthanen höchlich und sie hielten ihn für die ursache der theuren zeit; daher sie ein kriegsheer versammelmelten, gegen könig Olaf zogen, seinen wohnsitz umringten und ihn

*) Vgl. Gesta Rom. c. 58.

darin verbrannten. auf diese weise gaben sie ihn dem Odin und opferten sich zu einem guten jahre. dies geschah beim Wänersee.'

11 a) So z. b. bei den Hebräern: 'Und Israel hängete sich an den Baal Peor. da ergrimmete der zorn des herrn über Israel; und sprach zu Mose: '*hänge sie dem herrn an die sonne*, auf daß der grimmige zorn des herrn von Israel gewandt werde.' 4. Mos. 25, 3. 4. vgl. Josua 8, 29 u. 2. Sam. 21, 6. 9. von den Tibarenern (einem skythischen volke) erzählt Hieronymus contra Jovinianum 2, 6: 'Senes, quos dilexerunt '*suspendunt in patibulo*.' in dem schwedischen volksbuch von Jesu kindheit (Jesu Barndom-bok bei Bäckström Svenska Folkböcker 2, 180) ist auch die rede von einem als götzen angebeteten baum in Ägypten, dem thiere und menschen geopfert wurden, von denen man letztere an den baum *hängte*. ob diese stelle noch in dem lat. original (liber de infantia Salvatoris in Fabricius Codex Apocr. Nov. Test. vol. I) sich findet, kann ich nicht bestimmen, da mir dasselbe nicht zugänglich ist. daß endlich bei den Römern in ältester zeit wahrscheinlich eine gleiche sitte bestand, werde ich bei anderer gelegenheit zeigen. man denke nur an die oscilla.

12) Auch sonst war hinrichtung durch henken selbst bei königen unter den nordischen völkern ebensowenig selten, wie bei den Hebräern; so wird der Upsalakönig Jorund nach seiner gefangennehmung durch den könig von Halogaland, Gylaugur, auf dessen befehl an einen galgen gehängt. Ynglinga-Saga c. 28. von dem Dänenkönig Hading berichtet Saxo l. 1. p. 19 ed. Steph. daß als er den tod des königs von Schweden, Hunding, vernahm, er ihn nicht überleben wollte, sondern sich in gegenwart des volkes erhängte. ebenso läßt auch könig Jörmunrek seinen sohn Randwer aufhängen. Snorra Edda cap. 42; vgl. Saxo l. 8. p. 156 ed. Steph. so wie auch die könige Alrik u. Jorundir (ersterer mit einer goldenen kette) an bäumen aufgehenkt werden; s. Faut Script. Rer. Suec. vol. I. p. 2. ja es scheint sogar einst auch bei germanischen völkern die sitte bestanden zu haben, gestorbene an bäumen aufzuhängen; denn in der walachischen version des märchens von Sneewittchen (Schott no. 5) wird diese auf ihrer bahre von zweigen und blumen *zwischen zwei bäumen in die höhe gezogen und dort schwebend gelassen*; und dies meint auch das deutsche märchen, wenn die im walde wohnenden zwerge den sarg, worin Sneewittchen liegt, hinaus *auf den berg* setzen. eine gleiche sitte bestand bei den Kolchern s. Apoll. Rhod. Argon. 3, 200 ff. so wie auch einige amerikanische völkerschaften ihre todten in häuten (wie die Kolcher) aufhingen oder noch aufhängen. vgl. ferner Kuhn und Schwarz N. S. zu no. 186.

13) Oder galgenbaums, wie wir auch sagen; ebenso heißt er auch englisch gallow-tree, und die Lateiner nannten ihn arbor infelix.

Lüttich. FELIX LIEBRECHT.

TEMPLERSAGEN *).

Auf beiden ufern der Mosel, namentlich im Luxemburgischen, trifft man oft mauerreste an, von denen die volkssage berichtet, sie hätten zu schlössern der templer gehört, die ehemals dort gestanden. diese herren sollen ungeheuere schätze, sogar goldene armsessel gehabt haben. vormittags hätten sie ihren geistlichen verrichtungen obgelegen, des nachmittags aber und des nachts wären sie auf raub und plünderung ausgegangen. man habe sie deßhalb aufheben wollen, allein sie seien lange allen nachspürungen dadurch entgangen, *daß sie ihren pferden die hufeisen*

*) Auch von Fries in Wertheim liegen uns mittheilungen vor, die eine reiche fränkische überlieferung von den templern zu bezeugen scheinen; die sagen beziehen sich theils auf das denselben zugestandene jus primae noctis, theils auf ihre vom kaiser veranstaltete ausrottung. an mythologischen zügen sind sie arm; es genüge folgendes auszuheben. bei Hafenlohr wird auf der stätte eines blutigen kampfes mit den templern eine capelle des h. Blasius gebaut; nachdem sie allmählig in trümmer gefallen, bringt man das bild des heiligen in die kirche des ortes, es begibt sich aber mehrmals an den alten ort zurück, bis es endlich durch einen alten kapuziner gebannt wird. — der nächtliche kampf, wodurch die templer zu Werbach vernichtet wurden, wiederholt sich alle 100 jahre; ein bauer aus Niklashausen erzählte einen solchen fall als augenzeuge. die angreifenden kommen dabei über die Tauber gesetzt, ihr anführer der ritter von Stettenberg trägt weiße rüstung und sein roß läuft eine elle hoch über die erde hin. zwei bauern von Werbach, die nach den schätzen im zerstörten tempelhof graben wollten, wurden durch das blendwerk einer feuersbrunst im dorfe daran verhindert. nachts stehen viele schwarze männer im engpaß unter den trümmern und verstören die vorüberkommenden. der verstorbene butterhändler Nunn von Werbach hörte einmal an der stelle im gebüsch ein geräusch wie von einem heftigen kampfe; darauf kam ein schwarzgekleideter mann hervor, der einen großen schwarzen hund am halsband fortzerrte, und sagte: Nunn, stelle deinen korb ab und halte mir den hund, es soll dich zeit lebens nicht gereuen. als ihm Nunn gehorchte sprang er ins gebüsch und erklomm eilig die höhe; jener aber vermochte nicht den hund fest zu halten, sah ihn dem fremden nachsetzen und hörte geräusch und getümmel, worauf der fremde wieder erschien, ihn hart anließ, daß er beider glück verscherzt habe, und verschwand.

Die red.

hätten verkehrt auffchlagen laffen. als fie endlich fich weder mehr verhehlen noch auch behaupten konnten, fei ihre flucht fo haftig gewefen, daß fie noch eine menge fchätze in diefen häufern zurückgelaffen, die fie felbft in brand gefteckt hätten. dabei ift auffallend, daß die gefchichte nicht von der anwefenheit der templer an diefen orten weiß und da die umgehenden fagen auf eine entferntere zeit, als das dreizehnte jahrhundert hindeuten, fo verdienen diefe unfere ganze beachtung, weil fie mythifche züge enthalten, die den geftalten der templer angeflogen zu fein fcheinen.

Eine Eifelfage berichtet: auf der gränze des Niederöfflinger und Gipperother bannes (kr. Wittlich diftrict Geißbüfch) hat in alten zeiten ein umfangreiches gebäude geftanden, wie fich aus den noch vorhandenen überbleibseln der fundamente ergibt. es follen dafelbft *tempelherren* gewohnt haben. an diefer ftelle wurde oftmals ein mann auf einem *fchimmel* reitend gefehen, welcher zu dem Langbach, auf dem banne Niederöffling, wo ehemals eine mühle ftand, hinritt. derfelbe kümmerte fich bei feinem ritte um keinen weg. eine noch in Niederöffling lebende alte jungfer betheuert, daß fie, als fie an einem fonntage im monat juni, während der meffe, das vieh an jener ftelle hütete, den mann auf feinem fchimmel habe kommen und der mühle zureiten fehen. da derfelbe feinen ritt durch die kornflur genommen, ging fie zu der ftelle hin, wo derfelbe in das korn eingeritten war, *konnte aber weder die fpur des pferdes noch zertretene kornhalme entdecken.*

Diefer fchimmelreiter gemahnt an Wuotan, deffen roß Sleipnir gleichfalls weiß war und waffer und land überfchritt. so mag es auch leichtfüßig über das kornfeld gefchritten fein, ohne daß irgend eine fpur davon bemerkt wurde.

Nach einer, mir von herrn notar Eiler aus Hermeskeil mitgetheilten fage waren die templer, die in der gegend des Wüftenbrühl und bei Lorfcheid hauften, wüfte menfchen, die das jus primae noctis übten und es mit dem mein und dein nicht fo genau nahmen. da fie fich un-

abhängig zu machen strebten, wollten sie den kaiser an den sultan verrathen und richteten es so ein, daß ihm eine reise zu demselben als buße aufgegeben wurde. gleichzeitig benachrichtigten sie den sultan davon, der, als der kaiser ankam, ihn sogleich festlich empfing und fragte, was er (kaiser) in gleichem falle thun würde. dieser erwiderte daß er ihn gut empfangen und ehrenvoll zurück begleiten würde. da zeigte nun der sultan dem kaiser den brief der templer und verlangte, daß er diese rotte mit stumpf und stiel vertilge. als nun der kaiser wohlbehalten heimkehrte, trauten die templer der sache nicht, namentlich die zu Wüstenbrühl, gruben einen unterirdischen gang nach Einscheiderhof und einen andern legten sie so tief, daß man einen reitenden mann nicht sehen konnte (die Pfaffenstraße). zugleich *schlugen sie den pferden die hufeisen verkehrt auf* und entgingen so lange ihren verfolgern. da aber die templer alle in der *christnacht* zu hause sein mußten, so beschloß man sie in dieser nacht alle zu tödten. die kaiserlichen soldaten verirrten sich und kamen nach Hermeskeil; nahmen einen einwohner zum führer, überfielen die templer in ihrer kirche und tödteten sie. — Jener zug, daß die hufeisen der pferde verkehrt aufgeschlagen wurden, kommt in ganz Deutschland vor, und wird namentlich von hervorragenden, bedeutsam ins volksbewußtsein eingetretenen menschen berichtet. auf Sommerau, in der nähe von Trier, wohnten raubritter, welche die hufeisen verkehrt aufschlugen um ihre verfolger zu täuschen. wenn Johann von Werth ausritt, war sein roß verkehrt beschlagen um das schloßgesinde irre zu führen. Fritz von der Bergen, ein raubritter in der nähe von Dannenberg, that dasselbe, um der verfolgung zu entgehen. (Harry's I s. 83). in Dollen Bibl. hist. Schaumburg. p. 418—428 wird erzählt, seeräuber Arnd habe seinem pferde die hufeisen verkehrt einsetzen lassen, damit man seine spur verfehle. auf seinem schlosse habe er in einer gewissen jahreszeit der sonne ein schwein geopfert. das hufeisen ist Wuotans zeichen und findet sich häufig an alten

kirchen eingehauen *). in Irland ift es als ein glück anzufehen, wenn man eifen in form eines hufeifens findet, das dann über die hausthüre genagelt wird. auch pflegt man bei dem 'heiligen eifen' zu fchwören (Ausland 1836, nr. 179). die verkehrte, ungewöhnliche lage der hufeifen könnte andeuten, daß das in diefer weife befchlagene roß dem profanen gebrauche entzogen und fortan nur dem dienfte des gottes Wuotan geweiht fein follte?

Erfchien in der erften fage ein weißes roß, so berichtet eine andere von einem *fchwarzen.* in einer waldreichen gebirgsgegend, vier ftunden nordweftlich von Luxemburg, ift ein kahler hügel, an deffen fuße die Eifche vorüber fließt. oben auf dem gipfel foll ehemals die burg Gräfingen geftanden haben, die das landvolk als vormalige *templerburg* bezeichnet. an den ufern des flüßchens foll Raouls pferd, feinen herrn fuchend, auf und ab gehen, *ein kohlfchwarzer rappe,* deffen mähne bis an den huf hinabreicht, beim laufen aber, nach oben gerichtet, einen pfeifenden laut von fich gibt; deffen zaum und fattel im dunkeln leuchten. wer vor ihm erfchrickt, der geräth in folche verwirrung, daß er unfehlbar in den fluß hinabfällt. wer aber dreift feines weges geht, vor dem entweicht der rappe und taucht felbft in die fluthen unter.

Ueber feine herkunft erzählt das volk: auf burg Gräfingen hauften zur zeit vier templer, Raoul und feine brüder, mit ihren knechten. Raoul als der ältefte war burgherr. was fie zu ihrem unterhalte bedurften, erpreßten fie von dem landmanne oder den kaufleuten, die in der nähe vorüberzogen. allein nicht immer liefen diefe ftreifzüge gut ab; auf einem derfelben wurden fie von einem im hinterhalte liegenden haufen bauern überfallen, wobei Raoul *ein auge verlor.* feit diefer zeit konnte er nicht mehr mit ausziehen; indeffen verlegte er fich aufs kundfchaften, wozu er fich trefflich eignete. er war nicht nur

*) Nach einer aufzeichnung von I. V. Zingerle finden fich die hauptthüren bei Leonhardskirchen mit hufeifen bemalt und foll es früher fitte gewefen fein, daß auf reifen gehende dem h. Leonhard zu ehren ein hufeifen an die thüre fchlugen. D. red.

in allem klüger und gewandter als ſeine brüder, ſondern er ſah mit einem auge ſchärfer als ſie mit zweien. ſein pferd übertraf an ſchnelligkeit und liſten alle andern. es roch feinde und gefahren, ſtand ſtille oder wich ſeitwärts aus, wo es eben galt; ging mit ſeinem reiter die ſchlüpfrigſten pfade auf und ab, oder am rande eines ſchroffen felſen hin, ohne auszugleiten. auch ſetzte es über gräben und bäche wie ein vogel. als eines tages die drei templer pferde fordernd auf einem meierhofe erſchienen, wurden ſie überfallen, an die ſchweiſe ihrer roſſe gebunden und dann nach Gräſingen hin zu tode geſchleift. die bauern legten hierauf feuer vor die thore der burg, drangen, als die flügel durchgebrannt waren, ins innere, und ſuchten den burgherrn zu fangen. dieſer hatte ſein ſchwarzes roß beſtiegen, und ritt, das äußerſte wagend, auf der breiten burgmauer wie auf einer ſtraße einher. als die flammen von allen ſeiten aus dem brennenden ſchloſſe ſchlugen, ſtürzte der rappe von der burgmauer mitten in die gluth hinab und jagte dann, ohne aufgehalten zu werden, über die ebene an den vorſprung des hügels, und von dort mit doppelter geſchwindigkeit den jähen abgrund hinab, bis an die Eiſche, wo er verſchwand. die templerburg wurde ſofort geſchleift, die ſchätze derſelben ruhen aber im boden und werden von Raouls pferd gehütet. wer es wagt, ſeinen ſattel kühn zu beſteigen, wird ſie finden und das gebannte roß erlöſen.

Es bedarf keiner hindeutung, daß hier mythiſche elemente mit hiſtoriſchen vermiſcht ſind. der *einäugige* Raoul mit dem wunderbaren roſſe wird Wuotan ſein, deſſen diener oder prieſter auf jenem hügel ein heiliges roß pflegen mochten. roßberge hat Wolf (beiträge I. ſ. 113) nachgewieſen, und wenn dort dem Fro heilige pferde ſich befanden, ſo werden wir hier auch ſolche dem Wuotan geweihte annehmen dürfen. weitere templerſagen würden intereſſante aufſchlüſſe geben, weshalb um mittheilung derſelben erſucht wird.

BAUERNREGELN UND ABERGLAUBEN AUS DER MONTAGNE-NOIRE (CEVENNEN).

1. Wer den kukuk nüchtern zum erſten male im jahre ſchreien hört, wird das ganze jahr hindurch wenig einträgliche arbeit finden.

2. Schreit die eule während des tages, ſo befindet ſich eine ſchwangere frau in der nähe.

3. Blüht eine vereinzelte blume auf ödem, unfruchtbarem boden, ſo fällt die nächſte ernte reichlich aus.

4. Wenn ein baum ſeine äſte über das haus breitet, ſo bringt das ſeinen bewohnern unheil.

5. Der ſchrei des grünſpechts deutet nahen regen an.

6. Wer ſich nicht bückt, wenn er zum erſtenmal den neumond betrachtet, hat ſich auf groſſes unheil gefaſſt zu machen.

7. Iſt das jahr reich an haſelnüſſen, ſo giebt es auch viele unehliche kinder.

8. Fliegen vögel dicht über eine frau, während ſie die windeln ihres kindes wäſcht, ſo ſteht ihr eine nahe krankheit bevor.

9. Sternſchnuppen ſind ſeelen, die die erde ohne abſolution verlaſſen.

10. Irrlichter zeigen den tod eines verwandten an.

11. Hat man einen plan zu irgend einem unternehmen gefaſſt und ſieht darauf vögel paarweis fliegen, ſo geht das vorhaben gut, während unpaar fliegende vögel das gegentheil ankünden.

12. Kein mädchen reinigt teller oder ſchüſſel mit einer brodrinde, aus furcht, regen am hochzeitstage zu haben.

13. Um das feld fruchtbar zu machen, darf man beim zweiten umpflügen nicht unterlaſſen, den namen Raphael auf die pflugſchaar zu ſchreiben.

14. Beim melonenausſäen darf man keine frau als zuſchauerin haben, wenn die melonen eſſbar werden ſollen.

15. Wer den hagel von ſeinem felde abwenden will

muß der drohenden wolke einen spiegel entgegenhalten; sobald sie sich so schwarz und häßlich sieht, weicht sie erschrocken zurück.

16. Soll der schädliche thau nicht auf das blühende getreide fallen, so müssen die glocken geläutet werden.

17. Wer seine lämmer zählt, läuft gefahr sie vom wolfe gefressen zu sehen.

18. Ins feuer gegossene milch, oder verschüttete milch die man mit dem fuße bedeckt, macht die kuheuter versiegen.

19. Eine in die flamme geworfene fledermaus stößt deutlich vernehmbare schimpfworte aus.

20. Die zerstörung eines schwalbennestes und seiner jungen zieht des himmels fluch herbei.

21. Bienenstöcke dürfen nie verkauft, sondern nur verschenkt, oder gegen andere gegenstände ausgetauscht werden.

22. Wer schlingen zum vögelfangen macht, hütet sich, diese dem feuer zu nahe zu bringen, weil er sonst kröten statt lerchen darin finden würde.

23. Wird feigenholz in einem hause gebrannt, worin sich eine ihr kind säugende frau befindet, so verliert sie die milch oder diese wird ungesund.

24. Beim besuche eines im todeskampfe liegenden menschen soll man eine hand voll salz ins feuer werfen, damit der teufel die seele nicht davon führt.

25. Wer einen holzblock beim schwächsten ende in die gluth legt, wird arm.

26. In der weihnachtswoche darf weder flachs noch wolle gesponnen werden, weil das unglück bringen würde.

27. Wer ein vogelnest gefunden hat und in der nähe eines baches davon spricht macht, daß die ameisen die junge brut anfallen.

28. Nägel dürfen an keinem tage geschnitten werden, dessen namen ein r hat.

29. Während des monats *mai* verweigern selbst die heirathslustigen mädchen sich trauen zu lassen, weil, wie sie

fagen, man nicht zur zeit heirathen dürfe, wo alle efel verliebt find.

30. Wer kinder haben will, darf nicht an einem freitag heirathen.

31. Saugenden kindern foll man nicht die nägel abfchneiden, weil fie fonft diebe werden.

32. Neugeborene kinder müffen zur taufe auf einem andern wege getragen werden, als auf dem man die leichen zum friedhofe fährt.

Trier. N. HOCKER.

ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE IN TIROL.

(Fortfetzung von f. 235).

41. Den kreuzfpinnen foll man kein leid thun, denn fie bringen dem glück, den fie ankriechen. (Innthal).

42. Wenn man an feiertagen fich die nägel fchneidet, fo bekommt man nicht zahnweh. — auch bekommt man dann keine nagelwurzen. (Abfam).

43. Wenn das heerdfchmiedel (der holzwurm) hämmert, fo bedeutet dies einen todfall oder eine baldige heirath. (Innthal).

44. Wird an einem fonntage ein grünes meßkleid gebraucht, fo regnet es die ganze woche. (ganz Tirol).

45. Wenn man einen wachholderwipfel auf dem hute trägt, fchützt er vor dem wolf. (Unterinnthal).

46. Am Johannestag blühen die fchätze. (Zirl).

47. Hat man, wenn man zum erften male den guckguck fchreien hört, geld im fack, fo hat man das ganze jahr hindurch geld. (Innthal).

48. Was man an einem freitage beginnt, endet fchlecht. (ganz Tirol).

49. Sonntagskinder fehen geifter. (ganz Tirol).

50. Man foll keine fchwalbe fchießen, denn das bringt unglück. (Unterinnthal).

51. Wenn man fpatzen ißt, bekommt man den veitstanz. (Abfam).

52. Wer von der trute geplagt wird, muß eine hechel ſich ſo auf die bruſt legen, daß die ſtacheln aufſteben, kommt dann die trute und legt ſich auf die hechel, ſo wird ſie für immer vertrieben. (Zirl).

53. Wenn eine hexe ein ungewitter macht, ſo ſoll man nur zwei brotläden kreuzweiſe auf den weg legen dann wird das wetter enden. (Zirl).

54. Wenn man bei einem unwetter, das von einer hexe herrührt, in die luft ſchießt, wird die hexe todtgeſchoſſen. (Innthal).

55. Wenn es hagelt, gibt man drei oder vier ſchloſſen ins weihbrunnkrüglein oder wirft ſie ins feuer. (ganz Tirol).

56. Wenn man ſich warzen vertreiben will, ſo muß man an einen faden ſo viele knöpfe machen, als man warzen hat, und den faden unter eine dachrinne vergraben. thut man das, ſo fallen die warzen ab. (in ganz Tirol).

57. Will man warzen vertreiben, ſo umziehe man jede warze *dreimal* mit der ſpitze eines gerſtenkornes und ſetze dies in die erde. (Innthal).

58. Wenn ein weib oder eine alte jungfrau einem das neujahr abgewinnt, bedeutet dies unglück. wenn ein junger friſcher bub' einem es abgewinnt, verkündet dieſes glück. (in ganz Tirol).

59. In der chriſtnacht ſoll man dreimal ums haus gehen. die perſon, die einem dabei begegnet, iſt der künftige gatte oder die künftige gattin. (Innthal).

60. Wird ein hahn ſieben jahre alt, ſo legt er ein ei, aus dem ein drache ausſchlüpft. (in ganz Tirol).

61. Wenn jemand von waſſer oder wäſche träumt, ſtirbt jemand aus der verwandtſchaft. (Innthal und Etſchland).

62. Wenn in einem hauſe zwei todfälle bald nach einander vorkommen, ſo ſtirbt in demſelben jahre noch eine dritte perſon aus dem hauſe. (Etſchland).

63. In Zirl ſtellt man in der chriſtnacht mit waſſer gefüllte ſchüſſeln aus. läuft das waſſer über nacht über, ſo tritt im kommenden jahr der Inn aus.

64. Sät man in der chriſtnacht broſamen, ſo gehen ſie auf. (bei Zirl).

65. Der donnerstag iſt der hexentag. an donnerstagen abends (nach dem aveläuten) fahren die hexen zu ihren tänzen. (in ganz Tirol).

66. Am charfreitage ſcheint nicht die ſonne.

67. Ungekämmte kinder heiſst man 'berchtelen.' (Innthal).

68. Die bachſtelzen halten ſich gern in der nähe des weidenden viehes auf, weil ihre ſeelen früher vierfüſsigen hausthieren, beſonders kühen angehörten.

Die folgenden ſind aus dem Eggenthale:

69. Wenn ein mädchen am charſamstag bei *geweihtem feuer im friedhof* oſtereier in *rother* farbe findet, und ſie einem burſchen zuſchickt, ohne ihren namen nennen zu laſſen, ſo muſs der empfänger ſie lieben.

70. Wenn ein rind einen leidenden fuſs hat, was man hier *rinderholz* heiſst, ſo kann man es dadurch heilen, daſs man unter dem *linken* fuſs deſſelben erde herausnimm und ſie ihm über den rücken wirft.

71. Wer einen zweiklee findet und ihn am ſonnenwendabend (20. Juni) beim *beginne* des feierabendläutens pflückt, ſoll noch daſſelbe jahr eine braut erhalten.

72. Man ſagt, daſs die ſchwalben, wenn ſie ſieben jahre in einem neſt gebrütet haben, darin ein ſteinchen zurücklaſſen, das groſse heilkraft beſitzt. namentlich ſoll der 'ſchwalbenſtein' augenübel zu heilen im ſtande ſein. im thale beſinden ſich nur zwei bauern, welche einen ſolchen beſitzen: er ſoll von wunderbarer ſchönheit ſeyn.

73. Wenn man eine kerze von hummelwachs am feſte Mariä lichtmeſs in der kirche weihen läſst und ſie bei der meſſe anzündet, ſo müſſen alle hexen, die dabei zugegen, davon anzünden.

74. Wenn man einen hut in den regenbogen hinaufwirft, ſo iſt er, wenn er auf den hohlen theil auffällt, mit teufeln angefüllt; fällt er aber ſo zurück, daſs der hohle theil oben iſt, ſo iſt er voll geld.

75. Man ſperrt eine kreuzſpinne ein und legt 90

nummern dazu. diejenigen fünf nummern, welche das thier am verdecke anspinnt, werden das nächste mal unfehlbar in der lotterie gezogen werden.

76. In der nacht vom 5. auf den 6. jänner können auch die thiere reden. ein bauer horchte in jener nacht an der stallthür, was seine ochsen zu einander sprächen, und er vernahm deutlich die worte: 'die folgende woche werden wir holz zur säge ziehen — dem bauern zur todtentruhe.' — und so geschahs. kaum war das holz in bretter geschnitten, so erkrankte der bauer und in wenigen wochen lag er im sarge, den ihm der tischler aus jenem holze verfertigt hatte.

77. Wenn man einen grashalm ('schmele') in kreuzesform unter die zunge legt und spricht:

'wespen, ich bonne euch,
beißt ihr mich, honn ich euch;
freßt ihr mich, derreiß ich euch'

so sollen die wespen nicht mehr 'angeln' können, ja sie sind nicht mehr im stande zu fliegen und man mag dann ihr nest mit den händen zerreißen und die wespen selbst in den händen halten. wohl aber kann ein anderer, der zugegen, diesen bann lösen, wenn er irgend einen gegenstand, z. b. ein messer, einen hut u. dgl. umkehrt. ein bauer that dieß, indem er zum banner sprach: 'heut, Sepp, thut dir das wespenbannen nicht' — und siehe, augenblicklich wurden die wespen ganz 'wild' und fingen an ihn zu stechen und erbärmlich zu angeln, so daß er lange zeit das bett hüten mußte.

78. Am tage nach dem Markusfeste, d. i. am letzten tage, an welchem die 'ehalten' bei den alten bauern dienen, geht man abends zu einem holzstoß, von welchem man so viel scheiter aufnimmt, als man mit beiden armen fassen kann, sie in die küche trägt und dort zählt. die ungerade zahl der scheiter ist ein zeichen, daß man noch das ganze jahr oder noch länger dienen muß; die gerade zahl aber bedeutet, daß man schon im kommenden jahr 'etwas zu heirathen bekommt.'

79. in der nacht vom 20. zum 21. juni zwischen 11

und 12 uhr blühen die farren. wer mit einer solchen blüte in der hand jene stunde auf das joch steigt, findet eine goldader.

Meran. I. V. ZINGERLE.

MYTHISCHE GESTALTEN IM PRESBURGER VOLKSGLAUBEN.

WAUWAU.

Grimm lehrte uns myth. 138, daß das bärgestirn *Wodans* wagen heiße; bei Kuhn und Schwartz 222 vgl. s. 493 sehn wir einen 'nachtraben' oder 'ewigen fuhrmann' der das sternbild kutschiert: in der Presburger mythe die ich in dieser zeitschr. in zwei fassungen mittheilte (II, 190. 193.) ist es 'der wilde jäger' d. h. Wodan selbst, der bei nacht, wenn niemand in den gassen ist, über den häusern hin fährt, bei einer hexe *'Résl Mâklerin,' die kühe hält*, in der *windgasse* einkehrt und den milchsegen ihr zuwendet. aber auch der name Wodans ist noch nicht erloschen in Presburg.

Der name der in der form Waul (ob durch anlehnung an ein anderes mythisches wort?) noch lange bei feierlichen gebräuchen die ehedem Wodan galten unverstanden gerufen wurde (vgl. Waul Waul Waul! diese zeitschr. I, 170 f.) ist bei Müllenhof 369 zum hundegebell von Wodans jagd: wau wau! geworden. in Presburg ist *'der Wauwau'* noch immer ein persönliches gespenst an das zwar die alten nicht glauben, mit dem sie aber die kinder schrecken, als ob diese dem heidenthum näher stünden. im Böhmerwald gilt dasselbe; ein Deutschböhme theilte mir den spruch mit:

'schau schau,
es kommt der *Wauwau* (*l*?),
hat's ranzerl am buckel
und 's *pfeiferl in' maul.*'

Jos. Rank in: 'aus dem Böhmerwald. 1843' seite 136

ſagt: 'ich weiß nicht ob die heilige Lucia noch in irgend einer andern gegend außer am Böhmerwald *zu einer ſtrafenden Wauwauin* herhalten muß. es ſcheint als wollte man auch aus *Wauwau* und *Wauwauin* (Nicolo und Lucia) ein paar machen.' wir haben alſo Wuotan und Fricke vor uns. —

Ohne an einen zuſammenhang recht glauben zu können ſetze ich einem mir unerklärlichen worte zu lieb einen kinderreim her. wenn eines dem andern etwas nicht ſchenken will, ſo ſingt dieſes: 'Geizkrågn *Widlwågn* håſt deinn vådern in bett daſchlågn!' Wuotilwagan, zu einer perſönlichkeit geworden, würde Wüetelwagn Wiadlwågn klingen? —

LUCIA

wandelt in den 12ten ſtatt der Perahta herum. dieß iſt der fall wie wir oben ſahen im Böhmerwald, dann in den ungriſchen bergſtädten, in der nähe von Presburg am linken Donauufer; in Presburg ſelbſt, ſo viel mir bekannt iſt, nicht. ſie trägt ein trichterförmiges milchſieb auf dem kopf und darüber ein leintuch, in der hand einen federwiſch, womit ſie die möbel abſtaubt in den häuſern, oder eine ſpindel. ob die auch in Presburg üblichen ausdrücke *'die bierluzel', 'die milchluzel', 'die weinluzel'* für eine dieſe getränke liebende männliche oder weibliche perſon damit zuſammenhängen? vgl. hiemit J. Rank a. a. o. Schmeller II, ſ. 532. Grimm myth. ſ. 1212 zu ſ. 940.

ANDERE MYTHISCHE GESTALTEN.

Ich habe oben ſeite 189 bereits ſechs ausdrücke genannt die hieher gehören. zu *Trude* Trulle (vgl. Grimm myth. ſ. 394) wäre noch hinzuzuſetzen, daß es gewiſſe '*Gertraudibüecheln*' geben ſoll, deren ſich die ſchatzgräber bedienen, namentlich in Tirol. wenn man darinnen lieſt, ſo kommt der böſe, um ihn aber wieder wegzubringen muß man rückwärts leſen können. — ſonſt ſtimmt alles was man hier von *Truden* weiß zu den mittheilungen Schmellers wtb. I, 476. — 'die *Nocken*' ſcheint Schmeller nicht zu kennen, jedoch beſtätigt die bei uns übliche anwendung dieſes wortes halb und halb was Schmeller II, 678 be-

zweifelt: den zuſammenhang des wortes *nocken* = fels im waſſer mit *Nichus*. — Zu *Schradl* ſ. Schmeller III, 509. 422. Grimm myth. 447 f. — das *Åraunl* iſt in unſerer gegend ein frauenzimmer und ich weiß nicht ob dabei auch an die Mandragora gedacht wird; alſo eine 'Aurinia' 'Aliorunna.' ein alte frau ſagte: an åraunl waʒ alles in voraus, darum ſag i, i bin a åraunl, denn wo an unglück gſchiacht gſpür i's in allen glidern. in dieſem ſinn ſcheint ſonſt der name in den meiſten gegenden nicht mehr bekannt. vgl. Grimm myth. 375 f. 1153. Schmeller III, 96 f. — zu *Löllo* vgl. dieſe zeitſchr. II, 81 ff. — andere namen ſind:

7. *Der Rawûzel.* 'nur ſchön ſchlåffn, kinda, ſunſt kumt da *Rawûzl.*' Wien und Presburg. — zu 'la rabâche' die hexe? —

8. *Der Måmån* (⏑—). ſiaxt'n ſchwårzen *Måmån*, der kummt und wird di holn.' Presburg. — heißt das Mann Mann? wie Wauwau = Waul Waul? vgl. Schmeller II, 577 ff.

9. Der *Tſchaunkerl* oder *Tſchankerl.* vgl. oben ſ. 218, wo darunter ein böſer geiſt gemeint iſt, aber etwas anders als der teufel. das wort bezeichnet hier nur, wie ich bereits a. a. o. angegeben habe, ein bewegliches weſen. doch heißt auch ein weg im gebirg bei Presburg (hinter dem proteſt. friedhof): Tſchankerlweg. —

10. *Der Spirifankerl.* vgl. Schmell. I, 543. III, 575. III, 557. die form Spadifankel iſt mir unbekannt; *Spirifankerl* möchte ich faſt für *Spiritus Fankel* halten. Schm. erinnert an ſpirig ſchwäb. muthwillig. iſt in dieſem *Fankel* nicht etwa der ſonſt ſo oft vergeblich geſuchte *Loki* zu erkennen? in unſerer mundart heißt der funke: *fanken* (zu gramm. II, 60. no. 601). ob nun Logi — Loki mit *locken* zuſammenhängt? merkwürdig iſt immer, daß 'anfankeln' in unſerer mundart *locken, reizen* bedeutet.

Presburg. K. J. SCHRÖER.

LIEDER AUS ERMLAND.

I.

Im himmel, im himmel iſt freude viel,
da tanzen die lieben engel, ſie haben ihr ſpiel.

ſie ſingen, ſie ſpringen, ſie loben gott,
ſie preiſen Maria, die mutter gottes.

arm ſeelchen, arm ſeelchen ſtand unter der thür
und weinte da von herzen ſo ſehr.

ach ſeelchen, liebes ſeelchen, was weineſt du?
wenn ich dich ſehe, ſo dauerſt du mich.

was ſoll ich nicht weinen, mein lieber gott!
ich hab ja übertreten das zehnte gebot.

haſt du übertreten das zehnte gebot,
ſo fall auf deine kniee und bete zu gott!

und bete zu gott mit allem fleiß!
ſo wirſt du kommen ins himmelreich.

ins himmelreich, in die ewige ſtadt,
da wo die freude kein ende mehr hat.

II.

Maria ſpann den wocken an,
ſie ſpann ſich zum *rothen rock.*
ſie ging alle tag in die kirche
und diente dem lieben gott.

und als ſie ihm gedienet hatt,
was gab er ihr zum lohne?
die himmeliſche krone,
dazu die ganze welt.

es kamen drei ſöhne gegangen,
ſie klopften ganz leiſe an,
ſie klopften an fein leiſe:
Maria laß uns ein!

ich kann euch nicht einlaſſen,
hier iſt ein edler kranz,
hier tanzen alle die engel
in einem roſenkranz.

dort auf jenem berge,
da ſteht ein hohes haus,
da fliegt alle abend, alle morgen
eine goldne taube heraus.

es iſt ja nicht eine goldne taub,
es iſt der herr Jeſus Chriſt,
der himmel und erd erſchaffen hat,
dazu die ganze welt.

III.

Maria ging wol über das land,
hilf Maria!
ſie trug ihr kränzlein in der hand,
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

ſie trug es ſo weit, ſie trug es ſo ſchön,
hilf Maria!
bis daß ſie zu der ſtadt Roſenberg kam.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

ach ſchiffer ſchiff du mich wol über das meer!
hilf Maria!
wie kann ich dich ſchiffen wol über das meer?
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

wenn du mir verſprichſt die heilige eh,
hilf Maria!
ſo will ich dich ſchiffen wol über das meer.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

die heilge eh, die verſprech ich nicht;
hilf Maria!
viel lieber geh ich wol über das meer.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

als wie fie nun in die mitte kam,
hilf Maria!
da fingen die glocken zu läuten an.
hilf Jefus, Maria und Jofef!

fie läuten fo fchön, fie läuten zugleich,
hilf Maria!
fie läuten Maria ins himmelreich.
hilf Jefus, Maria und Jofef! *).

IV.

Johann von Nepomuck,
ein' zier der Prager bruck!
der du haft müffen ::
dein leben fchließen
im Moldaufluß.

dein nam ift wohlbekannt
im ganzen Böhmerland,
weil du jeder zeit ::
der verfchwiegenheit
ein meifter bift.

der könig wollt es hab'n,
du follft ihm alles fag'n,
kein wort verfparen, ::
alles offenbaren,
was fie gebeicht.

du aber fchweigeft ftill,
dein mund nicht reden will,
kaum warft du geboren, ::
hattft dich erkoren,
verfchwiegen zu fein.

dein zung blüht rofenroth,
lieblich allzeit bei gott.

*) In II und III ift Maria nicht die h. mutter des herrn, fondern eine jungfrau, deren frommes leben ihr die liebe des volkes gewann, vielleicht gar eine nur in Ermland bekannte heilige. W.

wenn die augen brechen ::
der mund nicht kann ſprechen,
ſo ſteh mir bei!

amen, das werde wahr,
daß meine zunge immerdar
ohne end kann ſagen, ::
wo iſt Johannes begraben?
zu Prag im großen dom *).

V.

O wie traurig muß ich leben,
o wie traurig muß ich ſein!
ich kann es keinem menſchen klagen,
ich muß es tragen mit geduld.

wenn ich des morgens früh erwache,
ſteht mein ſchatz ſchon aufgeputzt,
er ſteht in ſtiefeln und in ſporen
und reicht mir den abſchiedskuß.

schönſter ſchatz du thuſt mich kränken
tauſendmal in einer ſtund,
und wenn an die lieb gedenke,
dir zu küſſen deinen mund.

ſchönſter ſchatz, du thuſt mir ſchreiben,
ſchreib du mir ein briefelein.
den brief, den du mir ſchreibeſt,
drück ich mir tief ins herz hinein.

o ihr wolken gebet waſſer,
daß ich weinen kann genug.
meine augen ſind verfloſſen
wegen meinem ſchönſten ſchatz.

*) H. Pröhle hat dies lied mit geringen abweichungen in einer ſammlung von 'vielen ſchönen geiſtlichen liedern' vom jahr 1787 gefunden, welche ſich alle auf den h. Johannes von Nepomuk beziehen. weltliche und geiſtliche volkslieder und volksſchauſpiele pp. 235 und 311.
W.

ſpielet auf, ihr muſikanten,
ſpielet auf das ſchönſte ſpiel!
heut noch einmal will ich tanzen,
morgen iſt es aus mit mir.

Langwald in Oſtpreuſsen.

THEOD. BORNOWSKI.

WESTPHÄLISCHE SAGEN.

I.

Ober- und Unterfahrenholz ſind zwei höfe in der nähe von Rehme. hier wohnten zwei brüder, von denen der eine arbeitſam und wolhabend, der andere träge und unbegütert war. von blaſſem neid lieſs ſich der ärmere verführen, ſeinem bruder ein ſtück feld abzupflügen. wegen dieſes betruges muſs er ſeit ſeinem tode als feuriger mann *hinter dem pflug* auf jenem acker umgehen. wenn es jemand wagen würde *ihm einen eimer in die feurige hand zu geben und er damit einen teich aus/chöpfte,* möchte er noch erlöſt werden.

II.

In der gegend von Rehme treibt ein geiſt ſein weſen, den das volk mit dem namen *kortwämsken* bezeichnet. einige ſagen, es ſei der teufel ſelbſt. er bringt leuten die ſich freundlich mit ihm zu ſtellen wiſſen, ſpeck, wurſt und dergleichen ins haus. einer frau warf er eine blaſe mit milch durch den möſſenſtein zu. wer ihn verſpottet, darf ſeiner rache ſicher ſein. ein paar dreſcher hat er in der ſcheune einmal ſo derb zerſchlagen, daſs ſie tagelang das bett hüten muſsten.

III.

Die kleinen leute haben früher viel verkehr mit den menſchen hier zu lande gehabt. in Overbeck bei Rehme kamen ſie zu den bauern und erbaten ſich den gebrauch ihrer backgeräthſchaften, wobei aber niemand zuſehen durfte nach beendigter bäckerei gaben ſie den hauseigenthümern

von ihren broden, welche ungewöhnlich lange vorhielten. einst versteckte sich ein neugieriger unter einen großen trog, konnte sich aber nicht ruhig verhalten, so daß das gefäß in schaukelnde bewegung gerieth. da rief ein kleines weiblein, das grade den teig knetete '*männeken, kann wänneken gehn?*' nein! rief der kleine mann und husch waren beide verschwunden. seit der zeit erscheinen sie seltener und als an verschiedenen orten über ihren wohnungen pferdeställe angelegt wurden, so daß der mist ihnen auf die köpfe fiel, sind sie über die Werra*) davon gezogen. zwei tage lang dauerte ihr auszug und der schiffer hatte schwer übersetzen.

KINDERLIEDER.

1.

Jude, jude schachre nicht.
weißt du nicht was Moses spricht?
Moses spricht: 'du sollst nicht schachern!'
ich will dir den puckel wackeln.
'puckel wackeln mag ich nicht'
ei was bist du'n bösewicht! —
bösewicht lêp achter dat schip,
wart ên lütte, grîse katt.
grîse katt lêp up de strât,
wart ên lütten stadtsoldat,
stadtsoldat lêp vör dat dôr,
wart ên lütten hunnmajôr.

Dieses liedchen aus Hanerau (herzogthum Holstein) ist merkwürdig, weil es ergötzlich die verwandlung eines *zauberer's* in eine *katze* u. s. w. schildert, während uns diese metamorphose in den sagen gewöhnlich nur von hexen und elben berichtet wird. die hexen waren ursprünglich elbe, und auch hier wird eine alte elbensage dem zauberer zu grunde liegen.

*) ein nebenflüßchen der Weser bei Rehme.

2.

schteht e baum im paradeis,
blühet alle neschtle weiß.
meiner mutter kinderlein
singet wie die engelein.
mach mich fromm, mach mich fromm,
daß ich bald in'n himmel komm.
heiland macht e thürle auf,
laßt die liebe sonne raus,
laßt den schatte drobe
heiland mueß mer lobe.
Gönningen auf der Schwäbischen alb.

3.

Nisele näsele, fingerhuot.
wenn du stirbst, do ischt dir guot.
ganget drei engele mit der leich,
traget dich ins himmelreich.
kommt ein altes weib,
reißt e stück vom leib.
kommt ein alter mâ,
flickt dir's wieder â.
dank dir gott du alter mâ,
daß du so guot flicke kascht (kannst).
Gönningen auf der Schwäb. alb.

4.

Ammarieche huhuhu!
geht ins geiers garte,
roppt en rothe appel ab.
'der geier wird dich jage:'
rothe köhl, blaue köhl
sinn die beste planze.
wenn die bursch' ins wirthshaus gehn,
dürfe die mädercher danze.
Seeheim am Odenwald. vgl. Simrock kinderb. 310, 263.

Danzig. W. MANNHARDT.

VOLKSRÄTHSEL.

1.

(In der Wetterau).
Vornen wie 'ne ſaul*),
mitten wie ein knaul,
hinten wie ein pfannenſtiel.
(die atzel).

2.

(ebendaſelbſt).
Es kam ein vogel federlos
der flog auf den baum blätterlos,
da kam die jungfer mundelos
und fraſs den vogel federlos.
(der vogel federlos iſt der ſchnee und die jungfer mundelos die ſonne).

3.

(Wetterauer gegend am Vogelsberg).
Drei gebroirer,
e hôl moirer
eann e kromm' ellergnenn**).
d. i. drei gebrüder
'ne hohl' müter (mutter)
und 'ne krumm' eltergnenn'
(der *groppen* d. i. der eiſerne kochtopf, welcher aus einem hohlen gefäſs mit drei beinen und einem oben über ihn gehnden krummen henkel beſteht. vgl. ein ähnliches niederländ. räthſel in Mone's anzeiger 1838, ſp. 267).

RATHSELFRAGEN.

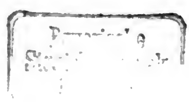
1. Was geht die treppe hinauf und macht keine trappen? (der rauch).

2. Es liegt etwas im keller. das können keine drei gäul' herausziehen. (ein klüngel garn).

*) die *ſaul* = die ſchuhahle. mhd. ſiule, altmitteld. ſûle, von mhd. ſiuwen = nähen.

**) *gnenn* hier als fem. mutter; ſonſt nur maſc. der vater.

WEIGAND.



LITERATUR.

Im vorigen jahre erschien im verlag von Gustav Heckenast in Pest: *Magyar mythologia irta Ipolyi Arnold.* gr. 8. LVI und 600 seiten. eine umfassende arbeit, die sich in Ungarn einer seltenen aufnahme erfreut. wir theilen kurz den plan mit. der vorrede folgt eine abhandlung über die quellen, dann die einleitung. der inhalt verbreitet sich über I. Isten, gott. II. Ördög. III. götter und geister. IV. feen. V. riesen. VI. helden. VII. elemente. VIII. thiere und pflanzen. IX. himmelskörper und naturerscheinungen. X. welt, schöpfung, paradies. XI. seele, schicksal, fluch, heil. XII. zustand nach dem tode. XIII. zauber. XIV. hexen. XV. priester. XVI. tempel, altäre, götterbilder, zahlen. XVII. gottesverehrung, opfer, feste. XVIII. begräbnisse. dieser reiche inhalt läßt uns nur bedauern, daß wir nicht bald eine übersetzung erhalten; wie wir vernehmen soll der freiherr D. Mednyánszky dieselbe übernehmen wollen.

Volksmärchen aus Böhmen von J. Milenowski. Breslau, J. A. Kern. 1853. seitdem das märchen auch in die reihe der lebendigen urkunden aus der deutschen urzeit eingewiesen ist, hat sich die sorgfältigere behandlung, die treue wiedergabe desselben von tag zu tage mehr bahn gebrochen. daß sie sehr wohl mit einer schönen darstellung zu vereinigen ist, dafür zeugt die meisterhafte mustersammlung der brüder Grimm, die stets unübertroffen dasteht und noch lange so dastehen wird. sie hat viele, darunter einige nicht unglückliche nachfolger gefunden; letztere suchten sich selbst, gleich Grimms, im volke eins oder mehre muster, drangen in deren art und weise ein, suchten nebenbei jede eigenthümliche redensart im volk zu erhaschen und lieferten, diese der erzählung einwebend, treffliche arbeiten von in jeder beziehung bleibendem werth. andere nahmen die sache anders, sie hielten sich bei jedem erzähler treu an den worten und gaben uns dieselben ohne rücksicht darauf, ob die erzählung *jeden* leser fesseln könne. sie leisteten der wissenschaft einen großen dienst, der um so höher anzuschlagen ist, als sie jede hoffnung auf eine weite verbreitung ihrer arbeiten in die schanze schlugen. wieder andere aber hatten, wie es scheint, nur diese verbreitung, nur viele auflagen im auge. ob ihre mittheilungen genau mit dem volksmund übereinstimmten oder nicht, das kümmerte sie am wenigsten, ob sie mitwirkten zu der leider so allgemein eingerissenen verderbnis des geschmacks, darnach fragten sie nicht, sie kannten ja kein höheres ziel, als die auflagen, und so mußten die armen märchen sich denn gefallen lassen, im tollen putz moderner phrasen dem publicum vorgeführt zu werden und nach dessen sehr zweideutigem beifall zu winseln. wohl hält sich solcher ungeschmack nicht auf die dauer, aber er hindert we-

nigstens für den augenblick das aufkommen des bessern, darum beklagen wir ihn.

In die reihe dieser letztern sammler gehört leider auch der verf. der volksmärchen aus Böhmen. sein mehre hundert seiten starkes buch enthält im ganzen nur *sieben* märchen, die aufs ungebührlichste auseinander gereckt sind und in jenem modernen sentimental-romantischen styl erzählt sind, der jedem nur einigermaßen gebildeten längst zuwider geworden und höchstens noch für commis und grisetten geniesbar ist. es ist jammer um den schönen stoff und um den verfasser, der sein unläugbares talent so misbrauchte. das einzige tröstet dabei, daß er es wenigstens bei der ausschmückung ließ und nicht in das innere getriebe der märchen selbst griff; der stoff läßt sich noch ziemlich klar erkennen. wir wollen versuchen ihn herauszulösen und schließlich den verf. nur noch bitten, uns bald zu beweisen, daß er das verkehrte seines beginnens einsehe, indem er uns mit einer neuen sammlung frischern aussehens und in echt volksmäßiger gut böhmischer tracht erfreut, für die ihm mit uns jeder, der ein offnes auge für die zeit und das volk und guten geschmack hat, gewiß dank wissen wird.

1. *Das märchen von den sternprinzen.*

Ein könig hatte keine kinder. er ließ verkünden, wer ihm sage, wie er welche bekomme, solle eine große belohnung erhalten. da meldet sich ein altes weib und bietet ihre hülfe, wenn er sie stets in ehren am hofe halte. der könig geht ein und sie fängt im bach des gartens einen gold- und einen silberfisch, welche gebacken werden. jenen ißt die königin, diesen die alte. bald gebiert die königin einen prinzen, der einen *goldstern* auf der stirn trägt und sie stirbt in den wochen. die alte gebiert ein dem prinzen völlig gleiches kind mit einem *silberstern* auf der stirn. beide kinder wachsen zusammen heran und sind wie brüder. zwanzig jahre alt will goldstern reisen, sein genosse begleitet ihn und er gesteht diesem, daß es ihn zu einer jungfrau treibe, die ihm in seinen träumen erschienen sei. eines tags kommen sie auf eine weite, öde ebne, am abend zu einer goldbedachten burg. sie finden in deren ausgestorbenem hofe zwei steinbilder, einen greis mit einer krone und ein junges schönes mädchen vorstellend, in den zimmern alles für zwei personen bereit, tisch, so wie bett, aber keine lebende seele ist zu sehn. um mitternacht hört silberstern ein rauschen und sieht die zimmer durch eine menge von gästen belebt, darunter auch den königsgreis und die jungfrau, man tafelt und tanzt bis das licht des tages anbricht, dann verschwinden alle, aber silberstern kann die schöne jungfrau nicht vergessen. bald tritt eine frau vor ihn die sagt, sie sei seine mutter, einmal im jahr weiche der zauber von den bewohnern des schlosses. zwei töchter habe der könig, die eine gefiel dem könig eines unterirdischen reiches, der sie, als der vater sie ihm versagte mit gewalt entführte und den zauber über ihn legte. silberstern könne zur rettung helfen, dazu bedürfe er aber des zauberwassers des unterirdischen königs. er solle mit dem schwert an der stelle des burghofes graben, auf welcher die blicke beider steinbilder zusammentreffen. da werde er eine goldene

ruthe finden und mit ihr solle er auf der rechten seite der heerstraße den viereckigen stein berühren, dann öffne sich der weg in die unterwelt. silberstern thut es und findet die ruthe; er holt den noch schlafenden goldstern und reitet mit ihm den angewiesenen weg in die unterwelt, wo sie bald die thürme einer großen stadt erblicken. am thor begegnet ihnen der könig mit einem wunderschönen mädchen, umgeben von hofbeamten. goldstern verliebt sich sofort in sie und fragt jemand, wer sie sei. es sei die tochter eines erdenkönigs, und des königs braut, deren trauer aber nichts heilen könne; vergebens habe der könig alle ärzte darüber befragt und große belohnung dem zusichern lassen, der sie wieder froh mache. die beiden prinzen verkleiden sich nun als ärzte und bieten dem könig ihre dienste an, sie müßten jedoch um sie zu heilen, mit ihr allein sein. der könig gestattet es und sie künden ihr die erlösung an, indem sie ihr alles erzählen, was sie in dem schloß erlebt. dann gehen sie zum könig zurück und melden ihm, daß die prinzessin geheilt sei, worüber hof und volk jubeln. dem bei der tafel trunkenen könig nimmt die prinzessin heimlich den schlüssel zu seiner schatzkammer, holt daraus eine flasche mit zauberwasser und entflieht mit den prinzen auf drei pferden. als sie im schloß zurück sind, gießt sie das wasser über die steine, berührt sie mit silbersterns zauberruthe (?) und die bilder regen sich, zugleich wird es in der ganzen burg lebendig, aller zauber ist gelöst, die prinzen vermählen sich mit den beiden prinzessinnen. am abend vor der abreise erscheint dem pr. silberstern seine mutter und sagt ihm, daß goldsterns vater sich unterdessen von neuem vermählt habe und daß die neue stiefmutter, eine zauberin, auf goldsterns unglück sinne; dreifach drohe ihm gefahr, welche silberstern abwenden müsse, worüber sie ihn weiter belehrt.

Als die prinzen auf der heimreise an den grenzfluß kommen, sehen sie neben der alten brücke eine neue kostbare brücke über den fluß gespannt. goldstern will hinüber, aber silberstern kommt ihm zuvor, schwingt die zauberruthe gegen die brücke und sie stürzt zusammen.

Nahe bei der hauptstadt wird dem pr. goldstern im namen der königin ein prächtiges roß vorgeführt, auf dem er seinen einzug halten solle. eben will er es besteigen, als silberstern seine zauberruthe gegen dasselbe schwingt und es in einen drachen verwandelt durch die luft davon eilt. (cf. KM. 5. ausg. I, 39. 41).

In der hauptstadt werden die beiden festlich empfangen, die königin heuchelt die größte liebe. die vermählung findet statt, nach ihr schleicht sich silberstern mit einem schwert in goldsterns schlafgemach. kaum schläft dieser, als an der decke eine ungeheure schlange sich durchwindet und den kopf nach dem bett wendet. (cf. KM. I, 40. 42). silberstern schlägt ihn ab, darüber erwacht goldstern und sieht ihn mit bloßem schwert vor sich, zugleich stürzt die böse stiefmutter, die an der thür dem ausgang der sache gelauscht, herein und klagt silberstern, der ihr alles vereitelt, böser mordgedanken an. er wird gefangen und gepeitscht, worüber er vor leid zu stein wird (KM. I, 42).

Der könig stirbt aus gram darüber, goldstern folgt ihm. diesem war jener ganze vorfall nicht klar, er schöpfte verdacht gegen die stiefmutter. nach einem jahr schenkt seine gemahlin ihm einen sohn und ihr träumt, silbersterns mutter stehe vor ihr und sage ihr, wenn sie silbersterns steinbild mit dem blut des neugebornen wasche, werde es wieder leben gewinnen. sie meldet ihrem mann den traum

und dieser entschließt sich zu dem schweren opfer. das kind wird verwundet, der stein mit dem blut besprengt und silberstern steht gesund vor ihnen, (KM. I, 43. vgl. III, 17.) das kind aber ist munter, als ob ihm gar nichts gefehlt habe.

2. *Das märchen vom schwan.*

Ein könig hatte einen sohn und dieser in der königin eine böse stiefmutter. er wollte seinem sohn die regierung übergeben, aber die stiefmutter war dagegen. als alles nichts hilft wendet sie sich an eine zauberin, die von ihr zur erfüllung ihres wunsches drei haare des prinzen verlangt. dieser schläft im garten. die hexe geht hin, um die drei haare abzuschneiden und fühlt mitleid mit ihm, will ihn darum nicht für immer verderben. im traum sieht er sie und hört wie sie sagt: 'verwandle dich in einen weißen schwan. kannst du in dieser gestalt einer prinzessin herz fesseln, so daß sie um dich einen mächtigen prinzen ausschlägt, so nimmst du deine menschliche gestalt wieder an, deine feindin aber wird zur häßlichen spinne.' erwachend findet er sich als schwan, der wunderschön singt, so daß alle ihm horchen. der könig sucht ihn vergebens, befragt auch die hexe, die ihm alles sagt, nur ihre mitwirkung verschweigt.

Der prinz schwimmt weiter durch *neun seeen* und *neun große flüsse* zum meer, wo eine wilde taube ihm sagt, sie kenne die schönste prinzessin. mit ihr fliegt er über *neun meere* und *neun länder* in den garten eines königsschlosses. der prinz läßt sich auf einen teich nieder und singt so schön, daß die prinzessin zu ihm kommt und ihn liebkost. eines tages klagt sie ihm, sie solle einem prinzen vermählt werden, den sie nicht liebe. als sie abends nachsinnt, wie sie der verhaßten verbindung entgehen könne, fliegt die wilde taube zu ihr heran und sagt: 'wähle morgen den weißen schwan zu deinem gemahl.'

Am folgenden tag sind feste im schloß, es soll vermählungsfeier sein. der könig will die prinzessin selbst in den saal zum prinzen führen, der ihr bestimmt ist, sie aber geht mit ihrem vater in den garten, umarmt den schwan und nennt ihn ihren gemahl. in dem augenblick sinkt das schwanhemd und der prinz steht vor ihr. die vermählung mit ihm folgt. abends sieht der prinz das täubchen am fenster sitzen und fragt es, wie er ihm danken könne? es sagt, es habe schon bei seinem großvater in dienst gestanden, sei nachher zu einem zauberer gekommen, der ihm seine tochter gegeben und es seine kunst gelehrt. es habe ihn oft geschützt, auch um die bedingung seiner erlösung gewußt und diese zu erfüllen gelobt. es wolle nun einsam leben und werde bald sterben. die in eine spinne verwandelte stiefmutter werde vor neid bersten, wenn sie ihn auf dem thron sehe.'

Beide ziehen nun in des prinzen reich zurück, wo die spinne platzt und sie glücklich leben.

3. *Das märchen von Jaromil dem köhlerknaben.*

Jaromil hat eine böse stiefmutter, welche ihn, so lange der köhler, sein vater, im sommer im walde ist, mißhandelt, im winter hat er es etwas besser. er hat die blumen vor allem lieb und hegt und pflegt sie, darum will er auch einmal gärtner werden. eines tages stellt er einem vogel nach, der ihn immer weiter verlockt und zuletzt in einen felsen verschwindet. er findet an der stelle eine öffnung,

dringt hinein und kommt in einen schönen garten, in dessen mitte ein schloß *mit goldenem dache* steht. kleine geschöpfe, *männchen mit grauen*, *mädchen mit weissen* kleidern arbeiten überall herum und pflegen die blumen. auf ihre einladung hilft er ihnen, die blumen begießen und fragt sie um ihre namen. eine nennt sich Narcisse, (?) die andern nach andern blumennamen (?), jene führt ihn herum, läßt ihn sich obst pflücken und essen. sie sagt ihm, die grauen männchen seien unedlere *zwerge*, die in den bergen arbeiten, andere in bunten kleidern bedienten den garten. sie führt ihn auch in das schloß, welches gar prächtig ist und wo sie *könig* und *königin* sehen, die ihn ermahnen, dem rath Narcissens zu folgen. sie geht dann mit ihm zu blumenbeeten, belehrt ihn, *dass mit den bäumen und blumen ihr leben zusammenhänge*, führt ihn in die werkstätten der zwerge und auf einen *bach*, in dem *wilen* sich wiegen, deren schönste ihm eine perlenmuschel mit der weisung schenkt, *die perle zur erde zu werfen*, *wenn er in noth sei*, sie werde ihm dann beistehen. dann kommen sie in ein *feuerschloss*, worin ein *feuermädchen* ihm ein fläschchen mit glühendem inhalt und der weisung giebt, *es zu öffnen*, *wenn er in noth sei*, dann werde sie ihm helfen. nun bringt Narcisse ihn wieder zu dem könig zurück, bei dem er von der erde, ihren sitten und gebräuchen erzählen muß, was vieles lachen erregt. beim weggehen steckt er betrübt eine hand voll *welker rosenblätter* als andenken ein und erhält von *Narcisse* einen *kern*, *wenn er den auf die erde werfe*, werde sie ihm zu hülfe kommen. nie aber dürfe er etwas von seinem aufenthalt bei ihnen sagen. plötzlich befindet er sich in einer ihm gänzlich unbekannten gegend wieder, wo er von einem manne hört, daß sein vater ihn *seit zehn jahren vermisse*, so schnell also war ihm drunten die zeit geschwunden. er kehrt bei dem manne ein und findet zufällig, daß er *statt der rosenblätter goldstücke* in seiner tasche hat. morgens verschafft er sich andere kleider und zieht weiter der hauptstadt zu, wo sein vater wohnt.

Da hört er von der tochter des kaisers, welche blind, stumm und am ganzen leibe krank sei. der könig habe wohl von einem einsiedler in einem schwarzen walde die mittel erfahren, sie zu heilen, aber sie seien nirgendwo zu haben. er beschließt sich im schloß als gärtner anzubieten. er thut es und wird vor den könig gebracht, der ihn annimmt, aber ihm zugleich verbietet, irgend jemanden zu sagen, was er in dem garten sehen und hören werde. jetzt erfährt er auch durch den gärtner, was der prinzessin helfe, wie es der könig von dem einsiedler erfahren:

> '*silbernen baches welle*
> gibt ihr gesundheit wieder,
> *lebenden feuers gluth*
> leiht ihren augen licht,
> *redenden baumes frucht*
> führt auch das wort zurück.'

so habe eine von dem einsiedler beschworne schöne frau gesagt. silbernes wasser, lebendes feuer, sprechender baum — das erinnerte ihn an die wilen und ihre geschenke und er erbot sich beim könig, die kranke gesund zu machen.

Er richtete nun im abgelegensten theil des gartens eine umzäunung ein, die undurchsichtig war, trug am folgenden morgen die prinzessin dahin, öffnete seine perlenmuschel und warf die perle auf die erde. *da sprang eine quelle* empor und in den wellen erschien die wile, welche ihm die muschel gegeben. er fleht sie um hülfe für

30*

die kranke, legt diefe auf der wile begehren ihr in die arme und die wile verfchwindet in dem quell, taucht aber bald wieder empor und gibt ihm die jungfrau *fchön und blühend* zurück. diefe eilt und fpringt an feiner hand durch den garten und er führt fie in ihre zimmer.

Am folgenden tage bringt er fie abermals an den umzäunten platz, nimmt fein fläfchchen und öffnet es, da erfcheint ihm das *feuermädchen*, welches er um hülfe fleht. es berührte die augen der prinzeffin mit dem finger und verfchwand, die blinde aber fah und dankte mit zeichen ihrem wohlthäter, der fie wiederum durch den garten und zuletzt auf ihre zimmer führte.

Am dritten tage brachte er fie an denfelben ort, wo er ihr ein lager bereitet hatte, darauf fie bald einfchlief. dann warf er den kern zu boden und fofort *entfprofste ein baum*, in deffen blühender krone Narciffe faß. fie brach auf feine bitte eine blüthe, hauchte fie dreimal an und diefe wurde zum *apfel*, den fie Jaromil gab, ihm fchweigen anempfehlend, worauf fie verfchwand.

Er reichte der prinzeffin den apfel und als fie ihn gegeffen, hatte fie die fprache wieder. nun führte er die genefene ihren ältern zu und bat um ihre hand, welche ihm auch gewährt wurde.

4. *Das märchen von den drei hunden.*

Ein bauer hatte zwei kinder, einen fohn und eine tochter. als er ftarb, hinterließ er den kindern nur drei fchafe und ein wenig geld. der fohn gab das geld feiner fchwefter und wanderte mit den fchafen in die welt hinaus. da begegnete ihm ein mann mit *drei hunden*, der ihm taufch der thiere antrug. der jüngling ging ein und erfuhr die namen der hunde *Bi ch*, *Reifs* und *Obacht* und ihre *gaben;* die zwei erften zerbrachen und zerriffen alles, auch das ftärk*fte* auf befehl und liefen wunderfchnell, der dritte war ein *feinohr*, der alles merkte, was um ihn vorging. die verließen ihren herren nicht eher, bis er fie über die grenze fchickte, kamen aber auf den ton einer *pfeife*, die der mann dem jüngling zugleich gab. dabei wurde der rath ertheilt, *den hunden immer zuerft von jeder fpeife zu geben.* der jüngling kehrte nun zu feiner fchwefter zurück und führte mit ihr ein zufriedenes leben, denn die hunde verforgten fie reichlich mit wild aus dem fürftlichen thiergarten. das ging lange gut, wurde aber zuletzt entdeckt und der jüngling gewarnt, fich mit feiner fchwefter aus dem ftaub zu machen.

Sie flohen und kamen eines tags in einem wald zu einem *berge*, an dem fie *eine gläferne thür* fahen. fie traten ein und fanden fich in einem fchönen faal. da kam aus einer thür ein altes weib und wollte fie hinausjagen, aber der jüngling packte fie und fie geftand, daß in dem berge 150 räuber unter einem zauberkundigen hauptmann wohnten, der jeden tödte, welcher fich in dem walde verirre. er ließ nun die fchwefter mit dem hund Obacht bei der alten zurück und ging mit Brich und Reiß den räubern entgegen, welche bald alle in ihrem blute lagen. der jüngling blieb einige tage in der räuberwohnung, aber da lauerte verrath auf ihn. der hauptmann war nämlich nicht todt, fondern nur fchwer verwundet. er heilte feine wunden bald und als der jüngling einmal in den wald zog, ging er in die bergwohnung. dort ließ er fich von der alten verftecken und bat diefe, im einverftändniß mit der fchwefter dafür zu forgen, daß der jüngling die hunde recht weit fortfchicke. auf der alten frage, wie er fo fchnell geheilt worden, erwiedert er, nahe dem ort, wo der

jüngling sie überfallen, stehe eine *tanne*, unter welcher *ein goldener kelch mit einer wundersalbe* begraben sei, die jede wunde heile, selbst den in tausend stücke zerhauenen ins leben zurückrufe. Obacht hatte dies alles gehört. die alte versteckte nun den hauptmann, ging zu der schwester des jünglings und redete ihr von der güte und liebenswürdigkeit des hauptmanns, suchte sie gegen die hunde einzunehmen und zu bestimmen, daß sie ihren bruder bewege, dieselben wegzuschicken. das einfältige mädchen ließ sich zu leicht einnehmen und wußte ihrem bruder so zu schmeicheln, daß er trotz Obachts knurren und winseln die hunde wegschickte. kaum war dies geschehen, so trat der hauptmann ein und triumphirte schon über den nun wehrlosen, da bat dieser sich eine gnade aus, vor seinem ende noch einmal pfeifen zu dürfen. das wurde ihm gestattet und zugleich sprangen die hunde herein und zerrissen den hauptmann und das alte weib. dann zog der jüngling weg und ließ die treulose schwester zurück.

Er kam in eine stadt, welche ganz mit schwarzem tuch behängt war. als er den wirth um die ursache fragte, sagte dieser, des königs tochter solle einem *drachen* vorgeworfen werden; wer sie rette dem gehöre ihre hand und die hälfte des reiches. der jüngling zog aus der räuberwohnung mitgenommene kleider an, wappnete sich und ging mit seinen hunden zu dem drachenlager. bald kam die prinzessin, er führte sie zur seite und fiel den neunköpfigen drachen mit den hunden an, tödtete ihn und schnitt ihm die zungen aus. da er nicht bleiben wollte, bat er die prinzessin um ein andenken, sie gab ihm ihres schleiers hälfte und das versprechen jahr und tag mit der heirath zu warten.

Von dem berg heimkehrend trifft die prinzessin auf ihren kutscher, der sie zu dem eide zwingt, ihn als ihren retter zu nennen. dies geschieht, sie behält sich nur vor, daß die vermählung über jahr und tag sei. der jüngling hat unterdessen durch heldenthaten und die hülfe seiner hunde reichthum und großes gefolge erworben, aber als das jahr zu ende geht, ist er noch sehr weit von seiner braut entfernt. er miethet ein schiff und legt eines tags an einer halbinsel an. da sieht er auf einem baum eine glänzend *weisse taube*, die ihm sagt, daß die prinzessin sich binnen drei tagen vermählen werde. der jüngling erschrickt und läßt sich alles von der taube erzählen. auf seine klagen, daß er durch seine eitelkeit die geliebte verliere, sagt die taube ihm, er solle bewirken, daß die vermählung um drei tage verschoben werde. nun denkt er Obachts, gibt ihm die schleierhälfte und heißt ihn, dieselbe zur prinzessin tragen und wenn der bräutigam auf der vermählung bestehen sollte, ihn zerreißen. dann bietet er den schiffern große summen, wenn sie ihn bald zu dem königsschlosse bringen.

Am hochzeitsmorgen kommt Obacht zu der prinzessin und bringt ihr den schleier. sie stellt sich krank und läßt das fest gleich verschieben. am dritten tage langt der jüngling in der stadt an und reitet mit seinem gefolge schön geschmückt in das schloß. das mahl hat bereits begonnen und er wird neben die prinzessin gesetzt. da erzählt er von einem treulosen diener und fragt den falschen bräutigam, was dessen strafe sein müsse? als dieser auf viertheilen entscheidet, sagt der jüngling, er habe sein eignes urtheil gesprochen, zieht die drachenzungen heraus und fordert die prinzessin selbst zum zeugnis auf. der kutscher wird bestraft und der jüngling wird der königstochter gemahl.

Einige zeit nachher sieht er im garten des pallastes die weiße

taube, die ihn an feine fchwefter erinnert, welche fterben werde, wenn er fie nicht rette. er zieht fofort zu ihr und holt fie ab. zwar zeigt fie fich fehr dankbar, doch ihr herz ift fchlecht und fie finnt heimlich darauf, ihren bruder zu verderben. fie läßt fich ein langes meffer machen und fteckt es in des jungen königs bett. die hunde fuchen ihn vergebens abzuhalten in das bett zu fteigen, er thut es, fällt in das meffer und ift todt. da heben die hunde ihn aus dem bett, ziehen das meffer aus der wunde und zerbrechen es. Obacht aber erinnert fich der wunderfalbe im goldenen kelch, er eilt mit Reiß zu dem tannenbaum, den diefer ausreißt und bringt die falbe. fie lecken die wunde aus, beftreichen fie mit dem balfam und der jnnge könig ift wieder frifch und gefund. er fragt die hunde, ob fie den thäter wüßten, Obacht nickt mit dem kopf, denn er hatte alles belaufcht, was die fchwefter gethan, worauf der könig die hunde heißt, den fchuldigen zu zerreißen. als er vernimmt, daß es feine fchwefter gewefen, geht er traurig in den garten, die hunde folgen ihm. da fpricht Obacht: 'wir haben dir fo manchen dienft gethan, fo mußt du uns *einen* thun; du mußt uns *die köpfe abhauen*.' der könig zögert, da fagt Obacht ihm, fie drei feien aus fürftlichem gefchlecht, aber wegen ihrer miffethaten in hundsgeftalt verwünfcht und erft dann follten fie *reif zur erlöfung* fein, *wenn fie drei guten menfchen geholfen*, *dreifaches übel getilgt* und *von dem enthauptet würden, dem fie die meiften wohlthaten erwiefen.* die taube fei ihre fchwefter, der könig der dritte, dem fie geholfen. da nahm der könig ein fchwert und enthauptete fie, aus jedem der blutigen leiber wand fich fofort eine *weifse taube*, die dreimal im kreife herumflog und in den wolken verfchwand. der könig aber lebte fortan glücklich mit feiner gemahlin.

5. *Das märchen vom goldenen fpinnrade.*

Eine witwe hatte zwei töchter, *Dobrunka*. die freundlich und brav war, Zlobofa, ftolz, arbeitsfcheu, voll untugend. dennoch war die letzte der liebling der mutter, die alles für fie that, fie in die ftadt fchickte und allerlei lernen ließ, während Dobrunka zu haufe am fpinnrad fitzen mußte. einmal ging die mutter zur ftadt und Dobrunka fpann und fang dazu, als plötzlich ein reiter vor dem haufe hielt und in die ftube trat, wo er das mädchen um einen trunk waffer bat. als er getrunken, legte er heimlich einen mit gold gefüllten beutel in das bett, dankte und ritt weiter. der heimkehrenden mutter erzählte Dobrunka von dem fremden, jene fand abends den beutel und war glücklich; nicht fo Dobrunka, die den reiter nicht vergeffen kann und in der folgenden nacht einen ängftlich ausgehenden traum hatte.

Möglichft hübfch geputzt fetzt fie fich am folgenden morgen, als die mutter in den wald ging, wieder an das fpinnrad. der reiter kam wieder, fie erzählte ihm ihren traum, wie fie fich in einem fchönen fchloß als feine, eines mächtigen herrn gattin gefehen, aber als er fie umarmen wollte, eine fchwarze katze ihr die krallen in die bruft gehackt habe. er legte den traum fogleich aus, fie folle feine frau werden. da tritt die mutter ein, er theilt auch ihr feinen entfchluß mit und fie gibt einwilligung und fegen dazu. er fcheidet mit dem verfprechen, Dobrunka abzuholen, wenn fie ihr brauthemd fertig gefponnen habe.

Als fie damit zu ende war, erfchien der bräutigam und wollte

ſie mit ſich nehmen, denn morgen müſſe er in den kampf und vorher wolle er ſie noch als ſein weib begrüßen. das war der mutter unlieb, denn ſie hatte andere pläne; da er aber darauf beſtand, mußte ſie nachgeben und zog auf des neuen ſchwiegerſohns einladung der jungen frau in das fürſtliche ſchloß nach.

Am andern tage zog Dobromil in den krieg, Dobrunka blieb in geſellſchaft ihrer mutter und ihres ſpinnrades zurück. die alte bewog Dobrunka leicht, auch ihre ſchweſter Zloboſa in das ſchloß abzuholen und fuhr dazu mit ihr in das waldhäuschen, wo Zloboſa ihrer wartete. dieſe eilte ihnen ſchon vor der thür entgegen und zog ſie in die wohnſtube hinein, aber da änderte ſich die ſcene. Zloboſa ſtieß der Dobrunka ein meſſer ins herz, dann ſchnitt ſie ihr mit der alten hülfe *hände* und *füſse* ab, ſtach ihr die *augen* aus und beide trugen den verſtümmelten körper in den wald, hände, füße und augen nahmen ſie mit ſich, weil ſie meinten der fürſt habe Zloboſa nicht ſo lieb, wenn ſie nicht etwas von Dobrunka beſitze. dann zog jene dieſer kleider an, ſtieg in den wagen und fuhr zurück in die ſtadt. im ſchloß merkte niemand die verwechslung, nur meinte man, die fürſtin ſei anfangs milder geweſen, als jetzt.

Dobrunka war aber nicht todt. als ſie von der betäubung zu ſich kam, fühlte ſie ſich treu gepflegt von einem greiſe, der ſie auch auf jede art zu tröſten ſuchte und in einer höhle lebte. eines tags rief er dreimal einen namen, worauf ein knabe kam; dann holte er aus der tiefe der höhle ein *goldnes ſpinnrad*, gab es dem knaben und trug ihm auf, ſich damit vor das fürſtliche ſchloß niederzuſetzen und es nur *gegen zwei augen* herzugeben. der knabe that alſo, Zloboſa ſah das rad und fragte ihn, was er dafür begehre? 'augen' war die antwort und da Zloboſa das rad um jeden preis beſitzen wollte, holte ſie Dobrunka's augen und tauſchte dagegen das rad ein. der greis aber beſtrich die augenhöhlen Dobrunkas mit einer ſalbe, legte die augen hinein und ſofort war ſie wieder ſehend.

Am folgenden tage holte der greis aus der höhle einen *goldenen rockenſtock*, gab ihn dem knaben und trug ihm auf, denſelben nur gegen *zwei füſse* herzugeben. er ſetzte ſich wieder vor das ſchloß, Zloboſa ſah den rockenſtock und gab nach einigem zaudern Dobrunkas füße dafür, welche der greis ebenſo anheilte, wie die augen.

Auf dieſelbe weiſe erlangte der greis gegen einen *goldenen rocken* am dritten tage Dobrunka's *hände* und dieſe ſprang, als auch ſie angefügt waren, in voller geſundheit auf und dankte dem greis unter thränen.

Im ſchloß langte unterdeſſen die nachricht von des fürſten heimkehr an. endlich erſchien er, gewahrte den betrug nicht und ließ große feſte zur feier des ſiegs vorbereiten. am feſttage fragte der fürſt die falſche Zloboſa, ob ſie wohl geſponnen habe? ja, ſagte ſie, aber mein altes ſpinnrad zerbrach und ich kaufte ein ſchöneres. der fürſt ließ es ſich zeigen und hieß ſie ſpinnen. ſie folgte, aber *da ſang das rad:*

> glaube herr, o glaube nicht,
> was die falſche zu dir ſpricht;
> deine gattin — ſie war's nie —
> ward gemordet dir durch ſie.

Zloboſa erſchrack, der fürſt ſchaute ſich nach der ſtimme um und befahl ihr, weiter zu ſpinnen. da ſang das rad:

> glaube herr, o glaube nicht,
> was die falſche zu dir ſpricht,

graufen mord, von ihr vollbracht
nennt des waldes düftre nacht.

Zlobofa will entfliehen, Dobromil merkt den verrath und zwingt fie abermals zu fpinnen. das rad fingt:

fchnell getäufchter, fchnell zu roß,
eile in des waldes fchoos,
wo die liebe treu bewahrt
fehnfuchtsvoll des gatten harrt.

rafch fpringt Dobromil zu pferde und fprengt in den wald, wo *eine milchweifse hirfchkuh* ihm aufftößt und ihm den weg zu der felfenhöhle zeigt. er fteigt ab, tritt in die höhle und finkt in Dobrunka's arme. fie war allein mit dem knaben (ihr fohn?) und zog nun mit Dobromil in die ftadt, wo eben ein großer drache Zlobofa und ihre mutter zerriffen und verfchlungen hatte.

6. *Das märchen vom wilden mann.*

Ein fürft hatte eine fchöne burg mit prächtigem garten, wo er mit feiner frau und drei föhnen wohnte. als der garten einmal in voller blüthe ftand, wurde er plötzlich über nacht verwüftet, ohne daß man erfahren konnte, wer es gethan. der fürft ließ ihn wieder in ftand fetzen und fetzte feinen älteften fohn als wächter hinzu; der befetzte mit den gärtnern und dienern die mauern und thüren und fie wachten treulich, aber am folgenden morgen war der garten wiederum verwüftet, worüber erzürnt, der fürft feinen fohn verftieß. dem zweiten fohn, dem die obhut des hergeftellten gartens übertragen wurde, erging es nicht beffer, jetzt kam der dritte an die reihe und diefer ließ in der mitte des gartens ein großes feuer machen, die wächter fich herumftellen und befahl ihnen, auf jede bewegung aufmerkfam zu fein. um mitternacht flog die erde überall auf, die wächter fuchten nach und fanden *einen mit moos bewachfenen, riefengrofsen mann*, der den boden aufwühlte, fie drangen auf ihn ein, feffelten ihn und fchleppten ihn zu dem feuer. morgens kam der fürft, freute fich des fangs und ließ den wilden mann in einen feften thurm fperren, lud auch fofort alle freunde und nachbarn ein, das ungeheuer zu fehn.

Während die gäfte an der tafel faßen, fchoß der junge fürft zum fcherz mit pfeilen nach dem wilden mann und die pfeile blieben in dem moos ftecken, womit er bewachfen war. er befahl ihm, fie herauszugeben, aber der mann wollte es nur, wenn der knabe ihm die thür öffne. der fchlüffel dazu hing am gürtel der mutter, der knabe ftahl ihn ihr unerwartet, der mann gab ihm die pfeile und verfchwand, indem er ihm zurief: *'wenn du einmal in der gröfsten noth bift, helfe ich dir.'* der knabe brachte den fchlüffel wieder zurück, aber als die entdeckung gemacht wurde, daß der wilde mann verfchwunden fei und der fürft fchwur, den zu tödten, der fchuld daran fei, floh er von der mutter unterftützt in die weite welt. unterwegs vertaufchte er feine kleider gegen die eines hirtenknaben und trat bei einem jäger in dienft; deffen hirfche follte er weiden und der jäger mahnte ihn, wohl aufzumerken, daß fich keins der thiere verlaufe. kaum war er aber am folgenden morgen mit den hirfchen im walde, als diefe fich nach allen richtungen zerftreuten, fo daß er klagend fich unter eine tanne fetzte und ängftlich dem abend entgegen fah. da faßte ihn jemand an der fchulter, und führte ihn mit fich durch einen felfen in einen zaubergarten, in welchem ein fchönes

schloß stand; das hatte silberne dächer, *eine goldne kuppel* und *ringsherum lief ein schöner teich.* da blieb er bis zum abend, dann ging der wilde mann, denn der war sein geleiter, mit ihm in den wald zurück, wo die hirsche in weit größerer anzahl als am morgen seiner schon harrten. der wilde mann sagte ihm, daß er dem jäger das wild stets genommen, weil derselbe unmenschlich und übermüthig gewesen sei, nun aber sei er durch armuth gebessert und erhalte es zurück. der jüngling solle am folgenden tage mit der heerde wiederkommen.

Jeden tag war nun der jüngling bei dem wilden mann im schloß, der ihn reichlich nährte und über allerlei belehrte, besonders über die kräfte der blumen und kräuter, ihn auch in den waffen übte und so zu einem edeln und klugen manne ausbildete. das währte drei jahre, da gab der wilde man ihm den rath, am folgenden morgen seinem herrn den dienst aufzusagen, dann solle er über *drei berge* und *drei große ströme* gehn und er werde auf eine weite ebene kommen, auf der inmitten eines prächtigen gartens ein großes schloß stehe; da solle er sich als gärtner melden. zudem gab der wilde mann ihm noch *drei ringe*, welche einer einen *blauen*, der andere einen *rothen*, der dritte einen *weissen* stein trugen, und wies ihn an, wie er damit zu glück und ehren kommen könne. nach den worten verschwand er.

Über drei berge und drei ströme kam der jüngling zu dem schloß und wurde als gärtner angenommen und alles gelang ihm so gut, daß der obergärtner ihn wie seinen sohn liebte. das ärgerte zwei andere, sie zerstörten nachts alles, was der prinz am tage gearbeitet, aber der wilde mann stellte es jedesmal wieder schöner her. der könig, der im schloß wohnte, hatte drei töchter, deren jüngste die schönste war und zugleich die gütigste. einst stand sie an ihrem fenster und schaute in den garten, da zog der prinz den ring mit dem blauen stein heraus und steckte ihn an den finger. von den wunderbaren strahlen, die er ringsum warf, getroffen, ließ die prinzessin ihn fragen, um welchen preis er den verkaufe? er sagte: 'der vierte theil aller schätze der welt bezahlt den ring nicht, aber ich gebe ihn der prinzessin für das blümchen, das sie unter ihrem gürtel trägt.' dies geschah.

Aehnlich ging es am zweiten tage mit dem ring mit dem rothen stein, der zwar mehr als die schätze der halben welt werth war, den der prinz aber für der prinzessin armband gab. den ring mit dem weißen stein, den die schätze der ganzen welt nicht bezahlten, tauschte der prinz am dritten tag gegen den unbedeutendsten der ringe der prinzessin ein.

Zu den pflichten der gärtnergesellen gehörte auch, daß sie nach dem alter den prinzessinnen zu ihren namenstag blumensträuße bringen mußten. da pflegten sie nun die blumen sorgfältig, um jeder den schönsten zu bringen. zum fest der ältesten brachte der älteste seinen straus und wurde sehr gelobt, noch mehr der zweite, der einen viel schönern straus band. jetzt pflegte der prinz seine blumen doppelt, aber als das fest der jüngsten kam, fand er sie durch die beiden gesellen alle abgeschnitten, zertreten und zerrissen. betrübt ging er auf sein zimmer, da schenkte ihm der wilde mann den schönsten straus, den man je sah. die prinzessin war sehr glücklich und sprach nun öfter mit ihm.

Unterdessen rückte ein großes heer von feinden in das land, der könig zog ihnen mit seiner ganzen macht entgegen. der prinz verlangte nach dem wilden mann, um durch dessen hülfe an dem feldzug theil nehmen zu können. sofort erschien der wilde mann, führte

ihn in den nahen wald und gab ihm da *rofs und rüftung.* er rettete den könig, wobei er felbft verwundet und von dem könig felbft mit deffen feidentuch verbunden wurde, er drang gegen die feinde vor, fchlug fie und verfchwand. roß und rüftung ließ er im wald und eilte in das gärtnerhaus, wo der wilde mann feine wunden verband.

Der könig läßt feinen retter zu fich fordern, ihm zu lohnen, aber niemand erfcheint. zur fiegesfeier wird nun ein turnier gehalten, bei welchem jede prinzeffin einen apfel vom balkon werfen und dem als gemahlin werden foll, der ihn mit der lanze auffängt. am erften tage führt der wilde mann den prinzen in den wald und gibt ihm einen *goldfuchs* und eine prächtige (goldne?) rüftung, er reitet zum fchloß und gewinnt den apfel der älteften prinzeffin. daffelbe thut er am zweiten tage auf einem *weifsen rofs* (in filberner rüftung?), aber wie am erften verfchwindet er fofort, als er den apfel hat. darum befiehlt der könig am dritten tage, jedem ritter nachzufchießen, der mit dem apfel entfliehen wolle. da führt ihm der wilde mann morgens ein *fchwarzes, mageres, hinkendes rofs* vor und gibt ihm eine alte (eiferne?) *fchwarze rüftung.* er reitet an hof, befiegt im turnier alle gegner und gewinnt den apfel. indem er davonreitet, wird er von einem pfeil an der linken hand getroffen, entflieht jedoch und kehrt in feine wohnung zurück. jetzt erhalten die drei töchter erlaubniß, fich nach belieben einen gemahl zu wählen, die jüngfte entfcheidet fich für den gärtner. als diefer gerufen erfcheint, fieht der könig das feidentuch an der verbundenen hand und der prinz, als retter des königs begrüßt, legt nun auch die äpfel dar. die vermählung foll ftatt finden, aber der prinz will zuvor feine ältern holen. er findet deren burg zerftört, fie in armuth, nimmt fie fogleich mit und die hochzeit wird gefeiert. während derfelben tritt der prinz ans fenfter und fieht im garten den wilden mann, der ihn winkt und ihn mit fich in den nahen wald führt. da fteht ein block und darauf liegt eine axt von holz, *mit diefer foll der prinz dem wilden mann den kopf abfchlagen und ihn mit dem körper auf dem bereitftehenden fcheiterhaufen verbrennen.* nur bedroht thut er es, als der leichnam auf dem holz liegt, wird das blut, das aus der wunde fpritzt, zu feuer. nachdem die flamme eine weile gepraffelt, fpringt ein wildes roß heraus, läuft dreimal herum und fpringt wieder herein. als das feuer erlifcht, fchwingt fich *eine fchneeweifse taube* daraus zu den wolken. der prinz kehrt betrübt zurück und wird könig.

7. *Das märchen vom glücksvogel.*

In einem wilden wald wohnte ein jäger mit feiner frau. der fchoß eines tages ein wunderfchönes kleines vöglein. als er es aufhob, ftand ein altes mütterchen bei ihm, das fragte, ob er auch wiffe, was er gefchoffen? das fei *der glücksvogel* und wer den *kopf* deffelben effe werde *könig,* wer das *herz* effe, finde jeden morgen *drei dukaten* unterm kopfkiffen. er geht nach haus und läßt den vogel braten, aber feine zwei föhne, Ales und Fortunat, die ihn hüten follen, effen den herabfallenden kopf und das herz. von der mutter mit des vaters zorn bedroht fliehen fie, übernachten in einem dorf, wo die magd morgens, als fie bereits weg find, die drei goldftücke findet und treten bei einem edelmann in dienft; ihre gaben kennen fie nicht. da findet die magd das geld jeden morgen und bringt es ihrem herrn, der die beiden davon erziehen läßt und zwar in der hauptftadt. da bleiben fie längere zeit, aber eines tags ziehen fie heimlich fort, fich

in der welt umzusehn, nachdem sie zuvor dem edelmann schriftlich ihren entschluß kund gethan.

In einer stadt hören sie, daß der könig einen minister suche, Alles bewirbt sich um die stelle und erhält sie, Fortunat zieht weiter. einmal übernachtet er in einem meierhof. da findet man am morgen die drei goldstücke, die leute schicken ihm nach und lassen ihn zurückrufen und nehmen ihn als jäger in dienst, um ihn auszubeuten. das weib von dem hof geht zugleich zu einer alten hexe, die aber gutmüthig ist und ihr zum schein verspricht, ihr zu helfen, daß sie das herz des glücksvogels, welches ihr jäger gegessen, bekomme. abends kommt die hexe ins haus und wird in das zimmer des schlafenden Fortunat geführt. bald darauf kommt sie wieder hervor und gibt dem weib ein vogelherz; jetzt werde der jäger kein goldstück mehr unter seinem kissen finden. das weib frißt das herz und jagt Fortunat aus dem hause, nachdem sie die alte reichlich bezahlt hat.

Fortunat ging seines weges und kam an einen hain, da stand ein *apfelbaum mit schönen äpfeln*. kaum hatte er aber einen der roth lachte gekostet, so war er in *einen esel* verwandelt. er rannte verzweifelnd mit der stirn wider den baum, da fiel ein anderer *grüner apfel* herunter, den aß er auch und *wurde wieder mensch*. er streckte sich auf den rasen aus und schlief ein. da träumte ihm, das weib mißhandle ihn und verwandle ihn mit hülfe einer zauberin in einen esel; er fliehe entsetzt zu dem baum, aus dem eine freundliche 'fee' (?) ihm zulächle und ihm den apfel zuwerfe, der ihm die menschengestalt zurückgebe. dann trete sie in gestalt einer ehrwürdigen matrone zu ihm und entdecke ihm seine gabe. erwachend greift er unter den kopf und drei goldstücke liegen da (?). nun sinnt er, wie er sich an dem weibe rächen könne. er entstellt sich, sammelt rothe äpfel und geht zur meierei, wo das weib sogleich gierig nach einem apfel greift, ihn ißt und als esel herumlauft bis es an einer mauer hinunterstürzt und den hals bricht*).

Er wandert fort und kommt an einen see zu einem moosbewachsenen sitz, der sich plötzlich unter ihm bewegt: es ist ein grünbemooster *fisch, den er dem wasser zurück gibt*. dann kommt er in eine große stadt, wo er in des königs dienst tritt. bald finden sich neider, welche ihn zu grunde richten wollen. sie sagen, er habe von *einer prinzessin auf dem schwarzen see* erzählt, welche alle frauen an schönheit überstrahle; er nur kenne den weg zu ihr, werde sich aber hüten, sie für den könig zu holen. der könig wirft dem Fortunat vor, daß er ihm davon nichts gesagt und befiehlt ihm, die prinzessin sofort zu holen.

Niemand weiß ihm zu sagen, wo der schwarze see liege, endlich kommt er in eine wilde gegend zwischen hohen felsen und zu dunkeln wassern. wer wird mir helfen? ruft er, da streckt *der fisch* den kopf aus dem wasser und lädt ihn ein, sich auf seinen rücken zu setzen. er solle in dem *krystallschloß*, wohin er ihn trage, schnell in das dritte gemach eilen, die prinzessin fassen, *das kästchen welches neben ihr auf dem tische liege nehmen* und zurück zu ihm kommen. dies gelang ihm und der fisch trug ihn rasch dahin, wo Fortunats pferd stand, empfahl ihm aber eile, da der *seekönig* nahe. bald tobte das wasser wild auf, aber Fortunat war aus des seekönigs bereich. in der hauptstadt wurde er glänzend vom könig empfangen, aber er war traurig und die prinzessin auch, weil sie ihn liebte und nicht des

*) Dieser theil des märchens scheint unrichtig wiedergegeben.

königs gattin werden wollte. da kam der könig eines tags zu ihr und fragte sie um ihres kummers ursache, er wolle ihr alles zu liebe thun. sie sagte ihm er sei ihr zu alt; wenn sie nur ihr kästchen habe, darin sei *eine verschönernde wundersalbe*. Fortunat brachte das kästchen und sie sprach, nun solle sich der könig den kopf abschneiden lassen, dann wolle sie ihn schön und jung machen. das wollte der könig nicht, Fortunat that es bereitwillig und ging *siebenmal schöner* hervor. als aber des königs kopf abgeschnitten war, fielen einige tropfen blutes zu boden. sogleich ertönte in den gassen ein brausen, wie des sturmes und der wellen, es näherte sich, die wogen drangen in das gemach und der seekönig stand vor den beiden mit einem dreizack in der rechten hand' (?!) er beruhigte die prinzessin, der könig müsse todt bleiben zur strafe der mißhandlung seiner ersten gemahlin, Fortunat sei könig und erbe alles reichthums des seekönigreichs. dann pfiff es draußen, regen stürzte hernieder und der seekönig verschwand, einen perlenschmuck zurücklassend.

Fortunat nahm nun den thron ein, verlangte aber bald zu wissen, wie es um seinen bruder und seine ältern stehe. seinen bruder begrüßte er bald auch als könig und holte mit ihm den edelmann und seine ältern. J. W. W.

Schluß der literatur.

Die lieder des dreißigjährigen krieges nach den originalen abgedruckt. zum erstenmale gesammelt von Emil Weller. mit einer einleitung von W. Wackernagel. Basel 1855. Neukirch'sche Buchhandl.

Auf gründlichste kenntnis des materials gestützt, das uns zum größten theile in der Züricher stadtbibliothek erhalten ist, gibt der verfasser eine correcte und vollständige zusammenstellung der meistens hier zum ersten male gedruckten, theils unsangbaren, *theils* auf bekannte kirchenmelodieen gedichteten zeitlieder jener unglücklichen jahrzehende. wenn auch damals schon, wie in der vorrede dargelegt wird, das volk zum poetischen schaffen nicht lust noch kraft mehr hatte und avisensängern von profession die zeitgedichte je mehr und mehr anheimfallen ließ, so sind doch immer noch viele der hier mitgetheilten erzeugnisse in sinn und ausdruck frisch und volksmäßig, fast alle aber von dem unmittelbarsten interesse für jeden der den geist und die vorgänge des siebzehnten jahrhunderts verstehen will. eine abstoßende rohheit tritt neben treffendem hohn mitunter zu tage. so z. b. in den gebetsparodieen. derartige umschreibungen des vaterunsers sind freilich fast bis auf den heutigen tag im volke gangbar geblieben. uns liegt aus dem Odenwald das sogenannte 'Lindenfelser vaterunser' ein ganz ähnliches auf die mediatisierung des reichsgrafen von Erbach gedichtetes machwerk von 1806 vor.

Zur empfehlung des trefflich ausgestatteten buches diene Wackernagels anerkennendes wort: der herausgeber ist verdienstlich und mit erfolg bestrebt gewesen, in derselben richtung als wolf (O. L. B.) jedoch genauer, fleißiger und auf größere vollständigkeit hin zu sammeln.

